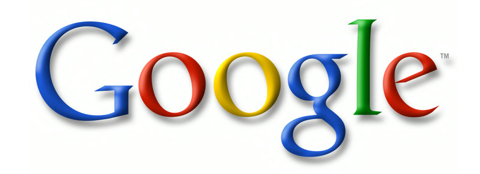
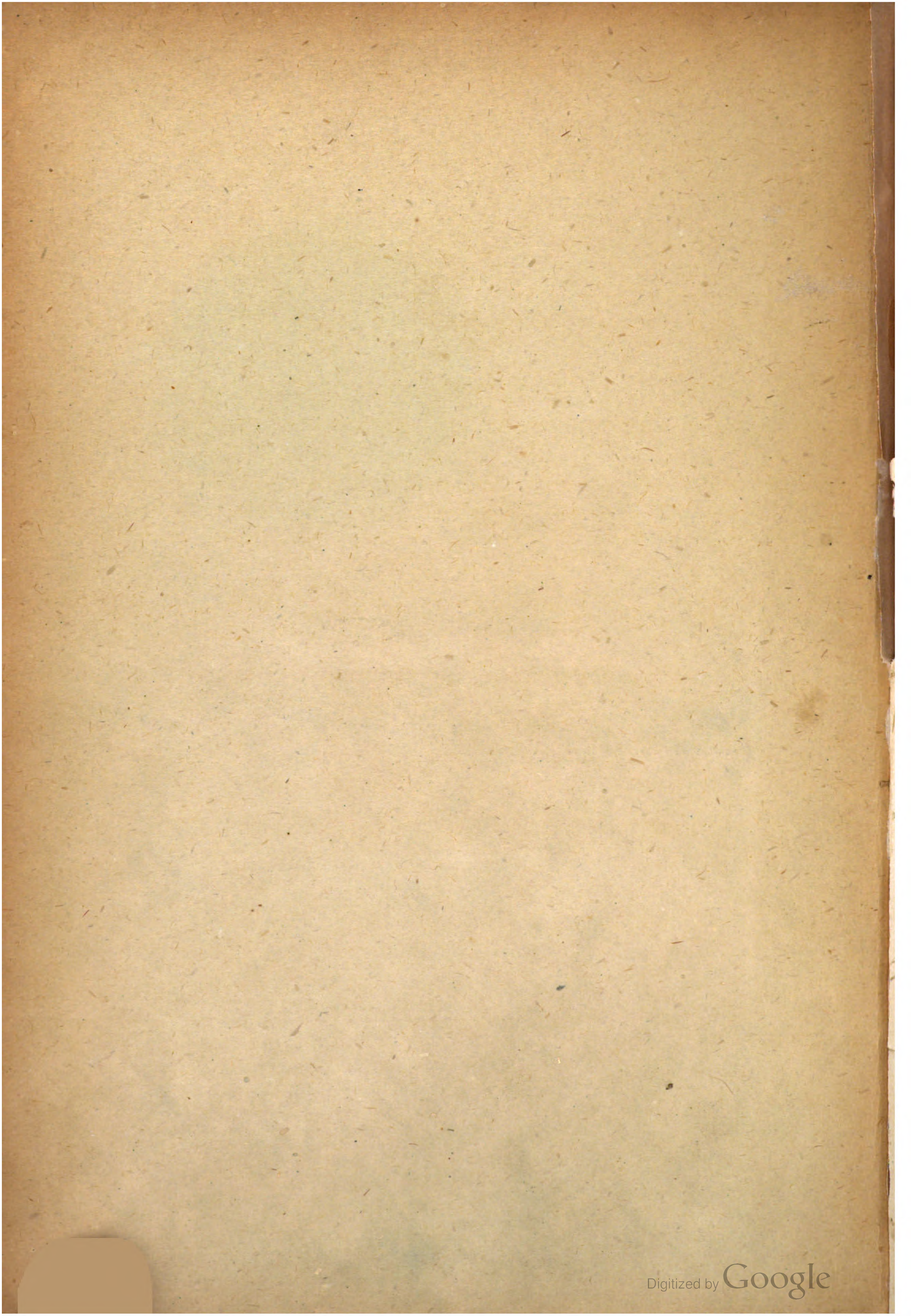


Franco-Gallia







FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Kressner
in Cassel.

XI. Jahrgang.

Wolfenbüttel.
Verlag von Julius Zwissler.
1894.

Inhaltsverzeichnis.

I. Abhandlungen.

II. Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

A. Litterargeschichtliches.

B. Wissenschaftliche- und Schulausgaben.

C. Grammatisches.

XI. Jahrgang. № 1. Januar 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER.

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester ℳ 4.

Inhalt.

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

Fritz Meifsner, Der Einflufs deutschen Geistes auf die französische Litteratur des 19. Jahrh. bis 1870. Leipzig 1893, Rengersche Buchhandlung. 249 S. 8⁰. Preis 5 Mk.

Wenn nach Süpfles grundlegendem und (mit Ausnahme der letzten Kapitel) ziemlich erschöpfendem Werke ein neues Buch über die geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich Daseinsberechtigung haben soll, so mufs es wesentlich neues Material enthalten oder das vorhandene in wesentlich neuem Lichte darstellen. Meifsner scheint aber vom Dasein Süpfles, dessen Arbeit zwischen 1886 und 1890 erschien und alsbald Fachkritik und Presse ausgiebig beschäftigte, keine Ahnung zu haben, da er als seinen Vorgänger nur Breitinger nennt (S. 6). Dieser etwas naiven Unkenntnis der vorhandenen Litteratur entspricht die ganze Methode M's.: er schöpft zumeist aus sekundären Quellen und nimmt zuweilen fatale Versehen gewissenhaft in seine Darstellung herüber. Ein schlagendes Beispiel: bei Besprechung Victor Hugos, welchem Herr M. eine fast vollständige Ignorierung Deutschlands bis 1830 andichtet (S. 39), wird anläfslich des Hernani-Monologs dem unwissenden Hugo vorgeworfen, er lasse Karl V. diesen Monolog „in einem Keller in Frankfurt a. M." halten. Dieser Vorwurf beweist lediglich, dafs Herr M. den Hernani ebenso wenig gelesen hat, als Julian Schmidt, der S. 351 des II. Bandes (Ausgabe von 1858) den gleichen Unsinn wörtlich auftischt. Thatsächlich findet bei Hugo der Auftritt ganz anderswo statt, nämlich in Karls des Grofsen Grabgewölbe zu Aachen.*)

Mit der gleichen Zuversicht, mit welcher er dem ohnehin schuldbeladenen Victor Hugo Schnitzer Julian Schmidts aufbürdet, entstellt Herr Meifsner auch die bekannten Worte, mit denen der Polizeiminister Savary am 30. Oktober 1810 (nicht am 3. Oktober, wie Herr M. denkt) der Mme de Staël das Verbot ihres Buches eröffnete: *„Il m'a paru que l'air de ce pays ne vous convenait pas et nous n'en sommes pas réduits à chercher des modèles* etc. etc." Bei Meifsner lautet die Verdeutschung so: „wir haben gefunden, dafs die Luft jenes Landes (Deutschland) uns nicht behage, und wir sind noch nicht so weit etc. etc." Die Parenthese „Deutschland" schliefst jede Vermutung eines etwaigen Druckfehlers aus. Oder hatte irgend eine unbekannte französische Vorlage nous statt vous? Dafs Herr Meifsner das 5—6 Jahre vor seinem Buche erschienene ausführliche Werk der Lady Blennerhassett nicht kennt, geht übrigens aus seiner Darstellung dieser Partie hervor.

Zur Ungründlichkeit und Flüchtigkeit gesellt sich naturgemäfs der Mangel an Übersichtlich-

*) Wer im Glashause sitzt, der sollte nicht nach Breitinger mit Steinen werfen und ihn dafür abkanzeln, dafs er Constants Walstein sich nicht habe verschaffen können (Meifsner, S. 27, Note). Das gleiche Geständnis für sich macht indessen Herr M. Seite 36 und öfter.

keit der Anordnung. Zwar teilt Herr M. seinen gewaltigen Stoff richtig in drei Hauptabschnitte; aber damit glaubt er genug geleistet zu haben. Unbekümmert um Zusammenhang und Zusammengehörigkeit reiht er Kapitel an Kapitel; die einen sind kleine abgerundete Essays, wie man sie etwa für ein Konversationslexikon brauchen würde — (z. B. Kap. 4, 5 ff), — andere bringen nur lose aneinander gereihte dürre Notizen (z. B. Kap. 14, 20, 40 u. a.). Für den dritten Hauptabschnitt, dem gröfsten des Buches, ist die *Revue des deux Mondes* Einteilungsprinzip. Die Mitarbeiter derselben werden aufgezählt, sofern sie über Deutschland und deutsche Litteratur schrieben, ihre Aufsätze analysiert, (besonders kennzeichnend ist das Kap. über Marmier S. 88—97), bald ausführlich, bald ganz kurz, wie es gerade der Inhalt fügt. Hie und da bebekommt so ein unwissender Franzose seinen Treff, z. B. Quinet, weil er die Werke von Kreissig (so!), Schmidt-Weissenfels und anderen, oder gar Hummels Auswahl französischer Gedichte nicht kennt (S. 119). Aber im allgemeinen geht durch die ganze Darstellung der Ton eines überlegenen Wohlwollens. Man lese z. B. die Note zu S. 124, überhaupt die ganze lange Ausführung über Blaze de Bury, die allein sieben mal so grofs ist, als der ganze Hauptabschnitt über die Romantiker, als Vorgeschmack zu dem rein registrierenden Schematismus, der mit S. 164 anhebt und dem Leser jede Lust am Weiterblättern vergällt.

In einer so wenig durchgearbeiteten Darstellung einer der wichtigsten Aufgaben der Litteratur- und Kulturgeschichte fehlt es nicht an Schnitzern von der Gattung der oben erwähnten. Bei Chateaubriand z. B. passiert Herrn M. ein kleines Malheur. Der von ihm bewunderte Sainte-Beuvesche Ausdruck: *il faisait ses remontes d'idées en Allemagne* ist selbstverständlich an der angeführten Stelle nicht inbezug auf Chateaubriand gebraucht, sondern auf einen ganz andern. Welche grobe Unkenntnis der Biographie Ch's. verrät es, wenn man ihm eine alljährliche Frühlingsreise nach Deutschland andichtet? Die Behauptung, V. Hugo habe vor 1830 nie ein deutsches Buch, nicht einmal in Übersetzungen gesehen, zeigt deutlich, dafs Herr M. sich niemals die Motti zu Hugos Gedichten angesehen und seine Prosaschriften nicht kennt.

Dabei fehlt es in M's Buche nicht an überflüfsigen Exkursen, in denen zuweilen das Röfslein der Phrase nach Herzenslust getummelt wird. Man höre z. B. die psychologischen Beobachtungen über deutsche und französische Liebe: «Die Schiller'sche Thekla, deren Charakter in Deutschland so begeisternd wirkt, geht in Frankreich nicht an, weil hier die Liebe blofs als Leidenschaft betrachtet wird, während sie in Deutschland etwas Religiöses, Heiliges hat, ein Ausflufs der Gottheit ist. Die französische Liebe vermag nur durch ihre Heftigkeit zu wirken, als ein Delirium, als Entzückung der Sinnlichkeit, Wut der Eifersucht, Kampf der List mit dem Gewissen. In Deutschland ist die Liebe etc. etc.»

Ref. glaubt zur Kennzeichnung des M'schen Buches nur besonders markante Einzelheiten herausgreifen zu sollen, ohne auf Widerlegung aller Irrtümer oder Aufzählung aller Mängel sich einzulassen. Das ganze Werk trägt den Stempel selbstbewufster Oberflächlichkeit so deutlich an der Stirn, dafs die Schlufsworte mit dem frommen Wunsche des Verf. den Leser nicht mehr verwundern. Für die deutsche Wissenschaft und den um das Studium der neueren Sprachen sonst sehr verdienten Verlag wäre es keine Ehre, wenn M's Buch die Vogesengrenze überschreiten sollte.

Baden-Baden. VIKTOR MOHR.

W. Ricken, La France — Le Pays et son Peuple. — Récits et Tableaux du Passé et du Présent. Livre de Lecture à l'usage des écoles. Berlin 1893, W. Gronau. M. 3.

H. Wingerath, Choix de Lectures françaises à l'usage des écoles secondaires. Deuxième partie: Classes moyennes. 5e édition. Cologne 1893, Dumont-Schauberg. M. 3.

Französische Lesebücher giebt es so viele und so treffliche, dafs man beim Erscheinen eines neuen die hochgehendsten Erwartungen hegt und auf neue Gesichtspunkte, neue Stoffe gespannt ist. Das Rickensche Buch hat viele gute Eigenschaften, es enthält, vom Leichten zum Schwereren aufsteigend, zahlreiche, inhaltlich und sprachlich vortreffliche Lesestücke, darunter — für vorgeschrittene Schüler bestimmt — auch Stücke von Daudet und Guy de Maupassant, sowie als Anfang einen geschickt angefertigten Auszug aus Brunos reizendem Werke: Tour de la France. Im übrigen unterscheidet es sich von Büchern derselben Art nicht, so dafs wir eine Daseinsberechtigung eigentlich nicht zu erkennen vermögen. Lobend hervorzuheben

ist, dafs die gebotenen Stücke zum gröfsten Teile neue sind; auch sei auf den «Appendice» hingewiesen, welcher hübsche Übersetzungen bekannter deutscher Gedichte enthält. Ein Vorwort und Anmerkungen fehlen. Die Ausstattung entspricht allen an ein Schulbuch zu stellenden Anforderungen.

Ein lieber Bekannter ist das in 5. Auflage vorliegende Wingerathsche Lesebuch. Dasselbe ist reichhaltiger als das Rickensche an Prosastücken und Dichtungen, die auf Land und Leute Bezug haben, bietet aber aufserdem einen Abschnitt «Sciences naturelles», einen «Sujet divers», einen «Lettres» und enthält aufserdem erklärende Noten sachlicher Natur. Auch verdient hervorgehoben zu werden, dafs im Inhaltsverzeichnis die Lebenszeit der betreffenden Schriftsteller in Klammern gesetzt ist, was manchem zur Orientierung dienen mag. Im übrigen ist die 5. Auflage nur wenig gegen die vierte geändert und bietet zur weiteren Besprechung keinen Anlafs. Möge das treffliche Buch weitere Freunde finden!

Bremen. K. Wilhelmi.

H. Graf, Cours Élémentaire de la Langue française. Leçons de choses. Lectures et leçons sur images. Exercices de grammaire. Rédactions. Phrases de tous les jours. Zürich 1893, Höhr und Faesi. 224 S. gr. 8°.

Unter den neueren Hilfsmitteln, welche der Reform ihr Dasein verdanken, ist dem vorliegenden eine bevorzugte Stelle einzuräumen. Das Buch, das nebenbei gesagt jedes deutsche Wort*) vermeidet, beginnt mit einem Cours préparatoire, das erste Halbjahr des Unterrichts umfassend, in welchem der Anfänger durch Anschauung der nächsten Umgebung, Schule, Stoffe, Person, Zeit, mit den gebräuchlichsten Wörtern bekannt wird, das Praesens und den Imperativ von avoir, être und den Konjugationen auf —er, —re, —ir in der Bejahung, Frage und Verneinung kennen lernt, mit den wichtigsten Fürwörtern, der Komparation, dem Zahlwort bekannt gemacht wird. — Im 2. Halbjahr wird der Stoff vermehrt, wobei besonders «das Haus» berücksichtigt wird und die unregelmäfsigen Verben im Praesens und Imperativ eingeübt werden.

Das zweite Jahr bringt die noch fehlenden Zeiten der regelmäfsigen und unregelmäfsigen Konjugation. Der Lektüre-Stoff enthält die Schilderung einer «Journée d'un écolier» in leicht fafslicher, dem kindlichen Gemüte angepafster Form. Hier tritt, wie auch schon im ersten Teil, die Frage besonders in den Vordergrund, insofern als der gegebene Stoff jedesmal durch Fragen über den Inhalt verarbeitet wird: eine gute Vorübung für die Konversation. Nur will mir scheinen, als ob der Verfasser darin etwas zu weit geht und den «papierenen» Lehrer zu sehr an die Stelle des lebendigen treten läfst. Die Anschauung kommt übrigens der Auffassung zu Hilfe, indem ein kleines Bilderbuch beigelegt ist, in welchem die verschiedenen Vorkommnisse in einem Schülerleben dargestellt sind.

Es folgt dann noch eine Übersicht über die Formen des Subjonctifs und ein Verzeichnis der unregelmäfsigen Zeitwörter, sowie Leçons de choses in Vokabelform, die offenbar (das Buch enthält keine Vorrede) zu weiteren Übungen verwendet werden sollen. — In der Einteilung, der Behandlung des Stoffes, Zuführung und Verarbeitung der grammatischen Pensen, hat der Verfasser grofses pädagogisches Geschick bewiesen. Auf preufsischen Schulen liefse sich das Buch vortrefflich bis Quarta (incl.) der lateinlosen Schulen benutzen. Die Ausstattung ist nur zu loben.

Cassel. A. Kressner.

*) Das einzige ist «der Baum» in der Frage: Que veut dire «Der Baum?».

Renou, H., Les Homonymes français. Annemasse (Haute-Savoie) 1894, Chambet. 12°. 84. broché 40 Cts.

Voici un petit livre destiné à faciliter la tâche de l'instituteur pour aider la mémoire de l'élève. La langue française, si belle, si correcte en son expression est sujette à des règles grammaticales si compliquées, et parfois si incohérentes, qu'il faut toute la bonne volonté de l'instituteur pour vaincre les répugnances du jeune élève. — Comme, en dehors de la grammaire, on rencontre encore de nombreuses difficultés dans l'orthographe d'usage, on trouve ici, réuni, avec un choix de phrases usuelles, le plus grand nombre d'homonymes pour familiariser l'élève avec l'emploi des mots qui se prononcent d'une façon pareille et qui s'écrivent si différemment.

Pour les exercices qui suivent la liste de chaque série d'homonymes, le premier doit être lu par l'élève, afin que grâce à la mémoire des yeux, il puisse retenir l'orthographe des mots, et dans le second exercice écrit, il montrera

s'il a retenu et compris les différentes manières d'orthographier les mots donnés dans le premier.

Quoique ce petit manuel soit surtout préparé à l'usage dans les écoles françaises, il me semble qu'on pourrait aussi s'en servir avec beaucoup de profit dans nos écoles allemandes, où les élèves ont déjà acquis une certaine connaissance de la langue française.

Genève. CHR. VOGEL.

II. Belletristik.

H. Gréville, Péril. Paris 1891, Plon et Nourrit. Frs. 3,50.

Ce roman est l'émouvante histoire d'un jeune peintre de grand talent, de cœur tendre, mais faible et naïf, qui se laisse aller tout entier à un amour indigne. Celle qui s'empare de lui corps et âme est douée d'une beauté et d'un charme si magiques, qu'on a plus de pitié que de colère pour les fautes qu'elle fait commettre à l'artiste fasciné. Un jour, après les sacrifices faits à son amour, le jeune peintre apprend combien est criminelle celle qu'il adore, celle pour qui il a plongé dans la douleur une mère et une sœur dignes de tout respect et de toute affection. Le coup est terrible, et peu s'en faut qu'il n'y succombe. Henry Gréville a peint les ardeurs et les terribles déboires de cette passion avec la vivacité, l'accent profond, le style ému et vibrant dont il a le secret. Ajoutons que les scènes les plus hardies et les plus périlleuses sont racontées avec une discrétion, une dextérité charmantes, comme en sourdine, ce qui ajoute une séduction de plus à ce roman de tout point entraînant. On n'a jamais poussé plus loin l'art de tout exprimer sans tout dire et de faire deviner au lecteur ce qui ne saurait être écrit. Ajoutons qu'une idylle se mêle à ce drame, et que l'histoire des amours honnêtes et simples de l'exquise petite Eliette, la sœur du peintre, et d'un jeune Grec original forme contraste touchant avec les poignantes péripéties de la passion coupable du frère. *Péril* se déroule dans ce monde artistique parisien dont le genre de vie un peu spécial pique si vivement la curiosité publique.

A. Chennevière, Honneur de Femme. Paris 1893, Lemerre. Frs. 3,50.

„Honneur de Femme" est dans la catégorie du roman sentimental, un roman très bien fait, et d'un style où le naturel fait bon ménage avec la distinction, sans trahir l'effort deviné seulement... L'émotion s'y communique, et les choses sues jusqu'à la nausée s'y rajeunissent avec adresse.

Un jeune homme, Pierre de Flave, s'est épris d'une jolie veuve dont l'âge était proche du sien, et Henriette ayant presqu'aussitôt dû recueillir une cousine orpheline, Pierre s'initie auprès de Madeleine au désir d'un amour différent dont les manifestes sont très heureusement choisis. Et cet amour va jusqu'au bord extrême de la faute. Escroqué par un peu scrupuleux prétendant, leur secret douloureux, autant que passionné, risque d'être livré à Henriette que nul soupçon n'effleure encore. Mais, afin de tout sauver, la jeune fille est près de consentir au mariage. C'est Pierre qui dit à sa femme leur vain amour, leurs luttes et le baiser surpris. Et il l'adjure de ne point jeter au méprisable gentilhomme le fragile cœur dont la garde leur a été remise. Triomphant de sa colère d'épouse, Henriette congédie le voleur de secrets — et, insultée, met l'épée aux mains de Pierre qui le tue sans déplaisir. Après quoi, — écrasé sous tant de magnanimité, Pierre se condamne à un exil grâce auquel la paix rentrera en ces âmes orageuses. Madeleine, épurée par cette redoutable épreuve, assure Henriette que ce mari fragile eût pu revenir tout de suite. Mais, voilà qui n'est pas très sûr...

Peu banal, avec des phrases élégamment berceuses d'âmes, ce roman est à signaler aux amateurs de délicates notations sentimentales — tous ceux par qui est souhaitée l'émotion discrète et rare en des nuances.

J. de Bonnefon, Soutanes politiques. Paris 1893, Havard. Frs. 3,50.

Dédié aux curés des campagnes françaises — le livre de Jean de Bonnefon, «Soutanes politiques» se compose de chapitres sans chaîne, publiés de ci de là. Le talent n'y manque guère, non plus l'ardeur d'un polémiste, véhément mais informé!

En feuilletant ce très actuel et très renseignant volume, j'ai noté de très justes portraits d'orateurs d'Église.

M. d'Hulst «homme de réverbération littéraire, dont l'unique ambition est de paraître dédaigneux.»

Le père Didon «ténor d'église, dont les discours ne sont plus anjourd'hui que des réclames pour le collège qu'il dirige». D. Cochin «dont l'esprit est sec et pelé comme une tête frappée de la teigne».

Une page est attribuée au duc de Broglie qui a des mots même en famille. Son neveu M. d'Haussonville contait devant lui un voyage à Londres. — Je ne vous fatigue pas, mon oncle, fit-il, en un moment par courtoisie. Non, répliqua le duc en un demi-sourire, je n'écoute pas.

Suivent un portrait sympathique du cardinal de Lavigerie, — un chapitre sur la chaire catholique, une définition du prédicateur à la mode. «Le prédicateur à la mode doit n'être plus jeune, avoir un profil grossier, des tempes puissantes largement découpées, le marbre dur d'une tête carrée. Les clientes du sermon, — qui ne sont pas des femmes pieuses, aiment ceux qui, sous prétexte de les mettre à genoux, les roulent dans leurs vieilles fanges».

Ailleurs, j'ai transcrit cette réflexion: «L'Église garde pour les fidèles vieillis à son service, les cruautés que les maîtres méchants réservent aux domestiques dont une longue patience a diminué les forces» . . .

Viennent ensuite les cardinaux romains, Parrocchi «qui fait de la politique avec piété, et de la piété avec politique»; Hohenlohe qui fut l'ami de Litz et toléra que l'abbé connût celle qu'il lui avait fait défense d'épouser et qui aimait à effeuiller des roses sur le chemin du pianiste.

Le pape actuel n'habite point le cœur de l'écrivain qui écrit: «Léon XIII a tué dans son cœur les sentiments humains, comme d'autres tuent les hommes dans les rues sombres«. Ce peu de goût pour le chef actuel de la papauté, Jean de Bonnefon le motive par des raisons faites pour émouvoir un instant; car les mots qu'il emploie n'éveillent point l'indifférence.

Bruxelles. M. Duvivier.

P. Nagour, Rayons du Matin. Paris 1893, Carnoy. Frs. 2,50.

La librairie Henry Carnoy vient de fonder une Collection artistique et littéraire du Nord de la France, qui prendra sous ses ailes l'essaim des jeunes poètes que le Nord a vus naître. Cette collection s'annonce très bien par le volume de vers écrits par M. Paul Nagour que d'autres talents ne tarderont pas à suivre pour prouver aux lettrés que le Nord a aussi bien la veine poétique que le Sud, le pays fameux des troubadours.

Il ya d'excellents vers dans le recueil de M. Nagour, de belles pensées, de larges envolées. Lisez la légende de *la Mort de Romulus* que voici:

Au faîte de sa gloire, usurpateur superbe,
Il régnait; et le soir, lorsque, dans les prés verts,
Il passait, les bluets, discrètement ouverts,
Se répétaient tout bas, en se dressant dans l'herbe:
«Le voici Romulus, roi des Romains!» Tout bas,
Ils ajoutaient que, sur la trace de ses pas,
On voyait s'incliner une ombre vengeresse.
«Voyez-vous, disaient-ils, cette place où se dresse
Cette enceinte sacrée; eh bien! c'est là qu'un jour
A l'endroit où descend l'ombre de cette tour,
Romulus a tué son frère. — Quoi? son frère!
— Chaque nuit, en ces lieux, son ombre plaintive erre.»
Et leur voix répétait: «C'est là qu'il a passé,
Jetant le corps sanglant dans l'ombre du fossé!»

Or, comme il s'en allait sous la verte ramure,
Entre les noirs fourrés où rougissait la mûre,
Méditant sur le sort de l'empire puissant
Qu'il venait de fonder: Terrible et menaçant
Un hurlement sortit de l'ombre; deux yeux fauves,
Pareils aux yeux brillants des hiboux aux fronts chauves,
Se dardèrent sur lui dans ses yeux reflétés;
Et Romulus trembla, reconnaissant la louve
Qui jadis, tout enfants, comme la poule couve
Deux poussins, ses jumeaux, les avait allaités.

«Qu'as-tu fait de Rémus? rugit-elle, effroyable,
Toi que j'ai ramassé tremblant et pitoyable,
Exposé comme lui dans le vallon désert!...
Je vous ai tous les deux élevés de concert,
Je vous aimais tous deux, — nourrice dévouée, —
Espérant que jamais ne serait dénouée
La divine amitié qui datait du berceau;
Vous étiez deux rameaux nés du même arbrisseau.
Vous deviez vous unir dans la vie et combattre
Les mêmes ennemis, vous chauffer au même âtre,
Partager votre sort... Et tu l'as oublié!
Et du sang fraternel ton glaive s'est souillé...
Les dieux t'ont condamné, Romulus, c'est justice,
Tu ne dormiras pas dans le linceul qu'on tisse,
Tu ne dormiras pas dans le sol des aïeux ...»
Elle ajouta de plus, le fixant dans les yeux:
«De mes frères les loups tu seras la pâture!...»

Avant qu'il eût dressé sa puissante stature,
La louve lui bondit à la gorge; et les loups
Vinrent de toutes parts, avides et jaloux,
D'emporter un lambeau du fratricide infâme.

A Rome, on le cherchait: comme on ne put avoir
Nul vestige de lui, les hommes au pouvoir
Firent croire qu'un jour, sur un rayon de flamme,
Les dieux, dans leur Olympe, avaient ravi son âme.

Et cette pièce, *Cambyse*, n'est-elle pas d'un beau style?

Cela vient du côté du désert, c'est un bruit
Qui semble un battement d'ailes d'oiseau de nuit:
Et c'est bien, en effet, un vol d'oiseau de proie!
On distingue, à travers le sable qui poudroie,
Dans la clarté lunaire, au zénith calme et lourd,
Une masse profonde et noire. D'un pas sourd,
Elle ébranle déjà le sol béni d'Égypte.
Les pâles pharaons, endormis dans la crypte
Que Chéops fit bâtir pour son dernier sommeil,
Semblent ouvrir les yeux d'émail et de vermeil,
Qu'on mit dans leur orbite au jour des funérailles,
Espérant, à travers l'épaisseur des murailles,
Foudroyer d'un regard, jadis dominateur,
Cambyse le Terrible et le Profanateur!
Pauvres spectres de rois! Majesté endormies,
Dans l'ombre du sépulcre au lugubre décor,
Peut-être pourriez-vous en imposer encor
A l'Arabe, dévaliseur de sépultures,
Épouvanté devant vos géantes statures!
Peut-être feriez-vous, d'un regard de vos yeux,
Trembler le Grec rêveur et superstitieux,
Et frissonner de peur devant vos sarcophages
Les nègres de Nubie, affreux anthropophages,
Qui viennent quelquefois, dans les cités des morts,
Dérober les parfums et voler les trésors!
Mais Cam byse, boucher d'horribles hécatombes,
Ne craint ni les vivants, ni les hôtes des tombes!
Cambyse ? Ce n'est point un homme! C'est du fer,
C'est quelque créature étrange de l'enfer,
Un être formidable, une armure vivante,
Que forgèrent la Mort, la Guerre et l'Épouvante.
Rien ne l'arrête et rien ne peut l'intimider.
Il monte les chevaux fougueux sans les brider:
Il rit des javelots, des haches et des flèches,
Des pans de mur géants jetés du haut des brèches,
De l'huile incandescente et des torrents de poix!
Son glaive, dans le sort du monde, est d'un tel poids
Que rien dans l'Univers ne le contrebalance.
Il ne laisse après lui que mort, deuil et silence:
Et quand il a passé, conquérant sans pitié,
Les peuples des pays sont réduits de moitié.

Le voici! L'escadron terrible qu'il devance,
Massif et ténébreux, par les sables s'avance.
Ce sont des hommes bruns que ces soldats maudits;
Dans leur armure, ils ont des faces de bandits.
A l'exemple du maître, ils couchent sur la dure,
Et vivent chichement tant que la guerre dure.
Mais quand on a conquis les puissantes cités,
Cambyse ouvre l'écluse à leurs lubricités,
Alors ce sont d'horribles fêtes de victoire,
Et le peuple conquis, victime expiatoire,
Malgré les cris, les pleurs, les monceaux d'or offerts,
N'est plus qu'un vil amas d'esclaves mis aux fers,
Qu'un lot de chair qu'on jette à cette meute humaine
Qu'en laisse le hideux Cambyse après lui mène....

Ch. Fuster, Le Cœur. Paris 1892, Fischbacher. Frs. 4.

Comme nous parlons poètes, ne négligeons pas de tirer l'attention de nos lecteurs sur l'adorable recueil de poésies de Charles Fuster: Le Cœur. Que d'exquises choses dans ce livre dont la philosophie, douce et recueillie, nous parle de tous ces sentiments qui font vibrer notre cœur! Charles Fuster n'est ni «symboliste» ni «décadent», il est simplement poète ce qui est son plus beau titre en cette «Fin de Siècle». Nous nous donnerons le plaisir de transcrire quelques pages seulement qui vous donneront l'envie de connaître tout le volume.

Le Bonheur.

Deux amoureux menaient le bonheur par la main,
Le soleil, tout joyeux, riait sur leur chemin.

Les hommes, saluant ces heureux au passage,
Rien que de les croiser, prenaient meilleur visage;

Les femmes, jalousant ce couple et l'adorant,
Sous leur sein plus léger sentaient leur cœur plus grand;

Et les sources, voyant jaser le couple tendre,
Baissaient leur voix d'argent et d'or pour mieux entendre.

Ayant pris et lié le cher petit gamin,
Deux amoureux menaient le bonheur par la main.

Mais vint l'heure où, lassé des brûlantes soirées,
Le doux captif trouva les deux mains trop serrées.

Il eut beau soupirer, gémir et supplier:
Les amoureux traînaient leur petit prisonnier.

Or, le bonheur est frêle; il veut qu'on le caresse;
Les chaînes lui font mal et la force l'oppresse.

Et les deux amoureux s'endormirent un soir,
— Et preste! le bonheur s'enfuit sous le ciel noir.

Il erra dans la nuit; il eut froid; on rapporte
Qu'il finit par s'asseoir, en pleurs, sous une porte.

Des amoureux passaient: il les suivit alors...
— Mais, de l'avoir perdu, les autres étaient morts.

Et cette pièce, *Jour de gel*, n'est-ce point d'une poésie adorable!

C'était par un beau jour de gel, en plein hiver.
La bise, à coups vibrants, balayait le ciel clair,
Et les sapins craquaient sous la neige amassée.
Nous descendions, joyeux d'une même pensée,
Des strophes à la bouche et la folie au cœur;
Et le vent glacial, fouettant notre vigueur,
Faisait jaillir le sang jusqu'au duvet des joues.

Je revois tout cela... Nous marchons. Tu secoues
Une branche, et voilà qu'un flot de neige en pleut.
Le sol est dur, le cœur est libre, le ciel bleu.
D'un bleu pur comme l'aube et froid comme la glace;
Et nous allons, — et c'est la jeunesse qui passe!
Et, vive Dieu! c'est bon de dévaler ainsi,
Bras dessus, bras dessous, par le sentier durci,
De se griser la voix avec des strophes franches,
Et, du soleil aux yeux, des flocons sur les manches,
De chanter fièrement, en se serrant le bras,
L'art, l'amitié, le ciel, — tout ce qui ne meurt pas!

Rien de cela n'est mort .. Le hasard des années
Ne déconcerte point des âmes obstinées.
L'art nous sourit encor; l'amitié nous conduit,
Comme un feu de montagne allumé dans la nuit;
Et le ciel a toujours, par les claires gelées,
Ces coups durs souffletant le givre des vallées;
Et nous restons pareils, et rien n'a donc changé!

Il neigeait: sur nos cœurs il n'a jamais neigé.

Et combien, parmi les cent cinquante pierreries de ce joyau: *le Cœur*, j'aimerais à en extraire ici! Mais il faut savoir se borner. Cependant, encore une, *le Salut militaire*, une trouvaille, trente-deux vers suffisant pour former un petit chef-d'œuvre.

Autour du drapeau tricolore,
Sur le boulevard clair et chaud,
Le régiment marchait sonore,
Gaillardement, comme à l'assaut.

Survint alors (j'ai vu la chose)
Le plus lugubre des convois,
— Corbillard usé qui repose
Sur deux ou trois morceaux de bois.

J'allais dire: «Cela vous brise,
Ce deuil pauvre, deuil amer...»
Quand j'eus un frisson de surprise:
Le chef mettait l'épée au clair.

Mes yeux se gonflèrent de larmes.
Par le geste brusque arrêté,
Le régiment portait les armes
Devant ce mort déshérité.

Voyageur vers la fosse noire,
L'aurais-tu rêvé seulement,
L'éclair d'héroïsme et de gloire
Qui t'illumine en ce moment?

Sans rien pouvoir ni rien connaître,
Dans les recoins d'un gîte obscur,
Tu vécus, infirme peut-être,
Et mélancolique à coup sûr;

Tu connus les peines vulgaires,
Le temps boiteux, le lourd ennui,
Et l'on ne te salua guère:
Tu prends ta revanche aujourd'hui.

Et nous t'aimons! Et c'était juste,
Passant, que ton morne trépas
Eût cet apothéose auguste,
Ce salut que d'autres n'ont pas.

III. Theater.*)

F. de Curel, L'Amour brode. Pièce en 3 actes. [Comédie-Française.]

Je n'ai point caché, à différentes reprises déjà, en quelle estime je tenais le talent de M. de Curel. A propos de l'*Envers d'une Sainte*, des *Fossiles* et plus récemment de *l'Invitée*, j'ai loué bien haut et très sincèrement les qualités de premier ordre qui distinguaient ces œuvres. Habileté de mise en scène, originalité et éclat de style, finesse et profondeur d'observation, telles étaient les qualités dominantes que nous applaudissions tous chez M. de Curel.

Comment un dramaturge de sa valeur, comment un psychologue aussi délicat que lui en est-il arrivé à commettre une erreur aussi grosse

*) Nach den Berichten Pariser Zeitungen.

que celle dont nous venons d'être les témoins, à la Comédie-Française? Je renonce à l'expliquer.

Sa nouvelle pièce est un tissu d'incohérences et d'invraisemblances telles que c'est à n'y rien comprendre. Les plus experts en l'art de deviner les rébus en perdraient eux-mêmes la tête. Et les vives sympathies dont on entoure M. de Curel ont rendu son échec encore plus sensible.

Voici le sujet de cette pièce dans la mesure où il m'a été donné de le suivre.

Une jeune veuve, Gabrielle de Guimont, à l'esprit fantastique, a beaucoup aimé M. Charles Méran. Ce Méran s'est ruiné et il est tombé dans un tel état de misère qu'il a tenté de se suicider.

En apprenant cette nouvelle, Gabrielle a écrit à Méran pour lui donner un rendez-vous et, sans détour, elle lui offre sa main. «Je suis ruiné et vous êtes riche, répond Méran, ce mariage n'est pas possible.»

Sa dignité le lui interdit.

Et il part en jurant de ne jamais plus revoir Gabrielle.

C'est donc à un sentiment d'une louable délicatesse que ce jeune homme obéit.

Il s'agit pour Gabrielle qui ne renonce pas à son projet, de combler le fossé qui les sépare en ménageant l'amour propre de Méran.

Et savez-vous à quel stratagème elle a recours?

«Je suis enceinte, lui dit-elle, sauvez mon honneur en m'épousant, et si vous êtes un homme capable d'un tel sacrifice, c'est encore moi qui serai votre obligée et votre délicatesse ne vous reprochera plus d'accepter ma fortune. Nous serons quittes.»

Quelle contradiction! Comment, cet homme qu'on nous a présenté comme un exemple de délicatesse, consentira à jouer un rôle aussi vil?

Mais nous ne sommes pas au bout de cet imbroglio. Méran a été prévenu du stratagème de Gabrielle par une amie de celle-ci. Aussi, est-ce avec un sourire sur les lèvres qu'il accueille l'aveu de Gabrielle et qu'il souscrit à son marché.

Quoi! lui si noble, si chevaleresque, il peut entendre sans bondir une semblable proposition! Et voilà que l'admiration de Gabrielle pour Méran se change en mépris.

Méran lui avoue qu'il n'est pas dupe de cette invention. Nouvelle fureur de Gabrielle qui lui soutient qu'elle est bel et bien enceinte.

Bref, pendant deux actes, nous voyons cette folle mentir pour provoquer chez Méran des sentiments qu'elle désire trouver chez lui tant qu'il ne les manifeste pas, et qu'elle condamne avec indignation dès qu'il les exprime.

C'est du pur casse-tête chinois, et il n'a pas suffi à M. de Curel de nous prévenir que son héroïne est une exaltée, pour nous intéresser à ses excentricités et surtout pour les justifier.

Nous sommes en présence d'un cas pathologique qui relève seulement du docteur Charcot.

Il ne serait pas charitable d'insister. Passons sur cette erreur qui, personne n'en doute, sera bientôt réparée.

(La Paix.)

V. Sardou et E. Moreau, Mme Sans-Gêne. Pièce en 4 actes, dont un prologue. [Vaudeville.]

Une nouvelle pièce de M. Sardou, même lorsqu'elle est écrite en collaboration est toujours un événement qui mérite l'attention.

D'un bout à l'autre de l'ouvrage, dans le prologue surtout — on sent la main de cet habile dramaturge: sa science extraordinaire de théâtre s'y révèle à tout instant.

C'est d'abord le dialogue vif, alerte, sans tirades fatigantes par leur longueur, mais qui dit quand même tout ce qu'il est nécessaire de savoir et tient le public en haleine, l'émeut et l'intéresse.

Puis, c'est la situation qui apparaît d'emblée clairement exposée, permettant au spectateur de suivre sans fatigue le jeu des personnages qui évoluent sous ses yeux, de se rendre compte de leurs actions, et d'en prévoir les conséquences.

Enfin, c'est cet esprit qui se dépense naturellement, sans compter, tantôt simplement gai, tantôt affectant une allure frondeuse envers tous, indistinctement...

Mais, n'anticipons pas et racontons ce qu'est *Mme Sans-Gêne*.

Au premier acte nous voyons une boutique de blanchisseuse, située rue Sainte-Anne. La rue est pleine de monde, on y pérore beaucoup, tandis que les ouvrières attirées par le bruit du dehors paraissent se désintéresser complètement du linge de la clientèle de la maison.

Pourquoi ce bruit, cette cohue? C'est que nous nous trouvons justement assister à l'une des scènes de la fameuse journée du 10 août 1792. On est en train de prendre les Tuileries, le canon tonne et chacun se demande, inquiet, quelle sera l'issue de la journée.

Au Vaudeville, ce petit coin de vie révolutionnaire a été rendu admirablement. Il n'est rien dans ce tableau qui choque l'œil ou le simple bon sens. C'est vraiment empoignant. Là encore on reconnaît l'intervention de M. Sardou qui est un metteur en scène consommé.

Pendant qu'au dehors la foule discute et s'anime, pénètre dans la boutique en coup de vent Catherine, la blanchisseuse, la patronne parvenue, non sans peine, à regagner son logis.

Catherine est fort inquiète. Lefebvre, soldat aux gardes françaises, qu'elle aime et dont elle est aimée, fait le coup de feu aux Tuileries.

Inutile de dire que ce n'est pas du côté des royalistes qu'il se trouve. Peut-être lui est-il arrivé malheur? Est-il tué ou blessé?

Catherine que cette incertitude tourmente, ferme sa boutique et se prépare à aller aux nouvelles : mais voilà qu'un homme blessé pénètre chez elle. C'est le comte de Niepperg, sujet autrichien, qui, très courageusement, a voulu sauver la monarchie et qui, vaincu, poursuivi par des soldats, s'est précipité dans la première issue qui s'offrait à lui.

En bonne fille du peuple, Catherine lui donne l'hospitalité et s'apprête à le panser, lorsque des soldats heurtent violemment la porte. Ce sont ceux-là mêmes qui poursuivaient le comte; et au milieu de leurs clameurs Catherine reconnaît la voix de Lefebvre.

Après avoir fait cacher dans sa chambre, dont elle retire la clef, le blessé, elle court ouvrir et les gardes-françaises pénètrent chez elle, grisés par la joie du triomphe. Lefebvre est intact; il s'est battu bravement, mais n'a pas reçu la moindre égratignure. Catherine s'en réjouit et manifeste son bonheur en régalant les soldats de quelques bouteilles de vin.

Lefebvre est un jaloux, il aime passionnément et sincèrement Catherine dont il est le client. Il lui semble reconnaître une certaine gêne chez celle dont il rêve de faire sa femme et tout de suite il en conclut, comme elle est belle fille et fort courtisée, qu'elle cache un galant chez elle.

De force il s'introduit dans la chambre où s'est réfugié de Niepperg qu'il trouve gisant, sa blessure au flanc.

— Eh bien! qu'as-tu vu, lui demande Catherine, lorsqu'il reparaît?

— Rien, répond Lefebvre; il n'y a personne.

Puis s'approchant de Catherine, dont il devine le dévouement, il lui dit à voix basse:

— Il est mort!

— Ah! le pauvre garçon! s'écrie franchement la jolie blanchisseuse.

Lefebvre est désarmé, il n'est plus jaloux et tout de suite faisant l'aveu de son mensonge, il avoue que le blessé est toujours vivant et qu'il s'efforcera de le guérir. Et les deux amants échangent, sans contrainte, des baisers qu'on devine leur venir du cœur.

Ce prologue est admirable. Il a produit un effet prodigieux. Si nous nous y sommes aussi longuement arrêté, c'est qu'il est le seul acte de la pièce qui soit vraiment du théâtre, dans le vrai sens du mot, et du meilleur.

Le reste de la pièce n'est plus, en effet, qu'un spectacle pour le plaisir des yeux, encore que M. Sardou y reste toujours un magicien étonnant.

La blanchisseuse Catherine est devenue l'épouse de Lefebvre devenu maréchal de l'empire et duc de Dantzig.

Napoléon a récompensé les services de ce vaillant soldat en le comblant d'honneurs, mais il déplore que la maréchale Lefebvre soit restée la blanchisseuse d'autrefois, toujours généreuse il est vrai, mais vulgaire dans son langage et dans ses manières, au point d'être la risée de la cour.

Il voudrait faire divorcer les deux époux, mais ceux-ci s'y refusent, ayant conservé, l'un pour l'autre, en dépit de la fortune qui les a surpris, la fraîcheur de leurs sentiments, la tendresse naïve et touchante qui les a indissolublement unis.

Mme Sans-Gêne, la bien nommée, continuera donc, malgré les intrigues et les railleries, à être maréchale et duchesse et par dessus tout une honnête femme, ce qui, 1812, dans l'entourage de Napoléon était assez rare.

Point n'est besoin de narrer les trois actes qui suivent le prologue. Au point de vue dramatique ils sont dénués d'intérêt. Il ne valent que par les détails et surtout par les richesses qui encadrent ces tableaux de maître.

Mme Sans-Gêne aura certainement un succès énorme. M. Sardou le devra surtout à la curiosité qui amènera le public en foule au théâtre du Vaudeville.

De longtemps on n'a vu une pièce aussi remarquablement interprêtée et aussi somptueusement montée.

(La Paix.)

Zeitschriftenschau.

Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur.

Band XV, Heft 6 u. 8. Lloyd, R. J., Some Researches into the nature of Vowel-Sound. Liverpool 1890 und Lloyd, Speech Sounds: their nature and causation. (Phonet. Studien B. III—V). Enthält eine Fülle von scharfsinnigen und richtigen Einzelbemerkungen; kein Freund der Sprachforschung kann diese Arbeiten unberücksichtigt lassen. H. Pipping; Studies and notes in Philology and Litterature. Ostern 1892. Mag man auch Einzelnem in diesem ersten Bande seine Zustimmung versagen, als Ganzes betrachtet, erweckt er den besten Eindruck von ernstem, wissenschaftlichem Streben jenseits des Ozeans. Holthausen; H. Denifle, Les Universités françaises au moyen-âge. Paris 1892. Eine heftige Streitschrift, nicht ohne Interesse. E. Stengel; E. Allain, L'œuvre scolaire de la révolution 1789—1802. Paris 1891. Einseitig, aber immerhin nützlich. E. Stengel; F. Lot, L'enseignement supérieur en France ce qu'il est — ce qu'il devrait être. Paris 1892. Interessantes Werk; stellt die deutschen Universitäten sehr hoch, hat aber viele irrige Ansichten über dieselben. E. Stengel; E. Lavisse, Études et Étudiants. Paris 1890. Bietet reiche Belehrung über Studien und Studenten jenseits der Vogesen. J. Sarrazin; K. Dorfeld, Beiträge zur Geschichte des französischen Unterrichts in Deutschland. Giessen 1892. Wertvolle, höchst lesenswerte Programmarbeit. J. Sarrazin; A Bérard, Les Vaudois, leur histoire sur les deux versants des Alpes du IVe siècle au XVIIIe. Lyon 1892. Veraltet, unwissenschaftlich, geschmacklos. H. Haupt; W. Förster, Die Appendix Probi. Wien 1893. Verdienstvoll, mit vielen Zusätzen des Ref. H. Gundermann; G. Kurth, Histoire poétique des Mérowingiens. Paris 1893. Sorgsam, ausführlich, schön geschrieben. W. Golther; L. Sudre, Les Sources du roman de Renart. Paris 1893. Nützlich, reich an feinen Bemerkungen. W. Golther; J. Alton, Anseïs von Karthago. Tübingen 1892. Die Ausgabe ist mit grossem Geschick angefertigt, Ref. fügt eine Fülle von Bemerkungen, besonders zur Lexikologie, bei. D. Behrens; G. Bullrich, Ueber Charles d'Orléans und die ihm zugeschriebene englische Uebersetzung seiner Gedichte. Berlin 1893. Lehrreich, mit vollständigen und übersichtlichen biographischen Zusammenstellungen. R. Mahrenholtz; P. Bonnefon, Montaigne. Paris 1893. Das fleissig gearbeitete Werk ist freudig zu begrüssen. W. Baldensperger; Œuvres de saint François de Sales. 2 vol. Genève 1892. Verdient als „édition définitive" bezeichnet zu werden. E. Ritter; P. Morillot, Le roman en France depuis 1610 jusqu'à nos jours. Paris 1893. Sehr willkommen und wichtige Ergänzung aller unserer Litteraturgeschichten. H. J. Heller; A. Dupuy, Histoire de la Littérature française au XVIIe siècle. Paris 1892. Reichhaltigkeit des Inhalts, Nüchternheit und Klarheit des Urteils. E. Stengel; V. Fournel, Le Théâtre au XVIIe siècle. La Comédie. Paris 1892. Kann als popularisierendes Litteraturgeschichtswerk empfohlen werden. R. Mahrenholtz; W. Mangold, Archivalische Notizen zur französischen Litteratur- und Kulturgeschichte des XVII. Jahrhunderts. Berlin 1893. Fleissige, interessante Arbeit. R. Mahrenholtz; L. Fulda, Molière's Meisterwerke in deutscher Übertragung. Stuttgart 1892. Meisterlich. R. Mahrenholtz; H. Erdmann, Molières Psyché. Königsberg 1892. Erfreulich. R. Mahrenholtz; A. Mühlan, Jean Chapelain. Leipzig 1893. Verfehlter Versuch einer Rettung Chapelains. R. Mahrenholtz; A. Metzger, Les dernières années de madame de Warens. Lyon 1891. Inhaltsanzeige, nebst Veröffentlichung eines unedierten Dokuments. E. Ritter; Fr. Lambert, Studien zu Rousseaus Emil. I. Die Abhängigkeit J. J. Rousseaus in seiner Erziehungslehre von J. Locke. Halle 1893. Kann kaum als wissenschaftlicher Fortschritt angesehen werden. R. Mahrenholtz; J. Tiersot, Rouget de Lisle. Paris 1892. Dem Verfasser fehlt es an Kritik und gründlicher historischer Bildung. R. Mahrenholtz; J. Ellinger, André Cheniers Gedichte, ein Bild seines Lebens. Troppau 1892. Verdienstlich. R. Mahrenholtz; Fr. Meifsner, Der Einfluſs des deutschen Geistes auf die französische Litteratur des 19. Jahrhunderts bis 1870. Leipzig 1893. Mangelhaft, unwissenschaftlich, bezeichnet einen Rückschritt. Th. Süpfle; Goethe, Le Faust. Traduit en français par Fr. Sabatier. Paris 1893. Vollständige, treue und gewissenhafte Übersetzung. Th. Süpfle; Lettres à Lamartine (1818—1865), p. p. Mme. Valentine de Lamartine. Paris 1893. Höchst interessant. Völkel; P. Jörss, Über den Genuswechsel lateinischer Maskulina und Feminina im Französischen. Leipzig 1892. Bringt kaum neue Gesichtspunkte bei. K. Armbruster; J. Vising, Fransk Spraklära. Lund 1892. Zeugt von Gelehrsamkeit und pädagogischem Geschick. E. Lindström. — Miscellen (Aus der romanischen Sektion der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien. Bericht von M. Friedwagner; Ein neuprovenzalisches Sirventes, übersetzt von A. Bertuch; R. Mahrenholtz, Ein deutscher Offizier an der Seite französischer Chauvinisten). — Novitätenverzeichnis.

Neuphilologisches Centralblatt 1893.

Nr. 11. S . . . e, Betrachtungen über phonetische Bezeichnungen (Schluſs); Berichte aus den Vereinen. — Verzeichnis neuphilologischer Vorlesungen. — Statistisches über den Verband der deutschen neuphilologischen Lehrerschaft. — Besprechungen (G. Weitzenböck, Lehrbuch der französischen Sprache. I. Prag, Wien, Leipzig. Als sehr brauchbar warm empfohlen. Weiss. — Rohn u. P. Höven, Formenlehre der französischen Sprache nach Rohns vermittelnder Methode. Lehrgang I. Leipzig 1893. Zeugt von dem pädagogischen Geschick und der reichen Erfahrung der Verfasser. Wendt. — O. Winneberger, Über das Handschriftenverhältnis des altfranzösischen Guy de Warwick. Frankfurt a. M. 1893. Sorgfältig, umsichtig und methodisch. — Fr. Coppée, Longues et brèves Nouvelles. Paris 1893. Vortreffliche Sammlung von 14 Novellen. Sandmann. — H. Gréville, Jolie propriété à vendre. Paris 1893. Bedeutend. Sandmann. — P. Bourget, Un Scrupule. Paris 1893. Elende Geschichte. Sandmann). — Neue Erscheinungen.

Litterarisches Centralblatt 1893.

Nr. 46. F. Meifsner, Der Einfluſs deutschen Geistes auf die französische Litteratur des 19. Jahrhunderts bis 1870. Leipzig 1893 [eine ohne hinreichende Vorbereitung eilig zusammengeraffte Kompilation].

Deutsche Litteraturzeitung 1893.

Nr. 43. K. Quiehl, Französische Aussprache und Sprachfertigkeit. Marburg 1893. Besprochen von E. Weber [Ref. stimmt inbezug auf Phonetik in der Schule dem Verfasser nicht bei]. — Nr. 45. Molière's Meisterwerke, in deutscher Übersetzung von L. Fulda. Stuttgart 1892. Besprochen v. E. Schmidt [vortrefflich]. — Nr. 46. G. Steffens, Rotrou-Studien. Berlin 1891. Besprochen von E. Koschwitz [befriedigende Erstlingsarbeit mit willkommener kritischer Rotrou-Bibliographie].

Die Neueren Sprachen 1893.

Heft 6. St. Macgowan, The relative educational value of ancient and modern languages. I; R. Meyer. Über französischen Unterricht. Aus Anlaſs der Schrift A. v. Rodens: In wiefern muſs der Sprachunterricht umkehren? VI; B. Röttgers, Die Société des parlers de France und der heutige Stand der sprachlichen Erforschung Frankreichs; K. Kühn, Die neue französische Orthographie. — Berichte. A. Würzner, Die Verhandlungen der romanischen Sektion der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien, 24.—27. Mai 1893: Verhandlungen der pädagogischen Sektion; O. Hoppe, Fünfte allgemeine Versammlung der Lehrer und Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen in Lund (12.—14. Juni) und Vierzehnter allgemeiner schwedischer Lehrertag in Linköping (15.—17. Juni 1893). — Besprechungen. Le maître phonétique. 1893. Januar — März. Besprochen von F. Dörr; Führer durch die französische und englische Schullitteratur. Zusammengestellt von einem Schulmann. 2. Aufl. Wolfenbüttel 1892. Sorgfältig gearbeitet, wird gute Dienste thun. K. Kühn; Lehrgang der französischen

Sprache für die ersten Anfangsgründe des Unterrichts. Berlin 1893. 2. Auflage. Veraltet und unpädagogisch. R. Kron; Dictionnaire général de la langue française du commencement du XVII[e] siècle jusqu'à nos jours. Par A. Hatzfeld et Arsène Darmesteter, avec le concours de Antoine Thomas. Paris 1890. Eigenartiges, der Beachtung wertes Werk. E. Peschier; Petit Dictionnaire classique français—allemand et allemand—français, par l'Abbé Mozin. 4. édition, refondue et considérablement augmentée par E. Peschier. Stuttgart 1891. Das Wörterbuch leistet nicht, was es verspricht. W. Knörich). — Zeitschriftenschau. — Vermischtes.

Revue des deux mondes 1893.

1. novembre. Duc d'Aumale, Les Négociations et la Paix (1656—1659); Art Roë, Papa Félix; E. Leroy-Beaulieu, Études sociales: La Coopération; M. Bréal, La Réforme orthographique et le rapport de M. Gréard; J. Reibrach, Les Lendemains. I; Fr. Houssay, Les Laboratoires maritimes: Naples et Banyul-Sur-Mer; R. Doumic, L'œuvre de Guy de Maupassant; P. de Nolhac, Poésie: Renaissance; G. Valbert, Auguste Strindberg et *La Confession d'un fou.* — 15. novembre. M[lle] Jeanne Schultz, Ce qu'elles peuvent; É. Schuré, Sanctuaires d'Orient. I. L'Égypte musulmane, le Caire et ses mosquées; J. Fleury, Canaux maritimes (Corinthe, Canal de la Baltique à la Mer du Nord, Manchester, de la Méditerranée à l'Atlantique); G. Tarde, Foules et sectes au point de vue criminel; J. Reibrach, Les Lendemains (Fin): F. Plauchut, Aux rives du Mékong; T. de Wyzewa, Les Revues allemandes; C. Bellaigue, Revue dramatique.

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Autenrieth, Vocabulaire français. Für den Schul- und Privatgebrauch. 4. Aufl. Erlangen, Deichert. M. 1,40.

Bachmann, E., Französische Konversations- und Korrespondenz-Grammatik für den Schulgebrauch. Berlin, Schultze. M. 3.

Bechtel, A., Enseignement par les yeux (Leçons de choses) basé sur les cartes murales d'Édouard Hölzel. Vienne o. J. (1893), Hölzel. M. 2,40.

Contes modernes. A. Daudet. — J. Lemaître. — J. Simon. — Ph. Gille. — J. Claretie. — P. Bonnetain. — L. Halévy. — Mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von A. Krefsner. Wolfenbüttel, Zwifsler. M. 1.

Dumas, A., Napoléon. Zum Schul- und Privatunterricht herausgegeben von J. Bauer und Th. Link. München, Lindauer. M. 1,20.

Fischer, O., Französisches Lehrbuch für kaufmännische Fortbildungsschulen. I. Teil, mit den hauptsächlichsten regelmäfsigen Formen. München, Kellerer. M. 1.

Graf, H., Cours élémentaire de la langue française. Leçons de choses. Lectures et leçons sur images. Exercices de grammaire. Rédactions. Phrases de tous les jours. Zürich, Höhr u. Fäsi.

Laurent et Richardot, Petit dictionnaire étymologique de la langue française. Paris, Delagrave. Frs. 2,75.

Nölle, A., Beiträge zum Studium der Fabel mit besonderer Berücksichtigung Jean de La Fontaines. Nebst vergleichenden Texten und metrischen Verdeutschungen. Programm. Hamburg, Herold. M. 2,50.

Plötz, G, u. O. Kares, Kurzer Lehrgang der französischen Sprache. Elementarbuch, verfafst von G. Plötz. Ausgabe C. Für Realschulen und Oberrealschulen. Berlin, Herbig. M. 1,80.

Ricken, W., Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische für die mittlere und obere Stufe. Berlin, Gronau. M. 0,80.

Rochat, E. J., Nouveau traité de la prononciation française. Genf, Stapelmohr. M. 1,20.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Adam, P., Les Images sentimentales. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Alone, F., Henri René. 2e édition. Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Daudet, A., Numa Roumestan. Pièce en 5 actes et 6 tableaux. Illustrations de Marold et Mittis. Paris, Dentu. Frs. 2.

Edmond, Ch., La Maison J.-R. Cossemant. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

France, A., Les Opinions de M. Jérôme Coignard, recueillies par Jacques Tournebroche et publiées par Anatole France. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Galice, A., Don Ignacio. Mœurs basques. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Gréville. Un Vieux ménage. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Griselin, J., Rouget de Lisle. Un acte, en vers. Paris, Bécus. Fr. 1.

Gyp, Madame la duchesse. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Haggard, (H. Rider), Beatrice. Roman anglais traduit par Hephell. Paris. Hachette. Fr. 1.

Ibsen, H., Les Soutiens de la Société. L'Union des jeunes. Traduction Pierre Bertrand et Edmond de Nevers. Paris, Savine. Frs. 3,50.

Kufferath, M., Le Théâtre de R. Wagner de Tannhæuser à Parsifal. Essais de critique littéraire, esthétique et musicale. Parsifal. 2e édition. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Lavedan, H., Leur Beau physique. Paris, Kolb. Frs. 3,50.

Lemaître, J., Impressions de théâtre. 7e série. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.

Maîtres, les, du roman. N[os] 73 à 86. Paris, Dentu. Chaque volume, Fr. 0,60.
- Assolant, A., Les Crimes de Polichinelle.
- Bertol-Graivil. Victime.
- Debans, C., Guy de Saint-Guy.
- Descaves, Une Vieille rate.
- Des Martels, J. J., Les Tentations de l'abbé.
- Dubut de Laforest, Les Dames de Lamète.
- Gallet, L, et E. Montagne, Jeanne de Soyans.
- Gourdon de Genouillac, L'Homme au nez coupé.
- Jacolliot, L., Un Policier de génie.
- La Landelle, G. de, Un Corsaire sous la Terreur.
- Lescure, M. de, Les Maîtresses du régent.
- Mie d'Aghonne, La Reine des batailles.
- Montagne, E., et L. Gallet, Saltimbanques.
- Stapleaux, L., La Langue de Mme Z***.

Malot (Mme Hector), Le Prince. Roman. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Martinengo-Césaresco, (Mme la comtesse), La Poésie populaire. Paris, E. Lechevalier. Frs. 3,50.

Petite bibliothèque omnibus illustrée. Paris, Geffroy. Chaque volume, Fr. 0,30. Sur papier de luxe, chaque volume, Fr. 0,50.
- Cazotte, J., Le Diable amoureux.
- Constant, B., Adolphe.
- Goethe, Werther.
- Feré et Moret, Le Médecin Confesseur. 2 vol.
- Le Verdier, La Vierge du Moulin-Rouge. 2 vol.
- Longus, Daphnis et Chloé.
- Mélandri, A., Crochu-Garou, légende normande.
- Mélandri, A., Mademoiselle Colibri. 2 vol.
- Mélandri, A., Les Sœurs Hédouin.
- Mie d'Aghonne, Une Histoire d'amour et de larmes.
- Mie d'Aghonne, Le Premier amour d'une jeune fille.
- Mie d'Aghonne, Les Roueries d'une innocente.
- Moreau, H., Contes à ma sœur.
- Ponson du Terrail, Les Aventures d'un enfant de Paris.
- Ponson du Terrail, Le Château mysterieux.
- Ponson du Terrail, Le Premier rendez-vous.
- Ponson du Terrail, Le Serment des hommes rouges.
- Ponson du Terrail, Sous la Tonnelle.

Prévost (l'abbé), Manon Lescaut. 2 vol.
Tencin, Mme de. Amours tragiques du comte de Comminge.

Poictevin, Fr., Tout bas. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Rabusson, H., Sans entraves. Roman d'un Français de la fin du XIX[e] siècle. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Savage (le colonel R.-H.), Un Mariage officiel. Roman traduit de l'anglais par Mme Marie Dronsart. Paris, Hachette. Fr. 1.

Servières, G., Rémiette. Roman. Paris, Kolb. Frs. 3,50.

Theuriet, A., L'Abbé Daniel. Illustration de Jeanniot. Paris, Lemerre. Frs. 2.

Vassal, L., Ma goutte d'eau. (Poésies). Paris, E. Lechevalier. Frs. 2.

Verne, J., P'tit-Bonhomme. Première partie. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Vitu, A., Les Mille et une nuits du théâtre. 9[e] série. Ollendorff. Frs. 3,50.

Aragon (le marquis d'), Un Paladin au XVIII[e] siècle. Le Prince Charles de Nassau-Siegen, d'après sa correspondance originale inédite de 1784 à 1789. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Araujo, O. d', L'Idée républicaine au Brésil. Paris, Perrin. Frs. 2,50.

Audebrand, Ph., Mémoires d'un passant. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Bardoux, A., La Bourgeoisie française 1789—1848. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Bigeon, A., Sieyès, l'homme, le constituant. Paris, Bécus. Frs. 6.

Burgaud, E. et commandant Bazeries, Le Masque de fer. Révélation de la correspondance chiffrée de Louis XIV. Étude appuyée de documents inédits des archives du dépôt de la guerre. Paris, F. Didot. Frs. 3,50.

Destranges, E., Le Théâtre à Nantes, depuis ses origines jusqu'à nos jours, 1430? — 1893. Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Gros, J., Le Comité de Salut public de la Convention Nationale. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Gruget (l'abbé), Les Fusillades du Champ des martyrs. Mémoire rédigé en 1816, par l'abbé Gruget, publié et annoté par E. Queruau-Lamerie. (Angers) Paris, E. Lechevalier. Frs. 3.

Hennebert (le lieutenant-colonel), L'Aigle russe. Paris, Jouvet. Frs. 3.

Lallié, A., Le Diocèse de Nantes pendant la Révolution. 2 vol. (Nantes) Paris, E. Lechevalier. Frs. 16.

Launay, J., Un Glorieux centenaire. Histoire du siège de Granville. (Granville) Paris, E. Lechevalier. Frs. 2,50.

Lubomirski (le prince), Histoire contemporaine de la transformation politique et sociale de l'Europe. Tome V. Beust et Bismarck 1865—1868. Paris, C Lévy. Frs. 7,50.

Luce, S., La France pendant la guerre de Cent ans. Episodes historiques et vie privée aux XIV[e] et XV[e] siècles. 2[e] série. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Moreau de Jonnès, A., Aventures de guerre au temps de la République et du Consulat. Préface de Léon Say. Paris, Guillaumin. Frs. 7,50.

Notovitch, N., Le Tsar, son armée et sa flotte. Paris, Rouam. Fr. 1.

Pineau, P. M., Histoire de l'édilité romaine. Paris, Larose. Frs. 5.

Poisson, A., Histoire de l'alchimie, XIV[e] siècle. Nicolas Flamel, sa vie, ses fondations, ses œuvres. Paris, Chacornac. Frs. 5.

Russie, la, en images. La Famille impériale. Les Souverains. L'Armée de terre. La Marine, etc. Paris, Larousse. Fr. 0,50.

Schaeffer, Ad., Tempi passati, 1840 à 1858. Nouvelle édition, revue et considérablement augmentée. (Lausanne) Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Thiébault, Mémoires du général baron Thiébault, publiés sous les auspices de sa fille, M[lle] Claire Thiébault, d'après le manuscrit original par Fernand Calmettes. Tome I, 1769—1795. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Turquan, J., Les Femmes de France pendant l'invasion 1870—1871. Paris, Berger-Levrault. Frs. 3,50.

Bernard, M., Au pays des dollars. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Darenberg, G., En Orient et en Occident. Paysages et croquis. Paris, Masson. Frs. 3.

Lacheret, E., Choses de Hollande. Paris (La Haye), Fischbacher. Frs. 3.

Mignot, H., Bagdad. Paris, Savine. Frs. 3,50.

Réveillaud, Eug., L'Établissement d'une colonie de Vaudois français en Algérie. Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.

Revel, J., Six semaines en Russie. Sites. Mœurs. Beaux-Arts. Industrie. Finances. Exposition de Moscou. Paris, Berger-Levrault. Frs. 3,50.

Blondel, M., L'Action. Essai d'une critique de la vie et d'une science de la pratique. Paris, Alcan. Frs. 7,50.

Delbos, V., Le Problème moral dans la philosophie de Spinoza et dans l'histoire du Spinozisme. Paris, Alcan. Frs. 10.

Hollard, R., Foi et devoir. 4 discours sur les rapports de la religion et de la morale chrétiennes. Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.

Macé, J., Philosophie de poche, suivi de Le Grand savant. Paris, Hetzel. Frs. 1,25.

Pozzy, B., Les Origines de l'Église et des œuvres de Laforce. Documents et souvenirs. Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.

Spencer, H., La Morale des différents peuples et la morale personnelle. Traduction de M. E. Castelot et M. Étienne Martin Saint-Léon. Paris, Guillaumin. Frs. 9.

Thouvenot, Ed., L'Ami du soldat. Recueil de lectures. Paris, Grassart. Frs. 1,25.

Tolstoï, (le comte Léon), Le Salut est en vous. Édition originale. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Vernejoul, E. de, La Question du culte dans l'église réformée et sa prochaine solution. Paris, Grassart. Fr. 1

Miscelle.

Ein schlimmer Abend.

Von François Coppée.

Verdeutscht von A. K.

Ein Maienabend war es. Überzeugt
Von dieses Daseins schaler Langeweile,
Schritt sinnend ich entlang der Häuser Zeile,
Erdwärts das Aug' gesenkt, das Haupt gebeugt.
Nicht sah ich, wie der dunkle Himmel droben
Den Sternenteppich ausgebreitet hatte,
Wie funkelnd auf der ewig blauen Matte
Des Äthers Blumen sich an Blumen schoben.
Da fesselte ein Zettel meinen Blick,
Der blutig rot an einer Ecke klebte,
Um den ein trübes Gaslicht flackernd bebte,
Als zuckt' es vor dem Inhalt scheu zurück.
Ein Klub von Socialisten, las ich da,
Denselben Abend, zwanzig Schritt von dort
Versammlung hielt. Die Neugier trieb mich fort,
Zu hören und zu seh'n, was da geschah.
Voll Ekel blieb ich auf der Schwelle stehen,
Als mir entgegenschlug die widrige Luft
Von Schweifs und Tabaksqualm und Fuselduft;
Fast wollten da die Sinne mir vergehen.

In einem rauchgeschwärzten, niedren Schuppen,
Den sonst die Soldateska frech und wild
Mit ihren schamentwöhnten Dirnen füllt,
Da safsen sie in enggeschlofsnen Gruppen,
Die armen und zerlumpten Hungerleider,
Der Glücklichen und Reichen finstre Neider,
Die von der Arbeit krumm gebogenen Rücken,
Mit stumpfen, ausdruckslosen Blicken,
So dicht gedrängt, wie einst im Schofs der Erden
Im Massengrab sie aufgeschichtet werden,
Und kauten ihren Stummel voller Groll,
Und immer lauter das Gemurmel scholl.
Auf der Tribüne in dem Hintergrunde,
Wo schrille Töne sonst das Ohr zerfleischen,

Wo Klarinetten wimmern, Geigen kreischen,
Wenn sich das Volk erfreut an zot'ger Runde —
Da sitzt mit seinem Stab der Präsident,
Mit kahlem Schädel er, sie bärtig wild,
Verwegene Gestalten, hafserfüllt.
Die man sich nur mit scheuer Ehrfurcht nennt.
Wie heben sich, vom Lichte grell beschienen,
Die Häupter ab von blutig-roten Fahnen,
Die an Empörung, Brand und Mord gemahnen!
Vor ihnen steht ein Mann mit düstern Mienen;
In seinem rohen Platt versuchte er zu zeigen,
Dafs, während am Bankett des Lebens prassen
Die übermütigen Reichen — nackt, verlassen,
Die ander'n Armen nennen nichts ihr eigen;
Dafs nicht vorbei die alte Sklaverei,
Dafs besser dran ein wildes Volk noch sei,
Wo Erster ist, im Kriege wie im Rat,
Der stärkste Mann, der Mann der mutigen That.
Mit grausam-harter Logik wies er nach,
Indem er seinen Faden weiter spann,
Dafs nur zum Elend der gemeine Mann
Verurteilt sei, zur Arbeit und zur Schmach;
Dafs schutzlos er, verlassen vom Gesetze,
Da sich an vollen Tisch der Geldsack setze,
Und andre neben ihm vor Not verderben
Und Kinder frieren und vor Hunger sterben.
Wie er vor Ingrimm seine Fäuste ballte,
Wie's durch die Worte klang gleich dem Gewimmer.
Das ächzend ausstöfst ein geplagtes Tier,
Das rücksichtslos beladen Menschengier,
Als er des ewgen Elends Abgrund malte,
Der Steuern Druck, mafslos und wachsend immer;
Wie ihre Söhne man entreifst den Müttern,
Um brüllende Kanonen mit zu füttern;
Wie ihre Töchter sänken auf das Pflaster,
Aus bittrer Not ergeben eklem Laster;
Wie man das Liebste ihnen nimmt voll Hohn,
Fürs Militär, zur Prostitution.
Und rührt man noch so fleifsig seine Hände,
Und achtet Mühe nicht, Entbehrung, Schweifs —
Umsonst ist aller aufgewandter Fleifs:
Zu Boden drückt ihn grimm das Kapital.
Und dann des jammervollen Lebens Ende?
Das Ende aller Pein? — Der Tod im Hospital!
Und dann sprach er von der Vergangenheit,
Von Freiheitsstürmen einer früheren Zeit,
Die es der Politik mit ihrem Hexentrank
Zu unterdrücken nimmermehr gelang;
Vom wilden Drang der Revolution,
Aus deren blutgefärbtem Schofs als Sohn
Sich losrang ein Tyrann, der ärger noch
Das Volk geknechtet hat ins Sklavenjoch.
Jetzt hätten sie, beim Henker, satt die Sache,
Jetzt wär' sie da, die Stunde grimmer Rache:
Legt Dynamit an all' den alten Plunder;
Ihr werdet sehn, der Bourgeois brennt wie Zunder.
Ihr kennt die Losung — zu den Waffen, Bürger!

Und als den Saal nun donnernd Bravo füllt,
Da taucht' vor meinem Geiste auf das Bild
Zerlumpter Kerle, tiergewordner Würger,
Die voller Raserei mit grimmen Scherzen
Auf Piken tragen Köpfe, blutge Herzen.

Als mühsam sich der Beifallsturm gelegt,
Begann von neuem jener unentwegt
Des Volks Triumpf in greller Farb' zu malen,
Den er in weiter Ferne sah erstrahlen;
Und nun, verzichtend auf sein wildes Schäumen,
Begann zu schwelgen er in wüsten Träumen,
Von krankem Hirne ausgeboren,
Dem wilden Faseln eines blöden Thoren.
Kaum find' ich aus dem Wirrwarr mich heraus:
Der Staat sollt' sein ein grofs Familienhaus,
Kasernenhaft, ohn' Standesunterschied,
Wo alle Bürger gleich, wo jedem Glied
Tagtäglich zugeteilt wird gleiche Kost,
Die gleiche Ration an Brot und Most,
Wo freie Liebe treibt zum Weib den Mann.
Verschränkten Armes kann man feiern dann:
Für Menschen sind ja thätig dann Maschinen,
Des Landmanns Feld bebaut sich selbst mit Dampf;
Vorbei ums liebe Brot der harte Kampf,
Und keiner braucht dem andern mehr zu dienen.
Und dabei eine Ordnung Nacht und Tag,
Wo Mahlzeit, Liebe, Schlafen und Vergnügen
Genau geregelt nach dem Glockenschlag.
Was weifs ich noch? Das ist in grofsen Zügen
Das Ideal, das jener Träumer spann,
Um alles, Dörfer, Städte, Weib und Mann
Mit einem Gleichheitszustand zu beglücken,
Wie er sich für Galeeren wohl mag schicken.

Hinaus! Nicht länger konnt' ich es ertragen,
Und tiefes Mitleid füllte mir das Herz.
O, wie erhaben über allen irdschen Schmerz
In lauer Nacht erstrahlt der Himmelswagen,
Den auf azurner Bahn in ewgem Geleise
Der funkelnde Polarstern führt im Kreise!
Wie gleifst der Milchstrafs' weitgeschwungener Bogen,
Der, gleich dem Flusse, der in seinen Wogen
Demanten führet, rollt den Staub von Welten,
Die in gewaltigem Sturze einst zerschellten!

Kaum hatte ich gethan zweihundert Schritte,
Als dumpf zuerst und unbestimmt, doch bald
Ganz deutlich ein Gesang ins Ohr mir schallt',
So schmeichelnd-süfs, wie frommer Beter Bitte.
Man feierte Mariens Mond; der Chor
Von frischen Kinderstimmen drang mir tief
Ins Herz, wo längst, ach längst der Glauben schlief,
Und zögernd schritt ich durch der Kirche Thor,
Die seit der Kindheit Tagen ich gemieden.

Wie alles da von Ruhe sprach, von Frieden!
Des Weihrauchs Düfte füllten an die Halle,
Die Orgelton durchbraust' mit vollem Schalle,
Indes ein frommes Lied von Kindermunde
Durchflutete des Gotteshauses Runde.
Ein schwaches Licht umgab der Säulen Kranz,
Nur der Altar erstrahlt' im Kerzenglanz;
Und wie es einst die Mutterhand mich lehrte,
Schlug ich das Kreuz und beugte mich zur Erde.

Als durch den Seitengang ich vorwärts schritt,
Liefs rings umher das Aug' ich prüfend wandern,
Und wie es durch der Bänke Reihen glitt,
Von eines Pfeilers Dunkel zu dem andern,
Erblickte es kaum hier und da den Schatten
Von frommen Betern: einige arme Weiber,
In dürftgen Stoff gehüllt die hagern Leiber,
Und einige Witwen, trauernd um den Gatten,
Auch Mägde, die das platte Land gebar,
Und fromme Schwestern mit 'ner Zöglingsschar —
Das waren sie, die kamen dort zu beten;
Nur Frauen, keine Männer, wenn man nicht
Von einigen gebückten Greisen spricht,
Die in den wächsernen Händen langsam drehten
Den Rosenkranz, die Zuflucht jener Frommen,
Die übers A-B-C nicht sind gekommen.

Und plötzlich tauchte in der Kanzel auf
Ein Prediger in Silberhaar und sprach;
Und als er gab der herben Rede Lauf,
Da stand an Glut er keinem Eifrer nach;
Die Worte freilich waren rauh und nüchtern,
Geeignet, schwache Hörer einzuschüchtern,
Ohn' jenen Schwung der gottgewollten Liebe,
Der himmelwärts verzagte Herzen lenkt,
In wunde Seelen milden Balsam senkt,
Besänftigt, eindämmt alle wilden Triebe.
Was sagte er? Beinah dieselbe Rede
Die jener andere sprach, der Socialist:
Dafs diese Welt erbärmlich, elend ist,
Dafs nichtig unser Streben, irrend, blöde,
Dafs unvollkommen unsre Arbeit sei,
Dafs, was die Menschenhand mühsam gegründet,

Beständig stürzt, versinkt, verschwindet,
Dafs Böses nur und Irrtum herrschet frei,
Dafs selbst der kleinste, schwächste Hoffnungschimmer
Dem müden Menschenaug' erlischt für immer,
Dafs Sorge, Müh' und Schmerzen uns beschieden,
Dafs gleich Geächteten man lebt hienieden.
Und warum dieses Thal der Sorgen, Thränen?
Weil ein uns unbekanntes Menschenpaar
Nach den verbotnen Äpfeln lüstern war.
Doch ists uns Ärmsten denn erlaubt zu wähnen,
Dafs uns der Tod Erlösung bringt, befreit?
Wie blind Ihr doch und wahnumfangen seid!
Den Auserwählten einzig und allein
Wird einst das Paradies gesichert sein;
Die andern — nun, der Lieb', der Güte Gott,
Auf ewig ob des einen Fehltritts grollend,
Der Menschen Schwachheit nimmer Nachsicht zollend,
Der stürzt in ewige Pein und Höllennot
Die Armen ohne ihre Schuld und Sünden.
Ha, dieses Wahnes Scheufslichkeit ergründen
Mag, wer es kann! — Doch wenn man nun geduldig
Dem eisernen Gesetz sich beugt, genügt es denn,
Um schliefslich im Gerichte zu bestehn,
Zu beten, fasten, gläubig sein, unschuldig,
Der Christen Pflicht gehorsam zu erfüllen,
Den Nächsten lieben, Gutes thun und reden,
Voll Demut leben nach des Heilands Willen? —
Nein, und noch einmal nein! Denkt Ihr, Ihr Blöden,
Dafs dadurch Ihr erwerbt die Seligkeit?
Nur wenn Ihr glaubt an die Dreieinigkeit,
Nur wenn Ihr glaubt, dafs in geweihtem Brot
Sich Jesu Christi Leib und Blut befinde,
Dafs eine keusche Jungfrau sonder Sünde
Den Gottessohn gebar; dafs von dem Tod
Am jüngsten Tag wir aufstehn zum Gericht —
Wenn's Euch an diesem Glauben nicht gebricht,
Dann mögt Ihr hoffen. Aber wehe Euch,
Wenn Ihr Verstand nicht zügelt und Vernunft,
Wenn leisem Zweifel Ihr gebt Unterkunft,
Dann ist verloren Euch das Himmelreich.

So sprach mit harter Stimme er noch lange,
Sein grausam Dogma kündend, und als bange
Der Hörer Busen bebte vor Entsetzen
Und jedes Aug' schon sah die Hölle offen,
Da sprach von Glauben er, von Lieb' und Hoffen —
Wie jener andre unter'm roten Fetzen
Zu den Enterbten sprach mit Seherblick
Von Fortschritt, Brüderschaft und künftigem Glück.
Und trauriger als ich gekommen war,
Eilt' ich hinaus.

Die Nacht war mild und klar,
Und droben funkelten die ewigen Sterne.
Und als den Blick ich hob zu jener Ferne,
Wo, bis zu mir den stillen Glanz entsendend,
Milliarden noch bewohnter Welten schwingen,
Da fühlt' ich, heimwärts meine Schritte wendend,
Qualvolle Angst die Seele mir durchdringen.

Denn in der Kirche, wie im Klublokal,
Da waren in den wenigen Sekunden,
Zur Fratz' entstellt Instinkt und Ideal,
Des Menschengeistes nie geheilte Wunden
Erschienen mir. — Wo ist es denn, das wahre,
Alleinig geltende Gesetz? Wo ist
Der wahre Glaube? Und was stillt den Zwist,
Der uns verfolgt vom Anfang bis zur Bahre?
Was hoffen, denken, glauben? Der Verstand
Stöfst wund sich an des engen Kerkers Rand.
Fern von dem Erdenrund, auf dem wir schreiten,
Ist die Gerechtigkeit; umsonst das Streben,
Zur Wahrheit den ohnmächtigen Geist zu heben.
So ists gewesen seit den ältsten Zeiten:
Entweder Sklave oder Meuterer. Was
Zuerst uns schien, in ungetrübter Klarheit,
Die lang erstrebte und ersehnte Wahrheit,
Ist wie vom Rand des Toten Meers die Frucht,
Die, wenn der Wandrer kostend sie versucht,
Voll schwarzer Asche ist und bitter schmeckt,
Vom giftigen Hauch des Schwefelpfuhls beleckt.
Der Geist ein Schiff, der Zweifel wie das Meer,
Das, grenzenlos mit seinen tiefen Schlünden
Noch keines Schiffers Senkblei konnt' ergründen.

Und angesichts des Himmels, wo das Heer
Der Sterne prangte, Silbernägeln gleich,
Vor jenem wunderbaren Weltenreich,
Da fühlte bis zum Tod ich mich betrübt
Und fragte angstvoll mich, ob auch dort droben
Der Zweifel herrscht, desselben Zwiespalts Toben,
Ob dort es eine lichte Wahrheit giebt.

Ferien-Cursus in Greifswald.

In den grofsen Schulferien des nächsten Sommers (Juli 1894) wird in Greifswald ein Ferien-Cursus für Lehrer und Lehrerinnen des Französischen abgehalten werden, mit dem dreifachen Zwecke, ihnen Gelegenheit zu geben, ihre französischen Sprachkenntnisse zu vertiefen, sich über das heutige Frankreich zu unterrichten und sich für einen Studienaufenthalt daselbst vorzubereiten. Der Cursus wird folgende Vorlesungen und Uebungen umfassen: Privatdozent Dr. Siebs, Allgemeine Phonetik; Professor Dr. Koschwitz, Praktische französische Aussprachelehre, Ueber Studienreisen in Frankreich, Die deutsche Litteratur über Frankreich seit 1871; Professor Dr. Rousselot (aus Paris), La diction française, Exercices de composition, Conférences orales; Professor Dr. Stoerk, Grundzüge des öffentlichen Rechtes und des Fremdenrechtes in Frankreich; Professor Dr. Fuchs, Die gegenwärtige französische Volkswirthschaft; Professor Dr. Credner, Landeskunde des heutigen Frankreich; Privatdozent Dr. Schmitt, Geschichte Frankreichs seit 1870/71; Privatdozent Dr. Altmann, Französische Handschriftenkunde. Im Ganzen werden in den vier Ferienwochen wöchentlich je 20 Vorlesungen (täglich ausser Sonnabend und Sonntag je vier, von 9—1 Uhr) in deutscher und französischer Sprache gehalten werden. Das Honorar für den gesammten Cursus beträgt 15 M. Den Studierenden Greifswalds ist die Teilnahme an ihm unentgeltlich gestattet. Die Nachmittage sollen zur Erholung und zu Badekuren, die Sonnabende und Sonntage zu Ausflügen nach der Insel Rügen und in die benachbarten Badeorte frei bleiben. Anmeldungen sind an Herrn Professor Koschwitz zu richten, der es auch übernehmen wird, für geeignete Unterkunft in Greifswald selbst oder in den naheliegenden Seebädern Wieck und Eldena Sorge zu tragen.

Die Reichhaltigkeit des Programms der von bewährten Universitätslehrern zu haltenden Vorlesungen und die für einen Sommeraufenthalt äufserst günstige Lage Greifswalds mit seinen See-, Sool- und Moor-Badeanstalten lassen eine zahlreiche Teilnahme an dem angekündigten Cursus erwarten. Aus den neuphilologischen Kreisen ist der Wunsch nach derartigen Veranstaltungen noch auf dem letzten Neuphilologen-Kongrefs zu Berlin zum Ausdruck gebracht worden: es wird mit dem Greifswalder Unternehmen also einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen, und es hängt nur noch von der Teilnahme der Lehrerschaft selbst ab, ob der Versuch, ihrem Wunsche nach Ferienkursen entgegenzukommen, zu einer ständigen Einrichtung führen wird oder nicht.

Endgiltige Berichtigung.*)

In der Dezembernummer des Literaturblatts für germanische und romanische Philologie (1893, XII) bringt der Rechtsanwalt der Firma R. Oldenbourg in München, Herr Richard Schmidt, eine sogenannte Berichtigung meiner Erklärung „In Sachen des Romanischen Jahresberichts",

*) Über die Fortsetzung des so hübsch begonnenen „Romanischen Jahresberichtes" sind so verschiedene Meinungen in neuphilologischen Kreisen verbreitet, dass wir der obenstehenden Berichtigung Vollmöllers gern Raum geben. Red.

Augustnummer des Literaturblatts (1893 VIII), worauf ich im Einverständnis mit Herrn Dr. Richard Otto, Herausgeber der Beilage zur Allgemeinen Zeitung in München, Folgendes erwidere:

1) Wenn der Druck des Romanischen Jahresberichts, Bd. I über 1890, im März 1892 begann und Mitte Juli das erste Heft vorlag, so ist das für ein so umfassendes neues Unternehmen mit vielen ausländischen Mitarbeitern sehr zeitig und keine Verspätung. Jeder Unbefangene sieht das ein. Man denke daran, welche „Verspätung" schon Bursian-Müllers, Jastrows und Anderer Jahresberichte gehabt haben und teilweise noch haben. Die viel weniger umfangreiche Bibliographie der Zeitschrift für Romanische Philologie ist erst beim Jahre 1888 angelangt, und kein Mensch macht Herrn Professor Gröber einen Vorwurf daraus. Aber freilich scheint die Firma R. Oldenbourg sich von einem wissenschaftlichen Jahresbericht immer noch kein rechtes Bild machen zu können, da sie jüngst noch in einem Schriftsatz den „Jahresbericht über die Verwaltung des Medizinalwesens, die Krankenanstalten und die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse der Stadt Frankfurt a/M." und zwei andere ähnliche Veröffentlichungen, welche den Bericht über das Jahr 1890 allerdings schon 1891 bringen, mit dem Romanischen Jahresbericht verglich. Uebrigens hat Oldenbourg die „verspätete" Drucklegung ohne Widerrede begonnen, also gebilligt, und damit ist jede weitere Diskussion über diesen Punkt überflüssig.

2) Ich nehme davon Notiz, dass die Verspätung der Korrektur um einen Monat wiederholt zugegeben ist. Nachdem diese Korrektur nicht kam, konnte der erkrankte Dr. Otto wohl annehmen, es sei augenblicklich kein weiteres Manuskript nötig und sich in den heissen Augusttagen 1892 eine Erholung gönnen. So wurde das allerdings der Anfang der Stockung. Wenn eine Druckerei etwa einen Monat lang die Korrekturen liegen lässt, so ist dies mehr als „nicht rechtzeitig expedirt". Die Verlagshandlung hat auch sonst ihre Pflicht nicht erfüllt. So schickte ich Ende September 1892 u. A. zwölf Manuskripte der Herren Professoren Cloetta, Görlich, Horning, Koschwitz, Langlois, Levy, Sachs, Stimming (2 Mss.), Vising, und der Herren Dr. Fass und W. von Zingerle an den Verleger, die, wie genannte Herren ausdrücklich bestätigt haben, heute noch nicht gesetzt sind. Vor Gericht behauptet nun die Firma Oldenbourg, nach ihren Büchern seien die Korrekturen verschickt und unsere gegenteilige Angabe sei unwahr. Das ist doch sehr stark.

3) Trotz alledem ging die Arbeit bis Ende October vorwärts, es wurde weiter gesetzt und die Korrekturen gingen hin und her. Ich habe mir nach den abgestempelten Abzügen der Oldenbourg'schen Druckerei ein Verzeichnis gemacht, welches dies beweist. Aber der Verleger tat gar nichts, mir die völlige Vertretung Otto's zu ermöglichen. So durfte es nicht weiter gehen und nun schrieb ich am 11. November den erwähnten Brief, welcher zur Folge hatte, dass ich schon Mitte November mich im Besitz des ganzen Materials befand, und am 4. Dezember das zweite Heft druckfertig, sowie Teile von Heft 3 und 4 gesetzt waren, beinahe die Hälfte des I. Bandes. Unwidersprochen wie diese Tatsache ist die weitere, dass Anfang 1893 der I. Bd. um so sicherer fertig sein konnte, als die Druckerei sich früher anheischig gemacht hatte, die 42 Bogen in 6 Wochen zu bewältigen. Sie hat also genug Typenmaterial und konnte ruhig weiter setzen.

4) Herr Dr. Otto selbst musste natürlich besser als ich wissen, dass er ab 1. Januar 1893 wieder für das Unternehmen tätig sein konnte. Mir war es nicht möglich, das von hier aus so zu beurteilen. Überdies hatte sich Otto, was ich erst zu Beginn des Prozesses erfuhr, der Firma Oldenbourg auf Jahre hinaus für das Unternehmen verpflichtet.

5) Ich bat um Entbindung vom Vertrag, weil ich glaubte, ich solle aus dem Unternehmen herausgedrängt werden, und weil es mir nicht rasch genug vorwärts ging. Auf Ersuchen von Herrn Hans Oldenbourg nahm ich einige Tage darauf meine Bitte sofort zurück. Die in zwei Briefen sich abwickelnden „Differenzen" zwischen Otto und mir dauerten genau gerechnet eine Woche, d. h. bis ich das nächstemal von Tölz nach München kam, worauf sich die Sache sofort regelte. So etwas kommt bei jedem Zusammenarbeiten vor. Für die Sache selbst sind diese zwei „Zwischenfälle" ganz unwesentlich, sie bekunden nur meinen Eifer für das Unternehmen, den auch die Erklärung des Herrn R. Schmidt nicht in Zweifel zu ziehen wagt; sie werden aber nun von Oldenbourg künstlich aufgebauscht, weil er um Gründe für sein Verhalten augenscheinlich in Verlegenheit ist.

6) Die Beurteilung des Rechenexempels mit den 3000 Exemplaren und den 4800 deutschen Sortimentsbuchhandlungen kann ich ruhig den Fachgenossen und Fachverlegern überlassen. Ihr Lächeln darüber wird sich zu einem lauten Lachen steigern, wenn ich ihnen noch verrate, dass R. Oldenbourg in einem Schriftsatz uns noch eine weitere Klage über entgangenen Gewinn am 1. Band in Höhe von etwa 3500 Mk. angekündigt hat. Warum liess sich die Firma das gute Geschäft entgehen? Dem Publikum kam der 1. Band Anfang 1893 noch zeitig genug. Aber auch dem Verleger war es im Dezember 1892, Anfang 1893 und noch im Mai 1893 nicht zu spät, wenn ich nur tüchtig zuzalte. Man sieht daraus, dass die „Verspätung" nur Vorwand ist.

7) Der wahre Grund ist eben, dass der verhältnismässig gute Absatz der unverhältnismässig grossen Auflage nicht entsprach, nicht entsprechen konnte. Dieser meiner Behauptung widerspricht die „Berichtigung" wohlweislich nicht.

8) Im October 1892 soll die Lage des Jahresberichts so fraglich gewesen sein, dass die Verlagshandlung die Ankündigungen unterliess. Das ist eine klägliche Ausrede, denn im Lauf und noch Ende desselben Monats October hat R. Oldenbourg mit mir schriftlich, am 7. November mit Herrn Dr. Otto mündlich über die Einrichtung des 2. Bandes des Jahresberichts verhandelt!

9) Den Fachgenossen, welche das 1. Heft nachsehen können, brauche ich nicht auseinanderzusetzen, dass die Accenttypen nicht speziell und ausschliesslich für den Jahresbericht brauchbar und sonst unverwendbar sind. Es sind eben die überhaupt in der Linguistik üblichen. Nur völlige Unkenntnis kann Anderes behaupten.

Die sogen. Berichtigung hat also bloss das Eine ergeben, dass die Firma R. Oldenbourg immer noch den Anschein zu erwecken sucht, als ob sie nicht einsehe, dass sie sich verkalkulirt hat.

Dresden, Anfang Dezember 1893.

Karl Vollmöller.

Abgeschlossen den 1. Dezember 1893.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Kreſsner, Cassel, Jordanstr. 9, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, daſs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Kreſsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwiſsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.

XI. Jahrgang. № 2. Februar 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER.

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester M 4.

Inhalt.

Abhandlungen.

Rustebuef als Satiren-Dichter.

Wenn wir nun*) dazu übergehen, die zahlreichen und inhaltlich mannigfaltigen Werke Rustebuefs zu besprechen, so müssen wir in erster Reihe seine satirischen Dichtungen erwähnen. Und da müssen wir in hohem Mafse erstaunen über die Entschlossenheit, über die Verachtung der ihm wegen seines Freimutes drohenden Gefahr, mit der Rustebuef dem pfäffischen Unwesen seiner Zeit entgegengetreten ist. Wir besitzen von ihm ein Gedicht, «La chanson des Ordres», in welchem er die ganze Schar der sich unter Ludwig IX. breitmachenden religiösen Orden aufmarschieren läfst, nicht ohne jedem ein bezeichnendes Witzwort anzuhängen. Da erscheinen zunächst die Predigermönche, auch Dominikaner oder Jakobiner (ihr Kloster lag in der Rue St. Jacques) genannt, die äufserlich grofse Armut zur Schau tragen, aber in ihrem Schatz manches Goldstück aufspeichern, bei dessen Erwerb es nicht redlich zugegangen ist; dann folgen die Minoriten oder Franziskaner, die das Evangelium im Munde führen, aber nicht danach thun; dann die Trinitarianer, die ihrer Ordensregel zufolge nur auf einem Esel reiten dürfen, und denen der Dichter sarkastisch zuruft:

Schlau seid ihr und bedacht,
Habt aus Eseln Rosse gemacht.

Die Carmeliter (auch Frères Barrés genannt, wegen ihrer mit Querstreifen besetzten Tracht) verstehen gut zu leben, «vierschrötig und feist sind sie»; nicht minder die Frères Sachers (Frères du Sac, ein nur kurze Zeit bestehender Bettelorden): sie sehen aus wie gut genährte Senner, die aus ihrem Kuhstall treten. Und nun gar die weiblichen Orden! Die Filles du Roi, auch Filles-Dieu genannt, ein von Ludwig IX. geschaffener Nonnenorden mit widerrufbaren Gelübden, bewegen Rustebuef zu dem Ausruf:

Hundertvierzig Töchter und mehr
Machen des Königs Beutel leer.
Hat sich ein Edler je vermessen
Und so viel Töchterlein besessen?

Am schlimmsten aber treiben es die Beguinen, einer der ältesten weltlichen Orden, welche sich 1258 in Paris niederliessen und durch ihr skandalöses Leben, das ihnen durch sehr bequeme Ordensregeln erleichtert wurde, allgemeinen Unwillen hervorgerufen zu haben scheinen; ihnen schleudert Rustebuef einige seiner schärfsten und bittersten Worte entgegen, die sich hier der Wiedergabe entziehen.

Nicht minder interessant ist in diesem Sinne das Gedicht: «Les Ordres de Paris», nur dafs hier der leicht hingeworfene Witz dem Tone ernster Satire und bitteren Schmerzes Platz macht. Es mögen hier einige Strophen des Gedichtes stehen:

Im Namen Gottes des Einigen,
Des Heiligen, Dreieinigen,
Ein Lied zu singen ich beginn',
Zu dem schon lang mich trieb mein Sinn;

*) Vergl. Franco-Gallia X, Nr. 11.

Dabei — mags Euch auch nicht bequemen —
Will vor den Mund kein Blatt ich nehmen.
Den Stoff giebt mir die böse Zeit,
Die nichts weifs von Barmherzigkeit,
Die täglich immer schlimmer wird,
Zu grofser Freud' dem Höllenwirt.

Sie, die nie was gelernet han,
Was wenden die für Kniffe an,
Um sich den leeren Sack zu füllen!
Die werfen sich in graue Hüllen,
Die tragen Kutten auf nackter Haut,
Doch wehe dem, der ihnen traut!
Die werden durch Kriechen und falschen Schein
In Frankreichs Hauptstadt Herren fein.
O Gott, behüte Paris die Stadt,
Die solch' Geschmeifs zu tragen hat.

Die Barré haben mit Behagen
Ihr Lager dorten aufgeschlagen,
Wo nah' sie den Beguinen sind,
Zu denen zählt manch' schönes Kind.
Wenn sie nun zu einander gehen,
Wer wird darin was Schlimmes sehen?
Sie alle müssen allerwegen
Auf frommem Pfade sich bewegen,
Einander helfen, trösten, schützen,
Nach Leibeskräften einander nützen.

Gar leicht geht's zu bei den Beguinen;
Ich kann mit einem Beispiel dienen:
Wünscht eine sich den Ehestand,
Dann streift sie ab das Mönchsgewand.
Drum tritt man gern dem Orden bei;
Ich wüfste nicht, was leichter sei,
Als sich der Fessel zu entlasten:
Bei ihnen unbekannt ist's Fasten.
Wenn drob sie kommen zu himmlischer Freud,
Dann thut mir Sankt Laurentius leid . . .

Jetzt mufs ich die Jakobiner Euch zeigen!
Sie nennen Paris und Rom ihr eigen,
Besetzen der Päpste und Könige Thron
Und klappern im Beutel mit goldenem Lohn.
Weh' dem, der stirbt und nicht sie nennt
Als schluckende Erben im Testament:
O, dessen Seele war übel beraten,
Sie mufs im höllischen Feuer braten.
Ihr Hafs ist furchtbar, drum schweige ich Tropf,
Denn ich fürchte für meinen armen Kopf . . .

Die Gottestöchter sind nun zu nennen,
Doch mufs ich offen hier bekennen,
Dafs niemals mir zu Ohren kam,
Dafs Gott der Herr ein Weib sich nahm,
Glaubt Ihr die Lüge dumm und faul,
Dann halt ich mein geschwätzig Maul;
Wenn nicht, zum Teufel ihr Gaukelspiel,
Womit schon mancher Gimpel fiel!
O heilige Jungfrau, schau' darein,
Wie ist gewachsen die Sippe Dein!

Wer hätte je es sich gedacht,
Dafs unser König ist bedacht
Mit einer solchen Töchterschar?
Und doch, bei meiner Treu', 's ist wahr.
Der König zeugt der Töchter viel,
Die Töchter treiben dasselbe Spiel.
Lieb' Frankenland, du bist zu preisen,
Kannst nun und nimmermehr verwaisen . . .

Nun höret noch von den Karthäusern!
Sie wohnen jetzt in städtischen Häusern,
Sie haben satt die Einsamkeit,
Sie machen in Paris sich breit.
Der wahre Glaube geht in Stücke,
Zum Evangelium wird die Tücke;
Ein Gerechter nicht bestehen kann,
Er ist nur sicher als Ordensmann,
Verachtet sind die wahrhaft Frommen.
O, dafs es soweit konnte kommen!

Dieselben bitteren Vorwürfe gegen die Orden erhebt er in dem Gedicht «Des Règles», sowie in den einzelnen Orden gewidmeten Strophen (Des Jacobins, Des Cordeliers, Des Beguines); dieselben Klagen über die Verkehrung des göttlichen Wortes, über das unsittliche Treiben der Mönche, über die Habsucht der Orden kehren bei jeder Gelegenheit wieder, und immer wieder klingt der Vorwurf gegen den König daraus hervor, der durch seine Nachgiebigkeit und schlecht angebrachte Frömmigkeit der Ausbreitung der Orden und der Stiftung neuer Vorschub geleistet hat.

Die Streitigkeiten, welche um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Jakobiner mit der Universität hatten, waren Wasser auf Rustebuefs Mühle. Schon lange hatten die Bettelorden die Demut vergessen, welche ihre Ordensregel ihnen vorschrieb; der Einflufs, den sie bei ihrer Berührung mit allen Klassen der Gesellschaft auf dieselbe ausübten, war ihnen zu Kopf gestiegen, sie hielten sich für von Gott inspirierte Erneuerer der Kirche, und einer von ihnen, Johann von Parma, hatte die Naivität gehabt, ein neues Evangelium zu schreiben, L'Évangile Éternel, in welchem die Absichten und Lehren des Ordens mit grofser Verwegenheit vorgetragen wurden. Ihren Einflufs suchten sie aber vornehmlich auf die Universität auszudehnen, und sie trachteten danach, sich in den Besitz von Lehrstühlen zu setzen, von denen herab sie ungestört und nachdrücklich wirksam sein könnten. Im Anfang der Regierung Ludwigs IX. hatten sie es bei dem Bischof von Paris durchgesetzt, dafs ihnen ein Lehrstuhl der Theologie übertragen wurde und kurz darauf noch einer. Nachdem sie nun einmal in der Universität Fufs gefafst hatten, suchten sie sich daselbst unabhängig zu machen; sie weigerten sich, die Statuten zu beobachten und für die Interessen der anderen Lehrer einzustehen. Mit Aus-

schliesung bedroht, klagten sie ihre weltlichen Kollegen an, gegen die Kirche und gegen den König zu konspirieren, und brachten die Sache sogar vor den Papst, überzeugt, dafs er ihnen Recht geben würde. Bei dieser Gelegenheit verfafste Rustebuef, der ein eifriger Anhänger der Universität war, sein Gedicht *„Descorde de l'Université et des Jacobins“*:

Heut mufs ich von einer Zwietracht sagen,
Die zu Paris in diesen Tagen
Gewisse Leute eifrig schüren,
Die Glauben, Mitleid, christlich Leben
Und Friede, Eintracht, ehrlich Streben
Beständig in dem Munde führen;
Doch mufs mir jeder pflichten bei,
Dafs Wort und That sind zweierlei.

Es ist Euch wohl gleich klar geworden:
Gemeint ist der Jakobiner-Orden.
Von Gott hat er den Mund stets voll,
Wie sündhaft Zorn und Hafs und Groll,
Und wie verliert die Seligkeit,
Wer seinen Bruder hafst voll Neid --
Und er ist's, der den Kampf begehrt,
Weil man die Hochschul' ihm verwehrt.

Als einst sie kamen auf die Welt,
Da war's mit ihnen wohlbestellt:
Sie waren rein, der Tugend Hort,
Und ehrten Gott und Gottes Wort.
Jedoch der Stolz zog ein bei ihnen;
Nun eilen sie mit trotz'gen Mienen,
Wo Undank sich und Hoffahrt bläht,
Zum Sturz der Universität.

Und dennoch sollte jeder streben
Die Universität zu heben,
Da sie Brot, Bücher und Gedanken,
Kurz, was sie sind und was sie haben,
Der Universität verdanken.
Wie lohnen sie so hehre Gaben?
Dem Teufel gleich, der den zerreifst,
Der sich seinen treusten Diener heifst.

Der kühnste Verteidiger der Universität war einer der weltlichen Professoren, Guillaume de Saint-Amour. Auf dem Katheder und in seinen Schriften kämpfte er gegen die Bettelorden mit derselben Schärfe und denselben Waffen des Spottes, wie Rustebuef; besonders donnerte er gegen das «Ewige Evangelium» Johanns von Parma, das ihm gotteslästerlich und gefährlich erschien, und zu dessen Widerlegung und Vernichtung er das Buch von «den Gefahren der jüngsten Zeit» verfafste. Selbstverständlich setzten sich die angegriffenen Orden zur Wehre, und so tobte die Fehde eine ganze Reihe von Jahren, 1250—1257. Der Papst verdammte zwar beide Bücher, aber seine Unparteilichkeit war nur scheinbar, denn er schleuderte nicht weniger als vierzig Bullen gegen die Universität und verfolgte Guillaume de Saint-Amour mit seinem tiefsten Hafse. 1256 suchte eine Pariser Synode unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Sens den Streit zwischen der Universität und den Jakobinern zu beenden; Guillaume hatte bei dieser Gelegenheit eine Zusammenkunft mit dem Könige, der ihm das Versprechen abnahm, sich dem Urteil der erwählten vier Schiedsrichter zu unterwerfen, wohingegen er sich anheischig machte, die geistlichen Orden zu zwingen, ein Gleiches zu thun. Der Papst jedoch kassierte, offenbar im Einverständnis mit dem König, der in dieser Angelegenheit keine schöne Rolle spielte, das vermittelnde Urteil der Schiedsrichter, entzog Guillaume und drei andern Lehrern der Universität die Lehrbefugnis und setzte es durch, dafs Guillaume aus Frankreich verbannt wurde. Er mufste sich nach Saint-Amour, seiner in der Franche-Comté gelegenen Geburtsstadt, zurückziehen

In diesem Kampfe stand Rustebuef auf der Seite Guillaumes, und zwar trat er für ihn mit solchem Eifer und solcher Schärfe ein, dafs man wohl zu der Annahme berechtigt ist, dafs Freundschaft die beiden so verschieden gearteten Männer verbunden habe, die übrigens aus derselben Provinz stammten und vielleicht von Jugend auf einander kannten. Indem er hier auf der Seite des Mannes stritt, der einen Thomas von Aquino, Bonaventura und Albert den Grofsen zu Gegnern hatte, erhob er sich hoch über die übrigen Jongleurs, hoch über jene marktschreierischen Dichterlinge, die es als ihre Aufgabe ansahen, den süfsen Pöbel zu belustigen.

Mit welcher Energie Rustebuef die Sache seines Freundes und Gönners verteidigte, wie er auch mit den härtesten Vorwürfen gegen König und Papst nicht zurückhielt, das mögen einige Verse aus dem *„Diz de Messire Guillaume de Saint-Amour“* zeigen:

Nun höret, Fürsten und Prälaten,
Die Unvernunft und Missethaten,
Die an Herrn Wilhelm man vollbracht,
Den man gethan in Bann und Acht.
So wurde nie ein Mensch vernichtet.
Doch Gott, der über alles richtet,
Wird den verbannen von seinem Thron,
Der so spricht allen Rechten Hohn.
Wer Recht verweigert, Streit begehrt,
Und dies sein Recht, das man ihm wehrt,
Will Meister Wilhelm unumwunden.
Prälaten, ich mufs Euch bekunden,
Dafs darin Ihr Euch habt schimpfiert.

Herrn Wilhelm, den hat exiliert
Der Papst entweder oder König.
Nun höret auf mein Wort ein wenig:
Wenn so grofs ist des Papstes Macht,
Dafs er kann thun in Bann und Acht,
Wie's ihm gefällt, 'nen Ehrenmann,
Der eines andern Unterthan,
Dann ist der König ein Hampelmann,
Und seine Macht nicht wert 'nen Deut.
Und wenn der König sich nicht scheut,
Vor allem Volke zu gestehen,
Dafs die Verbannung sei geschehen
Auf Alexanders, des Papstes, Bitte,
Nun, dann ist das ganz neue Sitte,
Von der ich nie etwas gehört.
Denn wahrlich, der Fürst ist nichts wert,
Der sich gleich läfst in's Bockshorn jagen
Und keinen Widerspruch thut wagen u. s. w.

Auch die *„Complainte Guillaume de Saint-Amour“* behandelt die Angelegenheit in ähnlicher Sprache; der Dichter legt seine Worte der Kirche in den Mund, die sich über ihre falschen Freunde beklagt und über das Schicksal ihrer wahren, besonders Guillaumes, ihres «Vaters», jammert; sie empfiehlt ihren Getreuen dem Schutze Jesu-Christi und der Jungfrau Maria.

Erst nach Alexanders IV. Tode wurde Rustebuefs Wunsch erhört, obgleich schon 1259 die Kollegen Guillaumes eine Bittschrift an den König gesandt hatten; er kehrte im Triumph nach Paris zurück und starb daselbst um 1270. Es könnte nun die Frage aufgeworfen werden, ob sich die Verfolgung von seiten des Papstes nicht auch auf die Parteigänger Guillaumes, also auch auf Rustebuef, erstreckt habe; und da ist allerdings eine Bulle Alexanders vorhanden, der anordnete, in Paris nicht nur das Werk Guillaumes zu verbrennen, sondern auch die «ungeziemenden Gesänge und Reime», welche gegen die Dominikaner und Franziskaner verfafst worden seien. Ob wohl Rustebuefs Gedichte darunter waren? Die Frage ist wohl mit «nein» zu beantworten, wenngleich er sich an verschiedenen Stellen darüber beklagt, dafs er nicht mehr frei reden könnte, und in dem *Dit d'Hypocrisie* uns mitteilt, dafs vorsichtige Leute sich versteckten, um seine Gedichte zu lesen. Sonst wären wohl eben diese Gedichte nicht mehr vorhanden, und noch viel weniger ähnliche, die mit noch gröfserer Freiheit gegen Papst und König donnerten.

Verwandt mit den eben besprochenen satirischen Gedichten gegen die Mönchsorden sind die, welche die Gebrechen der Zeit im allgemeinen geifseln. Hier ist es nicht nur die Geistlichkeit, der die Wahrheit gesagt wird, sondern auch die Advokaten, die bürgerlichen Behörden, die Kaufleute, die Arbeiter, die Bauern müssen sich ihre Fehler in harten Worten vorwerfen lassen. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung das Gedicht *„La Vie du monde“*. Die heilige Kirche, ruft der Dichter aus, klagt, dafs jeder sich zum Kriege gegen sie anschicke, es schlafen ihre Söhne, und sie ist in grofser Gefahr, wenn Gott ihr nicht mit seinem Rate beisteht. Die Gerechtigkeit hinkt, das Recht wird gebeugt, Edelsinn wankt und Wahrheit strauchelt, christliche Liebe erkaltet, Glaube fehlt, — kurz, die Welt hat keine Wurzel, keinen Grund mehr. Falsche Waare und Wucher sind an der Tagesordnung, Keuschheit liegt darnieder, Wollust triumphiert, jeder denkt nur an seinen Leib und kümmert sich nicht um seine Seele. Was ist die Ursache von alledem? Der Mangel an Gottesfurcht, wie ihn des Papstes Herrschaft züchtet; daher kommen alle die Übel, welche die Tugend beugen. Da mufs man Wehe rufen über Frankreich, das Land der franken und freien Männer; jetzt ist es um diesen seinen Ruhm geschehen, und nur deshalb, weil es zu nachsichtig und nachgiebig gegen die Forderungen Roms gewesen ist. — Sollte man nicht meinen, einen Reformator des 15. oder 16. Jahrhunderts zu hören?

Dasselbe Thema behandelt das Gedicht *„De l'Estat du Monde“*; der Dichter erklärt, dafs die Welt einst gut war; jetzt sei sie das Gegenteil; ein jeder werde jetzt ein Raubvogel, der nur nach seinem Vorteil trachtet, und wenn auch der Nächste darüber zu Grunde geht. Er wendet sich zunächst gegen die geistlichen Orden, die manches Grundstück und Haus besäfsen, die manchen Thaler im Beutel hätten, die immer nähmen ohne zu geben, kauften ohne zu zahlen.

Wohl können sie den Reichtum mehren.
Wer predigt noch an den Altären?
Wer liegt vor Jesu, vor Marien,
Vor den Aposteln auf den Knieen?
Nach ihrer Regel ist der Beste,
Wer auf die Dinge dieser Welt,
Auf Gold, auf Wollust, lustige Feste
Am meisten hat den Sinn gestellt . . .
Nun mufs ich von der Kirche sprechen,
Von den Canonici, den frechen,
Die mästen sich mit Kirchengut,
Das anvertraut ist ihrer Hut.
Ob da ein Armer geht zu Grunde
An Hunger, Frost, an böser Wunde,
Ob ihm das Herz vor Kummer bricht,
Das kümmert unsern Schmerbauch nicht.

Ist nur mit Gold gefüllt der Kasten,
Ist warm ihr Rock mit schönen Quasten,
Dann thun sie sich den Henker kümmern
Um eines armen Teufels Wimmern . . .
Nun müfst Ihr mich noch weiter hören!
Zu der gelehrten Zunft gehören
Die Advokaten, die bestallt
Zu fördern Recht, Unschuld zu schützen,
Dem unterdrückten Mann zu nützen:
Sie thun dem Rechte an Gewalt,
Und, von dem falschen Feind gedungen,
Verkaufen sie ihre feilen Zungen;
Was vorn ist, setzen sie nach hinten
Mit ihren trügerischen Finten,
Und Schliche wissen sie genug,
Um zu verdecken den Betrug.
Denn wenn das Geld in den Beutel klingt,
Das beste Recht zu Boden sinkt.

Darauf eifert Rustebuef gegen die Übergriffe der Vögte und Gemeindevorsteher, denen er besonders Habsucht zum Vorwurf macht; die verstehen es gründlich, ihre Untergebenen zu rupfen und wissen hauptsächlich bei der Vergebung von Ämtern die Schäfchen zu scheren. Und nun gar die Kaufleute!

Die sind zu jeder Zeit bereit
Zu leisten einen falschen Eid,
Und schwören, dafs sind gut und heil
Die Waren, die sie halten feil,
Und dennoch sind es faule Lügen,
Da sie, wo's immer geht, betrügen.

Auch die «kleinen Leute» verdienen eine Rüge, welche als Diener und Arbeiter ihren Unterhalt gewinnen; sie wollen gut bezahlt sein und wenig arbeiten, und wenn sie arbeiten, hüten sie sich wohl, auch nur eine Minute länger thätig zu sein, als sie brauchen. Selbst die Bauern draufsen auf den Weinbergen wollen gute Bezahlung für wenig Arbeit.

Jetzt komm' ich zu der Ritterschaft,
Der mangelts heut an Saft und Kraft.
Kein Olivier, kein Roland mehr,
Sie alle hat verschluckt das Meer;
Und wolltest Du die Welt durchwandern,
Wo fändest Du wohl Alexandern?
Verkommen sind sie und verfallen,
Es lebennur von Raub die meisten.
Verschwunden sind die stolzen Recken
Aus ihren glanzdurchströmten Hallen,
Und wegelagernd, hinter Hecken,
Aus sicherm Hinterhalt, erdreisten
Sie sich den Kaufmann anzufallen.

Die Klage über den Verfall der Ritterschaft leitet uns auf ein anderes Gebiet der poetischen Thätigkeit Rustebuefs hinüber, auf seine Kreuzlieder. Der Dichter ist ein begeisterter Anhänger der heiligen Kriege und schont keine Bitte, hält mit keiner Drohung und Satire zurück, wenn es gilt, die trägen Gemüter zur Teilnahme an dem «überseeischen Zuge» zu begeistern; man könnte wirklich zu der Annahme kommen, dafs er selbst im Morgenlande gewesen ist, so lebendig schildert er die unglücklichen Verhältnisse der Christen, so genau kennt er die Gesinnungen und Bestrebungen der Grofsen, welche in der Kreuzzugs-Bewegung des 13. Jahrhunderts eine Rolle spielen — doch ist dies nur eine Vermutung, welche sich aus des Dichters Werken nicht als Wahrheit beweisen läfst. Wir werden in die Zeit nach dem ersten Kreuzzug Ludwigs IX. versetzt; bei seinem Abzuge aus dem heiligen Lande hatte der König die Festung Saint-Jean-d'Acre Herrn Gieffroi de Sargines anvertraut und ihm hundert Ritter zurückgelassen. Rustebuef schwärmt geradezu für diesen Helden, der mit einer handvoll Leute Wunder der Tapferkeit verrichtet; wenn man ihm erlaubte, sagt er, seine Seele gegen eine andere einzutauschen, so würde er die Gieffrois nehmen, und wenn seinen Körper, so keinen anderen als den des Tapferen. Dafs Gieffroi oft in harte Bedrängnis geriet, erfahren wir aus dem Gedichte *La Complainte Gieffroi de Sargines*, worin Rustebuef Gott und die Heiligen bittet, den Helden in ihren Schutz zu nehmen — denn auf den König und die Christenheit könnte man wohl kaum rechnen.

Der Dichter sah es nun als seine Aufgabe an, die Könige, Geistlichen und Ritter zu erneuten Anstrengungen gegen die Türken aufzurufen, und mit warmen Worten suchte er ihren säumigen Sinn zu wecken. »Ihr Kaiser, Könige und Grafen«, so ruft er aus in der „*Complainte d'outre mer*", Ihr Herzöge und Fürsten, denen man zum Vergnügen Geschichten erzählt von denen, die da in der Ferne für die heilige Kirche kämpften, sagt mir, wofür denkt Ihr das Paradies zu erwerben? Jene, von denen man Euch berichtet, gewannen es durch ihre Mühen und das Martyrium, das sie auf Erden erlitten. Seht, jetzt ist es Zeit, Gott selbst ruft Euch; seht, wie er die blutüberströmten Arme ausbreitet, er, durch den Ihr aus dem Feuer der Hölle erlöst seid. Beginnt ein neues Leben, dienet dem Herrn mit lauterem Herzen, er zeigt Euch den Weg zu seinem Land, das widerrechtlich man beschimpft, dem Land, in das er seinen Sohn sandte, und wo er gelebt hat und gestorben ist. Ha, König von Frankreich, Treue und Glauben wankt; kommt ihm zu Hilfe, Ihr und der Graf von Poitiers und Ihr anderen Barone! Jetzt gilt's! Jetzt sehet nicht auf Gold und Silber,

wo das Recht Gottes auf dem Spiele steht. Gott will, dafs die ihm zu Hilfe kommen, welche einst zu seiner Rechten sitzen wollen. Und Ihr Prälaten, die Ihr, um den Leib vor dem Winde zu schützen, nicht zur Frühmette gehen wollt, die Ihr nach gutem Weine nur und leckeren und stark gewürzten Speisen trachtet — Euer ist der Krieg, Euer Gott ist es, der Euch ruft; Ihr denkt nur daran, den Leib zu mästen, was aber wird aus Eurer Seele werden? Ach, Ihr Geistlichen, Ihr Pfründenbesitzer, die Ihr so gut zu leben versteht und Euren Bauch zu Eurem Gotte macht — wie schlecht verwaltet Ihr das Erbe des Gekreuzigten! Und Ihr Ritter, was werdet Ihr sagen am Tage des jüngsten Gerichts, wenn Gott Euch seine Wunden zeigen und Euch fragen wird nach dem Lande, wo er den Tod erlitten hat? Drum auf nach Antiochia, ehe es zu spät wird.«

Einige vereinzelte Züge nach Palästina fanden allerdings statt; so unternahm 1265 der Graf von Nevers einen solchen, kam aber zwei Jahre später elend um. Und von neuem erhebt Rustebuef in dem Klagelied, das er jenem Edlen widmet, seine bittende Stimme. Wie mufs sein Herz freudig geschlagen haben, als der Zug gegen Tunis vorbereitet wurde! Freilich, die Zeit des frommen Enthusiasmus war vorüber, und recht weltliche Erwägungen waren an die Stelle der todesmutigen Begeisterung getreten. Rustebuefs Gedicht *„Der Redestreit zwischen dem Kreuzfahrer und dem Gegner der Kreuzzüge“* zeigt uns mit bemerkenswerter Unparteilichkeit den Zwiespalt, der damals die höheren Stände der Gesellschaft in Bezug auf die Kreuzzüge beherrschte. Der Dichter erzählt, wie er einst in seinen eigenen Geschäften einen Ritt unternommen habe, voll von traurigen Gedanken über das Unglück des heiligen Landes. Da sei er an ein Haus gekommen, in dessen Garten er vier Ritter habe sich ergehen sehen; er sei abgestiegen und habe sich an der Hecke niedergelegt, um zu hören, was sie sprächen. Der eine sei ein Kreuzfahrer gewesen und habe versucht, einen anderen Ritter gleichfalls für den heiligen Zug zu gewinnen.

Der erste Ritter fuhr so fort:
«Mein lieber Freund, hör' auf mein Wort:
Du wirst doch nicht in Zweifel ziehen,
Dafs Gott Dir hat Vernunft verliehen,
Dafs Gut und Bös Du kannst erkennen
Und Feind von Freund verstehst zu trennen.
Verfährst Du klug mit diesen Gaben,
So wirst Du grofsen Vorteil haben.

«Nun siehst Du wohl, was für Beschwerde
Betroffen hat die heilige Erde.
Kann der wohl haben kühnen Mut,
Der Gottes Land läfst ohne Hut?
Und würde er hundert Jahre alt,
Nicht kann er so viel Ehr' erwerben,
Als wenn er, gern bereit zu sterben,
Zum Schutz des heiligen Grabes wallt.»

Der andre drauf: »»Wo denkt Ihr hin?
Wie kommt Euch solches in den Sinn?
Ich sollte so mich selber hassen,
Mein Haus, mein Eigentum verlassen?
Und wer soll hüten meine Kleinen?
Wer meine Herden, meine Scheunen?
Ein Sprichwort hat hier gute Statt:
Wer hat, der halte, was er hat . . .»»

«Als Deine Mutter Dich gebar,
Da warst Du nackt und blofs, nicht wahr?
Jetzt hast Du es gebracht so weit,
Dafs Pelz Dich schmückt und warmes Kleid.
Hast Gott vergolten Du die Gnaden,
Die er erzeigt dem Körper Dein?
Wirst Du jetzt nicht seine Kämpe sein,
Gereicht es Dir zu ewigem Schaden.»

««Mufs man, um Gottes-Reich zu haben,
Denn gleich bis zu den Mohren traben?
Seht, wie's die armen Leute treiben,
Die ruhig hier im Lande bleiben;
Und wenn sie etwas Geld gespart,
Dann machen sie 'ne Pilgerfahrt,
Nach Spanien oder Petri Stadt,
Und schlafen sanft und essen satt.

««Drum, kann man Gottes Reich gewinnen
So ganz bequem, der Sorgen bar,
Dann müfste man doch sein von Sinnen,
Wollt' man sich stürzen in Gefahr.
Ich sollte dienen einem Fürsten,
Dem Ruhm mich opfern eines andern?
Nach dieser Ehr' fühl' ich kein Dürsten,
Da lasse ich die andern wandern.»»

«Gar lästerlich ist dies Gerede,
Und an Verstand scheinst Du mir blöde,
Der Du so ohne Sorg' und Mühen
Gedenkst in Gottes Reich zu ziehen.
Wenn wahr wär', was Dein Mund da spricht,
Dann brauchten ja die Heiligen nicht
Mit ihrem Blut und arger Not
Sich zu erwerben ihren Gott.»

««Wollt Ihr durchaus Genossen dingen,
So wird's am besten Euch gelingen,
Wenn Ihr Euch an Prälaten wendet;
Wenn Gottes Ehre wird geschändet,
So mufs das die besonders grämen,
Die von ihm Trank und Nahrung nehmen;
Sie mögen geh'n, sie mögen streiten
Und so den Himmel sich bereiten.»»

«Denk' nicht an Priester und Prälaten,
Schau vielmehr auf die Heldenthaten
Des Königs, der das heilige Land
Beschützen will mit starker Hand,

Der keine Müh, kein Opfer scheut,
Der Gott sich und sein Haus darbeut,
Und ohne Murren dahin zieht,
Wo Jesu Christ Gewalt geschieht.»

««Bei Gott, ich wäre sinnenlos,
Wollt' ich mich zwecklos reifsen los
Aus altgewohntem, stillem Geleise.
Geht hin, ich wünsch' Euch gute Reise!
Mich lasset nur geruhig hier,
Und grüfst den Sultan schön von mir:
Mag dräuen er, so viel er will,
Es schert mich keinen Federkiel.

««Ich lebe gern mit jedermann
In Frieden, so lang als ich kann,
Geh' früh zu Bett und schlafe fest,
Seh' meine Nachbarn gern als Gäst',
Und ob sie da im Mohrenland
Die Köpf' einander blutig schlagen,
Ich rühre deshalb keine Hand:
Mag darum sich, wer Lust hat, plagen.»»

Und so dauert der Redestreit noch weiter, bis der Gegner der Kreuzzüge schliefslich nachgiebt und sich bereit erklärt, den König auf seinem Zuge zu begleiten.

Man kennt den traurigen Ausgang der letzten Unternehmung des heiligen Ludwig. Aber Rustebuefs Eifer erkaltet nicht, er wünscht einen neuen Kreuzzug, und er predigt ihn mit aufserordentlicher Begeisterung in der *Nouvelle complainte d'outre-mer*. Es schmerzt ihn, sagt er, zu sehen, dafs man dem Heiligen Lande nicht zu Hilfe kommt. Der Apostel Paulus hat gesagt, dafs wir alle ein Körper in Jesu-Christ seien; wir alle sind also Glieder, und doch handeln wir wie Hunde, die sich um einen Knochen beifsen. Gott ist voller Bamherzigkeit, aber er ist auch ein gerechter, mächtiger Richter, der am letzten Tage Rechenschaft von uns verlangen wird. Nun denn, König von Frankreich, König von England, die Ihr in Eurer Jugend für Euren Ruhm und Euer Seelenheil kämpfen müfst, ehe Euer Körper unter dem Steine ruht — wollt Ihr das Paradies, dann helft dem Heiligen Lande, das verloren geht, wenn Ihr ihm nicht noch in diesem Jahre beisteht. König von Sizilien, dem Gott die Eroberung von Apulien und Sizilien gewährt hat*), gedenkt des Evangeliums, welches sagt: Wer nicht Vater und Mutter, Geld und Güter verläfst, der hat keinen Teil an mir. Und Ihr grofsen Barone, Graf von Flandern und von Burgund, Graf von Nevers, welche Schmach für Euch, wenn zu Euren Lebzeiten das Heilige Land uns genommen wird! Ihr Ritter, die Ihr die Kälte nicht scheut, wenn es gilt, zu einem Tournier zu reiten, wie unvernünftig vergeudet Ihr Eure Zeit und gebt das Paradies um eitlen Ruhm hin! Gedenkt des Herrn Gieffroi de Sargines, der im Himmel jetzt den Lohn seiner treuen Dienste empfängt, gedenkt des Herrn Eudes de Nevers, dessen Lob in aller Munde ist. Ihr jungen Knappen „mit flaumigem Bart", Ihr Söhne wackerer Eltern, was seid Ihr doch für Maulaffen und Narren! Wahrlich, Eure Falken sind besser erzogen als Ihr, die gehorchen doch Eurem Befehle; aber Ihr denkt nur an das, was Euch angenehm ist. Jungfrauen die Ehre rauben, darin leistet Ihr etwas, und bedenkt nicht, was für eine Sünde Ihr auf Euch ladet. Wollt Ihr, um Gutes zu thun, erst warten, bis Ihr alt und grau seid? — Und in diesem eindringlichen Tone geht es weiter; Priester, Gelehrte, Bürger, sie alle sollen sich beeilen, dem Lande zu helfen, in dem der Heiland der ganzen Welt gelebt und gelitten hat. Rustebuef widmet das Gedicht dem Grofsmeister des Templerordens, jenem Guillaume de Beaujeu, der 1291 bei der Belagerung von Accon fiel, und auf dessen Betreiben der Papst Gregor damals einen Kreuzzug ins Werk zu setzen suchte.

Cassel. A. Kressner.

*) Gemeint ist des Königs Bruder Karl von Anjou, der 1265 einen Zug zur Eroberung Siziliens unternahm.

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

G. Spill (Rektor in Thorn), **Über den neufremdsprachlichen Unterricht**. Eine Studie. Hannover 1893, Meyer. 30 S. M. 0,50.

Der Verfasser, Rektor in Thorn, bekennt, dafs im Osten unsres Vaterlandes die Reformbewegung noch recht enge Kreise zieht. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn er meint, dafs „der Streit der Meinungen zwischen den Reformern und den Anhängern der alten, grammatischen Methode anfängt, lebhafter hin und her zu gehen". Im übrigen Reiche sind wir ja wohl jetzt weiter. Wenn er daher zur Theorie noch etwas beitragen will, so ist es die höchste Zeit. Glücklicherweise beschränkt er sich nicht auf Theorie, sondern giebt auch praktische Anweisungen. Das, was not thut, freilich, die Veröffentlichung praktischer Erfolge mit der neuen Methode, wie wir sie z. B. von Klinghardt, Junker und Quiehl haben, enthält

seine Schrift nicht. Sie zerfällt in zwei Teile. Im ersten sucht er das Naturgemäfse der neuen fremdsprachlichen Methode logisch und psychologisch zu erweisen. Das ist mit weniger Aufwand von philosophischer Gelehrsamkeit und doch nicht weniger überzeugend schon früher von anderen geschehen. Der Verfasser holt m. E. doch etwas weit aus, wenn er mit der Begriffsbestimmung von „sprachlich, fremdsprachlich, neufremdsprachlich“ beginnt, dann, nachdem er die Ergebnisse in nicht weniger als zwölf Punkten zusammengefafst hat, zur Definition von „Unterricht“ übergeht und dann erst den Gang des Unterrichts nach der neuen Methode charakterisiert. Sofort kommt er dann zu bestimmten Lehrbüchern, und zwar erstens zu dem von Louvier, den er „den Begründer der neuen Methode“ nennt, und zweitens zu dem von Pünjer, das ihm offenbar als das weitaus beste Lehrbuch gilt. Welche anderen er etwa noch kennt, verschweigt er. Dafs das Pünjersche Buch „schon“ wegen seiner Billigkeit sich empfiehlt, ist doch eine etwas problematische Behauptung. Auf die ausführliche Besprechung dieses Werkes näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Bedenken aber erregt der Ausspruch S. 14: „Eine allgemeine Vorbereitung auf den französischen Unterricht, eine Bekanntmachung mit dem Alphabeth (!), Aussprache der Lautzeichen (!), besonders der zusammengesetzten, und Leseübungen werden dem eigentlichen (?) Sprachunterricht vorangehen müssen, wie die Vorübungen dem deutschen Schreibleseunterricht“ Da wären wir ja glücklich wieder bei der alten „Aussprachelehre“ mit Zugrundelegung der Schrift angekommen! Es wird nun der Lehrgang, wie ihn der Verfasser sich denkt, an den einzelnen Lektionen nach Pünjer zur Darstellung gebracht. Dafs dabei von der Anschauung ausgegangen wird, ist zu loben; nicht aber, dafs dabei stets der Umweg über das Deutsche genommen wird. Auf diese Weise kommt der Schüler überhaupt nicht von den Krücken los. Es kann hier nicht weiter auf den Verlauf der einzelnen Unterrichtsstunden eingegangen werden; die Lektüre derselben ist trotz mancher Einseitigkeiten und auch Pedanterien ganz lehrreich, besonders für Lehrerinnen, für welche die Schrift in erster Linie bestimmt ist. Falsche Fragestellungen wie z. B. „der Baum hat wie viele Teile?“ hätten freilich vermieden werden müssen. Um zum Schlusse zu kommen: Der Verfasser hat offenbar mit Lust zur Sache gearbeitet, aber, wie es scheint, ohne genügende Kenntnis der in Betracht kommenden Literatur; neben Veröffentlichungen wie den oben erwähnten von Klinghardt, Junker und Quiehl und einigen anderen in Zeitschriften und Programmen enthaltenen Beiträgen kann die Schrift von Spill, trotz manches Richtigen, das sich darin findet, keinen hohen Wert beanspruchen.

Weilburg. A. GUNDLACH.

Jacobs-Brincker-Fick, Kurzgefafste Grammatik für den französischen Anfangsunterricht. 2. verb. Auflage. Hamburg 1892, Karstens.

Die erste Auflage des Buches ist in Franco-Gallia VII S. 103 lobend besprochen; die zweite Auflage hat keine wesentliche Veränderung erfahren; es ist deshalb über die Anlage im allgemeinen nichts Neues zu sagen. Im einzelnen einige Bemerkungen. Wenn in der Lautlehre § 2 über die nasalen Vokale (besser Mundnasenvokale) gesagt wird: „Die Luft strömt durch Mund und Nase zugleich aus“, so ist das nicht ganz richtig; ein Ausströmen der Luft durch die Nase ist nicht nötig, es bedarf vielmehr nur des Einströmens in dieselbe, sodafs eine Nasenresonanz erzeugt wird. Man kann sich davon leicht überzeugen, wenn man bei der Hervorbringung des Lautes die Nase zuhält, was vielfach, besonders in Norddeutschland, zur Vermeidung der Verwechselung mit den deutschen Nasalkonsonanten zu empfehlen ist. Unverständlich ist mir, dafs das erweichte n vor dumpfem, auslautendem e zu einem leichten ž-Laute werden soll. Auch die dabei gegebene Anweisung: „Man spreche n und drücke die Zunge gegen den Gaumen“ läfst die Sache nicht klarer erscheinen, im Gegenteil. Zur Formenlehre ist nur zu erwähnen, dafs bei dem Geschlechte der Substantiva honneur fehlt. Ferner ist S. 41 in der Regel über die Verba auf —cer der Ausdruck „verwandeln“ nicht gut. In der Syntax werden Regeln für die Stellung des attributiven Adjektivs hinter dem Substantivum gegeben, die, wenigstens was Punkt 1 und 3 betrifft, nicht mehr durchaus mit dem heutigen Sprachgebrauche, nicht nur dem mündlichen, sondern auch dem der Zeitungen und vieler Schriftsteller, übereinstimmen, wenn auch die in der Regel vorgeschriebene Stellung vorzuziehen ist. Die Konjunktionen, nach

welchen der Konjunktiv steht, sind ohne Ordnung aufgezählt, noch dazu in einem Verschen; das letztere ist Geschmackssache, das erstere befördert mechanisches Lernen und hindert das Verständnis. Die unpersönlichen Ausdrücke waren unter die übrigen Punkte einzuordnen.

Diese wenigen Ausstellungen thun der Brauchbarkeit des Büchleins, das alles Überflüssige vermeidet und die Regeln in kurzer, klarer Fassung giebt, kaum Abtrag.

Weilburg. A. GUNDLACH.

Choix des Meilleurs Contes à ma Fille par J. N. Bouilly. Bearbeitet von H. Bretschneider. Wolfenbüttel 1893, Zwifsler. M. 0,75. Wörterbuch dazu M. 0,15.

Von der im Zwifslerschen Verlag erscheinenden Sammlung „Prosateurs modernes“ liegen bis jetzt vier Bändchen vor: die Bretschneidersche Bearbeitung von Brunos Tour de la France (Band I, 2. Aufl. 1893), die Krefsnersche Ausgabe von Contes modernes (Band IV), Bouillys Contes à ma fille in der Auswahl und Bearbeitung von Bretschneider (Band II) und Lavisse's Histoire de France (Band III). Die Bouillyschen Erzählungen sind, wie sich ja aus ihrer ursprünglichen Bestimmung ergiebt, besonders für junge Mädchen geeignet, wenngleich die allzu aufdringliche Moral oft genug störend wirkt. Die Auswahl nun, die Bretschneider getroffen hat, kann man nur gutheifsen, da er die heute noch lesbarsten und geschmackvollsten zu einem hübschen Bändchen vereinigt hat, in dem die Vorzüge des Bouillyschen Stiles recht zu Tage treten. Der beigefügte Kommentar ist ein doppelter; am Fufsende der Seiten finden sich lexikalische Notizen, welche dem noch nicht weit vorgeschrittenen Schüler zu richtiger Übersetzung verhelfen sollen, und hierin ist mit richtigem pädagogischen Takt verfahren; freilich finden sich alle diese Hilfen auch im Wörterbuch wieder, doch war dies nicht zu vermeiden, da manche Lehrer nur den Text des Werkes in der Hand ihrer Schüler werden wissen wollen und sich gegen Spezialwörterbücher ablehnend verhalten. Der sachliche Kommentar befindet sich, nach dem Muster der Rengerschen Ausgaben, hinter dem Text; auch gegen diese Noten läfst sich nichts einwenden, sie sind angemessen und ausreichend. Zu S. 17, 26 telle demoiselle sagt Bretschneider: Jetzt würde man dafür eher sagen telle ou telle demoiselle oder mademoiselle une telle; hierzu ist zu bemerken, dafs die von Bouilly gebrauchte Wendung auch noch heute durchaus gebräuchlich ist. Zu S. 103, 5 quält sich der Herausgeber ab, das Plusqueparfait in dem Satze à peine le gouverneur avait-il fait etc. zu erklären (statt des nach à peine häufigeren Passé antérieur); unseres Erachtens ganz unnütz, da die moderne Sprache hier Plusqueparfait und Passé antérieur ohne jeden Unterschied gebraucht. In Summa: eine für Mädchenschulen empfehlenswerte Ausgabe. Die Verlagshandlung hat für eine recht ansprechende Ausstattung gesorgt.

Bremen. K. WILHELMI.

Boissier, Cicéron dans la vie publique et privée. Édition adaptée à l'usage des écoles [Bibliothek gediegener und interessanter französischer Werke. Herausgegeben von A. Göbel, fortgesetzt von J. Brüll. 59. Bändchen] Münster 1893, Theissing. M. 0,50.

Boissier, Cicéron dans ses relations avec Atticus et Caelius. Édition adaptée à l'usage des écoles [Bibliothek u. s. w. 60. Bändchen]. Münster 1893, Theissing. M. 0,40.

J. Brüll bietet mit diesen beiden Bändchen einen Auszug aus Boissiers Meisterwerk: Cicéron et ses amis, étude sur la société romaine du temps de César, und gedenkt noch zwei weitere Bändchen folgen zu lassen. Seine Aufgabe bestand besonders darin, Kürzungen des Textes aus erziehlichen Gründen vorzunehmen, und alles das zu beseitigen, was für den deutschen Schüler als Länge zu betrachten ist. Auf fortlaufende Anmerkungen ist verzichtet, dagegen wird ein „Erläuterndes Wörterverzeichnis“ zu den vier Bändchen vorbereitet — So trefflich das Boissiersche Werk ist, und so rein die Sprache, in der es geschrieben, wir müssen es als pädagogische Verirrung bezeichnen, das Werk zum Schulgebrauch zu bestimmen. Es würde doch nur auf Gymnasien zu lesen sein; und nun denke man, dafs von den paar Stunden Französisch, welche Unterprimaner haben, die meisten auf die Lektüre eines Werkes verwendet werden sollen, welches mit antikem Stoff sich befafst! Wo bleibt da die Einführung in französische Ideenwelt, wo die Bekanntschaft mit französischem Land, französischen Leuten

und Sitten? Die Sache ist so ungeheuerlich, dafs man darüber kein Wort mehr zu verlieren braucht. Doch können fleifsige Primaner das Buch mit Vergnügen und Nutzen privatim lesen.

Bremen. K. WILHELMI.

H. Varnhagen, Systematisches Verzeichnis der Programmabhandlungen, Dissertationen und Habilitationsschriften aus dem Gebiete der romanischen und englischen Philologie, sowie der allgemeinen Sprach- und Litteraturwissenschaft und der Pädagogik und Methodik. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage, besorgt von Johannes Martin. Leipzig 1893, C. A. Koch. 296 S. 8⁰. M. 4.

Die erste Auflage des Werkes erschien 1877; in den siebzehn Jahren, welche seitdem verflossen sind, ist nun eine wahre Flut von Universitäts- und Schulschriften erschienen, welche diesem Führer durch das weite Gebiet eingereiht werden mufsten, wenn derselbe auf der Höhe seiner Aufgabe stehen sollte. Diese Arbeit wurde von dem Verfasser dem Gymnasiallehrer J. Martin übertragen, der mit gewissenhaftem Fleifse und grofser Umsicht sich seines Auftrages entledigt hat. Auf Wunsch des ersten Verfassers wurde die Einleitung gekürzt, die beiden Abschnitte „Der Wert der Programme und Dissertationen" und „Abrifs der Geschichte des Programms und der Dissertation" fortgelassen und in dem Abschnitte „Systematische Uebersicht der Bibliographie der Programmlitteratur" Unwichtiges gestrichen. Im übrigen wurde die alte Einteilung und Anordnung des Stoffes beibehalten, wobei mit Recht eine zu weit gehende Specialisierung vermieden wurde. Das Werk setzt sich naturgemäfs aus vier Teilen zusammen. Der I. behandelt die Sprach- und Litteraturwisssenschaft überhaupt (Die Sprachwissenschaft im allgemeinen — Die Sprache und die Sprachen — Indogermanische Sprachwissenschaft — Mehrere einzelne Sprachen Betreffendes — Allgemeine Litteraturwissenschaft — Schrift — Kulturgeschichte); der II. Teil die romanische Philologie (Die romanischen Sprachen im allgemeinen — Die einzelnen romanischen Sprachen); der III. Teil die englische Philologie, der IV. Pädagogik und Methodik (mit besonderer Berücksichtigung des französischen und englischen Sprachunterrichts auf den Mittelschulen). Ein Register der Autorennamen macht den Beschlufs. Wir haben in dem vorliegenden Werke ein wertvolles Vademecum und Nachschlagebuch, dessen kein Neuphilologe wird entraten können, und welches zugleich Zeugnis ablegt von dem Fleifse, mit dem auf dem Gebiete der neueren Sprachen gearbeitet wird.

Bremen. K. WILHELMI.

II. Belletristik und Geschichte.

Mme Hector Malot, Le Prince. Paris 1893, Flammarion. Frs. 3,50.

Élisabeth Lautivel née d'une mère prudente et sage, et d'un père tout pétri d'ambition, a toujours été flattée par son père un peu toqué d'épouser au moins un prince. Ce prince, c'est le rêve dont elle est bercée depuis son enfance. Mais il ne s'en trouve point dans les rues, et ce n'est pas sans une longue hésitation qu'elle laisse tomber sa petite main toute nue de demoiselle pauvre dans celle de son cousin Michel Durtal — riche mais si peu prince. Qu'arrivera-t-il lorsque Élisabeth, devenue Mme Durtal, rencontrera un prince, un prince russe authentique? Ayant à Biaritz surpris une pourtant assez innocente lettre écrite par le prince à sa femme, Michel lui ordonne sévèrement de prendre un séjour auprès de sa mère, où chaque jour Élisabeth, sans du reste y répondre, reçoit un billet du Russe. Lasse de ses nuits solitaires, la jeune femme rejoint son mari, et lui fait lire cette correspondance où le prince, respectueux, offre de l'épouser. Réconciliation, tendresses et soudain, vers l'aube blanchissante, Michel, dénouant l'étreinte, s'enfuit, pris d'un vertige de sacrifice. Divorcée, Élisabeth devient princesse, réalisant ainsi le rêve caressé, mais pleurant pour toujours son amour perdu. — Sentimentale, romanesque et d'une psychologie très féminine, la donnée est à tout le moins très originale. Mais c'est en vain qu'on cherche, dans cette œuvre, un caractère sympathique, réel aussi. Vraiment, ce Michel comprend fort mal son devoir de guérir sa femme de ses illusions. Lorsque celle-ci, qui n'a jamais été coupable dans le sens strict du mot, qui aime son mari dont elle est aimée elle aussi, vient vers lui pour qu'il la sauve de ses chimères, de son ambition, pourquoi ne fait-il pas parler son cœur, pourquoi ne prononce-t-il pas le mot qui doit resserrer leur union, au lieu de la prendre seule-

ment dans un moment de passion sensuelle? Et comment veut-on qu'on s'intéresse à une femme qui va quitter son mari au nom roturier, tout en l'aimant, pour le vain orgueil de porter une couronne de prince moscovite?

O. Méténier, La Nymphomane. Paris 1893, Dentu. Frs. 3,50.

Ce roman est l'histoire d'une jeune fille bien élevée et riche qui a montré dans sa jeunesse des instincts pervers. Devenue femme elle a un amant, un musicien d'avenir; c'est du moins encore un homme de son monde. Mais elle s'avilit: elle se livre à un domestique et entretient ces basses relations alors qu'elle a eu la chance de devenir la femme d'un excellent mari qui l'aime et qu'elle estime au fond. Il ne tarde pas à sentir que sa femme n'est pas ce qu'elle devrait être; il y voit presque clair et au lieu d'emmener sa femme au loin, de chercher à la guérir puisqu'il est médecin, il se laisse abattre au point d'en mourir. — Certes, Viviane est un être pervers; elle ment avec une effronterie incroyable, mais est-il possible qu'une femme du monde aille s'afficher avec son amant, domestique hier et aujourd'hui établi épicier, au point d'aller aider à la vente, de peser la marchandise, de servir les clients, et ce dans un village! Mais c'est absolument insensé! Qui donc pourra croire que des choses pareilles aient pu arriver? En tout cas, on eût dû prévenir le mari avant que le scandale ne fût complet, avant que le malheureux en fût à l'agonie. Il y a de la place pour les folles dans les maisons spéciales! L'auteur a mieux aimé la laisser glisser au ruisseau.

«Incapable d'un sentiment humain, véritable fléau déchaîné sur le monde, elle sème les victimes, et on se demande si on a le droit de maudire cette créature qui désarme l'indignation par son inconscience même...»

Et l'auteur, M. Oscar Méténier, place en sous-titre: *Mœurs parisiennes.* Pourquoi? Alors toutes les folles de la Salpêtrière auraient droit à un roman de mœurs parisiennes, et l'on finirait par croire que toutes nos aimables et jolies dames sont des hystériques ou des nymphomanes.

Non, le livre de M. Méténier n'éclairera pas encore le mystère de la femme. L'auteur prend une exception, nous détaille toutes les turpitudes d'un sujet de clinique, et le voilà qui généralise. L'intention n'est pas douteuse, puisqu'en épigraphe comme en dernière page, nous trouvons le v. 4 et 5, ch. XVII du livre de *l'Apocalypse.*

Et la femme était vêtue de pourpre et d'écarlate et parée d'or et de pierres précieuses et de perles, et elle tenait dans sa main une coupe d'or pleine des abominations et des impuretés de sa prostitution;

Et il y avait sur son front un nom écrit: Mystère!

E. Burgaud et le commandant Bazeries, Le Masque de fer. Paris 1893, Didot. Frs. 3,50.

M. Emile Burgaud et le commandant Bazeries viennent de porter à la légende du *Masque de fer* un coup dont elle ne se relèvera pas, et c'est dommage. On composerait une bibliothèque rien qu'avec les volumes écrits sur ce personnage mystérieux qui, non content d'intriguer les historiens, a fourni encore aux romanciers le thème de péripéties compliquées. Un frère naturel trop ambitieux, un mari peu complaisant, les imaginations s'égarèrent longtemps, mais voici qu'on vient de découvrir la clé du chiffre dont Louvois se servit le 8 juillet 1691, lorsqu'il ordonnait à Catinat de faire conduire à Pignerol le personnage qui fut l'«homme au masque de fer».

Cet ordre d'écrou concernait un général, M. de Bulonde, qui avait désobéi aux ordres du roi en levant le siège de Coni. Cette dépêche — le dépôt de la guerre la possédait, mais le mystère du chiffre n'avait pas été percé; M. le commandant Bazeries livre à la fin de son volume le procédé qui lui a permis d'arriver à la découverte de la vérité — et il prouve qu'il est un maître en l'art difficile de la cryptographie. Que maintenant vont répondre à ce livre péremptoire les écrivains — tels le général Iung — qui ont publié sur l'homme au masque de longs et savants ouvrages?

Harold Frédéric, Un jeune Empereur. Paris 1893, Perrin. Frs. 3,50.

Jean Heimweh, L'Alsace-Lorraine et la Paix. Paris 1893, Collin. Frs. 1,50.

X..., L'Alliance russe. Paris 1893, Dupont. Frs. 1,50.

Faut bien une fois parler politique dans la Franco-Gallia. Le premier des ouvrages cités plus haut est la traduction d'un livre anglais

où nous sommes mis au courant des idées des Anglais sur le jeune souverain allemand. L'auteur est un admirateur, on pourrait dire presque un flatteur de Guillaume II. Abstraction faite de quelques passages où il lui dit la vérité assez crûment, il en fait une personnalité très sympathique et reconnaît qu'il s'assagit de plus en plus. C'est surtout contre Bismarck qu'il dirige ses traits envenimés; Bismarck avait, selon Harold Frédéric, cruellement blessé la princesse Frédéric, et de ce que Guillaume II a renvoyé l'homme d'état qui avait osé s'attaquer à une princesse royale d'Angleterre, il mérite toutes les louanges.

L'affaire de la dépêche d'Ems porte M. Jean Heimweh à demander la revision du traité de Francfort. Citons quelques élucubrations de l'auteur à qui la marche de l'histoire est une énigme:

«Ce que l'Allemagne a gagné en plus de son unification, elle le doit à la mauvaise foi. La capture de l'Alsace-Lorraine est l'effet d'un stratagème, le fruit d'une supercherie. La fausse dépêche d'Ems, en faisant jouer à la France le rôle de perturbateur de la paix, l'a mise, abandonnée de tous, à la merci du vainqueur; et celui-ci, faisant le bon apôtre, imposant au public par ses contenances pacifiques et vertueuses, a pu tranquillement s'adjuger deux provinces au nom de la morale.

«Cependant, cette pauvre morale, si vilainement bafouée, a pris sa revanche. Un redoutable fléau, la paix armée, consumant les ressources des peuples, les endettant, les ruinant, s'est abattu sur l'Europe. Il est sorti du traité de Francfort, comme juste châtiment, pour l'Allemagne, d'avoir pris l'Alsace-Lorraine et, pour les autres puissances, d'avoir laissé commettre cette spoliation. On a eu bientôt fait de la constater et de la proclamer. Il s'en faut de beaucoup qu'on ait attendu pour cela de connaître la véritable histoire de la dépêche d'Ems.

«Mais à présent que cette histoire est connue, il existe un nouveau et très grave motif de reprendre, pour la traiter en complète connaissance de cause, la question d'Alsace-Lorraine. Cette question a changé d'aspect. L'annexion n'apparaît plus seulement, aux uns, comme une œuvre de violence; aux autres, comme un gage de sécurité; elle revêt en outre, à tous les yeux, un caractère frauduleux. A ce titre, les nations qui avaient formé la ligue des neutres sont, avec les Alsaciens-Lorrains et les Français, fondées à en appeler de la première sentence. Et ceux des Allemands auxquels, suivant la *Germania*, le rouge de la honte monte au visage lorsqu'ils pensent aux origines de l'Empire, doivent aussi, s'ils sont sincères, désirer la réforme de cette sentence. Même si l'on ne fait pas intervenir la volonté des Alsaciens-Lorrains et le droit des peuples à disposer d'eux-mêmes, le sort de l'Alsace-Lorraine touche désormais l'Europe à un autre point de vue que celui de l'intérêt matériel et de la paix armée. Il se lie, depuis les indiscrétions du prince de Bismarck, à une question de justice internationale et d'honneur européen La dépêche d'Ems vicie le traité de Francfort et en motive la revision.»

Cette revision pourrait bien se faire longtemps attendre, à moins qu'on ne prête mainforte à la France. Écoutez là-dessus l'auteur (anonyme) d'un livre très documenté qui dit ceci:

«La France est, aujord'hui, comme un voyageur assailli par trois malandrins qui en veulent à sa vie tout autant qu'à sa bourse. Les gaillards sont de taille, et la lutte inégale. Mais voici qu'apparaît à l'horizon le tricorne du gendarme.

«Au point de vue extérieur, la situation de la patrie française n'a jamais été plus terrible. Notre existence, comme nation, est à la merci du moindre incident de frontière. Isolés, nous sommes perdus. Il faut avoir la franchise de l'avouer.

«Mais la Russie nous tend sa main puissante. L'union, c'est la sécurité d'aujourd'hui, c'est la victoire de demain. L'alliance russe, c'est la France libre, fière, pacifique, tant qu'on ne l'aura pas outragée, attendant, l'arme au pied, dans le silence de la force, le jour prochain de la réparation du droit. L'union, c'est l'indépendance assurée à la France, assurée à l'Europe; c'est, à la première rupture, la reprise de nos frontières, c'est la délivrance de nos frères opprimés, de nos chers Alsaciens-Lorrains.»

Libre à l'auteur anonyme de penser ce qu'il veut; nous l'aimons mieux lorsqu'il nous trace un tableau des mœurs de la Russie, lorsqu'il s'efforce de faire disparaître tous les préjugés qui ont cours dans l'Europe occidentale sur tout ce qui a trait à ce pays. Et, en ce sens, il y a beaucoup de pages curieuses et assez intéressantes dans cette brochure.

Bruxelles. M. Duvivier.

III. Theater.*

H. Amic, Une Vengeance. Pièce en trois actes [Gymnase].

La pièce de M. Amic roule exclusivement sur un drame de l'adultère.

Le comte Pierre de Sauge adore sa femme Madeleine.

Dix-huit années de mariage n'ont point diminué son amour pour elle, au contraire. Seulement le comte est d'une nature peu expansive; c'est un amoureux timide qui ne sait ni manifester, ni exprimer ses sentiments.

Est-ce par maladresse ou par excès de réserve, toujours est-il qu'il n'a jamais su communiquer son amour à sa femme qui a pour lui de l'estime, mais pas plus.

Il y a entre le comte et la comtesse, à ce sujet, un malentendu que rien n'a pu dissiper.

C'est dans ces conditions que Mme de Sauge s'éprend un beau jour de Jacques Sylvaire, le meilleur ami de son mari, naturellement.

Jacques Sylvaire est un homme franc et loyal auquel sa conscience reproche sans cesse sa trahison. Mais la passion l'a emporté, et il est devenu l'amant jaloux de Madeleine.

Devant la froideur de plus en plus marquée de sa femme, le comte a conçu des doutes sur la fidélité de Madeleine. Cette pensée d'une trahison le fait horriblement souffrir. Et, comme il nous semble qu'à confier nos douleurs, nous en diminuons l'acuité, M. de Sauge vient trouver son ami Sylvaire, et c'est à lui qu'il raconte, dans son besoin d'expansion, le doute affreux dont son cœur est dévoré.

— Ce n'est pas toi, au moins, qui est son amant. Jure-le-moi!

— Je te le jure.

Et voilà Sylvaire parjure par amour.

Au second acte, le comte a appris toute la vérité et dans une heure il se battra en duel. Sa femme ignore la rencontre à laquelle d'ailleurs on a donné pour prétexte une discussion politique. M. de Sauge a seulement fait venir son fils qui est à la veille de passer ses examens de Sain-Cyr. «Je pars en voyage, peut-être pour longtemps, lui a-t-il dit. Veille bien sur ta mère pendant toute la durée de mon absence.»

Le duel a lieu et Sylvaire est assez grièvement blessé.

La comtesse qui, aussitôt après le départ de son mari, a appris et la rencontre et ses causes, pousse un cri lorsqu'elle voit revenir M. de Sauge. Lui vivant, c'est donc... Et elle est impuissante à cacher son amour et ses craintes.

Sylvaire, est-il mort ou n'est-il que blessé?... Qui la renseignera?... Son inquiétude l'affolle.

Elle demande une explication au comte qui, avec un sentiment parfait de sa dignité, se contient d'abord et écarte, sans y répondre, toutes ses questions. Il éclate enfin, mais pour se ressaisir bientôt. Il lui dit son amour, ses tortures. «Un autre à ma place vous chasserait, moi je vous ordonne de rester.»

Quand le rideau se lève, au troisième acte, le comte, la comtesse et leur fils sont à Ville-d'Avray, Sylvaire est guéri et il est venu supplier Madeleine de fuir avec lui, s'il est vrai qu'il soit l'être qu'elle aime le plus au monde.

A ce moment, Madeleine pense à son fils et une lutte s'engage dans son cœur partagée qu'elle est entre son affection pour son fils et son amour pour Sylvaire.

Dans une heure, lui dit-elle, je vous ferai connaître ma décision. Sylvaire a pu pénétrer dans le parc en escaladant le mur sous un déguisement. Précisément depuis quelques jours, on ne parle que des exploits nocturnes des cambrioleurs à Ville-d'Avray.

Le comte a aperçu et reconnu Sylvaire rôdant dans le parc. Il persuade à son fils que c'est un cambrioleur, et lui remettant un revolver à la main: «Va le tuer» lui dit-il.

Un coup retentit: Sylvaire est tué. Voilà la vengeance qui consistait à faire tuer l'amant de Madeleine par son fils.

Telle est l'analyse de la pièce représentée naguère au Gymnase, avec succès d'ailleurs. L'intrigue en est aussi réduite que possible. Ce sont des pages détachées d'un roman bien plus qu'une œuvre complète et suivie qu'on nous y présente. Il faut la juger bien plus par le détail que par l'ensemble.

Le premier acte est incontestablement le meilleur. L'exposition se remarque par sa clarté et par sa précision.

Si, dans les deux autres, on peut relever quelque inexpérience, on y trouve par contre des scènes de premier ordre, fouillées avec soin et analysées avec vérité.

Ce drame est sombre au fond, mais l'intérêt presque toujours soutenu des événements qui se déroulent sous nos yeux a contribué dans une large mesure à son succès. Toutes les situations ne brillent pas par l'originalité, mais

* Nach dem Berichte Pariser Zeitungen.

l'habileté mise à les préparer et à les amener est une compensation suffisante.

Une Vengeance vaut surtout par l'analyse exacte et vraie des sentiments des personnages mis en scène.

Ce sont là des raisons suffisantes pour justifier l'excellent accueil qu'a reçu l'œuvre de M. Amic. (La Paix).

Zeitschriftenschau.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

91. Band, Heft 2 u. 3. A. Leitzmann, Ungedruckte Briefe Georg Forsters. IV. 1; M. Förster, Zu den Blickling Homilies; J. Zupitza, Das Leben der heiligen Maria Magdalena in me. Prosa aus einer Handschrift der Kathedral-Bibliothek zu Durham; F. Rosenberg, Über Saint-Lamberts Jahreszeiten. Kleine Mitteilungen (J. Schipper, Zu Dunbar: O. Schultz, Faire compaignie Tassel; O. Schultz, Zum Guiteclin; O. Schultz, Noch einmal Perceval Doria; G. Reichel, Zur Datierung von Adam de la Hales Singspiel *Li gieus de Robin et de Marion;* L. Fränkel, Zu ‚Molière in Deutschland' nebst einer Textvariante seiner Promotionskarikatur). — Beurteilungen und kurze Anzeigen (L. Bahlsen, Der französische Sprachunterricht im neuen Kurs. Berlin 1892. Klärend, ergänzend, warm zu empfehlen. Bachmann; L. Zéliqson, Aus der Wallonie. Metz 1893. Interessant, doch ist die phonetische Schreibung nicht überall klar genug. Tobler; De Nicolao Museto (gallice Colin Muset) francogallico carminum scriptore. Thesim facultati litterarum parisiensi proponebat J. Bédier. Paris 1893. Giebt zu Ausstellungen Veranlassung. Tobler; Fr. Meifsner, Der Einflufs deutschen Geistes auf die französische Litteratur des 19. Jahrhunderts bis 1870. Leipzig 1893. Das Werk kann als wertvolles Repertorium betrachtet werden, in dem ein späterer, zeitlich entfernterer Gelehrter die meisten Bausteine für eine nochmalige Darstellung findet. Wasserzieher; Die Neubearbeitungen der Plötz'schen Lehrbücher. Wenn sie von genügend sprach- und sachkundigen Kollegen mit Geschick und Fleifs gebraucht werden, werden sie die besten Erfolge sichern. Sachs; M. Banner, Französisches Lese- und Übungsbuch. 2. Kursus. Bielefeld 1893. Ein sorgfältiges, wohldurchdachtes und brauchbares Lehrmittel. Krause; H. Wingerath, Lectures choisies d'après la méthode intuitive. 4e édition — Choix de lectures françaises. I. Classes inférieures. 7e édition. Köln 1893. Sehr empfehlenswerte Werke. Krause; E. Koschwitz, Zur Aussprache des Französischen in Genf und Frankreich. Berlin 1892. Wird den Irrwahn einer alleinseligmachenden Aussprache für ganz Frankreich und für den ganzen Wortschatz vollends diskreditieren. Sarrazin; A. Rauschmeier, Französisches Vokabularium auf etymologischer Grundlage. München 1892. Enthält eine reiche Fülle von Stoff in handlicher, den verschiedensten Zwecken entsprechender Form. Bachmann; Mémoires de Louis XIV pour l'année 1666. Zum Schulgebrauch herausgegeben von P. Völker. Halle 1892. Vorzügliche Auswahl, vortrefflicher Kommentar. Sarrazin; Porchat, Trois mois sous la neige. Herausgegeben von Th. Lion, und E. de Pressensé, La Maison blanche. Herausgegeben von Th. Lion. Dresden 1892. Die Anmerkungen sind von einer trostlosen Äufserlichkeit. Cloëtta; A. Englert, Anthologie des Poètes français modernes. Erlangen 1892. Enthält eine grofse Fülle verschiedenartigen Materials, die Einführung als Nebenlektüre ist durchaus zu befürworten. Bischoff).

Die Neueren Sprachen.

1. Band, Heft 7. A. Schröer, Über historische und deskriptive englische Grammatik; St. Macgowan, The relative educational value of ancient and modern languages. II.; R. Meyer, Über französischen Unterricht. Aus Anlafs der Schrift A. v. Rodens: *In wiefern muss der Sprachunterricht umkehren?* VII. — Wandschneider, Der Ferienkursus in Genf. — Besprechungen (J. Storm, Französische Sprechübungen. 2. Auflage. Bielefeld 1893. Das in seiner Art vortreffliche Buch wird besonders angehenden Philologen lebhaft empfohlen. Mangold; H. Löwe, Cours français. IIme partie. Dessau 1892. Vor der Einführung dieser Grammatik wird dringend gewarnt. Hengesbach; H. Löwe, La France et les Français. Mittelstufe. Dessau 1892. Alles in allem ganz brauchbar. Hengesbach; W. Ricken, La France, le pays et son peuple. Berlin 1893. Entspricht den Anforderungen, doch lag kein eigentliches Bedürfnis für das Buch vor. Gundlach; W. Mangold, Archivalische Notizen zur französischen Litteratur- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Berlin 1893. Sehr interessant. Kühn; A. Caumont, Les Dévouements. Frankfurt a/M. 1893. Tiefempfunden, fesselnd im Inhalt, vollendet in der Form. E. Wasserzieher). — Vermischtes.

Zeitschrift für romanische Philologie.

XVII, Heft 3/4. E. Gefsner, Das spanische Possessiv- und Demonstrativpronomen; F. Kaindl, Die französischen Wörter bei Gottfried von Strafsburg; W. Rudow, Neue Belege zu türkischen Lehnwörtern im Rumänischen; L. Zéliqson, Die französische Mundart in der preufsischen Wallonie und in Belgien längs der preufsischen Grenze; M. Menghini, Villanelle alla napolitana; V. Finzi, Di un inedito volgarizzamento dell' „Imago mundi" di Onorio d'Autun; A. Rennert, Lieder des Juan Rodriguez del Padron. — Vermischtes (Fr. Kluge, Vulgärlateinische Auslaute auf Grund der ältesten lat. Lehnwörter im Germanischen; J. Babad, Französische Etymologien; W. Meyer-Lübke, Span. *jeja;* J. Ulrich, Lat. *follis;* Frz. *échec).* — Besprechungen (Ch. Comte, Les Stances libres dans Molière. Versailles 1893. Kommt zu nicht uninteressanten Ergebnissen. A. Becker; A. Nordfeld, Les couplets similaires dans la vieille Epopée française. Stockholm 1893. Angezeigt von Gröber).

Romania.

Fasc. 87. La *Chanson d'Antioche* provençale et la *Gran conquista de Ultramar* (Fin); L. Gauchat, Les poésies provençales conservées par des chansonniers français; E. Cais de Pierlas et P. Meyer, Mémoire en provençal présenté, en 1398, au comte de Savoie par les Grimaldi de Bessil; A. Piaget, Jean de Garencières; A. Morel-Fatio, Notes de lexicologie espagnole.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1893.

No. 11. E. Koschwitz, Les parlers parisiens. Anthologie phonétique. Paris 1893. Besprochen von E. Schneegans. [Wichtiger Beitrag zu der Aufgabe, eine „prononciation moyenne" anzubahnen.]

Deutsche Litteraturzeitung 1893.

No. 49. Fr. Mistral, Mirèio, provenzalische Dichtung, deutsch von A. Bertuch, mit einer Einleitung von E. Böhmer. Strafsburg 1893. Angezeigt von O. Schultz. [Bertuch bewährt sich als fein nachempfindender Verskünstler.]

Revue des deux mondes. 1893.

1. décembre. *** Les Transformations de la diplomatie. I. L'Ancienne Europe; Masson-Forestier, Piraterie; P. Leroy-Beaulieu, Études sociales: La Coopération. II. Les Associations coopératives de crédit et les sociétés de production; E. Blanc, Notes de voyage en Asie centrale: La question du Pamir; Jeanne Schultz, Ce qu'elles peuvent (Fin); A. Proust, Études d'Hygiène: Épidémies anciennes et épidémies modernes. — Les nouvelles routes des grandes épidémies; Leconte de Lisle, Poésie: Hymnes orphiques; G. Valbert, M. Henri Geffcken et sa brochure sur l'alliance franco-russe; C. Bellaigue, Revue dramatique. — 15. décembre. E. Pouvillon, Bernadette de Lourdes, mystère. I.; *** Les Transformations de la diplomatie. II. L'Europe nouvelle; A. de Calonne, La Grève des mineurs dans le nord de la France; J. Jusse-

rand, Les Anglais au moyen âge: Le théâtre; M. Paléologue, Penthésiléa; A. Moireau, La Naissance d'une capitale: La ville de Washington de 1800 à 1816; C. Bellaigue, Revue musicale; T. de Wyzewa, Les Revues italiennes.

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Bachmann, E., Französische Conversation. Berlin, Schultze. M. 1.
Creizenach, W., Geschichte des neueren Dramas. I. Mittelalter und Frührenaissance. Halle, Niemeyer. M. 14.
Dardy, L., Anthologie populaire de l'Albret (Sud-Ouest de l'Agenais ou Gascogne Landaise). Paris, Bouillon. Frs. 14.
Darmesteter, A., La Vie des mots étudiées dans leurs significations. 4e edition. Paris, Delagrave. Frs. 3,50.
Ducotterd, X., u. W. Mardner, Lehrgang der französischen Sprache. 5 Wandbilder dazu à 70,5 × 100,5 cm. Frankfurt a. M., Jügel. M. 10.
Du Camp, Maxime, Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie dans la seconde moitié du XIXe siècle. Im Auszuge für den Schulgebrauch herausgegeben von Th. Engwer. Berlin, Gärtner. M. 1,50.
Feuillet, O., Le roman d'un jeune homme pauvre. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Rahn. Dresden, Kühtmann. M. 1,20.
Fleischer, G., Hilfsbuch zur Erlernung der französischen Formenlehre. Leipzig, Klinkhardt. M. 0,30.
Halévy, L., L'Abbé Constantin. Für den Schulgebrauch bearbeitet von H. Nehry. Dresden, Kühtmann. M. 1,20.
Hendrych, J., Stellung des französischen Adjectivs. II. Teil. Programm Görz.
Koch, Chr., Französische Elementargrammatik. Bamberg Buchner. M. 1.
Koch, Chr., Methodische Entwicklungen zur Elementargrammatik. Bamberg, Buchner. M. 1,50.
Levin, Ch., La Prusse après Jéna. Herausgegeben von A. Mühlan. Berlin, Friedberg u. Modi. M. 0,80.
Meyer-Lübke, W., Grammatik der romanischen Sprachen. II. Band. Formenlehre. I. Abt. Leipzig, Reisland. M. 11.
Molière, L'Avare. Zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von Bauer u. Link. München, Lindauer. M. 1,20.
Paris, G., La légende de Saladin. Paris, Bouillon. Frs. 3.
Peters, R., Paul Scarrons Jodelet Duelliste und seine spanischen Quellen. Mit einer Einleitung: Die Resultate der bisherigen Forschung über den spanischen Einflufs auf das französische Drama des XVII. Jahrhunderts. [Münchener Beiträge VI]. Erlangen, Deichert. M. 2.
Rahn, Lehrbuch der französischen Sprache für höhere Mädchenschulen und verwandte Anstalten. I. Teil. 7. Aufl. Leipzig, Reisland. M. 1,30.
Reum, A., Französisches Übungsbuch für die Mittelstufe. I. Die unregelmäfsige Formenlehre. Bamberg, Buchner. M. 2.
Ricard, A., Französisches Vokabelbuch und erster Unterricht im französisch Sprechen. 2. Aufl. Prag, Neugebauer. M. 0,40.
Ricard, A., Methodisches französisches Conversationsbuch für Anfänger. Prag, Neugebauer. M. 0,75.
Saintes, A.-E. de, Thérèse ou l'enfant volé. 12. Auflage, herausgegeben von C. Th. Lion. Dresden, Kühtmann. M. 1.
Schmitz, B., Anleitung für Schulen zu den ersten Sprechübungen in der französischen und englischen Sprache. 3. Aufl. Leipzig, Koch. M. 1.
Seeberger, K., Lectures françaises pour les écoles réales. 2e partie. Wien, Hölder. M. 2,24.
Souriau, L'Évolution du vers français au XVII. siècle. Paris, Hachette. Frs. 10.
Souvestre, Au coin du feu. Erklärt von A. Güth. 2. Aufl. besorgt v. G. Lücking. 1. Band. Berlin, Weidmann. M. 1.
Stein, F., Lehrgang der französischen Sprache im Anschlufs an die Lehrpläne von 1891. I. Quarta. Aachen, Barth. M. 1,20
Vie d'Oberlin, bearbeitet nach F. Bernard und E. Stöber von H. Bretschneider. Dresden, Kühtmann. M. 0,80.
Wechsler, E., Die romanischen Marienklagen. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas im Mittelalter. Halle, Niemeyer. M. 2,40.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Beaume, G., Un Vieux coq. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Blot, G., Heures de rêve; poésies devant la mer. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Bourget, P., Cruelle énigme. Illustrations de Marold et Mittis. Paris, Lemerre. Frs. 4.
Boutique, A., Les Malthusiennes. Roman. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Carmen Sylva [Elisabeth, reine de Roumanie], La Servitude de Pélesch. Conte autobiographique, traduit de l'allemand par L. Bachelin et J. Brun. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Caters, L. de, Revanche d'amour. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Cère, E. Bréviaire du bouddhiste. Paris, Kolb. Frs. [illegible]
Champfleury, Œuvres posthumes. Salons, 1846—1851. Introduction par Jules Troubat. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Chassang, M., Sur le sable (vers). Paris, Lemerre. Frs. 3.
Chennevières, H. de, Les Passions honnêtes. Estelle. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Coppée, F., Mon Franc parler. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Curel, F. de, L'Amour brode. Pièce en 3 actes. Paris, Tresse et Stock. Frs. 4.
Dalbret, J., Cousine Hélène. Avec une préface par André Theuriet. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Dalvy, J., Folle de haine. Paris, Simonis Empis. Frs. 3,50
Daudet, A. et Léon Hennique, La Menteuse. Pièce tiré de la nouvelle publiée par A. Daudet. Illustrations de Myrbach. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Daudet, L.-A., L'Astre noir. Roman. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Dubut de Laforest, La Haute bande. Collet-Migneau et Cie. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Dugué, F., Théâtre complet. Tome IX. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Fertiault, F., Croquis d'après nature. Types. Scènes. Paysages. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Feuillet, O., Théâtre complet. Tome V (et dernier). Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Gebhart, E., Autour d'une tiare, 1075—1085. Paris, Colin. Frs. 3,50.
Goldschmidt, A. v., Ghéa. Poème dramatique mis en français par Catulle Mendès. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Guéry, L., Le Plus heureux temps de la vie. Roman. Paris, Kolb. Frs. 3,50.
Gyp, Du Haut en bas. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Hauteborne, M., Questions actuelles. Aurore ou Crépuscule? Paris, Perrin. Frs. 3,50.
La Brète, J. de, Un Vaincu. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Leroy, J, Le Roman d'Arlette. Paris, Charpentier. Frs. 2,50.
Lorrain, J., Buveurs d'âmes. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Mahalin, P., Le Roi de la Ligue. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Malan, H., Jaques de Fougereux. Roman historique. Genève. Paris, Grassart. Frs. 3,50.
Malo, H., Au temps des Châtelaines. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Martel, C., Bleuets et nielles. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Mendès, C., Petits poèmes russes, mis en vers français par C. Mendès. Paris, Charpentier. Fr. 1,50.
Musset, A. de, Le Fils du Titien. Croisilles. Illustrations de Paul Chabas. Paris, Lemerre. Frs. 2.
Pitray, la vicomtesse de, née de Ségur, L'Oiseau de passage. Roman. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Pomar, le duc de, Amour immortel. Roman psychologique. Paris, Librairie de la Nouvelle Revue. Frs. 3,50.
Pont-Jest, R. de, Les Maîtres chanteurs. Lettres volées. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Pradel, G, Cœur de mère. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.

Pradels, O., Contes joyeux et chansons folles. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Rameau, J., Mademoiselle Azur. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Ricard, J., Cristal fêlé. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Ritter, Les Eddas. Sigurd. Adaptation de William Ritter. Paris (Petite collection Guillaume), Dentu. Frs. 2.
Saint-Prix, Vertu païenne. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Sfenosa, Les Déclins. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 2.
Stapfer, P., Des Réputations littéraires. Essais de morale et d'histoire. Première série. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Strada, J., Charlemagne. La France mère de l'Europe. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Veber, P., et Willy, Les Enfants s'amusent Paris, Simonis Empis. Frs. 3,50.
Vicaire, G., Au bois joli. (Poésies.) Paris, Lemerre Frs. 3.
Vierzon, P., Le Livre de la destinée. Les Présages de bonheur et de malheur. Ce qu'il faut faire. Ce qu'il faut éviter, ou l'art d'être heureux. Paris, Kolb. Frs. 3,50.
Vigier, R., Un Roman à Nice. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Villa Bon Accueil (la), par Ph. Audebrand, H. de Bornier, Ch. Canivet, J. Claretie, F. Coppée, A. Daudet etc. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.

Abrantès, Mme la duchesse d', Histoire des salons de Paris. Tableaux et Portraits du grand monde sous Louis XVI, le Directoire, le Consulat et l'Empire, la Restauration et le règne de Louis-Philippe Ier. Tomes I et II. 2 vol. Paris, Garnier frères. Chaque volume, Frs. 3,50.
Bapst, G., Les Premières années du maréchal de Mac-Mahon. Paris, Colin. Fr. 1.
Barbey d'Aurevilly, Les Poètes. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Barral-Montferrat, le marquis de. Dix ans de paix armée entre la France et l'Angleterre. 1783—1793. Tome I. Paris, Plon. Frs. 8.
Beautemps-Beaupré, C.-J., Coutumes et institutions de l'Anjou et du Maine antérieures au XVIe siècle. Seconde partie: Recherches sur les juridictions de l'Anjou et du Maine pendant la période féodale. Tome II. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 12.
Bellecombe, Mlle H. de, Les Denis. Une famille bourgeoise de l'Agenais, du XVIIe au XVIIIe siècle. Paris, Fischbacher. Frs. 5.
Bocher, A., Les Progrès modernes, importance de leur rôle dans le présent et dans l'avenir. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Bonnefoy, M., A travers le bon vieux temps. Nouvelle édition. Paris, Fischbacher. Frs. 3.
Broglie, le duc de, Maurice de Saxe et le marquis d'Argenson. 2 vol. Paris, C. Lévy. Frs. 7.
Charmes, F., Études historiques et diplomatiques. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Clarens, J.-P., Strada. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Drouet, L., Recherches historiques sur les 20 communes du canton de Saint-Pierre-Église. Antiquités, églises et seigneuries, administrations civiles. (Cherbourg) Paris, E. Lechevalier. Frs. 15.
Dumas, J., Le Problème foncier en Angleterre mis en regard du problème agraire au IVe siècle de Rome. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 6.
Georges, l'abbé Et., de Troyes, Jeanne d'Arc, considérée au point de vue franco-champenois. (Troyes) Paris, E. Lechevalier. Frs. 7,50.
Grandin, le commandant, Les Gloires de la patrie française. Le Maréchal de Mac-Mahon. 2 vol. Paris, Haton. Frs. 6.
Hérisson, le comte, Les Girouettes politiques. Un Secrétaire de Napoléon Ier (d'Iéna à Waterloo); 2e série. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Imbert de Saint-Amand, Les Femmes des Tuileries. Marie-Amélie et l'Apogée du règne de Louis-Philippe. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Lano, P. de, La Cour de Berlin. Paris, Simonis Empis. Frs. 3,50.
Larroumet, G., Marivaux, sa vie et ses œuvres, d'après de nouveaux documents. Nouvelle édition. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Martianoff, P., La Société russe contemporaine. Croquis et esquisses. Paris, Saint-Pétersbourg, Nilsson. Frs. 3,50.
Masson, F., Napoléon et les femmes. Tome I. L'Amour. Paris, Ollendorff. Frs. 7,50.
Mazade, Ch. de, L'Europe et les neutralités. La Belgique et la Suisse. Paris, Plon. 2 Frs.
Pasquier, Histoire de mon temps. Mémoires du chancelier Pasquier, publiés par M. le duc d'Audiffret-Pasquier. Première partie. Révolution. Consulat. Empire. Tome II. 1812—1814. Paris, Plon. Frs. 8.
Rietschel, E., Biographie d'un artiste chrétien, traduite de l'allemand. (Lausanne) Paris, Grassart. Frs. 2.
Roehrich, Mme E., Emma Warnod. Notice biographique. 2e édition. Paris, Fischbacher. Fr. 1,50.
Rothan, G., Souvenirs diplomatiques. La France et sa politique extérieure en 1857. 2 vol. Paris, C. Lévy. Frs. 7.

Chabaud, M., Madagascar. Impressions. Paris, Challamel Frs. 3,50.
Dhasp, J., Le Japon contemporain. (Notes et impressions.) Préface de Charles Edmond. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 3,50.
Drumont, E., Mon vieux Paris. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Lafond de Saint-Mür, le baron, Impressions de voyages dans Paris ancien et moderne. Paris, Savine. Frs. 3,50.
Sanderval, O. de, Soudan français. Kahel. Carnet de voyage. Paris, Alcan. Frs. 8.
Trutat, E., Les Pyrénées. Les Montagnes, les glaciers, les eaux minérales, les phénomènes de l'atmosphère, la flore, la faune, l'homme. Paris, J.-B. Baillière. Frs. 5.

Emery, L., Le Problème de la souffrance. Conférences donnés à Lausanne, la Sarraz et Nyon. (Lausanne) Paris, Fischbacher. Fr. 1,25.
Fulliquet, G., La Pensée religieuse dans le nouveau testament. Étude de théologie biblique. Paris, Fischbacher. Frs. 8.
Hulst, Mgr. d', Conférences de Notre-Dame. Carême de 1893. Les Devoirs envers Dieu. (Fin.) Paris, Poussielgue. Frs. 5.
Lamairesse, E., L'Empire chinois. Le Bouddhisme en Chine et au Thibet. Paris, G. Carré. Frs. 4.
Leenhardt, F., Le Péché d'après l'Éthique de Rothe. Paris, Fischbacher. Frs. 5.
Payot, J., L'Éducation de la volonté. Paris, Alcan. Frs. 5.
Phébus, G., Livre de prières, par Gaston Phébus, comte de Foix, 1385. Publié par L. de La Brière, 1893. Paris, Kolb. Frs. 4.
Recolin, C., Solidaires. Essai de sociologie chrétienne. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Trial, L., Le Problème de l'autorité. (Nimes) Paris, Fischbacher. Fr. 1.

Abgeschlossen 1. Januar 1894.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Jordanstr. 9, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.

XI. Jahrgang. № 3. März 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER.

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester M 4.

Inhalt.

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

Maxime du Camp, Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie dans la seconde moitié du XIXe siècle. Herausgegeben von Th. Engwer. Berlin 1894, Gärtner (Hermann Heyfelder). 174 S., mit einem Plan von Paris. M. 1,50.

Dies Buch ist zur Lektüre in Schulen bestimmt; es enthält Auszüge aus Maxime du Camp's sechsbändigem Werke und soll den Schüler mit den wesentlichsten Eigentümlichkeiten der französischen Hauptstadt, so weit sie für die Jugend passen, vertraut und zugleich mit den Ausdrücken, welche für sachliche Einrichtungen üblich sind und in belletristischen Werken spärlich und nur gelegentlich vorkommen, bekannt machen. Zu diesem Zweck eignen sich die meisten Abschnitte ganz wohl; einige werden jedoch, wegen der Menge der darin angeführten Strafsen, Plätze und Gebäude, dem Schüler, auch wenn er den Plan zu Rate zieht, nicht die rechte Anschaulichkeit geben, so Abschnitt I, Introduction, IV, Les Ponts etc. Da das Buch Maxime du Camp's zuletzt 1866 (in siebenter Auflage) erschienen ist, so fehlt natürlich manches Neue, z. B. die stellenweise eingeführte elektrische Beleuchtung. Mit grofser Sorgfalt sind die erklärenden Anmerkungen am Schlufs des Buchs abgefafst; in einem Anhange werden noch mannigfaltige, auch für den Reisenden, der Paris besuchen will, ganz wichtige Zusätze über Dinge, die Maxime du Camp als selbstverständlich ausschliefsen konnte, beigebracht und das Bild der Hauptstadt dadurch vervollständigt. Das Buch ist die erste Lieferung einer Schulbibliothek französischer (und englischer) Prosaschriften aus der neueren Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von L. Bahlsen und J. Hengesbach; diese Sammlung soll hauptsächlich Realien berücksichtigen und kann daher meine Realencyclopädie ergänzen und vervollständigen; in Aussicht gestellt sind Excursions et Voyages von K. Sachs in Brandenburg, D'Hérisson, Journal d'un officier d'ordonnance von J. Hengesbach, Naturwissenschaftliche Abhandlungen der Revue des deux Mondes entnommen von W. Kasten, Demoulin, La Navigation transatlantique et les Navires à vapeur von (dem kürzlich verstorbenen) van Muyden; die Mitwirkung so namhafter Gelehrter wie Professor Sachs sichert dem Unternehmen gutes Gelingen.

Berlin. H. J. HELLER.

Mémoires du Marquis de Ferrières sur la Révolution française et sur l'Assemblée Constituante, Livre X (Juni-Okt. 1791.) Herausgegeben von Fr. Perle [Band VI von Perles Sammlung geschichtlicher Quellenschriften zur neusprachl. Lektüre]. Halle a. S., Nie-

meyer, 1892. VI und 108 Seiten. 8°. Preis gbd. M. 1,50.

Unter der grofsen Menge von Memoiren aus dem Zeitalter der französischen Revolution beanspruchen diejenigen des Marquis de Ferrières deshalb ein besonderes Gewicht, weil der fein gebildete und schriftstellerisch nicht unbedeutende Verfasser (1741—1804) als royalistischer Abgeordneter und Verfasser verschiedener politischer Schriften mitthätig war und nach dem Ende der Nationalversammlung sich ganz auf seine Güter zurückzog.

Natürlich steht der Landedelmann de Ferrières den Neuerungs- und Umsturzbestrebungen im Ganzen ablehnend gegenüber, trotzdem erlaubt er sich selten ein scharfgeprägtes parteiisches Urteil, weil er sich nicht zum Geschichtsschreiber der miterlebten Zeit berufen fühlt, sondern nur ein treuer Zeuge der weltumwälzenden Ereignisse sein will. Farblos objektiv ist indes seine Darstellung nicht gehalten; Pétion erfreut sich z. B. seiner ganz besonderen Antipathie: bald ist er *„l'imbécile et morgué P.“*, bald lediglich *„une machine à ressort montée par Brissot.“*

Perle ist wohl durch Taine, der die Memoiren des Marquis als Geschichtsquelle vielfach heranzieht, auf das spannende und prächtig geschriebene Werk aufmerksam geworden. Dafs er das zehnte Buch daraus der Schule zugänglich gemacht hat, bedeutet eine in hohem Grade dankenswerte Bereicherung des Lesestoffs für Prima. Die Ereignisse vom 20. Juni bis Ende September 1791, — die Flucht Ludwigs XVI und die bewegten Erörterungen in der National-Versammlung, die Unruhen auf dem Marsfeld, die durch den Pilnitzer Vertrag erregte Stimmung, die Kriegsrüstungen, das Ende der Nationalversammlung — versteht der Marquis de Ferrières mit dramatischer Anschaulichkeit zu malen. Schüler, welche die Revolutionsgeschichte bereits kennen, müssen einen derartigen Lesestoff freudig aufnehmen. Zu Grund gelegt wurde die etwas gekürzte Fassung der *Mémoires* bei Lescure, so dafs der Text nebst Fufsnoten nicht mehr als 100 Seiten umfafst.

Die erklärenden Fufsnoten, 227 an der Zahl, bekunden eine gründliche Kenntnis der Quellenschriften zur Revolutionsgeschichte. Sie begleiten die Ferrière'sche Darstellung nicht blofs erläuternd, sondern auch kritisch, so dafs die Geschichtskunde bei der Lektüre dieser Ausgabe keineswegs zu kurz kommt. Der Herausgeber hat die Mühe nicht gescheut, andere Memoiren heranzuziehen — die von Bouillé, Mme Roland, Mme de Tourzel, — sowie den Moniteur genau durchzuackern. Daher ist alles zusammengebracht, was irgendwie zum Verständnis des Textes nötig ist. Wir vermissen nur eine Erläuterung zum *Club fraternel* (S. 24,1), zu *tenanciers et censitaires* (S. 60), eine genaue Bestimmung dessen, was damals unter *section* verstanden wurde (Anm. 176). Zu den boshaften Bemerkungen Ferrières über Voltaires Totenfeier (S. 88) hätte bemerkt werden können, dafs der Dichter allerdings in der Bastille in Haft safs, und zwar nicht blofs ein Mal.

Die Geringfügigkeit dieser Ausstellungen mag für den hohen Wert des sachkundigen und gediegenen Kommentars zu dieser Quellenschrift ersten Ranges sprechen. Sehr willkommen ist die Beigabe einer Karte von Paris im Jahr 1793, die vielleicht durch Gegenüberstellen einer solchen nach dem jetzigen Stand erhöhtes Interesse gewänne.

Für den Schulgebrauch wäre eine Kapiteleinteilung sehr zweckmäfsig gewesen, besonders da, wo infolge starker Kürzungen die Darstellung eine längere Pause macht, z. B. S. 12, Mitte. Ebenso empfiehlt sich stets Zeilenzählung am Rande. Der Druck ist bis auf ein Dutzend leicht zu verbessernder Druckversehen in Text oder Anmerkungen richtig und gut, die Ausstattung würdig. Referent möchte den Lehrern der Prima dringend raten, diesen ausgezeichneten Lesestoff in ebenso ausgezeichneter Ausgabe nicht unbeachtet zu lassen.

Freiburg i. Br. JOSEPH SARRAZIN.

A. Ricard, Französisches Lesebuch mit einem vollständigen Wörterverzeichnis. 3. Aufl., Ausgabe für das deutsche Reich. Prag, G. Neugebauer, 1893. 168 S. 8. M. 1.

Was dieses Lesebuch vor älteren auszeichnet, ist die Sorgfalt, mit welcher jedes Lesestück zweckentsprechend überarbeitet ist, damit der Anfänger nicht durch Schwierigkeiten abgeschreckt werde und andererseits auch möglichst viele in Kurs befindliche Redensarten lerne. Der Stoff ist grofsenteils neu: leichte Beschreibungen, Charakterbilder, Geschichtsbilder, einiges aus dem Tierleben, kleine anziehende Anekdoten, die „zur Gänze“ vom Verfasser für Anfänger bearbeitet sind, endlich

leicht zu memorierende Gedichte. Die ersten sieben Stücke handeln von Gott und der Schöpfung: damit anzufangen ist zwar ethisch, aber nicht ganz praktisch, weil der an die neue Sprache herantretende Anfänger gewöhnlich nach neuerem Stoff verlangt.

Questionnaires sind einigen Stücken beigegeben, zu den übrigen wird der Lehrer selbst sich solche anfertigen. Ein vollständiges Wörterverzeichnis erleichtert die Benützung.

Das Französisch der Leseübungen ist durchweg gut und korrekt. Indessen bedürfen einzelne Stellen der Durchsicht: bei *deux enfants à figure négligée* (S. 36) wird sich schwerlich ein Franzose etwas vorstellen; vom Rezeptverschreiben des Arztes sagt man nicht mehr *ordonner une recette*, (S. 37), ein braves Kind nennt der Franzose *sage* oder *gentil*, nicht *brave* (S. 27); den Hirtenstab nennt er nicht *crosse*, sondern *houlette* (S. 37.)

Freiburg i. Br. JOSEPH SARRAZIN.

A. Ricard. Livre de Conversation méthodique française pour commençants. Prag 1894, Neugebauer. 169 S. 12°. M. 0,80.

Trotz der gegen Konversationshandbücher herrschenden Vorurteile sind dieselben im Unterricht nicht ganz zu entbehren, mögen sie direkt in der Schule gebraucht oder den Schülern zu Wiederholungen empfohlen werden. Das vorliegende ist in seinem ersten Teil eine Grammatik in Beispielen mit nebenstehender Verdeutschung, wobei die Verba in logischen Gruppen zusammengestellt sind. Von Seite 32 ab sind Sätze aus dem Alltagsverkehr in 24 verschiedenen Abschnitten gruppiert, dann folgen wiederum Redensarten zur Einübung bestimmter grammatischer Erscheinungen, dann im Anschlufs an des Verfassers Vokabular 94 kürzere Gespräche oder Übungsstücke über die verschiedensten Themata. Den Schlufs bilden Sprichwörter. Der Stoff ist reichhaltig und praktisch, die Einteilung aber bedürfte der Vereinfachung. Jedenfalls verdient dieses neue Lehrmittel allseitige Beachtung.

Freiburg i. Br. JOSEPH SARRAZIN.

Clair Tisseur, Modestes Observations sur l'Art de Versifier. Lyon 1893, Bernoux et Cumin. 355 S. 8°. Frs. 5.

Wer es je versucht hat, französische Verse zu machen, weifs, wie schwierig das Unterfangen ist, und wie viele Regeln man dabei im Kopf haben mufs; selbstverständlich meine ich Verse nach klassischem Muster, denn was heutzutage dem Publikum oft genug als Poesie geboten wird, nimmt es mit den — manchmal recht wunderlichen und verknöcherten — Regeln der französischen Verskunst durchaus nicht genau. Einen Blick in des Dichters Werkstatt läfst uns Clair Tisseur mit dem vorliegenden Werke thun. Ausgerüstet mit einer guten Kenntnis der geschichtlichen Entwickelung der metrischen Gesetze, wohl bewandert in der Verslehre der Italiener, Spanier, Deutschen und Engländer, sowohl der älteren als der neueren Zeit, dabei selbst Dichter und einer Dichterfamilie entstammend, führt Tisseur seine Leser in die Geheimnisse der Dichtkunst ein, nicht in trockenem Lehrton, sondern in einer pittoresquen, oft humoristischen, stets lebendigen Darstellung, macht die angehenden Jünger der Dichtkunst auf die Klippen aufmerksam, die zu umschiffen sind, zeigt auf die Auswüchse hin, welche die Zeit gezüchtet hat (man lese in dieser Beziehung das vortreffliche Kapitel über den Reim), und wenn er auch durchschnittlich die Fahne des Klassizismus hoch hält, so ist er doch gegen manche gesunde Neuerungen nicht blind. In der Fachlitteratur ist er gut zu Hause, und es verdient als eine erfreuliche Erscheinung hervorgehoben zu werden, dafs er die Arbeit deutscher Forscher auf diesem Gebiete voll zu schätzen weifs. Auffällig ist, dafs der philologisch vortrefflich geschulte Verfasser auf die altprovenzalische Lyrik nicht mehr eingegangen ist; für den Strophenbau hätte hier vielen gewifs nicht unwillkommene Belehrung gewonnen werden können. — Wenn auch das Buch naturgemäfs in Deutschland weniger Leser finden wird, als in Frankreich, wo der Streit über Klassizismus und neue Schule noch immer hin und her wogt, so können wir nicht umhin, es auch denjenigen unserer Leser zu empfehlen, die einen Einblick in die französische Verskunst erhalten wollen, und dies an der Hand nicht eines Pedanten, sondern eines Forschers, der seine Gelehrsamkeit unter einer anziehenden Form darzubieten weifs; es thut ordentlich wohl, einem solchen Buch des gesunden Menschenverstandes auf dem so dürren und öden Gebiete zu begegnen.

Cassel. A. KRESSNER.

Justus Hendrych, Stellung des französischen Adjectivs. II. Teil. Görz, Programm 1893. 58 S.

Wenngleich ich bei Beurteilung des I. Teiles dieser Abhandlung der Theorie des Verfassers nicht habe zustimmen können, der zufolge das Eigenschaftswort der Betonung wegen dem Hauptwort vorangehen soll, da er selbst zugeben mufs, dafs auch ganz tonlose Wörter, wie Possessiv- und Demonstrativpronomina diese Stellung erhalten, andererseits der stärkeren Hervorhebung wegen auch oft ein Adjektiv dem Substantiv folge, so habe ich doch gern den rühmenswerten Fleifs anerkannt, mit welchem er die Beispiele für diesen Teil der Grammatik zusammengetragen hat. In dieser Beziehung ist der II. Teil noch reichhaltiger; in dem Vorwort eingestehend, dafs die Stellung der Adjektive sich nicht immer aus den von ihm entwickelten Grundsätzen ableiten lasse, giebt er in Fülle die verschiedenen Zusammenstellungen an, in welchen die am häufigsten angewandten Eigenschaftswörter *grand, gros, petit, menu, long, large, haut, bas, ample, vaste, jeune, vieux,* und viele andere mit ihren Hauptwörtern auftreten, sei es in ganz gleicher Bedeutung oder in verändertem Sinne, je nachdem sie bald vor, bald hinter denselben erscheinen. Ich führe aus vielen Fällen beispielsweise nur an, dafs der Sprachgebrauch, der sich auf keine Theorie zurückführen läfst, *un homme grand* für den körpergrofsen Mann und *homme petit* für den kleinlichen Menschen, der sich mit Kleinigkeiten abgiebt, vorbehalten hat. Wer französisch schreiben will, oder in dieser Sprache Unterricht erteilt, wird fast in allen Fällen, wo er ungewifs ist, hier Rat erteilt finden, und ich darf daher den Herren Amtsgenossen das Buch Hendrich's aufs angelegentlichste empfehlen.

Berlin. H. J. HELLER.

S. J. Ferdinand Stein, Lehrgang der französischen Sprache im Anschlufs an die Lehrpläne vom Jahre 1891. Erste Abteilung (Quarta). Aachen 1893, Barth. 82 S. Geb. M. 1,20.

Aus dem Vorworte geht hervor, dafs der Verfasser im allgemeinen auf dem Standpunkte der neuen Methode steht. Er will das zusammenhängende Lesestück zu Grunde legen, und nach Durcharbeitung desselben soll in französischer Unterhaltung auf die Fragen des Lehrers in den Antworten eine anfangs wörtliche, später freiere Wiedergabe des Lesestücks erfolgen; der entsprechende Abschnitt der Grammatik soll analytisch daraus erarbeitet werden. Indes kann sich der Verfasser von der Übersetzungsmethode noch nicht freimachen; er hält es gerade für wichtig, ein im Anschlufs an den französischen Text umgearbeitetes deutsches Stück in das Französische zu übersetzen. Anzuerkennen ist dagegen, dafs er hohen Wert auf die lautliche Ausbildung der Schüler legt und zu diesem Zwecke besonders das Chorsprechen empfiehlt. Das sind die allgemeinen Grundsätze. Der für die Verteilung des Stoffes von ihm empfohlene Plan ist ganz der alte Ploetz. Besonders unglücklich daran ist das Verschieben des Zeitwortes auf das zweite Semester; daher kommt es denn auch, dafs die Stücke für das erste Halbjahr recht einförmig werden, da sie mühsam mit être und avoir gebildet sind. Der Lesestoff bewegt sich im alten Geleise. Zwar fängt er mit „Je suis un élève“ an, aber bald kommen wir bei Cinéas und Robert Bruce an. Ganz unerfindlich aber ist mir, was das Lesestück auf Seite 41: Les os du squelette humain soll; der Schüler soll daran die Zahlwörter lernen; aber welchen inhaltlichen Gewinn hat er davon? Er soll doch gewifs nicht behalten, wie viel einzelne Knochen sich am menschlichen Körper befinden: Huit pour le crâne, quatorze pour la face, trente-deux pour la colonne vertébrale, und so fort alle 222! Der Zweck läfst sich doch auf ganz andere Weise erreichen. Gegen die Behandlung des grammatischen Stoffes ist im Ganzen nichts einzuwenden, nur durfte in *bannissions* nicht *issions* als Endung bezeichnet werden. Sehr anfechtbar aber ist die Fassung der deutschen Stücke, die zum Übersetzen ins Französische dienen sollen. Hier haben wir ein recht deutliches Beispiel, welche Gewalt der lieben Muttersprache angethan wird, um eine einigermafsen erträgliche Übersetzung zu ermöglichen. Man vgl. Seite 21: „Wenn wir die Übungen — werden studiert haben“, und besonders Seite 48 in der Antwort des Cinéas „Was? Aber was hindert uns, das schon von heute an zu thun? Welche Vergnügen geht Ihr in so weiter Ferne (so weit) suchen? Wo werdet Ihr ein Glück finden, welches Ihr hier nicht in Euren Händen habt.“ — Ein angehängtes Lesebuch von ganzen 13 Seiten soll zur Vertiefung dienen; wie es aber, wie der Verfasser meint, auch als vorbereitender Kursus benutzt werden kann, vermag ich nicht einzu-

sehen, da die Stücke dazu viel zu schwierig sind. In Nummer 14 finden sich noch zwei nicht verbesserte Druckfehler: *ces* für *ses* und *dit elle* ohne Bindestrich.

Weilburg. A. GUNDLACH.

Karl Quiehl, Französische Aussprache und Sprachfertigkeit. Phonetik sowie mündliche und schriftliche Übungen im Klassenunterrichte. Auf Grund von Unterrichtsversuchen dargestellt. 2. umgearb. und verm. Auflage. Marburg 1893, Elwert. 154 S. M. 2,80.

Das ist ein Buch, wie es not thut: keine bloßen theoretischen Erörterungen, durch welche schließlich doch nur die überzeugt werden, welche schon desselben Glaubens sind, während von Seiten der Gegner einfach Behauptung gegen Behauptung gestellt wird; nein, die Schrift erbringt den praktischen Beweis für die Richtigkeit der Reformtheorie. Auf Grund von Unterrichtsversuchen kommt Quiehl zu dem Resultat, daß für eine gesunde Aussprache, die ja von vornherein das Wesentliche im neusprachlichen Unterrichte ist, nur „durch einen planmäßigen, lautlichen, auf der Phonetik aufgebauten Unterricht eine feste Grundlage geschaffen werden kann", und daß ferner dem Schüler, der zum freien mündlichen und schriftlichen Gebrauche der lebenden fremden Sprache angeleitet werden soll, möglichst viel wirklicher Sprachstoff unter Zuhilfenahme der Anschauung und des Nachahmungstriebes geboten werden muß. Daß diese beiden wichtigen Punkte noch immer nicht allgemein anerkannt sind, ist leider wahr. Wie viele Lehrer des Französischen besonders, aber auch des Englischen, kleben noch immer an den grammatischen „Regeln" und an dem Hinübersetzen, wodurch angeblich die „formale Bildung" gefördert werden soll; denn daß dadurch die Fremdsprache wirklich gelernt würde, glauben die meisten der Grammatisten doch wohl selbst nicht. Was gar manchen abhält, nach der „neuen" Methode zu unterrichten, ist, um es gerade heraus zu sagen, häufig entweder eigene mangelhafte Beherrschung der Sprache oder Bequemlichkeit, oder auch beides zusammen. Solchen ist natürlich nicht zu helfen. Wer aber seinen Beruf und seine Schüler lieb hat, der lese Quiehls Schrift, die für das Französische ungefähr das ist, was Klinghardts diesbezügliche Arbeiten für das Englische sind.

Es ist nun ganz unthunlich, ein einzelnes Kapitel oder einen einzelnen Punkt aus dem Buche herauszugreifen, da alle von gleicher Wichtigkeit und Bedeutung sind. Die Schrift bietet eben eine solche Fülle des Belehrenden und Beherzigenswerten, auch für den, der selbst auf dem Standpunkte des Verfassers steht und nach derselben Methode unterrichtet, daß das Studium derselben, nicht bloß oberflächliche Lektüre, für jeden Fachmann ohne Ausnahme eine unerläßliche Forderung ist; ganz besonders sei sie auch den Seminar- und Probekandidaten empfohlen.

Weilburg. A. GUNDLACH.

G. Dall, La Mère Angélique, Abbesse de Port-Royal, d'après sa correspondance. Paris 1893, Perrin.

Sainte-Beuve, dans son beau livre sur Port-Royal, nous avait déjà fait connaître et admirer cette Jacqueline Arnauld, fille du célèbre avocat au parlement de Paris Antoine Arnauld, sœur d'Arnauld, et qui sous le nom de la Mère Angélique est restée l'une des figures à la fois les plus hautes et les plus curieuses du XVIIe siècle.

Mais, en raison même de l'amplitude de son sujet, comme le remarque fort bien l'auteur du livre que nous présentons à nos lecteurs, Sainte-Beuve n'avait pu aborder les détails de la vie de cette femme supérieure.

Or, c'est précisément ce qu'a voulu faire Guillaume Dall, après avoir compulsé, à la Bibliothèque Nationale, les trois volumes de »Lettres de la Mère Angélique« (Utrecht 1742—1744).

Comment la petite Jacqueline Arnauld, à peine âgée de huit ans, reçut de M. de la Croix, abbé de Citeaux, l'habit de bénédictine; comment bientôt après, elle devint coadjutrice à Port-Royal, de l'abbesse d'alors: Anne Boulechart; comment elle lui succéda dès l'âge de douze ans, non sans avoir traversé le couvent de Maubuisson, dirigé par Mme Destrées, sœur de la belle Gabrielle, couvent dans lequel se passaient les choses les moins édifiantes du monde; comment elle prit au grand sérieux son rôle d'abbesse et conquit une autorité prématurée, non seulement sur les filles confiées à sa garde, mais sur ces grandes dames: la princesse Marie Gonzague de Clèves, reine de Pologne, et sœur de la célèbre princesse Palatine,

la princesse de Longueville, sœur du grand Condé et amie de La Rochefaucauld, la princesse de Guéméné, la marquise de Sablé; comment au bout de soixante années d'abbatiat, durant lesquelles sa conscience droite et pure n'avait pas faibli un seul instant, elle mourut en 1661, au moment où, sous l'influence des jésuites, commençait la persécution contre l'ordre monastique qu'elle avait si bien réformé, qu'elle avait porté à un haut point de perfection et dans lequel on pourrait voir l'expression d'un moderne et chrétien péripatétisme; comment, dans sa correspondance, la noblesse d'âme et la force de bon sens se font équilibre: voilà ce que nous enseigne le livre signé Guillaume Dall, et que nous recommandons aux littérateurs.

Strafsburg. J. AYMARD.

II. Belletristik.

Du Campfranc, L'Esclavage. Paris 1894, Gautier. Frs. 2.

Der Verfasser dieses nicht uninteressanten Buches hat sich die herzlichen Worte des verstorbenen Cardinals Lavigerie zu Herzen genommen: «Vous tous, hommes et femmes de lettres, poètes ou romanciers, historiens ou journalistes, aidez-moi à faire connaître à l'univers entier le sort misérable de mes pauvres enfants noirs réduits au plus dur esclavage.« Der gute Zweck der Erzählung mufs uns über manche Mängel hinwegsehen lassen, Mängel, die zum gröfsten Teile daraus entspringen, dafs der Verfasser nicht Studien an Ort und Stelle gemacht hat, nie das Elend der Schwarzen, für die er eintritt, mit eigenen Augen gesehen hat und sich darin ganz auf mehr oder minder fragwürdige Reisebeschreibungen verläfst. Auch erinnert das Denken und Fühlen seiner Helden mehr an europäische als an afrikanische Gesittung, so dafs die „Lokalfarbe", in der Pierre Loti ein Meister ist, durchweg vermifst werden wird. Diesen Vorwurf allerdings teilt das Werk mit vielen andern, deren Handlung gleichfalls in Afrika vor sich geht. Lassen wir den Verfasser sprechen:

«Comme elles étaient basses les cases indigènes auprès des tiges des palmiers géants!

«Elles abritaient pourtant, sous leurs toits de paille, des familles entières. Les femmes pilaient le sorgho; d'autres, assises sur des nattes, berçaient de petits enfants avec des chansons lentes. Les poules picoraient, les chèvres bêlaient, et les jeunes hommes préparaient des engins de pêche en se racontant leurs exploits de la veille.

«De quoi vivaient-ils ces hommes noirs, au milieu de ces pays ignorés? Quelles pouvaient bien être leur existence et leurs occupations, à ces êtres qui ne connaissaient que leur forêt impénétrable et le grand Lac, dont les fragiles pirogues ne pouvaient franchir l'immensité? Se demandaient-ils si, au delà de cette ligne d'horizon, si, là-bas, d'autres pays étaient peuplés par d'autres hommes de race différente? Ils ne le savaient pas, ils ne se le demandaient pas, heureux de la vie simple de l'homme primitif, auquel suffisent les poissons du Lac et les fruits de la terre.

«Ce petit village ignoré, dont le nom africain n'était jamais parvenu en Europe, était bien l'image des premiers âges du monde, où les êtres et les choses avaient une simplicité que nous ne connaissons plus.

«Qu'importait le reste de l'univers à ces pêcheurs du Tanganika? Rien ne leur manquait pour être heureux.

«Ils n'auraient pas su dépeindre le charme de ce pays sauvage, la tranquillité de la montagne, la limpidité du Lac, dont les vagues à peine ondulées venaient mourir, au pied des cases, sur une grève de sable fin.

«Non, dans leur langage primitif, ils eussent été impuissants à traduire le calme majestueux de toute cette nature; mais ils en goûtaient la beauté.

«Ils aimaient ce pays où rayonnait, chaque jour, le même ciel admirablement pur.»

Inmitten dieses durch die Phantasie des Verfassers geschaffenen Edens regiert ein guter Negerkönig, Sandor. Er ist der Vater Milos, der eine wunderbar schöne Negerin, Ghella, liebt. Milo ist auf den Fischfang gegangen trotz der Bitten seiner Braut, die, von düsterer Ahnung erfüllt, ihn im Dorfe zurückhalten möchte. Aber schon hat Milo seine Piroge bestiegen, die sich bald am Horizont verliert. Plötzlich wird das Dorf von einer zahlreichen Horde Sudanneger überfallen, und eine Menschenjagd gegen die friedlichen Bewohner des entzückenden Ortes wird organisiert. Der alte Sandor wird mit den meisten derer, welche Widerstand versuchten, getötet, die anderen, Männer, Frauen und Kinder, werden mit Ketten beladen und, mit der unglücklichen Ghella, nach

dem Norden geschleppt. Das Dorf wird eingeäschert.

«Au fond de son cœur, Ghella appelait son fiancé, Milo. Il était son unique espérance, sa seule chance de salut. Il l'aimait, et l'amour lui donnerait du courage. Peut-être accourait-il à son secours. Il avait des flèches, il pourrait tuer le chef et mettre les métis en déroute, briser les liens des esclaves...

«Tandis qu'en son âme elle conservait une lueur d'espoir, la caravane s'éloignait. Et peu à peu, disparaissait le village, le tout petit village, si bien caché dans un pli de la montagne, et auquel les métis venaient de mettre le feu. La flamme surgissait des toitures; des étincelles et des brandons tombaient sur les cases épargnées. Les blessés jetaient des cris aigus. Ils voulaient se soulever, s'enfuir! Inutiles efforts! Toutes les demeures, toutes les herbes flambaient; les cris des mourants se mêlaient aux craquements des toitures, les cases s'effondraient. Et puis, ce fut le grand silence.

«Les huttes étaient anéanties, et les blessés noircis et calcinés par les flammes. Le passage des bourreaux conquérants avait fait, de l'heureux et paisible village, un amas de cendres et un charnier pour les vautours.

«Quand la nuit fut venue, tout l'emplacement des cases avait pris l'aspect d'une vaste charbonnière. Seul, un vieux figuier brûlait encore. A l'aube, il ne s'élevait plus des ces ruines qu'un peu de fumée, bientôt dissipée, et le soleil se leva, radieux, sur ces décombres.»

Der Verfasser schildert nun die Leiden, welche die unglücklichen schwarzen Sklaven zu ertragen haben, und läfst dabei durchblicken, welche Wohlthat die christliche Religion für jene afrikanischen Länder sein würde, die unter den furchtbaren Menschenjagden zu leiden haben. Ghella stirbt als Christin, und Milo wird Missionar. Dieser Schlufs überrascht; welches Drama hätte der Verfasser statt dessen aus den gegebenen Vorgängen ziehen können!

Bremen. K. Wilhelmi.

Jean de la Brète, Un Vaincu. Paris 1893, Ollendorff. Frs. 3,50.

Voici un joli roman qui s'offre aux femmes et aussi aux sentimentaux dont le cœur est simple. Ce Jean de la Brète se fit jadis connaître par une très honnête et agréable histoire (Mon oncle et mon curé). Et une femme se devina vite, sous le pseudonyme, passionnée de cœur, romanesque sans perversité et d'une écriture point dépravée du tout, mais toutefois spirituelle. Et par surcroît, le dénouement d'»Un Vaincu« sort de la tradition, puisque Suzanne Jouffroy se refuse, après mille hésitations, à épouser son cousin, un très sympathique bossu qui l'aimait.

Voilà la bonne morale, — cette défiance de soi devant l'appel à une spacieuse générosité.

Crainte involontaire de ne point rendre heureux peut-être ce mari défectueux, souhait d'éprouver la plénitude de l'amour entre les bras d'un homme normal — et au surplus, Suzanne avait le cœur placé ailleurs.

Dans une tonalité plus douce, les romans de Jean de la Brète rappellent un peu la manière d'Albert Delpit. On peut conseiller »Un Vaincu« aux lectrices: à tourner ces pages où le sentiment se répand sans s'égarer, de jolis doigts s'appliqueront que feront trembler d'émotion et de plaisir ces imaginations de la vie tendre.

Fr. Coppée, Rivales. Paris 1893, Lemerre. Frs. 2.

Rôdeur épris de contrastes, philosophe secoué d'une pitié franche mais que la curiosité professionnelle pousse vite à la volonté de savoir, M. François Coppée a vu, par exemple, sur la promenade deux vieilles se consoler entre elles, et, averti par un secret instinct, il s'est dit que leur histoire était touchante à coup sûr.

Et c'est ainsi que, de la double confidence, est né: »Rivales«, le communicatif récit que Lemerre vient d'éditer dans sa petite collection illustrée.

Comment la jolie actrice Nelly Robin devint amoureuse du poète Jean Délhy, et comment s'étant aperçue qu'elle volait à la petite modiste Mariette sa part de bonheur, elle rompit avant que de s'être donnée, et, — afin de mettre des lieues entre l'ami et les désirs de l'ami, comment encore elle accepta en Russie un bel engagement; et comment, devenues toutes deux en leur vieil âge cruellement infirmes et douloureuses, ayant ce lien du poète mort jeune et que d'un noble amour elles avaient chéri ensemble — elles se dévouèrent à la tâche de s'entr'aider et de cultiver un souvenir: la courte histoire, le poète la dit avec infiniment de grâce et de poésie mélancolique.

Pierre Loti, Matelot. Paris 1893, Lemerre. Frs. 4.

Ce matelot s'appelle Jean Berny et un biographe pourrait résumer ainsi sa brève existence. Né de bourgeoisie à Antibes, de bonne heure Jean a convoité le métier de mer et vite en lui se constate et persiste »un mélange »d'irréductible enfantillage, d'exubérance physi- »que, de simplicité rude et d'insondable poésie«. Un insuccès au Borda, la pauvreté des siens, font de Jean un matelot, quand son vœu social l'exhortait à vivre parmi l'élite. Mousse d'abord sur un bateau de commerce, il vient s'engager à Brest, où sa mère l'accompagne. Séjour sur les côtes de France, puis au Tonkin où il contracte les fièvres mortelles. Décès en mer.

Ces simples péripéties vaudront surtout par les paysages admirables, selon la coutume. Outre ces paysages et quelques passages sentimentales (trois épisodes dont le charme est profond), il faudra encore retenir de »Matelot« l'agonie et la mort de Jean, et surtout les pages où l'infortune de la mère est contée avec une extraordinaire intensité d'émotion.

La voici, cette mère en fête, car le navire est signalé, et sans nul pressentiment de mort. Pour recevoir le fils tant adoré, la table est mise, et des fleurs égayent la table. Comment lui dire que Jean dort à jamais dans la grande tombe sans limites. Son malheur, elle l'apprend cependant par un avis de brutale pitié que lui passe un matelot du bord. Et l'art de Loti — cet art aisé, inconscient presque et pourtant subtil, met sur les mots coutumiers une insurpassable couleur de deuil. D'abord Mme Berny songe à se tuer, car comment, ce fils en allé ainsi, supporter le mal de vivre? Mais soudain la source des larmes s'est rouverte, et elle retrouve l'ancienne foi, le *céleste revoir* lui apparaît.

Nous n'avons plus à recommander le jeune académicien; tout le charme qui se dégage des meilleurs de ses livres, le lecteur le trouvera aussi dans »Matelot.«

Bruxelles. M. Duvivier.

Chronique littéraire.

Un superdélicat, un raffiné de mots et de choses, tel nous apparaît Francis Poictevin dans «*Tout bas*» (Lemerre); nul titre ne pouvait être mieux choisi que celui-là pour chuchoter en son style mystérieux de presqu'intraduisibles sensations. L'auteur s'est doté d'une écriture que quelques-uns trouveront délectable pour sa musique et ses intentions, mais le lecteur quelconque qui suit les modes habituels et les coutumières syntaxes, en sera bien épaté.

François Deschamps nous offre une étude paysanne: «*Jacques Germain*». Épris de Reine, aimé de Solange, le jeune et riche fermier Jacques est délaissé par la première que son irrésolution à l'épouser avait lassée à la fin, et la seconde le refuse, craignant de bénéficier d'un dépit amoureux. Ces malentendus sentimentaux finissent par le mariage que Jacques n'a point tardé à souhaiter, dès qu'il s'est aperçu que Solange lui tenait plus au cœur que la frivole Reine. Voici un roman que les jeunes filles peuvent lire sans le cacher.

Une favorable mention doit être accordée à deux romans historiques de la collection Collin. La «*Tueuse*» du Léon Cahun c'est Aladja, la Jeanne d'Arc mongole, insensible aux désirs que sa beauté fait naître et uniquement passionnée par cette grande guerre que, vers 1242, le fameux Souboutai mena furieusement parmi l'Europe du Nord. — Avec le «*Dragon impérial*» Judith Gauthier s'essaie à faire revivre la mystérieuse Chine du XVIIe siècle. Une étrange légende chinoise veut que l'ombre d'un homme appelé à régner se déforme et prenne la figure du dragon, emblème des empereurs. C'est ainsi qu'un jeune laboureur. Ta-Kiang, est poussé par les dieux eux-mêmes à la révolte. Autour du jeune ambitieux farouche grouillent très vivants des poètes et des princes et la cour avec l'armée et le peuple, et un décor brillant de lumière et de couleur.

Hector Malot, qui nous avait donné cette œuvre charmante, *Sans famille*, œuvre qui a été tirée à plus de 200,000 exemplaires, a été traduite dans toutes les langues et reproduite dans des centaines de journaux, vient de lui donner un pendant, En famille. Ce livre obtiendra certainement un succès égal au moins à son aîné, et selon nous il lui est supérieur. C'est l'histoire d'une jeune fille dont la vaillance triomphe de tous les obstacles. C'est une leçon fortifiante pour la jeunesse, consolante pour les parents.

Mme la vicomtesse de Pitray, née de Ségur, a écrit un délicieux roman sous ce titre: *l'Oiseau de passage.* C'est l'histoire d'un ménage désuni pour des causes qu'il serait trop long de rapporter ici, et dans lequel la mort d'une adorable enfant emportée par un mal subit, ramène ses parents aux bons sentiments. L'ange, avant de partir, avait reconquis le bonheur de la famille et, de là-haut, elle essuie les pleurs que fait toujours couler son tendre souvenir.

M. Albert Cim publie dans la *Bibliothèque Rose* (Hachette) un charmant volume sous ce titre: *Mes amis et moi.* Le sympathique publiciste raconte les péripéties diverses qui ont frappé sa jeunesse, et nombre d'incidents de sa vie de collège. Tout cela est gai, vif et charmant.

Du même auteur un petit volume bien curieux: c'est l'histoire d'un homme qui a écrit un drame absolument idiot et que l'on a mystifié toute sa vie en lui faisant ironiquement un succès de gloire qu'il a pris pour argent comptant. *En pleine gloire*, tel est le titre de ce volume, car le mystifié est mort avec la conviction d'avoir écrit un chef-d'œuvre. Pour cet homme, la vie n'a-t-elle pas été aussi heureuse que s'il eût réussi réellement?

Henry Rabusson, un écrivain de valeur et un penseur de haut mérite, a écrit le beau roman qu'il vient de publier sous ce titre très explicite: *Sans entraves.* Pour avoir voulu briser toutes les chaînes sociales qui lui paraissent trop lourdes pour son ambition et la satisfaction de ses passions, le baron André Raiz des Fossés a semé le malheur dans sa famille, et il a été conduit au crime contre les autres et contre lui-même puisqu'il se suicide. Il a rompu avec le devoir qui nous dit d'aimer; il a rompu avec ses passions mêmes: il n'a plus aimé personne.

Et M. Rabusson termine son livre par cette maxime de haute sagesse: *Un homme qui écoute toujours les inspirations de son cœur peut être malheureux, mais un homme qui ne les écoute jamais ne saurait être heureux.*

Bien écrite et excellement pensée, l'œuvre nouvelle de l'auteur de *l'Amie*, de *Madame de Givré*, de *Moderne* et de tant d'autres volumes qui ont eu un succès mérité. apporte au lecteur des satisfactions morales et intellectuelles dont il doit le remercier en ce temps de pessimisme fatal.

Les *Contes désopilants*, de M. Armand Silvestre, s'adressent à une clientèle qui aime le ragoût pimenté, mais soigné. Le joyeux conteur, exquis poète à ses heures, ne dit jamais les choses crûment, mais combien de sous-entendus!...

Au milieu de toutes les œuvres écrites par des femmes, depuis Marie de France, en passant par Madeleine de Scudéry, Mme Deshoulières, Mme de Tencin, Mme Roland, la baronne de Montolieu, Mme Cottin, George Sand, Sophie Gay, Mme Egger, pour en arriver à Séverine, à Gyp, à Mme Henry Gréville, Judith Gauthier, etc., il est assez difficile de savoir ce que chacune d'elles a produit si l'on ne consulte un guide sûr, ayant parcouru l'ensemble de leurs œuvres. Travail de longue haleine qui n'a guère été entrepris dans son ensemble, jusqu'au jour où la toute aimable directrice des *Causeries familières*, Mme Louise d'Alq, s'est consacrée à l'étude en question.

Discourir longuement sur chacune des œuvres féminines publiées depuis sept siècles eût été fastidieux; de gros in-8° n'y eussent pas suffi, partant, personne ne s'y fût attaché. Mme d'Alq, avec le jugement sûr qui caractérise ses ouvrages, a pensé qu'il fallait prendre dans chaque écrivain femme un extrait, la pièce qui caractérisait le mieux le génie propre de chacune: *Anthologie féminine*, tel est le titre de l'ouvrage que je me plais à signaler à nos lecteurs, *Anthologie des femmes écrivains* (poètes et prosateurs) *depuis l'origine de la langue française jusqu'à nos jours.*

Tout d'abord, ce qui frappe dans le travail considérable de Mme d'Alq, c'est la clarté du classement, par périodes dans la première partie de l'œuvre, par genre lorsque l'on en arrive aux écrivains vivants: *Femmes poètes, Voyages et Sciences, Philanthropie, Economie, Chroniqeuses, Livres de Pensées, Romancières, Théâtre, Littérature pour l'adolescence, Pédagogie, Psychologie et Théosophie.*

Le livre de Mme d'Alq sera fort utile à consulter et je suis fort heureux de le posséder, il contient des documents précieux.

Vieux Parisien liseur.

III. Theater.*)

P. Alexis et Giocosa, La Provinciale. Comédie en trois actes [Vaudeville].

A la bonne heure! Voilà donc ce qu'on peut appeler sans réserve une excellente pièce de théâtre. Et comme elle montre bien le parti que peuvent tirer d'une donnée simple des auteurs véritablement doués du don du théâtre.

Car on aura beau dire, quel que soit le sujet mis à la scène, il ne vaudra jamais que par la façon dont il est traité. Et il faut reconnaître que MM. Paul Alexis et Giocosa se sont distingués de ce chef, d'une manière particulièrement brillante dans la *Provinciale*. Pas un mot inutile dans leur dialogue d'une vivacité et d'un éclat étincelant. Dès la première scène, le public est empoigné et l'intérêt de l'intrigue combinée avec un art ingénieux, ne cesse qu'avec la pièce elle-même.

Tous les événements se suivent de la façon la plus naturelle du monde, sans effort; les personnages qu'on nous montre sont posés si nettement, leur caractère est défini et analysé avec une telle vérité que pas un de leurs actes ne nous laisse indifférents, et que notre curiosité est constamment tenue en éveil.

C'est là le talent du dramaturge de captiver notre attention et de mettre dans la bouche de ses personnages des sentiments tellement conformes à la vérité et à la réalité que nous avons l'illusion que c'est nous-mêmes qui les éprouvons.

Elle est pourtant bien simple, l'intrigue de la *Provinciale* et quand je vous l'aurai résumée, vous n'aurez qu'une bien vague idée de la pièce elle-même qui se distingue surtout par les détails d'une observation toujours juste et une analyse exacte des sentiments de chacun des personnages mis en scène.

C'est un drame de la vie cruelle qui constitue le canevas de la *Provinciale*. Et si les auteurs ont choisi l'héroïne de leur roman en province, c'est uniquement, j'imagine, parce qu'ils avaient ainsi l'occasion, en développant leur action, d'y glisser une critique qu'ils ont rendue aussi intéressante qu'amusante, de la vie de province avec ses préjugés, ses hypocrisies et ses tracas de toutes sortes.

M. Georges Martin est avocat dans une sous-préfecture quelconque. C'est un homme franc et loyal. Par son travail et son intelligence il est parvenu à prendre un certain rang au barreau. Sa clientèle et ses revenus augmentent chaque année et il vit maintenant, se disant lui-même l'homme le plus heureux du monde, avec sa femme Berthe et sa petite fille qui se partagent son affection.

Et cependant dès que le rideau s'est levé, nous avons vu Berthe dans les bras d'un jeune homme avec lequel elle échangeait d'éternels serments d'amour.

Ce jeune homme, c'est Maurice de Ponthieu, le secrétaire de M. Martin. Fils du comte de Ponthieu qui a dissipé toute sa fortune et ne vit plus aujourd'hui que d'expédients inavouables, Maurice a trouvé en M. Martin un ami bon et dévoué qui l'a consolé dans ses tristesses et qui l'a aidé par tous les moyens à se créer une situation.

Maurice est une nature droite au fond. Il rougit de la conduite scandaleuse de son père; il en souffre autant dans son amour filial que dans son orgueil et néanmoins, au prix de tous les sacrifices personnels, il vient en aide au comte, autant qu'il lui est possible de le faire. Les attentions délicates et affectueuses dont M. Martin l'entoure, les services constants qu'il reçoit

* Nach dem Berichte Pariser Zeitungen.

de lui, pèsent lourdement à Maurice, car il a pleine conscience de sa trahison.

Mais raisonne-t-on avec la passion!

Et il faut voir comme les auteurs nous exposent les combats terribles qui se livrent dans son cœur.

Les choses en sont là quand nous apprenons que le comte de Ponthieu, le père de Maurice, a souscrit un billet sur lequel il a mis le faux de M. Martin. Le dénoncer, c'est l'envoyer au bagne.

»Rassure-toi, Maurice, lui dit M. Martin, je dirai que c'est bien moi qui ai endossé le billet. Tiens, voilà l'argent nécessaire pour le payer... Tu me le rendras quand tu pourras«.

Maurice refuse, sans arriver à donner une seule bonne raison à son ami. »Eh bien, tiens, ajoute-t-il, nous allons consulter ma femme. Tu vas bien voir si elle ne te dira pas, comme moi, que tu dois prendre cet argent!«

Et M. Martin expose à Berthe ce dont il s'agit. »Non, non, s'écrie-t-elle, Maurice ne peut accepter cet argent!«

Ils se sont trahis l'un et l'autre.

Cette scène est admirablement amenée et déduite. L'effet en est aussi imprévu que puissant.

M. Martin part emmenant avec lui sa fille Georgette. Il a la conviction que sa femme va rejoindre Maurice et qu'ils vont s'enfuir ensemble.

Effectivement Maurice arrive et il n'a point de peine à décider Berthe à le suivre. Elle l'aime tant elle aussi! Et cependant voici que les souvenirs assiègent son esprit et qu'au moment de partir pour toujours, son cœur se déchire. Aura-t-elle le courage de quitter cette maison, où elle fut si heureuse?

Enfin le sort en est jeté. Elle va franchir pour toujours le seuil de sa maison lorsqu'elle aperçoit sur un fauteuil la poupée de Georgette.

Son amour maternel se réveille tout entier et elle pleure lorsque sa fille vient se jeter à son cou. Elle est en train de l'embrasser éperdument quand son mari survient.

M. Martin surpris de trouver Berthe encore chez lui, ne peut se défendre d'une certaine émotion en voyant la femme coupable prodiguer les caresses de la mère à leur enfant.

»Restez si vous le voulez. Nous ne serons plus désormais que deux associés. Quant à moi, mon seul souci sera de veiller sur ma fille, afin d'en faire une honnête femme.«

Et il passe dans son cabinet de travail, en emmenant Georgette.

Berthe seule, abîmée de douleur ou de remords, reste silencieuse dans un état de prostration, cherchant en vain à cacher ses sanglots. Puis comme c'est l'heure du dîner elle met le couvert, tandis que les larmes coulent de ses yeux.

Et le rideau tombe.

En résumé, *La Provinciale* est une remarquable analyse de sentiments, en même temps qu'une étude très fouillée du cœur humain. Les effets de scène y sont nombreux et imprévus, l'action ingénieusement combinée est conduite avec un art consommé. Le dialogue est brillant et les mots de situation y abondent et portent juste. Ajoutez à cela une interprétation parfaite et vous comprendrez sans peine le succès considérable obtenu par cette pièce qui se recommande par de si nombreuses et si réelles qualités.

A. Valabrègue, La Duchesse de Montélimar.
Comédie en trois actes [Gymnase.]

M. Bonnardel, marchand de nougats à Montélimar, vient d'hériter de 6 millions.

La seule ambition de ce brave homme serait de continuer paisiblement son commerce de nougats, de transmettre plus tard un fonds de commerce à son fils Albert, sans rien changer à ses habitudes.

Un vrai type de bon bourgeois de province, ce Bonnardel.

Malheureusement pour lui, sa femme ne partage point ses idées. Cet héritage lui a tourné la tête. Et comme c'est elle qui, dans le ménage, porte les culottes, elle oblige son mari à cesser son commerce de nougats et à venir s'installer à Paris. Le pauvre homme se laisse faire, osant à peine protester. Il aura bien d'autres fantaisies à subir de la part de son écervelée de femme.

Ne va-t-elle pas jusqu'à accepter, pour la modeste somme de 500,000 francs, un titre de duc italien! Et voilà Bonnardel contraint de s'entendre appeler par tous ses gens: Monsieur le Duc! A Montélimar, on dit: »honnête comme Bonnardel», objecte-t-il à sa femme. Rien n'arrête cette folle dans le cours de ses extravagances, qui, à 55 ans, se met à prendre des leçons d'équitation.

Je ne vous parle pas de l'intrigue d'amour

entre la fille de Bonnardel et son cousin Lucien, brave employé à 3000 francs par an. Vous devinez que Mme Bonnardel ne peut entendre parler à aucun prix de ce petit cousin pour gendre. Au troisième acte, déçue, désillusionnée, revenue à une saine appréciation des choses, elle s'empressera d'accorder la main de sa fille à ce même Lucien.

Cette comédie, dans laquelle M. Albin Valabrègue a voulu nous montrer une bourgeoise bête et vaniteuse, ne rappelle que de bien loin le *Bourgeois gentilhomme*. Ce n'a d'ailleurs pas été la prétention de M. Valabrègue qui, il faut bien le dire, nous a donné des pièces d'une autre valeur que la comédie dont nous parlons.

Point d'étude de caractères; ses personnages ne sont guère que des fantoches et les quelques mots gais que l'on rencontre dans le dialogue, ne suffisent pas à donner à cette œuvre l'entretien qui seule aurait pu en assurer le succès.

Sa comédie, par son honnêteté, et aussi par sa naïveté est de celles qui se recommandent aux maîtresses de pension, pour les distributions de prix.

Le public du Gymnase se contentera-t-il d'un spectacle aussi enfantin?

Il est permis d'en douter. [La Paix.]

Zeitschriftenschau.

Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur.

16. Band, Heft 1. u. 3. L. Stiefel, Über die Chronologie von Jean Rotrous dramatischen Werken; R. Mahrenholtz, Ernest Renan; E. Stengel, Ableitung der provenzalisch-französischen Dansa- und Virelay-Formen; C. This, Beiträge zur französischen Syntax; A. Andrä, Sophonisbe-Bearbeitungen.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1894.

Nr. 1. P. Marchot, Solution de quelques difficultés de la phonétique française. Chapitre du vocalisme. (Lausanne) Paris 1893. Angezeigt von Meyer-Lübke [teilweise verfehlt]; J. Bédier, De Nicolao Museto (gallice: Colin Muset), francogallico carminum scriptore. Paris 1893. Angezeigt von Wallensköld [wertvoller Beitrag zu unserer Kenntnis der altfranzösischen Trouvère-Lyrik].

Deutsche Litteraturzeitung 1894.

Nr. 3. J. Martin, Les Proverbes au conte de Bretaigne. Erlanger Dissertation 1892. Angezeigt von O. Schultz [ganz unzureichend.]

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

Band 91, Heft 4. J. Zupitza, Zu „Seele und Leib"; G Haase, Die Briefe der Herzogin Luise Dorothee von Sachsen-Gotha an Voltaire. I. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. (K. Kühn, Kleine französische Schulgrammatik. 2. Auflage. Bielefeld 1893. Das schon bei der ersten Besprechung als zweckmäfsig bezeichnete Buch hat durch die Neubearbeitung an Brauchbarkeit und Umfang der Anwendung wesentlich gewonnen. Bachmann; Mangold und Coste, Lehrbuch der französischen Sprache. II. Grammatik für die Oberstufe. Ausgabe A. 2. verkürzte Auflage. Berlin 1892. Das Buch ist durch Neuordnung und Kürzung des Stoffes bedeutend handlicher geworden. Bachmann; Ph. Plattner, Elementarbuch der französischen Sprache. 3. Auflage. Karlsruhe 1892. Durchaus geeignet, den Unterricht auf der Mittelstufe den Anforderungen der „Lehrpläne" gemäfs mit Aussicht auf den besten Erfolg zu betreiben. Bachmann; H. Löwe, Lehrgang der französischen Sprache. 2 Teile. 2. Auflage. Berlin 1893. Kann nicht gerade als eine schätzenswerte Bereicherung der pädagogischen Litteratur bezeichnet werden. Mielck; Buchners Lehrmittel für den französischen Unterricht. III. A. Reum. Französisches Übungsbuch für die Mittelstufe. Bamberg, 1893. Der Gesamteindruck, den das Buch macht, ist der denkbar günstigste; der Schule ist mit ihm ein grofser Dienst erwiesen worden. Thiergen; W. Horák, Tempora und Modi im Französischen. Bielitz 1893. Klar und wohl durchdacht, aber nicht neu. Krause; A. Mühlan, Jean Chapelain. Eine biographisch-kritische Studie. Leipzig 1893. Wertvoller Beitrag zur Litteraturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Krause; Fr. Nivelet, Souvenirs historiques et études analytiques sur Béranger et son œuvre. Paris 1892. Gut gemeint, aber dilettantenhaft. Sarrazin; de Janzé, Etudes et Récits sur Alfred de Musset. Paris 1891. Wer Mussets äufseres Leben nicht kennt und sich in angenehmer Weise darüber unterrichten will, möge das Buch lesen; die Forschung wird daran vorbeigehen. Sarrazin; M. Barrière, L'œuvre de H. de Balzac. Paris 1890. Wird sich allen nützlich erweisen, welche sich nicht durch die langen Bändereihen Balzacs durcharbeiten können und doch ihn anders als durch Hörensagen kennen lernen möchten. Sarrazin; J. Lemer, Balzac, sa vie, son œuvre. Paris 1892. Angenehm zu lesen, Kritik fehlt ganz. Sarrazin; H. Taine, Les Origines de la France contemporaine. 2. Aufl. Herausgegeben von O. Hoffmann. Leipzig 1893. Gute Wahl, mangelhafter Kommentar. Sarrazin.)

Gymnasium.

XI, Nr. 24. Meder, Aus dem französischen Anfangsunterrichte. — XII, Nr. 1. K. Quiehl, Französische Aussprache und Sprachfertigkeit. 2. Aufl. Marburg 1893. Angezeigt von Franke. (Ref. empfiehlt das Werk den Fachgenossen aufs angelegentlichste zu eingehendem Studium, wenn er auch mit des Verfassers Methode nicht ganz einverstanden ist); A. Ohlert, Methodische Anleitung zum Unterricht im Französischen. Hannover 1893. Empfohlen von Franke; G. Spill, Über den neu- und fremdsprachlichen Unterricht. Hannover 1893. Angezeigt von Franke (in mancher Beziehung anregend).

Zeitschrift für lateinlose Schulen.

V, Heft 1. O. Börner, Lehrbuch der französischen Sprache. 2. Aufl. Leipzig 1893. Besprochen von Cossack (hat sich im praktischen Gebrauch vortrefflich bewährt). — Heft 2. G. Weidner, Die bevorstehende Reform der französischen Orthographie; Jacobs-Brincker-Fick, Kurzgefafste Grammatik für den französischen Anfangsunterricht. 2. Aufl. Hamburg 1892. Angezeigt von Philippsthal (sehr übersichtlich); Jacobs-Brincker-Fick, Lesebuch für den französischen Unterricht. Anfangsstufe. 2. Aufl. 1893. Mittelstufe. 2. Aufl. 1893. Hamburg. Angezeigt von Philippsthal (vortreffliche Wahl, besonders im 2. Teil); W. Mangold, Gelöste und ungelöste Fragen der Methode auf dem Gebiete der neueren Fremdsprachen. Berlin 1892. Angezeigt von Philippsthal (wirft helles Licht auf den zu beschreitenden Weg). — Heft 3. O. Ulbrich, Vorstufe zum Elementarbuch der französischen Sprache. Berlin 1892. Angezeigt von Philippsthal (erfüllt alle Forderungen des neuen Lehrplanes für Sexta); K. Kaiser, Französische Gedichte zum Auswendiglernen. 3. Aufl. Leipzig 1892. Angezeigt von Philippsthal (die empfehlenswerte Sammlung erfüllt ihren Zweck vollkommen.) — Heft 4. Beyer u. Passy, Elementarbuch des gesprochenen Französisch. Cöthen 1893. Besprochen von Philippsthal (eine gründliche Beschäftigung mit dem Werke ist allen denen zu raten, die keine Studien im Auslande gemacht haben).

Revue des deux mondes 1894.

1. Janv. E. Renan, Les Juifs sous la domination romaine: Hérode le Grand; A. Desjardins, Le Socialisme et la liberté; É. Pouvillon, Bernadette de Lourdes, mystère (Fin); A. Filon, M. Gladstone et la Chambre des Lords; Ch. de Mouy, L'Ambassade du général Junot à Lisbonne; R. de Montesquieu-Fezensac, Poésie; C. de Varigny, Le Monde antilien. II. Cuba, Puerto-Rico; M. Bigeon, Trois Romanciers scandinaves. I. Jonas Lie; G. Valbert, Saint-François d'Assise et ses derniers biographes. — 15. Janv. G. Augustin-Thierry, Le Masque, conte milésien. I; G. Boissier, L'Afrique romaine: Promenades archéologiques en Algérie et en Tunisie. I. Les Indigènes; Fragments des Mémoires inédits du chancelier Pasquier: Le Congrès de Vienne; R. de la Sizeranne, L'Anachronisme dans l'art; R.-G. Lévy, L'Avenir des métaux précieux; Ch. Benoist, La Crise italienne et le nouveau ministère Crispi; J. Charles-Roux, La Question du blé; R. Doumic, Revue littéraire: Littérature et dégénérescence; C. Bellaigue, Revue musicale; T. de Wyzewa, Les Revues anglaises.

La Revue parisienne 1894.

Nr. 1. H. Bérenger, Le Moralisme contemporain: Paul Desjardins; L. Dierx, L'Odeur sacrée; L. Séché, Les Préfets du Consulat et le Concordat de 1801; G. Téry, Toi. I; P. Gsell, L'Idéal contemporain; P. Mimande, La Galerie; A. Hatzfeld, Revue théâtrale; L. Claretie, La Vie littéraire; E. Herriot, A Travers les Revues; E. Beauguitte, Les Revues allemandes; P. Vibérou, Autour de la politique; M. Prévost, Les Demi-Vierges. — Nr. 2. H. Becque, Tartuffe; P. Verlaine, Le Livre posthume (Fragment); B. Lazare, La Déroute; L. Biart, Soupe et potage; A. Baluffe, L'Aïeule maternelle de Molière: Agnès Mazuel; E. Beauguitte, Amoureuse Princesse; X. Roux, Les petites Chroniques; G. Téry, Toi. II; A. Hatzfeld, Revue théâtrale; L. Claretie, La Vie littéraire; E. Herriot, A travers les Revues; Blaze de Bury, Le Mouvement trescentiste dans la littérature anglaise; P. Vibérou, Autour de la Politique: Du rôle futur de l'Église transformée; M. Prévost, Les Demi-Vierges.

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Ahlström, A., Studier i den fornfranska lais-litteraturen. Upsala, Almqvist.

Ballantyne, A., Voltaire's visit to England, 1726—1729. London, Smith, Elder & Co. Sh. 8. 6 d.

Banderet, P., Histoire résumée de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. Bern, Schmid, Francke & Co. M. 2.

Brun, P. A., Savinien de Cyrano Bergerac, sa vie et ses œuvres, d'après des documents inédits (Thèse). Paris, Colin & Cie.

Crozals, J. de, Guizot. Paris, Lecène, Oudin & Cie. Frs. 1,50.

Destranges, E., Le Théâtre à Nantes depuis ses origines jusqu'à nos jours (1430?—1893). Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Duret, V., Grammaire savoyarde, publiée par E. Koschwitz, avec u e biographie de l'auteur par E. Ritter. Berlin, Gronau. M. 2,80.

Duschinsky, W., Sur le Misanthrope de Molière. Programm. Wien.

Elösser, A., Die älteste deutsche Ubersetzung Molière'scher Lustspiele. Berliner Dissertation.

Faguet, E., Seizième Siècle. Études littéraires [Commines, Marot, Rabelais, Calvin, Ponsard, Du Bellay, d'Aubigné, Montaigne]. Paris, Lecène, Oudin et Co. Frs. 3,50.

Fischer, K., Über Montchrestiens Tragödien. I. Programm Rheine.

Gröbers Grundriß der romanischen Philologie. II, 2. Lieferung 2. Straßburg, Trübner.

Hanebuth, K., Die hauptsächlichsten Jeanne d'Arc-Dichtungen des 15., 16. und beg. 17. Jahrhunderts. Marburger Dissertation.

Kriegsmann, G., Voltaire's Beziehungen zu Turgot. Programm. Wandsbeck.

Lai, Le, de la Rose a la Dame Leal. [Hrsg. v. G. Paris]. Imprimé pour les Noces d'argent Tobler-Hirzel.

Lanson, G., Bossuet. Paris, Lecène, Oudin et Cie. Frs. 1,50.

Lettres inédites de divers savants de la fin du XVII[e] et du Commencement du XVIII[e] siècle. Publ. et annot. par E. Gigas. II. Kopenhagen, Gad. Kr. 6.

Lippold, Fr., Bemerkungen zu Corneille's Cinna. I. Programm. Zwickau.

Meienreis, R., Adam de la Hales Spiel „Robin u. Marion" und des letzteren Stellung in der Entwicklung der dramatischen und musikalischen Kunst. Leipziger Dissertation. Leipzig, Fock.

Miracles de Nostre-Dame par personnages, publiés d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale, p. G. Paris et U. Robert. T. VIII: Glossaire et Tables, par Fr. Bonnardot. Paris, Didot.

Moisy, H., Glossaire comparatif anglo-normand, donnant plus de 5000 mots aujourd'hui bannis du français et qui sont communs au dialecte normand et à l'anglais. Fasc. 5. Paris, Picard.

Rydberg, G., Le Développement de facere dans les langues romanes. Thèse pour le doctorat. Paris, Noblet.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Auvray, M., La Dame aux cheveux d'argent. Paris, Gautier. Frs. 2.

Boutelleau, G., Les Cimes (Poésies). Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Branda, P., Germes et embryons. Paris, Fischbacher. Fr. 1.

Caithness, lady, L'Ouverture des sceaux. Paris. Libr. de la Nouvelle Revue. Frs. 3,50.

Darville, L, Le Roman de la science. Hommes et Singes. Paris, Savine. Frs. 3,50.

Deland, MM. Marzaret, John Ward. Traduit de l'anglais par M[lle] E. Dubois. (Neuchâtel) Paris, Grassart. Frs. 3,50.

Dombre, R., L'Armoire aux chiffons. Paris, Gautier. Frs. 2.

Dombrea, R., En nous et autour de nous. Pensées. Paris, Fischbacher. Fr. 3,50.

Eastlake, lady, Sympathie. Lettres à mes sœurs affligées, traduites de l'anglais. Paris, Grassart. Frs. 1,50.

Fuster, C., Louise. Roman lyrique. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Gérin, G., Mariniers du Rhône. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Godard, A., Les Huttiers. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Goethe, Hermann et Dorothée. Illustrations de Marold. (Petite collection Guillaume.) Paris, Dentu. Frs. 2..

Grosclaude, Les Potins de partout. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Houssaye, A., Les Aventures galantes de Margot. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Joséfa, M.-T., Le Roman de Jeanne Delbriac. Paris, Gautier. Frs. 3.

Lafagette, R., De l'Aube aux ténèbres. Poésies diverses, 1869–1891. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 3,50.

Maël, P., Ce qu'elle voulait. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Mahalin, P., Les Barricades. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50. Forme la suite de: «Le Roi de la Ligne.»

Mainguené, H., Les Deux jumeaux. Roman social. Paris. Flammarion. Frs. 3,50.

Margueritte, P., La Tourmente, (roman). Paris, Kolb. Frs. 3,50.

Meunier, P., Contes romands. (Comment Silas devint dompteur. A Vau l'eau. Toute seule. Entre Cousins.) Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Meunier, P., Verte Sirène. Paris, Fischbacher. Fr. 1.

Molière, Œuvres complètes. Tomes VIII. Illustrations de L.-E. Fournier. (Petite collection Guillaume.) Paris, Dentu. Frs. 2.

Montégut, M., Le Bouchon de paille. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Nadaud, G., Théâtre inédit. Paris, Tresse et Stock. Frs. 3.50.

Oswald, F., Le Capitaine Fine-Lame. Roman de cape et d'épée. Paris, Kolb. Frs. 3,50.

Réal, A., La Belle bachelette. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Robin, J.. Fiançailles brutales. Étude sur les Polytechniciens. Paris, Charles Lavauzelle. Frs. 3,50.
Rossel, V., Cœurs simples. Roman de mœurs suisses. (Genève) Paris, Fischbacher. Frs 3,50.
Stendhal. L'Abbesse de Castro. Illustrations de Paul Chabas. Paris, Lemerre. Frs. 2.
Tomel, G., Le Bas du pavé parisien. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Trézenik, L, Ma Province. L'abbé Coqueluche. Roman contemporain. Paris, Ollendorff. Frs 3,50.
Tusquets, F., La Femelle. Histoire d'un homme. Paris, Simonis Empis. Frs. 3,50.
Vogüé, le vicomte E.-M. de. Cœurs russes. Paris, Colin. Frs. 3,50.
Wagner, C., Vaillance. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Willy, Soirées perdues. Paris, Tresse et Stock. Frs. 3,50.

Baunard, M., Le Vicomte Armand de Melun, d'après ses mémoires et sa correspondance. 2e édition. Paris, Poussielgue. Frs. 4.
Bertrand, A., La Chambre de 1893. Biographies des 581 députés. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 4.
Coulonge, Chr., Eugène Beluze, sa vie et ses œuvres. Avec une lettre de Mgr. d'Hulst. Paris, Poussielgue. Frs. 2.
Duchesne, l'abbé L., Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule. Tome I, provinces du sud-est. Paris, Thorin. Frs. 12.
Flourens, E., Alexandre III, sa vie, son œuvre. Paris, Dentu. Frs. 10.
Frédéric, H., Une jeune Empereur Guillaume II d'Allemagne. Traduit de l'anglais par J. de Clesles. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Grand-Carteret, J., L'Actualité en images. Les Caricatures sur l'alliance franco-russe. 88 reproductions de caricatures françaises, russes, allemandes, etc. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 1,50.
Soubies, A. et Ch. Malherbe, Histoire de l'Opéra-Comique. La Seconde salle Favart, 1860—1887. Paris, Flammarion Frs. 3,50.
Taine, H., Les Origines de la France contemporaine. (Tome VI). Le Régime moderne. Tome II (et dernier). Paris, Hachette. Frs. 7,50.
Wiesener, L., Le Régent, l'abbé Dubois et les Anglais, d'après les sources britanniques. Tome II. Paris, Hachette. Frs. 7,50.
Witt, Mme de, Scènes historiques. Grands serviteurs. Une Noble vie, Fréderic Oberlin, 1740—1826, et Dans les abîmes; Elisabeth Fry, 1780—1845. Paris, Grassart. Frs. 3,50.

Bertot, J., La France en bicyclette. Étapes d'un touriste. De Paris à Grenoble et à Marseille. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 3,50.
Ducéré, E., Souvenirs d'Espagne. Études et documents. (Bayonne) Paris, E. Lechevalier. Frs. 5.
La Force, J. de, Tunis port de mer. Notes humoristiques d'un curieux. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Orléans, H. Ph. d', Autour du Tonkin. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Adam, Ch., La Philosophie en France (1re moitié du XIXe siècle). Paris, Alcan. Frs. 7,50.
Alaux, J. E., Philosophie morale et politique. Études. Paris, Alcan. Frs. 7,50.
Durand, J. P., Le merveilleux scientifique. Paris, Alcan. Frs. 6.
Hamon, A, Études de psychologie sociale. Psychologie du militaire professionnel. Paris, Charles. Frs. 3,50.
Nordau, M., Dégénérescence. Traduit de l'allemand par A. Dietrich. Tome I. Fin de siècle. Le Mysticisme. Paris, Alcan. Frs. 7,50.
Oldenberg, H., Le Bouddha, sa vie, sa doctrine, sa communauté. Traduit de l'allemand d'après la 2e édition par A. Foucher. Paris, Alcan. Frs. 7,50.
Paulhan, F., Les Caractères. Paris, Alcan. Frs. 5.
Pioger, le Dr. J., La vie et la pensée. Essai de conception expérimentale. Paris, Alcan. Frs. 5.
Sabatier, P., Vie de saint François d'Assise. Paris, Fischbacher. Frs. 7,50.
Vaucher, E., De la Théologie pratique. Paris, Fischbacher. Frs. 6.
Watson, L., Vie de Jésus-Christ, d'après les évangiles, traduite de l'anglais par E. Wabnitz. (Genève) Paris, Grassart. Frs. 5,50.

Litterarische Nachrichten.

Seit Anfang dieses Jahres erscheint in Salò (Italien) eine neue Zeitschrift, welche sich dem Studium der neueren Sprachen widmet: Bolletino di Filologia Moderna. Als Redakteur zeichnet Prof. Romeo Lovera in Salò; Preis 7 Lire für den Jahrgang (24 Nummern). Nr. 1 enthält: Ai Lettori — L'Insegnamento delle lingue moderne nelle nostre scuole. I. — La Lingua Rumena. I — Rassegna bibliografica — Notizie varie. — Ultime publicazioni.

Ferner erscheint seit Januar dieses Jahres Neuphilologische Blätter. Organ des Cartellverbandes neuphilologischer Vereine Deutscher Hochschulen. Leipzig, Hoffmann, für den Jahrgang 3 Mark. Inhalt der ersten Nummer: Zweck und Ziel der Neuphilologischen Blätter. — St. Lane, Amerikanische Universitäten und Studenten. — Mitteilungen aus dem Cartellverbande. — Allgemeine Hochschulnachrichten. — Mitteilungen aus dem Gebiete des neuphilologischen Studiums und Unterrichts. — Inhaltsangabe von Zeitschriften. — Bücherschau.

Dr. Paul Jörfs in Ratzeburg (Lauenburg) giebt seit dem 1. Januar heraus: Le Petit Courrier, revue française à l'usage des Allemands, der Unterhaltung und Belehrung gewidmet, mit erklärenden Anmerkungen. Preis M 6,30 (24 Nummern).

Am 9. September 1893 erschien die erste Nummer von La Semaine littéraire (paraissant le samedi), eine für schweizer und französische Leser bestimmte Unterhaltungsschrift (Rédaction et administration: Genève, Rond-Point de Plainpalais I). Sie zählt die angesehensten Schriftsteller der französischen Schweiz und Frankreichs zu ihren Mitarbeitern und sei unseren Lesern empfohlen. Jährlich Frs. 9.

Gleichen Zwecken dient La Revue Parisienne, eine in Paris erscheinende belletristisch-litterarische Zeitschrift, die mit 1894 ihr drittes Jahr beginnt. Preis Frs. 15. Wir werden von jetzt ab den Inhalt der Revue in der Zeitschriftenschau anführen.

Der Casseler Verein für neuere Sprachen.

Montag, den 29. Mai und Montag, den 19. Juni 1893. Herr Speyer sprach über Giacomo Leopardi. Während im ersten Vortrag ein Lebensbild des eben so bedeutenden wie unglücklichen Mannes entworfen wurde, betrachtete ihn Herr Speyer am zweiten Abend als Dichter, Gelehrten und Philosophen. Giacomo Leopardi nimmt einen Ehrenplatz unter den geistigen Gröfsen Italiens nicht nur, sondern der Welt ein. Ausgestattet mit einem bedeutenden grofsenteils selbst erworbenen Wissen, sehnte er sich nicht, zu schreiben, sondern zu handeln für das Wohl seines Vaterlandes. Die moralische Versunkenheit seiner Zeit (er wurde im Jahre 1789 geboren und starb 1837), verbitterte ihn frühzeitig, die hoffnungslose Verzweiflung über sein darniederliegendes Vaterland sprühte aus seinen ersten Gedichten. Aber ihm war es nicht vergönnt, Thaten zu vollführen und handelnd seinen Landsleuten voranzuleuchten. Sein gewaltiger Geist wohnte in einem sehr zerbrechlichen Körper. Dieser schneidende Gegensatz zwischen dem Riesengeiste und der Zwerggestalt durchzieht sein ganzes Leben, seine Dichtung und seine Philosophie. In die Bewunderung seiner Gröfse mischt sich tiefes Mitleid. Zum Schlufs des Vortrages gab Herr Speyer noch einige Proben Leopardi'scher Dichtung in der hervorragenden Übersetzung von Paul Heyse.

Montag, den 21. August 1893. Herr Zergiebel sprach über seinen Sechsmonatlichen Aufenthalt in Genf und Frankreich. Besonders hervorgehoben wurden die an der Genfer Universität zum Nutzen der moderne Philologie Studierenden gehaltenen Vorlesungen und ein Bild des dortigen Betriebes (der durchaus nicht einwandsfrei ist)

entworfen. Ferner berichtete der Vortragende über seinen Aufenthalt in Mâcon (Saône-et-Loire), wo er Gelegenheit hatte, dem Unterricht in der École normale (Lehrerseminar) beizuwohnen, und in Paris.

Montag, den 11. September 1893. Herr Zergiebel setzte seinen Vortrag fort, indem er Mitteilungen über die in Frankreich beobachtete Unterrichtsmethode sowie über die von ihm bemerkten Eigentümlichkeiten der Aussprache machte. Er schlofs mit einigen Bemerkungen allgemeineren Inhalts (religiöse Ansichten — Theater — Kritik). — Herr Speyer machte auf die Sabatier'sche Faustübersetzung aufmerksam und verlas Proben daraus.

Montag, den 23. Oktober 1893. Der Vorsitzende, Herr Quiehl, giebt einen Bericht über das verflossene Vereinsjahr, worauf statutenmäfsig die Neuwahl des Vorstandes stattfand. Der bisherige Vorstand wurde wiederum gewählt. Hierauf sprach Herr Krummacher über eine Ferienreise nach England, zunächst bei London verweilend. Besonders eingehend berichtete der Vortragende über eine Vorstellung im Lyceum Theater, über den Besuch einer Parlamentssitzung und über eine presbyterianische Predigt. Sodann sprach er über Cambridge und zwar hauptsächlich über die grofsartigen Universitätsgebäude, über Einrichtungen an der Universität, über Leben und Treiben an derselben. Der Vortrag wurde durch zahlreiche Abbildungen unterstützt.

Dienstag, den 28. November 1893. Herr Krummacher beendete seinen Vortrag über England. Wir müssen es uns an dieser Stelle versagen, die interessanten Ausführungen im einzelnen wiederzugeben und können nur den Gang der Reise angeben. An Cambridge, bei dessen Beschreibung der erste Vortrag abgebrochen war, schlofs sich eine Wanderung durch Stratford am Avon, den Geburtsort Shakespeares. Von da führte der Vortragende die Zuhörer nach Warwick, in dessen Nähe das berühmte Schlofs sich befindet, einer der grofsartigsten Baue und mittelalterlichen Baronsitze. Auch ein Ausflug nach Kenilworth wurde unternommen und die Trümmer des durch Walter Scott berühmt gewordenen Schlosses wurden besichtigt. Ferner verbreitete sich Redner über die Sehenswürdigkeiten von Worcester, Bristol, Clifton, Bath, Exeter, Plymouth. Von da begab sich der Vortragende über Southampton nach der Insel Wight. Die Rückreise erfolgte von London aus. — Alsdann hielt Herr Speyer einen Vortrag über deutsche Pflanzennamen. Ausgehend von Bemerkungen über die wissenschaftliche Behandlung der Botanik verbreitete sich Redner über die verschiedenen Arten der Benennung der Pflanzen. An zahlreichen sehr belehrenden Beispielen wurde gezeigt, welche mannigfaltigen deutschen Namen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands für dieselbe Pflanze in Gebrauch sind (pinus silvestris z. B. hat gegen 80 verschiedene Bezeichnungen). Sehr interessant war auch die Anführung jener Bezeichnungen, welche durch Verstümmelung der lateinischen Namen entstanden sind.

Montag, den 18. Dezember 1893. Herr Krefsner sprach über Rustebuef, einen französischen Dichter des 13. Jahrhunderts. Nachdem der Vortragende ein Bild des Lebens des Trouvères entworfen hatte, soweit sich ein solches nach den in seinen Gedichten enthaltenen Bemerkungen und Anspielungen geben läfst, ging er auf die mannigfaltigen Gedichte Rustebuefs näher ein, schilderte ihn eingehend als Satiren-Dichter, ferner als den Verfasser lustiger Erzählungen (Fablels), langweiliger Heiligenlegenden und frostiger Allegorien, als Lyriker und Dramatiker. Im Verlauf des Vortrages verlas Redner von ihm verfafste metrische Übersetzungen von Gedichten Rustebuefs.

Abgeschlossen am 1. Februar 1894.

Tiroler Waldrast.

Ein Liederbuch

von



Preis brosch. 1,80 M., geb. 3 M.

Dem Verf. ist eine starke dichterische Empfindung eigen, die sich oft schwungvoll und in mannigfaltiger Form äufsert; warme Liebe zu seinem Vaterlande und dessen grofsartiger Natur lebt in ihm.

Beiträge

zum Verständnis der tragischen Kunst.

Von

Dir. Prof. Dr. H. J. Müller.

(Der Aufsätze u. Vorträge aus verschiedenen Wissensgebieten 8. Bd.)

Preis brosch. 3 M., geb. 4 M.

„Ein lebendiger, überzeugter Christ, ein Kenner der alten und neuen dramat. Litteratur, ein in der Kunst der Dialektik, der Beweisführung und der Sprachgestaltung wohlerfahrener und geübter Mann, so steht er da, so verficht er seine Sache, so weifs er die Aufmerksamkeit zu fesseln, das regste Interesse wach zu erhalten und auch da, wo er nicht überzeugt, Gedanken von bleibendem Werte zu übermitteln. Dem Eifer für seine Sache sieht man es nach, dafs er seine Polemik öfter mit wegwerfendem Spott würzt. Neben dem vollwichtigen Stoff ist auch die Darstellung so anziehend, dafs ich recht vielen Lesern den Genufs gönnen möchte, die Schrift selber zu lesen.“ (Neue Preufs. Kreuzzeitung.)

Die Süddeutschen Blätter für höhere Unterrichts-Anstalten:

„— — Ein vorurteilfreies u. tiefeindringendes Urteil über die Dichterwerke, deren Erklärung nur an vereinzelten und nicht entscheidenden Punkten zu einem Fragezeichen veranlassen mag, Klarheit und Bestimmtheit der Stellung, die der Verfasser vertritt, bei aller Weitherzigkeit des Standpunkts, die es ihm ermöglicht, der Gröfse des klass. Altertums und der auch in der Dichtung sich auswirkenden tieferen Wahrheit des Christentums gleich sehr gerecht zu werden, dazu eine einfache edle Sprache voll Lebendigkeit: das sind Vorzüge, die das Werk für jeden zu einer Quelle des Genusses und fruchtbarer Anregung machen.

Wartburg-Novellen.

Von

Franz Lechleitner.

Preis brosch. 1 M. 80, geb. 3 M.

Der Verfasser hat seine Mufse auf der Wartburg dazu benutzt, interessante Stoffe, die sich um Geschichte und Sage der Wartburg weben, in ein poetisches Gewand zu kleiden, und ich zweifle nicht, dafs die Tausende von Besuchern dieser altehrwürdigen Stätte mit Interesse davon Kenntnis nehmen werden.

Bei der Auswahl für die französ. Schullektüre bitte ich um freundliche Beachtung meiner

Prosateurs modernes,

von denen enthält

Band I. **De Phalsbourg à Marseille.** Aventures de deux enfants, bearbeit. nach G. Bruno's „le Tour de la France“ von H. Bretschneider. 2. verb. und mit einer Karte vers. Auflage. Preis kart. mit Wörterbuch 1 M. 20.

Bruno's Werk hat in Frankreich eine ganz aufsergewöhnliche Verbreitung gefunden, die ohne weiteres zur Herausgabe des Buches als Schullektüre angeregt hat. Es dürfte schwerlich eine geeignetere Lektüre gefunden werden Dies beweisen auch die vielfachen Einführungen und anerkennenden Zuschriften. Als Orte, wo es gelesen wird und gelesen worden ist, führe ich beispielsweise an: Berlin, Bremen, Dortmund, Elberfeld, Frankfurt, St. Gallen, Halle a. S., Kassel, Köln, Osnabrück, Rheydt, Solingen u. a.

Band II. **Choix des meilleurs contes à ma fille** par J. N. Bouilly. Bearbeitet von H. Bretschneider. Preis kart. mit Wörterbuch 1 M.

Die Auswahl, die Bretschneider getroffen hat, kann man nur gut heifsen, da er die heute noch lesbarsten und geschmackvollsten Erzählungen zu einem hübschen Bändchen vereinigt hat, in dem die Vorzüge des Bouilly'schen Stiles recht zu Tage treten, etc. In Summa eine für Mädchenschulen empfehlenswerte Ausgabe. (Franco-Gallia.)

Band III. **Récits et entretiens familiers sur l'histoire de France jusqu'en 1328** par Ernest Lavisse. Bearbeitet von H. Bretschneider. Preis mit Wörterbuch kart. 75 Pf.

Lavisse's Werk ist für die unterste Stufe des Geschichtsunterrichts geschrieben und übertrifft an Einfachheit und Kindlichkeit der Darstellung alle unter gleichen Absichten geschriebenen Werke, wie die von Duruy, Lamé-Fleury etc. Von verschiedenen Seiten ist schon auf die „récits“ als geeigneter Lesestoff für Anfänger hingewiesen.

Band IV. **Contes modernes.** A. Daudet, J. Lemaitre, J. Simon, Ph. Gille, J. Claretie, P. Bonnetain, L. Halévy. Mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. A. Krefsner. Preis kart. 1 M.

Exemplare zur Prüfung stehen gern gratis und franco zu Diensten.

In Vorbereitung:

Band V. **La Bouillie de comtesse Berthe** par Alexandre Dumas. Für den Schulgebrauch eingerichtet von H. Bretschneider.

Band VI. **Gutenberg** par A. de Lamartine. Für den Schulgebrauch erklärt von H. Bretschneider.

Bei der Wahl von Lektüre etc. ist kaum zu entbehren der

Führer
durch die
französische und engl. Schullitteratur.

Zusammengestellt von einem **Schulmann.**

2. Auflage. — Preis M. 1,50.

Herrigs Archiv sagt über das Werk:

Eines der wenigen Bücher, von denen mit Recht die vielmifsbrauchte Redensart gilt, sie seien für jeden Lehrer der neueren Sprachen schlechtweg unentbehrlich. Der ungenannte Schulmann (Dr. A. Krefsner in Kassel) giebt nicht blofs einen übersichtlich geordneten vollständigen Katalog der von 1872—1892 erschienenen Schulausgaben französischer und englischer Schriftsteller, sowie aller Grammatiken, Hilfs-, Lehr- und Übungsbücher, sondern auch in knappen Schlagwörtern mit genauer Quellenangabe die Urteile der Fachkritik über jedes einzelne Buch. Aus etwa zwölf bis fünfzehn Zeitschriften hat Krefsner mit rühmlichem Fleifs die kritischen Schlagwörter entnommen. Vielleicht wäre es besser gewesen, gelegentlich noch andere Zeitschriften, z. B. diejenige für Gymnasialwesen, oder pädagogische Revuen, bezw. Monatsblätter heranzuziehen, damit womöglich jedes beachtenswerte Buch durch eine Recension gekennzeichnet würde. Durch beigesetzte Zahlen oder Fragezeichen hat der kundige ‚Führer' jedem Schulautor seine Verwendbarkeit in der und der Klasse zugewiesen. Gegen diese Klassifikation läfst sich nichts Erhebliches einwenden.

Nachtrag
zum
Führer
durch die französische und englische Schullitteratur.

Zusammengestellt von einem **Schulmann.**

Enthaltend die neuen Erscheinungen und Besprechungen aus den Jahren 1892 bis 1893.

Das rastlose Arbeiten auf dem Gebiete der französischen und englischen Schullitteratur, das sich besonders seit der Einführung der neuen Lehrpläne bemerkbar macht, erheischt eine neue Auflage des „Führers". Da aber die 2. Auflage noch nicht erschöpft ist, so mufs sich der Verfasser damit begnügen, einen Nachtrag zu dem Buche zu liefern, welcher die neuen Erscheinungen der Jahre 1892 u d 1893 enthält, sowie die in denselben Jahren erschienenen orientierenden Besprechungen. Für die 3. Auflage ist eine durchgreifende Veränderung des Werkes in Aussicht genommen.

Preis broschirt M. —,75.

Praktische Grammatik
der
Englischen Sprache
nebst zahlreichen Musterbeispielen
von **H. Bretschneider,**
Realschuloberlehrer.

Zweite verbesserte Auflage. — Preis M. 1,50.

Die „Cornelia" bespricht das Buch wie folgt: „Dieses Buch hat eine Menge Vorzüge. Erstens sorgt es dafür, dafs der Schüler in einfachen Sätzen sicher wird, da er diese im Leben mehr braucht, als die langen, zusammengesetzten. Dann ist Leben und Geschichte gut berücksichtigt bei den Beispielen, und die Sätze führen in die Sitten, die Sprichwörter, den Humor und Witz der Engländer ein. Überhaupt — und das ist viel wert — ist das Buch nicht überladen; es beschränkt sich auf das Notwendigste. Ausstattung sehr gut.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Wolfenbüttel.

Verlag von Julius Zwissler.



Bibliothek
Spanischer Schriftsteller.

14 Bände bis jetzt erschienen.

Ausführliche Katal. d. Verl. direkt u. unentgeltl.

Herausgegeben von Dr. Ad. Kressner.

In der Sammlung sind bis jetzt folgende Schriftsteller vertreten: **Cervantes, Calderon, Caballero, Hartzenbusch, Lope de Vega, Quintana, Gutierrez, Zárate** und ein Band **Gedichte.**

Kurze Einleitungen biograph. und litterarhist. Inhalts bringen alles Wissenswerte über das betreff. Werk und seinen Autor. (T. J.)

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Jordanstr. 9, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz

XI. Jahrgang. № 4. April 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER.

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester ℳ 4.

Inhalt.

Abhandlungen.

Friedrich Diez
(zum 15. März 1894).*)

Es ist von jeher eine lobenswerte Eigenschaft der Deutschen gewesen, sich ihrer grofsen Männer liebevoll zu erinnern und den Manen jener, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben, den gebührenden Zoll der Dankbarkeit zu spenden. Der Mann nun, dessen hundertjährigen Geburtstag wir am heutigen Tage feiern, gehört nicht zu den Helden des Schwertes, die in todesmutiger Begeisterung die Brust dem Feinde aussetzten und auf blutgetränktem Schlachtfelde unsterblichen Ruhm errangen; er gehört nicht zu den Bevorzugten des Menschengeschlechts, denen Apollo die Stirn geküfst hat, und um deren Wiege die Musen standen, nicht zu den Heroen der Dichtkunst, der Musik, der Bildhauerei und Malerei, der Schauspielkunst, welche durch ihre Werke und Worte Tausende und aber Tausende zur Begeisterung hinrissen und sie aus dem Dunstkreise der realen Welt in das Reich des Idealen und Schönen emporhoben; er gehört nicht zu jenen Erfindern und Entdeckern, welche die Naturkräfte in Fesseln schlugen und sie dem Wohle der Menschheit dienstbar machten — nein, das stille und wenig in die Öffentlichkeit tretende Leben eines bescheidenen Gelehrten soll hier in kurzen Zügen vorgeführt werden, eines Mannes, der in einsamer Klause ein kleines Gebiet der weit- und vielästigen Sprachwissenschaft angebahnt und ausgebaut hat, eines Mannes, den die Gemeinde der Gleichstrebenden als ihren Altmeister verehrt, der aber nie in das helle Licht der Popularität hinausgetreten ist, den Fürstengunst nie gelockt und kaum gesucht, Volksjubel nie umbraust hat — das Leben und Wirken des Begründers der romanischen Philologie, des Bonner Professors Friedrich Diez.

Ja, ein schlichter Mann war Diez, und klein war die Gemeinde, an die er sich wandte und für die er schrieb; und doch, grofs ist der Einflufs, der von jener Bonner Gelehrten-Stube ausging, weit hinein in die romanische Welt, unaufhaltsam fort über völkertrennende Grenzpfähle — und das ist es eben, was seinem Namen nicht nur eine fachwissenschaftliche, sondern zugleich eine hohe nationale und allgemein menschliche Bedeutung verleiht. Seinen Schriften und seinem Wirken an der Universität, wo er zahlreiche Schüler welscher Herkunft um sich versammelte, ist in vorderster Linie mit zu verdanken, dafs die deutsche Wissenschaft auch schon vor 1870 sich hohen Ansehens im Auslande erfreute, dafs durch die gemeinsamen Be-

*) Verkürzte Wiedergabe der am 15. März 1894 zu Cassel bei Gelegenheit der Diez-Feier gehaltenen Festrede. Benutzte Schriften: Diez' Werke. — E. Stengel, Erinnerungsworte an Friedrich Diez. Marburg 1883. — H. Breymann, Friedrich Diez, sein Leben, seine Werke und deren Bedeutung für die Wissenschaft. München 1878. — K. Sachs, Friedrich Diez und die romanische Philologie. Berlin 1878. Fr. Neumann, Friedrich Diez (Nekrolog in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, 9. September 1876).

strebungen ein immer enger sich schliefsendes Band sich um Germanen und Romanen legte und Sympathien erweckt wurden, welche weder die Hexenküche der Politik noch der männermordende Krieg zu vernichten imstande sein werden.

Friedrich Christian Diez wurde zu Giefsen am 15. März 1794 als Sohn des Commissionsrates Diez geboren. Auf dem Pädagogium seiner Vaterstadt genofs er den Unterricht des bekannten Philologen Gottlieb Welcker, der zunächst als Lehrer und später als Professor in Giefsen und Göttingen von grofsem Einflufs auf Diez gewesen ist. 1811 wurde er eximiert, d. h. nach damaliger Sitte ohne weiteres Examen als reif entlassen und am 13. Mai bei der Giefsener Universität immatrikuliert, um Philologie und Theologie zu studieren. Seine Studien unterbrach er 1813, um in einem hessischen freiwilligen Jägerkorps nach Frankreich zu ziehen; die meist aus vermögenden jungen Leuten bestehende Truppe führte ein lustiges Leben; von grofsen Bravourstücken wird nichts berichtet, und zu blutigen Zusammenstöfsen ist es nicht gekommen, obgleich das östliche Frankreich bis Lyon durchstreift wurde. Es scheint, als ob dieser Aufenthalt in einem Lande romanischer Zunge in Diez den Entschlufs gereift hat, sich ganz dem Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, für die sein Interesse durch Welcker bereits geweckt war, hinzugeben. Man weifs, dafs er sich in den nächsten Jahren eingehend mit der spanischen Sprache und Litteratur beschäftigte; die Frucht dieser Studien war die Veröffentlichung einer metrischen Übersetzung von Altspanischen Romanzen (1818), welche von guter Kenntnis der Sprache und grofser Formgewandtheit Zeugnis ablegt.

Kein Geringerer als Goethe war es, der dem jungen Diez den Weg zu einem neuen, noch unbebauten Gebiete zeigte. Letzterer hatte dem Dichter seine Romanzen-Übersetzung übersandt und besuchte ihn im April 1818 in Jena; und da wies ihn Goethe auf Raynouards eben erschienenes Werk «Choix des poésies originales des troubadours» hin, das er mit grofsem Interesse soeben studiert hatte, und forderte den jungen Gelehrten auf, sich dem Studium der bisher wenig gekannten Sprache und Litteratur der Provenzalen zu widmen. Und Diez folgte dem Rate mit feurigem Eifer.

1819—1820 war er, durch äufsere Umstände veranlafst, Hauslehrer in Utrecht und benutzte die dadurch ihm gebotene Gelegenheit, sich eine gründliche Kenntnis des Holländischen zu erwerben. Hierauf kehrte er nach Giefsen zurück, erhielt Ende 1821 auf Grund seiner «Altspanischen Romanzen», besonders wegen der darin enthaltenen litterarischen Abhandlung über den Ursprung und die Fortbildung der altspanischen Dichtkunst, die philosophische Doktorwürde und habilitierte sich gleich darauf in Bonn als Lehrer der italienischen, spanischen und portugiesischen Sprache. Schon 1823 wurde er zum aufserordentlichen Professor befördert, mit 300 Thalern Gehalt. Gewifs eine kleine Summe, und da Diez kein Vermögen hatte, ging es ihm anfangs recht dürftig; man weifs, dafs er, um sich einige Einnahmen zu verschaffen, seine wertvollen Studien unterbrach und Übersetzungen aus dem Schwedischen und Englischen anfertigte. Allerdings, seine Bedürfnisse waren gering, und seine sorgsam um ihn bedachte Schwester wufste ihm sein Heim so angenehm wie möglich zu gestalten. Eine Familie hat er niemals gegründet. 1830 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt, und noch 46 Jahre hat er sein Amt bekleidet, dabei eine ausgedehnte, segensreiche Thätigkeit entwickelnd. Äufseren Umgang pflegte er wenig; sein hartnäckiges Augenleiden, das ihn zwang, stets unter dem Schutze des grofsen Schirmes seiner grünen Mütze auszugehen, mag wohl dazu beigetragen haben, ihn in seinem zurückhaltenden Wesen zu bestärken. Mit Ausnahme einer gröfseren Reise nach Paris, die er 1824 unternahm, um die handschriftlichen Schätze in der dortigen Bibliothek kennen zu lernen; mit Ausnahme kleiner Ausflüge in die nächste Umgebung Bonns oder nach seiner Vaterstadt Giefsen, verflofsen seine Tage in der gröfsten Stille und Abgeschiedenheit, in trautem aber ernstem Verkehr mit seinen liebsten Freunden, seinen Büchern.

Als seinem Leben am 29. Mai 1876 ein Ziel gesetzt wurde, da erhob sich lautes Klagen überall, wohin sein Ruf sich verbreitet hatte. Es sei gestattet, aus der Zahl der vielen Nachrufe denjenigen mitzuteilen, welchen ihm Paul Meyer in der «Romania», der bedeutendsten romanistischen Fachzeitschrift Frankreichs, gewidmet hat: „Der Tod des Meisters unserer Wissenschaft wird von den Romanen schmerzlicher empfunden, als von den Deutschen, da er alle Kräfte seines Geistes dem Studium und der Erkenntnis unserer Sprachen und Litteraturen gewidmet hat. Auch hat er unaufhörlich seinen welschen Schülern eine ganz besondere Güte

und Nachsicht bewiesen. Von den beiden Herausgebern der Romania ist der eine vor 20 Jahren sein Schüler gewesen und hat ihm stets die Gesinnung der aufrichtigsten und liebevollsten Hochachtung bewahrt; der andere hat ihn in seinem kleinen Haus in Bonn besucht und hat noch auf andere Weise als durch ihre Bücher jene „anima gentile“ kennen gelernt, jene fast ängstliche Bescheidenheit, die doch mit aufserordentlichem Scharfsinn gepaart war, jene ausschliesliche Liebe zur Wissenschaft, jene rührende Einfachheit, welche manchmal ein Lächeln hervorrief inmitten des Gefühls der Verehrung, mit welchem man sich von ihm entfernte. Die Nachricht von seinem Tode traf uns nicht unerwartet, dennoch hat sie uns schmerzlich bewegt. Wir sind jetzt so zu sagen verwaist, wir haben jetzt nicht mehr jenes süfse Gefühl des Schülers, der sich vor einem geachteten und teuren Worte beugt; und wir sagen uns mit Schmerz, dafs wir ihm nicht mehr die paar Ähren werden darbieten können, die wir aufgelesen haben auf dem Felde, das er so heldenmäfsig bestellte, eine Nachlese, die von ihm immer mit so viel Wohlwollen aufgenommen wurde und mit einer Art Bewunderung, als wenn das etwas gewesen wäre im Vergleich zu seiner Ernte. Alle jetzt lebenden Romanisten haben zu seinen Füfsen gesessen oder haben ihre Wissenschaft aus seinen Büchern geschöpft; möge das Gefühl dieser gemeinsamen Abstammung sie immer mit seinem Geiste beseelen! Niemals war ein Mensch weniger zugänglich den erbärmlichen Rivalitäten, den engherzigen Leidenschaften, den Vorurteilen der Kirchturmspolitiker. Sein Patriotismus bestand darin, Werke zu schaffen, auf die seine Nation stolz sein konnte, und er äufserte gern, dafs die romanischen Völker einem Deutschen dafür zu Dank verpflichtet wären, dafs er ihnen einen grofsen Teil ihrer Geschichte enthüllt hätte. Nur wenn wir derartige Gesinnungen hegen, nur wenn wir in seinem Sinne das von ihm begonnene Werk fortsetzen, können wir sein Andenken auf wahrhaft würdige Weise ehren.“

Ich komme zu dem zweiten Teile meiner Aufgabe, zu der Würdigung der wissenschaftlichen Thätigkeit von Friedrich Diez. Ich habe im Laufe dieser Abhandlung ihn öfter als den Begründer und Altmeister der romanischen Philologie bezeichnet; und in der That — von einigen Schriften früherer Jahrhunderte abgesehen, die allerdings berühmte Verfasser haben (Dante, Ducange, Curne de Sainte-Palaye) — eine junge Wissenschaft ist die romanische Philologie, erst wenige Jahrzehnte alt.

Wie aber jeder grofse Reformator, Entdecker, Erfinder seine Vorarbeiter hat, welche ihm die Wege breit machen, so hatte auch Diez einen Vorläufer, auf dessen Schultern er so zu sagen steht, den schon erwähnten François Juste-Marie Raynouard († 1836), dessen „Choix de poésies originales des troubadours“ Goethe, wie schon gesagt, so mächtig angeregt hatte. Ein geborener Provenzale, hatte Raynouard, von Begeisterung für die mittelalterlichen Schätze Frankreichs durchglüht, in seinem umfangreichen Werke die schönsten und anziehendsten Dichtungen der Provenzalen gesammelt und zum näheren Verständnis derselben sein eingehendes, von Gelehrsamkeit und tiefem Erfassen der provenzalischen Sprache zeugendes, aber auch gar manche Mängel und Lücken aufweisendes „Lexique Roman“ verfafst. So wertvoll diese Arbeiten waren, und so sehr sie dazu beitrugen, das allgemeine Interesse einer bis dahin vernachlässigten Litteratur zuzuwenden, so wurde ihre Bedeutung doch dadurch beeinträchtigt, dafs Raynouard, in einseitiger Wertschätzung der von ihm betriebenen Studien, die Meinung aufstellte, das Altprovenzalische wäre eine aus dem Latein hervorgegangene romanische Ursprache, aus der die einzelnen Idiome der neulateinischen Sprachenfamilie (das Französische, Italienische, Spanische, Portugiesische) sich entwickelt hätten.

Diez erkannte bald, dafs diese Theorie unhaltbar sei, dafs vielmehr das Latein die Mutter sämtlicher romanischen Sprachen und das Provenzalische eine Tochter desselben so gut wie die anderen sei; dies zu beweisen und den provenzalischen Studien eine sichere, wissenschaftliche Basis zu geben, das war das Streben Diez' während der ersten zehn Jahre seiner Thätigkeit. Nachdem er 1825 in einer kleinen Schrift „Über die Minnehöfe“ den Irrtum Raynouards zurückgewiesen hatte, dafs es in der Provence sog. Minnehöfe gegeben habe, d. h. stehende Gerichtshöfe, an denen schöne Frauen als Schiedsrichter über Streitigkeiten in Liebesangelegenheiten geurteilt hätten, behandelte er den Gegenstand in seiner Gesamtheit in den folgenden zwei Werken: „Die Poesie der Troubadours, nach gedruckten und handschriftlichen Werken derselben dargestellt (Zwickau 1826)“ und „Leben und Werke der Troubadours, ein Beitrag zur näheren Kenntnis des

Mittelalters (Zwickau 1829)". Das erste Buch, die „Poesie des Troubadours", nimmt sich vor, wie Diez in der Vorrede sagt, „die eigentümlichen Ziele und Verhältnisse, welche die Kunst und das Leben der provenzalischen Dichter bezeichnen, aufzufassen und durch die wichtigsten Zeugnisse bestätigt darzustellen". Diez giebt zunächst eine Übersicht über die Geschichte der provenzalischen Poesie, von ihren Anfängen bis zu dem leider bald eintretenden Verfall; alsdann erörtert er Form und Inhalt der einzelnen Dichtungsgattungen, welche von den Provenzalen gepflegt wurden, besonders bei der lyrischen Poesie verweilend; ein weiterer Abschnitt bespricht die Beziehungen der provenzalischen Lyrik zu der Deutschlands, Italiens, Nordfrankreichs; sprachliche Mitteilungen und der Abdruck einiger textkritisch behandelten Gedichte machen den Beschlufs. Allem liegt gewissenhafte Quellenforschung zugrunde, jede Behauptung wird genügend belegt. Hervorgehoben werden mufs endlich, dafs Diez eine grofse Anzahl von Stellen in deutscher gebundener Rede wiedergegeben und dafs er dabei ein seltenes Übersetzertalent und feinen Geschmack bewiesen hat. In der an zweiter Stelle genannten Schrift, den „Leben und Werken der Troubadours", enthüllt Diez das bunte, reiche Leben der provenzalischen Dichter vor unseren Augen, mit ihrer schablonenhaften Verehrung der Domna auf einer Seite, mit ihrer sinnlichen Leidenschaft, ihrer Liebesglut, ihrer verzehrenden Eifersucht auf der andern, auch hier sich streng an die Quellen haltend, die er einer scharfen Kritik unterwirft.

Mehr als ein Menschenalter ist verstrichen, seitdem diese beiden Schriften erschienen sind, viel ist seitdem über die Dichter der Provence geschrieben worden, und noch immer stehen des Altmeisters Studien unerreicht da, noch immer haben sie nichts von ihrer Frische eingebüfst, noch immer dienen sie als sichere, zuverlässige Wegweiser.

Bei seiner eingehenden Beschäftigung mit der älteren Litteratur der Romanen war es Diez nicht entgangen, dafs die zweite Seite des philologischen Studiums, das rein Sprachliche, sich in einem Zustande ziemlicher Vernachlässigung befand, dafs eine wirklich wissenschaftliche Methode an die romanischen Sprachen noch nie herangetreten war, dafs auf diesem Gebiete eigentlich noch alles gethan werden mufste. In seinem Bestreben, hier mit der ganzen Macht seines Wissens Abhilfe zu schaffen und die empfindlich hervortretenden Lücken auszufüllen, wurde Diez durch die Arbeiten Jakob Grimms auf dem Gebiete der deutschen Grammatik gefördert und geleitet. Diez hat aus der Anregung, die er Grimms Beispiel verdankte, nie ein Geheimnis gemacht, und stets offen anerkannt, dafs es jenes grofsen Forschers Beispiel und Leistungen gewesen seien, die ihn in seinen grammatischen Arbeiten geführt haben; sein einziges Ziel, sagt er bescheiden, sei gewesen, Grimms grammatische Methode auf die romanischen Sprachen anzuwenden, selbstverständlich mit der durch den Gegenstand gebotenen Freiheit. So entstand seine „Grammatik der romanischen Sprachen (3 Bände, Bonn 1836/42)", in welcher gründliche Forschung, scharfe Kritik, fast unfehlbare Kombinationsgabe mit einer durchsichtigen, klaren Darstellungsweise sich verbanden, um ein Meisterwerk deutscher Gelehrsamkeit zutage zu fördern. Es möge gestattet sein, des französischen Forschers Paul Meyer Urteil über die „Grammatik" mitzuteilen: „Diez hat durch dieses Werk keine Umwälzung in der Wissenschaft verursacht, er hat keine neuen Mittel der Forschung aufgefunden, er hat einfach auf die romanischen Sprachen das Verfahren und die Methode angewandt, deren sich Grimm und Bopp ihrerseits bei der Erforschung der germanischen und indo-europäischen Sprachen bedient haben. Geht ihm aber auch die Originalität ab, so hat doch diese eine That, dafs er nach richtigem Prinzip die vergleichende Methode auf die romanischen Sprachen anwandte, mit einem Schlage die romanische Philologie gegründet". Und Pott, der Nestor der vergleichenden Sprachwissenschaft, schrieb 1837 in den „Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" die folgenden Worte: „Wir wollen uns nicht den Genufs des grofsen Reichtums der schönsten Früchte, welche Herrn Diezens fleifsige Hand in den Hesperiden-Gärten der romanischen Sprachen gepflückt, und zudem uns in der sinnigsten Anordnung freundlichst vorgesetzt hat, verkümmern lassen, und dem Danke, zu welchem ihm die Sprachforschung aufs höchste verpflichtet ist, werde kein Jota geraubt".

Die „Grammatik", welche in drei Bänden die Laut-, Flexions-, Wortbildungslehre und Syntax der romanischen Sprachen, d. h. des Französischen, des Provenzalischen, des Italienischen, des Spanischen, des Portugiesischen und des bei dieser

Gelegenheit von Diez zum ersten Male wissenschaftlich dargestellten Rumänischen behandelt, und zwar in vergleichender Weise, erlebte bis jetzt fünf Auflagen und wurde in das Französische und Englische übersetzt. Unter diesen fünf Auflagen ist besonders die zweite als eine sehr verbesserte, fast gänzlich umgearbeitete zu bezeichnen. Unermüdlich war Diez thätig, sein Werk immer mehr zu vervollkommnen, alle bemerkten Lücken auszufüllen, unaufhörlich neues Material verarbeitend, jede Belehrung mit Dank verwertend; und wenn auch die neuere Forschung manche Punkte in anderem Licht erscheinen läfst, manches überboten und ergänzt hat — nun, so teilt darin die „Grammatik“ das Los aller menschlichen Dinge, ohne darum aufzuhören, der Grund- und Eckstein unserer romanistischen Studien zu sein.

Auf die „Grammatik“ liefs Diez 1853 sein zweites Hauptwerk folgen, das „Etymologische Wörterbuch der romanischen Sprachen“. Etymologie hatte man wohl auch schon früher getrieben, aber in welch willkürlicher Weise, das zeigt recht deutlich das Beispiel des Ménage, der z. B. *haricot* von *faba* ableitet, und zwar so: *faba — fabaricus — fabaricotus — aricotus — haricot*, oder *rat* von *mus: muratus — ratus — rat*. Glücklicherweise ist man in wissenschaftlichen Kreisen über dieses kindlich naive Etymologisieren hinaus, dank der streng kritischen Methode Diez', die er selber folgendermafsen kennzeichnet: „Im Gegensatz zur unkritischen Methode unterwirft sich die kritische schlechthin den von der Lautlehre aufgefundenen Prinzipien und Regeln, ohne einen Fufsbreit davon abzugehen, sofern nicht klare, thatsächliche Ausnahmen dazu nötigen; sie bestrebt sich, dem Genius der Sprache auf die Spur zu kommen, ihm seine Geheimnisse abzugewinnen; sie wägt jeden Buchstaben und sucht den ihm in jeder Stellung zukommenden Wert zu ermitteln“. Durch strikte Befolgung dieser Methode und durch scharfsinnige Anwendung der in der „Grammatik“ festgestellten Grundsätze und Regeln gab Diez der verrufenen Kunst der Etymologie erst wissenschaftlichen Halt, wissenschaftliches Gepräge. „Grade Etymologie, die so leicht genialer Spielerei und Willkür Raum bietet, verlangt jene mafsvolle Besonnenheit und Vorsicht, welche Diez in so reichem Mafse zu Gebote stand.“ (Breymann.)

Immer kehrte Diez gern wieder zu den Untersuchungen litterarischer Art zurück, mit denen er seine Gelehrten-Laufbahn begonnen hatte. In der Zeit, die zwischen dem Erscheinen der Grammatik und dem des Etymologischen Wörterbuches liegt, erschienen zwei hochbedeutsame Schriften, 1846 die „Altromanischen Sprachdenkmale“, in denen er die Eidschwüre von 842, das Lied auf die heilige Eulalia aus dem X. Jahrhundert und das Fragment eines provenzalischen Gedichtes über Boethius, auch aus dem X. Jahrhundert, veröffentlichte; und dann 1852 „Zwei altromanische Gedichte, berichtigt und erklärt“, enthaltend die Passion du Christ in ihrer merkwürdigen Mischsprache und das Gedicht auf den heiligen Leodegar. Der Scharfsinn und die unfehlbare Kritik, mit der Diez verderbte Stellen emendierte, erregt die höchste Bewunderung; nicht minder wertvoll sind die beigefügten Kommentare und Abhandlungen. Diesen Schriften schliefst sich würdig an eine Publikation aus dem Jahre 1865 „Altromanische Glossare, berichtigt und erklärt“, enthaltend die Reichenauer und die Casseler Glossen, von der Gaston Paris in der Revue critique (1866) sagt: „Diese genaue, ins einzelne gehende Untersuchung ist ein Meisterwerk an Sorgfalt, Urteil und Kritik; liest man sie mit Aufmerksamkeit, läfst man den Geist, der in ihr waltet, auf sich wirken, so dringt man besser und tiefer in den Geist der romanischen Sprachen ein, in das Geheimnis ihrer Bildung und in wahre, wissenschaftliche Methode, als durch die Lektüre vieler umfangreicher Werke“. Weniger bedeutend und schon die Spuren die Greisenalters an sich tragend ist die letzte Schrift des Meisters, „Romanische Wortbildung“ (1875), mit welcher er eine Ergänzung zum ersten Teile seiner Grammatik geben wollte. Einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des Altportugiesischen hatte er 1863 geliefert in seinem Büchlein „Über die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie,“ die er als ganz unter dem Einflusse des Provenzalischen stehend darstellt.

Endlich seien noch erwähnt die kleineren Arbeiten und Rezensionen, welche Prof. Breymann (München) 1883 gesammelt und herausgegeben hat. Diez hat dieselben in seiner nachahmenswerten Bescheidenheit nie selbst gesammelt; sie blieben in vielen Zeitschriften, von denen einige gar nicht mehr erscheinen, zerstreut, und der so verborgene Schatz trug keine Zinsen. Und doch, wie interessant sind sie den Romanisten! Es sind durchgehends

treffliche Aufsätze, welche in den Gegenstand tief eingehen und zur Aufhellung desselben wesentlich beisteuern; besondere Erwähnung verdienen die Abhandlungen: Antiquissima Germaniae poeseos vestigia — Über die Casseler Glossen — Gemination und Ablaut im Romanischen — Zur Kritik der altromanischen Passion Christi — Wiener Glossen. Nicht minder wertvoll sind die Rezensionen; nicht nur charakterisieren sie die besprochenen Werke vorzüglich und reproduzieren ihren Inhalt in allem Wesentlichen, sondern sie fördern auch eine Fülle selbständiger Forschungen zu tage. Welch reiche Belehrung erhalten wir durch die Lektüre der Besprechung von Raynouards Choix des poésies des troubadours, von Bekkers Fierabras, von Orellis Altfranzösischer Grammatik, von Paris' Étude sur le rôle de l'accent latin dans la langue française; mit welcher Ehrfurcht vor dem gewaltigen Wissen des Meisters, der die romanischen und germanischen Sprachen in gleicher Vollkommenheit beherrschte, erfüllen uns die übrigen Artikel!

Friedrich Diez ist dahin, aber sein Werk lebt unsterblich fort. Zahlreiche Jünger des Altmeisters folgen seinen Bahnen, bebauen weiter das Gefilde, das er urbar gemacht hat, und bringen die frischblühende Pflanze der romanischen Philologie zu neuen, immer schöneren Blüten. Nicht hat es der jungen Wissenschaft an Gegnern gefehlt, und die eigene Mutter, die klassische Philologie, hat anfangs mit scheelem Auge auf die Tochter geblickt, die, in stolzer Jugendschöne prangend, auch ihren Anteil am Dasein verlangte. Aber diese Gegensätze sind längst überwunden; in harter angestrengter Arbeit hat sich die Romanistik die Achtung nicht nur ihrer Schwesterwissenschaften, sondern auch der klassischen Philologie erkämpft. Sie, der schönen Mutter schöne Tochter, ist eine dankbare Tochter, die nie vergessen wird, dafs sie in ihrem ureigensten Wesen in der altklassischen Philologie wurzelt, dafs sie von ihr das Rüstzeug der wissenschaftlichen Methode übernommen hat; doch weifs sie auch andererseits wohl, dafs sie mündig ist und ihren eigenen Weg gehen kann. Geradezu erstaunlich ist, was in den letzten zwanzig Jahren auf romanistischem Gebiete geleistet worden ist; unzählbar sind die Arbeiten, welche einzelne Punkte der Grammatik, sei es Lautlehre oder Flexionslehre oder Syntax, zu erläutern und zu vertiefen trachten; mit unermüdlichem Eifer werden die Bibliotheken durchforscht und die mittelalterlichen Schriftsteller in kritischen Ausgaben herausgegeben, neues Licht über den Zustand der Sprache zur Zeit ihrer Entwickelung verbreitend, der Etymologie immer neue Ausblicke gewährend, reichliches Material der Litteraturgeschichte zuführend, deren vollendete Darstellung noch immer nicht möglich war, wenn auch zahlreiche Monographien sie ihrem Abschlufs näher bringen — soweit von einem Abschlufs bei einer modernen Litteratur die Rede sein kann —; das lehrreiche Gebiet der Dialektforschung wird mit Sorgfalt bebaut; die Lexikographie hat grofsartige Erfolge zu verzeichnen, und weithin gehen die Kreise, welche die romanische Philologie in ihre Schwesterwissenschaften, Germanistik, politische Geschichte und Kulturgeschichte, hinein schlägt. Und noch lange nicht hat sie das Ziel, das ihr gesteckt ist, auch nur annähernd erreicht; noch sind viele Probleme zu lösen, noch sind die bis jetzt weniger erforschten Idiome, besonders das Spanische und Rumänische, tiefer zu ergründen; immer neue Fragen treten hervor und erheischen ihre Lösung, mannigfaltig wie das mannigfaltige moderne Leben. Hier ist den Jüngern und Nachfolgern des Altmeisters noch reichlich zu schaffen gegeben, hier ist noch Arbeit für Generationen. Möge die romanische Philologie unter dem Schutze einer verständnisvollen Regierung, die, um anderes zu übergehen, dafür gesorgt hat, dafs jede deutsche Universität mindestens einen Vertreter der Wissenschaft unseres Diez aufweist, die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllen, möge sie fortfahren, ein völkereinendes Band zu sein, ein Engel des Friedens in einer Zeit der nationalen Gegensätze.

Uns aber, den Schülern von Diez und Erben seines Vermächtnisses, uns geziemt es, als gute Haushalter mit dem uns anvertrauten Pfunde getreulich weiter zu arbeiten, die Erforschung der Wahrheit zum Ziel unseres Strebens zu machen, Bescheidenheit nach aufsen und strenge Pflichterfüllung nach innen auf unsere Fahne zu schreiben. Das eben ist der Segen, den das Wirken grofser Männer auch kommenden Geschlechtern bringt, dafs sie zu ihnen emporblicken können als einem Leitstern, nach ihrem Beispiel sich bilden, den von ihnen vorgezeichneten Zielen nachstreben nach den Kräften, die jedem zugemessen sind, und wie Dante zu

seinem Führer Virgil emporschaute, so rufen auch wir den Manen Friedrich Diez' zu:

Tu duca, tu signore, tu maestro!

Cassel. A. KRESSNER.

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

W. Ricken, Grammatik der französischen Sprache für deutsche Schulen. X und 118 S. Berlin 1893, W. Gronau.

Unzweifelhaft eine der besten durch die neuen Lehrpläne hervorgerufenen Schulgrammatiken. Die Formenlehre wird in übersichtlicher und sorgfältig gewählter Darstellung gebracht, die Satzlehre betont immer die „psychologische Radix", ohne in der Fafsung trocken zu sein. Bei beiden sind treffend gewählte Beispiele vorangestellt, bei beiden nehmen diese einen grofsen Raum ein, damit die Regel sich zwanglos daraus ergebe. Offenbar ist das Buch im Unterricht erprobt und bewährt.

Ricken geht vom Verb aus, welches in seinem Elementarbuch geübt worden ist, ehe der Schüler die Grammatik zu sehen bekommt. Besonders beachtenswert ist die Behandlung des ungleichförmigen Verbs. Mit Seite 43 beginnt die Syntax, und zwar mit der Wortstellung. Jeder Abschnitt in diesem Teil ist durchaus selbständig gearbeitet, wissenschaftlich und doch praktisch: man vergl. z. B. die Stellung des attributiven Adjektivs (S. 48 ff.), die Behandlung der Tempus- und der Moduslehre, — Muster der Knappheit und Genauigkeit zugleich.

Was das Zurechtfinden im Buche erleichtert, sind die verschiedenen Drucklettern, vom dicksten Fettdruck bis zur augenblendenden Diamantschrift herab. Letztere ist für viele Augen zu fein. Eine künftige Auflage kann leicht die wenigen so fein gedruckten Abschnitte äufserlich anders gestalten.

Freiburg i. Br. JOSEPH SARRAZIN.

Französisch-Deutsches Supplement-Lexikon. Eine Ergänzung zu Sachs-Villatte, Encyklopädisches Wörterbuch, sowie zu allen bis jetzt erschienenen französisch - deutschen Wörterbüchern. Unter Mitwirkung von Prof. Césaire Villatte von Prof. Karl Sachs. Berlin 1894, Langenscheidt. M. 10, geb. M. 11,50.

Da eine lebende Sprache im beständigen Flusse ist, so ist es nicht zu verwundern, dafs nach einigen Lustren auch das vollständigste Wörterbuch Lücken aufweist, die von dem es Benutzenden manchmal schmerzlich empfunden werden. So wird mancher, der sich mit der allerneuesten Litteratur der Franzosen beschäftigt, selbst von einem so sicheren Berater wie Sachs-Villatte gar oft im Stich gelassen worden sein, einfach darum, weil seit dem Erscheinen des grofsen Wörterbuches eine unzählige Menge von Neubildungen sich eingefunden hatten, die vor 20 Jahren noch unbebekannt waren. Nicht nur hat die Technik mit ihrem immer mehr anwachsenden Gebiete dringend mehr Berücksichtigung erheischt; nicht nur verlangen, bei dem immer gröfser werdenden Verkehr, eine grofse Anzahl exotischer Wörter Eintritt in das Wörterbuch; sondern auch das in immer weitere Schichten der Bevölkerung siegreich vordringende Argot, sowie viele von modernen Schriftstellern angewandte dialektische Ausdrücke mufsten Beachtung finden. Ferner galt es, die aller menschlichen Arbeit anhaftende Unvollkommenheit, von der auch das grofse Wörterbuch nicht verschont geblieben war, nach Kräften zu beseitigen. Dafs das Menschenmöglichste mit äufserster Sorgfalt ausgeführt worden ist, dafür bürgt der Name des Verfassers, und dafs sein Werk in würdiger Fassung erscheint, der Name der Verlagsbuchhandlung. Für jeden Besitzer des grofsen Wörterbuches, für jeden Leser allerneuester französischer Schriften ist das Supplement-Lexikon unentbehrlich.

Cassel. A. KRESSNER.

II. Belletristik.

Le Faust de Goethe, traduit en français dans le mètre de l'original et suivant les règles de la versification allemande par François Sabatier. Paris 1893, Delagrave. Frs. 7,50.

Die Franzosen haben von jeher eine grofse Verehrung für Goethe gehabt, den scharf denkenden, logischen, allen Bombast verschmähenden Dichter, und zahlreich sind die Übersetzungen, die sie von „Faust" besitzen. Aber alle werden durch die Arbeit Sabatiers in den Schatten gestellt. François Sabatier,

der Gemahl der berühmten Sängerin Caroline Unger, von Jugend auf grofser Kunstenthusiast und begabter Maler, dazu reich, hatte auf seinen Reisen sich eine für einen Franzosen bedeutende Sprachenkenntnis angeeignet (er verstand, wie sein Biograph rühmend hervorhebt, vierzehn Sprachen) und beschäftigte sich in seinen Mufsestunden mit der Übertragung der Meisterwerke der fremden Nationen. Besonders hat ihn mächtig die deutsche Litteratur angezogen, mit welcher er wahrscheinlich durch seine Frau eng vertraut wurde, und ein schönes Werk des Dankes für jene weihevolle Stunden, die ihm die deutsche Litteratur verschafft hatte, stiftete er in seiner „Faust-Übersetzung". Seit 1881 war die gewaltige Arbeit beendet, vielen Landsleuten des Verfassers, vielen Ausländern war sie bekannt (Heinrich Laube war des Ruhmes derselben voll), aber nie hat sich Sabatier entschliefsen können, sie durch den Druck auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen; erst nach seinem Tode wurde, auf einen in seinem Testamente ausgedrückten Wunsch hin, mit der Drucklegung begonnen.

Es gewährt einen eigentümlichen Reiz, die unvergänglichen Worte Goethes in diesem französischen Gewande zu lesen; ein vorzüglicher Kenner des Urtextes, hat Sabatier es verstanden, sich dem deutschen Texte in geradezu bewunderungswerter Weise anzuschmiegen, dabei — und das war das Schwierige seiner Aufgabe — den Rhythmus des Originals sowie die Reime wiederzugeben, und er hat damit seinen des Deutschen nicht hinreichend mächtigen Landsleuten ein Spiegelbild des Goetheschen Werkes gegeben, wie es klarer und genauer nicht sein kann. Natürlich haben wir dabei nicht Verse nach klassischem Muster zu erwarten; der Reim ist oft nur für das Ohr da, Zusammenziehungen und volkstümliche Abkürzungen, die einem Boileau Grauen erregen würden, finden sich häufig, z. B.

Je donn'rais bien quelqu'chos' pour savoir qui
Etait ce monsieur d'aujourd'hui --

aber gerade dadurch wird die frappierende Ähnlichkeit mit dem Original erreicht.

Besonders gespannt dürfte man darauf sein, wie der Franzose sich mit den rein lyrischen Stellen abgefunden hat; folgende Proben*) mögen zeigen, wie glänzend er seine Aufgabe gelöst hat:

Es war ein König in Thule, Gar treu bis an das Grab, Dem sterbend seine Buhle Einen goldnen Becher gab.	A Thoûle un roi très fidèle Aima jusqu'à la mort. En expirant, sa belle Lui donna sa coupe d'or
Es ging ihm nichts darüber, Er leert' ihn jeden Schmaus; Die Augen gingen ihm über, So oft er trank daraus.	N'a rien qui tant le charme, La vide à tout festin; Quand il y boit, de larmes Toujours ses yeux sont pleins.
Und als er kam zu sterben, Zählt' er seine Städt' im Reich, Gönnt' alles seinem Erben, Den Becher nicht zugleich.	Et quand la mort s'approche, Fiefs et villes il remet A l'héritier plus proche, Mais non le gobelet.
Er safs beim Königsmahle, Die Ritter um ihn her, Auf hohem Vätersaale, Dort auf dem Schlofs am Meer.	Il tient sa cour royale, Et sied, avec ses pairs, A table, en sa grand' salle Qui s'ouvre sur la mer.
Dort stand der alte Zecher, Trank letzte Lebensglut, Und warf den heil'gen Becher Hinunter in die Flut.	Le vieux buveur se lève, Il boit son dernier coup; La coupe — il la soulève, La jette au flot qui bout.
Er sah ihn stürzen, trinken, Und sinken tief ins Meer. Die Augen thäten ihm sinken, Trank nie einen Tropfen mehr.	Il voit comme elle tombe, Boit, plonge et disparaît. [bent; Ses yeux se ferment, se plom- Et plus il ne but jamais.

Es sei noch gestattet, die vollendete Übertragung von „Meine Ruh' ist hin" hier mitzuteilen:

Mon repos, perdu, Et plus de paix; Perdu pour la vie, Et pour jamais!	Son port si fier, Son air noble et grand, Son charmant sourire, Son regard qui vous prend.
Quand il n'est plus là, Ma vie s'en va; Tout l'univers Me semble amer.	Ses mots qui savent Fasciner, Sa douce main Et — son baiser!
Tout tourne, hélas! Dans mon cerveau, Mon pauvre cœur Est en morceaux.	Mon repos, perdu, Et plus de paix, Perdu pour la vie Et pour jamais!
Mon repos, perdu, Et plus de paix, Perdu pour la vie, Et pour jamais!	Mon cœur vers lui Veut s'échapper. Pouvoir l'étreindre Et l'enlacer.
C'est lui que cherchent Mes yeux du balcon, Pour lui je laisse La maison.	Et l'embrasser A mon plaisir, Et sur ses lèvres Alors mourir!

Wir begrüfsen in der Gabe Sabatiers ein Band des Friedens zwischen den beiden Nachbarvölkern; möge sie in Frankreich die gebührende Verbreitung finden und zur weiteren Wertschätzung unseres grofsen Dichters beitragen.

Bremen. K. Wilhelmi.

*) Sabatier hat den deutschen Text des Faust links von seiner Übersetzung abdrucken lassen.

Jean Rameau, La Rose de Grenade. Paris 1894, Ollendorff. Frs. 3,50.

Wenn man den in den Zeitungen veröffentlichten bibliographischen Bulletins Glauben beimessen wollte, so würde dieses Werk Rameaus zu den besten Büchern des Schriftstellers gehören; es enthielte Seiten voll seltener Frische, wäre reich an neuen und rührenden Situationen! Warum denn nicht gleich das Meisterwerk der neueren Zeiten? Für uns ist diese „Rose de Grenade“ ein Roman, wie es deren viele giebt, mit einer noch gröfseren Dosis Unwahrscheinlichkeit als gewöhnlich.

Ein junger Mann, Lazare, hat grofses Unglück durchgemacht; er ist in ein Trappisten-Kloster eingetreten, wo er sein Noviziat beendet, in Gesellschaft eines Ochsen, den er mit sich in das Kloster genommen hat. Besagter Ochse ist der Vertraute des Jünglings, ihm teilt er alles mit, was er den Trappisten-Brüdern nicht sagen kann, da Schweigen die Regel des Ordens ist.

Als Lazare einst ein Grab gräbt, hört er den Gesang eines jungen Mädchens.

Pflücke mir die Rosen,
Mein Ritter stolz und fein...

Dieser Gesang verdreht dem Trappisten den Kopf, um so mehr als die Sängerin ihn mit der Hälfte eines Apfels bombardiert, welchen er an seine Lippen drückt, ohne hineinzubeifsen zu wagen. Das junge Mädchen ist eine reiche Burgherrin, welche sich in den „Mann mit dem Ochsen“ verliebt. Aber sie will Lazare prüfen und beauftragt eine junge, ziemlich flotte Base, den Ex-Trappisten in Versuchung zu führen. Die Base macht ihre Sache so gut, dafs die Braut Lazares beinahe das Nachsehen hat, und letzterer ist nahe daran, seine Schwüre zu vergessen, wie er sein Kloster vergessen hat und selbst seinen inzwischen verstorbenen und eigenhändig beerdigten Ochsen. Endlich kommt alles wieder in Ordnung, die Liebenden heiraten sich, und Geneviève schmückt das Grab des guten Ochsen Martin mit einem Blumenstraufs ———.

Cassel. A. Kressner.

III. Theater.*)

J. Lemaître, Les Rois. Pièce en quatre actes. [Renaissance.]

Le théâtre dont Mme Sarah Bernhardt est devenue la directrice a ouvert ses portes. La pièce qu'on y donnait est de M. Jules Lemaître, et comme les Rois ont été discutés longtemps avant le lever du rideau, tant et si bien même qu'on en était arrivé à parler d'intervention diplomatique, on juge de l'intérêt, ou plus exactement de la curiosité qu'elle avait excitée.

Cette pièce, M. Lemaître l'a tirée de son roman et il faut dire sans plus tarder que la pièce c'est le roman. Ce sont les mêmes personnages, c'est le même drame, ce sont les mêmes théories que l'on retrouve sur la scène.

En réalité, l'intrigue n'est qu'accessoire aussi bien dans le livre que dans la pièce. C'est bien moins un drame à proprement parler qu'une étude socialiste que M. Lemaître a voulu écrire. Et l'originalité autant que la hardiesse de l'œuvre consiste dans cette particularité que les événements qui se déroulent sous nos yeux appartiennent à l'histoire future, si cette expression n'est point trop contradictoire ou paradoxale.

L'action se passe en effet en 1900. Par l'imagination et peut-être aussi dans un esprit de logique, M. Lemaître envisage l'évolution future; il prévoit les progrès accomplis par l'idée socialiste et dès maintenant il la discute et il l'analyse.

A ce titre son œuvre a le grand mérite de la nouveauté, car ce genre, jusqu'à ce jour, n'avait guère été appliqué qu'à la féerie.

Il n'est point besoin de dire quel intérêt s'attache à cette longue dissertation sur l'évolution socialiste, toute brûlante d'actualité, et avec quelle délicatesse de touche, avec quelles envolées de haute métaphysique le sujet a été traité.

Il eût été curieux de connaître la conclusion de la thèse développée devant nous.

Nous suivons bien pas à pas cette lutte terrible entre la royauté et la démocratie, entre le droit divin et le droit du peuple, nous voyons les apôtres et les martyrs des deux idées rivales. Malheureusement, M. Lemaître nous a fait assister à leur développement sans pouvoir nous montrer, même au théâtre, laquelle des deux idées triomphera définitivement à l'autre. Sa puissance de devin psychologue ne pouvait aller jusque là.

Voyons rapidement l'intrigue qui a permis à l'auteur de développer son étude des théories socialistes. Vous savez que l'action se passe à la cour d'un royaume imaginaire, du royaume d'Alfanie.

Le prince Hermann vient d'être sacré roi. Son père, le roi Christian XVI, vient d'abdiquer

*) Nach dem Berichte Pariser Zeitungen.

en sa faveur. Le prince Hermann est marié à l'archiduchesse Wilhelmine et le caractère des deux personnages, nettement posé, en établit vite la dissemblance.

Le roi est de nature rêveuse. Il a le cœur généreux et l'esprit ouvert aux idées libérales, aux idées nouvelles, son devoir est de protéger les humbles et les déshérités autant que les riches et les grands. L'influence d'une demoiselle de la cour, Mlle Frida de Thalberg, n'a pas peu contribué au développement de ces sentiments chez le roi. Hermann adore en effet cette jeune fille, sans que celle-ci ait jamais été sa maîtresse. Frida est une fille du peuple élevée par une fervente apôtre du socialisme qui lui a inculqué toutes ses idées d'égalité et de justice. Et à son tour elle n'a pas de peine à les faire partager au roi.

Aussi, à peine Hermann est-il monté sur le trône que, dans sa proclamation au peuple, il affiche ses idées égalitaires et démocratiques. On juge de la révolution qui s'opère au palais. En vain la reine Wilhelmine, jalouse à l'excès des droits de la couronne et des prérogatives royales, essaie-t-elle de lui démontrer qu'il joue son trône; en vain ses ministres démissionnent à tour de rôle. Le roi Hermann n'en continue pas moins à suivre l'inspiratrice de son cœur, la tendance de son esprit à protéger et à aimer le peuple.

Jusqu'où l'amour du peuple peut-il aller, sans danger pour sa couronne, chez un roi? Quelle est la limite extrême des concessions populaires qu'un souverain ne doit pas dépasser? Toute la question est là, et l'excès en tout est un défaut, même en socialisme.

Il faut croire que le peuple de 1900, tel que l'a conçu M. Jules Lemaître, n'est pas encore parfait et qu'il n'apporte pas une mesure suffisante dans ses appétits. Toujours est-il que le roi Hermann est le premier emporté par le courant qu'il est désormais impuissant à remonter.

La Révolution éclate; pour la maîtriser, suivant en cela les conseils de la reine, il fait, quoique à contre-cœur, pour ainsi dire malgré lui, tirer sur le peuple. Le bruit de la fusillade le consterne d'épouvante et de honte. Son règne est désormais marqué de sang. Et sa couronne sera-t-elle sauvée pour cela?

Sa couronne, au fond, elle a toujours pesé lourdement sur sa tête. Aujourd'hui plus que jamais.

La reine a surpris l'amour du roi pour Mlle Frida qui vit éloignée, loin de la cour, dans un château où Hermann vient la voir en secret.

Sa haine pour la jeune fille est implacable: non seulement elle lui a pris l'amour de son mari, mais elle a deviné l'influence, néfaste à ses yeux, de Frida sur l'esprit du roi.

Ce sont les folles idées de socialisme qu'elle a su inspirer au roi qui mettent son trône en danger.

En vain le roi a donné sa parole à sa femme que Mlle Frida n'était point sa maîtresse. La jalousie autant que l'ambition dévorent son cœur. Elle se rend au château habité par Frida qu'elle trouve en tête à tête avec le roi échangeant des paroles d'un amour qui, pour être pur, n'en est pas moins brûlant. Un coup de feu retentit: le roi tombe mort et Frida, de désespoir, va se noyer dans un étang du voisinage.

Le drame n'a eu aucun témoin. Le vieux roi Christian XVI découvre cependant la vérité; mais, comme il estime que la reine a commis son crime surtout pour sauver la couronne, il la proclame régente du royaume.

Tel est la trame de l'œuvre, au moins dans sa partie principale. M. Lemaître a-t-il voulu faire allusion à un événement tragique bien connu? Il s'en est défendu et on le croit sans peine. Comme il l'a déclaré lui-même, les drames d'amour ne sont, ce n'est que trop vrai, assez communs, au moins dans une certaine classe de la société.

En tout cas, il faut bien reconnaître qu'un certain nombre de ces personnages épisodiques sont d'une transparence facile à percer. On n'a pas de peine à mettre des noms propres sur les personnages du prince Otto, du prince Renaud et de Mlle Latanief, la Vierge rouge de la pièce.

Quelques personnes n'ont pas admis facilement la fiction de l'amour purement platonique du roi et de Frida.

L'idée n'a pourtant rien qui choque et le fait n'est ni invraisemblable ni impossible.

Je comprendrais mieux le reproche adressé à M. Lemaître qui, alors que la fusillade de la révolution crépite encore nous fait assister aux épanchements amoureux de la reine.

Mais l'œuvre n'en est pas moins d'une belle hardiesse et d'un curieux intérêt, tant par le sujet traité que par la richesse de la forme.

(La Paix.)

Zeitschriftenschau.

Neuphilologisches Centralblatt 1893.

VII, Nr. 12. Dorr, Die Frankfurter Lehrpläne; Becker, Das Kirchenwesen in England; Findlay, Modern Language Holiday Course; Semesterbericht des Cartell-Verbands neuphilologischer Vereine deutscher Hochschulen; Berichte aus den Vereinen. — Besprechungen. A. Raum, Französisches Übungsbuch für die Unterstufe. München, 1892. Bringt die vermittelnde Methode in bester Weise zur Anschauung. Wendt; K. Quiehl, Französische Aussprache und Sprachfertigkeit. 2. Auflage. Marburg 1893. Treffliches Buch, verdient ein Vademecum für jeden Französisch Lehrenden zu werden. Wasserzieher; Combe, Pauvre Marcel. Herausgegeben von M. v. Metzsch. Leipzig, Gerhard. Die fleifsige, wohlgelungene Arbeit (pädagogische Kürzung des Stoffes und die Anmerkungen) machen das Buch zu einem passenden Lesestoffe für die oberen Klassen der Mädchenschulen. Haase; E. Koschwitz, Die französische Novellistik und Romanlitteratur über den Krieg von 1870/71. Berlin 1893. Unterhaltend und belehrend. Kasten; E. Huguenin, Rose la bouquetière. Lausanne 1892. Für junge Leserinnen geeignet, wenn auch nicht von dem Vorwurf religiöser Überfütterung ganz frei zu sprechen. Sandmann; Malot, Complices. Paris 1893. Seltsamer Kriminalroman. Sandmann; A. Germain, Bichette. Paris 1893. Leichte und einen befriedigenden Eindruck hinterlassende Unterhaltungslektüre. Sandmann; G. Ohnet, Le Lendemain des Amours. Paris 1893. Pornographisch. Sandmann). — Neue Erscheinungen. — Inhaltsangabe von Zeitschriften.

VIII, N. 1. S...e, Zur Methodik des Sprachunterrichts. Im Anschlufs an A. Ohlert, Allgemeine Methodik des Sprachunterrichts; F. Hornemann, Sudermann als Dramatiker. I.; Berichte aus den Vereinen. — Besprechungen (Porchat, Trois mois sous la neige. Herausgegeben von Th. Lion. Dresden 1892. Sehr hübscher Stoff, brauchbare Ausgabe. Behne; Bahlsen u. Hengesbach, Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Berlin 1893. Den ersten Heften nach zu urteilen, recht brauchbare Sammlung. Wasserzieher; Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière. Herausgegeben von J. Sarrazin. Leipzig 1893. Wird die Hartmannsche Ausgabe des Stückes zu verdrängen kaum imstande sein. Wenzel; Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière. Herausgegeben von R. Wilke. 2. Aufl. Berlin 1893. Wohl brauchbar, wird aber von der Hartmannschen Ausgabe übertroffen. Wenzel; G. Hartmann, Mérope im italienischen und französischen Drama. Erlangen 1892. [Münchener Beiträge IV]. Geschickt durchgeführte, wohl gelungene Arbeit. Wendt; L. Albert, Die Sprache Philippes de Beaumanoir in seinen poetischen Werken. Erlangen 1893. [Münchener Beiträge V]. Sorgfältige Arbeit, die ihre Aufgabe im ganzen löst. Wendt; E. Regel, Eiserner Bestand. Das Notwendigste aus der französischen Syntax in Beispielen. Halle 1892. Recht brauchbares Hilfsmittel. Wendt; E. de Pressensé, Rosa. Herausgegeben von M. v. Metzsch. Dresden 1893. Vortrefflicher Stoff für Schülerinnen, angemessene Ausgabe. Wendt; Sabatier, Le Faust de Goethe. Paris 1892. Vortreffliche Übersetzung. Kasten; Cadol, Thérèse Gervais. Paris 1893. Langweilig. Sandmann.) — Neue Erscheinungen. — Inhaltsangabe von Zeitschriften.

Nr. 2. S . . . e. Zur Methodik des Sprachunterrichts. Im Anschlufs an A. Ohlert, Allgemeine Methodik des Sprachunterrichts (Fortsetzung); Hornemann, Sudermann als Dramatiker (Schlufs); Bericht aus den Vereinen. — Besprechungen. (Vollmöller u. Otto, Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie. I. Jahrgang 1890. 1. Heft. München 1892. Reicher Inhalt, vortreffliche Art der Behandlung. Wendt; Mérimée, Colomba. Herausgegeben von J. Leitritz. Leipzig 1892. Der Stoff ist keine passende Schullektüre. Behne; Mignet, Vie de Franklin. Herausgegeben von H. Vofs. Leipzig 1892. Treffliches Buch mit ansprechenden Anmerkungen. Behne; Vapereau, Dictionnaire universel des Contemporains. 6e édition. Paris 1893. Kann auf Gründlichkeit keinen Anspruch machen. Kasten; F. Riemann, Les Hohenzollern et l'Allemagne. Berlin 1892. Lobenswertes Unternehmen, doch ungleich in den einzelnen Abschnitten. Söhns). — Neue Erscheinungen. — Inhaltsangabe von Zeitschriften. — Direktor Dr. Adolf Meyer †. —

Herrigs Archiv.

Band 92, Heft 1. G. Haase, Die Briefe der Herzogin Louise Dorothee von Sachsen-Gotha an Voltaire (Fortsetzung); R. Mahrenholtz, Zur Kritik der Victor-Hugo-Legende. — Kleine Mitteilungen. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. (Plötz-Kares, Kurzer Lehrgang der französischen Sprache. Elementarbuch von G. Plötz. Ausgabe C. Für Realschulen und Oberrealschulen. Berlin 1893. Das mit grofsem pädagogischen Geschick gearbeitete Buch kann warm empfohlen werden. Mielck; Lettres choisies de Frédéric le Grand, avec des notes par A. Kannengiefser. I. Lettres écrites pendant la guerre de Sept ans. Gelsenkirchen 1892. Höchst interessante, mit ansprechenden Erklärungen ausgestattete Ausgabe, für Schulen allerdings wohl kaum zu gebrauchen. Mielck; A. de Vigny, Cinq-Mars. Herausgegeben von G. Strien. Leipzig 1893. Für reifere Schüler wohl zu empfehlen. Mielck; J. Aymeric, De Leipzig à Constantinople. Leipzig 1893. Für mittlere Klassen recht geeignete Lektüre, mit branchbaren Anmerkungen. Mielck; Lamé-Fleury, Histoire de France de 406—1328. Herausgegeben von J. Hengesbach. Leipzig 1893. Die Wahl aus dem interessanten Werk wird beanstandet, die Anmerkungen nehmen zu wenig Rücksicht auf das jugendliche Alter der Schüler. Mielck; A. de Vigny, La Canne de Jonc et le Cachet rouge. Herausgegeben von W. Kasten. Gewissenhaft gearbeitete, für reifere Schüler berechnete Ausgabe. Mielck).

Romania.

Fasc. 88. A. Thomas, Les noms de rivières et la déclinaison féminine d'origine germanique; H. Ward, Lailoken (or Merlin Silvestre); A. Thomas, D'un comparatif gallo-roman et d'une prétendue peuplade barbare; A. Salmon, La laisse 144[1] du Roland; J. Cornu, Révision des études sur le poème du Cid; G. Huet, Sur l'origine du poème De Phyllide et Flora; G. P., La chanson composée à Acre en juin 1250; A. Salmon, Entrecor-puin (helt.); G. P., *Bédane;* A. Bos, *Marmot, marmeau.*

Revue des deux mondes 1894.

1 févr. La Paix armée et ses conséquences; G. Augustin-Thierry, Le Masque, Conte milésien. II.: J. Michelet, En Allemagne: 1842; É. Senart, Les Castes dans l'Inde. I. Le Présent; Poésie: Premiers vers; É Faguet, Tocqueville; P. Loti, Profanation; C. de Varigny, La Crise Havaïenne; G. Valbert, M. Hans Blum et son histoire de l'empire allemand de 1871 à 1890; C. Bellaigue, Revue musicale. — 15. févr. G. Augustin-Thierry, Le Masque, Conte milésien (Fin.); G. Boissier, L'Afrique romaine: Promenades archéologiques en Algérie et en Tunisie. II. Carthage; P. Caro, L'Idole. I.; A. Fouillée, Le Caractère et l'intelligence; M. Bigeon, Trois Romanciers scandinaves. II. Herman Bang et Arne Garborg; M. Leclerc, L'Éducation en Angleterre: Éducation physique et morale; J. Bédier; La Société des anciens textes français; R. Doumic, Revue littéraire: La théorie du pardon dans le roman contemporain.

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Bruno, Le Tour de France par deux enfants. Herausgegeben von W. Wüllenweber. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing. M. 0,90 [Wörterbuch M. 0,20].

Combe, T., Pauvre Marcel. Herausgegeben von M. v. Metzsch. Leipzig, Gerhard. M. 1,65.

Coppée, Pariser Skizzen und Erzählungen aus: Les vrais riches, Contes en prose und Vingt Contes nouveaux. Herausgegeben von A. Krause. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing. M. 0,90.

Feuillet, Le Roman d'un jeune homme pauvre. Herausgegeben von Rahn. Dresden, Kühtmann. M. 1,20.

Gyp, Petit Bleu. Herausgegeben von A. Seedorf. Leipzig, Renger. M. 0,85.

Halévy, L'Abbé Constantin. Herausgegeben von H. Nehry. Dresden, Kühtmann. M. 1,20.

Lovera, R., Grammatica francese ad uso delle scuole tecniche e ginnasiali del Regno d'Italia. Corso I. Salò, Devoti.

Mühlefeld, K., Die Lehre von der Vorstellungsverwandtschaft und ihre Anwendung auf den Sprachunterricht. Leipzig, Renger. M. 1,20.

Sachs, K., Französisch-deutsches Supplement-Lexikon. Eine Ergänzung zu Sachs-Villatte, Encyklopädisches Wörterbuch, sowie zu allen bis jetzt erschienenen französisch-deutschen Wörterbüchern. Unter Mitwirkung von C. Villatte. Berlin, Langenscheidt. M. 10 (geb. 11,50).

Sarcey, Le Siège de Paris. In gekürzter Fassung herausgegeben von J. Hengesbach. Dresden, Kühtmann. M. 1.

Theuriet, La Princesse verte. Herausgegeben v. E. Rolfs. Leipzig, Renger. M. 1.

Theuriet, Ausgewählte Erzählungen. Herausgegeben von A. Gundlach. Leipzig, Renger. M. 1,20.

Theuriet, Les Enchantements de la forêt. Herausgegeben von E. Rolfs. Leipzig, Renger. M. 0,90.

Tobler, A., Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. Zusammenstellung der Anfangsgründe. 3 Aufl. Leipzig, Hirzel. M. 3,60.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Autier, J., Stella Maris. Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Bézobrazow, O. de, Poussière d'étoiles (Poésies). Avec une introduction par Engogis. 2 vol. Paris, Savine. Frs 5.

Combe, T., Cœurs lassés. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Cornut, S., Mathilde Monastier. Histoire d'une âme. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Hauptmann, G., Âmes solitaires, drame. Traduction d'Alexandre Cohen. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.

Hinot, C., Le Fils à Guignol. Petites scènes avec chants pour théâtre guignol et théâtre de salon. Paris, Larousse. Frs. 3.

Jokaï, M., Rêve et vie. Traduction du prince Bojidar Karageorgevitch. Paris, Dentu. Frs 2.

La Villehervé, R. de, Impressions de l'assassiné. Paris, Ollendorf. Frs 2.

Matthey, A (A. Arnould). Le Serment d'une mère. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Méténier, O., Barbe-Bleue. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Monod, E., Poésies. 2e édition. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Montesquiou-Fezensac, le comte R. de, Le Chef des odeurs suaves. (Poésies.) Paris, Richard. Frs. 10.

Prarond, E., Myrrhine. Paris, E. Lechevalier. Frs 2,50

Rameau, J., La Rose de Grenade. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.

Salicis, G., Contes de bêtes. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Tabubu, roman égyptien. Adaption de J. H. Rosny. Paris, Dentu. Frs. 2.

Toudouze, G., Un apôtre. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Trente poésies russes. Mélodies imitées par Paul Collin. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Vadier, B., Contes et Saynètes pour enfants. Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.

Westermann, A., Ceux de Gersau. Poème suisse. Traduction de M. Cassabois. Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.

Xanrof et Bac, Tout le théâtre. Interviews fantaisistes. Paris, Flammarion. Frs. 4.

Albret, J. d', Mémoires et poésies de Jeanne d'Albret, publiés par le baron A. de Ruble. Paris, Em. Paul, Huard et Guillemin. Frs. 7,50.

Banquet franco-russe du 26 octobre 1893. Banquet offert par les représentants de la littérature et de la presse russes aux savants, littérateurs artistes et journalistes français. Discours prononcés par MM. E. Melchior de Vogüé, Tatistcheff, Souvorine, E. de Roberty, Bonnat, Emile Zola, Anatole Leroy-Beaulieu, Komaroff, R. Canivet, A. Hébrard et Jules Simon. Paris, Colin. Fr. 1.

Bonneville de Marsangy, le Chevalier de Vergennes. Son ambassade à Constantinople. Paris, Plon. Frs. 15.

Castan, A., Catalogue des incunables de la Bibliothèque publique de Besançon. Publication posthume faite sous les auspices de la Société d'émulation du Doubs. Paris, E. Lechevalier. Frs. 12.

Chuquet, A., Les Guerres de la Révolution. 3e Serie. (Tome IX.) Hoche et la lutte pour l'Alsace. Paris, Cerf. Frs. 3.50.

Cucheval, V., Histoire de l'éloquence romaine, depuis la mort de Cicéron jusqu'à l'avènement de l'empereur Hadrien. 2 vol. Paris, Hachette. Frs 7.

Du Fresnel, le commandant, Un Régiment à travers l'histoire. Paris, Flammarion. Frs. 25.

Figures contemporaines, tirées de l'album Mariani, 75 biographies, autographes et portraits gravés sur bois par A. Brauer. Prélude iconographique par O. Uzanne. Paris, Flammarion. Frs. 6.

Forneron, H., Les Ducs de Guise et leur époque. Étude historique sur le XVIe siècle. 2e édition, 2 vol. Paris, Plon. Frs. 7.

Georges, H., et J. Guigonet, La Nouvelle Chambre, élue les 20 août et 3 septembre 1893. 581 biographies de députés. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Guiraud, P., La Propriété foncière en Grèce jusqu'à la conquête romaine. Paris, Hachette. Frs. 10.

Lesur, E., et F. Bournand, S. E. le cardinal Foulon, archevêque de Lyon et de Vienne, primat des Gaules (sa vie et ses œuvres). Paris, Delhomme et Briguet. Frs. 5.

Loth, l'abbé J., Histoire du cardinal de La Rochefoucould et du diocèse de Rouen pendant la Révolution. Paris, E Lechevalier. Frs. 15.

Patiens, L'Alsace-Lorraine devant l'Europe. Paris, Ollendorff. Frs. 3.50.

Voltaire, Précis du siècle de Louis XV. Publié par Maurice Fallex. Paris, Colin. Frs. 3,50.

Bachelin, L., Castel-Pelesch, résidence d'été du Roi Charles Ier de Roumanie à Sinaïa. Notice descriptive et historique. Paris, F. Didot. Frs. 50.

Bessire, E., En Bretagne. De Berne à Belle-Isle. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50

Claparède, A. de, A travers le monde. De ci de là. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Gayet, A., Itinéraire illustré de la haute Égypte. Les anciennes capitales des bords du Nil. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 6.

Liégeard, St., La Côte d'Azur. Nouvelle édition illustrée. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 15.

Maitre, L., Géographie historique et descriptive de la Loire-Inférieure. Tome I. Les Villes disparues des Namnètes. Paris, E. Lechevalier. Frs. 15.

Martin, A., Histoire de Fécamp, illustrée. Tome I. Paris, E. Lechevalier. Frs. 5.

Mat Gioi, A., Études coloniales. Tome III. La Politique indo-chinoise. 1892-1893. Paris, Savine. Frs. 3.50.

Pellet, M., Naples contemporaine. Paris, Charpentier. Frs 3.50.

Uzanne, O., Vingt jours dans le Nouveau-Monde. De Paris à Chicago. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 5.

Anglemont, A. d', Abrégé de la Société harmonieuse. Paris, Librairie psychologique. Frs. 2,50.

Anglemont A. d', La Seconde humanité dans le monde ultra-terrestre. Paris, Libraire psychologique. Frs. 1,50.

Anglemont, A. d', La Société harmonieuse par la science et le fraternel amour. Paris, Librairie psychologique. Frs. 4.

Annales du musée Guimet. Tome 25: Monuments pour servir à l'histoire de l'Egypte chrétienne. Histoire des monastères de la Basse-Egypte; Vies des saints Paul, Antoine, Macaire, Maxime et Domèce, Jean le Nain, etc. Texte, copie et traduction française par E. Amélineau. Paris, Leroux. Frs. 50.

Giavi, V., La Religion d'Israël. Nouvelle méthode d'enseignement religieux, à l'usage de la jeunesse israélite. Paris, Durlacher. Frs. 3.
Rambaud, C., La Religion. Paris, Gaume. Frs. 6.

Verzeichnis

der an deutschen Universitäten im Sommerhalbjahr 1894 zu haltenden Vorlesungen aus dem Gebiete der romanischen und englischen Philologie.

Basel. Soldan, Histoire de la littérature française; Byron's Childe Harold; Dante, Vita nuova (Sem.); Neufranzösische Stilübungen (Sem.); Französisches Kränzchen. — Meissner, La littérature française sous l'Empire et la Restauration.

Berlin. Tobler, Historische Syntax des Französischen; Novelas ejemplares des Cervantes; Romanisches Seminar. — Schultz, Altfranzösische Texte; Provenzalische und nordfranzösische Personennamen. — Geiger, Molière. — Rossi, Italienische Grammatik; Ugo Foscolo's Ultime lettere di Jacopo Ortis; Italienisches Seminar. — Wätzoldt, Neufranzösische Übungen; Französische Dichter der Gegenwart; Seminar. — Zupitza, Geschichte der neuenglischen Litteratur; Cynewulfs Elene; Englisches Seminar. — Harsley, Dichter der Seeschule; Englische Übungen; Seminar.

Bern. Freymond, Histoire de la littérature française au 16me siècle; Geschichte der italienischen Litteratur. I; Giusti's Gedichte; Altfranzösische Übungen für Anfänger (Sem.); Italienische Übungen (Sem.). — Michaud, Histoire de la littérature française au 19e siècle; Stylistique et critique littéraire. II; Explication d'auteurs français; Résumé de la littérature française au 17e et au commencement du 18e siècle; Exercices et Compositions (Sem.). — Niggli, Formenlehre der italienischen Sprache mit Übungen; Lektüre eines Lustspiels von Goldoni; Manzoni's Promessi Sposi. — Gauchat, Dialectes de la Suisse romande et lecture de textes patois; Einführung in die spanische Sprache; Calderon 's La vida es sueño. — Künzler, Einführung in die englische Sprache; Englische Syntax; Lektüre und Erklärung moderner englischer Schriftsteller.

Bonn. Förster, Altfranzösisch für Anfänger; Historische französische Syntax (Verbum); Alt- und Neuprovenzalisch (Sem.); Wissenschaftliche Arbeiten (Sem.). — Lorck, La Littérature française au XVIIIe siècle; Übungen in der französischen Syntax, Übersetzung eines deutschen Schriftstellers in das Französische, Lese- und Sprechübungen; Übungen in der französischen Elementargrammatik. — Trautmann, Wissenschaftliche Grammatik des Neuenglischen; Englisch für Anfänger und minder Geübte; Erklärung einiger Dichtungen Chaucers (Sem.).

Erlangen. Varnhagen, Geschichte der französischen Grammatik (Laut- und Formenlehre); Neufranzösische, altfranzösische, neuenglische, altenglische Übungen (Sem.).

Freiburg i. B. Baist, Geschichte der spanischen Litteratur; Geschichte der Matière de Bretagne; Spanische Übungen; Altfranzösische Übungen (Sem.). — Levy, Provenzalische Grammatik; Interpretation der Divina Commedia. — Sarrazin, Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert; Pascals Pensées (Sem.); Übungen im freien schriftlichen Gebrauch der französischen Sprache. — Schröer, Über Chaucers Leben und Werke, Sprache und Verskunst, mit Erklärung der Canterbury Tales; Allgemeine Phonetik; Marlowes Tragical History of Doctor Faustus (Sem.). — Caro, Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der englischen Sprache für Fortgeschrittenere; Englische Lektüre für Anfänger mit Einführung in die Elemente der Grammatik.

Giefsen. Behrens, Ausgewählte Kapitel aus der historischen Syntax des Französischen; Formenlehre des Französischen; Erklärung englischer Texte; Seminar. — Pichler, Praktisches Seminar für neuere Philologie.

Greifswald. Koschwitz, Historische Grammatik der französischen Sprache. II. (Formenlehre); Neufranzösische Übungen; Übungen im Seminar. — Konrath, Ausgewählte Kapitel der englischen Syntax; Einführung in das Englische; Übungen im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der englischen Sprache; Englisches Seminar.

Heidelberg. Neumann, Geschichte der französischen Litteratur im Mittelalter; Interpretation einer altfranzösischen Dichtung, mit Übungen zur historischen französischen Grammatik; Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten (Sem.). — Schneegans, Ausgewählte Kapitel aus der französischen Syntax mit Übungen; Übungen im schriftlichen und mündlichen Gebrauch des Französischen (Sem.). — Ihne, Geschichte der englischen Litteratur, vorgetragen in englischer Sprache; Englische Übungen (Sem.). — Schick, Geschichte der altenglischen Litteratur (bis zur normannischen Eroberung); Erklärung altenglischer Gedichte (Sem.).

Jena. Cloetta, Einführung in das Provenzalische; Ausgewählte Abschnitte aus Toblers Italienischem Lesebuch; Neufranzösische Übungen; Altfranzösische Übungen (Sem.). — Franz, Englische Syntax (Fortsetzung); Shakespeare (Sem.).

Königsberg. Kifsner, Interpretation des altfranzösischen Gedichtes von der Reise Karls des Grofsen nach Konstantinopel; Dante's Leben und Werke mit Erklärung ausgewählter Gesänge der Divina Commedia; Englische Litteraturgeschichte des 17. Jahrhunderts; Romanisch-englisches Seminar. — Favre, Repetitorium der französischen Litteraturgeschichte; Neufranzösische Übungen; Französische Diktate; Übersetzung eines deutschen Schriftstellers der neueren Zeit. — Kaluza, Geschichte der englischen Litteratur bis auf Chaucer; Neuenglische Übungen.

Leipzig. Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Litteratur seit Mitte des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts; Besprechung schriftlicher Arbeiten und Erklärung von Boileaus „Art poétique" (Sem.); Neufranzösische Übungen (Sem.). — Settegast, Provenzalische Grammatik mit Lektüre; Erklärung des altfranzösischen Rolandsliedes, nebst einer litterar-historischen Einleitung über das altfranzösische Volksepos (Vortragssprache französisch). — Weigand, Neufranzösische Syntax in ausgewählten Kapiteln; Lesen und Erklären von rumänischen Texten; Neufranzösische Sprech- und Schreibübungen. — Wülker. Angelsächsische Litteraturgeschichte; Einleitung in das Studium Shakespeares; Angelsächsische Übungen über Cynewulfs Elene (Sem.); Neuenglische Übungen über Robert Burns (Sem.).

Marburg. Stengel, Geschichte der dramatischen Litteratur Frankreichs; Paläographische Übungen für Romanisten; Romanisches Seminar. — Doutrepont, Geschichte der französischen Litteratur im 18. Jahrhundert (in franz. Sprache); Übungen im Modern-Französischen. — Vietor, Englische Prosadichtung im 19. Jahrhundert; Älteste englische Denkmäler; Englisches Seminar.

München. Breymann, Historische Grammatik der französischen Sprache; Molière's Tartuffe (Sem.). — Hartmann, Einführung in die spanische Sprache; Lektüre von Tasso's Gerusalemme liberata. — Köppel, Geschichte der englischen Litteratur im Mittelalter (von der normannischen Eroberung bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst); Shakespeare's Midsummernight's Dream (Sem.); Englische Syntax (Sem.).

Münster. Andersen, Geschichte der französischen Fabeldichtung und Erklärung von Lafontaine's Fabeln; Erklärung ausgewählter provenzalischer Sprachdenkmäler; Französische Übungen (Sem.). — Mettlich, Schriftliche französische Übungen (Sem.); Übersetzung und Erklärung von Augier's „Le Gendre de Monsieur Poirier". — Einenkel, Neuenglische Phonetik; Chaucer's Leben und Werke; Lektüre und Erklärung ausgewählter Stücke aus Chaucer's Canterbury Tales. — Haase. Neuenglische Übungen; Lesung und Erklärung von Macaulay's Englischer Geschichte. I. England before the Restauration.

Rostock. Lindner, Lektüre aus Bartsch' Altfranzösischer Chrestomathie; Geschichte der englischen dramatischen Litteratur im 18. Jahrhundert; Englische Übungen. — Robert, Cours pratique de français; Histoire de la

littérature française jusqu'à nos jours; Variation du langage français depuis le 12e siècle.

Strafsburg. Gröber, Erklärung provenzalischer Texte; Altitalienische Übungen; Romanisches Seminar. — Schneegans, Die italienischen Lyriker seit Petrarca; Italienische Uebungen im Anschlufs an S. Pellico's Le mie prigioni; Lektüre und Erklärung altfranzösischer Texte. — Roehrig, Moderne Syntax, nebst Interpretation; Französ. Litteraturgeschichte; Interpretation des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller; Übungen im Übersetzen, Stil und Konversation. — Brandl, Einführung in das Mittelenglische und Erklärung Chaucers; Shakespeare's Richard II. (Sem.). — Miller, Swift and his friends; Praktische englische Grammatik; Landeskunde von England; Übersetzung von Börne's Vermischten Aufsätzen.

Tübingen. Voretzsch, Geschichte der französischen Litteratur im Mittelalter; Aucassin und Nicolette; Boccaccio's Decamerone. — Pfau, Satires de Boileau; Histoire de la vie et des œuvres de Molière; Französische Stilübungen; Seminarkurse. — Hoops, Englische Elementarübungen. II; Milton und die puritanistische Revolution; Seminarkurse. — v. Köstlin, Shakespeare's Dramen.

Würzburg. Stürzinger, Französische Metrik; Englische Metrik; Altfranzösische, Neufranzösische, Neuenglische Übungen (Sem.). — Zenker, Historische Grammatik der französischen Sprache; Romanische Übungen.

Zürich. Morf, Phonetik des Neufranzösischen; Geschichte der neueren französischen Litteratur. III. (18. Jahrhundert); Exercices et interprétation de français moderne; Lektüre und Erklärung moderner italienischer Autoren; Sprach- und litteraturgeschichtliche Übungen. — Ulrich, Historische Flexionslehre des Französischen mit Berücksichtigung des Italienischen, Spanischen und Provenzalischen; Exercices latins-français; Erklärung ausgewählter Novellen des Decamerone; Altfranzösische Übungen. — — Morel, La critique littéraire au 19me siècle (S. Beuve); Exercices de style et de rédaction. — Tobler, Altenglische Grammatik und Prosalektüre; Beowulf. — Vetter, Geschichte der englischen Litteratur von Milton bis zur französischen Revolution; Lord Byron and the English poets of his time; Leichte englische Lektüre (Essays by Freemann); Marlowe; Übungen und Vorträge. — Schirmer, Historische Grammatik der englischen Sprache.

Ferien-Cursus
für
Lehrer und Lehrerinnen des Französischen.

In den Sommerferien (vom 9. Juli bis 4. August) dieses Jahres wird in Greifswald ein Ferien-Cursus für Lehrer und Lehrerinnen des Französischen abgehalten werden, der bezweckt, ihnen Gelegenheit zu geben, ihre praktischen französischen Sprachkenntnisse zu vertiefen, sich über das heutige Frankreich zu unterrichten und sich für einen Studienaufenthalt daselbst vorzubereiten. Der Cursus wird folgende Vorlesungen und Übungen umfassen:

Allgemeine Phonetik, Privatdocent Dr. Siebs.

Französische Orthoepie, Professor Dr. Koschwitz.

Über Studienreisen in Frankreich (Reisevorbereitung; Wahl des Aufenthaltes; Französisches Unterrichtswesen; Studienthemata), derselbe.

Die deutsche Litteratur über Frankreich seit 1871, derselbe.

Le français parlé dans ses variétés parisiennes et provinciales (phonétique, morphologie, syntaxe et lexicologie), Professor Dr. Rousselot.

La diction française, derselbe.

Conférences orales, derselbe.

Landeskunde des heutigen Frankreich, Professor Dr. Credner.

Geschichte Frankreichs seit 1870/71, Privatdocent Dr. Schmitt.

Grundzüge des Verfassungsrechtes und des Fremdenrechtes in Frankreich, Professor Dr. Stoerk.

Die gegenwärtige französische Volkswirtschaft, Professor Dr. Fuchs.

Französisches Bibliotheks- und Archivwesen, Privatdocent Dr. Altmann.

Im Ganzen werden in den vier Ferienwochen wöchentlich je zwanzig Vorlesungen (täglich aufser Sonnabend und Sonntag je vier, von 9—1 Uhr) in deutscher und französischer Sprache gehalten werden.

Teilnehmen können:

1. Lehrer und Lehrerinnen und auswärtige Studierende. (Honorar 15 M.)

2. Studierende der Universität Greifswald (unentgeltlich).

Nach Schlufs der Vorlesungen werden auf Wunsch Besuchsbescheinigungen ausgestellt.

Schriftliche oder mündliche Anmeldungen nimmt Prof. Dr. Koschwitz (Greifswald, Marktstrafse 3) entgegen, der auch zu weiterer Auskunft bereit ist. Lehrerinnen, die sich über Pensionen u. dgl. erkundigen wollen, erhalten die gewünschten Nachweisungen durch den Direktor der Greifswalder städtischen höheren Mädchenschule Dr. Schöne (Steinstrafse 61).

Der von Rechtsanwalt Dr. Paul Schmidt in Leipzig, dem berühmten Kenner buchhändlerischer Verhältnisse, und Rechtsanwalt Ackermann in München geführte interessante litterarische Prozefs*) des Professors Dr. Vollmöller in Dresden und des Dr. Otto, Herausgebers der Beilage zur Allgemeinen Zeitung in München, gegen die Verlagsbuchhandlung R. Oldenbourg in München wegen des Romanischen Jahresberichtes, ist vom Landgericht I in München zu Gunsten der beiden Kläger Vollmöller und Otto entschieden worden.

Abgeschlossen am 1. März 1894.

---

*) Vergl. No. 1 dieses Jahrganges



Die Süddeutschen Blätter für höhere Unterrichts-Anstalten:

„— — Ein vorurteilfreies u. tiefeindringendes Urteil über die Dichterwerke, deren Erklärung nur an vereinzelten und nicht entscheidenden Punkten zu einem Fragezeichen veranlassen mag, Klarheit und Bestimmtheit der Stellung, die der Verfasser vertritt, bei aller Weitherzigkeit des Standpunkts, die es ihm ermöglicht, der Gröfse des klass. Altertums und der auch in der Dichtung sich auswirkenden tieferen Wahrheit des Christentums gleich sehr gerecht zu werden, dazu eine einfache edle Sprache voll Lebendigkeit: das sind Vorzüge, die das Werk für jeden zu einer Quelle des Genusses und fruchtbarer Anregung machen.

Wartburg-Novellen.

Von

Franz Lechleitner.

Preis brosch. 1 M. 80, geb. 3 M.

Der Verfasser hat seine Mufse auf der Wartburg dazu benutzt, interessante Stoffe, die sich um Geschichte und Sage der Wartburg weben, in ein poetisches Gewand zu kleiden, und ich zweifle nicht, dafs die Tausende von Besuchern dieser altehrwürdigen Stätte mit Interesse davon Kenntnis nehmen werden.

Tiroler Waldrast.

Ein Liederbuch

von

Franz Lechleitner.

Preis brosch. 1,80 M., geb. 3 M.

Dem Verf. ist eine starke dichterische Empfindung eigen, die sich oft schwungvoll und in mannigfaltiger Form äufsert; warme Liebe zu seinem Vaterlande und dessen grofsartiger Natur lebt in ihm.

Bei der Auswahl für die französ. Schullektüre bitte ich um freundliche Beachtung meiner

Prosateurs modernes,

von denen enthält

Band I. **De Phalsbourg à Marseille.** Aventures de deux enfants, bearbeit. nach G. Bruno's „le Tour de la France“ von H. Bretschneider. 2. verb. und mit einer Karte vers. Auflage. Preis kart. mit Wörterbuch 1 M. 20.

Bruno's Werk hat in Frankreich eine ganz aufsergewöhnliche Verbreitung gefunden, die ohne weiteres zur Herausgabe des Buches als Schullektüre angeregt hat. Es dürfte schwerlich eine geeignetere Lektüre gefunden werden Dies beweisen auch die vielfachen Einführungen und anerkennenden Zuschriften. Als Orte, wo es gelesen wird und gelesen worden ist, führe ich beispielsweise an: Berlin, Bremen, Dortmund, Elberfeld, Frankfurt, St. Gallen, Halle a. S., Kassel, Köln, Osnabrück, Rheydt, Solingen u. a.

Band II. **Choix des meilleurs contes à ma fille** par J. N. Bouilly. Bearbeitet von H. Bretschneider. Preis kart. mit Wörterbuch 1 M.

Die Auswahl, die Bretschneider getroffen hat, kann man nur gut heifsen, da er die heute noch lesbarsten und geschmackvollsten Erzählungen zu einem hübschen Bändchen vereinigt hat, in dem die Vorzüge des Bouilly'schen Stiles recht zu Tage treten, etc. In Summa eine für Mädchenschulen empfehlenswerte Ausgabe. (Franco-Gallia.)

Band III. **Récits et entretiens familiers sur l'histoire de France jusqu'en 1828** par Ernest Lavisse. Bearbeitet von H. Bretschneider. Preis mit Wörterbuch kart. 75 Pf.

Lavisse's Werk ist für die unterste Stufe des Geschichtsunterrichts geschrieben und übertrifft an Einfachheit und Kindlichkeit der Darstellung alle unter gleichen Absichten geschriebenen Werke, wie die von Duruy, Lamé-Fleury etc. Von verschiedenen Seiten ist schon auf die „récits“ als geeigneter Lesestoff für Anfänger hingewiesen.

Band IV. **Contes modernes.** A. Daudet, J. Lemaitre, J. Simon, Ph. Gille, J. Claretie, P. Bonnetain, L. Halévy. Mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. A. Krefsner. Preis kart. 1 M.

Exemplare zur Prüfung stehen gern gratis und franco zu Diensten.

In Vorbereitung:

Band V. **La Bouillie de comtesse Berthe** par Alexandre Dumas. Für den Schulgebrauch eingerichtet von H. Bretschneider.

Band VI. **Gutenberg** par A. de Lamartine. Für den Schulgebrauch erklärt von H. Bretschneider.

Bei der Wahl von Lektüre etc. ist kaum zu entbehren der

Führer

durch die

französische und engl. Schullitteratur.

Zusammengestellt von einem **Schulmann.**

2. Auflage. — Preis M. 1,50.

Herrigs Archiv sagt über das Werk:

Eines der wenigen Bücher, von denen mit Recht die vielmifsbrauchte Redensart gilt, sie seien für jeden Lehrer der neueren Sprachen schlechtweg unentbehrlich. Der ungenannte Schulmann (Dr. A. Krefsner in Kassel) giebt nicht blofs einen übersichtlich geordneten vollständigen Katalog der von 1872—1892 erschienenen Schulausgaben französischer und englischer Schriftsteller, sowie aller Grammatiken, Hilfs-, Lehr- und Übungsbücher, sondern auch in knappen Schlagwörtern mit genauer Quellenangabe die Urteile der Fachkritik über jedes einzelne Buch. Aus etwa zwölf bis fünfzehn Zeitschriften hat Krefsner mit rühmlichem Fleifs die kritischen Schlagwörter ent-

nommen. Vielleicht wäre es besser gewesen, gelegentlich noch andere Zeitschriften, z. B. diejenige für Gymnasialwesen, oder pädagogische Revuen, bezw. Monatsblätter heranzuziehen, damit womöglich jedes beachtenswerte Buch durch eine Recension gekennzeichnet würde. Durch beigesetzte Zahlen oder Fragezeichen hat der kundige ‚Führer‘ jedem Schulautor seine Verwendbarkeit in der und der Klasse zugewiesen. Gegen diese Klassifikation läfst sich nichts Erhebliches einwenden.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Jordanstr. 9, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.

XI. Jahrgang. № 5. Mai 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER.

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester ℳ 4.

Inhalt.

Abhandlungen.

Malborough s'en va-t-en guerre.

Wie schon Ampère bemerkt hat, mufs dieses volkstümliche Lied auf ältere Muster zurückgehen, obschon die Annahme anderer, es stamme die Weise dazu aus dem Morgenland und der Kreuzzugzeit, durch nichts sich stützen läfst, als durch Chateaubriands Zeugnis, er habe sie auf seiner Orientreise gehört. (Vergl. hierzu Castil-Blaze, Molière musicien, II. 433). Dafür dafs das Lied sehr alt ist, spricht die Hartnäckigkeit, mit welcher es sich so lange nach dem spanischen Erbfolgekrieg und nach Lord Marlboroughs Tod beim französischen Volk erhält. Es hat sogar Fortsetzungen und Anpassungen auf spätere Verhältnisse sich gefallen lassen. (Vgl. Scheffler, Franz. Volksdichtung und Sage, I. 105 ff.)

Kurz vor der Revolution kam das Marlboroughlied, welches den höheren Kreisen ziemlich abhanden gekommen war und in entlegenen Provinzen beim Volke fortlebte, aufs neue in Schwung und Aufnahme. Zwei Umstände haben hierzu zusammengewirkt und jedenfalls auch zur Erhaltung des Liedes bis auf den heutigen Tag wesentlich beigetragen. Zunächst kam die halbvergessene Melodie durch die Amme des Sohnes Ludwigs XVI. wieder unter die Hofkreise. Madame Poitrine sang ihren Säugling mit den Klängen des Marlboroughliedes in den Schlaf, und selbst Marie-Antoinette verschmähte es nicht, dieselben dem Dauphin vorzuträllern. Die Drohnen der Hofgesellschaft trällerten pflichtschuldigst nach, und die Damen trugen sogar einen Haarputz à la Marlborough (Lintilhac, Beaumarchais, S. 87.) Auf allen Gassen von Paris ertönte alsbald „Malborough s'en va-t-en guerre“, und die Sympathien Frankreichs mit dem amerikanischen Freiheitskrieg halfen dem Lied zu erneuter Volksbeliebtheit.

Diesen Umstand machte sich der allzeit schlaue und fixe Beaumarchais mit grofsem Geschick zu nutzen, um für die Fortsetzung seines Barbiers von Sevilla Reklame zu machen. Schon 1775 begonnen und seit 1781 zur Aufführung angenommen konnte die epochemachende „Hochzeit des Figaro“ nicht zur Aufführung gelangen, weil Ludwig XVI. und der Grofssiegelbewahrer die Ausfälle gegen Adel, Hofschranzen und Gesellschaft für gefährlich ansahen. Merkwürdigerweise schwärmten die Hofkreise für den verfemten Figaro, vorab des Königs Bruder, — später Karl X. — der Graf von Vandreuil, und schliefslich die Königin selbst. Um den Widerstand Ludwigs XVI. zu brechen, las Beaumarchais sein Stück in den vornehmsten Salons vor und zog immer mehr Anhänger in seine Zauberkreise. Ein willkommener Bundesgenosse war ihm hierbei der neu aufgekommene Marlborough. Er dichtete zur allbekannten Melodie eine Romanze im Volkston und legte sie dem Pagen Chérubin, für welchen die Zuhörer und namentlich die Zuhörerinnen sehr

schwärmten, in den Mund. Schon im Herbst 1782 war die Chérubinromanze in *tout Paris* bekannt, und die Königin selbst summte Beaumarchais' sehnsuchtsvolle Liebesromanze (Bettelheim, Beaumarchais, S. 483), die Hofgesellschaft wiederum pflichtschuldigst mit — bis des Königs Widerstand gebrochen und die Privataufführung in Gennevilliers gestattet war. Bekanntlich folgte am 27. April 1784 die erste öffentliche Aufführung, welche ihrer ganzen Vorgeschichte nach nicht blofs den Charakter eines litterarischen Datums hat, sondern auch denjenigen eines politischen Merktags.

Die Romanze trifft meisterlich den romanzenhaften Volkston:

> Mon coursier hors d'haleine,
> — Que mon cœur, mon cœur a de peine —
> J'errais de plaine en plaine,
> Au gré du destrier,
> Au gré du destrier,
> Sans varlet n'écuyer.
> Là, près d'une fontaine,
> — Que mon cœur, mon cœur a de peine —
> Songeant à ma marraine,*)
> Sentais mes pleurs couler, etc. etc.

In Dingelstedts Verdeutschung lautet Chérubins Romanze echt volkstümlich:

> Mein Röfslein soll mich tragen,
> — Ach mein Herz, mein Herz thut mir schlagen, —
> Durch Berg und Thal zu jagen
> Wohl über Stock und Stein:
> Wohl über Stock und Stein
> Hin ritt ich ganz allein,
> Wo dunkle Tannen ragen etc. etc.

Unzweifelhaft hat der gewaltige Erfolg von „Figaros Hochzeit", — das Stück wurde 68 mal hintereinander unter jubelndem Beifall gespielt, — sowie die rasche Verbreitung der kühnsten Schlagwörter daraus zur Weitererhaltung des Marlboroughlieds sehr viel beigetragen. Manches geflügelte Wort aus dem grundstürzenden Stück lebt heute noch, ohne dafs man die Quelle kennt, z. B. der Spruch *„tout finit par des chansons"* oder der die allmächtige Bureaukratie höhnende Ruf aus Bridoison's Mund: *lá fo-o-orme!* Die Volkstümlichkeit der beiden Figarolustspiele entwickelte sich so rasch, dafs der alte Voltaire aus seiner letzten Tragödie den Namen Basile strich, weil er befürchtete, das sprichwörtliche *Basile, allez vous coucher!* aus dem Barbier von Sevilla könne den Zuschauern einfallen, und so die tragische Wirkung gefährdet werden (Loménie, Beaumarchais et son temps, I. 489).

*) Die Gräfin Almaviva, für die der heifsblütige Page in Verehrung entbrennt, ist seine Taufpatin. Beim fünften Couplet *J'avais une marraine que toujours adorai* klappt die Gräfin den ihr überreichten Text zu und winkt dem Pagen zu, er solle schweigen. Das Lied hat trotzdem acht Strophen.

Vielleicht kann die Memoirenlitteratur des 18. Jahrhunderts unsere Annahme bestätigen, dafs durch Beaumarchais dem alten Spottlied der Besiegten von Malplaquet neuer Lebensodem eingehaucht ward.

Freiburg i. Br. JOSEPH SARRAZIN.

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

Dvě Verse Starofrancouzské legendy o Sv. Kateřině Alexandrinské. Vydal J. U. Jarník. V Praze 1894, Bursík a Kohout. [Zwei altfranzösische Versionen der Legende von der Heiligen Katharina von Alexandria. Herausgegeben von J. U. Jarník. Veröffentlicht von der Czechischen Kaiser-Franz-Joseph-Akademie zu Prag.]

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher über die Provenienz der hier veröffentlichten Texte berichtet wird (I—IX), folgt (X—LI) eine detaillierte Analyse der französischen Bearbeitung (besonders des Textes **L** als des ursprünglicheren) und deren Verhältnis zu dem mutmafslichen lateinischen Originale. Der Inhalt der einzelnen Abschnitte ist in Marginalien untergebracht. — Nach einigen auf S. LII enthaltenen Bemerkungen zu den Texten, wobei auch die nachträglich constatierten Versehen berichtigt werden, folgen 1—80 die **Texte** in folgender Weise: oben steht der latein. Text, welcher den auf derselben Seite abgedruckten franz. Versen entspricht, samt den Varianten, dann folgen die beiden franz. Texte, **L** (anglonorm.) und **P** (pikardisch), und unter beiden die handschriftlichen Lesarten, wo in den Texten irgend welche Veränderungen vorgenommen wurden, wobei die handschriftliche Überlieferung soviel als möglich gewahrt erscheint.

Darauf folgt (81—124) eine Vergleichung der beiden franz. Versionen mit Bezug auf einzelne Redeteile (beim Verbum auch die Tempora und Modi), Person und Zahl, wie auch die Wortfolge. Daran schliefst sich eine erschöpfende Darlegung der Declinationsverhältnisse (125—138) in den beiden franz.

Versionen, weil gerade dies zur Charakterisierung des Verhältnisses beider zu einander dient und besonders den anglo-normannischen Ursprung der französischen Bearbeitung nachweist.

Dann folgt eine vergleichende **Lautlehre** der beiden Texte (139—212), zunächst der betonten (—159), dann der unbetonten Vocale (—177) und der Consonanten (—212). — Daran reiht sich die **Metrik** (212—257), welche in drei Abschnitte zerfällt: Silbenzählung (—228), Hiat (—245) und Reime (—257). Im ersten Abschnitt wird besonders über die Zusammenziehung zweier Silben zu einer einzigen in **L** gehandelt, so *granter* (**P** *creänter*), *boneuré* (**P** *boneüré*), *poust* (**P** *peüst*), u. A., sowie auch über die einsilbigen Formen des Fut. und Condit. beim Verbum *faire*. — Im Abschnitt über den Hiat werden alle Arten des Hiat, die in den Texten vorkommen oder vorkommen könnten, besprochen. Bei den Wörtern *que*, *se*, *ne* (= weder) wird das Material in folgende vier Abteilungen gebracht: I. Sowohl **L** als auch **P** hat den Hiat; II. **L** hat den Hiat, **P** nicht; III. **P** hat den Hiat, **L** nicht; IV. weder **L** noch **P** weist den Hiat auf. Jede der vier Abteilungen enthält zwei Unterabteilungen, je nachdem der Hiat bereits in der Handschrift besteht (a) oder erst in den Texten behufs Richtigstellung der verletzten Metrik hergestellt, beziehungsweise aufgehoben wurde (b). — Auf einer ähnlichen Grundlage beruht auch die Untersuchung der Reime (245—257). Dieselbe umfafst folgende Haupt- und Unterabteilungen: I. Beide Versionen haben denselben Reim: 1. Dieser Reim findet sich in beiden Versionen bei denselben Wörtern; 2. in **P** ist das erste der beiden Reimwörter ein anderes; 3. in **P** ist das zweite der beiden Reimwörter ein anderes; 4. in **P** sind beide Reimwörter verschieden von denen in **L**. — II. **P** unterscheidet sich von **L** mit Bezug auf den nach dem Reimvocale folgenden Consonanten. Die Unterabteilungen sind dieselben wie bei I. — III. **P** unterscheidet sich von **L** durch den Reimvocal selbst: 1. Die Reimwörter sind in **P** dieselben; 2. die Reimwörter sind in **P** zum Teil oder vollständig verschieden. — IV. Der Reim ist in einer der beiden Versionen unvollständig in Folge dessen, dafs einer der beiden Verse verschwunden ist oder gar alle beide: 1. Der Reim fehlt in **P**; 2. der Reim fehlt in **L**; 3. der Doppelvers fehlt in **P**; 4. der Doppelvers fehlt in **L**.

Dann folgt (258—320) ein vollständiges **Glossar**, wo aufser der Etymologie, bei Beobachtung der gröfsten Knappheit, auch die jeweilige Function der einzelnen Wörter im Satze und deren Verbindung mit anderen Wörtern verzeichnet wird. Dabei wird auch durch Beisetzung der Buchstaben **L** und **P** immer constatiert, in welcher der beiden Versionen sich das Wort befindet, allenfalls auch durch ein in runden Klammern eingeschaltetes Wort angedeutet, inwiefern die beiden Versionen von einander abweichen. — Die Seiten 321—335 enthalten Nachträge und Anmerkungen zu den einzelnen Versen, besonders jedoch wird (331—5) jener Lücken Erwähnung gethan, welche die eine der beiden Bearbeitungen der andern gegenüber aufweist.

Die zum Schlufs (336—49) zusammengestellte Versliste soll dazu dienen, dafs der Leser sich schnell und ohne Zeitverlust orientiren könne, an welcher Stelle des Buches und in welchem Zusammenhange über diesen oder jenen Vers gehandelt wurde.

Die mit grofsem Fleifs und eingehender Sorgfalt gearbeitete Ausgabe würde noch bedeutend gewinnen, wenn der Herausgeber sich der deutschen oder französischen Sprache bedient hätte; des hier angewandten czechischen Idioms dürften nur wenige Romanisten kundig sein, dieselben werden sich vorzugsweise an den kritisch hergestellten Text halten, und da dürfte wenig auszusetzen sein.

Cassel. A. KRESSNER.

Buchners Lehrmittel für den französischen Unterricht. III. G. Stern, Französisches Lesebuch für die Mittelstufe. Bamberg 1894, Buchner. 308 S. gr. 8°.

Die Buchnerschen Lehrmittel haben bis jetzt eine freundliche Aufnahme bei der Fachpresse gefunden. Auch das vorliegende Lesebuch verdient Empfehlung; es enthält auf 87 Seiten zunächst *„Narrations et descriptions“*, durchweg unterhaltend und belehrend und dabei im Ganzen vom Leichten zum Schwereren fortschreitend und in Stücken aus Dumas, Daudet, La Bruyère, Buffon gipfelnd. Der gröfste Teil des Buches S. 88—218 enthält II. *Géographie et histoire de France*, die Forderung der modernen Pädagogik, den Schüler Land und Leute des fremden Landes kennen zu lehren, vortrefflich erfüllend. Gerade dieser Abschnitt verlangt grofse Vorsicht in der Auswahl des Stoffes, wenn er den jungen Leser nicht abschrecken

und ermüden soll; Stern hat, nach einem drei Seiten langen Abschnitt über Frankreich im allgemeinen und sein Klima, mit Recht nur eine verhältnismäfsig kurze Beschreibung der Hauptstädte, Paris und Marseille, aufgenommen, um dann sofort zu interessanten Epochen aus der französischen Geschichte überzugehen, und hierbei finden die Kreuzzüge (nach Michaud), die französische Revolution (nach Mignet und Thiers), Napoleons Geschichte (nach Desprez und Thiers), vor allem aber der deutsch-französische Krieg (nach Ch. de Mazade) besondere Berücksichtigung. Die lange Liste unbekannter Könige und ihrer interesselosen Regierungen wird dem Schüler erspart.

Der 3. Abschnitt bringt „*Lettres*“, die allerdings den eigentlichen Briefton weniger treffen und ebenso gut, nach Weglassung der Briefformeln, unter dem ersten Abschnitte stehen könnten. Vielen Schülern, die nach Absolvierung der Mittelstufe die Schule verlassen, besonders also Realschülern, hätten hier Muster von Geschäftsbriefen u. dergl. geboten werden können. Die historischen Briefe können ruhig fehlen. Auch der vierte Abschnitt: *Poésies dramatiques* kann Kürzungen vertragen; für die Mittelstufe ist die Inhaltsangabe des Cid und die Proben aus dem Corneille'schen Drama entbehrlich; allenfalls könnten noch die Stücke aus Horace und Athalie stehen bleiben, dagegen ist wiederum die Scene aus dem Avare zu streichen. In diesem Abschnitt sieht man recht, wie der Herausgeber noch an alten Mustern haftet. Die französische Litteratur ist doch so reich an hübschen, für die „Mittelstufe“ geeigneten Lustspielen; warum nicht lieber ein solches statt der klassischen, aber für 12—15jährige Schüler unverdaulichen Brocken? Der fünfte Abschnitt enthält „*Gedichte*“, welche durch Neuheit sich nicht auszeichnen, sondern sich fast in allen Lesebüchern finden; dem Herausgeber daraus einen Vorwurf zu machen, wäre ungerecht, jedenfalls aber möchten wir raten, statt des Stückes aus der Chanson de Roland (in der Gautier'schen Übersetzung) mehr Fabeln von La Fontaine zu geben, die in Frankreich bekanntlich jeder Gebildete auswendig kennt, und deren erziehlicher Wert von uns noch immer nicht ganz anerkannt ist. Ein Wörterbuch fehlt. Hervorgehoben zu werden verdient, dafs am Fufse der Seiten sich Anmerkungen finden, die lediglich sachlicher Natur sind, aber noch vermehrt werden können.

Also im ganzen genommen ein brauchbares Hilfsmittel, das allerdings von den vorhandenen sich nicht besonders unterscheidet. Ausstattung und Druck sind vorzüglich.

Cassel. A. Kressner.

E. Otto, Französisches Lesebuch mit Konversationsübungen für Mädchenschulen und andere weibliche Bildungsanstalten. Neu bearbeitet von H. Runge. Erster Kursus, für die unteren und mittleren Klassen. 4. Auflage. Heidelberg 1894, Groos. 364 S. 8°.

Das von Runge neu bearbeitete Otto'sche Lesebuch ist zwar für Mädchenschulen bestimmt, doch läfst es sich auch ganz gut an Knabenschulen verwerten. Es zerfällt in zwei Teile, einen für die Unterklassen, in dem das Anecdotenhafte vorherrscht, auch Märchen fehlen nicht, desgleichen Anleitungen zu einfachen Familienbriefen. Daran schliefst sich eine „Präparation“, welche den Anfänger befähigt, von vornherein sich den Text klar zu machen. Der zweite Teil, für Mittelklassen, bringt, aufser kürzeren anecdotenhaften Stücken, Schilderungen aus der Natur, Lebensbilder, Erzählungen, 20 Seiten über Frankreichs Land und Leute und Geschichte, Unterhaltungen in Gesprächsform, dramatische Stücke, die dem Verständnis der Mittelstufe gut angepafst sind, Gedichte und ein nach zahlreichen Stichproben zu urteilen vollständiges Wörterbuch. Wie man aus dieser Inhaltsangabe sieht, weist Otto-Runge dasselbe Äufsere auf, wie die zahlreichen früher erschienenen französischen Lesebücher; es erinnert besonders lebhaft an das Saure'sche Werk, dem der Herausgeber zahlreiche Stücke entlehnt hat und dem er auch die pädagogisch verwerflichen und ganz oberflächlichen Questionnaires nachgemacht hat; diese hier gedruckten Fragen sollen doch nicht etwa die einzigen Sprechübungen vorstellen, die sich an die betreffenden Stücke anschliefsen — wozu also so Dürftiges bieten und soviel Raum mit Dingen füllen, die dem „lebenden“ Lehrer, nicht dem „papierenen“ zufallen sollen. Der Herausgeber glaubt die vierte Auflage besonders dadurch verbessert zu haben, dafs er, nach Lüdeckings Vorgang, die Fauriel'sche Darstellung der Siegfriedsage aufgenommen hat; er dürfte nur wenige Fachgenossen auf seiner Seite haben. Überhaupt bietet das Buch nur wenig aus neuen Quellen Geschöpftes, und derjenige, welcher mit der

Lesebuch-Litteratur vertraut ist, trifft alle Augenblicke gute alte Bekannte. So gut also wie Lüdecking, Rahn und Saure hat daher auch Otto-Runge Existenzberechtigung. Die Ausstattung ist ansprechend, Druckfehler sind gering an Zahl.

Cassel. A. Kressner.

R. Peters, Paul Scarrons „Jodelet Duelliste“ und seine spanischen Quellen, mit einer Einleitung: Die Resultate der bisherigen Forschung über den auf das französische Drama des 17. Jahrhunderts ausgeübten spanischen Einflufs. (Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie, herausgegeben von H. Breymann und E. Koeppel. VI. Heft). Erlangen und Leipzig, 1893. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung.

Von der Annahme ausgehend, dafs das französische Drama nicht nur den Spaniern seine schnelle Entwicklung verdankte, sondern dafs auch Frankreich eine bedeutsame Vermittlerrolle zwischen dem spanischen Theater einer- und Deutschland und England andererseits gespielt habe, gibt uns der Verfasser eine Zusammenstellung der wichtigsten Forschungsergebnisse über den spanischen Einflufs auf das französische Drama im 17. Jahrhundert, besonders auf Hardy, Rotrou, P. Corneille, Molière und P. Scarron. Bezüglich Hardys meint Steffens (im Gegensatze zu Rigal, der den Einflufs des spanischen Dramas auf Hardy ganz in Abrede stellt und nur dessen Entlehnungen aus spanischen Novellensammlungen gelten lassen möchte), dafs die Einwirkung spanischer Dramen auf Hardys Werke zwar nicht erwiesen, aber doch höchst wahrscheinlich sei, wogegen es ihm als ausgemacht gilt, dafs fünf bezw. sechs von den uns erhaltenen 41 Stücken des Dichters spanischen Novellen entlehnt sind. — Von Rotrous uns erhaltenen Dramen sind fast zwei Drittel spanischen Ursprungs, soweit uns die noch lange nicht abgeschlossene Rotrouforschung einen Einblick gestattet. — Über das Verhältnis P. Corneilles zu den spanischen Dramatikern sind und waren die Ansichten bekanntlich sehr auseinandergehend; im ganzen überwiegt die Anzahl derjenigen Kritiker, die Corneilles Bearbeitung des Cid als eine Verschlechterung des spanischen Originals ansehen. Erwähnt sei die jetzt als chronologische Unmöglichkeit erwiesene Behauptung Voltaires, es habe neben Guilhen de Castros Las Mocedades del Cid auch Hijo Honrador de su padre von B. Diamante P. Corneille als Vorlage seines Werkes gedient, wie auch Belzs Nachweis, dafs die Vermutung, Corneilles Les Horaces seien eine Nachahmung des Hermano honrador Lopes, auf einem Irrtum beruhe. Andererseits ist es gewifs, dafs auch die Erstlingswerke P. Corneilles von den spanischen Comedias de capa y de espada starke Einwirkung erfahren haben; doch fehlt hierüber noch jede eingehendere Untersuchung. — Molière ist den Spaniern nur in zweiter Linie verpflichtet. — Scarron als Komödiendichter ist zwar der Vergessenheit wieder entrissen, aber noch nicht ernstlicher auf die Quellen hin erforscht. Nur sein Jodelet ou le Maître Valet hat bisher von Seiten Gröhlers eine gründlichere Behandlung gefunden. Und doch bezeichnen Scarrons Komödien den Höhepunkt des spanischen Einflusses auf das französische Theater, da sie wahrscheinlich alle aufser dem ganz bedeutungslosen Einakter Les boutades du Capitaine Matamore den Spaniern entnommen sind. In der eben erwähnten Abhandlung Gröhlers findet sich zwar das Quellenverzeichnis auch zu den anderen Komödien Scarrons, doch ist dasselbe nicht vollständig. So weifs Gröhler vom Ecolier de Salamanque nur auf Fournels Autorität hin zu sagen, dafs dasselbe Lope de Vega entlehnt sei, gesteht aber selbst zu, vergeblich danach geforscht zu haben, welches Stück Lopes als Quelle gedient haben könne. Steffens will nun in Roja's Obligados y ofendidos y gorron de Salamanca diese Vorlage gefunden haben, eine Annahme, in der er mit Morillot zusammentraf. Den Hauptgegenstand seiner sehr gewissenhaften Untersuchung bildet aber eigentlich Scarrons Jodelet Duelliste. Er steht hier ganz auf eigenen Füssen und er führt die Aufgabe mit aller nur wünschenswerten ja peinlichen Genauigkeit in erschöpfender Weise durch. Wir geben hier ein gedrängtes Resumé der von ihm gefundenen Resultate:

Im Jodelet Duelliste sind streng auseinander zu halten: die Haupthandlung, welche Scarron Tiro's No hay peor sordo etc. u. Roja's La traicion busca el castigo (dem ersteren Stücke verdankt Scarron die Idee, dem letzteren die Exposition zu seiner eigenen Komödie) entnahm und die Nebenhandlung, welche des Dichters eigener Erfindung angehört. Durch geschickte Vereinigung seiner beiden Quellen hat Scarron

die Grundidee schärfer ausgeprägt, wie er auch in Bezug auf die Ausgestaltung und Individualisierung der männlichen Personen des Stückes grofse Selbständigkeit bewiesen hat, während ihm in der feinen Charakteristik der Frauengestalten Tirso stark über ist. Die Fabel der Handlung und die Anordnung des Materials hat Scarron im Jodelet Duelliste zwar im wesentlichen beibehalten, aber dennoch sein Stück durch Verkürzung oder (wo es angezeigt schien) auch durch Erweiterung dramatisch wirksamer gemacht, so wie er auch stellenweise Änderungen vorgenommen hat, um die Unwahrscheinlichkeit seines Originals zu verringern oder um seine Arbeit dem französischen Geschmacke mundgerechter zu machen. Die vorkommenden Spässe sind sowohl beim Franzosen als bei den Spaniern vielfach zweideutig, aber bei dem ersteren noch platter und derber. Die Diction Scarrons ist zuweilen schwerfälliger, aber minder schleppend und lebendiger als bei Tirso und Roja. Wörtliche Übertragungen sind ausser in der ersten Scene bei Scarron ganz vermieden. Die Nebenhandlung gehört, wie schon bemerkt, ganz Scarrons eigener Erfindung an.

Nikolsburg. JOSEF FRANK.

II. Belletristik.

G. Bouret, Le Mariage de Blanche. Paris 1894, L. Duc. Fr. 1.

Voici un charmant et spirituel petit poème, dans lequel une jeune personne fait part à son amie de ses impressions et commotions le jour de ses noces. Ne craignez rien pour la morale, elle sera sauve et vous conviendrez que le sujet qui prêtait à des propos assez »gaulois« y est traité on ne peut plus délicatement.

Hier on m'appelait Mademoiselle Blanche,
On m'appelle aujourd'hui: Madame, et c'est dimanche.
Que s'est-il donc passé dans ma vie, en un jour,
Si ce n'est, ma chérie, une histoire d'amour?
Faut-il te raconter, fidèle à ma promesse,
Comment à la mairie et comment à la messe
Mon cœur a palpité? ne devines-tu pas
Ma douce émotion et mon tendre embarras?
Le reste est mon secret. Que te faut-il encore?
Veux-tu que mon récit commence avec l'aurore
Et finisse en plein bal, brusquement, vers minuit,
Quand les jeunes époux se retirent sans bruit?
Non. Tu veux, curieuse, ô noble fille d'Eve!
Apprendre aussi de moi comment la nuit s'achève.
Soit! Je t'écrirai tout le bon et le mauvais;
Mais c'est très délicat, Jeanne, si tu savais!
Enfin!...

Chaque détail de la toilette et de la cérémonie est décrit avec une extrême finesse et nous voilà qui pénétrons à la mairie.

La mairie est petite et manque de cachet.
Le maire, un paysan, mince comme un archet,
A ceint l'écharpe et mis sa redingote neuve.
De cheveux noirs ou blancs sa tête plate est veuve,
Et son nez, surmonté de besicles en fer,
Semble, tant il est long, vouloir pourfendre l'air.
Bien que ne sachant rien des usages du monde,
Il est presque galant et salue à la ronde.
Il n'est pas orateur; mais, sans prétention,
Parle du mariage avec émotion
Et trouve des accents de réelle tendresse.
Avant de terminer, c'est à moi qu'il s'adresse:
»Vous devez être l'ange et l'honneur du foyer:
»A vous de le défendre, à vous l'égayer!
»Et lorsque mûrira, comme un premier fruit rose,
»L'enfant venu du ciel pour bénir votre cause,
»L'époux de votre choix cherchera dans vos yeux
»Si c'est l'enfant ou lui que vous aimez le mieux.«
Le succès est acquis à la phrase qui touche.
Ce langage si noble, en tombant de sa bouche,
Etonne et fait courir dans la salle un frisson,
Car l'amour est, vois-tu, l'éternelle chanson.
Mais le code s'impose et réclame sa place;
Après un gai soleil, c'est la neige et la glace.
Nous prononçons enfin le oui sacramentel,
L'église ouvre sa porte et je marche à l'autel.

Puis, Blanche raconte son roman d'enfance, roman dont le souvenir la hante encore; le mari n'y est pour rien, c'est un coin du cœur de sa femme où il ne pénètrera jamais. Cependant, on sent que l'époux accepté sera aimé:

C'est fini pour toujours. Plus de folle pitié!
L'épouse ne doit pas se donner à moitié.

Mais vous me demandez comment Georges Bouret se tire d'affaire quand il a à raconter la nuit de noces? Rien de plus discret que cette description, où le piquant disparaît sous la finesse du sous-entendu:

Comme le condamné marchant à l'échafaud,
Le soir du mariage, après le bal, il faut
Écouter, paraît-il, les conseils d'une mère.
C'est le moment suprême et c'est une heure amère.
Ce sont des mots discrets, mille sous-entendus
Qui laissent entrevoir des sommets très ardus.
On ne comprend pas bien, on pressent quelque chose
D'idéal, d'infini, quelque vision rose
Bientôt réalisable et, toujours prompt, le cœur
Devine un doux combat qu'il livrera, vainqueur!
De ce succès certain la pensée est troublante.
Les nerfs sont tourmentés et, sous la chair tremblante,
Le sang bouillonne et court; tout un monde se meut
Et l'âme, en ce chaos, inquiète, s'émeut.
Mais la solution de ce tendre problème
Est facile à redire, à vingt ans, quand on aime.
Oh! la simple leçon! lorsque tu la liras,
Dès la première fois, Jeanne, tu la sauras.

L'instant le plus critique est cet instant peut-être,
Où, dans la chambre, seul, votre mari pénètre,
Est-ce un grave fantôme? Est-ce un joyeux lutin?
Je ne sais. Il m'embrasse et la lampe s'éteint.
Sans blesser la morale en cette longue lettre,
Comment vais-je m'y prendre afin de tout y mettre?
Ma plume devra-t-elle user d'un vieux détour
Pour arriver quand même à te parler d'amour?
Je m'épouvante à tort. Il n'est rien de plus bête;
Figure-toi le ciel dont tu fais la conquête.
Un ange t'a montré le céleste chemin
Qui mène en droite ligne au bonheur surhumain.
Là, dans un océan de plaisir ineffable,
L'univers disparaît, la vie est une fable
Et l'amour généreux, dans son rêve accompli,
Donne, comme le vin, l'ivresse avec l'oubli.

Dans les bras de Gaston je me suis endormie.
Pour lui, je suis déjà mieux encor qu'une amie.
J'aurais voulu compter le nombre de baisers
Qu'il a, pendant la nuit, sur mes yeux déposés.
Le matin, je m'éveille en plein rêve de joie,
Je suis femme à présent, mon mari me tutoie.

Voilà, ma chère Jeanne, où nous conduit l'hymen.
Hier, c'était mon tour, le tien viendra demain.
Je crois ne rien avoir oublié dans ces pages
Qui pût t'intéresser. J'ai deux beaux équipages,
Ma livrée est gros vert et mes chevaux sont gris.
J'ai hâte de rentrer au plus vite à Paris.

Strafsburg. J. AYMARD.

J. H. Ménos, Deux Feuilles au vent. Paris 1894, Perrin. Frs. 3,50.

Dem Titel nach zu urteilen, erwartet man in dem Bande eine Gedichtsammlung; weit gefehlt, es ist der Roman zweier jungen Mädchen, welche durch die Ereignisse dahin gerissen werden, wie Blätter vom Winde. Die Handlung spielt in der Hauptstadt eines kleinen deutschen Herzogtums:

»Sous une brume d'arrière-automne, la petite ville allemande alignait ses rues proprettes qui convergent toutes vers le château, derrière lequel s'étend l'immense parc aussi triste que les rues, mais plus poétiquement. Le regard de Liane Evan y plongeait du second étage de l'hôtel où elle n'était arrivée que de la veille. Elle avait ouvert sa fenêtre, et la mélancolie qui enveloppait les vieux troncs, flottait sur les pelouses, convenait à sa disposition d'esprit. Vêtue de noir, souple et jolie, elle avait des cheveux bruns à chauds reflets, les yeux bruns aussi et rieurs à l'ordinaire. Tout enfant, orpheline de mère, — une Anglaise, — elle avait été élevée dans un pensionnat anglais, à Bruxelles, tandis que son père travaillait au Japon à refaire une fortune presque tout entière engloutie dans un désastre financier. — M. Evan était Français, établi au Havre avant ses malheurs.«

Liane hat seit einem Jahre ihren Vater verloren, und sie kommt in die kleine Stadt zu einer alten excentrischen Engländerin, Miss Stuart, deren Vetter, Max Steffens, das junge Mädchen heiraten soll, ohne ihn zu kennen. Dieser junge Mann, der Associé ihres Vaters und ihr Vormund, hat dem sterbenden Vater Lianes versprochen, seine Tochter zu seiner Frau zu machen. Ihren Verlobten erwartend, lebt Liane in der Gesellschaft der kleinen Stadt und tritt dabei in nähere Beziehung zu einem andern jungen Mädchen, der Malerin Maud, einer Amerikanerin. Liane hat das Leben bis jetzt von der goldigen Seite kennen gelernt, Maud aber kennt den Kampf ums Dasein, sie ist pessimistisch gesinnt. Die Studie dieser beiden Charaktere und die verschiedenen Begebnisse, welche eine doppelte Hochzeit herbeiführen, machen das Buch zu einer fesselnden Lektüre. Ob wohl Herr Ménos ein Franzose ist? Einige exotische Wendungen lassen daran zweifeln.

Bremen. K. WILHELMI.

III. Theater.

A. Bisson, L'Héroïque Le Cardunois. Comédie en trois actes [Variétés].

Vous devinez aisément quelle peut être la nature du héros de ce vaudeville. Le Cardunois n'a aucun trait de ressemblance avec Bayard; c'est un bourgeois au caractère des plus doux, des plus inoffensifs, des plus paisibles. Les exploits qu'il se vante d'avoir accomplis sont de pure invention: tantôt, il s'est jeté dans les flammes et il a sauvé une malheureuse femme et ses trois enfants; tantôt, il s'est précipité à la Seine pour en tirer un pauvre hère que la mort guettait; un autre jour il a maîtrisé un cheval emporté ou il s'est battu chevaleresquement en duel pour défendre la vertu offensée — et tout cela pour détourner les soupçons de sa femme et de sa belle-mère; car si paisible et doux que soit Le Cardunois, c'est un fin madré qui se permet des incartades amoureuses, et, dame, les femmes le perdent.

Cependant, il raconte tant d'aventures extraordinaires et invraisemblables que ses deux amis, Ludovic et Pastourel, finissent par se douter de quoi il retourne; ils constatent sans peine que Le Cardunois s'est tout simplement

moqué de son monde. Aussi songent-ils à lui faire une bonne farce; ils lui envoient un souteneur de barrière, sous prétexte de le remercier d'avoir sauvé toute sa famille. La scène est impayable; Canasson, c'est le nom du souteneur, joue son rôle à merveille, il remercie le héros en sanglotant d'avoir sauvé le matin même, au cours de l'incendie, sa pauvre femme et ses enfants.

Tandis que la famille de Le Cardunois ne se sent pas d'enthousiasme, lui il demeure stupéfait, n'en pouvant pas croire ses oreilles; il prend le pseudo-sauvé à part, le confesse, et, à la suite de cette confession, paye le souteneur pour faire un mauvais parti à ceux qui l'ont envoyé: ce soir, quand les deux amis sortiraient, Canasson les rouerait de coups; lui, Le Cardunois, arriverait à leur secours et cette fois, ils seraient bien obligés de reconnaître qu'il leur aurait sauvé la vie. Marché conclu moyennant 200 francs. Mais Canasson fait si bien les choses que, après avoir terrassé Ludovic et Pastourel sans leur faire grand mal, il se précipite sur Le Cardunois qui se présente tout à coup au milieu de la bagarre pour paraître sauver ceux qui doutaient et qui reçoit maintenant lui-même la tripotée et est dépouillé de sa montre et de son porte-monnaie.

L'intervention du commissaire de police met un terme à la pièce, en même temps qu'elle fait tomber le manteau de gloire de Le Cardunois. Celui-ci y perdra en même temps l'amour et l'admiration de sa femme guettée depuis quelque temps par Ludovic.

Malgré quelques longueurs, cette folie se distingue pour une gaîté souvent franche et de bon aloi et mérite parfaitement le bon accueil que le public lui a fait.

G. Feydeau, Un Fil à la Patte. Pièce en trois actes. [Palais-Royal].

M. Feydeau, on l'a répété à satiété, est un de nos vaudevillistes les plus heureusement doués. D'un rien il fait la pièce la plus extraordinairement amusante qu'on puisse imaginer. Il est vrai qu'il ne se donne pas la peine d'inventer des situations, il les prend un peu au hasard, là où il les trouve dans les pièces passées et présentes, mais il réussit toujours à faire pouffer la salle de rire.

Un monsieur Bois d'Enghien va se marier, mais il a une maîtresse avec laquelle il s'agit de rompre. Or, si ladite ne consent pas à la rupture, il peut y avoir quelque tirage; donc, le petit Bois d'Enghien a un fil à la patte, et celle qui le tient est une certaine Lucette, chanteuse de café-concert, au cœur très aimant et toquée pour notre «héros». Or, le jour du contrat, la belle-mère future a voulu offrir une soirée chantante à ses invités, et c'est justement Lucette, la divette à la mode, qui sera le clou de la petite fête. Vous devinez le reste. Enfin, tout s'arrangera, et, malgré le scandale de la soirée du contrat, Bois d'Enghien épousera la fiancée de ses rêves. Voilà la mince fable qui a servi de prétexte à l'auteur pour nous dilater la rate.

La pièce fourmille de scènes désopilantes, il y en a une où l'on a ri aux larmes. Bois d'Enghien est en train de faire sa toilette, seulement revêtu de sa chemise et de son caleçon. On sonne, et avec une telle insistance que le jeune homme, dont le domestique est en course, se décide à entrebailler la porte et à risquer un œil. Il se voit en face de Lucette, qui la veille avait fait manquer son mariage. Résolu de ne pas la laisser entrer, il sort sur le palier de son escalier, en caleçon. Un coup de vent pousse la porte, et le voilà fort embarrassé dans ce costume sommaire, situation d'autant plus critique qu'il y a un mariage dans sa maison et que tous les gens de la noce descendent l'escalier précisément à ce moment. Bois d'Enghien ne voulant être aperçu ainsi court vêtu veut absolument échapper à la situation ridicule où il se trouve. Il tient à la main un révolver-éventail qu'il a arraché à sa maîtresse, et, sous sa menace, fait déshabiller un malheureux clerc de notaire, qui passe dans l'escalier, porteur d'un contrat de mariage.

Et voici M. de Bois d'Enghien en train de revêtir le pantalon du pauvre diable. Mais alors celui-ci, s'emparant à son tour du révolver que son dévaliseur a jeté par terre, se met en tête de se faire rendre ses vêtements, en usant du même moyen d'intimidation. Le malheur pour lui est que M. de Bois d'Enghien sait combien l'arme est inoffensive. Aussi, faut-il voir le sang-froid qu'il déploie. Le clerc a beau lui mettre le révolver sous le menton et le menacer de presser la gachette, M. de Bois d'Enghien n'en continue pas moins à revêtir, avec la plus parfaite sérénité, les vêtements qu'il s'est appropriés comme vous savez. Voilà de l'imprévu et de la franche gaîté.

Paris. GEORGES BONNEFOI.

Zeitschriftenschau.

Die Neueren Sprachen.

I, Heft 8. St. Macgowan, The relative educational value of ancient and modern languages. III; H. Klinghardt, Die künftige Staatsprüfungsordnung; R. Meyer, Über französischen Unterricht. Aus Anlafs der Schrift A. v Rodens: *In wiefern muss der Sprachunterricht umkehren?* (Schlufs). — Jecinac, Der Sprachunterricht in Rufsland. — Besprechungen (F. Horn, Das Zukunftsgymnasium. Gotha 1893. Interessant, wenn man auch in vielen Punkten nicht zustimmen kann. Glöde; E. Weber, Die Stellung der Aussprache im fremdsprachlichen Unterricht. Berlin 1892. Sehr verständig. Glöde; J Sarrazin, Das moderne Drama der Franzosen in seinen Hauptvertretern. 2 Aufl. Stuttgart 1893. Beruht auf gründlichem Studium, tüchtigen Kenntnissen und hilft einem dringenden Bedürfnisse ab. Knörich; Bloch, Die Reform der französischen Orthographie. Kiel 1893. Enthält viel Anregendes und ist warm zu empfehlen. Lange; P. Grabein, Die altfranzösischen Gedichte über die verschiedenen Stände der Gesellschaft. Halle 1893. Fleifsig, mit richtigem Blick für das kulturhistorisch Wichtige. Sarrazin; Boissier, Cicéron dans la vie publique et privée. Herausgegeben von J. Brüll, u. dess. Cicéron dans ses relations avec Atticus et Caelius. Herausgegeben von J. Brüll. Münster 1893. Als Schullektüre nicht zu empfehlen, wohl aber als Privatlektüre für tüchtige Primaner. K. Kühn, *Le Tour de La France* en cinq mois. Nach G. Brunos Le Tour de la France par deux enfants. Herausgegeben von W. Ricken. Berlin 1893 — dasselbe, im Auszuge herausgegeben von W. Wüllenweber. Bielefeld 1893. — *De Phalsbourg à Marseille.* Aventures de deux enfants. Bearbeitet nach Brunos Le Tour de la France von H. Bretschneider. 2. Aufl. Wolfenbüttel 1893. Rickens Ausgabe ist eine ziemlich freie Bearbeitung, leider ohne Anmerkungen; Wüllenwebers Text ist umfangreicher, aber die Anmerkungen sind oft überflüssig und mit grammatischen Regeln überladen; Bretschneiders Text ist leider nicht vollständig, die Anmerkungen sind sachlich und eingehend. Gundlach; J. Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière. Herausgegeben von Sarrazin. Leipzig 1893. Vortrefflicher Kommentar. Kron. — Zeitschriftenschau. — Vermischtes.

Heft 9. H. Schmidt, Die Einübung der französischen Aussprache unter Verwertung eines Liedes; Flemming, Hilfsmittel für den fremdsprachlichen Anschauungsunterricht. I. — Besprechungen (W. Petersen, Der neusprachliche Unterricht und die modernen Reformbestrebungen. Leipzig 1893. Ref. bekämpft in vielen Punkten des Verfassers Ansichten. Glöde; E. Werner, Die Schulreformprojekte der französischen Revolution. Pforzheim 1893. Die hübsche Arbeit, welche ein anschauliches Bild der vielgestaltigen Schulreformgedanken Mirabeau's, Talleyrand's, Condorcet's, Seyès', Daunou's u. a. giebt, ist leider unvollständig. Sarrazin; Coppée, Ausgewählte Erzählungen. Erklärt von A. Gundlach. Leipzig 1893. Treffliche Wahl, guter Kommentar, zu dem in der Besprechung noch eine Menge Zusätze und Verbesserungsvorschläge gemacht werden. Kron; *Conteurs modernes.* Ausgewählte Erzählungen von Simon, Theuriet, Moret, Révillon, Richebourg. Erklärt von J. Sarrazin. Leipzig 1893. Äufserlich wie innerlich trefflich ausgestattet. Kron; St. Hilaire, Courage et bon Cour. 7. Aufl. Herausgegeben von Th. Lion. Dresden 1891. Sorgfältige Ausgabe, gediegene Ausstattung. Kuhl. — Zeitschriftenschau. — Vermischtes.

Litterarisches Centralblatt 1894.

No. 5. H. Varnhagen, Systematisches Verzeichnis der Programmabhandlungen, Dissertationen und Habilitationsschriften aus dem Gebiete der romanischen und englischen Philologie. 2. Aufl., besorgt von J. Martin. Leipzig 1893 [überaus nützlich und fast vollständig]. — No. 11. Freundesbriefe von Friedrich Diez. Zur Feier des 100jährigen Geburtstages des Begründers der romanischen Philologie, herausgegeben von W. Förster. Bonn 1894 [Briefwechsel mit Ebenau; mit warmem Nachwort und Anmerkungen]

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1893.

No. 2. J. Tiersot, Rouget de Lisle. Paris 1893. Besprochen von R Mahrenholtz (geschickte Darstellung, Reichhaltigkeit der Einzelangaben, aber Mangel an kritischer Schärfe und gründlicher historischer Fachbildung). — Lamartine inconnu. Notes, lettres et documents. Souvenirs de famille par le Baron de Chamborant. Paris 1891. Besprochen von R. Mahrenholtz (überflüfsig).

Neuphilosophisches Centralblatt.

VIII, No. 3. S...e. Zur Methodik des Sprachunterrichts (Schlufs); Dorr, Das Schulwesen in Genf; Berichte aus den Vereinen. — Besprechungen. (*Victorien Sardou et E. Moreau,* Madame Sans-Gêne. Pièce en 4 actes. Extrêmement intéressant; M. du Camp, Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie dans la seconde moitié du XIV[e] siècle. Herausgegeben von Th. Engwer. Berlin 1894. Die Herausgabe dieses Buches ist mit Freuden zu begrüfsen. Söhns). — Neue Erscheinungen. — Inhaltsangabe von Zeitschriften. — Direktor Dr. Völker †. — Personalien.

Gymnasium 1894.

XII, No. 3. Besprechungen (Pünjer, Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache. 2. Aufl. Hannover 1891. Die Regeln sind nicht korrekt genug gefafst. Wolpert; Strien, Lehrbuch der französischen Sprache. I. Halle 1891. Wird viele Freunde finden. — No. 4. Plattner, Die französische Aussprache in der Schule. I). — No. 5. Plattner, Die französische Aussprache in der Schule II. — Besprechungen (Duschinsky. Die Lehre vom französischen Verb. Prag 1890. Kurz, aber verdienstlich. Wolpert; Moser, Das französische Verb. 3. Aufl. Wien 1891. Die gedrängte Darstellung, wobei auch auf die wissenschaftlichen Ergebnisse Rücksicht genommen wird, ist anerkennenswert. Wolpert; Hahn, Das französische Zeitwort. Leipzig 1890. Gute, rein praktische Arbeit. Wolpert.)

Bolletino di Filologia moderna.

I, No. 2. Carpenter, Una traduzione dantesca; La Lingua rumena (Continuazione); Dante in Fiandra e in Inghilterra; Rassegna bibliografica; Nuove pubblicazioni. — Nr. 3. O. Valero, L'Insegnamento delle lingue moderne nelle nostre scuole. II.; Rassegna bibliografica; Ultime pubblicazioni.

La Revue parisienne. 1894.

No. 3. H. Bérenger, Le Réalisme psychologique, M. Jules Case; J. Rameau, Le Roi Rouge (Poésie); L. de Royaumont, Napoléon et les faux monnayeurs; P. Gsell-L'Idéal contemporain: L'Art moderne; G. Kahn, L'Ibsénisme; G. Téry, Toi. II; A. Hatzfeld, Revue théâtrale; L. Claretie, La Vie littéraire: E. Herriot, A travers les Revues: Notre enquête; E. Beauguitte, Les Revues allemandes; P. Vibéron, Autour de la politique; M. Prévost, Les Demi-Vierges. — Nr. 4. E Müntz, La Morale et les Mœurs en Italie: Au temps de Machiavel; G. Vicaire, Chanson de Printemps; B. Lazare, Napoléonisme et Gœthisme; P. Mimande, La Galerie d'un Sous-Préfet: Betsy; G. Téry, Toi. II; X. Roux, Les Petites Chroniques; A. Hatzfeld, Revue théâtrale; L. Claretie, La Vie littéraire; Blaze de Bury, La Physiologie dans le roman anglais; E. Herriot, A travers les Revues: Notre Enquête (Suite); P. Vibéron, Autour de la Politique; M. Prévost, Les Demi-Vierges. — No. 5. H. Bérenger, Le nouvel Idéalisme: Hier, aujourd'hui et demain; Dick May, Un Gobage; P. Gsell, Origines de l'école moderne: A propos du cercle de la rue Boissy-d'Anglais; G. Téry, Toi. II; X. Roux, Les petites Chroniques: Nos Cabotins; P. Souday, Méthode expérimentale; A. Hatzfeld, Revue théâtrale; L. Claretie, La Vie littéraire; E Heriot, A travers les Revues: Notre Enquête (Suite); P. Vibéron, Autour de la Politique; M. Prévost, Les Demi-Vierges.

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Abhandlungen der Czechischen Kaiser-Franz-Joseph-Akademie zu Prag. III. Zwei altfranzösische Versionen der Katharinen-Legende, herausgegeben von J. U. Jarník. Prag, Bursik u. Kohout.
Deschamps, Eustache, Œuvres complètes. Publiées d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale par G. Raynaud. T. VIII. Paris, Didot.
Fortier, A., Histoire de la littérature française. New-York, Holt.
Gautier, L., Les Épopées françaises. II, 2. Paris, Welter (B. 2. compl. 20 Frs.).
Gyp, Petit Bleu. Herausgegeben von A. Seedorf. Leipzig, Renger. M. 0,75. [Dickmanns Franz. u. Engl. Schulbibliothek. C. IX.]
Haurigot, G., Littérature orale de la Guyane française. Contes, devinettes, proverbes. Paris, Lechevalier. Frs. 1,50.
Kühn, K., Französisches Lesebuch. Mittelstufe. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing.
Martellière, P., Glossaire duVendômois. Orléans, Herluison.
Naturwissenschaftliche Abhandlungen (Traités d'Atmosphérologie) der Revue des deux Mondes. Im Auszuge entnommen und für den Schulgebrauch erklärt von W. Kasten. Berlin, Gärtner. M. 1. [Bahlsen's und Hengesbach's Schulbibliothek. I, 4.]
Otto, E., Französisches Lesebuch mit Konversationsübungen für Mädchenschulen. Neu bearbeitet von H. Runge. Erster Kursus, für die unteren und mittleren Klassen. 4. Aufl. Heidelberg, Groos. M. 2.
Ries, J., Was ist Syntax? Ein kritischer Versuch. Marburg, Elwert. M. 3.
Scherffig, R., Französischer Antibarbarus. Mit Berücksichtigung der Stilistik, Synonymik und Phraseologie. Zittau, Pohl. M. 3,50.
Stern, G., Französische Grammatik. 2. Teil. Satzlehre. Bamberg, Buchner. M. 1,40.
Stern, G., Französisches Lesebuch für die Mittelstufe. Bamberg, Buchner. M. 3,60.
Ulbrich, Kurzgefafste französische Schulgrammatik. Berlin, Gärtner.
Wershoven, J., Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache für die Unterstufe. 2. Teil. Cöthen, Schulze. M. 0,80.
Wershoven, J., Récits et biographies historiques. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt. Cöthen, Schulze. M. 0,75.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Barancy, J., Implacable! Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Barneville, P. de, Le Grand Sylvain. Roman. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Bellessort, A., Mythes et poèmes. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Bertol-Graivil et Paul Boyer, Le Livre d'or des fêtes franco-russes. Paris, Ollendorff. Frs. 5.
Bourget, P., Un Saint. Illustrations de Paul Chabas. Paris, Lemerre. Frs. 2.
Brantôme, Œuvres complètes, publiées pour la première fois selon le plan de l'auteur, augmentées de nombreuses variantes et de fragments inédits. Avec une introduction et des notes par Prosper Mérimée et Louis Lacour. Tome IX. Paris, Plon. Cart. Frs. 6.
Brunetière, F., L'Évolution de la poésie lyrique en France au XIXe siècle. Leçons professées à la Sorbonne. Tome I. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Bruno, C., L'Horloger de Strasbourg. Drame en vers, en 4 actes et 6 tableaux. Paris, Ollendorff. Frs. 3.
Carrara, J., Heures intellectuelles. Première série. Paris (Genève), Fischbacher. Frs. 3,50.
Castaigne, J., Le Coin vert. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Cat, Au Sortir du couvent. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.
Charpentier, A., Un Amour idyllique. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Cim, A., Demoiselles à marier. Paris, Chailley. Frs. 3,50.
Crawford, F. M., Les enfants du roi. Roman de l'Italie méridionale. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Dabernat, J., Évolution. Paris, Savine. Fr. 1.
Daudet, A., Entre les Frises et la rampe. Petites études de la vie théâtrale. Illustrations de Marold et Mittis. (Petite collection Guillaume.) Paris, Dentu. Frs. 2.
Déroulède, P., Chants du paysan. Paris, C. Lévy. Fr. 1.
Des Guerrois, C., Chansons et Rayons (vers). Paris, Lemerre. Frs. 3.
Dessous, le du panier, publié par le comité de la Société des gens de lettres. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Dorchain, A., Vers la Lumière. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Gamond, P. de, L'Épave, suivi de La Victorieuse. Paris, Charpentier. Frs. 2,50.
Gaulot, P., Les Chemises rouges. Une Conspiration sous la terreur. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Gjertz, Mme M., L'Enthousiasme. Roman. Paris, Gaume. Frs. 3.
Gloria, R, Mater Dolorose. Paris, Savine. Frs. 2.
Guérin, Ch. [Heirclas Rügen], L'Agonie du Soleil. I. Joies grises. Préface de Georges Rodenbach. Paris, Ollendorff. Frs. 3.
Gyp, Le Journal d'un philosophe. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Heine, H., Nouveau Printemps. Angélique. Traduction en vers français par J. Daniaux. Paris, Lemerre. Frs. 2.
Hic, Sic. Paris, Grasilier. Fr. 1.
Houssaye, H., La Charge. Tableau de bataille. Dessins d'Edouard Detaille. Paris, Perrin. Fr. 1.
Laborde, R. de, Le Marquis de Gojac. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Laporte, A., Le Naturalisme ou l'Immoralité littéraire. Émile Zola, l'homme et l'œuvre, suivi de la bibliographie de ses ouvrages et de la liste des écrivains qui ont écrit pour ou contre lui. Paris, Chez l'auteur, 18, rue Séguier. Frs. 3,50.
Le Roux, H., Gladys. Avec une lettre de Paul Bourget. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
L'Heureux, M., Les Malfaisants. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Loti, P., Œuvres complètes. Tome I. Discours de réception à l'Académie française. Le Mariage de Loti. Aziyadé. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Maizeroy, R., En Folie. (Nouvelles.) Paris, Ollendorff. Frs 3,50.
Margon, M. J. de, Bluettes, poésies et nouvelles. Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.
Mauclair, C., Eleusis, causeries sur la cité intérieure. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Mirbeau, O., Contes de la chaumière. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Nion, F. de, L'Obex. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Perret, P. et F. Cohen, La Duchesse Jean. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Pommerol, J., Les Six filles de Frau Soferl. Roman. (Mœurs d'ailleurs.) Paris, Kolb. Frs. 3,50.
Potonié-Pierre, Mademoiselle Colignon. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Reibrach, J., Les Lendemains. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Rod, E., La Seconde vie de Michel Teissier. Paris, Perrin, Frs. 3 50.
Rolland, J., L'Oncle Chambrun. Entre fauves. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 3,50.
Saint-Aulaire, le comte A. de, France et Russie. Roman historique, 1791-1801. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Schubin, O., Gloria Victis. Roman traduit de l'allemand par Jane Maire. Paris, Hachette. Fr. 1.
Silvestre, A., Veillées joviales. Paris, Librairie illustrée. Frs. 3,50.
Thiéry, V., Le Capitaine Roger à la recherche de l'Idéal. Paris, Dreyfous. Frs. 3,50.
Tiercelin, L., Trois Drames en vers. (Keruzel. Le Cœur sanglant. Le Cilice) Paris, Lemerre. Frs. 7,50.
Tolstoï, La Mort d'Ivan Iliitch. Traduction de J. Darville. Illustrations de Marold et Mittis. Paris. (Petite collection Guillaume.) Dentu. Frs. 2.

Trois chefs-d'œuvre du théâtre russe: La Puissance des Ténèbres par L. Tolstoï. L'Orage. Vassilissa Melentieva par Alexandre Nicolaïewitch Ostrovski. Traduction de Pavlovsky et Oscar Méténier. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Verlhac. P. et H. Monjauze, Tante Minou. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Wissemans, A., Romans d'autrefois. Grèce et Rome. Paris, Curel, Gougit et Cie. Frs. 3,50.
Zablet, M., Le Crime social. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Anglais (un) à Paris. Notes et souvenirs. Tome II (et dernier). 1848-1871. Traduit de l'anglais par J. Hercé. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Arbois de Jubainville, H. d', Les Premiers habitants de l'Europe d'après les écrivains de l'antiquité et les travaux des linguistes. Tome II. Seconde édition corrigée et considérablement augmentée. Paris, Thorin. Frs. 12.
Ardouin-Dumazet, Une Armée dans les neiges. Journal d'un volontaire du Corps-franc des Vosges. (Champagne de l'Est 1870-71.) Paris, Rouam Frs. 6.
Bouchaud, P. de, Claudius Popelin, peintre, émailleur et poète. Paris, Lemerre. Frs 3,50.
Bricard, Journal du canonnier Bricard (1792-1802), publié pour la première fois par ses petits-fils Alfred et Jules Bricard. Avec introduction de Lorédan Larchey. 2e édition. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Daniel, A., L'Année politique, 1893, avec un index raisonné, une table chronologique, des notes, des documents et des pièces justificatives. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Desjardins, A., De la Liberté politique dans l'état moderne. Paris, Plon. Frs. 7,50.
Fagniez, G., Le Père Joseph et Richelieu (1577-1638). 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 20.
Ferry, J., Discours et opinions publiés avec commentaires et notes par Paul Robiquet. Tome II. L'Assemblée nationale. Les Ministères Dufaure et Jules Simon, etc. Paris, Colin. Frs. 10.
Gailly de Taurines, Ch., La Nation canadienne. Étude historique sur les populations françaises du nord de l'Amérique. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Giry, A., Manuel de diplomatique. Diplôme et chartes. Chronologie technique. Éléments critiques et parties constitutives de la teneur des chartes. Les chancelleries. Les actes privés. Paris, Hachette. Frs. 20.
Guyot, Y., Les Principes de 89 et le Socialisme. Paris, Delagrave. Frs. 1,25.
Lecoi de La Marche, A., La France sous saint Louis et sous Philippe le Hardi. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 4.
Margerie, A. de, H. Taine. Paris, Poussielgue. Frs. 5.
Mazade, Ch. de, L'Opposition royaliste. Berryer, de Villèle, de Falloux. Paris, Plon. Frs 3,50.
Piaget, E., Essai sur l'organisation de la compapnie de Jésus. Paris, (Leide.) Fischbacher. Frs. 6.
Piaget, E., Histoire de l'établissement de jésuites en France (1540-1640). Paris (Leide), Fischbacher. Frs. 14.
Reinach, J., L'Éloquence française depuis la Révolution jusqu'à nos jours. Avec notices et notes. Paris, Delagrave. Frs. 3.
Renan, E., Histoire du peuple d'Israël. Tome V (et dernier). Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Rodocanachi, E., Les Corporations ouvrières à Rome, depuis la chute de l'empire romain. 2 vol. Paris, A. Picard. Frs. 40.
Routier, G., Guillaume II à Londres et l'union franco-russe. Paris, Le Soudier. Frs. 3,50.
Saint-Victor, P. de, Victor Hugo. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Sorel, A., Lectures historiques. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Soulange-Bodin, A., La Diplomatie de Louis XV et le Pacte de famille. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Stieglitz, A. de, De l'Équilibre politique du légitimiste et du principe des nationalités. Tome I. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 10.
Strada, J., La Loi de l'histoire. Constitution scientifique de l'histoire. (Philosophie de l'impersonnalisme méthodique.) Paris, Alcan Frs. 5.
Verestchaguine, V. P., Aperçu de l'histoire de Russie depuis les origines jusqu'à nos jours pour l'Album représentant les souverains russes. 70 compositions par V. P. Veretchaguine. Paris (Saint-Pétersbourg), Le Soudier. Frs. 28.
Vicaire, G., Manuel de l'amateur de livres du XIXe siècle (1801-1883) Préface de Maurice Tourneux. Fascicule I. Paris, Rouquette. Frs. 10.
Villars, le marquis de, Mémoires de la cour d'Espagne de 1679 à 1681, publiés et annotés par A. Morel-Fatio et précédés d'une introduction par le marquis de Vogué. Paris, Plon. Cart, Frs. 6.
Waldteufel, E., Six moix de paix armée. L'Allemagne. L'Autriche-Hongrie. L'Italie. Toulon-Paris. Paris, Savine. Frs. 3,50.

Ajalbert, J., Notes sur Berlin. Paris, Tresse et Stock. Frs. 2.
Bazin, R., Les Italiens d'aujourd'hui. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Episode (un) de l'expansion de l'Angleterre. Lettres au «Times» sur l'Afrique du Sud, traduites avec l'autorisation spéciale du conseile de rédaction du «Times» par le colonel Baille. Paris, Colin. Frs. 3,50
Yung, E., Sous le Ciel breton. Paris (Genève), Fischbacher. Frs. 5.

Boissier, G., La Fin du paganisme. Études sur les derniers luttes religieuses en Occident au quatrième siècle. 2e édition. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 7.
Bolo, l'abbé H., Le Lendemain de la vie. Paris, Haton. Frs. 2,50.
Charpillet, C., Erreurs de Léon XIII dans l'encyclique «de conditione opificum». Paris, Savine. Frs. 3,50.
Chavard, F., Le Célibat, le prêtre et la femme. Paris, Grassart. Frs. 5.
La Grasserie, R. de, De la Classification objective et subjective des arts, de la littérature et des sciences. Paris, Alcan. Frs. 5
Lamartine, A. de, Philosophie et littérature. Paris, Lemerre. Frs 3,50.
Schrenk, E., La Jeune fille selon l'évangile. Traduction libre de l'allemand. Paris (Lausanne), Grassart. Frs. 0,30.
Schrenk, E., Le Mariage. Traduit de l'allemand par E. Courvoisier. Paris (Lausanne), Grassart. Frs. 0,70.

Miscelle.

M. CHALLEMEL-LACOUR

A L'ACADÉMIE FRANÇAISE.

M. Challemel-Lacour a, le 25 janvier, solemnellement «pris séance» à l'Académie française.

En dépit du froid piquant de la matinée, dès huit heures, une assez grande animation régnait autour de l'Institut.

Tandis qu'aux portes se pressaient de nombreux indigents postés là pour garder de bonnes places aux invités, plusieurs gardiens de la paix faisaient les cent pas sur la place.

A onze heures, un piquet d'infanterie de service et une escouade de cavaliers de la garde républicaine ont pris place aux portes de l'Institut.

A deux heures, le bureau de l'Académie, composé de MM. Gaston Boissier, directeur, d'Haussonville, chancelier, et Doucet, secrétaire perpétuel, fait son entrée.

M. Challemel-Lacour le suit, accompagné de ses deux parrains, MM. Jules Simon et Mézières.

Quand il prend la parole, la salle est comble. Les employés de l'Institut ne se souviennent pas d'avoir vu pareille affluence depuis la réception de Lacordaire par M Guizot.

Discours de M. Challemel-Lacour.

Messieurs,

Le projet de l'Académie que MM. Faret et de Boisrobert présentèrent, le 30 octobre 1634, au cardinal de Richelieu et qui fut agréé par le terrible protecteur, portait que pour être de l'Académie il fallait «comme un mélange de certaines qualités en un tempérament égal, assujetties sous la loi de l'entendement et sous un jugement solide.» Formule heureuse pour ne décourager aucune ambition. Vous êtes, messieurs, des appréciateurs de ce mélange. Au lieu de me demander comment il se fait que j'aie aujourd'hui l'honneur d'élever la voix sous cette coupole, je n'ai qu'à m'incliner avec reconnaissance devant votre décison. Je me sais toujours pour ma part, et je m'en sais bon gré à cette heure, plus curieusement appliqué à comprendre les choix de l'Académie qu'à les critiquer. Vous me pardonnerez si pour la première fois, j'y éprouve un peu d'embarras, et si j'ajoute que cet embarras se complique de quelque appréhension.

Après cet exorde prononcé d'une voix presque timide, le récipiendaire se demande comment il pourra louer, sans tromper l'attente de l'Académie, l'homme illustre qu'il est appelé à remplacer:

Peut-on se flatter de parler dignement d'un homme qui, non content d'avoir en une occasion remué son temps à des profondeurs inconnues, a, pendant quarante ans, renouvelé, pour ainsi dire, à volonté, l'attention publique et qui l'a tenue en éveil jusqu'à la fin? Et si l'on veut lui épargner, comme il convient, les banalités d'une admiration de commande, qui serait sûr d'apprécier avec équité un penseur accoutumé à planer de si loin au-dessus des opinions vulgaires, toujours clair et toujours infranchissable, dont nul ne saurait se vanter d'avoir eu tout le secret; un penseur qui avait pris la contradiction pour devise et qui se jouait avec délices en présentant dans la même page, quelquefois dans la même phrase, les aspects opposés des choses; toujours le premier d'ailleurs à prévoir les difficultés et d'une adresse sans égale à parer d'avance les objections avec une élégance de jeu qui laisse la critique à la fois éblouie et décontenancée?

Si c'est chez vous, messieurs, qu'on trouve le culte de la pensée pour elle-même, sans préoccupations ultérieures, et que règne par tradition, entre toutes les façons de penser sur les objets les plus délicats, un commerce de courtoisie bien supérieur à la tolérance, M. Renan remplit l'idée qu'on peut se faire de l'esprit académique. Qui a vécu plus entièrement que lui pour la pensée pure? Et quant aux idées des autres, il n'avait pas seulement pour elles un accueil toujours avenant: il eût au besoin fourni à celles qu'il trouvait fausses des raisons les plus fines pour les faire valoir. Sa vaste intelligence avait une place pour toutes les doctrines, comme elle en reconnaissait une dans l'harmonie des choses pour toutes les bizarreries et même les monstruosités. «Si j'étais né, disait-il, pour être chef d'école, j'aurais eu un travers singulier: je n'aurais aimé que ceux de mes condisciples qui se seraient détachés de moi.» Ce goût déclaré du schisme me rassure un peu. S'il m'arrive de me séparer de lui sur quelque point, je croirai lire dans son regard bienveillant la satisfaction de se voir traiter avec une liberté digne de lui.

Ce joli trait fait sourire, et M. Challemel-Lacour continue. En une page très littéraire, il rappelle l'enfance de M. Renan.

Le caractère de Renan.

Il aimait à repasser sur ses souvenirs, attiré par le charme qu'on trouve, lorsque l'âge est venu, à se retourner vers les années lointaines que colorent déjà les reflets du couchant. Oserai-je le dire? il trouvait en lui-même un sujet d'étude de prédilection. Par excès de scrupule et pour ne pas surprendre notre admiration, ou par simple amusement, il nous fait, non sans adresse toutefois, les honneurs de ses petits ridicules, en y mettant une franchise que personne n'eût eu l'indiscrétion de lui demander. Peut-être aussi, par un reste des habitudes du séminaire, trouvait-il, comme les âmes pures, une secrète douceur à se confesser, et même à s'accuser, de fautes, il est vrai, toujours vénielles, ses examens de conscience les plus rigoureux ne lui en ayant jamais révélé d'autres. Je crois cependant qu'il y portait une pensée plus philosophique. Curieux de toutes les origines, il l'était aussi des siennes; il voulait savoir comment il était devenu ce qu'il était. Il ne négligeait aucune des influences sous lesquelles il s'était formé, ni celle des prêtres, ni celle des femmes, ni celle de la nature, ni celle de la race, jusqu'à nous donner, pour être complet, sa formule ethnique: «Un Celte mêlé de Gascon et mâtiné de Lapon», c'est-à-dire, d'après l'interprétation qu'il imposait obligeamment aux anthropologistes, «un mélange qui devrait représenter le comble du crétinisme et de l'imbécillité».

La vocation de Renan.

S'il faut l'en croire, la nature l'avait fait prêtre a priori; il répétait sans cesse que le sulpicien subsiste en lui, qu'il est un curé manqué, qu'il est resté prêtre malgré tout, et qu'il ne pouvait pas même autre chose, en raison de sa parfaite inaptitude à toute carrière profane. Il y avait du prêtre en effet, non seulement dans sa personne et dans ses manières, mais surtout dans son esprit. De l'éducation qu'il avait reçue des mains des prêtres pendant treize ans, il garda une empreinte ineffaçable; pour lui, la chose nécessaire entre toutes et la seule qui valût la peine de vivre était la recherche de ce qui est éternel, la contemplation de la vérité.

M. Challemel-Lacour déclare que Renan ne pouvait appartenir, n'appartint jamais à aucun parti politique, moins peut-être au parti républicain de 1848 qu'à aucun autre.

La religion de la science.

Le jeune Renan frais émoulu du séminaire, acceptait avec placidité l'idée d'une révolution, mais d'une révolution qui ne pouvait être accomplie que par des hommes de pensée. La politique avait prétendu gouverner les choses humaines comme on gouverne une machine qui, maniée adroitement, obéit en général avec une régularité imbécile, sauf à faire sauter de temps en temps le mécanicien, s'il vient à commettre quelque bévue ou à sommeiller un instant: la politique était à ses yeux une routine vieillie et désormais frappée d'impuissance. Parmi tant d'utopies, il conçut aussi la sienne, que personne alors ne soupçonna, la plus grandiose, la plus inoffensive, la plus faite pour séduire une telle candeur, la plus impraticable aussi: c'était l'établissement d'une religion nouvelle, oui, messieurs, d'une religion, la religion de la science.

La science n'était pas seulement pour M. Renan le grand ressort et l'ornement de la civilisation, elle en était plutôt le but; elle était la fin supérieure des choses humaines, que dis-je? la raison d'être de l'Univers.

Telle n'est pas l'opinion du récipiendaire, qui déclare que la science ne saurait jamais devenir une religion.

M. Challemel-Lacour passe rapidement sur Renan philologue, hébraïsant, érudit.

Renan et le Deux-Décembre.

M. Renan garda du Deux-Décembre un long ressentiment, sans même en prévoir toutes les suites. Avoir caressé l'espérance que la France allait retrouver la véritable voie et retomber de si haut dans les réalités, apercevoir en se réveillant d'un si beau rêve une main toujours prête à s'appesantir sur votre front, voir cette vieille société qu'on a crue, au moment de se rajeunir par la religion

de la science, rentrer joyeusement dans son ornière et se laisser prendre aux plus grossiers appâts, c'était une chute profonde. M. Renan en resta froissé pour toujours. Il disait en 1875: «La réaction de 1850-51 et le coup l'État m'inspirèrent un pessimisme dont je ne suis pas encore guéri.» Il en conçut une grande mélancolie d'esprit; il la répandit dix années de suite dans des articles qui faisaient les délices du public lettré par l'agrément du style, la nouveauté des aperçus et plus encore par le contraste de ces maximes sévères, de ces dédains, de ces sombres prévisions, avec l'éclat des fanfares et l'enfantillage des acclamations qui remplissaient tout de leur bruit.

La «Vie de Jésus».

Le retentissement européen de cet événement littéraire n'a pas encore cessé dans nos souvenirs. Les éloges et les contradictions, les mandements, les sermons, les pamphlets, les injures mêlées aux cris d'admiration, les vies de Jésus publiées coup sur coup en France et à l'étranger, tout ce qui grandit en un moment les renommées comme un orage grossit les ruisseaux, éclata en peu de semaines. M. Renan fut admirable de calme philosophique sous cet ouragan de gloire, et par son silence il atteignit presque à la grandeur. Fut-il étonné de ce bruit, ou n'est-il pas permis de croire que, s'il ne l'avait pas provoqué de parti pris en écrivant son livre, il l'avait du moins prévu? Il savait bien qu'on ne touche pas au vieux fond chrétien qui subsiste encore partout en Europe, même au cœur des plus détachés, sans soulever une émotion extraordinaire. Aujourd'hui le calme est revenu, les esprits sont apaisés; on peut parler de cet ouvrage avec tranquilité.

. . . .

Je ne sais ce qu'il est advenu de ces objections et si elles se murmurent encore quelque part à petit bruit. Le livre y a résisté en partie, et sa nouveauté consiste justement à les avoir soulevées. S'il n'a pas marqué dans la science, il aura une place dans l'histoire des idées. Il est le premier essai de substituer, en la faisant entrer dans l'histoire, au vague fantôme qui a traversé les siècles, une figure de chair et de sang. Ce qu'on ne peut se dissimuler toutefois, c'est que, malgré les formules dont il l'accable, et qu'on dirait parfois empruntées au protocole du Bas-Empire, l'auteur n'a retracé qu'une figure sans proportion avec celle que se crée, sur quelques mots de l'Evangile, le cœur ému du croyant. Jésus a pour M. Renan le tort d'avoir aimé autre chose que l'idéal, il a cru que l'idéal devait être réalisé au moins partiellement, et qu'il n'était rien s'il ne devenait pour la vie intérieure une règle et pour les sociétés de ce monde une lumière. Jésus n'a pas craint de se mêler à la foule, de descendre à la controverse, de se commettre avec les Pharisiens et de s'exposer à leurs embûches. Le héros de sainteté a été un héros d'action; aux yeux de l'écrivain, son auréole pâlit, il n'est plus qu'un idéaliste déchu.

Renan fantaisiste.

Mais que d'inattendu et que d'amusement dans ces fantaisies! S'il est un art supérieur, fait de justesse et de vérité, qui représente la pleine santé de l'esprit, art sévère auquel nous ramène toujours le besoin de trouver à de certaines heures le réconfort et la paix divine, il y a aussi un art d'amuser, art moins pur sans doute, mais infiniment précieux, et M. Renan y excelle. L'admirable chroniqueur! et quelle dextérité pour donner d'un mot à ces faits qu'enveloppe le nimbe héroïque de la légende une tournure moderne! quelle habileté à se jouer avec grâce du bon sens vulgaire par des paradoxes d'où s'exhale un vague parfum de vérité, perceptible seulement aux sens les plus délicats!

Les rapprochements en histoire exposent à d'étonnants anachronismes: on ne se les permet qu'avec précaution, quand on tient par-dessus tout à la justesse et qu'on attache quelque prix à distinguer les nuances. M. Renan rappelle à l'occasion du roi David je ne sais quel assassin mort de nos jours sur l'échafaud: il y a pourtant, à ce qu'il semble, entre le brigand d'Adullam et le scélérat moderne, outre l'inégalité du succès, un peu plus qu'une nuance. Mais l'histoire, œuvre de la foule et de quelques audacieux, était selon M. Renan un tissu de crimes triomphants et d'efforts vertueux trahis par le sort; et c'est ce qui lui gâtait le métier d'homme d'action. L'homme d'action n'est ni un artiste ni un savant: «ce n'est pas même, ajoutait M. Renan, un homme très vertueux, car jamais il n'est irréprochable, la sottise et la méchanceté des hommes le forçant à pactiser avec elles: jamais surtout il n'est aimable.

Les ambitions politiques de M. Renan.

Ici se place un délicieux morceau sur les ambitions politiques de M. Renan:

S'il était entré au Sénat comme il l'a désiré, il y eût été honoré et écouté, rien de plus certain; mais aurait-il été entendu? Pour toucher utilement aux choses humaines, il ne faut pas avoir trop de dédain pour elles, il ne faut pas non plus dépasser de trop haut le niveau commun des esprits. M. Renan se serait-il laissé discipliner, comme un homme ordinaire, encadrer comme un homme de parti? Qu'aurait-il fait du droit qu'il se réservait avec un soin si jaloux de se contredire une fois par jour, par respect pour la vérité? Que fût-il advenu de la belle unité de sa vie? et nous-mêmes, messieurs, que n'aurions-nous pas risqué d'y perdre?

Il n'aurait pas, je le crains, obtenu la faveur qu'il ambitionnait, de mourir à la romaine, assommé sur son siège de sénateur; ces beaux jours de péril qui prêtent à l'héroïsme ne sont pas fréquents; il aurait pu seulement recueillir de cette excursion aventureuse l'avantage de reconnaître que dans ce pandémonium des assemblées politiques il y a place aussi pour quelque noblesse d'âme; que si la pensée et la science ont leur grandeur sans égale, le caractère, qui donne l'ascendant, auquel vont aussi naturellement qu'à la science les respects des hommes quand il se déploie dans ces luttes bruyantes au profit de la justice et de la patrie, n'est pas sans avoir aussi sa beauté.

Et M. Challemel-Lacour termine par un hommage à l'Académie où le scepticisme de Renan n'a pu interrompre les saines et glorieuses traditions.

Réponse de M. Gaston Boissier

Le discours de M. Gaston Boissier contient de ravissants morceaux : nous en détachons les deux qu'on va lire.

Après avoir raconté les débuts de M. Challemel-Lacour, son passage à l'École normale, ses relations avec Schopenhauer, sa résistance à l'Empire, l'orateur parle de l'orateur et de l'écrivain:

Nous en citerons ce morceau:

Vous êtes, monsieur, un écrivain et un orateur d'une espèce rare; je crois bien que, si vous étiez entièrement libre de faire ce qui vous plaît, vous écririez très rarement et vous ne parleriez jamais. Est-ce méfiance de vous-même ou dédain superbe de la popularité? Ce qui est sûr, c'est que vous n'éprouvez pas, comme tant d'autres, le besoin de solliciter sans cesse l'attention publique; vous aimez au contraire à lui échapper; vous avez un goût, qui n'est pas commun, pour le recueillement et le silence.

Vous excellez à revêtir le bon sens d'un style irréprochable; chez vous, la solidité du fond s'allie à la correction, à la netteté, à l'élégance de la forme. Non seulement on vous écoute avec un très vif plaisir, mais, ce qui est plus rare chez les orateurs, on peut vous lire. Sans doute, les discours politiques ne sont pas tout à fait soumis aux mêmes règles que les écrits ordinaires, ils ne ressortissent pas uniquement à la littérature; ce sont des *actions* autant que des paroles, et l'antiquité leur en donnait le nom. En les ornant de rhétorique on risque de

les affadir et de les énerver; mais il ne faut pas non plus vouloir nous réduire à ce qu'on appelle d'un terme complaisant l'éloquence d'affaires, et ce n'est peut-être pas trop exiger que de demander qu'on parle français dans une chambre française.

Et M. Gaston Boissier termine par cette péroraison éloquente où la mémoire de Renan est superbement défendue:

> **Quant à nous qui l'avons particulièrement connu, nous lui devons et nous nous devons à nous-mêmes d'empêcher la légende qui le guette de défigurer ses traits. Rendons-lui hautement ce témoignage qu'il a toujours mis sa vie d'accord avec sa doctrine.**
>
> **Il peut s'être contredit quelquefois dans ses opinions, jamais dans sa conduite. Il avait toujours professé une souveraine indifférence pour les intérêts matériels et il est mort pauvre. Il a respecté dans les autres des opinions qu'il réclamait pour lui. Il avait dit que c'est se mettre à la merci des insulteurs que de descendre à leur répondre et jamais leurs outrages ont altéré sa sérénité.**

(D'après «La Paix.»)

Nachtrag zum Verzeichnis

der an deutschen Universitäten im Sommerhalbjahr 1894 zu haltenden Vorlesungen aus dem Gebiete der romanischen und englischen Philologie.

Breslau. Appel, Neufranzösische Übungen (Sem.); Italienische Grammatik; Interpretation provenzalischer Texte. — Pillet, Neufranzösische Übungen. — Kölbing, Shakespeares Leben und Werke, nebst Interpretation von Macbeth, Akt I; Geschichte des englischen Dramas nach Shakespeare; Englisches Seminar. — Pughe, Anfangsgründe der englischen Sprache; Übungen im Englisch-Schreiben und Sprechen für Vorgeschrittenere; Englische Dichter dieses Jahrhunderts.

VI. Allgemeiner Deutscher Neuphilologentag

in Karlsruhe i. B.

am 15., 16. und 17. Mai 1894.

Veranstaltet von dem Verbande der deutschen neuphilologischen Lehrerschaft.

Tagesordnung:

Montag, den 14. Mai, abends 9 Uhr, im kleinen Saale der städtischen „Festhalle“: Gesellige Zusammenkunft, Begrüfsung der Teilnehmer. Feststellung der Tagesordnung für die allgemeinen Sitzungen.

Dienstag, den 15. Mai, vormittags 9 Uhr, in der Aula des Grofsherzogl. Gymnasiums: I. Allgemeine Sitzung. Begrüfsung und Eröffnung der Versammlung. Vorträge und Beratungen. Verteilung der eingegangenen Drucksachen. Mittags 12½ Uhr: Gemeinsames Essen in der Festhalle. Nachmittags 3 Uhr: II. Allgemeine Sitzung in der Aula. Abends: Vorstellung im Grofsherzogl. Hoftheater. Nachher: Gesellige Vereinigung im Stadtgarten.

Mittwoch, den 16. Mai, vormittags 9 Uhr: III. Allgemeine Sitzung in der Aula. Wahl des nächsten Versammlungsortes und des neuen Vorstandes. Vorträge und Beratungen. Mittags 1 Uhr: Festessen im kleinen Saale der Festhalle. Nachmittags: Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung. Abends 8 Uhr: Festbankett im grofsen Saale der Festhalle.

Donnerstag, den 17. Mai: Tagesausflug nach Baden-Baden.

Geplante Vorträge sind baldigst dem Herrn Oberschulrat **Dr. von Sallwürk** anzuzeigen. Das Verzeichnis derselben wird rechtzeitig veröffentlicht werden. Ebenso wird das endgiltige Programm den Verbandsmitgliedern durch die Post zugehen.

Im Auftrage des Vorstandes:
Professor **K. Fr. Müller**.

Bestimmungen

für eine zu begründende Gobineau-Vereinigung.

1) Die Gobineau-Vereinigung setzt sich zum Ziele, den wissenschaftlichen und künstlerischen Werken des *Grafen Gobineau* die denkbar weiteste Verbreitung zu erwirken. In erster Linie sollen ihre Bemühungen dem Hauptwerke seines Lebens, dem grofsen Werke über die Menschenracen, zugewandt sein; demnächst sollen Neuausgaben oder Übersetzungen der übrigen Werke. Publikationen aus dem Nachlafs, Correspondenzen und biographische Arbeiten über Gobineau ins Auge gefafst werden.

2) Der Charakter der Vereinigung ist bis auf Weiteres ein durchaus privater. An der Spitze stehen zwei Comités, das eine in Frankreich, das andere in Deutschland, aus je drei Persönlichkeiten sich zusammensetzend, welche Gobineau selbst oder seinem Werke besonders nahe getreten sind. Diese Comités, welche im Bedürfnisfalle sich immer wieder auf 3 Mitglieder durch Cooptation ergänzen können, arbeiten einander im Sinne der unter 1) aufgezählten Aufgaben im In- und Auslande in die Hände. Insbesondere sollen ihre Mitglieder auch bemüht sein, jüngere Kräfte in das geistige Wesen Gobineau's und die Ziele der Vereinigung so einzuweihen, dafs auf sie später im gleichen Sinne zu rechnen ist.

3) Die Mitgliedschaft der Vereinigung ist an keine Nationalität gebunden. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt zehn Mark, (10 Kronen, 10 sh, 5 fl. öster., 2½ Dollar). Wer einen einmaligen Beitrag von mindestens 200 Mark zahlt, wird dauernd als Mitglied der Vereinigung geführt. Gröfsere Spenden sind aufserdem jederzeit willkommen und im Interesse der Ziele der Vereinigung erwünscht. Mindestens alle 2 Jahre erfolgt durch Cirkular eine allgemeine Rechnungslegung. Die Details der Abrechnung werden durch die Comitémitglieder geprüft.

   Die Mitglieder erhalten nach Möglichkeit ein oder mehrere Exemplare der auf Kosten der Vereinigung zu druckenden Publikationen — je nach der Höhe der von ihnen gezahlten Beiträge — gratis oder zu Vorzugspreisen.

4) Im Falle der Auflösung der Vereinigung sollen etwa noch vorhandene Geldbestände zum Ankauf von Exemplaren Gobineau'scher Werke, insbesondere des Racenbuches, verwandt und solche an Bibliotheken gemeinnütziger Institute verteilt werden.

Begründende Ausführungen

zu den „Bestimmungen“.

Nur wenigen ist bisher der Wunsch und das Bestreben erwachsen, daran mitzuarbeiten, dafs einem der führenden Geister des neunzehnten Jahrhunderts, welchem äufsere und innere Umstände bisher die gebührende Stellung in der wissenschaftlichen und litterarischen Welt vorenthalten haben, solche möglichst in vollem Umfange errungen werde; dafs es unserem Gobineau vergönnt sein möge in die kommenden Zeiten, deren Geschicke er mit der ganzen Gewalt erschütternder Wahrhaftigkeit vorauserkannt hat, um so heller hinüberzuleuchten. Aber jenen wenigen Einzelnen fiel es allzu schwer, dem überall gänzlich Unbekannten die Wege zu bahnen.

Das Erste und Notwendigste: die Veranstaltung von Übersetzungen, ja von Neuausgaben der Hauptwerke, scheiterte daran, dafs die französischen wie die deutschen Verleger unerhörte Summen als Zuschüfse zu jenen Unternehmungen beanspruchten. Hier versagten überhaupt alle Einzelkräfte, und es wurde mehr und mehr klar, dafs einzig einer Gemeinsamkeit eine Aufrichtung des Niedergeschwiegenen gelingen könne.

Anderseits ist für Gobineau mit gleicher Bestimmtheit die sonst bei den Namen grofser Männer tragenden Gesellschaften übliche Form einer mehr oder minder weiteren Öffentlichkeit von Hause aus ausgeschlossen. Die auserlesene Art seines Wesens wird gerade ihm zunächst immer nur wiederum eine Auslese von Getreuen zuführen: das *odi profanum vulgus* einerseits mufs bei keinem mehr *in praxi* gehandhabt, anderseits aber auch bei keinem alles nur entfernt an Mode und guten Ton Anklingende, jederlei Pression, peinlicher ferngehalten werden. Daher auch

von einem Protektor, wie von allem Wirken auf „weiteste Kreise“, völlig abgesehen werden soll. Leider hat sich ohnehin bei verwandten, ursprünglich höchst idealen Vereinigungen herausgestellt, dafs die von grofsen Meistern des Geistes hie und da erträumte erziehende Umwandlung gröfserer in ihrem Namen vereinigter Scharen für immer ein Wahngebilde wird bleiben müfsen. Wenn somit einzig reine Idealität, einzig Begeisterung und ächteste Dankbarkeit jetzt Hand anlegen wollen, dem hehren Genius Gobineaus ein Denkmal zu errichten, so ist doch durch die Natur der Dinge es schon gegeben, dafs solch ein Denkmal (man denke nur etwa an die Einbürgerung des Racenbuches in den germanischen Ländern) weit hinaus auf Jeden wird wirken können, der sich ihm nahen will. Nur dann aber wird Segen auf solchem Wirken ruhen können, wenn die Gesinnungen der Treue und des Verständnisses an dem Denkmale gearbeitet haben. Wenn daher auch zunächst nur Wenige sein sollten, die in solch einem Bunde sich zusammenfinden, so wird diese Wenigen das Symbol der Vereinigungen, das seine „Pleïaden“, das sein „Amadis“ bieten, erheben und ihnen zugleich eine Mahnung sein, ihrerseits nun alles an Kräften für ihre hohe, grofse Sache aufzubieten und vor allem für Gobineau im rechten Sinne zu werben, wo und wie immer sie können.

Im Februar 1894.

Das Comité der deutschen Gobineau-Vereinigung:

Philipp Graf zu Eulenburg — München.
Prof. Dr. **Ludwig Schemann** — Wilhelmshöhe bei Cassel.
Hans Paul Freiherr von Wolzogen — Bayreuth.

Abgeschlossen am 1. April 1894.

---

zuziehen, damit womöglich jedes beachtenswerte Buch durch eine Recension gekennzeichnet würde. Durch beigesetzte Zahlen oder Fragezeichen hat der kundige ‚Führer' jedem Schulautor seine Verwendbarkeit in der und der Klasse zugewiesen. Gegen diese Klassifikation läfst sich nichts Erhebliches einwenden.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Jordanstr. 9, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.

XI. Jahrgang. № 6. Juni 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER.

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester M 4.

Inhalt.

Abhandlungen.

Nachträge zu meinen Arbeiten:

Über die Betonung, Wort- und Satzstellung und Metrik der französischen Sprache.*

Zur Erweiterung, Verteidigung und näheren Begründung.

Die Betonung der Endsilben.

Über die Thatsache selbst, die immer noch von einigen Deutschen bestritten wird, füge ich zu den schon angeführten Zeugnissen noch das des Franzosen Emile Burnouf hinzu:

Les mots français ont toujours l'accent sur la dernière syllabe ou sur l'avant-dernière quand la dernière est muette... Dans le latin il n'est presque jamais sur la dernière... Nous connaissons souvent l'accent des mots latins par le français, qui, en se formant, a presque toujours retranché les dernières syllabes du mot latin après la syllabe accentuée: malum=mal, caro=chair, populus=peuple. Revue d. d. Mondes. 15./9. 86. p. 365—66.

Um Mifsverständnissen vorzubeugen, mufs ich eine schon früher gemachte Bemerkung wiederholen: Im Grunde betont der Franzose gar keine Silbe, und die letzte, nicht tonlose eines Wortes, Satzgliedes oder Satzes tritt nur deshalb** besonders hervor, weil sie eben die letzte ist, ihr Eindruck nicht gleich wieder durch eine andere verwischt wird, weil man hinter ihr, und nur hinter ihr, eine Pause macht. Ich füge nur noch hinzu: Man denke an die Sprüchwörter „Ende gut, Alles gut“, „Aus den Augen, aus dem Sinn“; daran, dafs für das Ohr kein Musikstück mit einer Dissonanz schliefsen darf, und dafs die Zunge der Kinder gern den besten Bissen für zuletzt aufspart. Der letzte Eindruck bleibt eben in den Sinnen und dem Geiste haften und das Ende eines französischen Worts, Satzglieds oder Satzes noch um so mehr, weil der lebhafte Franzose rasch über das Vorhergehende hinwegfliegt.

Ausfall des Adverbiums in Folge der französischen Betonung.

Die Wichtigkeit der Betonung der Endsilben bei den die Zeit bestimmenden Verbalendungen macht im Französischen die Zeitbestimmung durch Adverbien oft überflüssig. So: J'obéissais alors et vous obéissez (Racine), wo maintenant wegfällt, und in der bekannten Wendung S'il en fut (wenn es jemals einen gab) statt fut jamais. Ich bin schon von verschiedenen Kollegen, die im Französischen ihren Oberlehrer gemacht und nicht im geringsten auf den Kopf gefallen waren, nach der Bedeutung dieser Wendung gefragt worden; sie war ihnen ganz unverständlich. Sie hatten

* 1878 in dem Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens. 2 der letzten Monatshefte; und 1888 in einer Brochüre bei E. A. Seemann in Leipzig.

** Dies ist bekanntlich auch die Ansicht mancher Franzosen, die sich bei meiner Erklärung leicht mit der von Burnouf vereinigen läfst.

eben nicht das Gefühl des Franzosen für die Wichtigkeit der Endsilben, weil diese im Deutschen nicht mehr, oft gar weniger als die andern hervortreten.

Wegfallen des Apostrophs nach si und que.

Si wird vor il nicht apostrophiert, wenn, wie in der Wendung von dem Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, es ganz besonders, für sich, in seiner ganzen Bedeutung hervortreten und dahinter eine Pause gemacht werden soll: „Cet avenir était hérissé de beaucoup trop de Si. Elle ne savait pas si M. et madame Morsy n'auraient plus rien à objecter lorsque Seeburg aurait fait un opéra, si il était joué, et si il réussissait.“ (A. Karr, Feu Bressier, Lévy, Paris 1861, p. 82.)

In demselben Fall würde man que und jedes andere Wort ebenso wenig apostrophieren.

In folgendem Satze ist que durch ein Komma von dem Subjekt durch ein Wort mit en getrennt: Un Américain a remarqué, non sans quelque étonnement, que, en Angleterre, l'homme est toujours considéré par la femme comme lui étant supérieur“ (Revue d. d. Mondes. 15./2. 94 p. 883). Der Grund ist wohl die von mir aufgestellte Betonungsregel, dafs, wenn man zwischen zwei zusammengehörende Wörter etwas einschiebt, das sie von einander trennt, dies Eingeschobene gleichsam auf einen Isolierschemel gesetzt, vor und hinter ihm eine Pause gemacht wird, so dafs auf diese Weise das Eingeschobene und zugleich das vorhergehende Wort besonders hervortreten. Hier also wird im Gegensatz zu Amerika, wo eher das Gegenteil der Fall sein soll, Angleterre hervorgehoben; zugleich auch das, so seltsam auf sich selbst gestellte, que; mit und in diesem tritt, so zu sagen, der von ihm beherrschte Nebensatz mit seinem sonderbaren Inhalt in eigentümlicher Weise hervor.

Zu p. 486—91 der Abhandlung im Centralorgan: Teilung des Satzes in mehrere Satzglieder.

Französische Interpunction vor dem Relativ.

Wenn der Relativsatz dem Substantiv, auf welches er sich bezieht, ein Attribut beilegt, ohne welches der Hauptsatz nicht dieselbe Gültigkeit behalten würde, so steht im Französischen vor dem Relativum kein Komma. Ist der Relativsatz dabei ein Zwischensatz, so kann man ihn, namentlich wenn er länger ist, durch ein Komma von dem folgenden Teile des Hauptsatzes trennen, doch ist der gegenwärtige Gebrauch in Frankreich mehr für die Weglassung auch dieses Komma. So schreibt man also ohne Komma vor dem Relativ:

Les élèves qui reçoivent des leçons de français (,) ont écrit ce thème, d. h. diejenigen Schüler, welche französische Stunden haben, haben dies Exercitium gemacht (die andern nicht).

Aber man schreibt mit einem Komma vor dem Relativ:

Nos élèves, qui reçoivent des leçons de français depuis deux ans, comprennent déjà assez bien, quand on leur parle cette langue, weil man hier von allen Schülern spricht, und nicht, wie oben durch das Relativ qui eine besondere Klasse von Schülern bezeichnet wird.

Also ist celui qui (derjenige welcher) ohne Komma zu schreiben. (Plötz.)

In dem einen Fall sollen nicht „die Schüler an sich“ hervorgehoben werden, sondern die durch den Relativsatz bestimmten; und daher hinter élèves keine, dieses hervorhebende Pause; wohl aber hinter der hinzugefügten Bestimmung; hier mufs sie gemacht werden, wenn man die Bestimmung besonders betonen will. In dem zweiten Fall sind die Schüler schon bestimmt durch nos = alle unsere Schüler; der Relativsatz ist für das Subjekt so wenig notwendig, dafs er ganz weggelassen werden kann; und wegen dieses Mangels an logischer Verbindung, wie zugleich, weil das sich selbst genügende Subjekt in seiner selbständigen Bedeutung allein hervortreten soll, wird hinter ihm, und zwischen beiden, eine Pause gemacht.

Das attributive Adjektiv vor oder nach dem Substantiv
(zu p. 519—21).

Vrai steht manchmal vor vérité, obgleich da an sich die Eigenschaft von vorn herein in dem Subst. enthalten ist und deshalb der Hervorhebung nicht zu bedürfen scheint. So: „La vérité vraie, c'est qu'il n'y a pas de science ni par conséquence de lois de l'individu (R. 15./4. 84 p. 942)“, im Gegensatz zu mancher Wahrheit, die uns dafür ausgegeben wird. Gewöhnlich sagt man à haute voix, wahrscheinlich, weil selbstverständlich die Stimme sich vernehmbar machen soll, dagegen aber: à voix basse, weil dies als Ausnahme besonders bemerkt werden mufs. Soll aber das haute gleichfalls hervor-

gehoben werden, so stellt man es auch hinter voix: On les lisait à voix haute, en famille (About, L'homme à l'oreille cassée. Paris 1891, Hachette, p. 11). Hier ist aber nicht vom Sprechen, sondern vom Lesen die Rede, und das laute Lesen bildet die Ausnahme.

Ein sehr schönes Beispiel ist: Mirabeau dit à la Fayette que des jacobins ministres ne seraient plus des ministres jacobins (R. 15./6. 91 p. 812).—Man sehe auch ferner die folgenden:

Le sénat se défendait par les institutions anciennes. (Considérations von Montesquieu Cap. VIII.) La mort vient de frapper la femme qui a porté le nom du premier président et on peut bien dire du fondateur de la république nouvelle (Thiers). (R. d. d. Mondes 15./12. 80 p. 955).

Im Gegensatz zu den Neuerungen werden die alten Gesetze, im Gegensatz zu der Republik von 1789 und 1848 die von 71 hervorgehoben.

Autre steht gewöhnlich vor dem Subst.; da soll es blofs heifsen: ein anderer (un autre homme), tritt deshalb nicht kräftig hervor. Anders aber, wenn es différent bedeutet: ganz verschiedenartig: „Une méthode autre que celle...“ „Il n'a fallu rien moins que l'épanouissement merveilleux de la poésie dramatique à partir du 17. siècle, pour donner enfin aux esprits une direction autre, pour imprimer à l'amour ce caractère profond qu'il a gagné depuis lors“.*

Ebenso: Elle (eine Kreolin) joignait à la grâce (Anmut) coloniale ces grâces autres et non moins charmantes des Parisiennes, ces séductions apprises, mélange savant de naturel et d'étude (Paul Féval, Le Mendiant noir, II). Die Umstellung der Objekte hebt zugleich diese beide hervor, und logisch richtig knüpft der Dativ an das Vorhergehende an, während das ces hier nicht auf etwas Vorhergehendes hinweist, sondern, wie unser „jene“ in diesem Fall, auf etwas Neues.

„C'est au fond de cet abîme qu'il devait trouver son âme meilleure“ (R. 15./8. 91 p. 868) = sein besseres Selbst, das, im Gegensatz zu dem andern, fast verloren gegangen war. Ebenso überaus häufig „Le monde meilleur“ vom Leben nach dem Tode: Cette contradiction s'explique par un impérieux besoin de foi en un monde meilleur (R. 15./2. 80 p. 778). Je comptai recevoir un accueil meilleur (R. 1./1. 92 p. 17.) Seltener sind Fälle wie: „Il n'en a pas peint les échantillons les meilleurs“ (R. 1./4. 92 p. 645). Ce rapprochement n'était-il pas la preuve la meilleure qu'elle considérait que tout était rompu? (R. 15./10.84 p. 867).

Hier ist überall der Gegensatz von einem Individuum der Gattung zu einem oder mehreren andern.

In anderen Fällen steht das Adj. nach dem Subst., weil ein Individuum der Gattung nicht blofs zu einigen andern, sondern zu allen in Gegensatz gebracht werden soll. So besonders dernier und premier. Vergleiche nur: La dernière semaine du mois de l'année etc. und La semaine dernière. In dem letzten Fall ist die Rede von der für den Redenden vor allen andern, d. h. vom Standpunkt der Gegenwart, letzten Woche; da bedarf erstens dernier keiner weiteren Bestimmung, keines Zusatzes, keiner Beschränkung; und zweitens tritt es dann auch in seiner unbeschränkten Kraft hervor; in dem andern hat es einen Zusatz; dieser nimmt ihm seine unbeschränkte Bedeutung, und, um das Mafs dieser Beschränkung hervorzuheben, wird der Zusatz ans Ende gestellt.

„Je profiterai de ces merveilles jusqu'à mon heure dernière (R. 1./8.92 p. 321).“ Wiederum die letzte Stunde ohne Beschränkung, und zwar, nicht einmal vom Standpunkt der Gegenwart des Redenden, sondern des menschlichen Lebens überhaupt, also die Todesstunde. In dem Ausdruck „Le jugement dernier“ = das jüngste Gericht, versetzt uns das betonte dernier, in dem allerkräftigsten, am wenigsten beschränkten Sinn, gar an das Ende alles menschlichen Erdenlebens.

Genau genommen liegen selbst in allen diesen Fällen Beschränkungen des dernier vor: I der letzte der bis jetzt gewesenen*, II der letzte meines ganzen Lebens, III der letzte des Erdenlebens im allgemeinen; aber diese sind weniger kräftig als andere, so dafs dem dernier weniger von seiner unbeschränkten Bedeutung genommen und es deshalb ans Ende gesetzt werden mufs; und es kann ans Ende treten, weil jener Zusatz, als selbstverständlich und leicht zu ergänzen, nicht des besonderen Ausdrucks bedarf. Giebt man ihm aber Ausdruck, so mufs dernier seinen Ton an den Zusatz abtreten; wie: La dernière heure de ma

* Aus der Revue des deux Mondes, ich weifs aber nicht mehr die Stelle, woher dieser Satz entnommen.

* Vgl. noch: Le 9. décembre dernier . . une bombe a éclaté au milieu de la salle (R. d. d. M. 15./12. 93 p. 944.)

vie.* Noch einige Beispiele: Elle l'accueillait comme un ami dont la conversation est une douceur dernière (R. 1./9. 91 p. 151). Sie glaubt, sie werde sterben. Les philosophes du siècle dernier reprochaient aux couvents d'entretenir la fainéantise par leurs aumônes régulières (R. d. d. M. 15./1. 94 p. 472).

La situation des partis s'est un peu modifiée depuis les élections dernières. (Ebenda p. 473).

Umgekehrt aber in demselben Artikel, p. 474 „Ce mouvement, dans lequel se résument les élections législatives de l'an dernier, s'est même dessiné lors des dernières élections municipales de Paris."

Und p. 468 in dem vorhergehenden: „Les revues anglaises de ces derniers mois n'ont pas été uniquement remplies de souvenirs littéraires."

Hier steht derniers vor, weil ces schon auf sie als bekannte hinweist und vielleicht auch, weil nur ein Monat der allerletzte sein kann, der ihm vorhergehende ist schon der vorletzte; also wegen des Plurals. Anders bei élections dernières; da steht kein ces, und da bildet der Plur. zeitlich nur einen Begriff, steht nur deshalb, weil die Wahl räumlich an verschiedenen Stellen stattfindet. Bei dernières élections municipales de Paris aber ist dernières bestimmt und beschränkt durch m. de Paris, hat also nicht mehr seine volle Kraft, und die Beschränkung mufs betont werden.

De cette étude quelle impression dernière (= allerletzte, von der Gegenwart aus, = endgültige) en avons-nous retirée (R. 1./10. 84 p. 550.)?

Man beachte auch noch die Verdoppelung des Genitivs durch en. In „Quelle i. d. av. n. r. de cette étude" würde nur der Gen. besonders hervortreten. Jetzt steht er absolut voran, knüpft so an das Vorhergehende an und tritt also auch kräftig hervor, am meisten aber der davongetragene schiefsliche Eindruck.

Und ebenso wie mit derniers verhält es sich mit premier.

In einem Artikel der Revue vom 1. Febr. 1894 findet man aber p. 710: „Le principal fait de ces derniers jours est un fait financier" und p. 716: „Ces jours derniers Mlle Chauvin développait une réclamation ayant pour but..." in ganz gleicher Bedeutung neben einander, zu denen ich von p. 720 noch: „On a beaucoup discuté ces derniers temps sur la situation du Tonkin" hinzufüge. Vergleiche übrigens, was ich vorher über ces bemerkte, das auf die Zeit und Tage als bekannt hinweist, und bekannt sind sie natürlich eben als die letzten. In Verbindung mit ce oder ces findet sich dernier(s) überaus häufig vorgestellt, wo es sonst nachgestellt werden würde.

On n'a pas traversé la rouerie des cercles sans altérer le duvet de ses illusions premières (R. 15./9. 91 p. 226). La timidité première disparut (R. 1./4. 92 p. 505). Auch premier bezeichnet hier nicht die erste illusion und timidité irgend einer Reihe, im Gegensatz zu einer späteren, sondern die ursprünglich, vom Hause aus, bei dem besprochenen bestimmten Menschen und bei dem Menschen überhaupt oder anfangs bei einer besondern Gelegenheit vorhandene. Noch einige Beispiele: Ma faiblesse première a été plus nuisible que ne l'eût été la méchanceté d'un autre (R. 1./5. 82 p. 87) und einige Zeilen weiter: Le marquis sortait lentement de sa stupeur première. Und p. 89: Fabien riait un peu de sa terreur première.

Ebenso les matières premières, die ursprünglich vorhandenen Stoffe, aus denen durch Bearbeitung etwas anderes gemacht wird, Rohstoffe. (R. 15./10. 84 p. 896) und öfter. Vgl. die Bemerkung: Une causalité absolue est une cause première, née ex abrupto et ex nihilo (R. 15./6. 91, p. 853). Diese Erklärung von absolu durch premier ist zugleich eine Erklärung von premier durch absolu.

Dem Satz über die faiblesse première geht unmittelbar vorher: „Je porte le poids d'une faute ancienne." Sie trägt jetzt die Last einer alten Schuld, nicht aus der letzten Zeit.

„C'est l'un des péchés de ta vie première" heifst es in dem auf dem Glauben an Seelenwanderung fufsenden Romane Le masque von G. A. Thierry (Revue d. d. M. 15./2. 94 p. 750) = Deines allerersten, ursprünglichen Lebens.

L'hérédité n'impose rien de certain et tout dépend des impressions premières (= der in der ersten Kindheit empfangenen Eindrücke), aber dann, einige Zeilen weiter, weil es da nicht von neuem hervorgehoben werden soll:

* Wo kein Missverständnis möglich ist, kann man aber auch la d. h. ohne Zusatz ebenso gebrauchen: Toutes les inventions des hommes ont pour objet de nous masquer l'épouvante de la dernière heure (R. 1./11. 93. p. 203.)

L'aire de l'instinct s'est rétrécie par la première impression et se change ainsi en habitude (Revue d. d. M. 15./2. 94 p. 845).

Und von den allerersten Jahren der Jugend, d. h. der Kindheit, ebenda p. 858: „Nul ne l'a renseignée, soignée, guidée; dès sa jeunesse première elle est restée face à face avec elle-même.“

Il faut plus d'un coup pour ruiner la confiance première, et le cœur, comme la main, ne devient calleux qu'à la longue (R. d. d. Mondes 1./4. 93). Hier ist die Rede von dem ursprünglichen, der Seele im allgemeinen angeborenen Bedürfnis zu vertrauen, wie ja auch der Schlufs des Satzes erraten läfst.

In einem Gedicht „A Racine“ verherrlicht Auguste Dorchain den grofsen Tragiker als den poète sublime, qui:

Éternise pour nous la grâce et la beauté,
Et ravissant notre âme à la splendeur première,
Nous fait monter aux yeux des larmes de lumière!

Seine Dichtung befreit unsere Seele von den ihr anhaftenden irdischen Schlacken und reifst sie mit sich fort, um sie ihrem (oder ihr ihren) ursprünglichen Glanz wieder zu geben.

Bielefeld. C. Humbert.

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

Gyp, Petit Bleu. Herausgegeben von **A. Seedorf.** (Reihe C. der Rengerschen Schulbibl., Bd. 9). Leipzig, Rengersche Buchhandlung, 1894. 91 S. kl. 8°. Preis gebd. M. 0,80.

Petit Bleu gehört keineswegs zur Jugendlitteratur. Aber mit einigen geschickten Abstrichen im Lebenswandel der Tante Melanie, wie sie hier der Herausgeber vorgenommen hat, eignet sich die frische Erzählung für höhere Mädchenschulen ganz gut. Die Sprache ist durchaus modern, stellenweise sogar burschikos, und der Gegenstand — Leiden und Freuden eines eigensinnigen, gutartigen und hochbegabten Mädchens im Klosterpensionat — für angehende Backfischlein äufserst interessant.

Anmerkungen müssen reichlich gegeben werden. Dies hat der Herausgeber eingesehen. Seiner Aufgabe ist er gewachsen; gleichwohl liefsen sich nicht wenige Irrtümer nachweisen: *une expression confite et réservée* ist mit „gespannt und fromm“ nicht richtig wiedergegeben (2.2), *un nez en trompette* ist schwerlich eine Nase mit grofsen Flügeln (9.1); *elle allait toujours filer* (14.3) heifst: sie wollte immerhin, gleichwohl Reifsaus nehmen; *s'assommer* (17.2) heifst sich tötlich langweilen; *un beau grand garçon tapageur* (17.3) wäre genauer zu erklären; bei *changée en nourrice* (21.3) wäre auf die uns völlig fremde Sitte hinzuweisen, kleine Kinder aufs Land zu geben; *glissé dans une peau d'occasion* (26.1) ist ganz anders zu geben; *rudement* (28.2) ist, wie an anderen Stellen richtig bemerkt, unser burschikoses furchtbar, riesig, kolossal; *voyou* (28.6) ist der Wirkung halber wörtlich mit „Gassenjunge“ zu geben; *au fait* (35.1) heifst „übrigens“; *une houppe à poudre de riz* (38.4) ist einfach die Quaste aus Daunen, womit das Puder aufgetragen wird; *à force de les suivre* (38.3) heifst: sie hatte ihnen so oft nachgeschaut, dafs...; *le prix de la monte* ist der Lohn der Jockeys für jeden einzelnen Ritt eines Meetings, mag er den Siegespreis herausreiten oder nicht (45.5); auf der gleichen Seite vermifst man eine Erklärung zu *un vieux grognard; affolé* (51.7) ist nicht „durchgebläut“, sondern „aufser Besinnung gebracht“ (richtig 80.1); *de reste* (69.1) heifst „übergenug“; auch *il n'y a pas de Ch. qui tienne* ist unrichtig gefafst (79,1) und wohl mit *qui y tienne* verwechselt worden; *elles ne sont que des gamines que...* (88.1) heifst: schon als kleine Mädchen bringen sie es fertig etc. etc.

Die Ausstattung dieser blauen Bändchen mit Rotschnitt und runden Ecken ist äufserst gefällig, der Preis ungemein niedrig.

Freiburg i. Br. Joseph Sarrazin.

F. J. Wershoven, Récits et biographies historiques für den Schulgebrauch erklärt. Cöthen, O. Schulze 1894. — IV u. 87 S.

Einfache Erzählungen, Geschichtsbilder und Lebensbeschreibungen hat Wershoven aus den bekannten Schulbüchern von Bruno, Rambaud, Monod, Duruy in zweckmäfsiger Weise zusammengestellt. Vercingetorix, Chlodowech und Karl der Grofse machen den Anfang, Friedrich der Grofse und ein Stimmungsbild aus dem belagerten Paris (von Sarcey) schliefsen das Ganze ab. Drei Gedichte führen in die Zeit von Roncesval, von Johanna Darc und Columbus hinein. Anmerkungen sachlicher Art sind in einem Anhang beigegeben. Der Druck ist korrekt:

zu verbessern sind 58 u. coupés, Note zu 39.7 Pyrenées, zu 39.27 Sassbach.

Das Büchlein eignet sich zum Gebrauch in OIII oder UII unserer Lehranstalten.

Freiburg i. Br. JOSEPH SARRAZIN.

F. Scheibner und **G. Schauerhammer, Französisches Lesebuch für Realschulen.** Leipzig, 1894, Teubner. 184 S.

Das vorliegende Buch bietet Lesestoff für die zwei bis drei ersten Jahre des französischen Unterrichts, und zwar ist es ausdrücklich für Realschulen bestimmt. Hierauf gerade gründen die Verfasser die Existenzberechtigung des Werkes, da die ersten Stücke in den meisten vorhandenen Lesebüchern entweder zu schwierig oder zu kindlich seien. Ich meine, dafs das Letztere gerade für Realschulen, in denen die Schüler beim Anfangsunterricht doch noch auf recht kindlicher Stufe stehen, kein Fehler sei. Dafs dabei von manchen die Grenzen des Angemessenen überschritten werden, soll nicht geleugnet werden, das ist aber doch nicht allgemein der Fall.

Das vorliegende Buch enthält zuerst „Vermischtes“, nämlich kleine Fabeln, Märchen und Anekdoten, nebst eingestreuten Gedichtchen, und Stücke über die Jahreszeiten und Verwandtes, abwechselnd in darstellender und dialogischer Form. Es folgt dann 2. Beschreibendes, 3. Geographisches, 4. Erzählungen und Fabeln, 5. Geschichtliches, 6. Briefe und zum Schlufs 18 Gedichte. Warum in der Anordnung der vierte Abschnitt zwischen den dritten und fünften eingeschoben ist, weifs ich nicht. Die Auswahl der Stücke ist recht ansprechend; soweit es möglich war und die Reihenfolge nicht schon durch den Inhalt bedingt wurde, ist ein Fortschritt vom Leichten zum Schwierigeren eingehalten. Angefügt sind dankenswerte Anmerkungen zum geographischen Teile, aber warum nur zu diesem? Auch manche anderen sachlichen Erklärungen wären gewifs wünschenswert gewesen. Das Wörterbuch ist leider recht unvollständig; so fehlen darin l'onglée, s'infiltrer, chêne-liège, und allein aus dem Dialogue S. 17: die Bedeutung von prendre in dem Satze „la rivière est prise“, patin, roulettes, verglas, traîneau, s'enhardir.

Weilburg. A. GUNDLACH.

R. Thum's Neue Französische Grammatik für Kaufleute und Gewerbetreibende. 8. Aufl. Völlig neubearbeitet von Prof. Dr. **Joseph Sarrazin.** Leipzig 1894, Glöckner. 263 S.

Die weitverbreitete Grammatik von Thum hat durch die Hand eines gründlichen Kenners der französischen Sprache, J. Sarrazin, eine völlige Neubearbeitung erfahren. Das Prinzip, auf dem das ganze Werk beruht, die Interlinearmethode, ist beibehalten worden, dagegen ist der Lehrstoff übersichtlich eingeteilt, die Einzelsätze sind verbessernd umgearbeitet, und vor allem sind zusammenhängende Übungsstücke hinzugefügt worden. In den deutschen „Aufgaben“ war von Thum durchweg die französische Satzstellung beibehalten; das hat Sarrazin mit Recht geändert; auch zu freieren Übungen, Umwandlungen u. dergl. ist hinreichend Gelegenheit geboten. Nach Durcharbeitung des Buches wird der Lernende nicht nur eine weitgehende Kenntnis der in Handel und Gewerbe gebräuchlichen Ausdrücke und Wendungen sich angeeignet haben, sondern auch mit der Grammatik gründlich vertraut geworden sein. Das Buch kann daher in dieser Umarbeitung allen, welche jenes Ziel im Auge haben, angelegentlich empfohlen werden.

Weilburg. A. GUNDLACH.

Th. Hahn und **E. Roos, Französischer Sprech-, Schreib-, Leseunterricht f. Mädchenschulen.** Dazu: Anleitung zum Gebrauch desselben. Halle 1892, Gesenius.

Das Büchlein baut sich auf dem in den deutschen Volksschulen für unsere Muttersprache eingeführten vereinigten Anschauungs-, Sprech-, Schreib- und Leseunterricht auf. Über die Zweckmäfsigkeit der Anwendung dieser Methode auf den französischen Unterricht habe ich mich schon früher in den Phonet. Studien II, 1 ausgesprochen; ich gehe daher hier nicht weiter darauf ein. Auch in dem vorliegenden Werkchen sind die Fehler, welche die Übertragung dieser Methode mit sich bringt, nicht vermieden worden; auch hier findet kein Ausgehen vom Laute statt, sondern der Buchstabe wird zu Grunde gelegt, indem von der ersten Stunde an die Wandtafel zu Hilfe genommen und die „Aussprache“ der Buchstaben, resp. Wörter gelehrt wird. Dafs Laut und Lautzeichen dabei verwechselt werden, kann nicht Wunder nehmen. So heifst es in der Anleitung S. 12: „Bei welchem

Laut verändert der Accent die Aussprache?" Antwort: bei e. Es ist da eben wieder der Buchstabe gemeint. Weifs der Lehrer, oder wohl zumeist die Lehrerin, diese Klippe zu vermeiden und vom Laut auszugehen, so mag das Büchlein für Mädchenschulen am Ende zu brauchen sein, da es von der Anschauung ausgeht und den Stoff ganz geschickt verteilt hat. Der Gang der Unterrichtsstunde ist in der Anleitung nach Herbart'schen Grundsätzen ausgearbeitet, wobei nicht ausgeschlossen ist, dafs methodisch und didaktisch unrichtige Bemerkungen mit unterlaufen. So soll ein schwerhöriges Kind das Buch offen behalten dürfen, während die anderen es geschlossen haben; dasselbe soll bei schwächer beanlagten Kindern gestattet sein. Dafs die Präpositionen im Französischen den „vierten" Fall regieren, soll den Schülerinnen zum Glück nicht verraten werden. Recht verkehrt ist ausgedrückt, dafs in a-t-il das t der Deutlichkeit halber eingeschoben sei. Einen Fortschritt in der Methodik des Sprachunterrichts bedeutet das Büchlein keineswegs.

Weilburg. A. Gundlach.

II. Belletristik.

Marie Corelli, Barrabas. Paris 1894, Gautier. Frs. 3,50.

Ce roman est une œuvre de large envergure, un drame aux nobles envolées, un beau livre et d'un beau style. Nous en donnons le XXXIXe chapitre, «la Résurrection»:

«Maximus, tout tremblant, le saisit par le bras, et moitié terreur, moitié espoir, il lui désigna l'Orient.

«— Galbus! la faction est finie! Vois!... voici l'aube!

«Galbus ouvrit vaguement de grands yeux éblouis.

«— L'aube... l'aube, dis-tu? murmura-t-il d'une voix confuse. Non, non!... jamais l'aube ne paraît d'une façon aussi étrange!

«Et son visage bronzé pâlit.

«— C'est le feu!... ou un éclair!... Maximus ... Maximus... ma vue se brouille!... cette clarté là-bas a quelque chose de merveilleux!... elle aveugle! Par les dieux, vois donc!... vois donc là!

«Laissant tomber sa lance, il tendit les deux bras vers le ciel, l'excès de son étonnement et la crainte lui faisaient perdre la respiration et la parole. Maximus, aussi dans l'impossibilité complète de parler, s'était attaché à lui, contemplant avec une égale appréhension et le même étonnement la splendeur terrifiante qui jetait ses rayons tout autour d'eux et éclairait tout l'horizon visible. Car maintenant, du centre ardent de cette lueur cramoisie de l'est, venait de s'élever, comme d'immenses ailes vapoureuses déployées en forme d'éventail, une blancheur double brillante comme le diamant, planant dans les airs; ces ailes aériennes s'étendaient vers le sud; pendant que du nord une autre apparition, exactement semblable et également éblouissante, se détachait sur un fond lumineux d'or uni. Tout à coup, la terre fut ébranlée par une vive secousse, puis surgit le souffle impétueux et tourbillonnant d'un vent violent qui fit plier les arbres et les brins d'herbe et sembla disperser jusqu'aux étoiles dans le ciel comme un essaim de mouches lumineuses effrayées et avec le bruit qui montait cette mystérieuse blancheur ailée commença à s'enfuir avec la vitesse et la rapidité de l'éclair!...

«— Galbus!... Galbus!... fit Maximus, d'une voix étouffée, se laissant tomber et se couvrant le visage dans un paroxysme de frayeur. A genoux!... à genoux!... car nous allons mourir! Les dieux descendent! Vois-tu d'où ils viennent!

«Les pupilles dilatées et la respiration haletante, Galbus jeta un regard en l'air..., ses sens défaillants ne purent que confusément se rendre compte que sûrement les puissances du ciel allaient tomber sur lui, et que la mort, subite et implacable, allait le prendre inévitablement. Comment la force humaine pourrait-elle soutenir un mortel devant un pareil spectacle? Comment la vision humaine pourrait-elle supporter l'effroyable éblouissement et la merveille de ce qu'il contempla pendant une seconde de vertige! .. Deux formes majestueuses... la ressemblance transfigurée et éthérée d'une humanité glorifiée... s'élevaient étincelantes, d'une lumière céleste, d'une splendeur invincible, avec une statue majestueuse, de l'Orient d'or fondu, et poussées en apparence par le vent et par le feu, flottaient comme des météores à travers l'espace, et toujours silencieusement descendaient au tombeau fermé du Nazaréen! Un de ces êtres surnaturels paraissait vêtu de feu blanc... son visage lumineux, brillant comme l'éclair, rayonnait entre des boucles de cheveux d'or pâle, sur lesquels, comme une couronne,

se posait une auréole. Au moment où ce glorieux Messager toucha la terre, le sol trembla et l'air tourbillonna avec un roulement et un bruit de tonnerre. Galbus tomba sur le gazon, tout de son long, sans connaissance et mort en apparence..., et pendant cet unique moment saisissant, nul homme vivant ne fut témoin de la splendide révélation de la Divinité, excepté Barabbas. Lui, quand la grande clarté s'était répandue autour de lui, quand la bourrasque et le tonnerre s'étaient déchaînés sur les montagnes, il avait rampé hors de sa cachette; et maintenant accroupi sur l'herbe dans une muette agonie et tout tremblant, il contemplait ce spectacle surnaturel d'un instant, trop ébloui d'abord pour se rendre compte de toute sa signification et de sa majesté, et se croyant enveloppé dans quelque rêve magnifique et lumineux... quand, pendant même qu'il regardait, une vive lueur, comme une coupure de fouet, le frappa dans les yeux, et il tomba aussi en se balançant en arrière et demeura plongé dans les ténèbres d'un évanouissement qui ressemblait à la mort.

«Secouée jusque dans ses profondeurs souterraines, la terre supportait les éclatantes formes des envoyés éthérés de Dieu... tous deux se tenaient l'un près de l'autre, le feu de leurs ailes blanches et transparentes éteignant le reflet de la lune sur son déclin... leurs visages radieux étaient tournés vers le sépulcre fermé où leur Maître dormait. De nouveau, le grand vent se précipita avec des accords résonant à travers le ciel, comme des harpes... Encore une fois, la terre fut secouée et trembla, et le tonnerre fit retentir sa puissante voix, formidable d'éloquence! Et toutes les voix mystiques de l'air semblèrent murmurer tout bas les grandes vérités qui allaient être rendues manifestes: «La Mort est détruite; la Vie est éternelle; Dieu est Amour!»

«Comme des flammes allumées sur le sol sombre, les Anges du Message attendaient côte à côte, leurs yeux célestes illuminés d'un ravissement divin, et la lumière de leurs fronts lançant de glorieux reflets vers le ciel en pointes de feu sur les étoiles prêtes à disparaître. L'aube approchait, la forte attente de la nature était à son maximum de tension; on eût dit que ce que nous connaissons de la création ne pouvait plus supporter l'effort, que le monde, le soleil, la lune, les planètes visibles, devaient se mêler, comme des gouttes de rosée, à la brûlante ferveur d'une aussi immense extase d'attente! L'aube du jour approchait!... cette aube qui ne ressemblait à aucune autre aurore qui eût jamais annoncé le jour..., l'aurore de toute l'espérance, de la joie, de la foi, de l'amour qui attend la certitude promise de la vie éternelle; cette promesse incomparable donnée à ceux qui sont disposés à l'accepter sans conteste et sans méfiance, et qui, aimant mieux leurs semblables qu'eux-mêmes, en Dieu et pour Dieu, sont encore sur la terre et touchent cependant déjà à l'extase céleste.

«Puis alors, il régna un profond silence. Tous les soldats de garde étaient étendus par terre, inconscients et comme frappés à mort par l'éclair; le chant mystérieux des oiseaux avait cessé, et seul, le léger frémissement des ailes glorieuses, qui enveloppaient les messagers angéliques, paraissait produire un son comme de musique exprimée, sinon entendue. Alors..., au milieu de ce solennel silence..., la grosse pierre qui fermait le tombeau du Crucifié trembla et fut brusquement projetée comme une porte ouverte en toute hâte pour la sortie d'un roi!... et un troisième grand ange se joignit aux deux autres!... Il était suprêmement beau... le Ressuscité d'entre les morts!... contemplant avec des yeux aimants ce monde d'hommes évanouis et endormis. La même grandiose figure, qui avait fait une gloire de la croix du mort, donnait maintenant à la pauvre humanité, avec un sourire de victoire, le don de l'éternelle Vie! Les cieux reconnaissants brillaient au-dessus de lui..., la terre exhalait ses parfums les plus doux par chaque petite feuille, chaque herbe et chaque arbre odorants; la nature exultait de joie au contact des choses éternelles... et la lumière vague et nacrée du matin qui approchait progressivement tombait sur toutes choses avec une plus grande pureté, une félicité plus radieuse que jamais. L'homme crucifié et ressuscité manifestait maintenant en lui-même le mélange de Dieu dans l'Humanité, et enseignait que pour les puissances de l'âme délivrée du péché, il n'y a pas de limite, pas de destruction, pas de fin! Plus d'éternelles séparations pour ceux qui, sur la terre, apprendraient à s'aimer les uns les autres... plus de desséchante désolation du désespoir... la seule mort maintenant possible pour la mortalité rachetée, étant l'esclavage du péché volontairement choisi et préféré par les incrédules. Et de ce sort préparé par soi-même et librement choisi, un Dieu même ne peut pas sauver.

«Les têtes des êtres angéliques descendus du ciel en plein vol étaient révérencieusement inclinées; mais celui qui se tenait droit entre eux, grand et majestueusement beau, leva les yeux au ciel, d'abord, puis sur le paysage silencieux, et, étendant ses mains, sembla, par la tendresse de ce geste, répandre sa bénédiction sur le monde. Une légère brume grise s'était élevée comme de l'encens du bord oriental de l'horizon..., la lueur empourprée qui l'avait enflammé avait pâli pour faire place à une pâleur rosée de pétale de rose, et une ombre bienfaisante s'étendait imperceptiblement sur la scène, changeant en lignes d'argent les rayons disparus de cette splendeur surnaturelle qui avait été comme le commencement d'une nouvelle création. Lentement, très lentement, se dissipa dans l'air l'éclat transcendant autour du Rédempteur ressuscité... Sa forme humaine devint de plus en plus nettement définie, au point qu'il reprit presque le même aspect qu'il avait dans le tribunal de Pilate quand la loi des hommes l'avait condamné à souffrir la mort des hommes. Il restait seulement sur sa physionomie une gloire plus sublime: l'expression d'un pouvoir omnipotent, une beauté terrifiante, un savoir surnaturel qui le rendait merveilleux aux yeux mêmes de ses angéliques serviteurs du ciel. Bientôt son ordre suprême leur fut silencieusement exprimé, car, comme un nuage qui fond, un des ces Etres brillants disparut dans le sépulcre ouvert; et l'autre s'approchant de la grosse pierre qui avait roulé de côté, s'assit dessus, resplendissante merveille, vêtue de blanches ailes.

«Pendant ce temps, celui qui avait prouvé que la mort n'était qu'un autre nom pour la vie, commença à se promener çà et là d'un air pensif au milieu des broussailles et des vignes emmêlées qui, dans leur insouciante et inculte luxuriance, donnaient à ce lieu de sépulture, autrement assez triste, quelque chose d'une beauté sauvage. Il marchait comme s'il avait aimé le monde: même jusque sur les brins d'herbe se posait doucement son pied; les feuilles sur leurs branches s'inclinaient vers lui comme pour tirer de la santé et de la joie de sa radieuse présence et chercher sans crainte sa bénédiction. Et toujours à mesure qu'il marchait, son aspect devenait plus humain; hors des secrètes profondeurs de l'espace il semblait s'envelopper à nouveau de la fugitive ressemblance de l'humanité. De temps en temps, il s'arrêtait et regardait autour de lui les corps inanimés de ceux qui avaient été envoyés pour garder son lieu de repos, et alors la mystique attention et la profonde compassion de ses yeux reflétaient l'immense, l'impersonnel, l'immuable amour qui émane de la Divinité seule. Passant lentement au milieu d'eux d'un pas silencieux, pendant qu'ils étaient étendus là, inertes, inconscients de son approche (de même que nous, à cette heure, dans notre aveugle et égoïste torpeur, nous sommes inconscients ou indifférents de sa présence), il fut bientôt près de l'endroit où était tombé comme mort Barabbas, le pécheur, qui, en toute justice, eût dû souffrir au lieu de lui. Étendu sur le gazon, les bras allongés de chaque côté de lui comme si la terre était une croix sur laquelle, lui, le criminel, était cloué, son teint brun et ses yeux fermés faisant face au ciel, l'homme égaré, hanté par la passion, était prêt pour un châtiment, une condamnation instantanée et flétrissante. Souillé du crime de meurtre, flétri comme voleur, et rempli de mille folies et de péchés en germes, qu'avait-il fait pour mériter la pitié et le pardon qui du tendre regard du Christ ressuscité tombaient sur lui comme une gloire? Qu'avait-il fait?..... mais rien, en vérité..., il ne pouvait, il ne voulait rien faire de digne. Une seule pensée d'amour avait été dans son âme sombre pour les douleurs de l'homme crucifié..., et il avait versé des larmes sur les souffrances de l'innocence la plus sainte qui fût jamais maltraitée par la perversité humaine; il avait aspiré à comprendre, à connaître, à servir ce splendide Idéal des siècles... et... c'était tout. Pourtant cela suffisait pour amener le glorieux Maître à son côté, bien que pendant que ce Maître le regardait, une ombre de douleur obscurcît le beau front Divin..., l'ombre et le pressentiment de ce qui devait encore être. Là, en Barabbas, était le symbole de l'homme animal, aveuglément conscient de l'âme créatrice de l'Univers, doutant cependant de toutes les manifestations de cette âme, et mettant en avant ses craintes et son scepticisme étroits pour s'opposer et mettre obstacle à la présence même de l'Éternel. Et à côté de lui, contraste étrange! se tenait la pure et imposante personnification de l'Esprit de Dieu fait homme..., exemple d'une humanité parfaite, emblème de la vie et symbole du Génie qui, calomnié, torturé, tué et enseveli, ressuscite éternellement, triomphant du mal et de la mort.

«Un faible soupir agita l'air..., le soupir

de celui qui savait que, par l'impitoyable volonté de l'homme, il serait injurié et spirituellement crucifié pendant des siècles; puis la Lumière du Monde ressuscitée s'éloigna et glissa parmi les petits arbres tremblants, sa figure ne devenant plus insensiblement qu'une silhouette vaporeuse, vague et indéfinissable, comme si c'était l'ombre flottante d'un rêve. Deux heures devaient encore s'écouler avant que le soleil se levât: en attendant, une fraîcheur parfumée embaumait l'aube naissante, et toute la nature restait absorbée dans un silence sacré d'adoration et d'extase, consciente que le Maître et le Seigneur de la Vie, maintenant comme autrefois, aux temps les plus reculés, «se promenait dans son jardin, à la fraîcheur du jour!»

Zola, Doktor Pascal. Roman. 2 Bände. Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1894, Deutsche Verlagsanstalt. M. 5.

Über diesen Roman ist bei dem Erscheinen desselben im Original bereits in der Franco-Gallia gehandelt worden. Die rührige Deutsche Verlagsanstalt, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, die bedeutendsten belletristischen Werke der fremden Nationen dem deutschen Publikum zugänglich zu machen, hat auch von dieser Schöpfung Zolas eine Übersetzung veranstaltet, welche allen denen, die die französische Sprache nicht hinreichend beherrschen, um das Original genügend zu verstehen, willkommen sein wird. Einige Flüchtigkeiten im deutschen Ausdruck werden den Leser nicht abhalten, dem Übersetzer für seine nicht leichte Arbeit dankbar zu sein. Die Ausstattung ist vortrefflich, der Preis gering.

Bremen. K. WILHELMI.

Petite Chronique littéraire.

Dans son livre très documenté: *Demoiselles à marier*, Albert Cim (Paris, Chailley) fait une charge à fond contre l'emploi des femmes dans les grandes administrations. Il proteste contre l'abus de l'instruction et cette *diplômanie* qui jettent chaque année dans la circulation des milliers de jeunes filles dépourvues de dot, sans ressources, et dégoûtées d'avance du ménage, de la famille et de toute œuvre manuelle.

«Fatalement voués pour la plupart au célibat, ces belles inutiles sont destinées à faire la joie des célibataires.

«Le nombre des mariages ainsi que celui des naissances diminuent chez nous d'année; en revanche et pour comble, celui des avortements ne cesse de croître. D'accord avec le principe d'économie sociale qui proclame que partout où la femme travaille au dehors, la natalité baisse et la mortalité infantile monte, les relevés statistiques constatent que sur 100 jeunes filles employées dans les administrations publiques, 30 seulement réussissent à trouver des maris.»

Albert Cim ne nous a pas montré, et c'est grand dommage, ce que peuvent bien être les ménages de ces 30 jeunes filles qui partent le matin à leur bureau en laissant tout en l'air chez elles et qui n'y rentrent que le soir et ne doivent pas avoir grand goût au nettoyage, mais il s'est étendu sur le sort moral des employés. Si l'on en croit les dires de l'auteur, tout cela serait assez malpropre, scandaleux : c'est probable.

Hélas! il faudra bien des ouvrages comme *Filles à marier* pour faire remonter le courant. La cuisine et le récurage de la vaisselle, le balayage, le racommodage et l'allaitement ne sont pas fin de siècle et, dans la rue Saint-André-des-Arts, Albert Cim peut voir le lycée Fénelon s'élargir par des constructions de vastes proportions, ce qui indique bien que la diplômanie a des chances nombreuses de ne point baisser pavillon.

Mater Dolorosa, par Raoul Gloria, (Paris, Grasilier) récit des souffrances d'une mère longtemps séparée des siens et remplacée au foyer par une aventurière; *Au sortir du couvent*, par Cat, (Paris, Grasilier), roman d'une jeune fille qui apprend les réalités de la vie après le rêve caressé par la fausse éducation des couvents; et le *Grand Sylvain*, par Pierre de Barneville (Paris, Perrin), livre charmant dans lequel nous voyons que l'amour sincère, même qu'il soit né dans le cœur d'un homme mûr, est préférable à certains sentiments passagers qui disparaissent avec l'impression du moment, sont des ouvrages bien écrits et d'une lecture saine que l'on peut recommander dans les familles.

Voici, chez Ollendorff, les *Chemises rouges*, par Paul Gaulot, qui, après avoir écrit non sans succès des romans d'imagination, a délaissé ce genre depuis plusieurs années pour se consacrer soit à des études historiques, comme ses trois volumes sur «l'Empire de Maximilien», soit à des romans historiques comme «Un ami de la reine» et «Un complot sous la Terreur.»

Les *Chemises rouges* nous font revivre cette époque si lugubre où les tribunaux révolutionnaires envoyaient à la guillotine, un jour les aristocrates, le lendemain leurs juges, la semaine suivante les bourreaux; cette époque où l'on conspirait partout dans les salons, dans les clubs, dans les rues, les hommes et les femmes; où l'on jouait avec la vie comme si elle n'avait pas de valeur; cette époque aussi où l'on savait aimer au point de donner sa tête pour prix d'un baiser. Sur la couverture de son volume, Gaulot a rappelé la phrase de Fouquier-Tinville voyant passer, couverts de la chemise rouge des assassins, ceux qui avaient tenté de sauver Marie-Antoinette. Cette tentative forme la principale action du roman:

— Ce sera une fournée de cardinaux! s'écria le farouche révolutionnaire.

Mais il n'y a pas dans ce livre que des scènes lugubres. Il est au contraire tout rempli de nombreuses amours, de traits héroïques, d'anecdotes touchantes, avec de Tilly, le baron de Rotz, Mélanie de Sainte-Amaranthe et sa fille Emilie, la petite Nicole, jusqu'au policier Sénart. Il y passe tant de personnages qu'il me faudrait une demi-colonne pour les nommer tous.

Chez Victor Havard, Gustave Toudouze publie son roman *Un Apôtre*, dont les scènes se passent en pleine sauvagerie bretonne, dans un petit pays situé sur le bord de la mer. Un marin, le neveu du curé, devient amoureux de la fille d'un rebouteur qu'une partie de la population, le curé en tête, considère comme un sorcier, un maudit. Ce livre, comme toutes les œuvres de Toudouze, a cette qualité, assez peu commune maintenant, de pouvoir être mis entre toutes les mains.

De Paul Déroulède, voici les *Chants du paysan*, un tout petit livre de vers, mais un petit livre qui, dans ses cent pages, renferme plus d'un poème que je n'hésite pas à considérer comme une œuvre hors pair. Il me paraît difficile de dire plus simplement d'admirables choses, d'exprimer avec plus de chaleur, de finesse et de charme des idées plus délicates, plus touchantes et plus belles. Voici un de ces petits poèmes pris au hasard. Il est intitulé «Ronde»:

Danse autour du cep, vieux soleil de Gaule!
Donne à chaque pied, mets dans chaque grain,
Tout ce qui sourit, tout ce qui console,
Et que le sanglot s'achève en refrain.
Danse autour du cep, vieux soleil de Gaule!

Danse autour du blé, soleil de chez nous!
Donne à chaque épi, mets dans chaque gerbe,
Toute la santé nécessaire à tous.
Rends la mère heureuse et l'enfant superbe.
Danse autour du blé, soleil de chez nous!

Danse autour des fronts, soleil de la France!
Fais luire à nos yeux longtemps obscurcis
Un rayon de gloire, un feu d'espérance;
Mets ton nimbe d'or sur nos noirs soucis.
Danse autour des fronts, soleil de la France!

Danse autour des cœurs, soleil du bon Dieu!
Verse dans chaque homme, inspire à chaque être
L'immense besoin de s'aider un peu.
Car vivre pour soi, mieux vaut ne pas naître.
Danse autour des cœurs, soleil du bon Dieu!

Vieux Parisien liseur.

III. Theater.

G. Feydeau et M. Desvallières, Le Ruban. Comédie en trois actes. [Odéon].

Le médecin Paginet qui, dans ses heures perdues, s'occupe d'études microscopiques, a fait la découverte qu'il n'y a pas de microbes, et le voilà qui attend la croix avec confiance. Cette croix, il l'obtiendra, car Plumarel, le neveu du ministre, fera les cent pas pour la lui faire obtenir, dans le seul but que Paginet lui accorde la main de sa nièce Simone qu'il adore. Malheureusement le médecin se laisse entraîner à un banquet réactionnaire, ce qui porte le ministre à lui refuser le ruban et, par compensation, à le donner à Mme Paginet qui dirige l'œuvre des Enfants naturels. Mais les journaux ont déjà annoncé que Paginet est le décoré; quant à lui, il porte son ruban fièrement, personne n'osant le détromper, surtout Mme Paginet. Enfin, après plusieurs péripéties assez drôles, la terrible vérité se découvre. Paginet, en homme raisonnable, fait contre fortune bon cœur et achète pour sa femme une croix en diamants. Mais exaspéré, agacé par les félicitations que reçoit sa femme, la nouvelle «chevalière», il se dispose à fuir ses pénates, non sans avoir au préalable mis à la porte le jeune Dardillon, qui lui aussi fait la cour à la nièce du docteur, mais avec un bien meilleur succès que Plumarel. Désespéré, Dardillon se jette à la rencontre d'une voiture dont les chevaux s'emportaient: cette voiture est celle du ministre. Dardillon ayant donné comme adresse celle du docteur Paginet, le ministre s'imagine que c'est celui-ci son sauveur, et d'urgence il lui envoie la croix. Paginet, ravi, prend à son compte l'involontaire héroïsme de Dardillon à qui il accorde la main de sa nièce.

Voilà un vaudeville qui a beaucoup plu.

Paris. Bonnefoi.

E. Tarbé et P. Decourcelle, Gigolette. Drame en cinq actes. [Ambigu].

Assez curieux, ce drame, reçu avec applaudissements par le public de l'Ambigu, qui n'a guère la prétention de passer pour littéraire. C'est un roman feuilleton du Petit Journal mis au théâtre, et certes, M. Montépin n'aurait pas mieux fait; l'action en est corsée et les notes brutales se manquent pas. Voici l'analyse de *Gigolette*, tableau par tableau, ce qui est le procédé le plus sûr pour vous en faire faire la connaissance.

Premier tableau qui fait prologue: *Un huis-clos.* Jean Vauquelin est accusé d'avoir violé Mlle Delahaye. Il s'avoue coupable. Il aimait cette jeune fille et, quand il a appris qu'elle allait se marier, il est devenu fou de douleur et il a commis le crime. L'avocat général, M. de Margemont, met tant d'émotion dans son réquisitoire que nous ne doutons plus qu'il ne soit le fiancé de Mlle Delahaye. On fait appeler comme témoin la fille de l'accusé, Zélie, une gamine. Grande scène d'attendrissement entre la petite et son père. Vauquelin est condamné à vingt ans de travaux forcés.

Deuxième tableau: le *Bouquet de primevères.* Mlle Delahaye a épousé M. de Margemont. Elle a mis au monde une fille née du viol (selon la tradition au théâtre). Cette enfant, Marie-Marion, a été confiée à une femme du peuple, et peu après M. de Margemont l'a fait passer pour morte. Mme de Margemont a une autre fille, celle-là légitime, Geneviève. Mais Geneviève tombe dans un précipice en voulant cueillir des primevères. Et la raison de sa mère s'égare à cette horrible catastrophe.

Troisième tableau: la *Rafle.* Dans un cabaret mal famé de banlieue, nous retrouvons Zélie Vauquelin, la fille du forçat. Zélie vit et commerce sous la protection du grand Charles, un souteneur très considéré. Mais c'est une bonne fille, qui a recueilli Marie-Marion et lui cache sa vie de prostituée, par un de ces dédoublements de caractère qui sont ici, non pas la convention, mais la vérité.

Cependant, un jeune docteur, M. Bernay, qui aime Marie-Marion, montre la jeune fille à M. de Margemont, son oncle, très frappé de sa ressemblance avec Geneviève, la fille qu'il a perdue. Le docteur entrevoit dans cette ressemblance un moyen de guérir la folie de Mme de Margemont. M. de Margemont demande à Zélie de lui confier la jeune fille. Zélie ne consent que lorsqu'elle apprend que le grand Charles tracasse cette naïve jeunesse. Entre temps, duel au couteau entre Zélie et une gonzesse surnommée la Sauterelle, toujours pour les beaux yeux du grand Charles, artisan de troubles profonds en ces âmes instinctives.

Quatrième tableau: la *Chanson de Mignon.* Geneviève, avant de tomber dans le précipice, chantait la chanson de Mignon. Marie-Marion, conduite chez Mme de Margemont, la chante elle aussi, et la folle croit reconnaître la voix de sa fille. Mais elle s'aperçoit qu'elle se trompe, ou plutôt qu'on la trompe, et sa colère éclate, — signe qu'elle est en voie de guérison. Marion, à qui a été révélé le secret de sa naissance, le découvre à son tour à Mme de Margemont qui reconnaît et embrasse sa première fille.

Cinquième tableau: le *Cabaret du père Trinquette.* Ce cabaret, tenu par le grand Charles, est en fête pour la rentrée de Zélie, qui, arrêtée à la suite de son duel avec la Sauterelle, est sortie de prison. Zélie chante pour sa bienvenue la *Chanson des blés d'or*, ce qui est d'observation juste, car dans les bas-fonds de la société, on fait cas du sentiment. Mais Vauquelin, lui aussi, reparaît, venant du bagne, et comme il a sa masse sur lui, c'est une bonne prise. Zélie aguiche le vieux, le grise; il s'endort et elle le vole. Réveillé, il veut la tuer. Mais grâce à une lettre, elle sait qu'il est son père; il reconnaît sa fille et s'enfuit.

Sixième tableau: *Juge et forçat.* Vauquelin a couru chez M. de Margemont. Il y trouve Marie-Marion, qui lui parle avec une douceur dont, sans savoir pourquoi, il est tout ému. Mais M. de Margemont refuse de lui dire ce qu'est devenue l'enfant du viol. Il jure de le savoir et de se venger.

Septième tableau: les *Bords de l'Oise.* Vauquelin, pour se venger, fait enlever par le grand Charles Marie-Marion qu'il croit la fille légitime de Margemont. Quand il connaît son erreur, quand Margemont lui apprend que Marion a déjà excité les scélérates convoitises de Charles et qu'elle est sa propre fille, il court désespéré chez Zélie. Il veut sauver Marion, mais il ne sait où Charles l'a séquestrée.

Huitième tableau: le *Coiffeur de ces dames.* Tableau pittoresque et piquant. Chez ce coiffeur de gigolettes, même huppées, Zélie apprend de la Sauterelle — car la Sauterelle est sans rancune — que Charles a mené Marion dans sa petite maison des bords de l'Oise. Tous s'y précipitent pour délivrer Marion qui ne veut pas sans doute qu'on la marie.

Neuvième tableau: Le *Val sauvage.* Zélie, Vauquelin, et le vicomte ami des gigolettes arrivent à temps. Une lutte terrible s'engage entre Vauquelin et Charles. Zélie défend son père. Elle est blessée par Charles. Mais au moment où il va étrangler Marion, Zélie se traîne jusqu'à lui et le frappe par derrière d'un coup de couteau. C'est, comme on voit, une belle tuerie, qui arrange les choses au mieux pour le repos des braves gens et la joie des amoureux. Vauquelin emmène Zélie. Le docteur épousera Marion, et ils ont bien gagné leur bonheur.

(d'après le XIXe Siècle).

Zeitschriftenschau.

Archiv für neuere Sprachen und Litteraturen.

92. Heft 2. A. Tobler, Diez-Reliquien; G. Haase, Die Briefe der Herzogin Luise Dorothee von Sachsen-Gotha an Voltaire. — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — Verzeichnis der Mitglieder der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. Januar 1894 — Beurteilungen und kurze Anzeigen (K. Quiehl, Französische Aussprache und Sprachfertigkeit. 2. Aufl. Marburg 1893. Referent nimmt eine vielfach entgegengesetzte Stellung im Unterricht ein. Palm; E. Weber, Die Stellung der Aussprache im fremdsprachlichen Unterrichte. Berlin 1892. Verständige Schrift. Speyer; O. Ulbrich, Vorstufe zum Elementarbuch der französischen Sprache. Berlin 1892. Vortreffliche Methode in der Darbietung des Sprachgutes, klar und knapp in der Zusammenstellung des grammatischen Stoffes. Speyer; B. Peters, Elementarbuch der französischen Sprache. Leipzig 1893. Steht auf dem Boden der gemäfsigten Reform und ist im ganzen recht brauchbar. Speyer; W. Ricken, Grammatik der französischen Sprache. Berlin 1893. Praktisch, wissenschaftlich, reich an Stoff, gering an Umfang, wird allseitig mit der gröfsten Befriedigung begrüfst werden. Speyer; Jacobs-Brincker-Fick, Kurzgefafste Grammatik für den französischen Anfangsunterricht. 2. Aufl. Hamburg o. J. Ist entschieden brauchbar. Speyer; Jacobs-Brincker-Fick, Lesebuch für den französischen Unterricht. II. Mittel- und Oberstufe. 2. Aufl. Hamburg 1893. Erhebt sich wegen des grofsen einheitlichen Gesichtspunktes, aus dem sie geschaffen ist, über die Chrestomathien gewöhnlichen Schlages, scheint nur hin und wieder zu schwer. Speyer; W. Ricken, La France — Le Pays et son peuple. Berlin 1893. Geschickte Wahl des Stoffes, unterscheidet sich aber nicht von anderen Büchern dieser Art. Speyer; Kron, Guide Épistolaire. Karlsruhe o. J. Besonders Kaufleuten zu empfehlen. Speyer; Dickmanns Französische und englische Schulbibliothek. Leipzig 1893. Ser. A. 68. 69. Ser. B. 20. 22. 23. Die fünf Bändchen bilden eine prächtige Bereicherung der Schulbibliothek'; Cottin, Élisabeth ou les Exilés de Sibérie. Herausgegeben von Brüll. Münster o. J. Für die Schule ist kräftigere Nahrung nötig, mit Einteilung in Kapitel und

Kommentar kann man sich einverstanden erklären. Speyer; Mignet, Histoire de la Révolution française depuis 1789 jusqu'en 1814. Herausgegeben von Brüll. Münster o. J. Gehört nicht in die Schule. Speyer; Poésies françaises recueillies à l'usage des écoles allemandes par J. Sarrazin. Dresden 1893. Enthält viel Gutes und Neues in trefflicher Anordnung. Speyer; Moltke-Jaeglé, La Guerre de 1870. Herausgegeben von W. Kasten. II. Hannover 1892. Die Jugend kann unmöglich diesen Schilderungen in allen Teilen mit Interesse folgen. Speyer; Contes modernes von Daudet, Lemaître, Simon, Gille, Claretie, Bonnetain, Halévy. Herausgegeben von A. Krefsner. Wolfenbüttel 1893. Enthält meist wertvollen Lesestoff für die Schule, die Fufsnoten sind willkommen. Sarrazin; G. Paris, Jaufre Rudel (Extrait de la Revue historique). Paris 1893. Verdient wegen der Gründlichkeit der Erörterung und Eleganz der Beweisführung besondere Beachtung. O. Schultz.) — Programmenschau.)

Neuphilologisches Centralblatt.

VIII, No. 4. Sechster Allgemeiner deutscher Neuphilologentag; Aus Friedrich Diez' Briefwechsel; Berichte aus den Vereinen; Verzeichnis neuphilologischer Vorlesungen auf deutschen und benachbarten ausländischen Universitäten (Sommersemester 1894). — Besprechungen (K. Sachs, Supplement-Lexikon zu Sachs-Villatte. Berlin 1894. Auszug aus der Vorrede; G. Plötz, Elementarbuch der französischen Sprache. C. Für Realschulen und Oberrealschulen. Berlin 1893. In jeder Hinsicht sorgfältg gearbeitet. Söhns.) — Die in den Programmen der deutschen und italienischen Anstalten Österreichs im Lehrjahre 1892/93 veröffentlichten neuphilologischen Abhandlungen. Besprochen von J. Weifs. — Neue Erscheinungen. — Übersetzungen aus dem Deutschen in die englische, französische, italienische und spanische Sprache. — Inhaltsangabe von Zeitschriften.

Bolletino di Filologia moderna.

I. No. 6. A. Ghisleri, Scuola e buon senso; Société d'études italiennes; Rassegna bibliografica; Ultime Pubblicazioni.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1893.

No. 3. A. Devaux, Essai sur la langue vulgaire du Dauphiné septentrional au moyen-âge. Paris 1892. Besprochen von E. Koschwitz [anerkennenswerte Arbeit; Ref. giebt eine Menge beachtenswerter Bemerkungen dazu]; Clair Tisseur, Modestes Observations sur l'art de versifier. Lyon 1893. Besprochen von A. Becker [bereitet dem Leser grofsen Genufs, wird bleibenden Wert haben].

La Revue parisienne.

III, No. 6. P. Verlaine, Pâques; B. Lazare, Dégénérescence; L. Barron, L'Anarchie en Sicile; P. Mimande, La Galerie d'un Sous-Préfet: La Béquilleuse; G. Téry, Conte pour Pâques; M. Girard, L'Article à faire; A. Hatzfeld, Revue théâtrale; L. Claretie, La Vie littéraire: Le florilège de Pâques: Blaze de Bury, De l'Ibsénisme dans le roman anglais; E. Herriot, A travers les Revues: Notre enquête (Suite); E. Beauguitte, Les Revues allemandes; M. Prévost, Les Demi-Vierges.

Revue des deux mondes. 1894.

1 avril. G. Boissier, L'Afrique romaine: Promenades archéologiques en Algérie et en Tunisie. III. L'Administration et l'armée; A. Chenevière, Perle fausse. I.; G. d'Avenel, Le Prix et le loyer des maisons en France depuis le moyen âge jusqu'à nos jours. I. Les Variations des prix jusqu'au XVII[e] siècle; V. Du Bled, Les Comédiens français pendant la Révolution et l'Empire. I; R.-G. Lévy, Le Change; E. Schuré, Poésie: La Courtisane et le Rischi, légende bouddhiste; L. Weiller, La Photographie des Couleurs; J. Thorel, Les Théâtres allemands; E.-M. de Vogüé, Le dernier Livre de Taine; G. Valbert, La Guerre et la paix perpétuelle; C. Bellaigne, Revue musicale — 15. avril. A. Leroy-Beaulieu, Le Règne de l'argent. II. Le Mammonisme et la démocratie; A. Chenevière, Perle Fausse. II; R. Millet, Un Portrait de l'ancien France, d'après un livre récent; É. Rod, La jeune littérature allemande: Gerhart Hauptmann; Duc de Broglie, A propos de la discussion sur la revision constitutionnelle; A. de Calonne, Maisons hautes en Angleterre et en Amérique; F. Musany, Les Méthodes de dressage du Cheval de selle depuis la renaissance jusqu'à nos jours; J. Chailley-Bert, Le Ministère des Colonies; R. Doumic, Revue littéraire; T. de Wyzewa, Revues anglaises.

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Biré, E., Victor Hugo après 1852. L'exil, les dernières années et du mort du poète. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Beaux, Th. de, und Ch. Glauser, Französisches Lese- und Übungsbuch. I. Stufe. Hilfszeitwörter und 1. Konjugation. Halle, Gesenius. M. 1,70.

Bloch, G., Die Reform der französischen Orthographie im Anschlufs an die Petition Havet, professeur au Collège de France, an die Académie française. Biel (Aarau, Sauerländer). M. 3,20.

Brunetière, F., L'Évolution de la poésie lyrique en France au XIX[e] siècle. 1. Paris, Hachette. Frs. 3,50

Coppée, Pariser Skizzen und Erzählungen aus Les vrais riches, Contes en prose und Vingt contes nouveaux. Herausgegeben von A. Krause. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 0,90.

Darmesteter, A., Traité de la formation des mots composés dans la langue française comparée aux autres langues romanes et au latin. 2[e] éd. revue, corrigée et en partie refondue, avec une préface par G. Paris. Paris, Bouillon. Frs. 12.

D'Hérisson, Journal d'un officier d'ordonnance. Herausgegeben von J. Hengesbach. Berlin, Gärtner. M. 1,50.

Englert, A., Anthologie des poètes français modernes. Wörterbuch dazu, zusammengestellt von J. Meinshausen. Erlangen, Junge. M. 0,40.

Erckmann-Chatrian, L'ami Fritz. Herausgegeben von A. Krause. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 0,75.

Förster, W., Freundesbriefe von Friedrich Diez. Bonn, Cohen. M. 2.

Glenk, W., Lectures françaises pour les écoles supérieures. Würzburg, Standinger. M. 1.

Hahn, Th., und E. Roos, Französischer Sprech-, Schreib-, Leseunterricht für Mädchenschulen. 2. Stufe, bearbeitet von Th. Hahn. Halle, Gesenius. M. 1,30.

Hofmann, E., François Tristan L'Hermite, sein Leben und seine Werke. I. Tristans Leben. Dissertation. Leipzig, Fock. M. 1,50.

Klemperer, W., Voltaire und die Juden. Berlin, Bibliogr. Bureau. M. 0,50.

Plattner, Ph., Kurzgefafste Schulgrammatik der französischen Sprache. Mit einem Lese- und Übungsbuch in zusammenhängenden Lesestücken, Umbildungen und Übersetzungsaufgaben. Karlsruhe, Bielefeld. M. 3,60.

Ricken, W., Lehrgang der französischen Sprache für die 3 ersten Jahre des französischen Unterrichts an Realschulen jeder Art und an höheren Mädchenschulen. Berlin, Gronau. M. 0,80.

Sévigné, Madame de, Lettres. Auswahl, herausgegeben von O. Kabisch. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 0,90.

Scholl, K., Übungsaufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Zur Einübung der französischen Formenlehre und Syntax. Freising 1894, Datterer. M. 1,50.

Strien, G., Schulgrammatik der französischen Sprache. I. Abt. Laut- und Formenlehre. Ausg. A: Für lateinlose Schulen. B: Für Gymnasien und Realgymnasien. Halle, Strien. M. 0,75.

Strien, G., Lehrbuch der französischen Sprache. I. Teil, Ausgabe A: Für lateinlose Schulen. 2. Auflage. M. 1,40. — Ausgabe B: Für Gymnasien und Realgymnasien. M. 1,30.

Tobler, A., Briefwechsel zwischen Moriz Haupt und Friedrich Diez, aus Anlafs der 100. Wiederkehr von Diez' Geburtstage (15. März). Sitzungsberichte der Berliner Akademie.

Wohlfahrt, Th., Französische Grammatik für die bayerischen Gymnasien. II. Französische Syntax. Mit stilistischem Anhang und Übungsbuch. München 1894, Litterarisch-artistische Anstalt. M. 3.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Ardel, H., Au retour. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Arnould, A., [Matthey], Sœur Angèle. Roman. Paris, Flammarion. Frs. 3,50
Auriol, G., En revenant de Pontoise. Paris, Flammarion Frs. 3,50.
Auteurs célèbres. — Tomes 243 à 250. Paris, Flammarion. à Frs. 0,60.
Barbey d'Aurevilly, J., Mémoires historiques et littéraires. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Barbier, E., Cythère en Amérique. Paris, Flammarion. Frs. 3,50
Barine, A., Bourgeois et gens de peu. (Un Juif polonais. Bourgeois d'autrefois. Une âme simple. Un évadé de la civilisation. Les gueux d'Espagne). Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Barrès, M., Un Homme libre. Nouvelle édition. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Beaubourg, M., L'Image, pièce en 3 actes. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Belleval, le marquis de, L'Abbé Montnez (mœurs contemporaines). Paris, Charles. Frs. 3,50.
Blum, E., Journal d'un vaudevilliste (1870—1871). Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Bordeu, Ch. de, Jean Pec. Paris. Plon. Frs. 3,50.
Bouchet, E., Précis de littératures étrangères anciennes et modernes. Paris, Hetzel. Frs. 7,50.
Bourget, P., Cosmopolis. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Brethous-Lafargué, L., La Maîtresse du négrier. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Cadol, E., Le Secrétaire particulier. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Coz, E., Paganisme. Le Songe d'une ombre. Paris, H. Gautier. Frs. 2.
Dubard, M., Souvenirs de guerre et de mer. Fleur d'Afrique. Préface par Hugues Le Roux. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Duplessis, L., L'Enquête de Monbijou. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Flat, P., Deux âmes souffrantes. (La Force intérieure.) Roman. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Foley, Ch., Saynètes galantes. Paris, Cerf. Frs. 5.
Gaîtés, les, du Chat-Noir. Préface de Jules Lemaître. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Gautier, Th., Œuvres. Le Roman de la momie. Paris, Lemerre. Frs. 6.
Gerard, D., Recha. Roman. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Gondinet, E., Théâtre complet. Tome III. (Le plus heureux des trois. Les révoltées. Le club. Les convictions de Papa.) Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Grandmougin, Ch., Les Heures divines. Poésies. Paris, Chamuel. Fr. 1.
Gréville, H., L'Aveu. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Guiraud, P., La Vocation de Lolo. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Gyp, Le 13e. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Héricault, Ch. d', Une Veuve millionaire. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Hermant, A., La Carrière. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Hérodas, Les Mimes de Hérodas. Traduits en français avec introduction et notes par P. Ristelhuber. Paris, Delagrave. Frs. 2,50.
Houssaye, A., Le Repentir de Marion et les peines de cœur de Madame de la Popelinière. Nouvelle édition. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Hucher, Fr., Œuvre de chair. Roman passionnel. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Huysmans, J.-K., A Vau-l'eau. Eau-forte de A. Delattre. Paris, Tresse et Stock. Frs. 2.
Joze, V., La Ménagerie sociale. Babylone d'Allemagne. Paris. Antony. Frs. 3,50.
Jüngst, A., A Contre-cœur, suivi de Venue de loin. Imité de l'allemand par Mme Emmeline Raymond. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Kufferath, M., Tristan et Iseult. Paris, Fischbacher. Frs. 5.
Labarrière, P., Secret de famille. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Laffitte, P., Lettres d'un parlementaire. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50
La Morandière, F. de, Beaux serments. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Lemonnier, C., L'Arche. Journal d'une maman. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Loti, P., Œuvres complètes. Tome II. (Le Roman d'un spahi. Fleurs d'ennui.) Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Louvet de Couvray, Les Amours de Faublas. Tome I. Paris, Boulanger. Fr. 1.
Lud Jan, Les Rêves. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Mairet, J., [Mme Ch. Bigot], Némésis. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Malot, H., En famille. Illustrations de Lanos. 2 vol. Paris, Flammarion Frs. 7.
Manso, Ch., Pensées. Paris, Chamuel. Fr. 1.
Marbeau, E., Remarques et pensées. Paris, Cerf. Frs. 4.
Margueritte, P., Ame d'enfant. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Monteil, E., Études humaines. La Jambe. Paris, Dreyfous Frs. 3,50.
Montière, G, Sarah Kemmy. Paris, Chamuel. Frs. 3,50.
Moriaud, L., Elle divorça... Paris, Simonis Empis. Frs. 3,50.
Mourey, G., Monada. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Peyrebrune, G. de, Celui qui revient. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Prarond, E., Idylles de chambre. (Vers.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Prévost, M., Le Moulin de Nazareth. Illustrations de Myrbach, gravées par F. Horrie. Paris, Lemerre Frs. 2.
Rabusson, H., Préjugé? Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Ratazzi, Mme U., Enigme sans clef. Paris. Ollendorf. Frs. 3,50.
Richepin, J., Mes Paradis. (Poésies.) Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Roguenant, A., Esquisses sociales. Le Grand soir. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Sales, P., Le Corso rouge. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Saunières, P., Le Connétable Colonna. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Sicard, J., Expiation. Étude politique et sociale. Paris, Chamuel. Frs. 3,50.
Stéphane, M., Sous le Ciel. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.
Sully-Prudhomme, Les Solitudes. Les Écuries d'Augias. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Tisseur, C, Pauca Paucis. (Poésies.) Nouvelle édition, augmentée d'une seconde série. (Lyon) Paris, A. Rousseau. Frs. 5.
Valvor, G., La Géhenne. Poésies Paris, Chamuel. Frs. 3.
Vandérem, F., La Cendre. Roman. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Verly, A., Le Bûcher. Paris, Ollendorff Frs. 3,50.
Vincent, Ch., D'abord vivre. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Willy, L'Année fantaisiste 1893. Illustrations de Albert Guillaume. Paris, Delagrave. Frs. 3.

Audiffret-Pasquier, Histoire de mon temps. Mémoires du chancelier Pasquier publiés par M. le duc d'Audiffret-Pasquier. Première partie. Révolution. Consulat. Empire 1814-15. Tome III. Paris, Plon. Frs. 8.
Baillehache, M. de, Souvenirs intimes d'un lancier de la Garde impériale. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Baudrillart, H., Gentilshommes ruraux de la France, publié par M. André Baudrillart et précédé d'une notice biographique par M. Charles Benoist. Paris, F. Didot. Frs. 10.
Chevrillon, A., Sydney Smith et la Renaissance des idées libérales en Angleterre au XIXe siècle. Paris, Hachette Frs. 3,50.
Constant, Mémoires de Constant, premier valet de chambre de l'empereur, sur la vie privée de Napoléon, sa famille et sa cour. Tome I. Paris, Garnier. Frs. 6.
Croze, P. de, Le Chevalier de Boufflers et la comtesse de Sabran (1788-1792.) Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Daudet, E., Histoire diplomatique de l'alliance franco-russe (1873-1893.) Souvenirs et révélations. Paris, Ollendorff. Frs. 7,50.
Delacroix, F., Le Procès de sorcellerie au XVIIe siècle. Paris, Librairie Nouvelle. Frs. 3,50.
Denis, P., Le Mémorial de Saint-Brelade. Paris, Ollendorff. Frs 3,50.
Ducret, E., Comment se fait la politique. Les Dessous de l'affaire Norton. Paris, Chamuel. Frs. 3,50.

Ducros, L., Diderot, l'homme et l'écrivain. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Faure, l'abbé, Au Pied de l'échafaud. Souvenirs de la Roquette. Paris, Dreyfous. Frs. 3,50.
Favre, E., Études, comte de Paris et roi de France (882-898). Paris, Bouillon. Frs. 8.
Gréard, O.; Prévost-Parodol. Étude suivie d'un choix de Lettres. Paris, Hachette, Frs. 3,50.
Gsell, St., Essai sur le règne de l'empereur Domitien. Paris, Thorin. Frs. 12.
Guillois, A., Le Salon de Madame Helvétius Cabanis et les idéologues. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Jéquier, G., Le Livre de ce qu'il y a dans l'Hadès. Version abrégée publiée d'après les papyrus de Berlin et de Leyde, avec variantes et traduction etsuivied'un index des mots contenus au papyrus de Berlin. Paris, Bouillon. Frs. 9.
Liard, L, L'Enseignement supérieur en France (1789-1893). Tome II. Paris, Colin. Frs. 7,50.
Serre, J., Ernest Hello, l'homme, le penseur, l'écrivain. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Streit, G., L'Affaire Zappa. Conflit gréco-roumain. Paris, Larose. Frs. 4.
Thiébault, Mémoires du général baron Thiébault, publiés sous les auspices de sa fille Mlle Claire Thiébault, d'après le manuscrit original, par F. Calmettes. Tome II. 1795-1799. Paris, Plon. Frs. 7,50.
Voigt, G., Pétrarque, Boccace et les débuts de l'humanisme en Italie. Traduit sur la troisième édition allemande par A. Le Monnier. Paris, Welter. Frs. 10.
Witt, Mme C. de. Six mois de guerre, 1870-1871. Lettres et journal. Paris, Hachette. Frs. 2.

Deville, le capitaine, Palmyre, souvenirs de voyage et d'histoire. Paris, Plon. Frs. 4.
Laumann, E. M., A la Côte occidentale d'Afrique. Dessins et cartes d'après des croquis et des photographies de l'auteur. Préface de Jean Bayol. Paris, F. Didot. Frs. 3,50.
Loonen, Ch. Le Japon moderne. Paris, Plon. Frs. 4.
Masqueray, E., Souvenirs et visions d'Afrique. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Molènes, E. de, L'Espagne du quatrième centenaire de la découverte du Nouveau-Monde. Exposition historique de Madrid, 1892-1893. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 7,50.
Petit, E., Organisation des colonies françaises et des pays de protectorat. Préface de M. R. de Moüy. Tome I. Organisation politique, administrative et financière. Garde et défense des colonies. Paris, Berger-Levrault. Frs. 12.
Saint-Foix, le comte de, La République orientale de l'Uruguay. Histoire, géographie, mœurs et coutumes, commerce et navigation, agriculture. Paris, Cerf. Frs. 3,50.
Stryienski, C., Une Capitale d'autrefois. Cracovie. Paris, Laisney. Frs. 2.

Demolins, E., Quel est le devoir présent? Réponse à M. Paul Desjardins. Paris, F. Didot. Fr. 0,75
Lévi, E., Le Livre des splendeurs contenant le Soleil judaïque, la Gloire chrétienne et l'étoile flamboyante. Études sur les origines de la Kabbale. Paris, Chamuel. Frs. 7.
Molinari, G. de, Science et religion. Paris, Guillaumin. Frs. 3,50.
Nordau, M., Dégénérescence. Traduit de l'allemand par Auguste Dietrich. Tome II. L'Egotisme. Le Réalisme. Le Vingtième siècle. Paris, Alcan. Frs. 10
Notovitch, N., La Vie inconnue de Jésus-Christ. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Rosny, L. de, Le Bouddhisme éclectique. Exposé de quelques-uns des principes de l'école. Paris, Leroux. Frs. 2,50.

Miscelle.

DIEZ-FEIER.

Bonn. Die am 3. März veranstaltete akademische „Diez-Feier" war in ihrem Verlauf des grofsen Mannes, dessen Manen sie gewidmet war, durchaus würdig, ebenso einfach wie weihevoll. Statt der Kaiserbüsten, die bei sonstigen akademischen Festen vor dem grofsen Katheder der Aula, von Blumenschmuck umgeben, aufgestellt sind, prangte lorberumkränzt das Bildnis des Gefeierten, ihm gegenüber auf der entgegengesetzten Seite des Festraumes hatten die studentischen Corporationen durch ihre Vertreter „im Wichs" und mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Von Ehrengästen der Universität nahmen an der Feier teil Oberpräsident a. D. v. Ernsthausen, die Generäle v. Herget und Krummacher, Berghauptmann a. D. Brassert, Oberbürgermeister Spiritus, Erster Staatsanwalt Dr. Hupertz u. a. Nach der Festrede, die Professor W. Förster, der Nachfolger auf Diez' Lehrstuhl in Bonn, über den äufsern und innern Entwicklungsgang des Gefeierten sowie über die Bedeutung der romanischen Philologie hielt, wurden die einzelnen Gelehrten und Gelehrten-Anstalten genannt, die ihre Anteilnahme durch schriftliche oder telegraphische Glückwünsche kund gegeben hatten. Es sind dies die deutschen Universitäten Halle, Breslau, Giefsen, Tübingen, Strafsburg, Kiel, Königsberg, Erlangen, Marburg, Jena, Göttingen, München; die österreichischen Wien, Graz, Prag, Innsbruck; die schweizerischen Bern und Basel; die italienischen Neapel, Genua, Rom. Pisa, Messina, Palermo, Pavia, Florenz. Von französischen Gelehrten-Anstalten hatten die Faculté des lettres in Montpellier, die Akademie von Toulouse, das Institut de France, die École pratique des hautes études und das Institut catholique in Paris Glückwünsche unter warmer Anerkennung der Verdienste Diez' um ihre „nationale Philologie" übersandt, ebenso die Neuphilologen der Universitäten Greifswald, Wien und Pest, der Vorstand der Maatschappy der Niederländischen Sprachkunde in Leiden, die philosophischen Facultäten von Erlangen und Florenz, die Akademie der Wissenschaften zu Wien, endlich auch einzelne Gelehrte, meist Fachgenossen des Gefeierten, so in Paris (Gaston Paris), in Pavia (Salvioni), Mailand (Ascoli), Neapel (d'Ovidio), Wien (Mussafia), Würzburg (Stürzinger), Kiel (Körting), Kopenhagen (Nyrop), Bern (Freymond), Marburg (Stengel), Giefsen (Behrens, von Florenz aus), Göttingen (Stimming), Berlin (Zupitza). Noch fortwährend laufen Telegramme ein. Die Breslauer Glückwunsch-Adresse wurde von dem dortigen Romanisten, Professor Appel, persönlich überreicht, von Münster war Professor Andresen zur Teilnahme an der Feier entsandt. Von der Stadt Giefsen, Diez' Geburtsort, war ebenfalls ein Glückwunschschreiben eingegangen, Oberbürgermeister Gnauth bedauerte, nicht persönlich erscheinen zu können. Die Stadt Bonn zeigte an, dafs sie zur Ehrung Diez' die Verpflichtung zur dauernden Unterhaltung seiner Grabstätte übernehme. Zu dieser letztern bewegte sich nach Schlufs des Festaktes in der Aula, zu dessen Verschönerung Vorträge der Stadtkapelle (Triumphmarsch von C. Schulz-Schwerin und Festmarsch über Themen aus Beethovens Esdur-Concert von Wieprecht) beigetragen hatten, ein feierlicher Zug durch die Stadt nach dem alten Friedhofe, voran die Pedelle mit Kränzen, dann die Burschenschaften mit ihren Chargierten und Fahnen, ein Vertreter der Corps und des Verbandes der philologisch-historischen Vereine und zuletzt ein ansehnlicher Teil der Festteilnehmer, darunter der Rektor Professor Kamphausen. Am Grabe des Gefeierten legte zunächst Professor Förster mit einer warmen Ansprache die Kränze von Rektor und Senat, von der philosophischen Fakultät und einen von ihm selbst gewidmeten Kranz nieder, ein gleiches that Dr. Johann Kaufmann aus Elberfeld im Namen der Bonner Romanisten, stud. jur. Anton Mehrlein aus Köln im Namen der gesamten Studentenschaft und ein Vertreter der Burschenschaften für diese letztern.

(Kölnische Zeitung No. 186.)

München. Der „Neuphilologische Verein" der Universität München feierte am Samstag, den 6. März durch einen Festkommers im Rokokosaal des Hackerbräu den 100jährigen Geburtstag des Begründers der romanischen Philologie, Friedrich Diez. Als Gäste, unter denen auch die Herren Paul Heyse und Oberregierungsrat Bumm, sich befanden, waren viele Professoren, Philologen, Reallehrer, alte Herren des Vereins, sowie Vertreter befreundeter Verbindungen erschienen. Zu Beginn der Feier wurde der Kantus: „Sind wir vereint zur guten Stunde" angestimmt worauf der Vorsitzende, Herr cand. phil. Scherer, die Gäste bewillkommte. Sodann sprach Herr cand. phil. Römer den von Herrn Deye, Hauptlehrer der städtischen Handelsschule, (alter Herr des Vereins) gedichteten Prolog, der in einfachen, tiefempfundenen Worten das Andenken des grofsen Meisters feierte. Der Vortragende wurde seiner Aufgabe mit vorzüglicher Aussprache, temperamentvoller

Begeisterung und jugendlichem Feuer gerecht. Auf das vom alten Herrn, Dr. Möller, gedichtete Widmungslied „Friedrich Diez“, welches von der Versammlung gesungen wurde, folgte sodann der Festvortrag des Herrn Universitätsprofessors Dr. Breymann über „Friedrich Diez, sein Leben und Wirken“, eine formvollendete Schilderung des Lebens und der wissenschaftlichen Bedeutung des „Führers, Herrn und Meisters aller Romanisten“, der verehrungswürdig war sowohl durch sein reiches Wissen, als durch seinen vortrefflichen Charakter. Da Redner selbst zu den Schülern des Gefeierten gehörte und auch näher mit ihm verkehrte, so gewann der Vortrag besonderen Reiz. Nach einer Darlegung des wenig Bemerkenswertes bietenden äufseren Lebensganges Diez' behandelte der Vortragende eingehend das Wirken des Gelehrten. Er hatte hier mit wissenschaftlichem Fleifs und kritischer Schärfe eine Fülle von Material zusammengetragen, das der Fachmann allein voll zu würdigen versteht. Das Wirken dieses schlichten Gelehrten hatte nicht nur hohe sprachwissenschaftliche, sondern auch internationale Bedeutung, da seine Forschungen und Werke einen völkereinenden Einflufs geübt haben. Unter seinen Schriften ist hinzuweisen auf die „Altspanischen Romanzen“, „Beiträge zur Kenntnis der romanischen Philologie“, dann „Essai sur les cours d'amour“, „Poesie der Troubadours“, sowie „Leben und Werke der Troubadours“. Aber nicht auf dem Gebiet der Litteraturhistorik allein war Diez bahnbrechend für das Studium der romanischen Philologie, sondern auch als Grammatiker und Etymologe — „Grammatik“ und „Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen“ — hat sich der Meister mit Recht den Namen „Begründer der romanischen Sprachforschung“ erworben. Rauschender Beifall lohnte den Redner.

(Augsburger Abendzeitung Nr. 67.)

Cassel. Auf Veranlassung des Vereins für neuere Sprachen hielt Oberlehrer Dr. Krefsner am Donnerstag den 15. März im Saale der höheren Mädchenschule einen interessanten Vortrag über Friedrich Diez, den Begründer der romanischen Sprachwissenschaft, der am 15. März 1794, also gerade vor 100 Jahren, zu Giefsen geboren wurde. Redner gab zunächst einen Überblick über das äufsere, wenig Abwechselung bietende Leben des aufserordentlich bedeutenden Mannes, dessen bahnbrechende Lebensarbeit sich zum hauptsächlichsten Teile in Bonn vollzog, wo er 1876 als Professor starb, bedauert von der wissenschaftlichen Welt weit über Deutschlands Grenzen hinaus, von den bedeutendsten Vertretern der romanischen Sprachwissenschaft als Meister verehrt. Sodann warf Redner einen Blick auf die segensreiche Thätigkeit des Altmeisters und hob an der Hand seiner Werke die grofsen dauernden Verdienste um die Wissenschaft hervor. Vor allem wurde auf die Bedeutung der Grammatik der romanischen Sprachen hingewiesen, mit welcher Diez seiner Wissenschaft denselben Dienst leistete, den sein grofses Vorbild Jakob Grimm mit seiner deutschen Grammatik unserer Muttersprache erwies. Mit lebhaftem Beifall dankten die Zuhörer dem Redner für seinen interessanten, lehrreichen Vortrag, der durchweht war von hingebender, nachahmungswerter Verehrung des grofsen, durch sein Werk unsterblichen Gelehrten Friedrich Diez. (Casseler Tageblatt und Anzeiger Nr. 81.)

Hannover. (Diezfeier im Verein für neuere Sprachen). Nachdem der Vorsitzende das Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Prof. Dr. Stengel, begrüfst, welcher die weite Reise von Marburg nicht gescheut hatte, um das Fest zu verschönern, begann derselbe seine Darlegungen vor den zahlreich versammelten Fachgenossen aus hiesiger Stadt. Redner führte an, dafs eine Prunkrede einem stets einfach und bescheiden für sich lebenden Mann, wie es Diez war, nicht zieme; er gab sodann einen Überblick über das Leben und die Werke von Friedrich Diez, die Bedeutung des Gelehrten für die Entwickelung der romanischen Philologie mit gewohnter Sachkenntnis erläuternd. An den Vortrag schlofs sich ein solenner Kommers.

(Nach dem Neuphil. Centralblatt No. 4.)

Halle. Am 3. März fand hier die Diezfeier im Saale des Reichshofes statt, veranstaltet vom städtischen Verein für neuere Philologie in Gemeinschaft mit dem Verbande akademisch-wissenschaftlicher Vereine. Prof. Dr. Suchier hielt die Festrede, in der er den Altmeister in seiner Gröfse und seiner Bescheidenheit würdigte. Unter den 62 Teilnehmern hatten noch zwei zu seinen Füfsen gesessen. Bei den alten Burschen- und Rheinliedern, unter denen auch ein Diezlied, blieb die Vereinigung von Professoren, Lehrern und Studenten bis zur frühen Morgenstunde in feucht-fröhlicher Stimmung. (Neuphil. Centralblatt No. 4.)

Giefsen. Wenn auch verspätet, so doch würdig und glänzend feierte am Samstag den 5. Mai die hessische Landes-Universität Giessen den 100jährigen Geburtstag ihres ehemaligen Zöglings „Friedrich Diez“, des Altmeisters der romanischen Philologie. In der mit Blattgewächsen und Fahnen reich geschmückten grofsen Aula des Universitätsgebäudes versammelte sich gegen 12 Uhr Mittags die Festgesellschaft; die Spitzen unserer staatlichen und städtischen Behörden, die Vertreter der Studentenschaft u. s. w.; auch waren die Chargierten des akademisch-neuphilologischen Vereins von Marburg im Auftrage des „Verbandes der neuphilologischen Vereine Deutschlands“ erschienen. Unter den Klängen des Marsches aus der Oper „Die Folkunger“ betrat der Lehrkörper unserer Hochschule in feierlichem Zuge den Festraum, voran Sr. Magnificenz der Rector Prof. Pasch, angethan mit den Insignien seiner Würde. Anwesend waren Prof. Stengel-Marburg, Lector Dr. Doutrepont-Marburg, als Vertreter der Universität Bonn Prof. Förster von dort. Mitglieder der Familie Diez waren erschienen. Herr Prof. Dr. Behrens hielt die Festrede. Redner feiert den Altmeister der romanischen Philologie mit begeisterten Worten als einen bescheidenen Menschen, dessen gröfster Stolz es war, Ehrenbürger seiner Vaterstadt zu sein, als einen Gelehrten, dessen bedeutendes Wissen und geniales Können von allen civilisierten Nationen anerkannt und gefeiert werde. Hierauf ergriff Sr. Magnificenz der Rector Prof. Pasch das Wort. Mit Genugthuung sprach es der Redner aus, dafs überall da, wo eine deutsche Hochschule ihren Sitz hat, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen Bürgerschaft und Hochschule lebendig sei, dafs alle Berufskreise ihre Sympathien der Stätte zuwenden, wo die Wissenschaft überliefert und an ihrer Erweiterung gearbeitet wird. Einen erneuten Beweis oft bewährter Gesinnung habe die Bürgerschaft Giefsens gegeben, indem sie zum dankbaren und ehrenden Gedächtnis an den grofsen Gelehrten Diez eine Stiftung errichtet und der Universität übergeben hat. Die Stadt ehre sich selbst, indem sie den hundertjährigen Geburtstag ihres grofsen Sohnes und Ehrenbürgers, des Begründers der romanischen Philologie, feiert durch die Verkündung dieser Stiftung, welche den Namen „Diez-Stiftung“ tragen soll. Am Abend versammelte sich in Stein's Saalbau eine erwartungsvolle Gemeinde. Alles, was Giefsen an Notabilitäten aufzuweisen hat, war zur Stelle. Dicht gedrängt safs die Menge, galt es doch wieder der Huldigung des grofsen Giefsener Gelehrten. Der Theaterverein veranstaltete eine Festvorstellung und hatte Mitglieder des Kgl. Theaters in Cassel bewogen, ein Gastspiel zu geben. — Es erhob sich der Vorhang und unter lautloser Stille sprach Herr Geheimrath Professor Dr. Oncken den Prolog, welcher, von Dr. Rudolf Presber gedichtet, formvollendet den grofsen Gelehrten feiert. Brausender Beifall lohnte den Dichter sowohl als den Vortragenden. „Donna Diana“, von C. A. West, kam hierauf zur Aufführung. Die Darstellung mufs eine Musterleistung genannt werden. (Frankfurter General-Anzeiger.)

Abgeschlossen am 1. Mai 1894.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Bismarckstr. 2, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.

XI. Jahrgang. № 7. Juli 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester M 4.

Inhalt.

Abhandlungen.

Histoires du Bon Vieux temps

(d'après un livre récent.)

Des histoires, qui n'en a jamais conté? Qui n'a pas eu plaisir à en écouter? N'est-ce pas un trait curieux chez l'homme que cet amour profond du récit en général? L'enfant a ses contes, ses Märchen, l'homme fait possède ses histoires quelque peu épicées. A toute fête, à tout banquet, celles-ci font leur apparition. Cela fait digérer. L'enfant le plus mauvais se laisse gagner sans peine si l'on veut seulement lui raconter quelque chose. Qui ne se rappelle les heures délicieuses passées au coin du feu, quand grand' mère commençait ses histoires, tantôt gaies et enjouées, avec des fées et des géants et des garçons à qui tout réussit, tantôt sombres et terribles et qui donnaient la chair de poule? Et ne croyez-vous pas encore l'entendre, la voix creuse avec laquelle elle disait: „Je sens la chair fraîche!" C'était l'ogre qui s'annonçait. Vous n'êtes pas sans avoir déjà remarqué l'éclat des yeux chez les jeunes auditeurs, quand vous leur procurez quelques instants de bonheur complet au moyen d'un conte de bon aloi.

Le moyen âge nous transporte sous ce rapport dans le monde de l'enfance. C'est l'âge classique du conte. Voyez les jolis recueils d'histoires de toutes espèces que nous ont légués les siècles antérieures: l'Heptaméron, les Cent Nouvelles Nouvelles, les Contes de Cantorbéry de Chaucer, et avant tout l'inimitable Décaméron. On pourrait étendre la liste sans peine. Nos ancêtres, d'humeur vagabonde, se rencontrent quelques-uns au même endroit; une fois les propos au sujet de la pluie et du beau temps épuisés, on fait le cercle, et voilà déjà une histoire entamée. Ce sont, notez bien, de grandes personnes qui agissent ainsi. Les Cents Nouvelles Nouvelles furent contées pour charmer le séjour de Louis XI chez le Duc de Bourgogne à Genappes. L'aimable amphitryon ainsi que son hôte illustre prennent la parole à leur tour. Dans le Décaméron, les gentes dames en font autant et tout le monde a quelque chose à raconter. Avec quelle candeur, quelle naïveté, ils parlent des choses les plus abominables, ces grands enfants! Et tous, grands et petits, hommes et femmes, sont sous le charme, car cet amour du conte est commun à tous, au point que les grandes dames de la cour de Louis XIV s'arrachent les ... Contes du bon La Fontaine. «Si Peau d'Ane m'était conté ...» et c'était Peau d'Ane ou la Fiancée du Roi de Garbe, mais tous «y prenaient un plaisir extrême.»

Ce goût dénote une grande naïveté. Je ne connais pas de livre qui dépeigne mieux cet état d'esprit de l'homme médiéval, qu'un recueil d'histoires tirées des prédicateurs du moyen âge, paru il y a une couple d'années. Je veux

parler d'un ouvrage qu'un savant français, M. Lecoy de la Marche, a publié sous le titre de: L'Esprit de nos Aïeux.[1]

M. Lecoy de la Marche a eu la bonne idée de noter les anecdotes et historiettes qu'il rencontrait au cours de ses lectures. Les sources du présent volume sont principalement les sermons du cardinal Jacques de Vitry et du dominicain Etienne de Bourbon, tous deux appartenant au 13e siècle; ce choix est bien pour nous satisfaire, car ces deux auteurs sont très oubliés à l'heure qu'il est et d'un accès difficile; et il faut en outre beaucoup de courage pour chercher dans leurs œuvres l'orge parmi l'ivraie luxuriante.

Si vous le voulez bien, nous allons faire une excursion dans «l'Esprit de nos aïeux».

* * *

En lisant ces petits récits, reproduits par M. Lecoy sous une forme rajeunie mais en traduction fidèle et pleine de saveur, le lecteur moderne ne saurait se défendre de cette idée que l'homme du moyen âge avait l'esprit autrement naturel que le nôtre. Dans notre siècle la simplicité qui caractérise ces histoires, devient quelque chose d'artificiel, et l'air ambiant nous empêche souvent d'y atteindre.

L'ouvrage de M. Lecoy a un double caractère: il est instructif et amusant. Ces historiettes nous ramènent souvent en pays de connaissance. Il ne faut pas qu'il y ait un élément merveilleux pour qu'elle soient du ressort du folklore. On sait depuis longtemps l'importance des auteurs du moyen âge pour la science du trésor traditionnel populaire. Nous nous attribuons volontiers la paternité de tel bon mot, de telle anecdote, que l'on répète avec satisfaction, mais ... l'esprit court le monde, et nos ancêtres, goguenards autant que nous, l'avaient trouvé bien avant nous. Qu'on ne se fasse pas d'illusion: il n'y a rien de neuf sous le soleil. C'est ainsi que le recueil en question contient bien des variantes de choses répandues encore parmi nous. Le rapprochement des formes modernes et anciennes pourra contribuer à retracer l'origine de thèmes, ou à montrer comment ils sont venus jusqu'en notre siècle. La science admet trop volontiers l'emprunt par des voies littéraires, mais il y a eu de tout temps, — et dans les siècles où on ne lisait pas encore plus que de nos jours — une somme d'histoires qui «étaient en l'air». L'homme de cette époque, dont l'esprit n'était pas comme le nôtre encombré de notions multiples indispensables pour les besoins de la vie actuelle, avait ces histoires fraîches à la mémoire, et y avait fréquemment recours. La Fontaine, Perrault, Rabelais étaient incontestablement au courant du folklore de leur époque, et y puisaient plus souvent que nous ne pensons ni ne savons.

Le livre de M. Lecoy de la Marche jette une vive lumière sur la somme d'idées qui occupaient la tête de nos ancêtres du 13e siècle. Ces récits que les prédicateurs intercalaient dans leurs sermons, étaient servis aux auditeurs sous le nom d'exemples. On peut admettre qu'on y ajoutait foi, malgré l'élément merveilleux qui les caractérise souvent: l'esprit humain de ces temps n'avait rien d'hostile au miracle.

Le comtesse d'Anjou, pour prouver son innocence, saute par la fenêtre dans le fleuve qui coule au dessous; mais le fleuve la porte vivante jusqu'à un certain endroit, où l'on érige plus tard une chapelle pour rappeler ce fait mémorable (n. 68).

Un autographe de Saint Bernard, suspendu au cou d'un malade, guérit celui-ci instantanément (n. 19).

Un villageois a une grande piété pour la Vierge. Un jour il se rend à la ville pour acheter une image de sa sainte patronne. Or, le soir il arrive dans un chateau magique, dont Jésus Christ est le maître, et où il est magnifiquement reçu (n. 109).

Sainte Geneviève, par son intervention puissante, fait cesser une terrible inondation dans Paris (n. 114).

Voilà une légende, dont les variantes attribuées à des personnages différents, sont particulièrement nombreuses dans le folklore religieux.

Une femme veut s'approcher de la Sainte Table sans avoir été à confesse. Mais le Ciel se venge, en lui communiquant la lèpre par l'eau bénite qu'elle prend à l'entrée de l'église. A l'aveu qu'elle fait de son forfait à son confesseur, elle est guérie aussitôt (n. 116).

Parmi ces histoires qui devaient inculquer aux populations le respect des choses saintes, il en est parfois de fort amusantes; qu'on me permette d'en citer une entre toutes.

Un lépreux est reçu dans un château par la dame compatissante, malgré la défense formelle du seigneur. Dans l'absence de celui-ci, elle

[1] Paris, Marpon & Flammarion. s. d. (XVII et 306 p.) 3,50 frs.

permet même au lépreux de se coucher dans son lit. Survient le mari inopinément: plus de lépreux. Il a disparu comme par enchantement, et laisse derrière lui une odeur embaumée, «un parfum si suave, que le seigneur se croit transporté en paradis». Ce prodige opère un profond changement chez le seigneur qui se montre doréavant compatissant comme sa femme (n. 119).

Des faits de ce genre devaient produire une profonde impression sur les naïfs auditeurs; on cite en effet des traits de religiosité remarquable.

Un jeune clerc trouve que l'état de maladie est préférable, parce que c'est alors qu'on est le plus porté à aimer Dieu (n. 16).

Un hérétique nouvellement converti, après avoir vaillamment combattu dans les rangs des chrétiens, est pris par ses anciens coréligionnaires, qui lui font subir les plus grands supplices. Mais la foi le rend insensible à la douleur et il meurt en martyr (n. 75).

Les animaux eux-mêmes donnent parfois l'exemple de la piété, dès qu'il s'agit de choses sacrées. Ainsi les abeilles construisent une église en cire dans une ruche où l'on a caché une hostie bénie (n. 108).

Il ne fallait pas grand'chose pour amener quelqu'un à renoncer au monde et à se faire religieux. Tel brigand est frappé de la sainte conduite d'un abbé et revêt l'habit à son tour (n. 34). Un jeune mondain cesse sa vie coupable, dès qu'un saint homme lui dit qu'il est trop beau pour aller en enfer (n. 84).

L'enthousiasme religieux se communiquait facilement. C'est ainsi que saint Bernard convertit son père à la vie monacale sans trop de peine (n. 87).

Le Ciel n'abandonnait pas ceux qui se distinguaient par un attachement particulier à ses préceptes; les exemples abondent.

Les Templiers étaient souvent cités pour leur sainteté et leur héroïsme, deux caractères qui se lient étroitement. Godefroi de Bouillon, entre autres, ne devait qu'à sa piété la force qui émerveillait tant les Turcs (n. 71).

Aussi l'intervention directe du ciel était fréquente et elle avait pour but d'engager à la pratique des vertus, notamment à celle de la charité. Par contre la rapacité et la dureté excitaient souvent la colère céleste. Etienne de Bourbon connaît déjà l'histoire de l'homme sans cœur qui relègue son vieux père dans le coin le plus sale de la maison, et qui revient à de meilleurs sentiments par le fait de son petit garçon qui manifeste les mêmes intentions à son égard (n. 111).

Un prévôt qui ne songe qu'à s'enrichir, s'empare de l'unique vache d'une veuve. Par un «jugement de Dieu» sa langue est aussitôt frappée d'une singulière infirmité, de manière qu'il ne sortait plus de sa bouche que ce malheureux mot: «Touche la vache!» (n. 78). Cette anecdote est basée sur le grand respect dont la veuve a toujours été l'objet. L'idée que le mal qu'on fait à une veuve sera sûrement puni, existe encore actuellement.

* * *

L'anecdote, on le voit, était souvent de la morale en action. Il n'était pas rare cependant qu'elle eût un caractère badin. C'est que — les maîtres de morale le savaient et en profitaient largement — nos ancêtres aimaient le mot pour rire.

Il importait peu que ces farces fussent arrivées à des personnages appartenant à l'église. L'anecdote, semble-t-il, n'en avait que plus de sel.

Un évêque en voyage est assailli par des brigands dans une auberge. Il revêt le costume d'un marmiton, et se met tranquillement à tourner des chapons qui rôtissaient à la broche. Mais un des brigands qui l'avait autrefois vu à Paris, faisait mine de le reconnaître. Alors le chef de cuisine s'avise d'appliquer sur la joue du faux marmiton un soufflet tellement fort, qu'il le défigure entièrement. C'est ainsi que l'évêque échappa (n. 8). N'importe: ils n'y allaient pas par quatre chemins, ces bons aïeux.

Les prédicateurs ne manquent pas les occasions d'attaquer et de ridiculiser les faits ou les mœurs qui leur paraissent mal cadrer avec la religion. Tantôt ce sont des moines qui disent matines d'une singulière façon (n. 27); tantôt un juge à qui on graisse littéralement la patte (n. 88). Une autre fois un bon mot d'un roi fournit l'occasion de critiquer le trafic des bénéfices, ou bien la malhonnêteté des marchands qui vendent des denrées de mauvaise qualité. Un boucher obtint sa liberté des Sarrasins en leur représentant le mal qu'il faisait journellement à leurs ennemis les chrétiens en faisant manger à ceux-ci de la «vache enragée».

L'anecdote, entre les mains du prédicateur, lui fournit encore une arme contre les sorciers ou contre les prestidigitateurs dont l'adresse ne

repose que sur des compères, contre les modes féminines, ou contre tel autre travers de la société médiévale.

L'usure était fréquemment bafouée. Jacques de Vitry raconte le fait suivant. Un usurier vint à mourir. Le curé refuse de l'ensevelir en terre chrétienne, mais sur les instances des parents et amis, il consent à placer le corps sur un âne et à l'enterrer là où l'animal le porterait. — C'est là évidemment une forme des «jugements de Dieu». Mais l'âne intelligent n'alla ni à l'église ni au cimetière, mais se dirigea tout droit vers les fourches patibulaires où il se débarrassa de son fardeau. La volonté de Dieu parut suffisamment exprimée, et on enterra le mécréant en cet endroit.

En punissant l'usure de différentes façons, l'ancienne société s'inspirait de la Bible. Moïse s'efforce déjà de prévenir le prêt illicite. Selon l'ancien droit germanique, l'usurier devait faire trois dimanches de suite le tour de l'église, l'eau bénite à la main, nu-pieds, vêtu de laine, et un chapeau jaune sur la tête. Ce chapeau s'appelait le chapeau de juif.[1]

Rien d'étonnant donc, si les prédicateurs citaient des cas typiques de rapacité, qui valent bien l'exigence de Shylock dans le Marchand de Venise de Shakespeare. Il parle par ex. de tel comte qui fut amené à vendre des rayons de soleil, pour cette raison que les gens qui louaient ses terres pour les cultiver, y faisaient également sécher des toiles (n. 79).

Cela ne rappelle-t-il pas l'histoire du louageur qui ayant loué un âne à un marchand, ne voulut pas permettre à celui-ci de se reposer à l'ombre de l'animal, vu qu'il avait loué l'animal et non l'ombre? Cette facétie a été agréablement contée par Wieland dans ses Abderiten, c'est à dire les naïvetés de la ville d'Abdère en Thrace; mais j'ajouterai que les Grecs la connaissaient déjà.[2]

* * *

A côté de ces anecdotes ayant souvent un semblant de verité parce qu'elles sont rapportées à des personnages historiques, nous trouvons de véritables contes populaires, dans le sens restreint du mot; c'est-à-dire qu'ils ne nomment plus les personnages, ni ne fixent le lieu où l'action c'est passée.

Telle est par ex. l'histoire des quatre plaisants échelonnés le long de la route, pour jouer une farce à un villageois qui mène son veau au marché. L'un après l'autre ils lui parlent de l'animal comme d'un chien. Le campagnard croit être l'objet d'un sortilège, et finit par abandonner son veau (n. 105). Cette histoire bien amusante se retrouve dans le folklore de différents pays européens et déjà dans l'Inde ancienne.

Nous retrouvons encore dans ce recueil le récit de Boccace dont La Fontaine a fait les Oies du Frère Philippe. Un jeune novice élevé dans l'ignorance du monde, voit pour la première fois des femmes. Sur la demande d'explications qu'il adresse à son Mentor, celui-ci lui répond que ce sont des Oies ... Le prédicateur, ou M. Lecoy de la Marche, s'arrête là. Apparemment que la suite de l'histoire bien connue ne se prêtait plus à une leçon de morale.

Citons encore la légende de l'homme, qui passe un espace de temps considérable à dormir, sans s'en rendre compte. Ce thème a été mis au théâtre sous le nom de Rip! Rip! D'après la rédaction charmante qu'en a faite l'auteur américain Washington Irving, Rip van Winkle, un colon hollandais sur l'Hudson, joue aux quilles avec des spectres, les anciens compagnons de l'explorateur Hudson, boit du genièvre avec eux, et s'endort. Il dort pendant vingt ans, et revient dans son village où tout est changé. La légende se retrouve sur plus d'un point en Europe. La version de Jacques de Vitry (n. 31) se rapproche beaucoup de celle qui se raconte encore couramment en Flandre. Un moine s'enfonce dans une forêt et écoute le chant d'un oiseau; c'était l'oiseau de paradis. Quand il s'éveille de sa rêverie, il apprend, en rentrant au couvent, où il n'est reconnue de personne, qu'il a dormi pendant trois cents ans. Le prédicateur du moyen âge ajoute pour l'édification de ses auditeurs: «alors «enfin le bonhomme s'aperçut de la merveille «que Dieu lui avait faite, et sentit combien le temps «devait paraître court aux hôtes du paradis.»

Une légende non moins curieuse qu'on trouve également dans ce recueil, c'est celle de la femme qui nourrit son mari emprisonné, en lui donnant le sein, chaque fois qu'elle va le visiter. Le prisonnier qui a été condamné à mourir de faim, continu à vivre à la grande stupéfaction du

[1] v. Michelet, Origines du Droit français. p. 311 (d'après Grimm, Rechtsalterthümer).

[2] Ussing, Erziehung und Jugend-Unterricht der Griechen. p. 55.

seigneur qui finit par apprendre la vérité (n. 122).

Cette légende se trouve localisée à plus d'un endroit; à Gand, où elle a même donné lieu au nom populaire de la prison communale le Mammelokker, c'est la fille qui sans être devenue mère, allaite son père: un miracle que le Ciel opéra pour récompenser son amour filial.[1]

Cette légende, un thème favori au moyen âge, est déjà rapportée dans Valère Maxime (V, 4).

Il faut se borner. Il y aurait cependant bien d'autres choses intéressantes à signaler dans ce recueil.

D'après ce que l'on voit, tout pouvait servir d'exemplum au moyen âge. Tantôt c'est une répartie fine ou plaisante; tantôt un beau trait de sagesse, de fermeté, ou de telle autre qualité portée à un haut degré. L'anecdote dans ses différentes espèces était donc fort en honneur déjà dans les siècles antérieurs.

Il n'y a pas de doute que ce ne soit bien des fois par l'intermédiaire des prédicateurs, que le souvenir de tel fait soit parvenu jusqu'à nous, que telle anecdote, en se fixant à un endroit déterminé, y soit devenue légende. La légende de la prison à Gand le prouve. La part des moines et prédicateurs dans la diffusion du trésor narratif traditionnel doit être très grande, et cette influence semble être en rapport inverse avec l'instruction, ou si l'on préfère, avec l'ignorance du peuple. Leurs exemples constituèrent plus tard le fond des recueils d'anecdotes, qui existaient déjà en grand nombre au 16e siècle. Si l'on accepte la théorie de la diffusion par des voies littéraires, c'est à des ouvrages de ce genre surtout qu'il faut accorder une grande importance.

Liège. AUG. GITTÉE.

[1] **Wolf, Niederländische Sagen, Nr. 529.**

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

Jos. Spies, Otways «Titus and Berenice» and Racine's «Bérénice», a parallel. 11 S. 4°. Progr. des Gymn. zu Wetzlar 1891.

Das Interesse der Litteraturfreunde wendet sich in letzter Zeit, wie die zahlreichen *Thèses* und Abhandlungen zeigen, wiederum den Klassikern und namentlich *Racine* zu. Selbst der Persönlichkeit der Judenkönigin Berenice kommt dies zugut, wie die lateinisch geschriebene Thèse von M. Wahl (Paris 1894) beweist. Noch nicht untersucht ist das Verhältnis Racines zu dem späteren englischen Bearbeiter des fruchtbaren dramatischen Vorwurfs, und in diese Lücke tritt die kleine Abhandlung von Jos. Spies.

Thomas Otway (1651—85) dichtete nach Racine die dreiaktige Tragödie «*Titus and Berenice*», entfernte sich aber in einzelnen Zügen nicht unwesentlich und nicht unvorteilhaft von seinem franz. Vorbild, wie Spies im einzelnen richtig hervorhebt.

Weshalb der Verfasser sein Programm in englischer Sprache schrieb, vermag Referent nicht einzusehen. Mit dem von der altklassischen Philologie überkommenen Zopf der in einer fremden Sprache geschriebenen Abhandlungen sollte endgiltig gebrochen werden.

Freiburg i. Br. JOSEPH SARRAZIN.

K. Kühn, Französisches Lesebuch. Mittelstufe. Bielefeld und Leipzig 1894, Velhagen & Klasing. M. 2,25.

Den praktischen Blick und den kühnen Griff ins volle Leben hinein, den man an Kühns „Unterstufe" zu rühmen Gelegenheit hatte, finden wir in reichem Mafse auch in der „Mittelstufe" wieder. Es ist eigentlich erstaunlich, dafs, nachdem der Ruf nach Lesebüchern, welche uns Land und Leute Frankreichs kennen lehren, erhoben ist, noch immer keine dieser Forderung entsprechende Chrestomathie zusammengestellt worden ist, dafs die Verfasser der inzwischen erschienenen, bei allem Streben nach Fortschritt, doch noch zu sehr an ihren alten Vorbildern kleben. Kühn bricht endgiltig mit dem alten Zopf; nach einer Table historique, welche die wichtigsten Zahlen der französischen Geschichte enthält, folgt von S. 4—83 der Abschnitt Histoire, in welchem nicht blofs von Kriegen und Eroberungen die Rede ist, sondern auch auf die friedlichen Bestrebungen unserer Nachbarn, auf ihre Entdeckungen und Erfindungen auf industriellem Gebiete hingewiesen ist — mit vollem Recht: die grofsen Ereignisse der französischen Geschichte, besonders des 17., 18. und 19. Jahrhunderts zu lesen, ist Sache der Oberstufe, und da bietet ja die Rengersche Bibliothek Muster genug. Es folgt alsdann, in einer Ausdehnung, wie wir sie bis jetzt in der Lesebuch-Litteratur nicht angetroffen haben (S. 84

bis 218) eine Schilderung Frankreichs, La France contemporaine, und zwar a) Allgemeines, b) die Hauptstadt, c) die Provinzen, d) Französisches Leben in Form von Erzählungen, f) Reden; hier ist fast alles neu und in keinem andern Lesebuche zu finden, das Interessanteste des Wissenswerten wird in leicht fafslicher Gestalt geboten, einige Illustrationen, die ruhig hätten vermehrt werden können, unterstützen die Lektüre durch die Anschauung; die an und für sich höchst lesenswerten Reden sind als für die Mittelstufe zu schwer zu bezeichnen. Der Abschnitt III, Sujets de Morale (S. 219 bis 233), wäre besser fortgeblieben, dagegen ist der IV. Abschnitt, Correspondance (S. 234 bis 242) wohl zu loben, da er eine recht hübsche Anleitung zur Abfassung von französischen Briefen enthält. An dem V. Abschnitt, Poésies (S. 243 bis 313), ist nichts auszusetzen, vielmehr die treffliche Wahl zu rühmen. Ein Anhang bringt eine Litterarische Übersicht, mit dem 16. Jahrhundert anhebend und bis auf unsere Zeit gehend; sie enthält nur die allerwichtigsten Namen, in Beziehung gesetzt zu dem im Lesebuch gebotenen Stoff; ein zweiter Anhang bringt eine kurze Verslehre. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, dafs Kühn eine Reihe erläuternder Zusätze bietet, die allerdings nur auf Sachliches Rücksicht nehmen; wir möchten den Verfasser bitten, zu erwägen, ob es nicht angebracht wäre, auch sprachliche Noten — etwa am Fufsende der Seiten — zu geben. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dafs durchweg gutes, mustergiltiges Französisch geboten wird. Die Ausstattung ist vortrefflich.

Cassel. A. Kressner.

G. Körting, Der Formenbau des französischen Verbums in seiner geschichtlichen Entwickelung. Paderborn 1893, Schöningh. 378 S. gr. 8⁰.

Professor Körting ist einer von den wenigen Gelehrten, welche sich erinnern, dafs die Buchdruckerkunst erfunden ist; andere pflegen mit ihren Vorlesungsheften sorgfältig zurückzuhalten und ihre Kathederweisheit wie einen Schatz zu hüten, Körting aber teilt in liberalster Weise aus dem unaufhörlich sprudelnden Bronnen seines Wissens mit, diejenigen besonders zu lebhaftem Danke verpflichtend, die nicht das Glück hatten, zu den Füfsen eines ebenso gelehrten als liebenswürdigen Führers zu sitzen. Wenn man das vorliegende Buch durchsieht, erkennt man recht die Lückenhaftigkeit des eigenen Wissens und wird mit Hochachtung erfüllt vor dem enormen Fortschritt, den die romanische Philologie in den letzten Jahrzehnten gemacht hat; es ist eine wahre Lust, Zeuge dieses Aufschwunges zu sein. Selbstverständlich ist es nur ausgewählten Geistern gegeben, über solche Fülle des Wissens zu gebieten, in so viel Zweigen der Sprachwissenschaft zu Hause zu sein, wie Körting; aber Ehrenpflicht eines jeden romanischen Philologen ist es, derartige Werke mit emsigem Bemühen zu studieren; jetzt darf nicht mehr die Klage laut werden, dafs man fern von der Pflanzstätte der Wissenschaft zu leben gezwungen sei, dafs man den Zusammenhang mit der Universität verloren habe: hier wird geboten, was mit einigem Fleifse jeder begreifen und in Fleisch und Blut übergehen lassen kann. Fern von uns sei es, nachdem wir so mannigfache Anregung und Belehrung aus dem Werke geschöpft haben, es irgendwie zu bekritteln; wir erfüllen nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir die Leser dieser Zeitschrift auf das Buch aufmerksam machen, das nicht nur eine Zierde der romanischen Philologie ist, sondern auch ein Muster echter Bescheidenheit, denn selten ist ein wissenschaftliches Werk so wenig cum ira geschrieben worden, als das Körtings. Möge die versprochene Fortsetzung recht bald folgen!

Bremen. K. Wilhelmi.

Spécimen d'un Dictionnaire de la prononciation française. Von Direktor **Philipp Plattner.** Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Vierten Realschule zu Berlin Ostern 1894. R. Gaertner.

Der Verfasser tadelt es, und wohl mit Recht, dafs in Fällen, wo die Aussprache zweifelhaft ist, der Herausgeber eines Wörterbuchs oder einer Grammatik seine eigene Ansicht darüber als mafsgebend hinstellt. Er selbst bringt deshalb für solche Wörter die Angaben der verschiedenen Orthoepisten neben einander vor, und nach der Liste derselben, die er voranschickt, gebietet er über ein beträchtliches Material. Man erfährt auch bei ihm, wie in manchen Provinzen, abweichend von der gebildeten Aussprache, verschiedene Wörter lauten. Er zeigt ferner, dafs es, zum Beispiel für das Lesen der Verse aus der klassischen Zeit, bisweilen von

Wichtigkeit ist, die Aussprache jener Periode zu kennen. Man wird aus seinem dictionnaire ersehen, ob ein Vocal kurz, lang oder mittellang ist, ferner, wie die Silben beim Schreiben abzuteilen sind, und wie ihre Teilung in der Aussprache vorzunehmen ist. Für alle Fälle sind deutliche Bezeichnungen gebraucht. Ich führe aus der Probe, die er von seinem Aussprachewörterbuch liefert, ein Beispiel an:

abject, —e, adj. ab-ject. Pr. abjèkt. Hatzfeld-Darmesteter. Autrefois le c était muet (Lanoue, Laval, Monet, Corneille). Furetière n'a que abjet, abjette. Trévoux: abject ou abjet, le dernier est plus en usage. Fremont d'Ablancourt: les savants seuls écrivent et prononcent le c. Dubroca: le c se lie, le t est nul. Géhant: on lie par le c. Gattel et Duperré de Lisle: c se prononce, t est muet. Coeckelberghe: le t s'articule délicatement. Poitevin: abjè au masculin, abjèkt au féminin. On prononce le c et le t (Milleran, Domergue, Malvin-Cazal, Lesaint). Littré fait remarquer que d'autres prononcent abjè, prononciation confirmée par les rimes de Corneille. «On pourrait, dit-il, ainsi formuler la règle: quand la voix pourra s'arrêter sur abject, on ne fera entendre ni le c ni le t: un homme abject, prononcez: abjè; mais quand la voix ne s'y arrêtera pas, on fera sentir le c et le t: et dans ce vers de Boileau, *Au contraire cet autre est abject en son langage*, on dira ab—jè—kt en son langage». Ce qui revient à dire que hors de la liaison on ne fait pas sentir ces consonnes finales. — Ich kann allen, welche das Französische betreiben, namentlich den Lehrern dieser Sprache, das dictionnaire, das hoffentlich bald vollständig erscheinen wird, nur auf das angelegentlichste empfehlen.

Berlin. H. J. HELLER.

Ernest Lavisse, Récits et entretiens familiers sur l'Histoire de France jusqu'en 1328. Für den Schulgebrauch bearbeitet von **H. Bretschneider.** Wolfenbüttel, 1893, Zwifsler. (Band III der Prosateurs modernes.) 75 Pf.

Lavisse hat seine Récits et entretiens familiers für die unterste Stufe des Geschichtsunterrichts auf französischen Schulen geschrieben; daraus geht schon hervor, dafs sie sich inhaltlich für eine ähnliche Stufe auf unseren Schulen eignen, da sie dem Begriffsvermögen derartiger Schüler angepafst sind und zugleich in Geschichte, Geographie, Kulturverhältnisse des französischen Volkes einführen. Es kommt dazu, dafs sie auch sprachlich keinerlei Schwierigkeiten bieten; sie sind daher als ein durchaus empfehlenswerter Lesestoff für die Tertia zu bezeichnen. Der Herausgeber hat das Ganze in kleine, durchschnittlich nicht viel über eine halbe Seite einnehmende Kapitel eingeteilt, wodurch die Übersichtlichkeit gefördert und didaktische Einheiten gebildet werden. Jedem dieser Kapitel sind französische Fragen über den Inhalt angefügt, durch welche er den Lehrer nicht etwa bevormunden, sondern ihm die Arbeit erleichtern will. Das ist ja recht gut gemeint, indessen kann ich mich mit der Begründung nicht recht einverstanden erklären. Er meint, es hätte nicht jeder Lehrer genügend Zeit, für jede Stunde die Fragen vorher zu Hause auszuarbeiten oder zurecht zu legen. Dem ist entgegenzuhalten, dafs sich doch jeder Lehrer für jede Stunde sorgfältig vorbereiten soll, und sodann wird es einem Lehrer des Französischen, der wirklich einigermafsen Französisch kann (und das sollte man doch erwarten!), besonders auf dieser Stufe nicht viel Zeit und Mühe kosten, über den Inhalt von einigen Zeilen leichten Stoffes geeignete Fragen zu stellen. Doch da in der Praxis die Verhältnisse leider noch vielfach anders liegen, so werden die französischen Fragen ja wohl manchem recht willkommen sein. Die in einem Anhang beigegebenen Anmerkungen sind knapp gehalten und bringen alles zum Verständnis des Textes Nötige. Druck und Ausstattung sind gut, und so wird das Bändchen wohl vielfach benutzt werden, zumal an zusammenhängendem Lesestoff gerade für Tertia kein Überflufs herrscht.

Weilburg. A. GUNDLACH.

Kühtmanns Textausgaben französischer und englischer Schriftsteller für den Schulgebrauch. Dresden, Kühtmann, 1893.

F. Bernard u. **D. E. Stöber, Vie d'Oberlin,** bearbeitet von **H. Bretschneider.**

J. Sarcey, Le Siège de Paris. In gekürzter Fassung herausgegeben von **J. Hengesbach.**

Von den in Fr.-G. VIII, S. 68 angezeigten Kühtmannschen Ausgaben liegen zwei weitere Hefte vor. Die Einrichtung ist dieselbe wie bisher: es sind reine Textausgaben, denen ein von der Schulausgabe völlig getrennter Anhang mit Anmerkungen für den Lehrer beigegeben ist. Die von

Bretschneider bearbeitete Lebensbeschreibung Oberlins ist ein ausgezeichneter Lesestoff. Die Bekanntschaft mit dem segensreichen Wirken des vortrefflichen Pfarrers kann auf die Schüler nur veredelnd wirken; zugleich erschliefst sich ihnen ein Blick in das Leben und Treiben eines biederen Völkchens im Elsafs. — Sarceys Siège de Paris ist als geeignete Klassenlektüre bereits anerkannt. Die vorliegende Ausgabe von Hengesbach ist etwas mehr gekürzt als die bei Renger erschienene von Cosack. — Die Anmerkungen sind bei beiden Bändchen sachlich und zweckentsprechend; eine Vergleichung des Hengesbachschen Kommentars mit dem von Cosack könnte wohl Gelegenheit zu einigen Ergänzungen für ersteren geben. Warum aber sollen diese Anmerkungen für die Schüler nicht zugänglich sein? Auf der Innenseite des Einbandes ist auf das Vorhandensein dieses Hilfsmittels ausdrücklich hingewiesen; da weifs der Schüler doch, dafs es in der Hand des Lehrers ist; und wenn jener bei der Vorbereitung sich selbst über die sachlichen Verhältnisse Aufklärung verschafft, so wird dem Lehrer wie dem Schüler die Arbeit doch entschieden erleichtert und ergiebiger gemacht. — Die Ausstattung der Bändchen ist gut, der Druck korrekt, nur dürfte das fast quadratische Format nicht jedermanns Geschmack sein.

Weilburg. A. GUNDLACH.

A.-E. de Saintes, Thérèse ou l'Enfant volé. 12. Auflage. Im Auszuge mit Anmerkungen und Fragen nebst einem Wörterbuche neu herausgegeben von **C. Th. Lion.** Dresden, 1893, Kühtmann.

Die vorliegende zwölfte Auflage dieser Erzählung weist gegen die früheren einige Veränderungen auf, die als Verbesserungen angesehen werden müssen. Es sind nämlich die früher jedem einzelnen Kapitel beigefügten französischen Fragen jetzt alle zusammen an das Ende des Buches gestellt worden, wodurch eine unliebsame Unterbrechung des Textes vermieden wird; dort im Anhange können sie ja ruhig stehen bleiben. Sodann ist die Verweisung auf die Fragen durch Ziffern im Texte jetzt beseitigt; mit vollem Rechte. Unter dem Texte stehen im ganzen 25 Anmerkungen, auf welche nunmehr durch Zahlen verwiesen wird. Sie betreffen etwa zur Hälfte die Erklärung von Eigennamen; die übrigen sind grammatischen Inhalts und hätten wegbleiben können, ohne dafs sie von Lehrern oder Schülern vermifst worden wären. Das Bändchen eignet sich recht gut als Lesestoff für Mädchen, die an dem etwas rührseligen Inhalte gewifs Gefallen finden werden; Knaben können eine kräftigere Kost vertragen.

Weilburg. A. GUNDLACH.

II. Belletristik.

A. Roguenant, Le Grand Soir. Paris 1894, Dentu. Frs. 3,50.

Ce livre appartient à la classe des romans sociaux; il se propose d'expliquer l'état de malaise dont souffre la société ouvrière, c'est à dire le travailleur aussi bien que le patron, celui que les premiers dénomment aujourd'hui «l'infâme capitaliste.» Cet état morbide, qui tue l'industrie, vient surtout du fossé qui s'est creusé entre l'ouvrier et le patron, tandis que jadis ces deux éléments de prospérité se soutenaient les uns les autres, se mêlaient au grand profit de tous les deux.

Voici une scène qui peint exactement les sentiments des deux camps opposés; vous y verrez en même temps que l'auteur sait très bien écrire.

«Jean Ducrot, le contre-maître, sortit de son bureau, sorte de guérite vitrée, adossée au mur du hall. Il traversa lentement l'atelier en s'arrêtant près de chaque chantier.

«Accroupis, les mouleurs éclairaient à l'aide d'une petite lampe les moules creusés dans le sol. Les fins outils d'acier allumaient d'un éclair les cavités sombres où, prestes et légers, ils passaient, lissant les surfaces, rectifiant les arêtes.

«D'autres ouvriers, à grands coups de fouloir, tassaient le sable dans les châssis en fonte où dormait le modèle à produire.

«Il semblait désert cet atelier où, pourtant, cinquante hommes travaillaient sans bruit. Agenouillés ou à demi couchés sur le sol, dans la posture par le travail exigée, ils disparaissaient derrière les hauts châssis, cachés par les grues, énormes potences géantes qui balançaient à la hauteur des charpentes leurs poulies et leurs chaînes.

«Noir était le sol, noires aussi les masses de métal éparses, noirs les travailleurs.

Le grand silence, un instant rompu par le refrain sifflé d'une rengaine ou l'appel d'un compagnon en quête d'un outil, semblait étrange

à Jean, comme s'il eût constaté pour la première fois cet état ordinaire des fonderies en travail de moulage.

»Il ne prit pas garde à la rentrée tardive de deux manœuvres qui se glissèrent vers leurs chantiers, ravis d'échapper à une observation certaine.

«Jean passait de l'un à l'autre, regardait sans voir, recommençait machinalement sa promenade de tous les matins, son inspection du travail en train.

«Ses yeux bleu pâle, sa face tavelée de son, marquaient par l'inharmonie des regards vagues et des crispations de la bouche une forte préoccupation.

„Arrivé près du fourneau, il s'accota à l'ouverture béante d'où, scories vitrifiées et métal fondu refroidi, résidus de la dernière coulée, tombaient vers le sol en stalactites aux reflets irisés.

«D'un coup d'œil il embrassa le hall tout entier comme s'il voulait réunir en faisceau les idées en lui surgies pendant sa promenade à travers l'atelier. En apparence décidé, il quitta le fourneau, s'engagea derrière la soufflerie et s'arrêta devant un grand modèle en sapin, massive et soignée construction de menuiserie dressé contre le mur qu'elle cachait entièrement.

«Le contre-maître examinait avec soin toutes les parties du colossal modèle, s'arrêtait aux formes contournées, aux reliefs découpés et bizarres. Le sourcil froncé sous l'empire d'une pensée obsédante, il tira de sa poche un mètre plié qu'il appliqua étendu.

«Mentalement il calculait tandis que la ride qui barrait son front têtu se creusait plus profonde. De quelques pas reculés, il embrassa d'un regard le modèle dans son ensemble.

«— Non, ce n'est pas possible,» murmura-t-il.

«Son mètre remis en poche, son veston de velours noir côtelé boutonné en une glissade rapide du côté gauche, il retraversa le hall sans s'y arrêter.

«Une grue en travail grinçait doucement, balançant à l'extrémité de ses chaînes la masse d'un moule claveté, serré dans les lourdes pièces de fonte qui dessinaient sur le sable tassé le damier irrégulier de leurs cloisonnages.

Le contre-maître se rend auprès du directeur de l'usine, un ingénieur, et le dialogue suivant s'engage:

«— Que me voulez-vous, Durot?

«— Monsieur le Directeur, il m'est impossible de faire mouler le grand bâti de la machine pour l'Exposition.

«— Oh! oh! comment cela?

«— Je n'ai pas... plus... d'ouvriers, rectifia Jean.

«Avant de répondre, le directeur tira d'un carton un petit registre, l'ouvrit, et, après l'avoir consulté pour la forme:

«— Je ne vous comprends pas, je vois à l'actif de la fonderie un personnel de quatre-vingt-deux ouvriers, dont cinquante mouleurs. Combien en faut-il donc pour mouler cette pièce?

«— Six.

«A cette réponse, M. Lejail s'écarta du bureau en un recul de son fauteuil et, les poings appuyés sur les bras du siège, à demi soulevé, il dit d'une voix sévère, les yeux tout droit dans les yeux de Jean:

«— Je comprends de moins en moins l'objet de votre visite. Vous avez cinquante mouleurs, vous me déclarez n'en avoir besoin que de six pour entreprendre ce travail, exceptionnel je le veux bien..., qu'attendez-vous donc pour le mettre en chantier? Je ne sais vraiment quel esprit vous anime tous depuis quelque temps; prenez-y-garde, je ne reculerai devant aucune mesure pour assurer l'exécution stricte et ponctuelle de mes ordres dans l'établissement que j'ai l'honneur de diriger.

«Ces dernières paroles, prononcées d'un ton emphatique, comme quêtant les applaudissements d'une invisible galerie.

«Jean connaissait l'abord hautain et froid du directeur, sa rigueur et sa dureté; malgré tout, il fut surpris de ce ton particulièrement agressif.

«— Entendons-nous, Monsieur le Directeur; j'ai dit qu'il me fallait six mouleurs, c'est six excellents mouleurs que j'aurais dû dire. Or, il n'y a plus de bons mouleurs à l'atelier; ils sont partis à la dernière paye.

«Le directeur brusquement se leva et, s'approchant du contre-maître:

«— Voyons, — et sa voix s'adoucit, — retournez à l'atelier et commencez ce travail, je vous le conseille dans votre intérêt.

«Plus encore que le ton sévère et cassant du début, ces paroles affermirent Jean dans sa résolution de tout dire:

«— Non, Monsieur, je n'entreprendrai pas ce travail difficile dans ces conditions-là! Cette pièce exige, pour être coulée sans danger, des ouvriers de premier ordre. Jamais on n'a fondu une masse aussi colossale; c'est à la fois

dangereux et difficile. Pourquoi avez-vous fait partir les seuls ouvriers capables de me seconder dans cette tâche?

«— Je n'ai chassé personne, Durot, ceux qui sont partis ont quitté de leur plein gré.

«A cette hypocrite déclaration, Jean perdit toute réserve, et c'est les yeux brillants, les joues empourprées du feu d'une colère mal contenue, qu'il répondit:

«— Ah! vous appelez cela de plein gré, quand, du jour au lendemain, vous réduisez les salaires de plus de 20 sous par journée? Savez-vous ce que c'est 1 franc par jour? C'est, pour nous autres, la vie journalière de deux de nos enfants. Tenez, Monsieur Lejail, j'aime autant vous le dire tout de suite, je m'en vais aussi. Je ne puis accepter la grave responsabilité d'un travail qui met en péril l'existence des hommes sous mes ordres. Avec les ouvriers qui sont partis, je n'aurais pas hésité, maintenant c'est autre chose. Je ne veux pas faire sauter tout l'atelier pour garder ma place. Je ne mange pas de ce pain-là!

«Jean a tout lâché, d'une haleine, emporté par une idée de justice, qui faisait trembler sa voix au diapason élevé soudain. Le directeur s'était rassis: il regardait Jean. Un silence s'était fait.

«— Comme il vous plaira; je ne vous retiens pas; d'allieurs, vous avez un détestable esprit, des plus préjudiciables aux intérêts de la maison.

«Cette accusation enleva au contre-maître ses derniers scrupules, et ce fut d'une voix calme qu'il reprit:

«— Avant de m'en aller, je suis bien aise de vous dire ce que personne n'ose vous apprendre. Dans deux ans, moins peut-être, l'usine sera finie, foutue par votre faute. Vous avez rogné sur les salaires, éloigné les ouvriers capables. Cette maison, jadis la première de France, est devenue une *boîte*. Vous voulez vous enrichir sur le dos des travailleurs et c'est sur le dos du patron qu'en fin de compte vous opérez.

«Tout pâle, le directeur, debout, étendit la main vers Jean.

«— Sortez, je vous dis de sortir!

«Sans s'émouvoir, Jean continua:

«—Vous prenez la liste du personnel, vous comptez: six cents ouvriers à 1 franc de rabais, c'est 600 francs pas jour d'économisés. A vos yeux, les travailleurs sont des chiffres et rien de plus: un nom, une colonne, où sont des prix de journée, 6 ou 5 francs! Vous n'avez jamais songé que ce sont des hommes qui pensent, souffrent, aiment et haïssent aussi.

«Vous ne voyez que cela: 600 francs d'économie par jour. Le patron, charmé, augmentera vos appointements; de son côté (et la voix de Jean se fit vibrante), le patron, avec l'argent enlevé à nos gosses, oui, à notre intérieur, fera la noce, dorera son yacht, se paiera des p..... et, doucement, filera à Nice, loin de la neige, quand toi, pauvre Jean, tu pataugeras à la recherche d'une place!... Oh! les sales crapules!

. . . .

«Discrètement replié par une main invisible, le paravent avait dégagé la cheminée. Un jeune homme, à califourchon sur une chaise, tournait le dos à la flamme, le menton appuyé sur ses mains unies nonchalamment posées sur le dossier du siège. Il leva lentement son regard vers le contre-maître et, d'une voix extrêmement calme:

«— Monsieur Durot, c'est moi... le patron.

«La subite apparition de ce témoin caché interloqua Jean. Embarrassé, il regarda ce jeune homme frêle et doux. Sa pâle figure, dont une fine moustache très noire aggravait encore la pâleur, était ennuyée, calme et triste à la fois. C'était là le riche propriétaire, l'unique possesseur des mines du Point-du-Jour, laminoirs, forges, fonderies, constructions en fer, locomotives et machines-outils, Jean ne l'aurait pas imaginé ainsi. Certes, le bruit des folies du patron était venu jusqu'aux usines, mais jamais Jean ne l'avait, en pensée, évoqué si sympathique.

«Un gamin presque, une fille, on dirait!» Ces mots: «C'est moi le patron!», l'accent à la fois digne et triste dont ils furent prononcés, firent naître dans l'âme de l'ouvrier un sentiment très complexe, obscur, trouble, vague, mal défini: sympathie, pitié et curiosité mêlées.

. . . .

«Sous l'insulte, M. Lejail s'était avancé vers Jean qui le regardait venir, sans qu'un pli de sa face énergique de roux colérique montrât son émotion.

«L'intervention du patron avait arrêté le directeur. Vivement il prit sur son bureau une feuille blanche, la couvrit rapidement de quelques lignes, puis la tendit à Jean:

«— Voici un bon pour la caisse, passez-y; on vous règlera.

«Jean plia le papier, puis, se tournant vers la cheminée:

«— Monsieur Bruss, si je vous avais su là

j'aurais parlé moins brutalement, mais ce qui est dit est dit.

«Jean salua et sortit.

«Le contre-maître parti, un silence embarrassé régna. Horace Bruss n'avait pas bougé, toujours à califourchon sur sa chaise. Le directeur se décida, la voix toute frémissante encore:

«— Croyez bien, Monsieur Bruss, que je regrette très vivement que cette scène scandaleuse vous ait été offerte. Je ne pouvais malheureusement prévoir l'insolence de cet homme, j'aurais dû ne pas le recevoir.

«— Vous auriez eu tort, Monsieur Lejail, car il m'a fort intéressé! J'attache peu d'importance à ses récriminations au sujet du travail, car vous savez en quelle horreur je tiens tout ce qui touche à votre ferraille, mais il a dit d'âutres choses fort amusantes, cet ouvrier. Et puis, il était vraiment beau, en justicier de cinquième acte de drame. Tout à fait *Ambigu* le yacht doré, la noce à Nice. Bref, il m'a fait passer un bon moment. Il est violent comme tous les hommes à chevelure rousse, mais il n'a pas pour deux sous de méchanceté, c'est un naïf. Ceux qui nous balaieront, nous les bourgeois pourris, comme ils nous désignent avec plus de justesse que de courtoisie, dans leurs meetings, n'ont pas de ces excès de lyrisme. C'est égal, elle monte, la marée. La sentez-vous venir, Monsieur Lejail?

«A l'air ahuri du directeur, Horace comprit qu'il lui parlait une langue inconnue. Sans insister, il haussa imperceptiblement les épaules. Debout, il boutonna son veston, prit son pardessus jeté sur une chaise et l'endossa rapidement.

«— C'est bien entendu, n'est-ce pas, Monsieur Lejail, vous ferez porter cette somme à l'hôtel. Adieu.

«Le directeur serra, en s'inclinant respectueusement, les doigts que lui tendait le patron, et le reconduisit jusqu'à la porte de l'usine. Dehors, un coupé attendait. Horace jeta au cocher: «Rue Blanche», et, la portière refermée, il haussa la vitre d'un mouvement brusque.»

Si l'on cherche à bien compendre quelle a été la pensée de l'auteur en plaçant ce chapitre en tête de son ouvrage, on entrevoit tout de suite ceci qu'un chef de maison qui confie les intérêts et la direction de son usine à un directeur ne se trouve plus en contact avec le personnel ouvrier de son établissement. L'ouvrier ne voit pas le patron prendre part aux travaux; en un mot, l'ouvrier se sent isolé, exploité, tandis que le chef dépense à tort et à travers. Et le jeune industriel, Bruss, il le sent bien aussi, il comprend que l'ouvrier aimerait à coudoyer le patron, et lorsqu'il dit: «C'est égal, elle monte la marée», cela veut dire que l'ouvrier se fatigue de travailler pour payer la «noce» de ceux qui lui marchandent son salaire.

Jean est sorti de l'usine, il ne trouva pas à s'employer, non pas qu'on ne l'accepterait pas comme ouvrier, mais il a son orgueil, il a été contre-maître, il ne veut pas accepter un emploi inférieur dans la partie. Il accepte des travaux plus bas. Il charge et décharge les bateaux, s'abrutit de plus en plus et devient mûr pour l'anarchie. Un compagnon lui inculque la doctrine dont Ravachol et Vaillant sont les apôtres. Des engins se préparent, on va les essayer dans une carrière isolée du bois de Meudon. Mais une imprudence est commise et l'excontremaître de la maison Bruss est blessé à mort, et avant de rendre l'âme, une lueur de raison lui vient à l'esprit.

III. Theater.

A. Silvestre et E. Morand, Izeyl. Drama en 4 actes [Renaissance].

L'action de cet épisode de la légende de Bouddha se passe dans l'Inde il y a quelque vingt-cinq siècles. La bayadère Izeyl, lasse de ses amours passagères, fait vœu de n'appartenir toute et entière qu'à l'homme qui saura troubler et consoler son âme. Celui-là ce n'est pas le frivole Scyndo, qui vient justement de porter le trépied sacré du temple jusqu'au seuil d'Izeyl. Les prêtres, en découvrant le sacrilège, excitent le peuple contre la courtisane. Sur ces entrefaits, le roi Siddharta paraît.

Tandis qu'il reçoit avec mélancolie les offrandes de ses sujets, un vieux Yoghi se dresse en face de lui et proclame que sa toute-puissance n'est qu'un mensonge. Que peut-il contre la misère humaine, contre la maladie, contre la mort? Et tandis qu'il parle en prophète bourru, défilent devant le roi pensivement triste un vieillard mourant de faim, comme il y en a des millions, un lépreux, une mère qui pleure son enfant. Le Yoghi triomphe et Siddharta, rejetant ses habits royaux, le suit comme son maître, parce qu'il lui a révélé que tout désir est souffrance et que, pour les sages, tout désir est illusion. Sur leur passage, Izeyl s'écrie, mystérieusement émue:

S'il connaissait l'amour, il ne partirait pas.

Le second tableau nous montre le roi prêchant les vérités sublimes, assis sous le figuier, dans un pays charmant, où le fleuve d'argent caresse des collines bleues. Les princesses, que sa folie inquiète, viennent le chercher. Il résiste à leurs prières et le Yoghi les chasse. Comme il est un peu faiseur de miracles, il change même l'une d'elles en vieille femme. Le roi, équitable, rend à la malheureuse son jeune sourire, la beauté étant à coup sûr la moins vaine des illusions. Izeyl à son tour vient tenter le solitaire. Mais il lui répond avec une tendresse si mystique, qu'en elle voici que naît une autre femme. Et Izeyl allume le bûcher symbolique où elle brûle tout son passé.

Le passé d'Izeyl pourtant n'est pas sans souvenirs glorieux. N'a-t-elle pas fait reculer un jour le farouche guerrier qui envahissait son pays, rien qu'en marchant vers lui, toute nue, le long de la mer, dans la splendeur de sa beauté impérieuse? L'anecdote n'est pas, je crois, tirée du sanscrit, mais elle ressemble fort agréablement à quelque conte héroïque de M. Catulle Mendès.

Izeyl rentre dans sa maison pour quelques heures. Elle la trouve parée et en fête. Scyndo, de fils de la princesse Harastri, devenu roi, aime toujours Izeyl et il lui fait apporter des caisses d'or et de bijoux. Izeyl accepte le cadeau et distribue l'or au peuple. Mais Scyndo veut qu'elle se donne à lui, comme autrefois. Elle refuse. Il la menace et la brutalise.

Elle se défend avec un poignard et le tue. Epouvantée, Izeyl cache le corps sous une table. Puis, la princesse Harastri venant la féliciter d'avoir renoncé à sa vie de scandales, elle se confesse à elle, ne sachant pas que Scyndo est son fils et qu'il est le roi. En reconnaissant le cadavre, la vieille princesse éclate en imprécations terribles. Izeyl périra dans les plus lents supplices.

Elle implore de Siddharta, qui dans la ville où il règne prêche la pauvreté et la charité, un baiser d'amour. Ce baiser, il ne le lui donnera que dans la mort — c'est la grande scène du dernier acte. Morte, Izeyl apparaît au cœur d'un lotus bleu à son amant qui la pleure, malgré la parole panthéistique du bon Yoghi consolateur:

Un peu d'elle est resté dans tout ce que tu vois.

Le poème est plein d'heureux détails, de beaux vers, dont quelques-uns d'inspiration assez simplement lyrique. La mise en scène est riche. Mme Sarah Bernhardt, d'ailleurs exquise dans une scène de pur mélodrame, arrive à des effets tragiques d'une vérité admirable. Le spectacle a donc son éclat et sa poésie.

(D'après le XIXe Siècle.)

Zeitschriftenschau.

Neuphilologisches Centralblatt.

VIII, No. 5. O. Bönsel, Englische Realien; Berichte aus Vereinen. — Verzeichnis neuphilologischer Vorlesungen im Sommer-Semester 1894. — Verzeichnis der Programm-Abhandlungen deutsch- und neusprachlichen Inhalts. — Besprechungen (Löwe, Lehrgang der französischen Sprache. I. Berlin 1893. Entspricht seinem Zweck und verdient Empfehlung. Wasserzieher; Due Verse Starofranconzske Legendy o Sv. Katerine Alexandrinske vydal J. U. Jarník. Prag 1894. Prachtvolle Ausgabe, leider czechisch geschrieben; Tyndall, Fragments of Science. Erklärt von W. Elsasser u. P. Mann. Berlin 1893. Sehr brauchbar auch für Lehrer, die sich mit Naturwissenschaften weniger beschäftigt haben. Kasten; Erckmann-Chatrian, Waterloo. Herausgegeben von W. Glabbach. Berlin 1893. Über das Buch ist weiter nichts zu sagen. Sandmann). — Neue Erscheinungen.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1894.

No. 4. M. d'Hurat, Le Théâtre des Jésuites. I. Luxembourg 1892. [Liefert nicht gerade neue Hauptresultate. Mahrenholtz]; L. Farges, Stendhal diplomate. Paris 1892. [Sorgfältig. Sarrazin]; R. Müller, Bemerkungen über Pierre Loti und seine Stellung in der Litteratur. Sondershausen 1892. [Unselbständig, unkritisch, unvollständig]; E. Plauchud, La Fado de l'Au en. Digne 1892. [Reizende poetische Erzählung in der Mundart von Forcalquier. Koschwitz]; Ch. Martin, Trones de Proso. A—z — Ais 1892. [Rhetorische Übungen, ohne Anspruch auf Bedeutung; vorsichtig zu gebrauchen von dem, der an dem Buch mundartliche Studien machen will. Koschwitz]; Verhandlungen des 5. allgemeinen deutschen Philologentages zu Berlin Hannover 1893. [Koschwitz beklagt sich über den ungleichmäfsigen Bericht der fruchtbaren Verhandlungen].

Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur.

XVI, Heft 2. Clair Tisseur, Modestes Obserations sur l'art de versifier. Lyon 1893. (Die Aufstellungen Tisseurs zeugen meist von verständigem Urteil, entbehren aber leider fast immer tieferer Begründung; zur Einführung in das Studium der französischen Verslehre ist das Buch keineswegs zu empfehlen, doch bietet es dem Kenner mancherlei Interessantes. Ref. unterwirft das Buch einer sorgfältigen Nachprüfung. Stengel); Ch. Comte, Les Stances libres dans Molière. Versailles 1893. (Sehr sorgfältige und scharfsinnige Studie. Knörich); J. Bédier, Les Fabliaux. études de littérature populaire et d'histoire littéraire du moyen âge Paris 1893. (Der Verfasser ist mit Umsicht und Gründlichkeit zuwege gegangen, seine Ergebnisse dürften schwer zu widerlegen sein. Golther); G. Allais, Malherbe et la poésie française à la fin du XVIe siècle. Paris 1892. (Der Verfasser hätte seine interessante Studie noch über 1600 hinaus ausdehnen sollen. Rigal); Montesquieu, Mélanges inédits. Paris 1893. (Eine der bedeutendsten Publikationen; nicht abgefallene oder unreife Produkte werden uns hier geboten, sondern meist goldene Früchte in silberner Schale von einem der tiefsten, auserlesensten Geister, und die Gediegenheit und gewissenhafte Genauigkeit der Herausgeber machen uns das litterarische Geschenk noch kostbarer. Frank); Referate über sieben pädagogische Schriften (von Adamek, Rambeau, Zergiebel, Klinghardt, Wirth, Thomas, Petersen), besprochen von A. Ohlert; L. Bahlsen, Der französische Sprachunterricht im neuen Kurs. Berlin 1892. (Recht wertvoller Beitrag zur praktischen Gestaltung des französischen Unterrichts.

Tendering); P. Erfurth u. M. Walter, Französische Gedichte. Potsdam. (Wohlgelungene Auswahl, mit zu starker Betonung des erbaulichen Moments Knörich); Beaumarchais, Le Barbier de Séville. Herausgegeben von W. Knörich. Leipzig 1892. (Tüchtige Ausgabe. Soldan); Taine, Les Origines de la France contemporaine. Herausgegeben von O. Hoffmann. Leipzig 1891 (Unvollkommene Ausgabe, vor deren Benutzung zu warnen ist. M. Hartmann); Mémoires de Louis XIV par l'année 1666. Herausgegeben von P. Völker. Halle. (Auch für Litteraturhistoriker interessant. Mahrenholtz); G. Duruy, Biographies d'hommes célèbres des temps anciens et modernes. Herausgegeben von K. Penner. Leipzig 1892. (In der Auswahl wird dem Altertum zu viel Raum eingeräumt, die Anmerkungen sind gewissenhaft, die Übersetzungen zu bemängeln. Ellinger); Mignet, Vie de Franklin. Herausgegeben von H. Voss. Leipzig 1892. (Der Text läfst Lücken erkennen, die lexikalischen Noten erinnern zu sehr an die Ausgabe von A. v. d. Velde. Ellinger); P. Mérimée, Colomba. Herausgegeben von J. Leitritz. Leipzig 1892. (Die Ausgabe ist mit Freuden zu begrüfsen. Ellinger); G. Boissier, Cicéron et ses amis. Herausgegeben von G. Dannehl. Strafsburg 1892. (Hübsche Auswahl mit brauchbarem Kommentar. Kron); Ségur, Le Passage de la Bérézina. Herausgegeben von K. Schwalbach. 2. Aufl. Leipzig 1892. (Die neue Auflage berücksichtigt die modernen Ansprüche und verdient als durchaus brauchbar bezeichnet zu werden. Kron); Bossuet, Sermons, choisis par A. Rebelliau. Paris 1892. (Für Schulzwecke eingerichtete, übrigens auf handschriftlichen Studien beruhende Ausgabe. Mahrenholtz); Cours abrégé de littérature et d'histoire littéraire française. 3e édition. München, Stahl. (Blaustrümpfig, für die Wissenschaft wertlos. Sarrazin); Döhler, Coup d'œil sur l'histoire de la littérature française. 2. Aufl. Dessau 1892. (Übersichtlich und klar, zur Einführung empfohlen. Glöde); P. Bourget, La Terre promise. Paris 1892. (Die Konflikte sind etwas gewaltsam herbeigeführt. Mahrenholtz); Zola, Le docteur Pascal. Paris 1893. (Das Werk hat meisterhafte Schilderungen, ist lebendig und fein empfunden, leidet aber durch Zolas wissenschaftlichen Dilettantismus. Mahrenholtz). — Novitätenverzeichnis.

Revue des deux mondes 1894.

1. mai. Duc d'Aumale, Seneffe (1674); A. Chenevière, Perle fausse (Fin); P. Duhem, Les théories de l'optique; É. Faguet, Sur l'Alexandrinisme; A. Moireau, Le Mouvement économique; A Lemoyne, Poésie; É.-M. de Vogüé, Catherine Sforza; G. Valbert, Prevost-Paradol et ses *Lettres choisies;* C. Bellaigue, Revue musicale. — 15. mai. Duc d'Aumale, La dernière Campagne (1675), Ch. de Berkeley, Instinct du cœur. I; A. Dehérain; La Succession de l'Égypte dans la Province équatoriale; A. Barine, La Rançon de la gloire: Sophie Kovalesky; Comte d'Haussonville, L'Assistance par le travail. II. Comment faire la charité? Lévy-Brühl, Les Théories nouvelles de la croyance; Leconte de Lisle, Poésie: Les Yeux d'or de la nuit; L'enlèvement d'Europêia; R. Doumic, Revue dramatique; T. de Wyzewa, Les Revues russes.

La Revue parisienne 1894.

III. Nr. 1. Ch. Courret, Quelques vérités sur le Tonkin: Le rôle de M. de Lanessan; É. Faguet, Le grand Capitaine; H. Bérenger, L'Aristocratie intellectuelle et la Démocratie; H. Sailard, Rédemption; X. Roux, Les petites Chroniques: Une vie inconnu de Jésus-Christ; A Hatzfeld, Revue théâtrale; L. Claretie, La Vie littéraire; E. Herriot, A travers les Revues; P. Vibérou, Autour de la politique; M. Prévost, Les Demi-Vierges. — Nr. 2. F. Sarcey, A propos des conférences de l'Odéon; E. Haraucourt, L'Harmonie; G. Ferry, Comment Balzac fit la «Marâtre»; P. Mimande, La galerie d'un Sous Préfet: Baccara provincial; Ch. Le Goffic, Un Mac-Mahon académicien; P. Goell, Influence des Écoles étrangères sur l'art français contemporain; J. Blaize, Petite Créole; X. Roux, Les petites Chroniques: l'Anarchiste fin de globe; A. Hatzfeld, Revue théâtrale; E. Herriot, La vie littéraire: Vieux Souvenirs; Blaze de Bury, La philosophie de Tolstoï dans le roman anglais; E. Beauguitte, Les Revues allemandes: Ibsen poète lyrique; P. Vibérou, Autour de la politique; M. Prévost, Les Demi-Vierges.

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Aliscans. Mit Berücksichtigung von Wolframs von Eschenbach Willehalm kritisch herausgegeben von G. Rolin. Leipzig, Reisland.

Clédat, L, Grammaire raisonnée de la langue française. Paris, Le Soudier. Frs. 2.

Ducros, L., Diderot. L'Homme et l'écrivain. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Gröber, G., Zur Volkskunde aus Koncilbeschlüssen und Kapitularien. Prof. Dr. Weinhold zum 26. Oktober 1893 dargebracht. Strafsburg i. E., Trübner. M. 1.

Hartmann, M., Chénier-Studien. Nebst einem Abdruck von Chénier's Bataille d'Arminius. Progr. des Gymn. zu Leipzig.

Laporte, A., Le Naturalisme, ou l'Immoralité littéraire. Émile Zola: l'homme et l'œuvre, suivi de la bibliographie de ses ouvrages et de la liste des écrivains qui ont écrit pour ou contre lui. Paris, Gautherin. Frs. 3,50.

Ronsard, Œvres. Avec une notice biographique et des notes par Ch. Marty-Laveaux. T. 6. Paris, Lemerre.

Södermann, S., Alfred de Musset, hons lif och verk. Stockholm, Palmquist. Kr. 5.

Soubies, A., Le Théâtre en France 1871 à 1892. Paris, Fischbacher. Frs. 10.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Amicis, E. de, Choses vues et choses vécues. Traduit de l'italien par Gérard du Puy. Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Bernard, T. et P. Veber, Vous m'en direz tant! Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Bigeon, M, Les Révoltés scandinaves. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.

Bringer, R., Les Vaudevilles de la vie. Les Fiancés de la rue Lepic. Paris, Chailley. Frs. 2.

Chaperon, Ph, Une Rédemption. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Chassériau, A., Le Chemin de croix. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Cooper, F., Le Dernier des Mohicans. 2 vol. Paris, Lemerre. Frs. 2.

Coppée, F., Longues et brèves. Paris, Lemerre. Frs. 5.

Corday, M., Intérieurs d'officiers. Paris, Simonis Empis. Frs. 3,50.

Corelli, M., Barabbas. Vision du grand drame de l'humanité. Paris, H. Gautier. Frs, 3,50.

Courteline, G., Ah! Jeunesse! . . . Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Cunisset, P., Étrange fortune. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Delpit, E., Marcienne. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Dieulafoy, J., Frère Pélage. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Dugué, F., Théâtre complet. Tome X. (Cocagne. Les Pirates de la Savane. Théroigne de Méricourt.) Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Edgy, Martyrs d'amour. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Ferrand, G., Contes populaires malgaches, recueillis, traduits et annotés par G. Ferrand. Paris, Leroux. Frs. 5.

Gallet, L., Doris. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Ginisty, P., La Vie, scènes de tous les mondes. Illustrations de Heidbrinck. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Gleize, L., Chez les Jésuites. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Grenier, E., Souvenirs littéraires. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Guesviller, G., Le Roman de Génevotte. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Harel, P., Souvenirs d'auberge. Paris, Vic et Amal. Frs. 2.

Hatzfeld, A. et G. Meunier, Les Critiques littéraires du XIXe siècle. (Études et extraits.) Paris, Delagrave. Frs. 2,50.

Heredia, J. M. de, La Nonne Alferez. Illustrations de Daniel Vierge, gravées par Privat-Richard. Paris, Lemerre. Frs. 2.

Imbert, H., Portraits et études (C. Franck. C. M. Widor. E. Colonne. J. Garcin. Ch. Lamoureux. Faust, par

R. Schumann. Le Requiem de Brahms). Lettres inédites de Georges Bizet. Paris, Fischbacher. Frs. 6.
Indy, le comte d', Interviews rétrospectives. Pochades et croquis. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Kistemaeckers fils, H., [Kist], Lit de cabot. Mœurs de coulisses. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Lambert, A., Sur les planches. Préface par Henry Fouquier. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Larmandie, L. de, La Course à l'abîme. (Proses lyriques.) 2e Veille. Nuit close. Paris, Chamuel. Frs. 2.
Leblanc, M., Ceux qui souffrent. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Lee, V., Au Pays de Vénus. Préface de Fr. Masson. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Lefèvre, M., Crèvecœur. Par amour. Le Château de cartes. Illustrations par Th. Chartran, A. de la Gandara et A. de Parys. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 3,50.
Lemaître, J., Myrrha, vierge et martyre. (Nouvelle.) Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.
Lepelletier, E., Madame Sans-Gêne. Roman tiré de la pièce de Victorien Sardou et Émile Moreau. Tome I. La Blanchisseuse. Paris, Librairie illustrée. Frs. 3,50.
Lettres d'hommes. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Maël, P., Femme d'artiste. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Martin, G., Les Poésies fantaisistes (1886—1893). Paris, Lemerre. Frs 3,50.
Maupassant, G. de, Au Soleil. Nouvelle édition revue. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Mérouvel, Ch, L'Honneur ou la vie. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Méténier, O., Demi-Castors. Mœurs parisiennes. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Meunier, Mme St., Théâtre de Salon. (Belle-mère! Avant le suicide. Le Séminariste. Le Rendez-vous. Les Silex. La Nihiliste.) Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Natal, C., Cœurs de femmes, suivi du Sermon interrompu. Nouvelle édition. Paris, Chamuel. Frs. 3.
Nodier, Ch., Le Bibliomane. 24 compositions de Maurice Leloir, gravées sur bois par F. Noël. Préface de R. Vallery-Radot. Paris, Conquet. Frs. 20.
Pouvillon, E., Bernadette de Lourdes. (Mystère.) Paris, Plon. Frs. 3,50.
Pottecher, M., Le Chemin du mensonge. Paris, Chailley. Frs. 3,50.
Prévost, M., Nouvelles lettres de femmes. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Penard, Mme. G., Institutrice. (Lausanne) Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Richepin, J., La Meer. Avec 2 eaux-fortes. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Richepin, J., La Mer. (Poésies.) 2e édition. Paris, Dreyfous. Frs. 6.
Rosny, J.-H., L'Impérieuse Bonté. Roman contemporain. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Saint-Maurice, R., L'Inutile péché. Roman. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Sales, P., L'Écuyère. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Scheffer, R., L'Idylle d'un prince. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Schuré, E., La Vie mystique (vers). Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Scott, W., Quentin Durward. 2 vol. Paris, Boulanger. Frs. 2.
Shakespeare, Le Songe d'une nuit d'été. Illustrations de G. Picard. Paris, Dentu. Frs. 2.
Thierry, G.-A., Marfa (le palimpseste). 2e édition. Paris, Colin. Frs. 3,50.
Thierry, G.-A., Le Masque. Conte milésien. Paris, Colin. Frs. 3,50.
Tinseau, L. de, Le Chemin de Damas. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Vyasa, Sakountala. Traduction libre de P. E. Foucaux. Illustrations de Marold et Mittis. Paris, Dentu. Frs. 2.
Zola, E., La Curée. Composition de Georges Jeanniot. Paris, Charpentier. Frs. 10.

Amitaï, L. K., Romains et juifs. Étude critique sur les rapports publics et privés qui ont existé entre les Romains et juifs jusqu'à la prise de Jérusalem par Titus. Paris, Fischbacher. Frs. 4.
Barante, Souvenirs du baron de Barante, 1830-1832, publiés par son petit-fils Claude de Barante. Tome IV. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Broussillon, Bertrand de, La Maison de Craon, 1050-1480. Étude historique accompagnée du Cartulaire de Craon, illustrée de nombreux sceaux et monuments funéraires et suivie de la table alphabétique des noms par Paul de Farcy. 2 vol. Paris, A. Picard. Frs. 20.
Cavour, Le comte de Cavour et la comtesse de Circourt Lettres inédites publiées par le comte Nigra. (Turin) Paris, Nilsson. Frs 3,50.
Cère, E., Madame Sans-Gêne et les femmes soldats, 1792-1815. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Chépy. Un Agent politique à l'armée des Alpes Correspondance de Pierre Chépy avec le ministre des affaires étrangères (mai 1793-janviers 1794) publiée par R. Delachenal. (Grenoble) Paris, A Picard. Frs. 10.
Du Barail, le général, Mes Souvenirs. Tome I. 1820-1851. Paris, Plon Frs. 7,50.
Hachet-Souplet, P., Louis-Napoléon prisonnier au fort de Ham. La Vérité sur l'évasion de 1846. (Documents inédits.) Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Joinville, le prince de, Vieux Souvenirs, 1818-1848. Avec illustrations de l'auteur. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Lacombe, P., De l'Histoire considérée comme science. Paris, Hachette. Frs. 7,50.
Laveleye, E., Lettres et souvenirs. (Verviers Paris, Fischbacher. Frs. 0,60.
Lavisse, E. et A. Rambaud, Histoire générale du IVe siècle à nos jours. Tome III. Formation des grands États, 1270-1492. Paris, Colin. Frs. 12.
Lémann, l'abbé J., Napoléon Ier et les Israélites. La Prépondérance juive, 2e partie: son organisation (1806-1815). Paris, Lecoffre. Frs. 5.
Marie-Antoinette. Paris, Nilsson. Frs 2.
Mennier, G., Les Grands historiens du XIXe siècle. (Études et extraits.) Paris, Delagrave. Frs. 3.
Napoléon. Paris, Nilsson. Frs. 2.
Préville, X. de, Un glorieux soldat. Mac-Mahon, maréchal de France, duc de Magenta. Paris, Tolra. Frs. 5.
Regnaud, P., Les Premières formes de la tradition dans l'Inde et la Grèce Paris, Leroux Frs. 10.
Révolution, la, française en Hollande. La République Batave. Paris, Hachette. Frs 7,50.
Séverine, Notes d'une frondeuse. De la Boulange au Panama. Paris, Simonis Empis. Frs 3,50
Stiegler, G., Récits de guerre et de foyer. Le Maréchal Oudinot, duc de Reggio, d'après les Souvenirs inédits de la Maréchale. Préface du marquis Costa de Beauregard. Paris, Plon. Frs. 7,50.
Taine, H, Derniers essais de critique et d'histoire. Paris, Hachette. Frs 3,50.
Tascher de la Pagerie, la comtesse Stéphanie de, Mon séjour aux Tuileries. Deuxième série, 1859-1865. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50
Trolard, E., Pèlerinage aux champs de bataille français d'Italie. De Rivoli à Marengo et à Solférino. Tome II. Paris, Savine. Frs. 3,50.
Waliszewski, K., Autour d'un trône. Catherine II de Russie, ses collaborateurs, ses amis, ses favoris. Avec un portrait. Paris, Plon. Frs. 8.

Calas, Th., Au Cap Nord. (Aller et retour.) 2e édition. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Coquelle, P., Le Royaume de Serbie. Paris, Vanier. Frs. 3,50.
Montbard, G., A travers le Maroc. Notes et croquis d'un artiste. Paris, Librairie illustrée. Frs. 12.
Moser, H., L'Irrigation en Asie centrale. Étude géographique et économique. Paris, Société d'éditions scientifiques Frs. 6.

Bois, J., Les Petites religions de Paris. Paris, Chailley. Frs. 3,50.
Crozat, l'abbé J., Essai sur la loi de la vie dans le célibat et le mariage. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 3,50.
Didot, le P., La Foi en la divinité de Jésus-Christ. Conférences prêchées à l'église de la Madeleine, carême de 1892. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Épiscopat (l') français, hier, aujourd'hui, demain, par un chroniqueur. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.

La Brière, L. de, Montaigne chrétien. Réflexions tirées des «Essais» Paris, Chailley. Frs. 3,50.

Lector, L., Le Conclave. Origines. Histoire. Organisation. Législation ancienne et moderne. Paris, Lethielleux. Frs. 6.

Milhaud, G., Essai sur les conditions et les limites de la certitude logique Paris, Alcan. Frs 3,75

Pompery, E. de, Le Dernier mot du socialisme rationnel. (A la mémoire de mon ami B. Malon). Paris, Savine. Frs. 2.

Surbled, le Dr. G., Éléments de psychologie physiologique et rationnelle. Paris, Masson. Frs. 3.

Miscelle.

ZUR DIEZ-FEIER.

Nachträge (Vergl. No. 6).

New-York. The one hundredth anniversary of the birth of Friedrich Diez was celebrated in a very fitting manner at Columbia College, on Thursday, March 15th, 1894. The celebration was held under the auspicies of the Romance Department, which is now a strongly manned and representative body, and no doubt was inspired by the enthusiasm of Prof. Adolphe Cohn and his associates; but the occasion was in no sense local. It was really a tribute of the Universities of America to the memory of the Founder of Romance Philology. Though the celebration occurred at the busiest season of the year, representatives of thirteen universities and colleges took part in the formal proceedings; twenty-three institutions, including Harvard, Yale, Princeton, Johns Hopkins, University of the City of New York, Cornell. Rutgers, University of Chicago, were represented by a hundred and fifty delegates; and letters regretting enforced absence and expressing sympathy and interest were received from a score of other colleges

The celebration was opened on Thursday afternoon with an address of welcome by President Low of Columbia. Prof. A. Marshall Elliot, of Johns Hopkins University, was chosen presiding officer. The formal public exercises consisted in the presentation of tribute to the general subject which engrossed the attention of Friedrich Diez; in the presenting of reviews of the work done by the great scholar; and in the presenting of the facts and incidents of the life of Diez, as man and professor. As personal tribute to the scholar Diez, Prof. H. A. Tod, of Columbia, gave a paper on „Diez and the Study of Romance Philology.“ For the appreciation of the work done by Diez, Prof. Cohn, of Columbia, gave a paper on „The Life and Labors of Diez's French forerunner, Raynouard“; Prof. Samuel Garner, of the United Naval Academy gave a paper on „One of Diez's Etymologies“; Prof. H. R. Lang, of Yale University, gave a valuable paper on „Diez and the Study of Mediaeval Portuguese Poetry“; and Prof. Thomas R. Price, of Columbia, gave a remarkably suggestive paper on „The Work of Diez for English Philology.“ — The eleven remaining papers were contributions to scholarship in the field in which Diez most labored. Prof. E. S. Sheldon, of Harvard, gave a paper „On Anglo-French *au* for French *a* before a nasal,“ which announced a conclusion of special interest; Prof. J. E Matzke. of Stanford, sent a paper on the „Pronunciation of the Old French diphthong *ue* from Latin *ŏ*“; Prof. E. S. Lewis, of Princeton, gave a paper on the „Development of the Intervocalic Labials in the Romance Languages“; Prof. J. S. Shefloe, of The Woman's College of Baltimore, a paper on „An Etymological Glossary of the Jersey-French Dialect“; and Prof. C. H. Grandgent of the Boston Public Schools, gave a discussion of a phonetic problem, under the title „Sense or Cents.“ As contributions to the study of the early literature, Prof. F. M. Warren of Adelbert College, gave a paper on „The Greek Novel and the Spanish Romance of Chivalry“; Prof. A. N. van Daell, of Massachusetts Institute of Technology, sent some „Notes on Early Prose Fiction in France“; Prof. H. A. Rennert, of University of Pennsylvania, sent a study of „Some Unpublished Poems of Hernan Perez de Guzman“; and Prof. Alcée Fortier, of Tulane University, sent a paper on „A Louisiana Folk-Tale in the Creole dialect,“ which was read, in the absence of Prof. Fortier, by Prof. Cohn. Two very valuable contributions were given by Prof. A. M. Elliott, of Johns Hopkins University, presenting the results of a study of „The Source of one of the Marie-de-France-Fables,“ and by Prof. G. L. Kittredge, of Harvard, who answered the question „Who was Sir Thomas Malory? Prof. Kittredge appears to have found Malory beyond a reasonable doubt and has earned the thanks of students by clearing up a mystery.

At the close of the exercises Prof. Elliot presented the Romance Department of Columbia with a photograph of the house at Giessen, in which Diez was born. decorated as it was on the day of Diez's University *Jubilæum*, at which Prof. Elliott was present. Prof. Cohn presented a letter of congratulation addressed to the University of Bonn to which were set down about one hundred and fifty signatures. It ran as follows:

To the Rector and Senate of the University of Bonn.

The undersigned, representatives of American Colleges and Universities gathered at Columbia College to celebrate the one-hundredth anniversary of the birth of Friedrich Diez, wish to congratulate the Rhenish Frederick William University upon having so long numbered among its respected Professors the illustrious founder of Romance Philology.

New York, March 15th, 1894.

After the formal exercises the delegates were most hospitably entertained by President and Mrs. Low at a reception at the President's house, and this courtesy was followed by a less formal though not les enjoyable hospitality, *Souper-Kneipe*, offered by the Romance Department of Columbia.

Francis H. Stoddard.
(In Modern Language Notes.)

Als Nachtrag zu unserem Bericht über die Diez-Feier in Gießen lassen wir den von Dr. Rudolf Presber verfaßten Prolog folgen; die warmen Worte desselben werden ungeteilten Beifall finden:

Nun blüht's und duftet's rings an allen Hecken,
Froh singt der Vogel flatternd im Geäst,
Die hohen Stämme der Kastanien stecken
Die weißen Kerzen auf zum Frühlingsfest;
Weich weht der Wind und kost um junge Blüten,
Und tausend Lichter sprüht im Kelch der Thau . .
Der Lenz, der Lenz, das Lichtkind aus dem Süden
Fliegt segenspendend über Wald und Au.
Und wo er naht, will ihm von Lust erzählen,
Von Hoffnungen die Erde weit und breit,
Und für ein Weilchen in der Menschen Seelen
Verstummt die Sorge, flüchtet sich das Leid . . .
Wie, aus des Winters eis'ger Decke lugend,
Blauäugig Veilchen sich ans Licht verlor,
So ringt ein heißer Wunsch nach Glück und Jugend
Im Menschenherzen sich zum Lenz empor.
Vom Mund des Höchsterhob'nen wie Geringsten
Durchbebt ein einzig still Gebet die Welt;
„O daß es käme, dieses Völkerpfingsten,
„An dem die Liebe ihren Einzug hält;
„An dem der Stern, der mit uns durch die Wolken
„Nach ew'ger Satzung seine Bahnen zieht,
„Die ganze Menschheit trüg' zu einem Volke.
„Das reif zur Friedensherrschaft, aufgeblüht!“

Noch kam es nicht! Noch starret selbst im Lenze,
Dem Allversöhner, jedes Volk im Trutz
Der grimmen Waffen, die allein der Grenze
Gewähren vor der Gier des Nachbars Schutz.
Noch kam es nicht! Wenn heiliges Vertrauen
Uns flüstert auch: Es kommt, von Gott gesandt;
Wir wissen wohl, wir werden es nur schauen
Von fern, wie Mose das gelobte Land.
Noch kam es nicht! Glückauf den fernen Tagen
Da es uns kommt und uns zusammenhält;
Als ein Symbol dafür ist aufgeschlagen
Ein Reich schon heut. doch nicht von dieser Welt.
Ein stilles Reich, die Götter selbst beschieden's,
Betretbar nur durch Geistes Flügelkraft,
Ein Reich der Arbeit, doch ein Reich des Friedens:
Das Schwesterreich von Kunst und Wissenschaft!

Trägt auch der Zeitsturm wild vorüberbrausend
Die Eintagswerke mit dem Staube fort,
In diesem Friedensreich hat ein Jahrtausend
Gespeichert seinen unermessnen Hort.
Dort sind wir Brüder, einer Mutter Kinder,
Das Grofse wird dort neidlos: grofs genannt;
Im Ruhme höchster Weisheit steht der Inder,
Und ew'ge Schönheit lehrt uns Griechenland.
Ein Andrer mag zu andern Göttern beten,
Als Mensch willkommen Jeder nahen darf,
Der in die düst'ren Nächte des Planeten
Erleuchtend je des Geistes Fackel warf.
Wir schau'n zu ernstem, doch erhabnem Reigen
In Sonnenklarheit aus dem Nebeldunst
Die grofsen Toten aus den Gräbern steigen
Durchs Zauberwort von Wissenschaft und Kunst.
Erobert liegt vom Reiche der Gedanken
Bis zu der Quelle alles Lebens Lauf.
Vor'm Aug' des Künstlers sinken letzte Schranken
Und ahnungsvoll schliefst sich der Himmel auf . . .
Und was den Sinn der Thoren noch umnachtet,
Scheucht dort des Genius starkes Flügelwehn,
Und wer vom Volk gekreuzigt und verachtet,
Darf hier am dritten Tage auferstehn . . .
Wie lockend auch die ird'schen Kronen blitzen,
Wie bleicht ihr Glanz vor ew'ger Sterne Schein:
Die Welt verstehen heifst: die Welt besitzen,
Und sie erleuchten heifst: ihr König sein!

Und solchen Fürsten aus dem Schwesterreiche
Besafst auch Ihr und habt ihm gern gelauscht;
Ihm dürft Ihr's danken, dafs die deutsche Eiche
Im Tempelhain der ew'gen Weisheit rauscht.
Er war es, der mit seines Geistes Feuern
Erleuchtend zu den fremden Völkern drang,
Mit seinem Namen gab er dann dem Euern,
Dem deutschen Namen, hoheitsvollen Klang.
Ein Geistesfürst und ein Gedankenlenker,
Wie das Jahrhundert wen'ge Söhne kennt,
Wie stolz das „Volk der Dichter und der Denker"
Ihn mit den Ersten, mit den Besten nennt.
Dem fremden Wissen wies er deutsche Bahnen;
Was sorgsam er gesät, nun sprofst's und blüht's.
Ehrfurchtsvoll klingt vom Munde des Romanen
Der gute deutsche Name: Friedrich Diez.

Ein guter deutscher Name! Nicht von Schreiern
Ins Land posaunt, der mit der Mode fällt;
Ein Name, den die Wissenschaft wird feiern
So lang sie lebt und herrscht in dieser Welt;
Ein Name, den dem Schüler stolz der Lehrer
Zur Ehrung künft'ger Zeiten weitergiebt;
Und wer ihn nicht gekannt, wird sein Verehrer,
Doch wer ihn kannte noch, hat ihn geliebt.

Wie hat in rauhen arbeitsvollen Tagen
Der Heimgegangne ohne Stolz und Prunken
Den grofsen Namen doch so schlicht getragen,
Bis müd' der Greis ins stille Grab gesunken.
Wie hat im Busen unverwelkt geblüht
Sein warmes Herz, sein kindliches Gemüt,
Das hellen Auges mühelos verstand,
Was, bildend Wort und Sang, ein Volk empfand.
Aus jeder Dichtung sprach's ihm hell und klar,
Weil er im Herzen selbst ein Dichter war.
Weil ihm gehorchte jeder Geist der Worte,
Und längst Vergangnes aus dem Schutt erstand,
Drum legte er uns zu der rechten Pforte
Den rechten Schlüssel in die Hand!

Nun winkt der Garten, euerm Aug' erschlossen.
Betretet ihn! Wenn Ernte Euch beglückt.
Vergefst es nicht, was hier dem Land entsprossen,
Er zeigt es Euch und lehrte, wie Ihr's pflückt.
Er schaut' in Blüte diese Felder stehen,
Als er ein Greis den teuren Boden liefs,
Hat Eure Arbeit schon im Geist gesehen
Mit den Entdeckeraugen des Genies.
Er hat den Grund gefunden und gesegnet,
Auf dem Ihr Enkel rüstig weiter baut;
Und sein verklärter Geist ist Euch begegnet.
Wenn Ihr der Sprache recht ins Herz geschaut!

Ja, wahrt sein Bild. Auf dorn'gem Pfad der Pflichten.
Der durch Gestrüpp wohl führt, doch stets bergan.
Kann keines Sängers hohe Kunst Euch dichten
Ein Vorbild würdiger, als diesen Mann;
Wie nenn ich ihn? Mag Euch das Wort gefallen,
Das ein Gewalt'ger prägte schlicht und schön:
„Es war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem,
„Ich werde nimmer seines Gleichen sehn!"

Mag noch Jahrhundert um Jahrhundert gehen,
Mit Ehrfurcht nennt die Muse eine Stadt,
Die eines grofsen Sohnes Ruhm gesehen,
Die ihn geboren und erzogen hat.
Dich lafs mich. Mutter solchen Sohnes, grüfsen!
Den vollsten Kranz von Lorbeer in Dein Haar!
Sei stolz auf ihn, Du darfst es, schönes Giefsen;
Er liebte Dich, wie er Dir teuer war.
Die Zukunft wird auf seinem Grabstein lesen
In goldnen Lettern, die im Lichte loh'n:
Er ist ein Fürst im Reich des Geist's gewesen
Und blieb ein schlichter deutscher Bürgerssohn.

Abgeschlossen am 1. Juni 1894.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Bismarckstr. 2, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.

XI. Jahrgang. № 8—9. August-September 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester ℳ 4.

Inhalt.

Abhandlungen.

Rustebuef
als Fableldichter und Dramatiker.

Ein ganz anderes Gesicht als bisher zeigt uns Rustebuef als Fableldichter; da ist der Ernst und die heilige Begeisterung aus seinen Zügen gewichen; in gutmütiger, behäbiger Weise erzählt er uns drollige, oft recht gepfefferte Geschichten, darin allerdings seiner satirischen Ader treu bleibend, dafs er mit schmunzelndem Spott gern Abenteuer von Priestern zum besten giebt, in denen dieselben gerade keine beneidenswerte Rolle spielen. Die Neigung, sich durch mehr oder weniger fabelhafte Erzählungen zu unterhalten, war in Frankreich von jeher vorhanden. Sie wurde durch die Menge neuer Eindrücke, welche die Einbildungskraft des noch jugendlichen Volkes durch die Kreuzzüge empfing, in hohem Grade begünstigt. Im Orient lernte man die arabischen Märchen, die Wunder von »Tausend und einer Nacht« kennen; man brachte sie mit heim in das Vaterland, noch vermehrt und verschönert durch das, was man selbst erfahren. Der gallische Geist aber, der, abhold der Poesie der »mondbeglänzten Zaubernacht«, an neckischer, satirischer und frivoler Darstellung sich erfreut, wufste bald diese Erzählungen der blendenden Farbe der orientalischen Phantasie zu berauben, und sie durch jene oft ausgelassene Heiterkeit zu ersetzen, welche unsere westlichen Nachbarn jederzeit charakterisiert hat. Die französischen Fablels*) wurden das getreue Bild des bürgerlichen Lebens einer Epoche, deren höchste Lebensverhältnisse ihre Spur in den Ritterromanen zurückliefsen. Neckisch und beifsend, aber durchaus nicht scharf untersuchend, mehr geneigt, über ihre Gegner zu lachen, als ihre Gründe zu widerlegen, unwiderstehlich zur Opposition getrieben, ohne jedoch der Autorität entraten zu können, verspotteten und neckten die Franzosen schon im Mittelalter die Priester, denen sie ihr Gewissen ohne Widerstand unterwarfen, und die hohen Herren, deren Macht sie fürchteten. Die Fablels sind also nicht nur für den Litterarhistoriker von grofser Bedeutung, sondern auch für den Kulturhistoriker von Wert, wenngleich die Lektüre dieser oft grauenhaft zotigen und schmutzigen Erzählungen gerade keinen Genufs bereitet.

Rustebuef ist auf jeden Fall einer der anständigsten Fableldichter; dafs er auch einer der witzigsten und spottsüchtigsten ist, dürfte zur Genüge aus seiner Thätigkeit als Satiriker sich ergeben.

Da haben wir zunächst die launige Erzählung *(Le Pet du Vilain)*, worin uns der Grund mitgeteilt wird, warum die Bauern nicht in die Hölle kommen. Die von köstlichstem Humor sprudelnde Geschichte entzieht sich leider wegen der näheren Details der Wiedergabe an dieser Stelle.

*) Vergl. meine Bearbeitung von Kreyfsig, Geschichte der provenzalischen und altfranzösischen Litteratur I, S. 186.

Doch kann ich es mir nicht versagen (zugleich als Probe der Fablelpoesie Rustebuefs), das folgende Fablel hier mitzuteilen, zumal dasselbe auch deswegen Beachtung verdient, als der Stoff in andere Litteraturen übergegangen ist.

Das Testament des Esels.

Wer leben will in dieser Welt
An Ehren reich und auch an Geld,
Der mufs sich leider auch bequemen,
Viel Ärger in den Kauf zu nehmen.
Verläumder giebts in hellen Haufen,
Zu Hunderten die Neider laufen;
Und ist er noch so schön und nett —
Ich halte darauf jede Wett' —
Wenn zehn er ladet zu sich ein,
Es werden sechs darunter sein,
Die voller Bosheit ihn bespritzen
Mit ihrer Zunge Gift, der spitzen,
Und ihrer neun, die voller Neid
Ihm weder gönnen Glanz noch Freud'.
Sobald der Wirt den Rücken kehrt,
Halten sie ihn keines Hellers wert;
Doch steht er ihnen gegenüber,
Dann fliefst ihr Lügenmaul schier über
Von zuckersüfsen Schmeicheleien.
Wenn's nun schon die ihm kaum verzeihen,
Die sich an seine Tafel drängen
Und sich an seine Schöfse hängen,
Was wird erst sagen der arme Mann,
Der der Gnad' nicht sich rühmen kann? —
Ihr fragt, warum so salbungsreich
Ich diese Worte richt' an Euch?
Es ist eines guten Pfarrers wegen,
Der glaubte, dafs der gröfste Segen
In dieser schnöden Jammerwelt
Beständ' in Gut und rundem Geld.
Darauf ging all sein Trachten aus:
Von Habe strotzte schier das Haus,
Und an Gewändern welche Fülle!
Von gutem Korne voll die Scheune,
Und in des tiefsten Kellers Stille
Manch' rundes Fafs mit altem Weine.
Er lebte, wie man sieht, ganz prächtig;
Dabei war klug er und bedächtig
Und hielt das Seine hübsch beisammen.
Wenn aber seine Freunde kamen
Und ihn um dies und jenes baten,
Dann stellt' er ihnen hoch den Braten,
Dann war verschlossen Ohr und Hand,
Denn Wohlthun war ihm unbekannt. —
Es hatte nun der Biedermann,
Wie ich getreu berichten kann,
'Nen Esel, der hiefs Balduin;
Er liebte niemand so wie ihn,
Und Meister Esel war es wert,
Denn schon seit vollen zwanzig Jahren,
Die reich an Müh' und Arbeit waren,
Hat er im Dienste sich bewährt.
Doch was da lebet, mufs verderben,
Und auch der Esel mufste sterben.
Das schuf dem Pfaffen grofsen Gram
Und — kaum ist's glaublich — sonder Scham
Liefs er die Reste seines Grauen
Auf gottgeweihtem Ort bestatten
In einer Esche stillem Schatten. —
Nun lebte in denselben Gauen
Ein Bischof, den das ganze Land
Als höflich und freigebig kannt',
Der stets zu dienen war beflissen;
Der nicht verschmäht 'nen guten Bissen,
Doch mufst' es in Gesellschaft sein:
Sein Hausstand war gewifs nicht klein,
Und alle Diener liebten ihn.
Jedoch ein Mann, der seinen Sinn
Auf fröhliche Gesellschaft setzt,
Mit lustigem Treiben sich ergetzt —
Es hilft ihm nichts, er mufs es dulden,
Dafs bis zum Hals er kommt in Schulden.
Als einst mit den Gesellen sein
Er safs bei einem kühlen Wein,
Da hob man auch zu sprechen an
Von manchem feisten Gottesmann,
Der reich an Geld und irdischem Gut
Es emsig hält in geiziger Hut,
Doch nie dran denkt, die schuldige Ehr
— Und fiel' es ihm auch noch so schwer —
Dem Herrn und Bischof anzuthun.
Als man nach Namen forschte nun,
Da ward des Pfaffen auch gedacht,
Der so viel Schätze zusammenbracht',
Dafs für den reichsten der Prälaten
Sie alle ihn erklären thaten.
Und einer, der vor ihnen allen
Dem Bischof wollte wohl gefallen,
Der sagte mit verschmitzten Mienen:
„Da kann ich Euer Gnaden dienen.
„Ich weifs von ihm 'ne Missethat —
„Wenn man die brächte vor den Rat,
„Da könnt' man ihn beim Schopfe fassen,
„Und tüchtig ihm zur Ader lassen.“—
— „Was that er denn?“ der Bischof fragt;
„Heraus damit, die Wahrheit sagt!“ —
„O, Schlimmeres als ein Beduin'!
„Denn seinen Esel Balduin
„Hat er, das abgedroschene Racker,
„Bestattet auf dem Gottesacker.“ —
— „Verflucht sei er, wenn er das that!“
Schreit voller Zorn da der Prälat.
„Solch' eine Schmach ist unerhört!
„Der Teufel hat ihn wohl bethört.
„Ich fordere ihn vor mein Angesicht,
„Und kann er widerlegen nicht,
„Was hier Herr Robert von ihm sagt,
„Und dessen er wird angeklagt,
„Bei Gott, dann mufs ich mich bequemen,
„In schwere Bufse ihn zu nehmen.“ —
Die Boten zu dem Priester eilen
Und führen ihn ohn' all' Verweilen
Vor das gestrenge Tribunal;
Glaubt's mir, nicht klein war seine Qual.
„Verwegener, gottloser Wicht!“
Mit strengem Aug' der Bischof spricht,
„Wo habt den Esel Ihr begraben?
„Noch nimmer meine Ohren haben
„Von solcher Missethat vernommen.

„So weit ist es mit Euch gekommen,
„Dafs Ihr die Kirche schnöd' entweiht,
„Und da, wo fromm die Christenheit
„Die letzte Ruhestatt geniefst,
„Ihr habt vergraben Euer Beest!
„Ich schwör' es bei dem heiligen Geist:
„Wenn sich die Sache wahr erweist,
„Dann wandert Ihr in das Gefängnis."
— Drauf jener: „Lieber Herre mein,
„Wenn ich nicht wär' von Sünden rein,
„Wie sehr beklagt' ich mein Verhängnis!
„Ich stehe vor Euch sonder Bangen.
„Doch darf ich füglich wohl verlangen,
„Dafs man mir eine Frist gewährt,
„Damit von mir erwogen werd',
„Wie ich mich reinige vom Verdacht."
Der Bischof drauf gar grimmig lacht:
„Der Aufschub sei Euch noch gegeben;
„Doch glaubet mir, bei meinem Leben,
„Ist auch die Sache aufgeschoben,
„So ist sie doch nicht aufgehoben."
Der Priester trollte sich von hinnen,
Durchaus vergnügt in seinen Sinnen;
Er kannte gründlich seinen Mann
Und sah ihm an der Nase an,
An welchem Ort ihn drückt der Schuh.
Als nun verstrichen ist die Frist,
Und der Termin gekommen ist,
Da holte er aus seiner Truh
An zwanzig Goldducaten vor,
Ganz funkelnd neue Louisd'or,
Und wanderte alsdann fürbafs
Zum Saale, wo der Bischof safs.
Der Bischof fährt ihn heftig an:
„Du gottvergefsner, frevler Mann,
„Hast Du die Sache nun erwogen?
— „O Herr, ich habe Rat gepflogen,
„Und alles, alles wohl bedacht,
„Soweit es steht in meiner Macht.
„Doch eh' in der erlauchten Rund'
„Ich öffne meinen armen Mund,
„Möcht' ich, o Herr, von Euch begehren,
„Dafs Ihr thut meine Beichte hören;
„Seid dann Ihr überzeugt davon,
„Dafs meine Sünd' verdienet Lohn,
„Dafs ich mufs sühnen mein Verbrechen,
„So möget Ihr das Urteil sprechen."
Der Bischof willfahrt seiner Bitt',
Und jener sachte näher tritt
Und schlau mit seinen Augen blinkt
Und seinem Herrn verstohlen winkt
Und zieht den Sack mit Louisd'or
Ein wenig unterm Mantel vor,
Damit kein andrer es sehen soll;
Dann flüstert er gar demutsvoll
Zum Bischof, der gesehen dies Spiel:
„Der Worte, Herr, bedarfs nicht viel.
„Mein guter Esel Balduin
„Hat zwanzig Jahr, Gott segne ihn,
„Mir treu gedient ohn' Unterlafs —
„Noch wird mir drob das Auge nafs.
„Als Lohn bekam er jedes Jahr
„'Nen goldnen Thaler blink und bar,
„So dafs in dieser langen Zeit,
„Bei seiner grofsen Sparsamkeit,
„In diesem Säckchen wohl verwahrt,
„Er ein Vermögen sich gespart.
„Nun hat er ein Testament gemacht,
„Worin er Euch das Geld vermacht,
„Damit er von der Hölle Pein
„Recht bald durch Euch erlöst mag sein." —
Der Bischof schmunzelnd hebt die Händ':
„Nun denn, beim heiligen Sacrament,
„Damit er ewige Ruh' mag finden,
„Vergebe ich ihm seine Sünden,
„Die frevelnd er beging hienieden;
„Nun aber schlafe er in Frieden!"
Und die Moral von der Geschicht'?
Hört Rustebuef, der zu Euch spricht:
Der Mann, der zu der rechten Zeit
Sein Geld zu opfern ist bereit,
Nicht lange knausert, wenn es gilt
Von sich ein Unheil abzuwehren —
Dem wird sein Geld zum festen Schild,
Den wird kein Stich noch Hieb versehren.
Der Esel, der bezahlt so wacker,
Blieb ruhig in dem Gottesacker,
Der Bischof wies ihn nicht hinaus.
Und damit ist die Fabel aus.

Auf geschlechtliches Gebiet führt uns das Fablel „*Le frère Denise*". Die Geschichte handelt von der Tochter eines Ritters, Denise, die, ein Wunder an Schönheit, doch der Ehe so abhold ist, dafs sie mehr als zwanzig Rittern einen Korb gegeben hat und beschliefst, in ein Kloster zu gehen. Ein Franziskanermönch, der zu dem Hause Zutritt hat, überredet sie, seinem Orden beizutreten, und so grofs ist seine Macht über sie, dafs sie willenlos seinem Rate folgt. Sie schneidet ihre schönen Flechten ab, zieht Männergewandung an und verläfst mit dem Mönch heimlich das Haus der Eltern, ohne zu ahnen, welchen Gefahren sie sich in der Gesellschaft des lüsternen Priesters aussetzt. Als „Frère Denise" wird sie bald der Liebling der Mönche des Klosters, in welches sie Bruder Simon einschmuggelt, ohne dafs sie ahnen, dafs unter der Kutte ein Weib verborgen ist, und die gar nichts dabei finden, dafs Simon sie unter seine besondere Obhut nimmt.

Das Paternoster lehrt er sie,
Doch bitte, fraget mich nicht, wie.

Er ist so vernarrt in sie, dafs er sich nicht von ihr trennen kann und sie beständig als Begleiter auf seinen Wanderungen mitnimmt. Dadurch jedoch sollte die Sache an das Licht kommen. Einst gelangen nämlich die beiden zu einem Ritter, der sie höflich zur Tafel einladet; die Frau des Ritters merkt jedoch bald,

wen sie vor sich hat, und unter dem Vorwande, dafs Bruder Denise ihre Beichte hören soll, führt sie, trotz aller Gegenrede des verblüfft dareinschauenden Mönches, das junge Mädchen auf ihr Zimmer, erklärt ihr dort unumwunden, dafs sie ihr Geschlecht durchschaut habe, und macht ihr freundliche Vorstellungen über ihr Verhalten. Denise legt sich zuerst aufs Leugnen, gesteht aber schliesslich ihren Fehltritt ein.

Sie senkt beschämt die Augenlider,
Auf beide Knie fiel sie nieder
Und flehte weinend um Erbarmen.
Die beugt' sich nieder zu der Armen
Und flöfste Trost und Mut ihr ein,
Und nun erzählt das Mägdelein,
Wie jener listig ihr gelogen
Und aus der Heimat sie gezogen
Mit Frevelsinn, voll Lüsternheit.
Der arge Sünder war nicht weit,
Und schnell liefs ihn die Dame kommen:
Jetzt wird ihm keine Ausred' frommen.
„Ihr Heuchler und verlogener Wicht,
Schämt Ihr Euch in die Seele nicht?
Gar fromm scheint Ihr nach aufsen hin,
Doch arg und faul ist Euer Sinn.
Verflucht die Amme, die Euch nährte,
Da Euer böses Herz begehrte
Nach dieser Jungfrau zart und rein,
Die Ihr betrogt mit falschem Schein.
Und das will sein ein Ordensmann,
Der solche Dinge richtet an?
Und dabei wagt Ihr zu verbieten,
Dafs sich mit Tanz und Lustbarkeit,
Gesang und Spiel das Volk erfreut,
Und wifst Euch selber nicht zu hüten?
Nun, Herr mit der geschornen Glatze,
Glaubt Ihr, dafs eine solche Fratze
Der heilige Franz wird anerkennen?
Mit Schimpf und Schand mufs man Euch nennen,
Der Ihr gehandelt als Verräter.
Doch ein so schlimmer Missethäter
Wird nicht gerechtem Lohn entgehen.
Seht Euren Richter vor Euch stehen."

Auf diese Strafrede grofse Zerknirschung des Mönches, dem die Dame nur dann Verzeihung verheifst, wenn er 400 Livres zahlt, die Denise als Mitgift haben soll. Simon verspricht alles, was man von ihm verlangt, und tritt dann schleunigst den Rückzug an, während Denise im Schutz der Dame zurückbleibt. Daselbst verweilt sie, bis die Summe bei Heller und Pfennig bezahlt ist, worauf sie einen der Ritter heiratet, die früher um sie geworben hatten.

Wer die spätere Novellenlitteratur*) kennt, weifs, dafs diese muntere Erzählung Rustebuefs viel nachgeahmt worden ist.

Eine ganze Anzahl der uns erhaltenen Fablels nehmen den gefoppten Ehemann zum Ziel ihres Spottes und berichten in behaglicher Breite, wie schlaue Frauen verfahren, um ihre Wünsche zu befriedigen und doch dabei den häuslichen Frieden zu wahren. Eine solche Erzählung haben wir auch von Rustebuef in seinem Fablel *De la Dame qui fist trois tours entour le moustier:* eine Dame geht zum Stelldichein mit einem Priester (natürlich hat wieder ein Priester die Hand dabei im Spiele!), wird von ihrem Manne, der etwas ahnt, aber nichts weifs, mit dem Tode bedroht, versteht aber sich frech herauszulügen, so dafs der Ehemann kein Wort sagt, wenn sie wieder einmal sich von Hause entfernt. Ich mufs mich mit diesen unbestimmten Andeutungen begnügen, da hier nicht der Ort zu einer näheren Darlegung des pikanten Inhalts ist.

Ebenso müssen wir uns mit der Anführung des Titels begnügen in betreff des Fablels: *La Vengeance Charlot le Juif;* so interessant die Erzählung ist für unsere Kenntnis des Lebens der Jongleurs, so schmutzig ist ihr Inhalt. Dagegen verdient ein näheres Eingehen das nunmehr zu nennende Fablel: *Du Sacristain et de la fame du chevalier*, in welchem das Eingreifen der heiligen Jungfrau zum Schutze der sie Anflehenden geschildert wird. Man hatte im Mittelalter für solche in das Gebiet des Wunderglaubens hineingreifende Geschichten den Namen „Miracle", der also damals nicht nur den dramatisierten Wundergeschichten beigelegt wurde. Die Frau eines Ritters ist der Inbegriff aller Tugend, das Muster der Frömmigkeit; besonders richtet sich ihre Andacht auf die Verehrung Unserer Lieben Frau. In der Stadt, in der sie lebt, befindet sich ein Kloster, dessen Sakristan gleichfalls sehr fromm und der heiligen Jungfrau sehr ergeben ist. Die beiden treffen sich oft in der Kirche, und darauf baut Satan seinen Plan: er flöfst ihnen verbrecherische Liebe zu einander ein. Nach langem Zaudern gesteht der Sakristan der Dame seine Liebe (in einer von Rustebuef meisterhaft ausgeführten Scene, die uns zeigt, ein wie guter Kenner des menschlichen Herzens er war), und sie beschliefsen zu fliehen; sie nimmt mit, was sie in der Eile zusammenraffen kann, der Mönch plündert den Kirchenschatz. Bald wird die Flucht und das Fehlen der Schätze bemerkt, man wirft sich aufs Pferd, jagt den Liebenden nach, holt sie bald ein und

*) Cent nouvelles nouvelles Nr. 60; L'Heptameron de la Reine de Navarre Nr. 31; La Fontaine's Les Cordeliers de la Catalogne.

bringt sie in sicheren Gewahrsam. Hierauf kehren die Verfolger zurück und erwarten voller Ungeduld den Tag des Urteils. Inzwischen kommen die Schuldigen zum Bewufstsein ihrer That; reumütig flehen sie zur Mutter Gottes, sie den Klauen des Bösen zu entreifsen. Und ihre bisherige Frömmigkeit und Lauterkeit wird belohnt; die Jungfrau erscheint ihnen im Gefängnis und führt in Fesseln die beiden Teufel herbei, welche alles Unheil angestiftet haben. Sie müssen den Sakristan und die Dame auf den Rücken nehmen und wieder an ihren Ort bringen, auch das Geld und die Kirchenschätze werden von ihnen wieder an ihre gewohnte Stelle befördert. Grofs ist das Erstaunen der Mönche, als sie den Sakristan wie gewöhnlich unter ihnen wandeln und seines Amtes walten sehen; ruhig weist er alle Vorwürfe und alle Verdächtigungen zurück, und der vollständig vorhandene Kirchenschatz giebt ihm Recht. Nicht anders ergeht es dem Ritter; als er erwacht, findet er seine Frau neben sich; er macht tausend Kreuze und stürzt schreckensbleich in das Kloster. „Ihr Herren", ruft er, „meine Frau ist wieder da, habt Ihr Euern Sakristan?" — „Ja, ja", so antworten ihm die Mönche; „ein Phantom mufs seinen Spott mit uns treiben!" Man eilt zu der Stadt, in welcher die Schuldigen ihres Urteils harren, und findet im Gefängnis die beiden Teufel, welche die Gestalt des Sakristans und der Dame angenommen hatten. Um nun endlich klar zu sehen, wird der Bischof herbeigeholt, der auch von den Teufeln das Geständnis ihrer Missethat erlangt; sie erklären, dafs sie ihre Mühe verloren, und dafs sie die beiden nicht zur Sünde hätten verleiten können. Darob grofse Freude bei den Beteiligten.

Im Anschlufs an diese Erzählungen in Versen wollen wir die Heiligenleben erwähnen, welche Rustebuef gereimt hat, und die auch im Äufsern jenen ähneln: sie sind in gereimten achtsilbigen Versen geschrieben. Die Erzählungen von dem Leben der Heiligen haben im Mittelalter eine grosse Rolle gespielt und eine reiche Litteratur hervorgebracht, deren Blütezeit in das 11.—13. Jahrhundert fällt; zu Rustebuefs Lebzeiten, gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, machte sich schon ein Ermatten des Interesses an dieser Litteraturgattung geltend; man sah die Heiligen und ihre Wunderthaten lieber auf der Bühne, als dafs man langatmige Gedichte darüber las. Von Rustebuef haben wir zwei solcher Heiligenleben, das der heiligen Maria von Ägypten, welche nach einer toll verlebten Jugend sich zu einem frommen Leben bekehrte und zwanzig Jahre als Büfserin in einem einsamen Wald lebte, worauf der Himmel ihr Verzeihung zu teil werden liefs; und das der heiligen Elisabeth von Thüringen, die, ein Muster an Mildthätigkeit und Frömmigkeit, 1231 im Geruche der Heiligkeit starb, mithin eine Zeitgenossin des Dichters war. Das erste dieser Gedichte, 1296 Verse umfassend, hat er vielleicht auf Bestellung seiner klösterlichen Freunde gereimt, bei denen er seinen Lebensabend verbrachte, vielleicht auch, um Zeugnis von seiner Sinnesänderung abzulegen; das zweite; ein wahres Epos von 2162 Versen, verfafste er auf Bestellung des Connetable der Champagne, der dazu wahrscheinlich von der Königin Isabella von Navarra, der Schwester des heiligen Ludwig, aufgefordert worden war.

Der uns zugemessene Raum nötigt uns, diese Heiligenleben Rustebuefs mit kurzen Worten abzumachen und uns mit ihrer oberflächlichen Erwähnung zu begnügen — und wir können dem Leser versichern, dafs er nicht viel dabei verliert. Längeres Verweilen erheischt dagegen ein dramatischer Versuch unseres Dichters, der damit eine Probe seines vielseitigen Talentes gab, wenngleich eingestanden werden mufs, dafs ihm die Satire und lustiger Spott doch noch besser aus der Feder flossen, als religiöse Poesien. Er verfafste nämlich das Miracle-Spiel von Theophilus, eines der wenigen ernsthaften Stücke, welche wir aus dem 13. Jahrhundert haben. Rustebuef behandelt darin dramatisch die im Mittelalter allgemein bekannte Geschichte des Vicedoms Theophilus in Cilicien, der bei seinem Bischof in Ungnade fiel und seines Amtes entsetzt wurde. Über diese Ungerechtigkeit erbittert, machte er, durch die Vermittelung eines Juden, einen Pakt mit dem Teufel, bereute aber bald sein Vergehen und wendete sich an die Jungfrau Maria, die den Bösen veranlafste, den von Theophilus unterzeichneten Pakt zurückzugeben.

Das Stück beginnt mit einem Monologe des Theophilus, worin er sich beklagt, dafs er, der fromme und gottesfürchtige Mann, durch seinen Bischof so in Not gekommen sei, dafs er dem Hungertode nahe sei. Er macht Gott dafür verantwortlich:

Da taub er ist auf meine Bitten
Und solches Unrecht hat gelitten

So schneid' auch ich ihm eine Fratze!
Verdammt sei. wer auf ihn vertraut!
Ich sag' es offen hier und laut:
Ich acht' ihn nicht 'ne tote Katze
Und schere mich nicht um seine Dräuen.
Ha, wenn ich könnte ihn belangen
Und könnte stillen das Verlangen,
Nach Herzenslust ihn durchzubläuen!
Doch hat er sich in Sicherheit
Vor jedem Zank und jedem Streit
Gebracht in seinem Himmel oben,
Wo er verlacht der Feinde Toben.
O, wär' er jetzt in meiner Macht,
Ich hätte bald ihn klein gemacht. —
Weh mir! nun bin ich arm, verlassen!
Mein lustig Flöten mufs ich lassen!
Ganz dumm ist mir im Kopf und irre,
Jetzt bin ich matt, jetzt bin ich kirre,
Jetzt nenn' ich gar nichts mehr mein Eigen.
Was soll ich thun, wo soll ich hin?
Der Menschen Umgang mufs ich flieh'n;
Mit Fingern wird man auf mich zeigen.

Theophilus nimmt nun seine Zuflucht zu dem Zauberer Saladin; ihm klagt er sein Leid und erklärt, dafs es nichts in der Welt gäbe, das er nicht gern thäte, um wieder in den Besitz seines Reichtums zu gelangen. Darauf jener:

Wenn Ihr den Gott verleugnen wollt,
Dem Ihr Verehrung einst gezollt,
Ihn und die ganze Heiligenschar,
Und bietet Euch zu eigen dar
Dem, der Euch Euer Geld und Gut
Zurückbringt — wenn Ihr dieses thut,
Dann könnte Euch geholfen werden,
Dann könntet grofs Ihr sein auf Erden,
Und mehr geehrt, als je Ihr wart.
Sagt an, was denket Ihr davon?

Theophilus.

Nehmt hin mich, ich bin Euer schon.
Verlanget von mir, was Ihr wollt.

Saladin.

Von mir Ihr morgen hören sollt,
Bis dahin müfst Ihr noch verzieh'n.
Ich bringe wieder Euch zu Ehren,
Der droben da kann es nicht wehren.

Theophilus.

Ich danke Euch, Freund Saladin.
Der Gott, den Ihr verehrt, der sei
Euch gutgesinnt und steh' Euch bei.

(Hier entfernt sich Theophilus von Saladin und überlegt, dafs es doch etwas Ungeheuerliches sei, Gott zu verleugnen; er spricht:)

O weh, o weh, wie soll das enden?
Dafs ich an ihn mich mufste wenden,
Und Leib und Seele ihm verpfänden,
Dem bösen Feind!
Verleugne ich jetzt Sankt Nicolas,
Und Sankt Johann und Sankt Thomas
Und Jesu Mutter,
Was wird der armen Seele geschehen?
In Feuersglut wird sie vergehen
Als Höllenfutter.
Dort wird sie ewig bleiben mussen,
Im eklen Pfuhl die Sünde büfsen,
Die sie beging;
Und aus dem ewigen Flammenmeer,
Da giebt es kein Entrinnen mehr:
Es strotzt von Teufeln.
Und finster ist ihr Haus und dunkel,
Da sieht man nicht der Sonn' Gefunkel:
Da mufs ich hin!
Das wär' fürwahr ein schlimmes Spiel,
Wenn ich auf Erden hätte viel.
Und dafür aus dem Himmel fiel'
Zum Höllenpfuhl.
Und doch, wer kann es mir verdenken?
Denn so umgarnt von tückischen Ränken
War nie ein Mensch.
Gott schädigt mich, ich kränke ihn:
Ich sollt' an dessen Wagen zieh'n,
Der so mich plagt?
Und war ich arm, jetzt werd' ich reich,
Und hafst er mich, hafs' ich ihn gleich:
Hervor zum Kampf!
Und ob auch Himmel und Erde sein,
Ich fürchte nicht sein zürnend Dräun:
Ich trotze ihm!

Wir wohnen nunmehr einer Teufelsbeschwörung bei, welche Saladin ins Werk setzt: infolge der kabbalistischen Worte erscheint Satan, Theophilus huldigt ihm, worauf jener ihm Wiedereinsetzung in seine Ehren und ungemessene Reichtümer verspricht:

Und ich verspreche Dir hingegen.
Dafs Du auf allen Deinen Wegen
Vom Glücke sollst begleitet sein,
Im Vollbesitz der reichsten Gaben.
Doch mufs ich etwas schriftlich haben,
In klaren Worten, geschrieben fein.
Denn oft hat man mich angeführt,
Weil ich nicht so, wie's sich gebührt,
Die Sache schriftlich abgemacht.

Theophilus.

Ich habe schon daran gedacht:
Hier hab' ich den Kontrakt geschrieben.

Satan.

Theophilus, mein lieber Freund,
Da Du nun bist mit mir vereint,
Mufst auch vollführen mein Belieben:
Nie darfst Du helfen einem Armen,
Und fleht Dich einer um Erbarmen,
Verstopf Dein Ohr, geh' Deinen Weg.
Wenn einer sich in Demut naht,
Dem weise Hochmut und Verrat;
Vor milden Spenden hüte Dich,
Den Kranken niemals Tröstung sprich;
Denn Demut, Mitleid, Freundlichkeit,
Und Nächstenlieb', Barmherzigkeit,
Und Fasten halten, Reu' empfinden,
Das kann ich nimmermehr verwinden,
Das fährt mir gleich in meinen Bauch,
So dafs ich fühle arge Pein;
Gott lieben, keusch und züchtig sein
Und guter Christen sonstiger Brauch —

Seh' solches ich, dann ist es mir,
Als nagt am Herzen Ungetier.
Tritt jemand in ein Krankenhaus,
Geführt von frommen Mitleids Regen,
Um einen Armen dort zu pflegen,
Dann fühl' ich bittere Angst und Graus.
Wer Gutes thut, ist fromm und bieder,
Der ist verhafst mir und zuwider.
Geh' hin, Du wirst sein Seneschal,
Das Böse thu', auf keinen Fall
Darfst Du ein Richter sein gerecht,
Sonst hieltest Du den Pakt gar schlecht.

Theophilus.

Ich werde thun nach Eurem Willen
Und alles Punkt für Punkt erfüllen,
Da mir durch Euch die alte Macht
Und Reichtum wird zurückgebracht.

Inzwischen ist es dem Bischof leid geworden, dafs er Theophilus unwürdig behandelt hat; er beschliefst, ihn wieder in seine Ehrenämter einzusetzen und schickt seinen Boten Pince-Guerre aus, ihn aufzusuchen. Theophilus tritt seinem früheren Widersacher mit stolzen und übermütigen Worten entgegen, doch findet eine Versöhnung statt.

Sieben Jahre vergehen, da zieht endlich die Reue ein in des Sünders Brust; er eilt in die Kapelle der Jungfrau Maria und, vor ihrem Bilde auf den Knien liegend, schüttet er ihr sein Herz aus:

Weh mir verruchtem Sünder! Was wird mit mir geschehn?
O dafs mich verschlänge die Erde auf Nimmerwiedersehn!
Da Gott ich hab' verleugnet, zum Satan wollte stehn,
Und irdisch Gut und Ehre von ihm wollt' nehmen als Lehn!...

O Gott, was wirst Du thun dem armen Knechte Dein,
Der in dem Höllenpfuhl wird schmachten in ewiger Pein,
Des Seele drunten wird des Teufels Opfer sein?
Ach öffne dich, o Erde, und schluck den Sünder ein!...

O weh, wie war ich doch verirrt und schlecht beraten,
Da ich um irdische Güter hab' meinen Herrn verraten,
Um nichtigen Reichtums willen beging die Missethaten,
Die so weit mich gebracht, dafs niemand mir kann raten ...

Jetzt ist des Bleibens nicht im Himmel noch hienieden.
Wo ist der Ort, der mir noch Zuflucht könnte bieten?
Die Hölle ist mir leid, zu der die Lüste rieten,
Dem Herrn des Paradieses droht' ich mit schlimmem Wüten.

Jetzt ist mir Gott verloren und seiner Heiligen Schar,
Da ich dem Höllenfürsten die Huldigung brachte dar,
Bekräftigte das Bündnis mit meinem Siegel gar:
Verfluchet sei der Reichtum, der mein Verführer war.

Gott und der Heiligen Schar, die sind mir nun verloren,
Und auch Maria, welche den Heiland uns geboren.
Doch da sie Gott im Himmel zur Mutter selbst erkoren,
So will ich zu ihr beten, ob sie wohl hört den Thoren.

Und nun wendet er sich in einem langen und inbrünstigen Gebet an die Jungfrau Maria und fleht sie an, bei ihrem Sohne Fürbitte für ihn einzulegen. Die Heilige erscheint, entreifst dem Teufel nach hartem Ringen die Urkunde und giebt sie Theophilus zurück, mit dem Bedeuten, sie seinem Bischofe zu überbringen. Dieser liest den Pakt, den Theophilus mit dem Bösen geschlossen hatte, vor allem Volk als abschreckende Mahnung vor, worauf der reuige Sünder wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wird. Das Stück endet mit einem von allen Versammelten gesungenen Te Deum.

So roh der Stoff ist, so hat Rustebuef doch verstanden, ihm frisches Leben einzuflöfsen; der nicht allzu zahlreiche, gut motivierte Scenenwechsel (der bei der Einrichtung der alten Bühne allerdings keine Schwierigkeiten machte), und die doch dabei beobachtete Einheit der Handlung, die ausdrucksvolle Sprache, die sowohl für die Blasphemien als für die Reue und demütige Bitte den richtigen Ton trifft, das oft wechselnde, mit Meisterschaft gehandhabte Versmafs, die anmutigen Wortspiele lassen uns das Werk als eine kostbare Perle unter den rohen ersten Anfängen des französischen Dramas hochschätzen.

Zu den dramatischen Schöpfungen Rustebuefs möchten wir auch ein Gedicht rechnen, das wir sehr gut mit „Monolog" bezeichnen können, einen Vorläufer also jener augenblicklich in Paris so beliebten Litteraturprodukte *fin de siècle*; wir meinen den *Dit de l'Erberie*, was wir etwa mit „Der Wunderdoktor" übersetzen könnten. Es ist die einem Quacksalber in den Mund gelegte Anpreisung seiner wunderthätigen Kräuter, und zwar bedient der Wunderdoktor sich zuerst der gebundenen Rede, und dann, um den Jahrmarktsbesuchern recht verständlich zu werden, der Prosa. Da der poetische Teil des Dit reich an Zoten ist, wollen wir uns der Wiedergabe desselben enthalten, doch sei das Prosastück mitgeteilt:

„Ihr lieben Leute, ich gehöre nicht zu jenen „armseligen Maulhelden, auch nicht zu jenen „armen Kräutersammlern, so vor der Kirche „posto fassen, mit ihren dürftigen, schlecht ge- „nähten Mänteln, die ihre Kisten und Säcke „mit sich schleppen und sie auf einem Teppiche „ausbreiten. Denn es giebt Leute, so Pfeffer, „Kümmel und andere Gewürze verkaufen, ohne „dafs sie so viel Säcke haben als jene. Wisset, „zu diesen Leuten gehöre ich nicht; ich gehöre „vielmehr einer Dame, genannt Frau Trote von „Salerno*), die sich den Kopf mit den Ohren ein-

*) Anspielung auf Trotola dei Ruggieri, einen berühmten Arzt des XI. Jahrhunderts in Salerno.

„wickeln kann, und der die Augenbrauen an „Silberketten über die Schultern hängen; und „wisset, dafs das die klügste Dame ist in allen „vier Weltteilen. Diese Dame schickt uns in „verschiedene Länder, als da sind Apulien, „Calabrien, Toscana, Terra di Labor, Deutsch„land, Sachsen, Gascogne, Spanien, Brie, Cham„pagne, Burgund, in den Ardennerwald, um die „wilden Tiere zu töten und Salben aus ihnen „zu gewinnen als Medizin für die, so Krankheit „im Leibe haben. Die Dame befahl mir und „schärfte mir ein, dafs, an welchen Ort ich auch „käme, ich meine Rede hielte, damit die, so um „mich wären, ein gut Exempel daran nähmen, „und da sie mich auf Reliquien schwören liefs, „als ich sie verliefs, so will ich Euch lehren, wie „Ihr Euch von der Wurmkrankheit heilen „könnt, falls Ihr mich anhören wollt. Wollt „Ihr? In Gottes Namen!

„Da fragen mich einige, woher die Würmer „kommen. Ich thue Euch zu wissen, dafs sie „von verschiedenen heifsen Fleischspeisen und „schweren Weinen kommen. Sie entstehen im „Körper durch die Hitze und die Feuchtigkeit, „wie denn die Philosophen sagen, dafs alle „Dinge durch Hitze und Feuchtigkeit entstehen, „und so kommen die Würmer in den Körper „und steigen bis zum Herzen und lassen Euch „sterben an einer Krankheit, so da heifst Herz„schlag. Bekreuziget Euch! Gott behüte Euch „alle, Mann und Weib!

„Und das Mittel, Euch von der Wurmkrank„heit zu heilen? Vor Euren Augen seht Ihr „es, mit Euren Füfsen tretet Ihr es, das beste „Kraut, so ist in allen vier Teilen der Welt: „den Beifufs. Die Frauen tragen es auf dem „Leibe am Johannistage und machen sich Hüte „daraus und sagen, dafs weder Gicht noch „Schwindel sie packen kann, weder am Kopf „noch an den Füfsen, noch an den Armen, „noch an den Händen; aber es nimmt mich „schier Wunder, dafs der Kopf ihnen nicht platzt, „und dafs der Körper ihnen nicht mitten ent„zweibricht — so mächtig ist das Kraut. In „jener Champagne, wo ich geboren wurde, nennt „man es Mutterkraut, das heifst die Mutter „aller Kräuter. Von diesem Kraut nehmt drei „Wurzeln, ferner fünf Salbeiblätter, neun Wege„richblätter; stofst das alles in einem kupfernen „Mörser mit einem eisernen Stöfsel, nehmt den „Saft drei Morgen bei nüchternem Magen, und „Ihr werdet von der Wurmkrankheit geheilt „sein.

„Nun nehmt die Mützen ab, sperrt die „Ohren auf, seht meine Kräuter, die meine Dame „in dieses Land und diese Gegend schickt, und „da sie will, dafs der Arme wie der Reiche „sich derselben freue, so sagte sie mir, ich sollte „sie für einen Heller geben, denn mancher hat „einen Heller in seinem Beutel, der keine fünf „Mark darin hat. Und sie sagte mir und be„fahl mir, ich sollte einen Heller nehmen von „dem Gelde, das Kurs hätte in der Provinz „und Gegend, wohin ich käme: in Paris einen „Parisis, in Vienne einen Viennois, in Orléans „einen Orléanois, in Étampe einen Étampois, „in Bar einen Barrois, in Clermont einen Cler„mondois, in Dijon einen Dijonnois, in Mâcon „einen Mâconnois, in Tours einen Tournois, „in Troyes einen Tressien, in Reims einen Reim„sien, in Provins einen Provenésien, in Amiens „einen Monsien, in Arras einen Artésien, in „Mans einen Mansois, in Chartres einen Char„tain, in London in England einen Sterling; „für Brot, für Wein zu meinem eignen Gebrauch, „für Heu, für Hafer zu meines Gaules Gebrauch; „denn wer dem Altar dient, mufs vom Altar „leben. Und wenn da einer so arm ist, sei es „Mann oder Frau, dafs er mir nichts geben „kann, er trete vor: ich will ihm die eine Hand „reichen um Gottes willen und die andre um „seiner Mutter willen, unter der Bedingung, „dafs er von heute ab in einem Jahre eine „Messe singen läfst für die Seele meiner Dame, „die mich das Handwerk lehrte . . .

„Diese Kräuter, die dürft ihr nicht essen; „denn es giebt keinen Ochsen im Lande, und „sei er noch so stark, und kein Rofs, und sei „es noch so stark, das, wenn es auch nur so „viel wie eine Erbse auf die Zunge nähme, „nicht eines bösen Todes stürbe, so gewaltig „und bitter sind sie; und was für den Mund „bitter ist, ist gut für das Herz. Ihr müfst sie „drei Tage lang in guten Weifswein legen; „wenn Ihr keinen weifsen habt, nehmt roten; „habt Ihr keinen roten, dann nehmt braunen; „habt Ihr keinen braunen, dann nehmt hübsches „klares Wasser; denn mancher hat einen Brunnen „vor der Thür, der kein Fafs Wein im Keller „hat. Davon müfst Ihr nüchtern dreizehn „Morgen trinken. Wenn Ihr einen Morgen „verpafst, dann nehmt einen andern; verpafst „Ihr den vierten, nehmt den fünften; denn „Zauberei ist damit nicht verbunden. Und ich „sage Euch, bei der Strafe, die Gott dem Juden „Corbitatz auferlegte, der in dem Turme Abi-

„lant, drei Meilen von Jerusalem, die dreifsig „Silberlinge prägte, für welche Gott verkauft „wurde, Ihr werdet von verschiedenen Krankheiten und von verschiedenen Schwächezu-„ständen geheilt sein: von allen Fiebern, ohne „das viertägige auszunehmen, von jeglicher „Gicht, ohne das Podagra auszunehmen; von „allen Hämorrhoiden, wenn sie Euch quälen. „Wenn mein Vater und meine Mutter auf den Tod „lägen, und sie bäten mich um das beste Kraut, „das ich ihnen bringen könnte, ich würde ihnen „dieses geben. So verkaufe ich meine Kräuter „und Salben; wer will, der nehme sie, wer „nicht will, lasse es bleiben."

Es bleibe dahingestellt, ob Rustebuef diese Pochade auf die Bestellung eines Quacksalbers machte, oder ob er in lustiger Stimmung dies übermütige Boniment niederschrieb, oder ob er damit die ganze Zunft der Wunderdoktoren aufziehen wollte — jedenfalls ist die „Erberie" ein wohlgetroffenes Konterfei der marktschreierischen Anpreisungen von Wundermitteln, wie sie noch heutzutage auf Jahrmärkten zu hören sind, und wie sie also auch schon im Mittelalter üblich waren.

Wir eilen zum Schlufs. Wenn wir noch erwähnen, dafs Rustebuef einige recht frostige allegorische Gedichte verfertigt hat (Renard le Bestourné — Voie de Paradis — Dit d'Ypocrisie u. a.), in denen sich der Einflufs des Rosenromans aufdringlich bemerkbar macht; wenn wir hinzufügen, dafs er der Verfasser einer kleinen Zahl von lyrischen Gedichten ist, von denen einige bei der Darlegung seines Lebens bereits erwähnt sind (La Paix Rustebuef — De la Poverté Rustebuef — La Mort Rustebuef), andere Nekrologe auf hochstehende Männer enthalten (Complainte dou Conte Huede de Nevers — Complainte dou roi de Navarre — Complainte dou Conte de Poitiers — De mon seigneur Anseau de l'Isle), andere zu Ehren der Jungfrau Maria gedichtet sind (Un Dist de Nostre Dame — L'Ave-Maria Rustebuef — De Nostre Dame — Les IX Joies Nostre Dame), so glauben wir ein übersichtliches Bild von der poetischen Thätigkeit Rustebuefs gegeben zu haben. Mag man manchmal über den Inhalt denken, wie man will, überall zeigt er sich als Meister der Sprache; es ist eine Freude zu sehen, wie er das, mit dem heutigen verglichen, noch oft ungelenke Idiom handhabt, wie er — ein echter Vertreter des esprit gaulois — nie um den zutreffenden Ausdruck verlegen ist, wie er stets die geeigneten Worte findet, um Groll, Hafs und Erbitterung, Ehrfurcht, Demut und Zerknirschung, übermütigen Witz und scharfe Satire auszudrücken. Und mit dieser Beherrschung der Sprache verbindet er gleiche Meisterschaft der Form: den schnell dahin hüpfenden Achtsilbner braucht er ebenso gewandt, als die Strophe mit ihren verzwickten Reimen; Bilder, Wortspiele jagen einander, und wenn sie auch nicht immer vom besten Tone zeugen, so doch von der geistigen Lebendigkeit und Biegsamkeit des Dichters.*

Rustebuef ist wahrlich eine Erscheinung des französischen Mittelalters, welche der Beachtung der Litteraturfreunde würdig ist; zum Studium seiner Werke auzuregen, ist der Zweck der vorstehenden, auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erhebenden Abhandlung.

Cassel. A. Kressner.

Grammatische Randglossen.

Verdoppelung des Objekts durch en oder das partitive en als Stellvertreter eines Ganzen, von dem ein Teil etc. genommen wird, im Gegensatz zu dem en des Ursprungs.

In meiner Ausgabe des Molière'schen Avare bemerkte ich p. 29 der Anmerkungen: En venir mieux à bout** meist von Sachen = an ihr Ende gelangen, hier „mit einer Person fertig werden", im Gegensatz zu einer andern Stelle auf derselben Seite: „Vous en viendrez ..." Hier *en* von daher = dadurch.

Dann p. 38: Il en passera ... Der partitive Genitiv, abhängig von par tout ce que, bezeichnet wieder die Sache, um die es sich handelt, hier die conditions, Bedingungen, also: Er wird durch dasjenige von Bedingungen = durch alle Bedingungen hindurchgehen, d. h. sich alles gefallen lassen (was oder die Sie wollen).

Und ebenso p. 39: D'en venir à ces débauches-là. En bezeichnet wieder das allgemeine Ganze, von dem ces débauches-là ein Teil sind, also die Verschwendung überhaupt; nicht wie Fritzsche will, den Ausgangspunkt der Bewegung."

Da diese meine Auffassung des *en* als eines sogenannten partitiven Genitivs von einem

* Vergl. die Abhandlung von Jordan, Metrik und Sprache Rustebuefs in Franco-Gallia V, und P. Tjaden, Untersuchungen über die Poetik Rustebuefs. Marburg 1885.

** Man denke an: venir à bout d'une chose.

Rezensenten angefochten worden, füge ich hier zu ihrer Erklärung noch folgendes hinzu.

Wie der Accusativ des Pronom personnel conjoint *le* — und ebenso der Nominativ *il* und der Dativ *y* — vertritt auch der unbetonte Genitiv *en* die Stelle eines vorhergehenden oder folgenden Wortes, Satzteiles oder Satzes; und da mufs es, je nach der Bedeutung dieses Satzes, Satzteils oder Wortes und nach der Natur des Wortes, von welchem *en* selber abhängt, d. h. nach dem Verhältnis beider zu einander, verschieden aufgefafst und erklärt werden. Ueberall vertritt es an sich den ganzen Gegenstand; so auch in dem Beispiel: „Venez-vous de la ville? Oui, j'en viens." Das verbum venir aber mit de oder dem Genitiv weist auf ihn als blofsen Ausgangspunkt hin. An sich ein Ganzes, interessiert er uns hier nur noch als dasjenige, woran sich der Anfang der Bewegung, des „Zu-uns-Kommens" anknüpft. Ebenso bei den Verben der Gemütsbewegung, in übertragener Bedeutung: „Je m'en réjouis." Da bezeichnet *en* den Grund, die Ursache, den Ausgangspunkt der Freude. Aber nur in seiner Beziehung zu jener Freude, als ihre Ursache und Quelle, erscheint der durch *en* vertretene Gegenstand als ein solcher blofser Punkt; im Grunde bezeichnet auch hier *en* überall den Gegenstand als ein volles Ganzes. Und dies tritt am klarsten hervor in den Fällen, wo das Wort, welches den Genitiv *en* regiert, eine partitive Bedeutung hat, nicht eine Thätigkeit, ein Gefühl, bezeichnet, von deren Quelle die Rede sein könnte, sondern ein Quantum von den Gegenständen, von dem Gegenstand, eine Stelle, ein Stadium, einen Punkt der Sache, der Thätigkeit, des Gefühls, deren Ganzes durch en selber ausgedrückt wird. In folgenden Sätzen tritt dies am deutlichsten hervor: In Picards „Intrigant maladroit" I, 6: „Où en sommes-nous de nos couplets?"* (Es ist von deren Einübung die Rede); in seinen Charlatans et Compères I, 2: „Où en êtes-vous de vos amours?"** und II, 18: „Où en êtes-vous de votre amour pour ma petite cousine?"*** Wie an der ersten dieser 3 Stellen *où en* bedeutet „An welchem Stadium, Punkte des Einübens", so an den zwei andern „An welchem Punkte Eures Liebesabenteuers". Da sind offenbar die Genitive „amours" und „amour" dem vorhergehenden Genitiv *en* coordiniert. Ohne *en* hätten wir: A quel point de votre amour êtes-vous?"*

Nun sollen aber amour und amours betont werden, und da wird als ihr Stellvertreter *en* mit dem dies regierenden Fragewort, das ja den Satz beginnen mufs, an den Anfang gestellt, und der Genitiv, auf den es ankommt, bildet den betonten Schlufs.

In dem folgenden Satze tritt an der Stelle des fragenden *où* ein den Punkt oder das Stadium angebendes und kräftig betonendes *là*, von welchem der Genitiv *en* abhängt. Wie in jenen Beispielen mit vous, schliefst hier das eigentliche Satzgefüge mit là; darum wird auch dahinter eine Pause gemacht, so dafs dieses *là* kräftig betont wird:

„Il en était là de ses mélancoliques réflexions lorsqu'éclata le coup de théâtre d'où devait dater pour lui une existence nouvelle. (R. d. d. Mdes. 1./5. 93 p. 77.)

In allen diesen Sätzen steht neben *en* der Genitiv, dessen Stelle es vertritt, und bezeichnet, ebenso wie dieser Genitiv, das Ganze, von dem ein Teil, hier ein Stadium, ein Punkt herausgegriffen wird, wie in „Combien de livres avez-vous? J'en ai trois" die Bücher, die es überhaupt giebt und von denen man drei herausnimmt. Vgl. noch: „Pour ma santé, je sais où j'en suis" d. h. in welchem Stadium des (guten oder schlechten) Befindens (A. de Vigny, Cinq-Mars, Ch. VII). Und einige Zeilen weiter: „Il n'exécute bien que ses sorties du royaume; il en est à la troisième." Auch in der Redensart „en venir à bout" ans Ende einer Sache gelangen = sie glücklich ausführen bezeichnet *en* die ganze Sache, von deren Endpunkt man redet.

In dem oben angeführten Satze mit *là* aber werden zugleich *là* selbst und der durch *en* nur angedeutete Gegenstand, das Ganze, von dem der Punkt hervorgehoben worden ist, auf den es ankommt, die réflexions, mit kräftiger Betonung ans Ende gestellt.**

* Oeuvres de Picard, Paris, Barba 1821 Bd. 8, p. 88.

** Ebenda p. 328.

*** Ebenda p. 392.

* Freilich wird man das nicht sagen.

** Vgl. noch die bekannte Wendung: Où en sommes-nous restés? Wo = an welcher Stelle (des Buches) sind wir stehen geblieben. Ils en vinrent aux mains d. h. bis zu dem Stadium, Punkte des Streitens, dafs sie sich schlugen. Der Ausgangspunkt ist in diesen Fällen für den Satz von gar keiner Bedeutung.

Inversion mit Verdoppelung des Subjekts oder Objekts.

Der Einflufs der Betonung auf die Wortstellung zeigt sich auch in Sätzen wie: „Il venait souper chez moi tous les soirs quelques-uns des principaux commis du bureau du ministre“ (Lesage, Gil Blas, livre 8). Bei der gewöhnlichen Konstruktion würden die adverbialen Bestimmungen ans Ende treten. Um das Subjekt hervorzuheben, auf das es hier, wegen der Eigenschaft der betreffenden Personen, ganz besonders ankommt, macht man es zum logischen Subjekt und bringt es ans Ende.

„Durch das neutrale il“ sagt Mätzner (Franz. Gramm., Weidmann 1856 p. 343) „wird ein grammatisches Subjekt dem logischen vorangestellt. Dies geschieht namentlich bei dem Verb être als dem eigentlichen Prädikate, welches die Sprache (auch die deutsche) nicht gern ohne prädikative Bestimmung auftreten läfst: Il est midi u. s. w.“ Ohne diese Verdoppelung würde es heifsen: „Midi est, Mittag ist“; der Ton fiele auf est, ein Wort ohne jede besondere Bedeutung, das eben deshalb nicht hervorgehoben werden soll; dasjenige was ist, soll hervortreten und kommt darum, selbst im Deutschen, ans Ende.

„Dieser Gebrauch,“ fährt M. fort, „dehnt sich dann auf intransitive und reflexive Verba aus und wird hier mit Vorliebe angewendet, wenn das logische Subjekt umfangreicher ist: Il me vient une idée. Il s'élevait des tourbillons affreux.“ Auf den Umfang des logischen Subjekts an sich kommt es hier aber nicht an, sondern auf seine geistige Bedeutung für den Inhalt des Satzes; nur pflegt man diese gewöhnlich auch äufserlich, wo möglich, durch die Wahl eines gewichtigeren Wortes oder durch Hinzufügung von Adjektiven zu erkennen zu geben. Darum wird ja auch das Subjekt, wenn es keinen solchen Umfang hat, ans Ende gebracht. Und warum grade bei intransitiven und reflexiven Verben? Die gewöhnlichen transitiven haben ein Objekt, das betont und deshalb ans Ende gebracht wird, die intransitiven haben gar keins, und das der reflexiven bedarf nicht mehr der Hervorhebung, weil es nur zurückweist auf ein Subjekt, das vorher schon in Form eines Substantivs als bedeutend hervorgetreten ist. Dasselbe gilt ja auch von dem vor dem Verbum stehenden Objekt, wenn es ein Relativpronomen ist.

Varia.

Folgende Punkte will ich noch berühren.

In dem kleinen Plötz steht ein Satz: „Wir haben die Geschichte des dreifsigjährigen Krieges gelesen, welche Schiller geschrieben hat.“ Dabei die Bemerkung: Passive Konstruction.

Warum? Die Sache ist einfach. Dafs jene Geschichte geschrieben ward, versteht sich von selbst, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Aber wohl, dafs Schiller sie geschrieben. Schiller mufs also im Französischen zuletzt stehen. Daher: „écrite par Schiller“ und nicht: „que Schiller a écrite“.

Was folgt hieraus für eine Regel? Mufs man in einem solchen Satze das Subjekt betonen, so wendet man die passivische Konstruction an. Es wird Objekt und tritt ans Ende. Nur wenn das Verbum betont werden sollte, könnte man die activische Konstruktion beibehalten. — Und ebenso auch umgekehrt. Steht im Deutschen eine passive Form, so mufs man diese in die aktive umwandeln, wenn das Verbum hervorgehoben werden soll.

Noch eine andere Stelle: „En mil huit cent quatorze il fallut que Napoléon succombât aux attaques de toute l'Europe; mais il s'en fallut de beaucoup que la victoire des alliés eût été facile.“ Dafür könnte man auch sagen: que la v. eût été facile aux alliés. Dann fiele aber der Ton auf alliés; und hier handelt es sich nicht um den Gegensatz zwischen diesen und Napoleon, sondern um die Uebermacht seiner Gegner und sein Genie, das selbst ihnen den Sieg noch schwer macht.

Nach den Verben der Bewegung steht meist der Infinitiv ohne pour; aber in der Revue des deux Mdes. 15./4. 91, p. 799 heifst es: „C'est là qu'il faut aller | pour étudier l'organisation du système.“ Mit *pour* fiele auch die Pause nach *aller* weg und dies würde nicht betont, soll aber betont werden, denn es handelt sich da eben um die Frage, wohin man gehen mufs, um seinen Zweck zu erreichen.

Den Satz: „Das sage ich nicht“ kann man in sehr verschiedener Weise übersetzen.

1. Das sage ich nicht, 2. das sage ich nicht, 3. das sage ich nicht, 4. das sage ich nicht, 5. das sage ich nicht, wird französisch ein jedes auf eine besondere Weise wiedergegeben: 1. Je ne le dis pas, oder, mit stärkerer Verneinung: point. 2. Je ne dis pas cela oder cela, je ne le dis pas oder je n. l. d. p.,

cela, oder ce n'est pas ce que je dis, 3. Moi, je ne le dis pas oder Je n. l. d. p., moi, oder: ce n'est pas moi qui le dis, 4. Moi, je ne dis pas cela oder Ce n'est pas moi qui dis cela, 5. Cela, je ne le dis pas moi. Bei den Umschreibungen mit „c'est" aber hat man stets an den Gegensatz zwischen dem durch c'est hervorgehobenen Worte und einem andern zu denken.

Bei jeder Uebersetzung ins Französische mufs man sich daher die Frage vorlegen: „Welche Wörter sind die wichtigsten?" Dies sagt uns der Sinn des Satzes, manchmal erst der Zusammenhang des Ganzen. Und dieselbe Frage wiederholt sich bei der Satzstellung in zusammengesetzten Sätzen. Ueberall hat man erst das Wichtige von dem weniger Wichtigen zu unterscheiden und dann wählt man die Ausdrücke, Wendungen, Konstruktionen, die es möglich machen, jedes Wort an die Stelle zu bringen, die ihm zukommt. — Wer sich davon überzeugen will, vergleiche nur Schillers dreifsigjährigen Krieg in der von Regnier herausgegebenen Uebersetzung von Schillers Werken (Hachette) mit dem Original; das wird ihm zugleich die Gelegenheit geben, die Richtigkeit der von mir aufgestellten Regeln zu prüfen. Es giebt kein besseres Mittel, zum vollen Verständnis eines deutschen Werkes zu gelangen, als — es ins Französische zu übersetzen.

Schliefslich noch einige Verse in Molières Misanthrope.

Adolf Laun macht in seiner Ausgabe des Misanthrope (Berlin, van Muyden 1873) folgende Bemerkungen p. 47 zu den Worten des Alceste:

> Ah! que si de vos mains je rattrape mon cœur,
> Je bénirai le ciel de ce rare bonheur!

Eine verschrobene Konstruction statt: „Ah! que je bénirai . . . . bonheur, si je rattrape mon cœur de vos mains.

p. 62 zu den Worten des Alceste (II, 5 am Schlufs):

> Nous verrons si c'est moi que vous voudrez qui sorte.

„Eine dem Molière und dem Lafontaine geläufige Wendung, die uns Deutschen gezwungen erscheint."

p. 67 zu den Worten des Acaste (III, 1):

> (Je pense) Que pour se faire honneur d'un cœur comme le mien,
> Ce n'est pas la raison qu'il ne leur coûte rien.

„Unklare Konstruktion: Sinn: Es wäre ja unsinnig, wenn es ihnen nichts kosten sollte, wenn sie sich der Eroberung eines Herzens wie des meinigen rühmen wollten."

p. 77 zu den Worten Celimenens (III, 5):

> Et si l'on continue à m'offrir chaque jour
> Des vœux que votre cœur peut souhaiter qu'on m'ôte,
> Je n'y saurais que faire et ce n'est pas ma faute.

„Was kann ich für die Huldigungen, die Ihr Herz mir mifsgönnt?" Die Konstruction ist gezwungen.

p. 87 zu einer Stelle IV, 1 (Eliante redet):

> Et si c'était qu'à moi la chose pût tenir.

„Wenn es nur von mir abhinge"; der wortreiche Vers gehört nicht zu den elegantesten.

Alle diese Stellen erklären sich einfach und natürlich, im Geist der französischen Sprache, aus der gegebenen Regel: „Auch wenn mehrere Sätze zu einem verbunden werden, tritt derjenige Teil der Zusammensetzung ans Ende, der am meisten hervorgehoben werden soll." Bei der ersten betont Alcest, wie sehr er dem Himmel für das seltene und grofse Glück würde danken müssen; ein grofses Glück, weil seine Liebe ihn so unglücklich macht; und selten, d. h. schwer zu erwarten, weil seine Leidenschaft so grofs ist. Das que steht für combien und gehört zu bénirai. Für den Franzosen ist hier nichts Verschrobenes, und um den Deutschen braucht sich kein Franzose zu kümmern.

Ebenso wenig ist die vierte Stelle gezwungen. Celimene will und mufs hervorheben, dafs es nicht ihre Schuld ist. An der dritten bedarf blofs die jetzt veraltete Wendung ce n'est pas la raison für raisonnable der Erklärung. Dafs die Damen das von ihnen Gewünschte nicht umsonst verlangen können, ihm auf halben Wege entgegenkommen müssen, grade das will der eitle Acaste betonen. Molière hat überall das Wichtigste ans Ende gebracht und zugleich in das zweite, von dem Hörenden als notwendige Ergänzung erwartete, deshalb erst recht ins Ohr fallende Reimwort, und verdient dafür Lob statt des Tadels.

An den zwei andern Stellen gebraucht er die Umschreibung mit être, beide Male um zugleich mit dem wichtigen tenir und sorte das noch wichtigere moi hervorzuheben. Si c'était que bedeutet: „Wenn es sich so verhielte, dafs..." und zeigt nebenbei, dafs Eliante aus Interesse für den Alcest diese Sachlage bedauert.

Die „uns Deutschen gezwungen erscheinende Wendung“ si c'est moi que vous voudrez qui sorte hebt endlich in der allerschönsten und kräftigsten Weise das sortir und durch die Umschreibung noch mehr das moi hervor. Man beachte noch, dafs, wie tenir und sorte im Reim, so die beiden moi in der Cäsur stehen und so schon den Nebenton haben. Dafs die Wendung auch dem so echt französischen und natürlichen Lafontaine geläufig war, genügte allein schon, um sie zu rechtfertigen, wenn sie überhaupt einer Rechtfertigung bedürfte.*

Bielefeld. C. HUMBERT.

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

F. J. Wershoven, Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache für die Unterstufe. Zweiter Teil. Cöthen 1893, Schulze. 80 Pf.

Der erste Teil des Wershovenschen Lesebuches ist in Fr.-G. X, S. 50 besprochen worden; diesem entspricht der zweite Teil in Anlage und Ausführung vollkommen. Er zerfällt ebenfalls in drei Teile: 1. Texte, 2. Präparationen, 3. Grammatik. Die Auswahl der Lesestoffe verdient volles Lob; sie sind für die betreffende Unterrichtsstufe inhaltlich wie formell durchaus geeignet. Das dabei zu behandelnde Pensum ist das in den Lehrplänen bestimmte; dafs die in den letzteren merkwürdigerweise übersehenen Pronomina hier nicht vergessen sind, versteht sich wohl von selbst. Die Präparationen bringen die Vokabeln, weisen auf das speciell zu berücksichtigende Kapitel der Grammatik hin und geben Anleitung zu Umbildungen der Stücke; hinzugefügt sind jedesmal „Sprechübungen“, die natürlich auch hier, wie im ersten Teile, nur aus französischen Fragen bestehen, und einzelne zu dem Inhalt des Gelesenen passende Sprichwörter. Die Grammatik, die nicht mehr als 15 Seiten in grofsem Drucke umfafst, bringt alles Nötige in klarer und aufserordentlich übersichtlicher Fassung. Dieser für das zweite Unterrichtsjahr bestimmte Teil verdient danach dasselbe uneingeschränkte Lob wie der erste Teil.

Weilburg. A. GUNDLACH.

* Ueber diese ganze Frage und die vielen verschiedenen Mittel, die Molière anwendet, um den wichtigsten Teil eines zusammengesetzten Satzes ans Ende und in das zweite Reimwort zu bringen, vergleiche den Anhang in der Seemann'schen Ausgabe der „Gesetze des französischen Verses.“

Georg Stern, Französische Grammatik. Teil II. Satzlehre. Bamberg 1894, Buchner.

Über den ersten Teil, die Formenlehre, vgl. Fr.-G. X, S. 156. Die vorliegende Darstellung der französischen Satzlehre unterscheidet sich von der herkömmlichen Behandlung dieses Stoffes nicht unwesentlich und recht vorteilhaft. Der Verfasser geht von dem Standpunkte aus, dafs der vornehmste Zweck des grammatischen Unterrichts selbständiges Denken ist, und zu selbständigem Denken müssen die Schüler durch die gewählte Art der Behandlung grammatischer Fragen angeregt werden. Er gibt nicht etwa abstrakte Regeln, sondern durchweg eine Begründung der syntaktischen Verhältnisse. Um eine sichere Grundlage dafür zu gewinnen, schickt er in einem allgemeinen Teile eine Besprechung der grammatischen Begriffe voraus. Wenn dieselben auch aus dem bisherigen Unterricht eigentlich bekannt sein sollten, so ist doch die Auffrischung derselben, besonders in der Art wie es hier geschieht, sehr empfehlenswert. Der Hauptteil, welcher „Syntaktische Bedeutung und Verwendung der einzelnen Wortarten“ überschrieben ist, beginnt mit dem Substantivum und bespricht dessen Behandlung als Satzteil. Besondere Sorgfalt ist auf die Pronomina verwandt worden, die, ihrer Schwierigkeit und Wichtigkeit entsprechend, einen grofsen Raum einnehmen. Sehr ansprechend ist die Behandlung des Verbums; zumal die Begründung der Tempuslehre verläfst das ausgetretene Geleise und entwickelt richtig und klar die Bedeutung der einzelnen Zeiten, woraus sich dann deren Anwendung und Unterschiede folgerichtig ergeben. Nur will mir der Ausdruck „Dauer“ nicht recht gefallen, da derselbe bei den Schülern vielfach eine falsche Vorstellung bewirkt. So z. B. soll bei lorsque das Plusquamperfectum stehen „bei Hervorhebung der Dauer“; es handelt sich hierbei vielmehr um den Begriff der Wiederholung. Statt der Fassung: „Das Imperfectum steht zur Angabe gleichzeitig dauernder Nebenumstände“ wäre wohl besser zu sagen: „Die Nebenhandlung ist noch nicht vollendet, oder noch nicht vorüber, wenn die Haupthandlung eintritt.“ Logisch richtig ist auch die Darstellung der Moduslehre. Den Satz: „Qu'ils prennent exemple de nous“ würde ich indessen nicht einen Hauptsatz nennen; dem widerspricht ja schon der Beginn mit der unterordnenden Konjunktion *que*. Sätze mit *à moins que* und *non que* konnten zu-

sammengefafst werden, da in beiden Fällen die Konjunktion eine Negation enthält. Auf die Unterscheidung von grammatischem und logischem Subjekt will ich hier nicht eingehen, da darüber die Ansichten geteilt sind; in deutschen höheren Schulen wird man sich jetzt in dieser Beziehung wohl meist nach Kerns Darstellung richten.

Das Buch ist, kurz gesagt, eine wohldurchdachte Arbeit, die auf einer tieferen Auffassung der Grammatik beruht.

Weilburg. A. GUNDLACH.

Koschwitz, E., Ueber die provenzalischen Feliber und ihre Vorgänger. Rektoratsrede. Berlin 1894, Gronau. 38 S. 8°. M. 0,60.
Koschwitz, E., Grammaire historique de la langue des Félibres. Greifswald 1894, Abel. 181 S. 8°. M. 4.

In der Provence ist seit einigen Jahrzehnten ein reges litterarisches Leben erwacht; getrieben von der edelsten Vaterlandsliebe haben die hervorragendsten Geister es unternommen, die Sprache der alten Trobadors zu neuem Leben zu erwecken, indem sie ihre Dichtungen in dem Idiom ihrer Heimat veröffentlichten, und die ganze gebildete Welt, selbst Paris, hat diesen „Decentralisationsbestrebungen" Interesse und Sympathie entgegengebracht. Ist man auch über die Bewegung und ihre litterarischen Früchte im allgemeinen orientiert (Kreyfsig I, 6. Aufl. bringt Hinreichendes), so ist es doch angenehm, den Stoff als Gegenstand einer Spezialstudie bearbeitet zu sehen, die nicht nur für den engeren Kreis der Romanisten, sondern für die Litteraturfreunde überhaupt bestimmt ist. Wir sollten überhaupt viel öfter als es geschieht, aus unserem engen Rahmen heraustreten und durch populär gehaltene Schriften auch weiteren Kreisen das Verständnis von dem, was wir treiben, zu erschliefsen suchen. — Koschwitz' Arbeit wird als brauchbarer Führer durch die bis jetzt bei uns ziemlich vernachlässigte Litteratur der Südfranzosen gelten können; ein anschauliches Bild wird man allerdings erst durch eigne Studien erwerben, und da würde eine neuprovenzalische Chrestomathie von grofsem Werte sein — dürfen wir von dem belesenen Verfasser vielleicht eine solche erwarten?

Für den aber, der tiefer in die reizvolle Sprache der Nachkommen des Trobadors eindringen will, hat der unermüdlich thätige Verfasser das an zweiter Stelle angeführte Buch bestimmt. Es ist ein schöner Ehrentitel für die deutsche Wissenschaft, dafs einer ihrer Vertreter es war, der einem ganzen romanischen Lande die erste wissenschaftliche Grammatik seines Idioms gab. In leicht fafslicher und übersichtlicher Behandlung erhalten wir hier eine in jeder Beziehung ausreichende Darstellung des Lautbestandes und der Formenlehre der neuprovenzalischen Sprache, die denn doch nicht wenig von der Sprache der Trobadors abweicht, wie wir sie auf den Universitäten studieren. Prüfungen im einzelnen anzustellen dürfte den meisten deutschen Romanisten schwer werden; man mufs sich mit dem von Koschwitz Gebotenen zufrieden geben und seinen Ausführungen Zutrauen schenken, zumal er, selbst ein trefflicher Kenner des Gegenstandes, durch seine zahlreichen provenzalischen Freunde ausgiebige Unterstützung erhalten hat. Ein paar Texte in phonetischer Umschrift würden die Brauchbarkeit des Werkes erhöht haben. Auf jeden Fall ist die romanische Philologie dem Verfasser für seine Gabe dankbar.

Cassel. A. KRESSNER.

II. Folklore und Belletristik.

Franklin, E, La Vie privée d'autrefois. XIV. Variétés chirurgicales. Paris 1894, Plon. Frs. 3,50.

Nous avons déjà eu l'occasion d'appeler ici l'attention sur l'intéressante collection que M. Afred Franklin publie depuis quelques années sous le titre de: La vie privée d'autrefois. Il vient de l'enrichir d'un nouveau volume, le 14[e], intitulé: Variétés Chirurgicales. C'est, au sujet de l'art de guérir, un complément de renseignements qui s'ajoute dignement à ceux que l'infatigable auteur avait déjà fournis antérieurement sur «l'hygiène», les «apothicaires» et les «médicaments», les «médecins» et les «chirurgiens».

*
* *

L'histoire de la médecine est riche en surprises de toutes espèces. M. Franklin nous parle dans ces variétés spécialement de quelques sujets accessoires: de la saignée, des sages-femmes, des dentistes et des chirurgiens.

On sait combien la saignée était en honneur autrefois. Nous avons sous ce rapport bien

d'autres idées que nos pères: autant nous sommes avares de notre sang, autant ils en étaient prodigues. Les chirurgiens, jusqu'à notre siècle, employaient la saignée pour toutes sortes de maladies: la rougeole, la variole, l'érysipèle, que sais-je! La saignée était considérée comme une panacée, au point qu'on se faisait saigner par hygiène. Il y avait certaines époques où la saignée était pratiquée de préférence. Ces jours favorables, déterminés d'après les phases de la lune, étaient renseignés dans les almanachs. C'est ainsi que la saignée du 1er mai passait pour indispensable, et plus efficace qu'en tout autre temps. Les Parisiens se laissaient facilement persuader qu'eux plus que n'importe qui avaient besoin de se faire tirer de temps à autre quelques onces de sang. Nos Parisiens, dit Guy Patin, font peu d'exercice, boivent et mangent beaucoup, et reviennent fort pléthoriques. En cet état, ils ne sont presque jamais soulagés de quelque mal qui leur vienne, si la saignée ne marche devant, puissamment et copieusement.» On saignait depuis les enfants jusqu'aux femmes enceintes, jusqu'aux vieillards, et tel chirurgien connu rapporte qu'il a saigné un enfant de trois jours.

Louis XIII fut ainsi mis à contribution 47 fois dans l'espace d'un an. Et l'on n'y allait pas de main-morte, car on vous soutirait chaque fois trois palettes de trois onces chacune. Le docteur Le Moyne avoue, sans doute avec un peu de forfanterie, qu'il a en 15 mois tiré 1200 palettes à une jeune fille, de sorte que le sang de celle-ci, d'après la théorie alors admise, se serait renouvelé entièrement plus de 9 fois en 15 mois. Ces soutireurs de sang humain avaient, tout comme les charlatans de nos jours, soin de célébrer leurs victoires, mais ils négligeaient soigneusement leurs défaites.

* * *

Une vie d'homme n'était du reste pas considérée. L'état des hôpitaux jusqu'en notre siècle le prouve du reste abondamment.

L'Hôtel-Dieu était le principal des hôpitaux de Paris. Il y avait là en moyenne 2500 malades.

Ce serait faux de dire que ceux qui se rendaient à l'Hôtel-Dieu y allaient pour se guérir, car ils mouraient dans la proportion de un sur $4^{1}/_{2}$, grâce surtout à la malpropreté qui y régnait. Joseph II visita l'Hôtel-Dieu, et fut révolté en voyant comment les différents malades étaient entassés pêle-mêle dans les mêmes lits. Il trouva dans un même lit un malade, un agonisant et un mort, couchés l'un à côté de l'autre. Les lits contenaient quelquefois 6 malades. La gale régnait presque généralement à l'Hôtel-Dieu. On peut se figurer quelle devait être la qualité de l'air qu'on y respirait. Quant au volume d'air dont chaque malade disposait, il était souvent si limité qu'il se rapprochait beaucoup de ceux où un homme ne peut pas vivre 24 heures. Joseph II exprima son indignation, et sa voix paraît avoir été assez écoutée, car c'est de ce temps-là que datent les réformes qu'on a apportées à la situation intérieure de l'Hôtel-Dieu.

* * *

L'incurie vis à vis des personnes qui s'occupaient de la génération naissante, n'a pas coûté moins d'individus à la France. Nous voulons parler des sages-femmes, appelées autrefois v e n t r i è r e s ou m a t r o n e s. Leur éducation était souvent laissée au hasard; la loi ne contrôlait guère leurs connaissances. Ce contrôle ne s'établit que peu à peu et assez tard. Il existait cependant certaine surveillance, mais à juger d'après les faits, elle devait être purement platonique. C'est ainsi qu'en 1660, les vicaires-généraux de Paris vinrent se plaindre au premier président «que depuis un an 600 femmes s'étaient confessées d'avoir tué ou étouffé leur fruit, et qu'ils y avaient particulièrement pris garde sur l'avis qu'on leur en avait donné.»

Le Parlement, à la vérité, était impitoyable pour des cas d'avortement, mais d'un autre côté la loi garantissait une liberté absolue aux sages-femmes chez elles. La discrétion de celles-ci était déjà célèbre au siècle passé[1], et Mercier, un auteur très important pour l'histoire du développement de Paris, mentionne formellement la haute protection qui leur permettait de se rendre utiles dans les circonstances particulièrement scabreuses: «On ne peut forcer la porte d'une sage-femme que par des ordres supérieurs. La fille attend le moment de sa délivrance un mois ou six semaines, selon qu'elle a bien ou mal calculé. Elle sort après la quinzaine et rentre dans sa famille et dans la société. Elle a pu accoucher dans une rue

voisine, voyant de sa fenêtre celles de son père, sans que celui-ci s'en doute: et voilà ce que la province ne saurait concevoir. La sage-femme se charge de tout, présente l'enfant au baptême, le met en nourrice ou aux Enfants-trouvés, selon la fortune du père ou les craintes de la mère.»

Les sages-femmes appartenaient souvent aux classes les plus superstitieuses de la société. Dans les siècles antérieurs, elles appliquaient rigoureusement tous les moyens traditionnels propres à procurer une heureuse délivrance. Citons entr'autres l'émeraude portée en amulette, la pierre d'aigle placée au cou ou sous l'aisselle, la pierre d'aimant.

Il y a de ces faits appartenant à la vie usuelle de nos pères qu'on serait tenté de révoquer en doute, ne fût-ce qu'ils sont étayés de témoignages irrécusables. Alors que l'opérateur qui pratiquait la saignée avait le droit d'écarter qui bon lui semblait, toute la cour assistait à l'accouchement des princesses du sang; celui des reines était même public!

* * *

Les mœurs ont quelque peu changé sous ce rapport, mais ce que nous retrouvons dans les notes de M. Franklin, à peu près avec la forme actuelle, c'est le monde des dentistes. Ils étaient en honneur déjà chez les Romains, du moins s'il faut en croire un vers de Martial où le spirituel auteur dit à une vieille coquette: «Tu ôtes tous les soirs les dents avec ta robe.» On pouvait, en effet, déjà alors se procurer des rateliers complets d'os ou d'ivoire, reliés par des fils d'or et adhérant aux gencives.

Nos ancêtres ne connaissaient pas mal de remèdes et de spécifiques pour les dents; le charlatanisme s'y donnait libre carrière. C'est un chapitre des plus amusants que celui où M. Franklin trace des croquis de fameux dentistes, débitant sur leur char doré leur éloquence de foire.

Un type qui n'existe plus guère et que M. Franklin fait revivre, c'est le chirurgien ambulant, le vrai précurseur de nos chirurgiens modernes. «Le sac au dos, sac qui contient leur bagage et quelques grossiers instruments, ces chirurgiens ambulants vont de village en village, tendant une main secourable à tous ceux qui souffrent. Ils réduisent les hernies, abaissent les cataractes, extrayent les pierres de la vessie, appliquent le trépan, incisent les fistules. Ils osent tout, et le succès vient encore couronner leur audace». Ils étaient en si grand honneur que les princes avaient souvent à leur service un «opérateur pour la pierre.»

Nous venons de parler de la castration. Ces chirurgiens ambulants en faisaient une spécialité et c'est pourquoi on les appelait souvent châtreurs. L'opération était fréquente autrefois; malgré l'opposition de chirurgiens de nom, Ambroise Paré maltraite fort les châtreurs et inciseurs: il veut qu'on conserve ces parties «qui sont nécessaires à la génération et, ajoute-t-il, qui mettent la paix en la maison».

La castration passait pour préserver de certaines maladies. Il y avait d'habiles individus sachant profiter de l'ignorance générale pour se tailler — c'est le cas de le dire — de beaux revenus. Tel inciseur de renom châtrait à lui seul deux cents individus par an, opération qui se payait 35 livres.

Les médecins et chirurgiens qui ont encore à se plaindre de la concurrence illégale de nos jours, n'avaient donc pas mal de concurrents autrefois. Et tous ces genres avaient leur part du gâteau de la protection officielle, car ils avaient tous leur représentant en titre à la cour. Le personnel de François II en 1528 comprenait huit médecins, un apothicaire, huit chirurgiens-barbiers, un rhabilleur ou renoueur. Ce dernier avait dans sa spécialité la «remise des os disloqués et rompus.»

L'ancienne société pour toutes fractures et luxations s'adressait cependant fréquemment au bourreau, qui avait, comme accessoire, un commerce souvent florissant d'onguents préparés avec la graisse de pendus, et d'autres remèdes pour lesquels il avait mis à contribution les corps des suppliciés. L'émancipation intellectuelle a mis l'homme à l'abri des nombreux exploiteurs — inconscients et conscients — qui travaillaient à l'ombre de l'ignorance générale dans les siècles antérieurs.

On peut voir par les quelques détails que nous avons choisis dans la riche moisson fournie par M. Franklin, combien ces études sont dignes d'intérêt et combien les trouvailles de l'infatigable chercheur viennent en aide à l'histoire de la civilisation.

Liège. Aug. Gittée.

Paul Bourget, Cosmopolis. Paris 1894, Lemerre. Fr. 3,50.

C'est, comme le dit M. Bourget, un épisode de la vie cosmopolite qu'il rapporte dans son livre auquel il a donné le nom de Cosmopolis — et il a soin de nous avertir dans sa dédicace que cet épisode aurait tout aussi bien pu avoir pour théâtre Venise, Florence, Nice, Saint-Moritz, voire Paris ou Londres. «C'est le contraste entre les allures un peu incohérentes des errants de la haute vie et le caractère de pérennité empreint partout dans la grande cité des Césars et des papes qui m'a fait choisir ce lieu où les moindres coins parlent d'un passé séculaire, pour y évoquer quelques représentants du genre d'existence le plus moderne et aussi le plus arbitraire et le plus momentané.» Il est naturellement impossible de saisir et de fixer des types de cosmopolites, mais M. Bourget aspire et comme il le dit encore lui-même, place toute son ambition à créer ici un groupe d'individus, non pas représentatifs de toute la race à laquelle ils appartiennent, mais seulement possibles dans les données de cette race — ou de ces races. — Et il y réussit, certes, d'une manière qui semble toucher à la perfection. — Les personnages ont une vérité, une vie extraordinaire, si extraordinaire qu'on est fondé à se demander si vraiment ils ne sont pas, quelques-uns d'entre eux du moins, des connaissances, de bons amis de M. Bourget, comme ils le sont de Dorsenne le psychologue romancier qui nous inspire un petit soupçon de peinture faite le miroir à la main. — Mais, lors même que l'auteur aurait fixé quelques traits appartenant à telle ou telle personnalité connue, il a doué ses personnages de tout le bagage des qualités morales et physiques qui les rendent le plus parfaitement des enfants de leur pays ou du développement fatal de leur race, ou de leurs races, car plusieurs d'entre eux ont eux-mêmes dans leurs veines des gouttes d'un sang très mêlé, et c'est en quoi l'on reconnaîtra la raison de son succès. Il nous indique lui-même d'ailleurs les difficultés de la tâche qu'il s'était imposée. «L'existence du Cosmopolite peut tout cacher sous la luxueuse banalité de ses fantaisies, depuis le snobisme en quête de relations plus hautes, jusqu'à l'escroquerie en quête de vols plus faciles, en passant par les brillantes frivolités du sport, les sombres intrigues de la politique — ou la tristesse d'une destinée manquée. Une pareille variété de causes rend à la fois très attrayante et presque inexécutable la tâche du romancier qui se pose comme modèle cette société mouvante, si pareille à elle-même dans les rites extérieurs de ses élégances, si réellement, si intimement complexe et composite dans ses éléments fondamentaux. L'écrivain en est réduit à prendre une série de cas particuliers comme j'ai fait, tout en essayant de dégager à leur propos une loi qui les domine. Cette loi, dans le présent livre, est la permanence de la race. Si contradictoire que paraisse ce résultat, plus on fréquente les Cosmopolites, plus on constate que la donnée la plus irréductible en eux est cette force spéciale de l'hérédité qui sommeille sous l'uniforme monotonie des rapports superficiels, prête à se réveiller aussitôt que la passion remue l'arrière-fond du tempérament.«

L'action presque simplement épisodique se groupe autour d'une figure principale, celle de la comtesse Steno. C'est une grande dame vénétienne, au caractère largement et généreusement tracé. Une de ces natures faites à ce qu'il semblerait pour une tâche importante — forte, vigoureuse, d'un esprit éminemment pratique — gérant elle-même sa fortune et ses terres, qu'on nous laisse supposer considérables, et en même temps d'une élégance et d'une grâce naturelles qui la rendent dangereuse à tous les hommes qui l'approchent. Beaucoup par sa faute, et peut-être un peu par celle des circonstances ambiantes, elle est immorale, et cela sans remords et sans même sembler s'en douter — changeant d'amant selon que sa fantaisie la guide — mais d'ailleurs conservant, sans hypocrisie et presque comme par un instinct naturel, tous les dehors vis-à-vis de sa fille, la pure et pâle Alba. Le personnage d'Alba rappelle involontairement quelque tableau sur fond d'or des anciens maîtres: Sandro Botticelli ou Filippo Lippi. Le bandeau que l'admiration filiale tient sur ses yeux est assez facile à garder. Elle a voué une affection, toute prête à se changer en un sentiment plus tendre, à Dorsenne, un jeune écrivain que nous avons déjà mentionné plus haut, faisant sur tous ceux qu'il rencontre des études de psychologie dont il se sert dans ses ouvrages. Il est connu dans le cercle qu'il fréquente à Rome comme possédant un grand talent et se trouve être l'un des principaux acteurs de ce petit roman. C'est en observant ses personnages en se mêlant à eux pour mieux distinguer les mobiles

de leurs actions et la fatalité de leur nature qui les y pousse infailliblement, qu'il devient l'un d'entre eux et que les événements le mènent à agir, l'entraînent tout comme les autres et, le drame passé, le laissent, lui si intelligent, si détaché, avec le même remords que les plus simples d'entre nous éprouvent parfois et qui les fait s'écrier, les faits passés et passés sans retour: si j'avais su! Il n'est pas d'ailleurs tout-à-fait aussi indifférent qu'il le voudrait et, comme le carabin qui, un scalpel à la main, fait le fanfaron sentant parfois le cœur lui manquer, il n'est pas aussi insensible qu'il le désirerait en regardant jouer les personnages de ce qu'il appelle son théâtre, et sa sympathie pour Alba est plus profonde qu'il ne lui plaît, et ce conflit intérieur est peut-être une excuse à la dureté avec laquelle il agit vis-à-vis d'elle. Mais retournons à la description des divers personnages, car l'importance du livre de M. Bourget est toute dans la peinture des caractères — l'action comme nous l'avons dit plus haut n'est qu'épisodique, n'a rien d'original en soi — tout le tragique du roman repose dans la fidélité avec laquelle agissent les divers personnages — fidélité à ce que, les circonstances aidant, leur atavisme a fait d'eux.

Le Baron Hafner est en quelque sorte un caractère parallèle à celui de la Steno — mais lui, c'est un juif dont l'extraction est presque indéfinissable. Il a reçu son titre de baron à Vienne qu'il a quitté après un krach, oublié maintenant, mais dont on a beaucoup parlé en son temps — et l'auteur nous fait soupçonner dès le commencement, ce qui devient évident par la suite, que sa fortune s'est considérablement accrue de tous les débris d'une foule de naufrages où ont sombré nombre de familles honorables. Il est venu vivre à Rome avec sa fille, la belle Fanny, aussi pure et de sentiments aussi élevés que son amie Alba. Fanny est ignorante du vrai caractère de son père comme Alba l'est de celui de sa mère; de nature très sérieuse elle est naturellement portée vers le catholicisme et, peu après sa conversion, son père veut tirer parti de cet événement qu'il considère comme favorable à ses plans, en lui faisant épouser le rejeton d'un des plus anciennes et des meilleures familles d'Italie. Fanny ne se doute de rien et suit son penchant autant que les vues astucieuses de son père en se fiançant au prince d'Ardéa. La catastrophe finale amenée par l'intelligence que les deux jeunes filles à peu près vers le même temps reçoivent de la vérité des circonstances au milieu desquelles elles ont vécu jusqu'ici si aveuglément, cause la mort d'Alba déjà bien éprouvée par la conduite de son ami Dorsenne envers elle — et Fanny, après avoir brisé ses fiançailles avec Ardéa qui au fond n'est qu'un roué et qui dans ce mariage voyait avant tout l'occasion de redorer son blason, entre en religion et va chercher au cloître l'oubli de toute la bassesse et de toute la honte qui viennent de lui être révélées dans ceux qu'elle révérait et aimait d'un amour si pur et si dévoué. — Et maintenant il nous reste à décrire le nœud de l'intrigue. Madame Steno a eu pour amant le Comte Gorka, personnage possédant les qualités et les défauts de sa race (il est Polonais) chevaleresque, brave et un tant soit peu poseur. Maud, sa femme, est une Anglaise très simple, très droite et très vraie; elle est la meilleure amie d'Alba et n'a aucun doute sur la fidélité de son mari. Mais Madame Steno s'est subitement éprise d'un peintre américain, Lincoln Maitland, personnage tout de terre malgré son talent pour la peinture, et, comme elle passe d'une grande passion à une autre aussi grande sans le moindre souci de responsabilité, elle a presque oublié Gorka qui fait un séjour assez prolongé dans ses terres de Pologne qu'il est obligé d'aller visiter. Celui-ci reçoit là-bas une série de lettres anonymes qui lui annoncent la trahison de Madame Steno et fou de rage, voyageant jour et nuit sans désemparer, il arrive à Rome et rencontre Dorsenne qui sans s'en douter lui donne dans une de ses réponses la preuve qu'on ne l'a pas trompé en accusant Madame Steno. Il veut provoquer le peintre, mais se heurte, avant de parvenir jusqu'à lui, au beau-frère de celui-ci, Florent Chapron, qui dans son dévouement aveugle pour Maitland cherche à s'attirer toute l'affaire et y réussit. Ce Florent est un des personnages les plus sympathiques du livre, bien qu'il soit le frère de Lydia Maitland, cette femme au caractère si répugnant et capable de toutes les bassesses et de toutes les noirceurs! Car c'est elle qui a écrit les lettres anonymes afin de se venger de son mari qu'elle hait et de la Steno qu'elle envie pour sa beauté et ses succès, et c'est elle aussi qui procure à Alba l'occasion d'être subitement éclairée sur la conduite de sa mère. Lydia et Florent ont tous deux du sang noir dans les veines, Florent qui est simple-

ment et foncièrement bon, facilement porté à l'admiration de ceux qu'il aime, échappe par là aux dangers de sa nature formée d'éléments si différents, — tandis que Lydia qui n'admire rien et envie tout — est portée naturellement à ne concevoir que des idées basses et méchantes et fait le mal pour ainsi dire par instinct. Gorka, après son double duel avec Florent et Dorsenne duquel il a remporté une blessure, est bientôt guéri de son amour pour la Steno en recevant les soins de sa femme si droite, si franche, si vraiment femme, et en l'observant, son amour pour elle revient purifié, elle lui pardonne. Mais après sa guérison ils quittent Rome pour n'y plus revenir.

Une dernière touche au caractère de Madame Steno la rend plus vivante encore; elle a adoré sa fille et sa mort l'a vraiment saisie et ébranlée, et pourtant, le lendemain, lorsque Dorsenne va prendre de ses nouvelles, elle recevait. «Voulez-vous lui dire adieu?» demande-t-elle. «Le bon Lincoln est en train de lui mouler la figure pour me la garder», et le seul mot que la mère ait trouvé quand son amant, celui à cause de qui sa fille a tant souffert, s'est approché de leur commune victime, fut: «Surtout ne lui cassez pas ses beaux cils!» M. Bourget a bien raison d'ajouter: Affreux! Affreux d'ironie!

Nous rencontrons dans le livre encore un ou deux autres caractères peints avec la même perfection — mentionnons seulement celui du Marquis de Montfanon. Français exilé volontaire et catholique fervent, il réunit toutes les nobles qualités qu'il a héritées de sa race et, légitimiste, souffrant trop de l'état nouveau des choses, il s'est réfugié à Rome pour y être plus près de St. Pierre.

M. Bourget ne fait guère que nous présenter les personnages de sa Cosmopolis et nous en faire faire la connaissance, — mais il nous les présente si bien que nous suivons leurs faits et gestes sans être jamais surpris — ils sont toujours eux-mêmes et la chose la plus tragique, la mort plus qu'à demi volontaire d'Alba est si naturellement amenée qu'elle est presque pour le lecteur même, comme pour la pure et charmante enfant, un soulagement et comme une consolation.

Le caractère seul de Mme Steno pourrait surprendre parfois, car il est bien vrai qu'elle a une grâce et un charme tout féminins, et pourtant ses passions comme la trempe de son esprit ont quelque chose qui rappelle plutôt la disposition de l'homme. Mais elle est tellement vivante qu'elle doit être vraie, et quoiqu'il en soit, l'œuvre de M. Bourget est marquée si visiblement au coin du génie, que l'admiration des esprits délicats et qui cherchent dans un livre plutôt des peintures vraies d'âmes humaines qui les aident à mieux comprendre celles de ceux qui forment leur cercle, à être plus indulgent pour leurs défauts dont la source est loin d'eux et hors d'eux, à mieux admirer leurs qualités qu'ils ont parfois acquises et développées en dépit de l'hérédité, et malgré des circonstances qui furent peut-être bien entravantes, que l'admiration de ceux-là, dis-je, lui est tout entière assurée, et M. Bourget a déjà actuellement tant d'appréciateurs que l'on est en droit de saluer ce fait comme un signe favorable et des plus bienfaisants à constater en ce qui concerne l'esprit des lecteurs.

Emerson, l'admirable et si fort Emerson, mit en tête de son bel essai sur le génie, comme motto, ces quelques lignes que nous ne saurions mieux faire que de rappeler ici en terminant cette petite esquisse si modeste du livre le plus remarquable de M. Bourget:

„Works of his hand he nor commands, nor grieves,
Pleads for itself the fact —
As unrelenting Nature leaves
Her every act."

Epinal. G. d'ALLETS.

Zeitschriftenschau.

Neuphilologisches Centralblatt 1894.

No. 6. VI. Allgemeiner Deutscher Neuphilologentag zu Karlsruhe i. B. am 15., 16. und 17. Mai 1894. (Bericht über die Verhandlungen); Bönsel, Englische Realien (Fortsetzung). — Berichte aus den Vereinen. — Verzeichnis neuphilologischer Vorlesungen. — Besprechungen. — Neue Erscheinungen. — Uebersetzungen aus dem Deutschen in die englische, französische, italienische und spanische Sprache (Fortsetzung). — Inhaltsangabe von Zeitschriften.

Die Neueren Sprachen 1894.

I, Heft 10. M. Krummacher, Uebersetzungen aus dem Englischen mit Beifügung der Urschrift. Die Englische Sprache (Vorwort). 1. Zwei Gedichte von Shelley. 2. Vier Sonette von Sir Philip Sydney; Flemming, Hilfsmittel für den fremdsprachlichen Anschauungsunterricht. II. — Besprechungen (P. Passy, Les Sons du Français. Leur formation, leur combinaison, leur représentation. 3e édition. Paris, Didot. Vorzüglich geeignet, der Phonetik neue Freunde und Anhänger zuzuführen. Quiehl; E. Lugrin, Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à la fin du XVIIIe siècle. Bâle 1893. Mangelhaft und in schlechtem Stil. Knörich; Methode Häusser. Selbstunterrichtsbriefe für die französische Sprache. Karlsruhe, Bielefeld. Trotz mancher Ausstellungen ist das Werk für den gewollten Zweck brauchbar und tüchtig. Knörich; H. Graf, Cours élémentaire de la langue française. Zürich 1893. Für alle Lehrer des Französischen in hohem Grade beachtenswert. Knörich; G. Weitzenböck, Lehrbuch der französischen Sprache. I. Wien 1893. Enthält mangelhaftes Französisch und ist auch sonst lückenhaft. Kron;

Bahlsen und Hengesbach, Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften. I. M. du Camp, Paris. Herausgegeben von Th. Engwer. II. Excursions et Voyages. Herausgegeben von K. Sachs. Sehr geschickte Ausgaben mit sehr fleifsig gearbeiteten Anmerkungen. Gundlach; B. Egal, Manuel de la conversation. 7. Aufl. Berlin 1893. Nicht mit der für die Jugend nötigen Beschränkung gearbeitet. Gundlach.) — Zeitschriftenschau. — Vermischtes. — Inhalt des Beiblattes „Phonetische Studien". W. Vietor, Kleine Beiträge zur Experimentalphonetik. I. Aufzeichnung der Stimmwellen durch die Marey'sche Lufttrommel. II. Bestimmung der Zungen-Gaumen-Artikulation durch die stomatoskopische Methode; F. Araujo, Recherches sur la phonétique espagnole (Suite).

II. Heft 1. A. Rambeau, On the Value of phonetics in teaching modern languages; M. Uthemann, Uebersetzungen aus dem Englischen mit Beifügung der Urschrift. — Besprechungen (Spill, Ueber den neu-fremdsprachlichen Unterricht. Hannover 1893. Ein naives Kuriosum. Kron; T. Combe, Pauvre Marcel. Herausgegeben von M. v. Metzsch. Leipzig 1894. Für mittlere Klassen empfehlenswerter Stoff, geschickte Bearbeitung. Semmig; Vie d'Oberlin. Bearbeitet nach Bernard und Stöber von Bretschneider. Dresden 1893. Als Schullektüre zu empfehlen. Schmidt; Excursions et Voyages. Ausgewählt und herausgegeben von K. Sachs. Berlin 1894. Hübsche Zusammenstellung, guter Kommentar. Sarrazin; M. Banner, Französisches Lese- und Uebungsbuch. II. Kursus. Bielefeld 1893. Ein sorgfältig gearbeitetes, brauchbares Buch, dessen Benutzung bei tüchtiger, geschickter Leitung den Schülern reichen Nutzen bringen wird. Wandschneider; J. Bierbaum, Lehrbuch der französischen Sprache. III. Teil. Leipzig 1891. Ein vorsichtiges Fortschreiten vom Leichten zum Schweren ist bemerkbar. Wandschneider; Breymann-Möller, Französisches Elementarbuch. 5. Auflage. Ausgabe B. München 1893. Dem kindlichen Gedankenkreise angepafste Texte, mit übersichtlicher und knapper Grammatik. Flaschel; Breymann und Möller, Französisches Uebungsbuch. I. Zur Einübung der Laut-, Schrift- und Wortlehre. 3. Auflage. Ausgabe B. München 1893. Giebt zu verschiedenen Ausstellungen Veranlassung. Flaschel.) — Zeitschriftenschau. — Vermischtes.

Heft 2. F. Beyer, Die Lautschulung in meinem Anfangsunterricht. I. — Berichte (A. Twight, Les langues vivantes en France. I.). — Besprechungen (F. Stein, Lehrgang der französischen Sprache. I. (Quarta). Aachen 1893. Brauchbar, wenngleich der Inhalt der Lesestücke nicht zu loben ist. Schmidt; Comte d'Hérisson, Journal d'un officier d'ordonnance. Herausgegeben von U. Cosack. Leipzig 1894. Hochinteressante Lektüre, guter Kommentar. Sarrazin; Choix de Nouvelles modernes, herausgegeben von J. Wychgram. 3 Bändchen. Leipzig 1893. Hübsche Auswahl, Kommentar ist mit Sachkenntnis und Sorgfalt gearbeitet. Sarrazin; R. Kron, Dialogische Besprechung Hölzel'scher Wandbilder in französischer Sprache. Programm. München-Gladbach 1894. Sehr willkommenes Hilfsmittel für Tertianer. Sarrazin; E. Hano, Anleitung zur Erlernung der französischen Umgangssprache auf Grund der Anschauung. Frankfurt a. M. 1892. Als Ergänzung zu einem tüchtigen Lehrbuch wird in der Mittelstufe das Hano'sche Werk sich nützlich erweisen. Sarrazin; De Saintes, Thérèse ou l'Enfant volé. 12. Aufl. Herausgegeben von Th. Lion. Dresden 1893. Den Mittelklassen, besonders der Mädchenschulen, zur Lektüre empfohlen. S. Schmitt; O. Feuillet, Le Roman d'un jeune homme pauvre. Bearbeitet von Rahn. Dresden 1894. Für obere Klassen empfohlen; die Anmerkungen könnten weit spärlicher sein. S. Schmitt; L. Halévy, L'Abbé Constantin. Bearbeitet von H. Nehry. Dresden 1894. Allenfalls für die Privatlektüre geeignet; Anmerkungen ohne Princip. S. Schmitt; E. Jaeglé, La Guerre de 1870 par le Maréchal Comte de Moltke. Bearbeitet von W. Kasten. I, Hannover 1892. Für den Schulgebrauch nicht geeignet, Kommentar angemessen. S. Schmitt; R. Lovera, Grammatica francese. Corso I. Salò 1894. Ohne besondere Vorzüge. Passy). — Zeitschriftenschau. — Vermischtes. — Inhalt des Beiblattes „Phonetische Studien": A. Ritzert, Ueber die Dyslalia nasalis aperta, besonders bei Gaumendefektlern.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

92. Band, Heft 3/4. Abhandlungen: A. Leitzmann, Ungedruckte Briefe Georg Forsters. IV, 2; H. Henkel, Goethes satirisch-humoristische Dichtungen dramatischer Form; G. Schleich, Ueber die Beziehungen von Eglamour und Torrent; G. Haase, Die Briefe der Herzogin Luise Dorothee von Sachsen-Gotha an Voltaire (Schlufs). — Kleine Mitteilungen. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. (G. Körting, Der Formenbau des französischen Verbums in seiner geschichtlichen Entwickelung. Paderborn 1893. Ein vorzügliches Werk. Risop; H. Rahn, Lesestücke für den französischen Unterricht. Leipzig 1893. Im ganzen brauchbare Zusammenstellung mit vielen Fehlern in der Präparation. Palm; Rahn, Lesebuch für den französischen Unterricht auf der oberen Stufe höherer Lehranstalten. Leipzig 1893. Die Präparation unter dem Texte wird getadelt, sonst ist das Buch ein recht brauchbares Hilfsmittel für den französischen Unterricht, besonders für die Mädchenschulen. Palm).

Bolletino di Filologia Moderna.

I, No. 7. L'Imprecazione del Cantore, di L. Uhland, traduzione di R. Lovera; Batteux, Sviluppo della favola «Le Chêne et le Roseau»; R. Lovera, Il Sistema fonetica per la lingua francese: Rassegna bibliografica. — No. 8. R. Lovera, Etnografia e lingua greca; Pan-Apon di F. Schnezler, traduzione dal tedesco di R. Lovera; Varietà; Rassegna bibliografica. — No. 9 Il Vocabulario, l'insegnamento e i programmi di francese; Varietà; Rassegna bibliografica.

La Revue parisienne.

III, 2. No. 3. B. Lazare, Le Socialisme allemand et ses divisions. H. Béranger, Un précurseur du nouvel idéalisme; P. Gsell, Le Salon du Champ de Mars; H. Buffenoir, Une journée à Ermenonville; E. Herriot. Journal d'un Milésien; X. Roux, Djeb à Gourkharis; R. de Flers, A propos de Comédiens; H. Mignot. L'Ame de l'Artiste; E. Beauguitte, Par les chemins; A. Hatzfeld, Revue théâtrale; H. Lucas, La blanche Tourterelle; L. Claretie, La Vie littéraire; P. Vibéron, Autour de la politique; M. Prévost, Les Demi-Vierges.

Revue des deux mondes 1894.

1. juin. R Bazin, Donatienne; A. Leroy-Beaulieu; Le Règne de l'Argent. III. Le Capitalisme et la féodalité industrielle et financière; Ch. Benoist, L'Italie dans la Triple Alliance; J. Violle, L'Exposition de Chicago et la science américaine; Ch. de Berkeley, Instinct du Cœur. II.; G. Lafenestre, Les Salons de 1894. I. La Peinture; E. M. de Vogüé, A propos d'un débat religieux; G. Valbert, Les Voyages d'Exploration d'un docteur allemand dans le Brésil central; R. Doumic, Revue dramatique — 15. juin. J. Claretie, La Frontière; G. Hanotaux, Marie de Médicis. les Concini et l'évêque de Luçon. I; J Thorel, La littérature wagnérienne en Allemagne; G. d'Avenel, Le Prix et le loyer des maisons en France. II. Les temps modernes; Ch. de Berkeley, Instinct du Cœur. III; É. Faguet. Le Comte de Saint-Simon, à l'occasion de publications récentes; M. Rouire, La France et l'Allemagne dans l'Afrique centrale; J. Charles-Roux, Le *Cadenas* et les droits de Douane; R. Doumic, Revue littéraire: L'enseignement du latin et la littérature française; T. de Wyzewa, Les Revues italiennes.

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Breymann, H., Diez. sein Leben und sein Wirken. Leipzig, Deichert. M. 0,90.

Breymann, H., u. H. Möller. Französisches Übungsbuch für Gymnasien. 2. Teil. München. Oldenbourg. M. 2,20.

v. Buchholtz, Einfache Genusregeln mit leicht fafslichen

Gedächtnisstützen für die gebräuchlichsten französischen Substantive Berlin, Rosenbaum u. Hart. M. 0,60.
Combe, T., Chez nous. Nouvelles jurassiennes. Für den Schulgebrauch herausgegeben von H. Nehry. Dresden, Kühtmann. M. 1,20.
Daudet, A., Trente ans de Paris à travers ma vie et mes livres. Zum Schulgebrauch herausgegeben von Th. Lion. Dresden, Kühtmann. M. 0,80.
Doumic, R., Écrivains d'aujourd' hui (Paul Bourget, Guy de Maupassant, Pierre Loti, Jules Lemaître, F. Brunetière, E. Faguet, E. Lavisse etc.). Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Engwer, Th., Emile Zola als Kunstkritiker. Berliner Programm. Berlin, Gärtner. M. 1.
Fiebiger, E., Zur Erzielung einer guten Übersetzung aus dem Französischen. Brieger Programm. Leipzig, Fock. M. 1.
Gröber, G., Grundriſs der romanischen Philologie. II. 2. Abteilung, 3. Lfg. Straſsburg, Trübner. M. 2.
Kolsen, A., Guiraut von Borneilh, der Meister der Trobadors. I. Teil. Berliner Dissertation.
Körting, G., Encyclopädie und Methodologie der französischen Philologie. Sep.-Ausgabe aus dem 1886 erschienenen 3. Teile der Encycl. u. Methodol. der romanischen Philologie. Leipzig, Reisland. M. 6.
Koschwitz, E., Les Parlers parisiens d'après les témoignages de MM. de Bornier, Coppée, A. Daudet, Desjardins, Got, d'Hulst, le P. Hyacinthe, Leconte de Lisle, G. Paris, Renan, Rod, Sully, Prudhomme, Zola, et autres. Anthologie phonétique. Paris, Welter. M. 3,60.
Koschwitz, E., Über die provenzalischen Feliber und ihre Vorgänger. Rektoratsrede. Berlin, Gronau. M. 0,60.
Koschwitz, E., Grammaire historique de la langue des Félibres. Greifswald, Abel. M. 4.
Kron, R., Dialogische Besprechung der Hölzelschen Wandbilder in französischer Sprache. Stadt. M. Gladbach, Schellmann. M. 0,75.
Loti, P., Pêcheur d' Islande. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Rahn. Dresden, Kühtmann. M. 1,20.
Mérimée, Pr., Colomba. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Bertha v. d. Lage. Dresden, Kühtmann. M. 1,20
Reclus, O., La France. Für den Schulgebrauch herausgegeben von K. Meyer. Berlin, Gärtner. M. 1,40.
Schulthefs, J., Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 14. Auflage. Zürich, Schulthefs. M. 1,40.
Schultz, Jeanne, La Neuvaine de Colette. Für den Schulgebrauch bearbeitet von W. Reimann. Dresden, Kühtmann. M. 1,20.
Souvestre, Un Philosophe sous les toits (journal d'un homme heureux). Für den Schulgebrauch bearbeitet von E. Möbius. Dresden, Kühtmann. M. 1,20.
Spirgatis, E., Verlobung und Vermählung im altfranzösischen volkstümlichen Epos. Berliner Programm. Berlin, Gärtner. M 1.
Thierry, Histoire d'Attila. In gekürzter Fassung für den Schulgebrauch herausgegeben von Hällingk. Dresden, Kühtmann. M. 0,80. (Wörterbuch dazu M. 0,35.)
Thiers, Expédition de Bonaparte en Égypte. Herausgegeben von J. Leitritz. Dresden, Kühtmann. M. 1. (Wörterbuch dazu M. 0,30.)
Töpffer, R., Nouvelles genevoises. Für den Schulgebrauch bearbeitet von F. Kalepky. Dresden, Kühtmann. M. 1.
Ulrich, O., Vorstufe zum Elementarbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten. 2. Auflage. Berlin, Gärtner. M. 0,80.
Verne, J., Cinq semaines en ballon. Voyages de découvertes en Afrique. Für den Schulgebrauch bearbeitet von G. Opitz. Dresden, Kühtmann. M. 1,20.
Weick, J., Causeries pour les Enfants. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen und Klasing.
Wershoven, J., Voyageurs et inventeurs célèbres. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt. Berlin, Gärtner. M. 1,50. (Wörterbuch dazu M. 0,60).
Zelle, Fr., Französische Repetitionsgrammatik. Berliner Programm. Berlin, Gärtner. M. 1.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Ajalbert, J., Le Cœur gros. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Balzac, H. de, Les Chouans (1799). Nouvelle édition. Paris, Colin. Frs. 3,50.
Beaume. G., Au pays des Cigales. (Nouvelles.) Paris, Plon. Frs. 3,50.
Bergerat É., Les Drames de l'honneur. La Vierge. Roman. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Beyle, H., [Stendhal], Lucien Leuwen. Œuvre posthume, reconstituée sur les manuscrits originaux et précédée d'un commentaire par Jean de Mitty. Paris. Dentu. Frs. 3,50.
Calmettes, F., Brave fille. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Cheron de La Bruyère, Mme., L'Orgueil des Moustrey. Paris, H Gautier. Frs. 3.
Colomb, Mme. J., L'Ambition de Jean Trémisort. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Coppée, F., Henriette. Illustrations de Orazi gravées par F. Horrie. Paris, Lemerre. Frs. 2.
Delafosse, J., Études et portraits. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Donel, L., Comiche. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Dorian, T., Vespérales. Paris, Aux bureaux du Mercure de France. Frs. 2,50.
Dubarry, A., Un Scandale de cloître. Roman contemporain. Paris, Chamuel. Frs. 3,50.
Dumas, fils A., Théâtre complet, avec préfaces inédites. Théâtre des autres. Tome I. (Un Mariage dans un chapeau. Le Supplice d'une femme. Héloïse Paranquet). Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Foley, C., Cœur-de-Roi. (Extrait du Magasin littéraire.) Avec 12 compositions de M. Emile Bogaert. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Fontainas, A., Nuits d'épiphanies. Paris, Aux bureaux du Mercure de France. Frs. 3.
Fuster, C, L'Année des poètes, 1894 (4e volume). Morceaux choisis réunis par Ch. Fuster. Paris, Fischbacher. Frs. 10.
Gille, P., La Bataille littéraire. 6e série (1891—1892). Paris, Havard. Frs. 3,50.
Gillet, G., Soirées sans gêne. Sonnets et chansons. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Ginisty, P., L'Année littéraire. 9e année (1893). Avec une préface de Henry Houssaye. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Gravollet, P., Déclamation. École du mécanisme. Exercices pratiques. 50 leçons graduées. Paris, Ollendorff. Frs. 2.
Gray, M., Le Silence du doyen Roman anglais, traduit par E. Diau. Paris, Hachette. Fr. 1.
Hertzka, T., Un Voyage à Terre-Libre. Coup d'œil sur la société de l'avenir. Roman traduit de l'allemand par T. de Wyzewa. Paris, Chailley. Frs. 3,50.
Hervieu, P., Œuvres (Tome I). Diogène le chien. L'Esquimau, Argile de femme, etc. Paris, Lemerre. Frs. 6.
Janine, Mais il l'aima. Roman slave. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
La Bretonnière, J. de, Zozo. Paris, Lemerre. Frs. 3.50.
La Motte-Fouqué, Ondine. Traduction de Jean Thorel. Paris, Dentu. Frs. 2.
Lapointe, A., Les Amoureuses. Paris, Breton. Fr. 1.
La Queyssie, E. de, Les Actes. Acte d'amour. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Larroumet, G., Nouvelles études de littérature et d'art. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Laurie, A., Le Rubis du Grand-Lama. Paris, Hetzel. Frs. 3.
Lavedan, H., Le Lit. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Lesueur, D., Haine d'amour. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Margueritte, L'Avril. Nouvelle. Illustrations de Marold, Picard et Mittis. Paris, Dentu. Frs. 2,50.
Maryan, Le Pont sur l'Oiselle. Paris, H. Gautier. Frs. 3.
Maurel, A., Marsyas. Roman. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Moinaux, J., Les Tribunaux comiques (5e et dernière série). Les Tribunaux du bon vieux temps. Causes grasses et causes salées. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Monceaux, P., Les Africains. Étude sur la littérature latine d'Afrique. Les Païens. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.
Naurouze, J., La Mission de Philbert. Paris, Colin. Frs. 3,50.
Nodier, C., Jean Sbogar. Paris, Dentu. Frs. 2.
Normand, J., La Muse qui trotte. Préface de Sully-Prudhomme. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Ohnet, G, Les Batailles de la vie. Le Droit de l'enfant. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Rebière, A., Les Femmes dans la science. Conférence faite au cercle Saint-Simon le 24 février 1894. Paris, Nony. Frs. 1,50.
Rodenbach, G., Musée de béguines. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Romano, J., Bas-Bleu et Talon rouge. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Rostoptchine, Œuvres inédites du comte Rostoptchine publiées par la comtesse Lydie Rostoptchine. Avec une Étude sur le gouverneur de Moscou, par Jean de Bonnefon. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Schultz, J, Ce qu'elles peuvent. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Schwob, M., Mimes, avec un prologue et un épilogue. Paris, Aux bureaux du Mercure de France. Frs. 3,50.
Silvestre, A., La Kosake. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Souza, R. de, Fumerolles. Paris, Librairie de l'Art indépendant. Frs. 3,50.
Trouessart, C., Le Secret d'Antoinette. Paris, F. Didot. Frs. 3,50.
Verlaine, P., Dans les limbes. Paris, Vanier. Frs. 3
Vernet, A., Études sur la vie humaine. Une Vie de larmes. Paris, Breton. Frs. 3,50.
Xanrof, L'Amour et la vie. Illustrations de Guillaume. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Benoist, C., La Vie nationale (Tome I). La Politique. Paris, Chailley. Frs. 4.
Cogordan, G., Joseph de Maistre. Paris, Hachette. Frs. 2.
Europe, (l') en 1900. Paris, Grasilier. Fr. 0,50.
Filon, A., Mérimée et ses amis. Avec une bibliographie des Œuvres complètes de Mérimée par le Vte de Spoelberch de Lovenjoul. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Franklin, A. La Vie privée d'autrefois. XIV: Variétés chirurgicales. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Franklin, A., La Vie privée d'autrefois. XV: Les Magasins de nouveautés. Tome I. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Guillon, E., Les Complots militaires sous le consulat et l'empire d'après les documents inédits des Archives. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Hauvette, A., Hérodote historien des guerres médiques. Paris, Hachette. Frs. 10.
Hérisson, le comte d', Les Girouettes politiques. Un Pair de France policier (1815, 1822). Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Horus, L'Influence française à l'étranger Le Khédive, l'Égypte et les Égyptiens. Évacuation. Indépendance. Neutralité. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Fr. 0,50.
La Gorce, P. de, Histoire du second empire. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 16.
La Jonquière, G. de, L'Armée à l'Académie. Paris, Perrin. Frs. 7,50.
Lano, P. de, Après l'empire. Paris, Simonis Empis. Frs. 3,50.
Las Cases, Souvenirs de Napoleon Ier. Extraits du Mémorial de Sainte-Hélène de M. le comte de Las Cases. 5e édition. Paris, Hachette. Fr. 1.
Masson, F., Napoléon chez lui. La journée de l'Empereur aux Tuileries. Illustrations par F de Myrbach. Paris, Dentu. Frs. 7,50
Montaillé, Le Costume féminin depuis l'époque gauloise jusqu'à nos jours. Tome I allant jusqu'à la fin du règne de Louis XVI. Dessins de Saint-Elme Gautier. Paris, G. de Malherbe. Frs. 5.
Montchenu, La Captivité de Sainte-Hélène d'après les rapports inédits du marquis de Montchenu, par Georges Firmin-Didot. Paris, F. Didot, Frs. 7,50.
Ricard, M, Jeanne d'Arc la vénérable, d'après les documents inédits du procès de canonisation en cour de Rome; communiquées par la Congrégation des Rites. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Séché, L., Les Origines du concordat. 2 vol. Paris, Delagrave. Frs. 10.
Spuller, E., Figures disparues. Portraits contemporains politiques et littéraires (3e série.) Paris, Alcan. Frs. 3,50.

Butel, F., Une Vallée pyrénéenne. La Vallée d'Ossau. Préface par Edmond Demolins. Paris, Aux bureaux de la Science sociale. Frs. 2,25.
Deschamps, G., Sur les routes d'Asie. Paris, Colin. Frs. 3,50.
Joubert, J., En Dahabieh, du Caire aux cataractes. Paris, Dentu. Frs. 7,50.
Préville, A. de, Les Sociétés africaines, leur origine, leur évolution, leur avenir. Paris, F. Didot. Frs. 3,50.
Rabot, C., A travers la Russie boréale. Paris, Hachette. Frs. 4.
Verschuur, G., Voyage aux trois Guyanes et aux Antilles. Paris, Hachette. Frs 4.

Baxter, Mme E., Job. (Neuchâtel) Paris, Grassart. Fr. 1.
Berr, H., Vie et science. Lettres d'un vieux philosophe strasbourgeois et d'un étudiant parisien. Paris, Colin. Frs. 2,50.
Binet, A., Indroduction à la psychologie expérimentale, par A Binet, avec la collaboration de MM. Philippe, Courtier et V Henri. Paris, Alcan. Frs. 2,50.
Brunschvicg, L., Spinoza. Paris, Alcan. Frs. 3,75.
Couve, B., Courtes méditations (Troisième série). Paris, Grassart. Frs. 1,50.
Godfernaux, A., Le Sentiment et la pensée et leurs principaux aspects physiologiques. Essai de psychologie expérimentale et comparée. Thèse de doctorat. Paris, Alcan. Frs. 5.
Leade, J., La Mystique judéo-chrétienne. La Messager céleste de la Paix universelle. Traduit pour la première fois, par P. Sédir. Paris, Chamuel. Fr. 1.
Ménégoz, E., La Théologie de l'épître aux Hébreux. Paris, Fischbacher. Frs. 7,50.
Pillon, F., L'Année philosophique publiée sous la direction de F. Pillon. 4e année, 1893. Paris, Alcan. Frs. 5.
Poirée, C. de Garcin, Le Sens commun. Études de philosophie religieuse. Avec une préface de M. A. Réville. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Puaux, N. A. F., Histoire populaire du protestantisme français. Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Miscelle.

VI. Allgemeiner Deutscher Neuphilologentag
zu Karlsruhe i. B.
am 15., 16. und 17. Mai 1894.

Am 14. Mai abends ward der Sechste deutsche Neuphilologentag zu Karlsruhe mit einer Vorversammlung eröffnet, die in der Festhalle stattfand. Die Beteiligung war ziemlich zahlreich (die Präsenzliste weist 124 Namen auf), obgleich der Allgemeine Lehrertag zu Stuttgart und die grofse örtliche Entfernung vom Norden und Osten Deutschlands ungünstig wirkten. Prof Müller von Karlsruhe begrüfste die Versammelten, Geh. Hofrat Oberschulrat Dr. v. Sallwürk teilte mit, dafs Prof. Neumann (Heidelberg) aus dem Vorstand ausgetreten sei; an seine Stelle ward Prof. Stengel (Marburg) gewählt.

Am 15. Mai vormittags $9^1/_2$ Uhr, ward die erste Sitzung von Prof. Müller (Karlsruhe) mit warmen Begrüfsungsworten eröffnet. Geheimrat Joos, Direktor des Oberschulrats, in Vertretung des Ministers die Versammlung begrüfsend, betonte die Gleichartigkeit des neuphilologischen Studiums mit dem der klassischen Philologie und die Unentbehrlichkeit beider Zweige der Wissenschaft; er hoffe auf spätere Gleichberechtigung der Realanstalten mit den Gymnasien. Auch Bürgermeister Siegrist, der die Grüfse der Stadt Karlsruhe brachte, versicherte die Neuphilologen der besonderen Sympathien der Städte, die den Wert des Studiums moderner Kultur für das geistige und wirtschaftliche Leben des Volkes wohl erfassen.

Hierauf begannen die eigentlichen Verhandlungen. Zunächst sprach Prof. Stengel zum Gedächtnisse des Altmeisters der romanischen Philologie, Diez, dessen 100. Geburtstag in diesem Jahre in Deutschland und im Auslande vielfach gefeiert worden ist. Der Redner führte in kurzen Strichen die Entwicklung der romanischen Philologie, Diezens Entwicklungsgang und seinen entscheidenden Einflufs auf sein Fach vor. Auf Diezens grundlegender Arbeit fufst alles, was die romanische Philologie bis heute geleistet hat und leistet. und neben seinen hervorragenden Leistungen ist auch die Einfachheit, Reinheit und Güte seines Charakters seinen Schülern und allen, die ihn

kannten. unvergefslich. Bonn, wo er gelebt, ist stolz auf ihn, und alle Romanisten sind sicher, sich auf der rechten Bahn zu finden, solange sie ihm folgen.

Nach diesen mit lebhaftem Beifall begrüfsten Worten sprach Professor Scheffler (Dresden) über Bild und Lektüre. Schon auf dem Dresdener Neuphilologentag 1888 war gezeigt worden, welch wertvolles Hülfsmittel die bildliche Darstellung beim Unterricht sein kann. Diesmal führte Professor Scheffler wieder eine Reihe von Bildern vor, die seine Ausführungen wirkungsvoll unterstützten. Er zeigte, dafs das Vorführen authentischer Bilder allein den Lehrer in den Stand setze, dem Schüler über Sachen und Personen der Vergangenheit und Gegenwart (Städte, Baudenkmäler, Kunstwerke, Sitten, Trachten u. s. w.) ein rechtes Bild zu geben, und wies noch besonders auf den Wert hin, den dieses Verfahren für die Bildung des Schülers im Zeichnen, Kunstverständnis u. s. w. besitze. Die Versammlung dankte mit lebhaftem Beifall und beschlofs auf Antrag von Direktor Walter (Frankfurt a. M.): „Auf Grund des Vortrags von Professor Scheffler (Dresden): «Bild und Lektüre im neusprachlichen Unterricht» erklärt der 6. Allgemeine deutsche Neuphilologentag zu Karlsruhe für äufserst wünschenswert, dafs — wie in Baden schon begonnen ist — sämtlichen höhern Schulen Mittel zur Anschaffung authentischer Bilder und anderer Anschauungsstoffe zur Verfügung gestellt werden behufs Einführung der Schüler in Kultur, Kunst und modernes Leben der fremden Völker."

Hierauf hielt Professor Varnhagen (Erlangen) einen erläuternden Vortrag über Miniaturen in einigen romanischen Handschriften; er wandte sich zunächst zu einer Erlanger Handschrift, dann zu zwei Meihingern, gleich der vorhergehenden sog. Horarien. Hieran schlofs sich noch eine Berliner Handschrift mit den Triumphen und einer Canzone Petrarcas. Eine an die Zuhörer verteilte bildliche Wiedergabe der betreffenden zur Besprechung gelangenden Initialen förderte in dankenswerter Weise die Ausführungen des Redners, dem reicher Beifall zu teil wurde.

Hierauf wurde die erste Sitzung geschlossen. Die Festteilnehmer verfügten sich zum gemeinsamen Mittagsmahl nach der Städtischen Festhalle.

In der Nachmittagssitzung sprach Professor Schröer (Freiburg) über Englische Lexikographie. Er kennzeichnete die Mängel älterer und neuerer Wörterbücher, bei denen strenge Methode bislang noch zu vermissen sei; die Vorarbeiten seien auch noch unzureichend. Die Fachzeitschriften müfsten sich der Förderung der englischen Lexikographie noch besser annehmen; besonders sei die Romanlitteratur zu verwerten. Murray's New English Dictionary habe grofse Vorzüge, Flügel sei noch immer unentbehrlich, Muret wird das reichhaltigste sein. giebt aber zu wenig Belege, ist somit im Rückschritt und enthält, wie Redner nachweist, einzelnes Falsches.

Sodann sprach Professor Sarrazin (Freiburg) über Neues von und über Victor Hugo. Die öffentliche Meinung hat sich seit Victor Hugo's Tode zu Ungunsten des Dichters verschoben, wozu besonders E. Biré's vierbändige Biographie beigetragen hat; an die Stelle der kritiklosen Bewunderung, die man Hugo bisher entgegenbrachte, hat man angefangen, strenge Kritik an seinem Charakter, Leben und Wirken zu üben. Auch die Ansichten von der Tugendhaftigkeit des Dichters sind sehr in die Brüche gegangen, wie sein Verhältnis zu der bildschönen Schauspielerin Mme Drouet zeigt. Trotz alledem steht die hohe Bedeutung des grofsen Dichters unerschütterlich fest.

Nach dem Vortrage des Professor Meyer (Freiburg) Zur badischen Volkskunde begab sich die Versammlung in das Grofsherzogliche Hoftheater, wo ihnen Adelheid Wettes „Hänsel und Gretel" (Musik von Humperdiek) und Bayer's Ballet „Die Puppenfee" anmutige Erholung verschafften.

Der zweite Tag der Verhandlungen ward begonnen mit einem Vortrage von Professor Dr. Beyer (München) über „Lautschulung im Anfangsunterricht". Der Vortragende, ein hervorragender Vertreter der französischen Phonetik, erachtet für unbedingt notwendig, dafs die Schüler lautlich aufs sorgfältigste geschult werden (mit Zuhilfenahme einer Lautschrift), will aber selbstverständlich alles Systematische, Wissenschaftliche der Lautlehre nicht in die Schule eingeführt wissen. Seine Ausführungen, die mit lebhaftem Beifall begrüfst wurden, stützten sich ebenso auf praktische Erfahrungen wie die des folgenden Redners, Direktors Walter aus Frankfurt a. M., der über „Schriftliche Arbeiten im fremdsprachlichen Unterricht nach der neuern Methode" sprach. Er zeigte unter Vorlegung von Arbeiten, die Schüler seiner und anderer Anstalten gefertigt hatten, wie zu ermöglichen sei, dafs man schriftliche Arbeiten herstellen lasse, ohne zu Uebersetzungen zu greifen, und welche Erfolge solche Arbeiten bringen, die den Schüler veranlassen, sich einzig mit Form und Inhalt des fremdsprachlichen Stoffes zu befassen, ohne die Muttersprache zu Hülfe zu nehmen und sich so die Bewegung in der fremden Sprache ständig durch das Dazwischentreten der Formen und Ausdrücke der eigenen Sprache hemmen und stören zu lassen. Im Anschlusse an den beifällig aufgenommenen Vortrag beantragte der Redner, die Versammlung möge beschliefsen: „1. Freie Schreibübungen im Anschlufs an Gelesenes sind als Ersatz der Uebersetzungen aus dem Deutschen zuzulassen. 2. Es ist zu wünschen, dafs in der Abschlufs- und Reifeprüfung an Stelle der bisherigen schriftlichen Uebersetzungen dem Ziele der Schule entsprechende freie schriftliche Arbeiten gestattet werden." Nach lebhafter Debatte wurden beide Thesen einstimmig angenommen. Zu dem Vortrage Beyers beantragte Prof. Förster (Bonn): „Die praktische phonetische Schulung hat mit dem Deutschen zu beginnen, und zwar in der Volksschule; sofern und solange das nicht möglich ist, in der untersten Klasse der höhern Schule." Auch dieser Antrag wurde warm befürwortet und mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Das Protokoll der Sitzung soll den mafsgebenden Behörden zur Kenntnisnahme übermittelt werden.

Hierauf redete noch Oberlehrer Dr. Banner (Frankfurt a. M.) über die Frage: „Was mufs zur künftigen Gestaltung des neuphilologischen Studiums geschehen?" Er mufste, da es an Zeit mangelte, mitten in seinen Ausführungen abbrechen und eine eigentliche Debatte kam nicht mehr zustande.

Zum Orte der nächsten Versammlung wurde Hamburg gewählt. Eine Besprechung der „Reformer" unter Leitung von Rektor Dörr (Solingen) am Nachmittag verlief unter Beteiligung von etwa 60 Personen äufserst lebhaft und brachte noch mancherlei Wertvolles. Der ganze Verlauf der Verhandlungen zeigte, dafs die Gegensätze zwischen „alter Methode" und „Reform" sich ausgleichen und dafs eine gedeihliche Entwicklung der neuern Philologie in Theorie und Praxis gesichert ist.

Der Tag wurde beschlossen mit einem fröhlichen Bankett in der grofsen Festhalle, wobei Lamey auf den Kaiser und Grofsherzog, Keller auf das Wohl der Stadt Karlsruhe, Stadtrat Böckh auf die Neuphilologen, Förster auf das Wohl der badischen Schulbehörden, v. Sallwürk auf die deutsche Wissenschaft, Armbruster auf die Damen, Müller auf das deutsche Lied toasteten.

Am Donnerstag morgens fand die Besichtigung der Ausstellung im Lesesaale der Grofsherzoglichen Hof- und Landesbibliothek statt, welche Anlafs zu zwei Festgaben gegeben hatte: Deutsche Handschriften der Grofsherzogl. Badischen Hof- und Landesbibliothek von Th. Längin und Romanische Handschriften, ebenda, von F. Lamey. Um 11 Uhr fuhren die Festgenossen, denen sich eine grofse Anzahl Damen zugesellt hatte, nach Baden-Baden, um die an Naturschönheiten reiche Stadt sowie die vortrefflichen Anlagen der Landesbadeanstalt und des Kaiserin-Augusta-Bades kennen zu lernen.

(Mit Benutzung des Berichtes der Kölnischen Zeitung.)

Berichtigung.

Franco-Gallia 1894, S. 69 ist zweimal an Stelle von Steffens Peters zu lesen. Die Redaktion.

Abgeschlossen am 1. Juli 1894.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Bismarckstr. 2, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.

XI. Jahrgang. № 10. Oktober 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER.

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester ℳ 4.

Inhalt.

Abhandlungen.

André Chénier.*)

(Zum 25. Juli 1894.)

Jeder, der die Geschichte Frankreichs im 18. Jahrhundert, jener Zeit der religiösen und politischen Reformen, welche einer unglaublichen Verlotterung und einer unerhörten Misswirtschaft ein Ende machen sollten, auch nur oberflächlich kennt, wird begreifen, dafs für die lyrische Poesie, für die Poesie der sanften Empfindung, des beschaulichen Sichversenkens in ideale Gebilde, kein Platz war; das Verstandesgemäfse, das nüchtern Erwägende nimmt in der Litteratur den Vorrang ein, Montesquieu, Rousseau und vor allen Voltaire drücken mit ihren sozialpolitischen und philosophischen Werken dem Zeitalter den Stempel auf, und selbst aus den besten Dichtungen Voltaires, aus seinen Dramen, weht uns ein kühler, reflektierender Geist entgegen, der mit wahrer Inspiration nichts zu thun hat. Brachte naturgemäfs das Tendenzdrama es zu einer gewissen Blüte, so liefs der eherne Fufs der Revolution die zarte Blume der Lyrik im Keime ersticken; in dem stromweis fliefsenden Bürgerblut, vor dem Schrecken der Guillotine verstummte der Mund der gottbegeisterten Sänger.

Und dennoch sah jene Zeit einen Dichter, von dem mit Recht gesagt worden ist: Celui-là est un poète; il y en eu de plus grands, il n'y a pas de plus poète (Nisard, Hist. de la Litt. franç. IV, S. 149). André Chénier's Bild hebt sich von dem dunklen Grunde der französischen Revolution wie eine überirdische Lichterscheinung ab; in einer Zeit, wo männlicher Mut eine Seltenheit war, wo so mancher Stolze den Nacken unter das Schreckensjoch Robespierre's beugte, so mancher Freidenker furchtbewegt den Mund schlofs, wo die Poesie zur Verherrlichung bestienartiger Henker erniedrigt wurde, hielt er die Fackel des Idealismus unentwegt hoch, schleuderte er den Blutmenschen seine Verachtung ins Gesicht, klagte er, von glühendem Patriotismus ergriffen, über sein armes Vaterland, das er dem Abgrund zueilen sah, und trat mutigen Blicks auf dem Schaffot für seine Überzeugungen ein, die Märtyrerkrone sich auf das jugendliche Haupt drückend. Das Leben und Dichten dieses Mannes, von dem sein Herausgeber, Becq de Fouquières, sagt: Les œuvres d'André Chénier pénètrent l'âme, car elles sont enflammées d'une éloquente vie; la lecture en est salutaire: elle forme, fixe ou ravive le goût, ramène au saint amour des lettres, au culte de la forme dans les arts; et à un point de vue plus élevé, plus grave, au milieu des inquiétudes morales et politiques de notre époque, elle doit ranimer dans tous les

*) Abrifs eines im Casseler Verein für neuere Sprachen gehaltenen Vortrages. — Benutzt wurden die Schrift von Franz Brenthel, André Chénier als Dichter und Politiker, Döbeln 1881, Programm der Kgl. Realschule I. Ordnung; die Bihler'sche Ausgabe von Chénier, Poésies, Berlin 1879, die Schultz'sche Auswahl, Halle 1891. — M. Hartmanns Chénier-Studien (Leipzig 1894) haben nicht eingesehen werden können.

cœurs l'amour de la vertu et de la liberté — dieses Leben, das so gering war an Ausdehnung, aber so reich an Inhalt, zu schildern, soll, hundert Jahre nachdem es durch die Hand des Henkers endete, die Aufgabe der folgenden, in pietätvoller Verehrung niedergeschriebenen Blätter sein.

André Chénier war der dritte Sohn des Historikers Louis Chénier, der, nachdem er einige Jahre ein Kaufmannshaus in Toulouse geleitet hatte, 1746 nach Konstantinopel ging, um dort als Generalkonsul für die Interessen des Handels seines Vaterlandes zu wirken; er heiratete dort eine durch Schönheit und Geist ausgezeichnete Griechin, ein Fräulein Santi l'Homaka, die Schwester der nachmaligen Grofsmutter von Alphonse Thiers. André erblickte das Licht der Welt am Gestade des Bosporus, am 30. Oktober 1762. Schon im dritten Lebensjahre kam er nach Frankreich, und während sein Vater 1767 im Auftrage seiner Regierung nach Marokko ging, leitete in Paris die Mutter in sorgsamer Weise die Ausbildung des Knaben. Da die Erziehung der Mutter jedoch auf die Dauer nicht genügen konnte, so wurde er 1773 auf das Collège de Navarre geschickt, welches seine Brüder bereits besuchten. Hier lernte er die Brüder Trudaine und François de Pange kennen, mit denen er sein ganzes Leben hindurch in inniger Freundschaft verbunden blieb. Seine Ferien verbrachte er gewöhnlich auf dem Landsitze der Trudaine, dem reizend gelegenen Montigny, und dort bildete sich sein Natursinn, mit dem er, der geborene Lyriker, begabt war, in harmonischer Weise aus. Schon im 16. Lebensjahre machte André den Versuch, Homerische und Virgilische Dichtungen in das Französische zu übertragen; ganz und voll aber ergab er sich dem Studium und der Dichtkunst, als er, kaum 19 Jahre alt, das Collège verliefs. An mannigfacher Anregung von aufsen her fehlte es dabei nicht: die geistvollen Männer, welche in dem Hause seiner Mutter verkehrten und bei den Trudaines sich versammelten, waren von grofsem Einflufs auf den leicht empfänglichen Jüngling. In diesem engen Kreise las André die ersten Schöpfungen seiner Muse vor, ohne jedoch durch den Beifall, den dieselben fanden, veranlafst zu werden, sie dem Druck zu übergeben.

1782 trat André in das Infanterie-Regiment d'Angoumois, Garnison Strafsburg, als „Cadetgentilhomme" (Unterlieutenant) ein. Der militärische Dienst liefs ihm Zeit genug, seinen Studien weiter nachzugehen, und in dieser seiner Lieblingsbeschäftigung wurde er unterstützt durch den Marquis de Brazais, welcher Hauptmann in der Compagnie war, in der André stand; bald vereinigte innige Freundschaft die beiden gleichstrebenden Männer, trotz eines Altersunterschiedes von fast 30 Jahren. Da aber das Militärleben zu wenig seinem Geschmacke zusagte, so nahm er etwa nach einem halben Jahre seinen Abschied und kehrte nach Paris zurück, wo er sich von neuem mit fieberhaftem Eifer dem Studium der Alten hingab, ohne dabei die vaterländischen Dichter zu vernachlässigen; auch mit der italienischen, englischen und deutschen zeitgenössischen Litteratur beschäftigte er sich gern. In diese Zeit fallen zwei lyrisch-epische Dichtungen, wahre Kleinodien ihrer Gattung, „Der Blinde" und „Der Bettler", welche deutlich Zeugnis davon ablegen, wie vertraut sich André mit der Ideenwelt, der Ausdrucksweise der Alten gemacht hatte, und wie gut er sein grofses Vorbild Homer kannte. Doch darf man sich unseren Dichter nicht als einen Bücherwurm vorstellen, der seine Tage am Schreibtische verbrachte; im Gegenteil, er liebte lustige Gesellschaft, den Tafelfreuden war er nicht abhold, und dafs er für die Liebe nicht unempfänglich war, das zeigen zahlreiche Stellen seiner Elegien:

Du Königin meines Herzens, o Lycoris, erscheine!
Mit Blumen schmück' das Haupt Dir und das meine;
Berausche mir den Sinn mit Deiner Augen Glut,
Indes die Lippe schlürft der Trauben süfses Blut.
O zaudre nicht, die Stunde flieht. Den Göttern nur
Blüht ewig lächelnd und unwandelbar das Glück:
Der Menschen Haupt erbleicht, die Jugend weicht zurück,
Und bald strahlt uns umsonst des Frühlings bunte Flur.

Und Lycoris war nicht die Einzige, die ihn zu leidenschaftlichen Versen begeisterte: wir haben Gedichte an eine Glycère, an Camille u. a., ohne recht zu wissen, wer die Damen waren, die er unter diesen seinem Vorbilde Horaz entlehnten Namen besang. Viel ernster und gemütstiefer aber sind die Verse, die er später an Fanny richtete; sie ist ihm der reine Stern, in dessen Nähe jedes irdische Verlangen schweigt, ihr naht er sich nur in Reinheit und Keuschheit, und nie hat vielleicht Frau Laurent Lecoulteux in Louveciennes erfahren, wie tief der Dichter sie liebte und verehrte.

An Fanny.

O dreimal glücklich preise ich den Mann,
Der sich Dir nahen, mit Dir sprechen kann,

Das Lächeln Deiner Lippe kann erspähen,
Das hold' Erröten Deiner Wangen sehen:
Er weifs, wie Engel sind im Himmel droben;
Denn Anmut, Milde, edle Herzensreine,
Sie haben, mit der Schönheit im Vereine,
Mit ihrer Glorie, Fanny, Dich umwoben.

Auf Deinen Zügen, Deiner Seele Bild,
Vom Edlen, Guten, Reinen nur erfüllt,
Glüht schöner, als der Jugend lieblich Prangen,
Die Rose der Schamhaftigkeit, Verlangen
Und Sehnsucht weckend dem, der Dich erblickte;
Dein Aug' und Deine Lippen, Deine Rede,
Ach, auch der Weiseste der Welt steht blöde,
Wenn ihn Dein holdes Zauberbild berückte.

O wär' mein eigen doch der Ruhmesglanz,
Den Schönheit, Geist, des Siegers Lorbeerkranz
Der Menschen Besten zu verleihen pflegen!
Ich wollte alles Dir zu Füfsen legen,
Damit Du meiner, weilte ich auch ferne,
Gedächtest, wie ich Deiner stets gedenke,
Wohin ich auch die irren Schritte lenke,
Zu Dir den Blick gerichtet, meinem Sterne.

Und jenen Ort, den einst betrat Dein Fufs,
Ich such' ihn auf mit wehmutsvollem Grufs;
Dein Liebreiz wufste alle zu entzücken:
„Wie schön ist sie!“ las ich in allen Blicken;
Ich weifs die Worte all', die Du gesprochen,
Als sinnend an des Berges reiner Quelle
Dein Auge folgt' des Baches rascher Welle,
Indes Du Blumen wandst, die Du gebrochen.

So eil' ich durch die Flur, Dein Bild im Herzen,
Dem Hirsche gleichend, der, verzehrt von Schmerzen,
Wenn grausam ihm das Blei die Brust zerrissen,
Sein einsam Lager sucht mit flüchtigen Füfsen.
Was hilft es ihm? Er kann es nimmer wenden,
Und atemlos, gehetzt, bricht er zusammen,
Den Tod erwartend, der die grimmen Flammen
Der Qualen löscht mit mitleidsvollen Händen.

Inmitten seiner Arbeiten und Vergnügungen warf ihn ein schmerzhaftes Nierenleiden, das ihn nie wieder ganz verliefs, auf das Krankenlager. Die Qualen, die er zu erdulden hatte, liefsen ihn sein Ende für nahe bevorstehend halten, und in bewegten Worten nahm er Abschied von seinen Freunden:

In Eure Hände, Freunde, leg' ich meinen Staub,
Heut, wo das finstre Grab verlangt nach seinem Raub.

Er beklagt sein trauriges Geschick, das ihn an der Ausführung seiner Arbeiten hindert, das ihn hinwegrafft aus dem vollen Leben, dessen Morgenrot ihm kaum geleuchtet; aber ein Trost ist ihm geblieben, er kann das „Integer vitae“ seines grofsen Meisters in der Dichtkunst auf sich anwenden:

Nie hat mein Sinn gefröhnet roher Mordeslust,
Der jämmerlichen Lüge blieb fern stets meine Brust,
Nie hat den Mund befleckt ein falsch geschworener Eid,
Nie nagte mir am Herzen der blasse, schele Neid,
Nie habe ich verraten, was man mir anvertraut,
Und während den Verbrecher vor dem Gewissen graut,
Das unruhvoll und schuldig ihn unablässig quält —
Wenn sich dem Staub der Erde mein Leib nunmehr vermählt,
Dürft Ihr mit Zuversicht und ohne Zagen wähnen:
Es fliefsen einem Würdigen und Reinen Eure Thränen.
(Aux frères De Pange).

Noch einmal erholte sich der junge Dichter, dank der liebevollen Pflege seiner Mutter, seiner Geschwister und der sorgsam um ihn bedachten Freunde, und da nur gänzliches Fernhalten von seinen Arbeiten ihm volle Genesung bringen konnte, so schlugen ihm die Brüder Trudaine vor, mit ihnen eine Fahrt durch die Schweiz, Italien, Griechenland und Kleinasien zu unternehmen. Mit dankbarer Freude nahm André das edelmütige Anerbieten an, und, die Brust von kühnen Hoffnungen geschwellt und sehnsüchtig gespannt auf die Wunder der Natur und der Kunst, die sich ihren Augen darbieten würden, machten sich die Freunde noch vor Ende des Jahres 1783 auf die Reise. Wir haben eine ganze Reihe von Gedichten, in denen André den Eindrücken, welche die majestätische Alpenwelt, welche das sonnige Italien mit seinen Kunstschätzen auf ihn machten, beredte Worte verleiht; so sagt er in seiner Epistel „Aux deux frères Trudaine“:

O wär' ich doch geboren als einer jener Hirten,
Die, als wir durch der Alpen begrünte Thäler irrten,
Wir glücklich und zufrieden die Herden weiden sahn.
O hätt' ich doch begonnen des Lebens Pilgerbahn
An jenem Zaubersee, der Wiege tapfrer Helden,
Von deren Thaten noch die späten Lieder melden,
Die sich und ihren Kindern der Freiheit hehres Gut
Im harten Kampf erwarben, nicht scheuend Tod und Blut.
O wäre, als in Schlummer die Mutter mich gesungen,
Der Wasserbäche Toben und Schäumen mir erklungen,
Die aus dem kalten Bette ins Hasli-Thal sich stürzen,
Des Sommers Sonnenglut mit ihrem Hauch zu würzen.
O Hasli-Thal, Elysium, du aller Weiden Zier,
Wär' doch in dir zu leben vom Glück beschieden mir!
Dir spendet gütig die Natur den allerreichsten Segen,
Und ihrer Mutterliebe Hauch spürt man auf allen Wegen....

Zwei Jahre hatte man mit dieser Reise zuzubringen beschlossen, aber schon nach einem Jahre fühlte sich André durch die Strapazen, die damals mit einem derartigen Unternehmen viel mehr als heute verbunden waren, so geschwächt, dafs man an die Heimreise denken mufste, noch ehe man den klassischen Boden von Hellas betreten hatte. Man beschlofs, Griechenland und Kleinasien später einmal aufzusuchen — leider sollte sich dieser schöne Traum der jungen Freunde nie erfüllen.

Voll grofser Eindrücke und elastischen Geistes kehrte André zu seinen Lieblingsstudien und zu seinem poetischen Schaffen zurück, und die folgenden Jahre, 1784—1788, gehören zu den glücklichsten des Dichters. In der anregenden Atmosphäre im Hause seiner Mutter, bei der, wie schon erwähnt, gefeierte Schriftsteller und berühmte Maler verkehrten, entfaltete sich seine ganze Produktionskraft; die Mehrzahl seiner Idyllen und Elegien entstanden in jener Zeit, und es ist bewunderungswürdig, wie in ihnen die Vorbilder der Alten mit denen, welche die modernen neapolitanischen und toskanischen Dichter boten, in einem herrlichen Bunde sich vermählten. Und überall dieselbe edle, ideale Gesinnung, überall derselbe poetische Schwung, überall dieselbe Keuschheit und Reinheit des Charakters, die im 18. Jahrhundert so selten waren; nichts lag ihm ferner, als die damals beliebte, bald frech hervortretende, bald unter lüsternmachendem Schleier sich versteckende Lascivität; nie hat er das weifse Gewand eines Priesters der Musen befleckt.

Inzwischen hatte sein Vater durch Hofintriguen seine Stelle verloren, und da er nunmehr seinem Sohne nicht mehr den gewohnten Zuschufs geben konnte, so sah dieser sich genötigt, eine sich ihm bietende Gelegenheit zu benutzen und eine Stellung als Sekretär des französischen Gesandten in England, Herrn De la Luzerne, anzunehmen. Voll grofser Erwartungen ging er im Dezember 1787 nach London; sollte er doch jetzt den Staat aus eigner Anschauung kennen lernen, dessen Verfassung damals als die einzige freie in Europa galt, und dessen Gesetze von Montesquieu und Voltaire ihrer Nation als die empfehlenswertesten Vorbilder gepriesen worden waren! Eifrig gab er sich dem Studium der englischen Sitten, Gesetze und besonders der Litteratur hin, die er jetzt, wo er tiefer in den Geist der englischen Sprache eindrang, in ihrer Schönheit erst recht erkannte; aber die Eintönigkeit des Lebens, die kalte Abgeschlossenheit und der Hochmut der Gesellschaft, in welcher er sich seiner Stellung halber bewegen mufste, stiefsen ihn ab. Dazu kamen die Ereignisse des Jahres 1789, die es einem Patrioten wie André schwer machten, fern von der Heimat zu weilen und fern von den Seinen und den Freunden, nach deren vertrautem Umgang er sehnsüchtig verlangte, und mit denen er in eifrigem Briefwechsel gestanden hatte. Besonders mit seinem politisch ihm gleichgesinnten Vater hatte er einen regen brieflichen Verkehr unterhalten, und beide hatten gemeinschaftlich ein kleines politisches Werk abgefafst: Idées pour un cahier du tiers état, welches Louis de Chénier bei der Einberufung der General-Stände herausgegeben hatte. In 56 Punkten stellten sie Forderungen, die heutzutage in konstitutionellen Staaten erfüllt sind; vor allen Dingen verlangten sie Gleichstellung aller Bürger ohne Rücksicht auf Geburt und Religion, Freiheit des religiösen Bekenntnisses, Wahrung des Briefgeheimnisses, proportionelle Besteuerung u. s. w. Nachdem André mehrfach seinen Urlaub dazu benutzt hatte, in Paris zu weilen, gab er endlich seine Stelle auf und kehrte für immer nach der Hauptstadt zurück, und damit beginnt ein neuer und ruhmvoller Abschnitt im Leben des Dichters.

Dafs die Verhältnisse in Frankreich unhaltbar geworden waren, dafs eine energische Verjüngung des morschen Staatskörpers dringend notwendig war, das sah niemand mehr ein als André, der seiner Begeisterung für die Revolution rückhaltlos Ausdruck gab und die wahren Triumphe derselben mit Jubel begrüfste, aber weit entfernt war von jenem blinden, oder aber selbstsüchtigen Enthusiasmus, der so unsägliches Unheil anstiften sollte. Im August 1790 veröffentlichte er eine politisch hervorragende Schrift: Avis aux Français sur leurs véritables ennemis; er warnt darin vor übereilten Schritten und weist auf die Gefahren hin, denen das Vaterland ausgesetzt sei, wenn die Regierung in die Hände von Leuten gelange, die sich nur auf diejenige Klasse der Bevölkerung stützen, welche nichts weifs, nichts besitzt, an nichts ein eigenes Interesse hat und sich an den Meistbietenden verkauft. Äufsere Feinde seien nicht so sehr zu fürchten, als die inneren, jene Männer, welche die Staatsgewalt an sich gerissen und die Frechheit hätten, die fürchterlichsten Vergewaltigungen mit dem Namen Volksjustiz zu bezeichnen, dabei unterstützt von einer Rotte schamloser Zeitungs- und Broschürenschreiber, welche unter der heuchlerischen Maske des Patriotismus das Urteil des Publikums irreleiteten, die Achtung vor den Beschlüssen der Nationalversammlung untergrüben und die Massen zu Gewaltthaten aufreizten. „Diese Menschen hassen alles, verdächtigen alles; nach ihrer Meinung ist alles was uns umgiebt, unser Feind, sie allein sind

unsere Freunde, sie, die uns aufhetzen, uns den Dolch in die Hand drücken, um gleich ihnen Blut zu vergiefsen..... Suchen wir in dem Morast von Ungerechtigkeiten und Abscheulichkeiten, ob diese Männer etwas wollen, etwas billigen, etwas vorschlagen. Nein, sie reifsen ein, aber sie bauen nicht wieder auf; sie hemmen, aber fördern nicht. Welcher Beschlufs der Assemblée Nationale gefällt ihnen? Welches Gesetz verschreien sie nicht als ungerecht, hart oder tyrannisch? Nur diejenigen billigen sie, welche die Bürger beunruhigen, sie ungerechten Haussuchungen unterwerfen, sie gefangen nehmen und verhören lassen ohne jede gesetzliche Form." Jetzt blicke ganz Europa gespannt auf Frankreich, um aus dem, was sich da vollziehe, Erfahrungen zum Heile der ganzen Menschheit zu sammeln. Glücke die Revolution, gelänge es, die innern Kämpfe in die richtige Bahn zu lenken und jene vermeintlichen Patrioten zu stürzen, die nichts unterliefsen, um in die Herzen der Bürger Hafs, Rache und Zwietracht zu pflanzen, Menschen zu deren Sturze beigetragen zu haben für ehrenhaft gelten müsse — dann werde der Name Frankreichs für ewige Zeiten auf Erden ein gesegneter sein: dann werden die Menschen in ihre alten Rechte wieder eintreten, die Völker ihre unterdrückte Selbständigkeit wieder erlangen, die Könige, erstaunt über die Erfolge der Revolution und gedrängt durch das Beispiel des Königs der Franzosen, sich mit dem Volke, das sie berufen sind zu regieren, vergleichen und so ihre Unterthanen glücklicher und schneller zu einer freien Konstitution führen.

Dieser „Aufruf an das Volk" erregte allgemeines Aufsehen und wurde in verschiedene Sprachen übersetzt; für den mannhaften Charakter Chéniers aber ist er bezeichnend, da wohl viele gute Bürger so dachten wie er, aber nur wenige den Mut hatten, den Blutmenschen von der Sorte eines Robespierre und Marat in dieser Weise die Wahrheit zu sagen und sich so den Hafs der Würger zuzuziehen. Denselben Sinn atmet die Ode: Le Jeu de Paume (1791). Im Jahre 1792 erreichte die publizistische Thätigkeit des Dichters ihren Höhepunkt. Fast in jeder Woche erschienen immer kühner werdende politische Aufsätze im Journal de Paris, die gegen die Umsturzpartei der Jakobiner gerichtet waren und sich ebenso sehr durch ihren Mut als durch ihre glühende Beredsamkeit und ihre scharfe Logik auszeichneten. Einer der Bubenstreiche der Revolutionsmenschen fachte den Ingrimm Chéniers zu versengenden Flammen an: Im August 1790 empörte sich das zu Nancy liegende Regiment Châteauvieux, ermordete seine Offiziere und stahl die Regimentskasse; der Aufstand wurde unterdrückt, und die Rädelsführer, vierzig Schweizer, wurden zur Galeere verurteilt und nach Brest gebracht. Als nun die Jakobiner in Paris zur Macht gelangt waren, sahen sie in der Meuterei des Regimentes eine patriotische That; die vierzig wurden in die allgemeine Amnestie des Jahres 1791 aufgenommen und im Februar 1792 freigegeben. Nachdem man sie bereits in Brest gefeiert hatte, sollten sie im Triumph in Paris einziehen; an der Spitze des zu gebenden Festes stand der ehemalige Schauspieler Collot d'Herbois; selbst Andrés Freunde, wie der Maler David, ja sogar sein Bruder, Marie-Joseph, beteiligten sich daran. Da schleuderte André am 29. März und am 1. April 1792 seine Schriften „Sur l'entrée triomphale qu'on prépare aux Suisses de Châteauvieux" und „De la fête triomphale qu'on prépare aux Châteauvieux" in das Publikum hinaus, in welchen er alle Patrioten aufforderte, da sie doch das von den Gewalthabern geplante Fest nicht hindern könnten, sich von dieser wahnsinnigen Feier fern zu halten; „in einer Stadt", sagte er, „wo ein vernünftiger Patriotismus und wahrhafter Gemeinsinn herrschte und den Bürgern das rechte Gefühl ihrer Würde gäbe, würde ein solches Fest nur Schweigen und Öde begegnen; überall würden die Strafsen und Plätze verlassen, die Häuser geschlossen, die Fenster leer sein; allgemeine Verachtung und Flucht würden wenigstens der Geschichte zu erkennen geben, welchen Anteil die Gutgesinnten an diesem ekelhaften Bachanal genommen hätten." Und am 15. April, dem Tage des Festes, erschien seine ironische „Hymne über den Triumphzug der Schweizer von Châteauvieux" welche mit herben Worten die Veranstalter der Feier brandmarkte.

Ruft Heil, ruft drei mal Heil! ihr Festgenossen,
Dem Tage, da sie zieh'n in unsre Mauern,
Die Helden, die französisch Blut vergossen,
Desille geschlachtet ohne Mitleidsschauern.

Nicht war der Tag so herrlich, so erhaben,
An dem sie Mirabeau's, des edlen, Leiche
In dem geheiligten Gewölb' begraben,
Des Ruhms und der Unsterblichkeit Bereiche:

Noch als sie Voltaire's Asche, des verbannten,
Zurückgeführt, den einst sie viel geschmäht,
Vor dessen Feder sich im Staube wanden
Fanatiker, Verleumder giftgebläht.

Ein einz'ger Tag kann solchem Ruhme gleichen
Schon bricht er an, der Tag, in vollem Glanze....

Auf licht geschmücktem Wagen zieh'n die Helden,
Galeerensklaven, Mörder unserer Brüder —
O, die Geschichte wirds in ihren Büchern melden! —
Ein in Paris, und laut ertönen Lieder.

Auf, auf, ihr Sänger! stimmet Eure Leyer!
Wenn auf der Perser Grabe Pindar sang
Und Äschylus in frommer Siegesfeier —
Wir brauchen jetzt noch herrlicheren Klang:

Der Mörder Schar, von Robespierre geliebet,
Die neuen Götter unserer Altäre,
Im Stehlen und im Morden wohl geübet,
Erheischet neue, nie geseh'ne Ehre.

Ihr aber, die mit Meifsel und Palette
Der Menschheit Ruhm der Nachwelt aufbewahrt,
Auf, rüstet Euch, jetzt geht es um die Wette
Zu einem Werke von besond'rer Art:

Unsterblichkeit sollt Ihr verleih'n dem Bürger,
Wie gröfser Frankreich ihn noch nie gebar:
Seht ihn, den Schutzherrn feiger Dieb' und Würger,
Collot d'Herbois und seine Schweizerschar....

Die Machthaber sollten ihm diese kühnen Worte nicht vergessen! Seine Freunde und Verwandten, welche längst erkannt hatten, wie sehr André sich durch seinen Freimut schadete, drangen in ihn und setzten es durch, dafs er Paris für einige Zeit verliefs und sich nach Rouen zurückzog; aber von langer Dauer war dieser Aufenthalt in der Normandie nicht, denn die erschütternden Ereignisse der letzten Monate des Jahres 1792 trieben ihn wieder in die Hauptstadt. Die Verteidiger des entthronten Königs, Malesherbes und De Sèze, zogen André vielfach zu rate, ihn, der die neuen Verhältnisse so vortrefflich kannte, und Chénier seinerseits wandte alle Kraft, alle Beredsamkeit, alle Schärfe seiner Feder auf, um sein Volk vor dem Verbrechen des Königsmordes zu bewahren. Er veröffentlichte mehrere Briefe im Mercure Français, worin er, ohne die Fehler Ludwigs XVI. zu bemänteln, doch den Conventsmitgliedern das Recht absprach, Gesetzgeber und Richter zu gleicher Zeit sein zu wollen, und auf die Ungerechtigkeit und Barbarei hinwies, die sich in dem Prozesse des Königs kundthat. Vergebens! Die wilden Jakobiner behielten die Oberhand, Louis Capet bestieg das Blutgerüst, und nun brach jener erbitterte Kampf zwischen den beiden mächtigsten Parteien, den Jakobinern und den Girondisten, aus, der mit dem Siege der ersteren endigte, und die blutige Vernichtung aller, die sich ihnen entgegenstellten, zur Folge hatte. Nun durfte es André nicht länger wagen, in Paris zu bleiben; krank an Leib und Seele zog er sich nach Versailles zurück, wo er ein verstecktes Häuschen bewohnte, das sein Bruder Marie-Joseph für ihn ausgesucht hatte. Hier in ländlicher Stille, fern von den Leidenschaften der Menschen, wandte er sich der Poesie wieder zu, beschäftigte sich mit Lucrez und arbeitete an einer gröfseren Dichtung, deren Bruchstücke tief bedauern lassen, dafs es ihm das Geschick nicht vergönnte, sie zu beenden; aus derselben Zeit stammen seine „Ode an Versailles", sowie seine tiefempfundenen Elegien an Fanny, und seine herrliche Ode auf Charlotte Corday, deren Heldenthat er in schwungvollen Versen feiert:

An Charlotte Corday.

Wie! Während, aller Menschlichkeit zum Hohne,
Sie feige und in eklem Heucheltone
Dem Scheusal Marat Götterehren weihn;
Und dieses Jammergötzen Priesterhorden,
Reptile, in Parnassus Schlamm geworden,
Mit frecher Lipp' ein schamlos Loblied spei'n:

Da schweigt die Wahrheit! Mit erstarrtem Blicke
Und furchtgelähmter Zunge bebt zurücke
Sie vor dem Preis, den Heldenthun errang!
Ist Atmen denn so süfs? Verlohnt es sich, zu leben,
Wenn der Gedanke sklavisch mufs erbeben,
Im tiefsten Innern bergen sich mufs bang?

Nein, sollten feige schweigen alle Zungen,
Ich ruhe nicht, als bis ich Dich besungen,
Die für das Vaterland sich weiht' dem Grab;
Du griffst zum Schwert, Du tilgt'st die Schmach in Blut,
Die freventlich die Gottheit auf sich lud,
Als sie dem Scheusal Menschenantlitz gab.

Der Schlange, die sich eklem Pfuhl entwandt',
Zerrissest Du mit kühner, sichrer Hand
Den giftgeschwoll'nen, schwarzen Höllenleib;
Der Tiger, schwelgend in der Mordgier Wut,
Er mufste büfsen für das Menschenblut,
Von dem er sich gemästet — durch ein Weib!

Wie Deine Wang' in stolzer Freude glühte,
Wie heil'gen Zorn Dein ernstes Auge sprühte,
So sah im Todeskampfe er Dein Bild.
Es sagte ihm Dein Blick: „Fahr hin, von dannen!
Sei Du der erste unter den Tyrannen,
Der in dem eignen Blut den Blutdurst stillt."

Bewundernd Deine That, erschöpft' der Griechen Land
Den Marmorschatz, den es auf Paros fand,
Um zu Harmodius Dein Bild zu stellen;
Ein frommer Chor, an Deinem Grab vereint,
Säng' Nemesis, die langsam wandelnd scheint,
Und doch die Bösen endlich läfst zerschellen.

Und Frankreich? Ach, es weiht Dein Haupt dem Würger,
Indes dem toten Scheusal seine Bürger
Ein Trauerfest bereiten, schaurig wild.
O, nimmer sah die Rotte Dich erbleichen,
Die Farbe nicht von Deinen Wangen weichen,
Als sie mit Tod Dir drohte hafserfüllt.

An Deinen Richtern war es, zu erblassen,
Als ohne Furcht, voll Hoheit und gelassen
Du hintratst vor das Schreckenstribunal.
Mag noch so stark sich das Verbrechen nennen,
Dafs Du noch stärker, mufste es erkennen,
Die Du verachtest Tod und Todesqual.

Du wufstest unter liebenswürdgem Scheine
In Deines Herzens unerforschtem Schreine
Zu bergen Deines grimmen Feindes Los
So lacht, verderbenbrütend, erst der Himmel
In Azurbläue, bergend Sturmgetümmel
Und Wettergraus in unheilschwangerm Schofs.

Als Du zum Tode schrittst im Jugendglanze,
Da schienst Du eine Braut im Hochzeitskranze
Und heiter blieben Blick und Stirne Dein.
Von des Schaffotes Höh' verachtest Du das Drohen
Des widerwärtgen Haufens, der mit rohen,
Unflät'gen Worten deucht sich Herr zu sein.

Die unsers Lands Geschichte heilig sprach.
Unsterblich wie Dein Ruhm ist unsre Schmach.
Du warst allein ein Mann und griffst zur Wehr,
Und wir, Eunuchen gleich, mit bangem Zagen,
Wir konnten nichts als weibisch klagen,
Das Eisen war für unsere Hand zu schwer.

Du wähntest nicht, dafs eines Mörders Sterben
Das Vaterland könnt' retten vom Verderben,
Den Manen Frankreichs genügsam Rache bot.
Du wollt'st dem Feigen in die Hände drücken
Den Dolch, auf der Verräter Brust zu zücken,
Die sich im Blut berauscht, Wollust und Tod.

Ein Frevler sank, durch Deine Hand getroffen,
Und aller Guten Herz füllt neues Hoffen;
Vernimm, Charlotte, Deines Ruhmes Preis!
Der Tugend bleibt der Dolch als einz'ge Waffe,
Wenn nicht den Blitzstrahl als des Bösen Strafe
Der säum'ge Rachegott zu schleudern weifs.

Nach einigen Monaten kehrte er nach Paris zurück, überzeugt, dafs man ihn vergessen hätte, und in der That, das trübe Jahr 1793 ging zu ende, ohne dafs man ihn belästigt hätte. Da, am 7. März 1794, wurde er zu Passy im Hause eines Herrn Pastoret verhaftet; er befand sich gerade bei der ihm befreundeten Familie, als zwei Polizeiagenten erschienen, um Herrn Pastoret zu verhaften; da sie diesen nicht vorfanden, die Anwesenheit des ihnen unbekannten André sich nicht erklären konnten, und er ihnen verdächtig vorkam, die Flucht des Gesuchten bewerkstelligt zu haben, so verhafteten sie ihn und nahmen ihn mit nach Paris, wo er im Gefängnis Saint-Lazare untergebracht wurde. Hier, in diesem Orte des Entsetzens, traf André viele der Personen an, die einst im elterlichen Hause verkehrt hatten, darunter auch die beiden Trudaine; hier, wo er täglich die traurigsten Beweise der Macht der Unholde vor Augen hatte, welche sich der Herrschaft bemächtigt hatten, wo er täglich Zeuge war der rührendsten Scenen der Hingebung und Ausbrüche wilder Verzweiflung, wo er sehen mufste, wie hilfsbedürftige Greise und blühende Frauen und Mädchen in erbärmlicher Haft dahinsiechten und schliesslich dem Beil überliefert wurden; hier, im Angesicht des drohenden Todes, übermannte ihn der Schmerz über sein zerrissenes Vaterland und über den tierischen Blutdurst der Tyrannen, und ein Schrei des Zornes, ein inbrünstiges Gebet um Rache entrang sich seiner Brust und machte sich in den „Jamben" Luft, die zu den packendsten Dichtungen gehören, die seinem Feuergeist entflossen; selber am Fufse des Schaffots stehend, vergifst er sein eignes Los und macht seine Sache zur Sache der ganzen Menschheit, die in ihren heiligsten Gütern, in der Freiheit und in der Tugend, geschädigt wird. Eins beklagt er vor allem, dafs er sterben mufs, ohne den Köcher geleert zu haben, ohne jene Henker, jene Zusammensudler von Gesetzen, jene frechen Tyrannen des unterjochten, erwürgten Frankreich durchbohrt und in den Kot getreten zu haben. Aber auch Augenblicke weicherer Stimmung kamen über ihn, besonders beim Anblick der zarten Frauen, die aus dem vollen Genufs des Lebens herausgerissen, mit Zagen dem Todes-Appell entgegensahen. Besonders rührten ihn die Klagen einer schönen Mitgefangenen, des Fräulein Aimée de Coigny, der späteren Herzogin von Fleury, und gaben ihm Anregung zu dem allbekannten Gedichte „La jeune Captive", das in bestrickendem Wohllaut, in Formvollendung und in Gedankentiefe seines Gleichen sucht. Es sei gestattet, die folgende Nachdichtung mitzuteilen:

Die junge Gefangene.

Die junge Ähre reift, verschont vom Sensenhieb;
Vom Winzer nicht bedroht, geniefst des Weinstocks Trieb
Den milden Thau der Morgensonne.
Und ich, so schön wie jene, wie sie so jung und zart,
Mag traurig auch erscheinen die trübe Gegenwart —
O gönnt mir noch des Lebens Wonne!

Mag trocknen Aug's der Weise zum sichern Tode gehen,
Ich hoffe unter Thränen, des wilden Sturmes Wehen
Beug' ich das Haupt vertrauensvoll.

Wohl giebt es herbe Tage, doch auch das Leid entweicht,
Wie schmeckt des Honigs Süfse so bitter doch gar leicht,
Welch Meer kennt nicht des Sturmes Groll?

Noch lebt in meinem Herzen der frohen Jugend Traum;
Dafs eines Kerkers Wände mich fesseln, fühl' ich kaum:
Die Hoffnung trägt mich hoch empor.
So singt, dem Netz entronnen, aufsteigend Philomele
Mit süfs'rem Jubelton, beglückt, aus voller Kehle
Und mischt sich in der Vögel Chor.

Und ich soll sterben, ich? Ich schlafe ruhig ein
Und ruhig wach' ich auf, und des Gewissens Pein
Kenn' ich im Wachen nicht noch Träumen.
Ein freundliches „Willkommen!" lacht mir aus allen Mienen,
Die sorgenvolle Stirn, sobald als ich erschienen,
Seh ich der Freude Glanz umsäumen.

Von meines Lebens Fahrt ist noch so weit das Ende,
Und von den duft'gen Bäumen, beschattend das Gelände,
Hab' kaum die ersten ich gesehen.
Des Lebens fröhlich Fest hat kaum für mich begonnen,
Mit silberhellem Klange lockt mich der Freude Bronnen,
Und schon ist es um mich geschehen?

Ich bin ja noch im Frühling, o lafst mich seh'n die Frucht,
Und gleich dem Sonnengotte auf seiner ewigen Flucht
Lafst mich der Jahre Lauf vollziehen.
Wie eine Blume glänzt, die Zier der grünen Matten,
Im Morgenrot erglühend, wann wich der nächt'ge Schatten,
So lafst mich wachsen, duften, blühen.

O Tod, noch kannst Du warten, o gönne mir das Leben!
Sieh, wie in Angst, Verzweiflung so viele Herzen beben
Und warten als Erlöser Dein.
Noch füllt mich mit Entzücken des Frühlings holde Pracht,
Noch läfst die Pulse schlagen der Liebe süfse Macht —
O lafs mich leben, schone mein!

Da alle Gefängnisse von Paris überfüllt waren, so gab man vor, um mit den Verhafteten aufzuräumen, dafs sie eine Verschwörung gegen die bestehende Regierung angezettelt hätten; nach kurzem Verhöre wurden 146 Gefangene aus dem Luxembourg-Gefängnis hingerichtet, am 23. Juli kam Saint-Lazare an die Reihe. Am Morgen des 25. Juli stand André mit 27 Unglücksgenossen vor dem Revolutionstribunal, am Nachmittage endete er sein edles Leben auf dem Blutgerüst. Tags darauf traf seine Freunde, die Brüder Trudaine, dasselbe Schicksal. Am 27. Juli fiel Robespierre, zwei Tage zu spät für den bedeutendsten französischen Lyriker des 18. Jahrhunderts. —

Cassel. A. Kressner.

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

G. Steffens, Rotrou-Studien. I. Jean de Rotrou als Nachahmer Lope de Vega's. Berlin, Wilhelm Gronau. 1891. 104 S. Preis 3 Mark.

Diese Arbeit ist insofern eine grundlegende zu nennen, als sie, zum ersten male von deutscher Seite,* den oft entlegenen oder gar verschütteten Kanälen nachgeht, aus denen Rotrou die dramatischen Stoffe zugeströmt sind. Allerdings hat der jüngst verstorbene Graf Schack (in seiner Gesch. der dram. Lit. u. Kunst in Spanien) bereits diesen Gegenstand gestreift; er hat aber dabei teils die Angaben Puibusques kritiklos übernommen, teils sich einer solchen Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit hingegeben, dafs nur grobe Irrtümlichkeiten daraus hervorgehen konnten. Steffens dagegen hat sich zweifellos seiner Aufgabe mit grofser Gewissenhaftigkeit entledigt, indem er bei genauer Sachkenntnis überall selbst forschte und verglich, und so zu engiltigen unanfechtbaren Ergebnissen gelangte.

An französischen Vorarbeiten, die eine Zusammenstellung der spanischen Quellen Rotrous boten, hat es Steffens allerdings nicht gefehlt. Puibusques, Lucas', Jarrys, Persons und Hémons Studien lagen ihm vor, und er weifs dieselben (mit Ausnahme Puibusques, dessen Name seltsamerweise in Steffens' Schrift nirgends genannt ist) ihrem Werte nach zu würdigen. Doch blieb noch so vieles richtig zu stellen und nachzutragen, dafs sogar jetzt noch ein ehrlich Teil der Arbeit zu leisten übrig geblieben ist. Wir lassen nun die Hauptergebnisse unseres Autors folgen, wobei wir besonders hervorheben werden, worin er die bisherigen Ansichten berichtigt hat:

Lopes La Ocasion perdida gab das Vorbild zu Rotrous Les Occasions perdues, wobei der pluralische Titel des französischen Dichters logisch berechtigter erscheint. Dafs Pierre de Marivaux (1688—1763) in seinem dreiaktigen 1724 erschienenen und in Prosa abgefafsten Lustspiele „Le prince travesti" Rotrous Occasions perdues benützt habe (wie F. Hémon behauptet), scheint Steffens kaum glaublich. Im übrigen hat Rotrou mit diesem Stück (welches an

* Gelegentlich hat allerdings auch Stiefel (im Litteraturbl. f. germ. u. rom. Philologie 1884) bereits die in dieser Frage herrschenden Irrtümer beseitigt.

Natürlichkeit hinter dem Lopes zurücksteht) sich auch die Gunst des Cardinals Richelieu und eine Pension von 600 livres zu erwerben verstanden. — Sowohl Jarry als auch Hémon ahnten wohl, dafs Rotrous l'Heureuse Constance dem Lope nachgeahmt seien, sie wissen aber über die Quelle keine genauere Rechenschaft zu geben. Steffens Verdienst ist es nun, gefunden zu haben, dafs Rotrou sein Werk (nach der Weise des Plautus und Terenz) aus den zwei Stücken Lopes: El Poder vencido y el Amor premiado und Mirad á quien alabais zusammengeschweifst habe. Er benützte die beiden Stücke, weil ihm eins von beiden für sein anspruchsvolleres Publikum eine zu magere Handlung geboten hätte. Die Verschmelzung ist eine recht geschickte und der gemeinsame Zug, der den französischen Dichter veranlafste, gerade diese beiden Stücke zu einem zu vereinigen, besteht darin, dafs „die despotischen Neigungen eines Fürsten, die der wahren Liebe zweier seiner Unterthanen in den Weg treten, schliefslich doch durch Gehorsam und Vasallentreue bezwungen werden, welche beiden dann — in den betreffenden Stücken auf verschiedene Art — ihren Lohn in der Liebe erhalten." — Durch die Gleichheit der Titel hat sich ein sonst so tüchtiger Gelehrter, wie Graf Schack, zu der unverzeihlichen Behauptung hinreifsen lassen, Rotrous Tragikomödie La belle Alphrède sei eine Nachahmung von Lopes La Hermosa Alfreda, obgleich schon bei oberflächlicher Vergleichung sich herausstellt, dafs die beiden Stücke stofflich nichts mit einander gemein haben. Steffens nun bescheidet sich mit dem Geständnisse, die Quelle, oder vielmehr die Quellen zu diesem Rotrouschen Stücke seien ihm bis zur Stunde noch unbekannt. Die Befreiung des ungetreuen Liebhabers durch die verlassene Geliebte erinnere wohl an Lopes El gallardo Catalan, aber sonst stimme kein Zug mehr zwischen den beiden Stücken. Zur Annahme mehrerer Quellen für das Stück Rotrous veranlasse der Umstand, dafs sich nicht weniger als drei Handlungen darin abspielen. — Rotrous Don Bernard de Cabrère soll nach der Vorlage La adversa fortuna de Don Bernardo de Cabrera gearbeitet sein, doch war das letztere Stück (welches sich in dem höchstseltenen Bande: Doze Comedias de Lope de Vega Carpio. Parte veynte y nueve. En Guesca por Pedro Luson Año 1634 befindet) Steffens nicht zugänglich; auch wird von berufener Seite bezweifelt, ob dies letztere Stück von Lope und nicht etwa von Mira de Mescua sei.* — Ähnlich verhält es sich mit Rotrous L'heureux naufrage. Das gleichnamige Stück Lopes „El naufragio prodigiosa" würde es so nahe legen, die beiden in einen inneren Zusammenhang zu bringen; indes ist das in Rede stehende Lopesche Stück so schwer zugänglich, dafs Steffens dasselbe zu näherer Vergleichung nicht heranziehen konnte, und er möchte nicht in den so schwer gerügten Fehler Schacks geraten, aus den gleichlautenden Titeln falsche Schlüsse zu ziehen. — Wir gelangen nun zu Rotrous Laure persécutée und ihrem Zusammenhange mit Lopes Laura perseguida. Hier hat Graf Schack zwar richtig erkannt, Rotrous Stück sei der Laura perseguida Lopes nachgeahmt, dies aber in den Nachträgen zu seinem oben erwähnten Buche widerrufen und Rotrous Stück als wahrscheinlich nach Guevaras Reinar despues de morir gearbeitet hingestellt. Dazu bemerkt Steffens mit Recht: „Statt also den Fehler betreffs der Nachahmung der „Hermosa Alfreda" Lopes durch Rotrou zu verbessern, fügt er demselben durch diesen Widerruf unglücklicherweise noch einen zweiten hinzu. — Von Rotrous Don Lope de Cardone behauptet Graf Schack, es sei der gleichbetitelten Komödie Lopes „Don Lope de Cardona" nachgeahmt. „Aber beide Stücke haben nicht mehr mit einander gemein, als den Titel und den Umstand — dafs sie beide nicht viel wert sind." Steffens meint vielmehr, dafs schwerlich ein Stück Lopes als Vorlage zu Don Lope de Cardone gedient habe. — Man hat Steffens vorgeworfen, dafs er den Veritable Saint Genest mit Stillschweigen übergangen habe, nicht mit Unrecht, und Persons Verdienst ist es, in Lopes El fingido Verdadero die Hauptquelle des Vérit. St. G. entdeckt zu haben. Steffens hätte sich dieses Gegenstandes um so eher bemächtigen sollen, als Stiefel in seiner Recension der Histoire du Vérit. St. G. darauf aufmerksam machte, „dafs mit der Entdeckung

* R. Peters hat in seinem: Paul Scarrons „Jodelet Duelliste" und seine spanischen Quellen. Erlangen und Leipzig 1893. S. 10. Schack, der ebenfalls die Autorschaft Lopes bezweifelt, mit Unrecht darüber einen Vorwurf gemacht. Dagegen hat Schack allerdings die wahrscheinliche Quelle des Rotrouschen Belisaire: El exemple mayor de la desdicha y el gran capitan Belisario fälschlich Lope anstatt Mira de Mescua zugeschrieben, dies aber in seinen „Nachträgen" verbessert.

Persons die Quellenuntersuchungen über dieses Stück noch lange nicht abgeschlossen seien."

Nikolsburg. JOSEF FRANK.

G. Hartmann. Merope im italienischen und französischen Drama. Erlangen u. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). 1892. 96 S. Preis 2 Mark.

Der Verfasser steckt sich das Ziel, „die Entwicklung der Meropefabel in Italien und Frankreich, die bisher von Wendt und von Gizzi nur in ihren wichtigeren Erscheinungen verglichen wurden, an der Hand der Kritik zu verfolgen, soweit diese sachlich oder persönlich von Interesse und keine ephemere geblieben ist." Wir können hier aus dem reichen Inhalte nur weniges in aller Kürze anführen: Was die Italiener des Cinquecento betrifft, so ist daran festzuhalten, dafs „Cavallerino überhaupt die erste moderne Darstellung der Meropefabel gewagt, dafs Liviera in ihr vor allem zum erstenmal die Mutterliebe zu schildern versucht und dafs Torelli die ersten zu einer wirklich dramatischen Gestaltung nötigen Umänderungen vorgenommen habe. Alle drei haben das innere Leben, das lyrische Element, für ihre Zeit ebenso gut Verdienst wie Mangel, zum Ausdruck bringen wollen." — Von den Franzosen unter Ludwig XIV. gilt, dafs dieselben „den Mangel an innerer Handlung durch ein fremdes Element, eine Liebesintrigue, zu ersetzen suchen, Gilbert noch ganz oberflächlich, La Chapelle besser verteilt und vertieft und La Grange ganz mit der Haupthandlung verbunden, wo aber die Verwicklung und die ‚Coups de théâtre' überhand nehmen, und die hölzernen Charaktere der Vorgänger erst recht zu Marionetten werden. Nur die Form weist einen kleinen Fortschritt auf, der aber immer einen grofsen Rückschritt bedeutet nach den Vorbildern des eben abgelaufenen Jahrhunderts. Die blofse Stimmung der Italiener wurde von den Franzosen, und das ist immer ein Verdienst, in blofse Handlung umgesetzt, die aber nur zu einem äufserlichen Drama führen konnte". — Das Melodrama Merope von dem Hofpoeten Kaiser Karls VI. Apostolo Zeno 1712 in Venedig im Teatro di S. Cassiano mit Musik von Gasparini aufgeführt, erlebte „trotz der schon im folgenden Jahre beginnenden Verdunkelung durch Maffeis gleichnamige Tragödie, eine Reihe von Darstellungen, meistens mit neuer Composition und mit gleichzeitigem Neudruck." — Was Maffei und seine Nachfolger betrifft, so war „Maffei ein Kenner und Bewunderer des Altertums, aber kein Dichter von Gottes Gnaden, Voltaire der letzte grofse Klassiker des französischen und Alfieri der einzige Grofse des italienischen Theaters." „Bei Maffei noch unsicher zwischen Regeln und Natur sich bewegend, schreitet sie (die Meropefabel) bei Voltaire vornehm und sicher über die Bühne — während Clémens bescheiden, aber doch schmollend einen blofsen Schatten folgen läfst — und jagt endlich bei Alfieri zielbewufst durch die Erkennung zur Katastrophe. Jetzt besinnt sich die Fabel auf ihre kleinen Fehler gegen die Logik und wandert, alt und gebrechlich, bei Martina noch allein, bei Salimbergo an der Hand des alten Polidoro, der beinahe zur Hauptrolle geworden, in den Staub der Bibliotheken." — Auch die Motive aller dieser Bearbeitungen und die zeitgenössischen und die späteren Beurteilungen, die dieselben erfahren haben, werden ziemlich eingehend entwickelt und die gelegentlichen kurz eingestreuten Bemerkungen des Autors lassen nicht selten eine hohe Feinfühligkeit in dramatischen Dingen erkennen. — In einem „Anhang" werden auch die neueren Bearbeitungen der Meropefabel aufserhalb Italiens und Frankreichs berücksichtigt, in den Jahren 1858 und 1860: die englische Matthew Arnolds und die deutschen durch Hermann Hersch, Max Remy und Paul Victor Fr. Wichmann. „Alle vier gehen auf die ursprüngliche Fabel zurück, aber nur das englische Werk erhebt sich durch seine poetische Sprache zu wirklicher Bedeutung." Zur besseren Vergleichung ist am Schlusse die Erzählung „vom Tode und vom Überfall des Sohnes der Merope" im Wortlaute aus allen im Laufe der Abhandlung erwähnten Meropestücken angefügt.

Nikolsburg. JOSEF FRANK.

O. Reclus, En France. Im Auszuge mit Anmerkungen für den Schulgebrauch herausgegeben von K. Meyer. Berlin 1894, Gärtner (Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften, herausgegeben von Bahlsen und Hengesbach. Band 6.)

La France. Anthologie géographique. Für den Schulgebrauch bearbeitet und erklärt von J. Leitritz. Leipzig 1894, Renger.

Französische und englische Schullektüre für Mädchenschulen.

Auswahl
der Sammlung französischer und englischer Schulausgaben

(Prosateurs, Poètes, Théâtre français; English authors)

herausgegeben von

Albert Benecke,

Direktor der Sophienschule zu Berlin.

Aus der reichhaltigen Sammlung unserer französischen und englischen Schulausgaben bieten wir, der immer mehr sich sondernden Eigenart der **höheren Mädchenschulen** Rechnung tragend, in dem vorliegenden Spezialverzeichnis eine Auswahl von besonders geeigneten, anregenden Lektürestoffen für diese Schulgattung, wobei wir bemerken, dafs die vorgenommene Einteilung sich aus einer Vergleichung aller Lehrberichte der höheren Mädchenschulen ergeben hat, der Kanon also nicht ein subjektiver Vorschlag der Verlagshandlung ist, sondern den thatsächlichen, nachweisbaren Verhältnissen entspricht. Die aufgeführten Bändchen sind nach ihrer sprachlichen Schwierigkeit und nach der zum sachlichen Verständnis erforderlichen Altersreife der Schülerinnen in zwei Gruppen zerlegt, in die **Mittel-** und **Oberstufe.** Eine Einteilung nach Klassen ist vermieden worden, da die Mädchenschulen je nach örtlichen Verhältnissen bald mehr, bald weniger Klassen haben, während die Begriffe „Mittel-“ und „Oberstufe“ sich überall decken werden.

Die Bearbeitung der einzelnen Bändchen und die Art der Kommentierung entsprechen der Klassenstufe, für welche sie bestimmt sind. Aufserdem gehört zu jedem einzelnen Bändchen ein vollständiges **Spezialwörterbuch.**

Die mit * bezeichneten Bändchen sind in Doppelausgaben erschienen: Ausgabe A mit Anmerkungen unter dem Text, Ausgabe B mit Anmerkungen in einem besondern Anhange, welcher den Büchern lose beigelegt ist und je nach Bedarf aus denselben entfernt werden kann. Der grofse und klare Druck unserer Ausgaben entspricht den weitestgehenden Anforderungen der Schulhygieine, sämtliche Bändchen sind elegant und solid eingebunden, trotzdem sind die Preise aufserordentlich wohlfeil, so dafs die Benutzung unserer Sammlung für den Schulgebrauch die geringsten Kosten verursacht.

Wir sind gern bereit, den Lehrern und Lehrerinnen, welche die Schulausgaben unseres Verlages einführen und vorher prüfen wollen, **Freiexemplare einzelner Bändchen und Werke** zu liefern, falls uns darauf bezügliche Wünsche direkt per Post mitgeteilt werden.

Velhagen & Klasing
Verlagsbuchhandlung in Bielefeld und Leipzig.

A. Für die Mittelstufe.

a. Französisch.

I.

Recueil de contes et récits pour la jeunesse.

Zum Gebrauch in Mittelklassen herausgegeben

von

Dr. J. Wychgram, Direktor der städt. höh. Mädchenschule zu Leipzig.
Emil Tournier.
Dr. W. Wüllenweber, Oberlehrer a. d. Friedrichs-Werderschen Oberrealschule zu Berlin.

4 Bändchen à 75 Pf. gebunden.

Mit einem Wörterbuche zu jedem einzelnen Bändchen.

Inhalt.

Erstes Bändchen (Prosateurs français 90):
1. Mme de Bawr, La pièce de cent sous.
2. Mme Foa, L'Aveugle de Clermont.
3. Émile Souvestre, Le Cousin Pierre.

Zweites Bändchen (Prosateurs français 91):
1. Mme de Bawr, Michel Perrin.
2. J. Girardin, Le Savoyard et son ami.
3. Berquin, La rente du chapeau.
4. J. Girardin, La tante Dorothée.
5. Charles Perrault, Cendrillon.

Drittes Bändchen (Prosateurs français 92):
1. Mme de Pressensé, Le petit Marquis.
2. Mme Eugénie Foa, L'Abbé de l'Épée.
3. Berthoud, L'Église du verre d'eau.
4. Charles Perrault, La Barbe-Bleue.

Viertes Bändchen (Prosateurs français 93):
1. J. B. Péan, Le petit Mathématicien.
2. La Belle et la Bête.
3. Mme la comtesse de Lucy, Histoire d'une pièce d'or.
4. Mme Guizot, Cécile et Nanette, ou La voiture versée.

Wir stellen diese Sammlung leichter französischer Erzählungen an die Spitze unseres Verzeichnisses, weil sie wegen ihrer sprachlichen und inhaltlichen Beschaffenheit sich vortrefflich für die Mittelstufe eignet und durch ihre empfehlenden Eigenschaften schnell eine weite Verbreitung im Unterrichtsgebrauch gefunden hat. Der Inhalt der Erzählungen fesselt die Jugend in hohem Mafse und macht die Anknüpfung für Sprechübungen leicht und angenehm. Die den Schülerinnen dieses Alters fremden Ausdrücke sind in den Anmerkungen übersetzt, um ihnen das zu häufige Nachschlagen im Wörterbuche zu ersparen, im übrigen bieten die kleinen Spezialwörterbücher alles Nötige.

Die Sammlung sei allen Schulen, welche sie noch nicht benutzt haben, hiermit aufs wärmste empfohlen. Weitere Bändchen werden folgen, speziell auch solche, bei denen in der Auswahl der Lesestücke die Methode derjenigen berücksichtigt ist, welche die französischen Lehrstunden sofort mit Benutzung von Lektürestoff beginnen.

II.

*G. Bruno,

Le Tour de la France par deux enfants.

(Prosateurs français 97.)

Im Auszuge zum Schulgebrauch

herausgegeben von

Dr. W. Wüllenweber,

Oberlehrer an der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule zu Berlin.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M.

Dieses Bändchen erfreut sich einer aufserordentlichen Beliebtheit im Schulgebrauch. Es behandelt die Schicksale zweier junger Waisen aus Pfalzburg, die nach dem Tode ihres im deutsch-französischen Kriege Invalide gewordenen Vaters sich aufmachen, ihren einzigen noch lebenden Verwandten, einen Onkel in Marseille, aufzusuchen, diesen aber erst in Bordeaux arm und krank antreffen und mit ihm nach Pfalzburg zurückkehren. Da sie diese Reise teils zu Fufs, teils zu Wagen oder auch auf dem Schiffe zurücklegen, so haben sie Gelegenheit, die verschiedensten Gegenden Frankreichs in historischer und geographischer Beziehung, sowie auch die Berufsarten und Charaktereigentümlichkeiten ihrer Bewohner kennen zu lernen.

Die Erzählung ist soviel wie möglich gekürzt, die für den deutschen Schüler weniger interessanten Teile, z. B. „Les grands hommes de la France", ganze Abschnitte die „industrie française" betreffend u. a. sind weggelassen worden.

Die Sprache ist einfach, natürlich und gefällig; die handelnden Personen leben meist in kleinen Verhältnissen (Handwerker, Landleute, Schiffer); wir werden mitten in das französische Volksleben hineinversetzt und lernen dasselbe von seiner besten Seite kennen. Die Verfasserin hat es vor allem darauf abgesehen, durch ihre Darstellung und Erzählungen belehrend und veredelnd auf die Jugend zu wirken. Die französische Originalausgabe erlebte in wenigen Jahren über 200 Auflagen.

Das Bändchen kann als Schullektüre für die Mittelstufe aufs wärmste empfohlen werden.

III.

*Émile Souvestre,

Gesammelte Erzählungen.

In 2 Bändchen zum Schulgebrauch

herausgegeben von

Dr. P. Huot,

Direktor der Viktoriaschule zu Berlin.

Erstes Bändchen (Prosateurs français 4):

Fünf Erzählungen aus Au Coin du feu.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 90 Pf.

Inhalt.

1. Un Intérieur de Diligence.
2. Un Secret de Médecin.
3. Les deux devises.
4. Le Poète et le Paysan.
5. Le Sculpteur de la Forêt-Noire.

Zweites Bändchen (Prosateurs français 23):

Sechs Erzählungen aus Au Coin du feu und aus Les Clairières.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 75 Pf.

Inhalt:

1. L'oncle d'Amérique.
2. Le Trésor.
3. Les Choses inutiles.
4. Les Désirs.
5. Un Oncle mal élevé.
6. Le Dépositaire.

Die Souvestreschen Erzählungen, vom Verfasser ausdrücklich dazu bestimmt, im Familienkreise gelesen zu werden, zeichnen sich durch sittlichen Ernst, Treue der Darstellung, Zartheit der Empfindung, Tiefe des Gemüts und ein reiches Talent für Beobachtung des menschlichen Herzens aus, Vorzüge, die den Schriften des Verfassers eine grofse Beliebtheit verschafft haben und sie zur Schullektüre für junge Mädchen besonders geeignet machen.

IV.

Émile Souvestre,

Théâtre de la Jeunesse.

(Théâtre français 65.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. J. Jacoby.

Preis gebunden 60 Pf.

Inhalt.

1. La Lotterie de Francfort.
2. Le Testament de Madame Patural.
3. Comme on fait son lit on se couche.

Die 3 hier vereinigten kleinen Lustspiele erfreuen durch die Kenntnis des menschlichen Herzens und eine gesunde Lebensauffassung. Dieselben eignen sich ebensosehr für die Lektüre in Mädchenschulen wie zur Aufführung in Dilettantenkreisen. Eine Aufführung von La Lotterie de Francfort, welcher der Herausgeber dieser Sammlung in einer höheren Lehranstalt (Privatinstitut für junge Mädchen) beigewohnt hat, ist speziell Anlafs für ihn gewesen, diese Theaterstücke für Schulzwecke den Bändchen unseres Théâtre français beizufügen.

V.

Erckmann-Chatrian,

Vier Erzählungen aus Contes populaires und Contes des bords du Rhin.

(Prosateurs français 25.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Prof. Dr. K. Bandow,

Direktor der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

Preis gebunden 75 Pf.

Inhalt.

1. Myrtille.
2. La Reine des Abeilles.
3. La Comète.
4. Le Trésor du vieux Seigneur.

Erckmann-Chatrian gehören zu den populärsten Schriftstellern der modernen französischen Litteratur und haben sich auch in der deutschen Schullektüre wie kaum ein andrer Autor eingebürgert. Einen besondern Wert verleiht ihren Erzählungen die ungemeine Anschaulichkeit, mit welcher die Menschen, die Örtlichkeit, die Zeit dem Leser vor Augen gestellt werden. Alles ist nach der Natur gezeichnet, und was noch mehr bedeutet: überall werden die Verfasser auch den Anforderungen strengster Sittlichkeit gerecht.

Auch die kleinen Erzählungen des vorliegenden Bändchens legen Zeugnis ab von der Beobachtungsgabe der Verfasser, von ihrem Sinn für die Schönheit und Erhabenheit der Natur und von ihrer Kunst in der Kleinmalerei. Besondere Freude wird die Jugend an den beiden Erzählungen „La Comète" und „Le Trésor du vieux Seigneur" haben; die beiden andern, Myrtille und La Reine des abeilles, werden in hohem Grade diejenigen erfreuen, welche sich gern in gedankenvolle Schilderungen versenken; in allen vier Erzählungen aber ist die Charakteristik der handelnden Personen vortrefflich, und Sprache und Darstellung der Art, dafs sie unserm deutschen Gefühl und deutschem Geschmack durchaus zusagt.

VI.

*Xavier de Maistre,

La jeune Sibérienne.

(Prosateurs français 7.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Friedrich d'Hargues,

Königlicher Schulrat zu Berlin.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 60 Pf.

Xavier de Maistre ist ein aufserordentlich liebenswürdiger, anmutiger und feiner Erzähler, zu dessen Schriften auch die Schule immer wieder mit Vorliebe zurückkehren wird. La jeune Sibérienne, die Erzählung einer wahren Begebenheit, wie sie der Autor zum gröfsten Teil von der Heldin selbst hat darstellen hören, vereinigt alle Vorzüge des begabten, gemütvollen Schriftstellers im besondern Mafse und ist daher mit Recht eine Lieblingslektüre unserer Schulen geworden.

VII.

A.-E. de Saintes,

Thérèse ou La petite Sœur de Charité.

(Prosateurs français 78.)

Im Auszuge zum Schulgebrauch herausgegeben

von

B. Klatt,

ord. Lehrer an der Luisenschule zu Berlin.

Preis gebunden 60 Pf.

Die Erzählung schildert die Lebensschicksale eines Mädchens, welches, im Alter von vier Jahren ihen Eltern geraubt, nach 18 Jahren als barmherzige Schwester ihre Mutter und ihren Bruder wiederfindet. Der sittliche Zweck der Erzählung ist, zu zeigen, dafs das Gute im Leben belohnt, das Böse bestraft wird.

VIII.

***La Fontaine,**

Sechzig Fabeln.

(Poètes français 1.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. Jos. Sarrazin,

Prof. am Gymnasium zu Freiburg i. Br.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 75 Pf.

La Fontaine gehört noch heute zu den beliebtesten und volkstümlichsten Dichtern Frankreichs, seine Fabeln lernt jedes Kind in der Schule auswendig, um sie als wertvolles Gut in den Ernst des späteren Lebens mitzunehmen. Denn er ist der Vertreter der heitern Lebensweisheit und Lebensansicht seines Volkes und wird es auch bleiben, so lange der französische Nationalcharakter sich unverfälscht erhalten wird.

Die Lektüre dieser Fabeln wird dem französischen Unterricht einen besondern Reiz verleihen, für Mädchenschulen bieten dieselben außerdem einen vorzüglichen Memorierstoff.

Ferner:

***Anthologie des Poètes français.** Sammlung französischer Gedichte. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. Nur B-Ausgabe. [Po. 4.] 1 M. 60 Pf.

Barante, Jeanne d'Arc. In Auszügen aus der Geschichte der Herzöge von Burgund. Herausgegeben von Prof. Dr. G. Jaep. [Pr. 9.] 1 M.

Berquin, Le Déserteur. Drame en trois actes. Herausgegeben von Dr. Th. Weischer. [Th. 66.] 60 Pf.

— Le Congé. Petit drame en un acte. Herausgegeben von Dr. Th. Weischer [Th. 67.] 60 Pf.

Bouilly, l'Abbé de l'Épée. Comédie historique en cinq actes. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. O. Schulze. [Th. 8.] 75 Pf.

***Cervantes,** Don Quichotte de la Manche. Traduit par Florian. Herausgegeben von Direktor Dr. J. Wychgram. Doppelausgabe. [Pr. 71.] 1 M.

***Chateaubriand,** Jeunesse de Chateaubriand. Aus „Mémoires d'Outre-tombe". In Auszügen. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Grube. Doppelausgabe. [Pr. 48.] 1 M. 10 Pf.

Dumas, Les demoiselles de Saint-Cyr. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Professor Dr. Chr. Rauch. [Th. 16.] 75 Pf.

***Erckmann-Chatrian,** Histoire d'un Conscrit de 1813. In Auszügen. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. K. Bandow. Doppelausgabe. [Pr. 1.] 75 Pf.

Galland, Histoire de Sindbad le marin. (Mille et une Nuits. Contes arabes.) Herausgegeben von Direktor E. Schmid. [Pr. 29.] 60 Pf.

— Histoire d'Ali Baba. (Mille et une Nuits. Contes arabes.) Herausgegeben von Direktor E. Schmid. [Pr. 54.] 60 Pf.

*— Histoire d'Aladdin. Herausgegeben von Direktor E. Schmid. Doppelausgabe. [Pr. 69.] 1 M 30 Pf.

Girardin, La Joie fait Peur. Comédie en un acte. Herausgegeben von Regierungs- u. Schulrat Prof. Dr. St. Waetzold. [Th. 46.] 60 Pf.

Gozlan, Les Robes blanches. Drame en deux actes. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. [Th. 34.] 50 Pf.

***Guizot,** Récits historiques tirés de l'histoire de France, racontée à mes petits-enfants. In Auszügen. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. K. Bandow. I. Teil. Doppelausgabe. [Pr. 10.] 75 Pf.

— Dasselbe. II. Teil. [Pr. 13.] 90 Pf.

Le Sage, Histoire de Gil Blas de Santillane. Herausgegeben von Louis Feller. [Pr. 59.] 1 M. 10 Pf.

Maistre, Le Lépreux de la Cité d'Aoste. Les prisonniers du Caucase. Herausgegeben von Schulrat Friedrich d'Hargues zu Berlin. [Pr. 11.] 60 Pf.

Mélesville et Duveyrier, Michel Perrin. Comédie-vaudeville en deux actes. Herausgegeben von Direktor Dr. W. Begemann. [Th. 3.] 50 Pf.

Mélesville, Merle et Boirie, Le Bourgmestre de Sardam ou Le Prince Charpentier. Vaudeville en deux actes. Herausgegeben von F. Friedrich. [Th. 14.] 50 Pf.

Mignet, Vie de Franklin. Herausgegeben von Professor Dr. A. v. d. Velde. [Pr. 30.] 1 M.

Paganel, Jeunesse de Frédéric le Grand. Herausgegeben von Professor Dr. Gerhard Franz. Nur B-Ausgabe. [Pr. 82.] 60 Pf.

Picard, Les deux Philibert. Comédie en trois actes. Herausgegeben von Direktor E Schmidt. [Th. 4] 50 Pf.

***Sammlung franz. Gedichte,** siehe unter Anthologie des Poètes français.

Ségur, Histoire ancienne. In achtundzwanzig Abschnitten. Herausgegeben von O. Schaumann. [Pr. 39.] 1 M. 30 Pf.

Souvestre, Sous la tonnelle. Auswahl von vier Erzählungen. Herausgegeben von Direktor Dr. P. Huot. [Pr. 24.] 75 Pf.

Verne, Cinq semaines en ballon. In Auszügen. Herausgegeben von Direktor Dr. W. Begemann. [Pr. 40] 1 M. 10 Pf.

*— Le tour du Monde en 80 jours. In Auszügen. Herausgegeben von Prof. Direktor Dr. K. Bandow. Doppelausgabe. [Pr. 41.] 1 M. 30 Pf.

— Voyage au Centre de la Terre. In Auszügen. Herausgegeben von Oberlehrer G. Opitz. [Pr. 43.] 1 M. 30 Pf.

b. Englisch.

I.

Mrs. Mackarness,

Sunbeam Stories.

Ausgewählte Erzählungen.

In 4 Bändchen.

Erstes Bändchen (English authors 46):

A Trap to catch a Sunbeam.

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. Emil Grube,

Oberlehrer an der Sophienschule zu Berlin.

Preis gebunden 60 Pf.

Zweites Bändchen (English authors 40):

Old Jolliffe.

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

F. Friedrich,

Erstem ord. Lehrer a. D. an der Sophienschule zu Berlin.

Preis gebunden 60 Pf.

Drittes Bändchen (English authors 41):

Amy's Kitchen.

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

B. Klatt,

ord. Lehrer an der Luisenschule zu Berlin.

Preis gebunden 60 Pf.

Viertes Bändchen (English authors 59):

The House on the Rock.

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

B. Klatt,

ord. Lehrer an der Luisenschule zu Berlin.

Preis gebunden 90 Pf.

Bei der beschränkten Zeit, welche die Mädchenschulen dem Englischen widmen können, liegt geradezu ein Bedürfnis nach Autoren vor, welche in einem Halbjahr neben der Erledigung anderer Aufgaben wirklich durchgelesen werden können. Diesem Bedürfnis kommen die „Sunbeam stories" in vorzüglicher Weise entgegen.

Die Sprache stellt keine allzu hohen Forderungen an die Kräfte der jugendlichen Leserinnen, auch ist sie modern und im Gesprächstone gehalten, daher zur Einführung in die Umgangssprache wohl geeignet.

Die Erzählung A trap to catch a sunbeam verdankt ihre Entstehung dem an einem kalten Wintertage der Verfasserin gegenüber scherzhaft geäußerten Wunsch, es wäre möglich, einen Sonnenstrahl zu fangen. Dieselbe faßte den Gedanken auf und schrieb eine Erzählung, in welcher sie an dem Beispiel des Schuhflickers D. Coombe zeigt, daß Willenskraft, Beharrlichkeit, Fleiß, Mildthätigkeit, Glaube, Hoffnung und Zufriedenheit die trübsten Tage wie mit einem Sonnenstrahl vergolden und die ärmlichste Wohnung zu einer freundlichen umzuwandeln vermögen. Die sittliche Tendenz, die die Erzählungen der Verfasserin verfolgt, sowie die ansprechende Art und Weise der Ausführung, die oft an Dickens erinnert, empfehlen sie besonders für den Dienst der Jugend.

II.

Mary Edgeworth,

Zwei Erzählungen aus Popular Tales.

(English authors 7.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. Emil Grube,

Oberlehrer an der Sophienschule zu Berlin.

Preis gebunden 60 Pf.

Inhalt.

1. The grateful Negro.
2. The Lottery.

In den Schriften der Mary Edgeworth ist vor allen Dingen der sittliche Ernst zu rühmen, der ihre Werke auszeichnet; eine erziehliche Tendenz tritt sodann besonders in den Jugendschriften hervor, die aus diesem Grunde und weil sie in fesselnder Darstellungsweise gehalten sind, eine weite und nicht unverdiente Verbreitung gefunden haben. Die Erzählungen The grateful Negro und The Lottery (aus den Popular Tales) lassen diese Eigenschaften in vollem Maſse hervortreten und scheinen deshalb geeignet, der Jugend zugänglich gemacht zu werden. Die Anmerkungen sollen dem Standpunkte der Schülerinnen in der Mittelstufe, für den die Erzählungen sich sprachlich und inhaltlich am besten eignen, Rechnung tragen und nehmen deshalb häufig auf die Aussprache Bedacht. Empfehlend dürfte noch der mäſsige Umfang des Bändchens ins Gewicht fallen, obgleich es dem Bedürfnis für die Lektüre eines Semesters vollständig genügen wird.

III.

Captain Marryat,

The Children of the New forest.

(English authors 2.)

Im Auszuge zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. A. Stange.

Professor am Gymnasium und Realgymnasium zu Minden.

Preis gebunden 90 Pf.

Die Marryatschen Erzählungen atmen eine so groſse Frische und Natürlichkeit, fesseln den Leser so sehr durch die Mannigfaltigkeit der Situationen, in welchen er die Personen vorführt, daſs man begreift, wie es dem Autor gelang, sehr bald ein Lieblingsschriftsteller nicht nur der Engländer, sondern auch anderer Völker zu werden. „Erschienen zu einer Zeit, in welcher der novellistische Ungeschmack in allen die Nerven erschütternden Kontrasten sich gehen lieſs, bewiesen Marryats Novellen, daſs der gesunde Sinn im Publikum noch der Grundton ist, wenn man ihm nur Tüchtiges bietet. Eine kerngesunde Hausmannskost, das Interesse nicht durch Schrecken und auf die Spitze getriebene Situationen gewürzt, natürliche Verwickelungen und Entwickelungen, natürliche Menschen, die nicht über die Schnur der Gewöhnlichkeit hauen, aber sich überall tüchtig beweisen, wie man es von einem praktischen Volke fordert, gutmütig, dem derben Scherz nicht abgeneigt und nicht vor ihm erblassend; dazu eine Scenerie, reichhaltig und bunt, aus allen Weltteilen geschöpft, aber wie sie die Landkarte der englischen Seefahrer von selbst bietet, und nicht so überwuchernd, daſs die Menschen gegen den scenischen Hintergrund verschwänden: das ist der Charakter seiner Novellen."

Auch speciell an die Jugend wandte sich Marryat mit seinen Erzählungen und zu diesen gehören namentlich The Children of the New forest und The Settlers in Canada, Erzählungen, die durch lebendige, interessante Handlung die Aufmerksamkeit der Jugend zu fesseln in hohem Grade geeignet sind und zugleich auf die Ausbildung des Charakters einen günstigen Einfluſs ausüben müssen, da sie die Jugend auf Selbsthilfe hinweisen und zeigen, wie reiche Hilfsmittel der Mensch in sich trägt, um durch Fleiſs, Ausdauer und Frömmigkeit Gefahren und Schwierigkeiten zu überwinden und sich aus Not emporzuringen. Sie muſsten daher besonders der Jugend des koloniereichen England zusagen, haben aber auch bei uns in Deutschland groſsen Beifall gefunden und sind vielfach für die deutsche Jugend bearbeitet worden. —

Die Erzählung, „The Children of the New forest", enthält die Geschichte von vier Kindern, die, in dem englischen Bürgerkriege ihrer Eltern beraubt, durch die Fürsorge eines treuen ehemaligen Dieners gerettet und erzogen wurden.

IV.

*Captain Marryat,

The Settlers in Canada.

(English authors 17.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Albert Benecke.

Direktor der Sophienschule zu Berlin.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M. 30 Pf.

Über das vorstehende Bändchen sagt der Herausgeber im Vorwort: Wenn ich für die von mir redigierte Sammlung der English authors die Herausgabe der Settlers selber übernommen habe, so geschah dies hauptsächlich aus dem Grunde, daſs ich diese Erzählung oft beim Unterricht benutzt und dabei stets die Erfahrung gemacht habe, daſs diese Schilderung der Schicksale und Erlebnisse der Familie Campbell äuſserst gern gelesen wurde, und, abgesehen von dem Interesse an dem Inhalt, den Lernenden in die Sprache des alltäglichen Lebens einführte und sich vorzüglich zu Sprechübungen benutzen lieſs. Das Buch hat mir immer so sehr gefallen, daſs ich mit Marryat sagen kann: „I like it myself."

Von dem Bestreben geleitet, für den Schulgebrauch Bücher zur Lektüre zu edieren, welche womöglich ganz im Semester oder im Jahreskursus gelesen werden können, habe ich den Originaltext in der Weise gekürzt, daſs ich von den ersten 33 Abschnitten gewisse Partieen ausgeschieden, dann aber den Text unverändert gelassen habe. Bei diesem Verfahren ergab sich der Vorteil, daſs die besonders interessanten Teile der Erzählung vollständig zur Aufnahme kommen konnten.

V.

*Walter Scott,

Tales of a Grandfather.

(English authors 6.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

F. Friedrich,

erstem ord. Lehrer a. D. an der Sophienschule zu Berlin.

Mit einer Übersichtskarte.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 75 Pf.

Inhalt.

Chapter I. How Scotland and England came to be separate Kingdoms.
„ II. The Story of Macbeth.
„ III. The Feudal System and the Norman Conquest.
„ IV. Death of Alexander III. — Margaret of Norway. — Usurpation of Edward I. of England. — The Story of Sir William Wallace.
„ V. The Rise of Robert the Bruce.
„ VI. The Exploits of Douglas and Randolph.
„ VII. The Battle of Bannockburn.
„ VIII. Concerning the Exploits of the Douglas, Randolph Earl of Murray — and the Death of Robert Bruce.

In einer Sammlung englischer Schriftsteller für die Schule darf eine Auswahl aus Scotts Tales of a Grandfather, welche eine Geschichte Schottlands für die Jugend enthalten, nicht fehlen; sie sind wegen ihrer einfachen, klaren Sprache und der interessanten Form, welche der mit dem Stoffe völlig vertraute Dichter ihnen zu geben vermochte, gerade für Anfänger eine sehr geeignete Lektüre.

Die ausgewählten Kapitel dieser Ausgabe reichen bis zum Tode von Robert Bruce und dürften die Lektüre eines Semesters gerade ausfüllen.

VI.

*The Story of Sindbad the sailor.

(English authors 27.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. Hosch,

Oberlehrer an der Luisenstadtischen Oberrealschule zu Berlin.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 60 Pf.

VII.

Aladdin or the wonderful lamp.

(English authors 43)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. Hosch,

Oberlehrer an der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

Preis gebunden 1 M.

VIII.

Ali Baba and the forty thieves. The Story of the Sisters, who envied their younger sister.

(English authors 57.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. Hosch,

Oberlehrer an der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

Preis gebunden 90 Pf.

The Story of Sindbad — Aladdin or the wonderful lamp — Ali Baba and the forty thieves bieten eine so fesselnde Schullektüre, daſs sie von der Jugend stets mit Spannung und Vergnügen gelesen werden. Bei der Einfachheit des Stils gewähren sie auch ausgezeichneten Stoff zu Sprechübungen.

Dieselben 3 Erzählungen finden sich auch in unserer Sammlung der Prosateurs français in den Lieferungen 29 (Sindbad), 54 (Ali Baba) und 69 (Aladdin), und zwar in der Übertragung von Galland, die sich in ihrer gewandten, sprachlich leichten Ausdrucksweise ausgezeichnet für den Schulunterricht eignet.

IX.

*Washington Irving,

Erzählungen aus Tales of the Alhambra.

Zum Schulgebrauch herausgegeben
von
G. Wolpert,
Professor am Maximiliansgymnasium zu München.

(Doppelausgabe.)

In zwei Bändchen.

Erstes Bändchen (English authors 4).

Preis gebunden 60 Pf.

Inhalt.

1. Journey.
2. Government of the Alhambra.
3. Interior of the Alhambra.
4. The Tower of Comares.
5. Reflections on the Moslem Domination in Spain.
6. The Household.
7. The Truant.
8. The Author's Chamber.
9. The Alhambra by Moonlight.
10. Legend of the Rose of the Alhambra.

Zweites Bändchen (English authors 29).

Preis gebunden 75 Pf.

Inhalt.

1. The Adventure of the Mason.
2. The Tower of las Infantas.
3. The Legend of the three Beautiful Princesses.
4. The Legend of the Moor's Legacy.
5. The Veteran.
6. The Governor and the Notary.
7. The Legend of the Discreet Statues.

Die in beiden Bändchen enthaltenen reizenden Erzählungen, von ganz verschiedenem Charakter in Vergleich mit dem Sketch Book, welches in äufserst interessanter Darstellung Schilderungen aus dem englischen und nordamerikanischen Leben giebt, fesseln durch die Zartheit der Behandlung des Stoffes und durch das Talent, mit welchem uns Lebensbilder aus der maurischen Zeit Spaniens in gemütvoller Weise vorgeführt werden. Sie haben sich als eine beliebte Lektüre für die höheren Mädchenschulen erwiesen.

Ferner:

Cooper, The Pathfinder or the island sea. Im Auszuge. Herausgegeben von Professor Dr. A. Stange. [Engl. 35.] 1 M. 10 Pf.

***Defoe,** Life and surprising Adventures of Robinson Crusoe. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Grube. Doppelausgabe. [Engl. 30.] 1 M.

***Goldsmith,** History of England from the earliest period to the reign of Queen Elizabeth. Herausgegeben von Professor J. Gutersohn Mit einer Übersichtskarte. Doppelausgabe. [Engl 34.] 1 M. 10 Pf.

***Swift,** A Voyage to Lilliput. Aus Gullivers Travels. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Richard Sachse. Doppelausgabe. [Engl. 24.] 75 Pf.

— A Voyage to Brobdingnag. Aus Gullivers Travels. Herausgegeben von Dr. C. Lorenz. [Engl. 38.] 90 Pf.

B. Für die Oberstufe.

a. Französisch.

I.

*Choix de Nouvelles modernes,

Erzählungen
zeitgenössischer französischer Schriftsteller.

Zum Schulgebrauch herausgegeben
von
Dr. J. Wychgram,
Direktor der städtischen höheren Mädchenschule zu Leipzig.

(Nur in B-Ausgabe.)

3 Bändchen à 75 Pf. gebunden.

Inhalt.

Erstes Bändchen (Prosateurs français 84):

1. Alphonse Daudet, Le Photographe.
2. Henri de Bornier, Comment on devient beau.
3. André Theuriet, La Saint-Nicolas.
4. Guy de Maupassant, La Mère Sauvage.
5. Alphonse Daudet, La Partie de billard.
6. Paul Arène, Le chien d'aveugle.

Zweites Bändchen (Prosateurs français 87):

1. Alphonse Daudet, La Belle Nivernaise.
2. André Theuriet, Le Noël de M. de Maroise.
3. André Theuriet, Conte de Pâques.
4. Ernest Legouvé, Les trois états de Jacques l'Aveugle Aus: Nos filles et nos fils.

Drittes Bändchen (Prosateurs français 95):

1. Edmond About, Le Grain de Plomb.
2. Louis Collas, La Fiancée du marin.
3. „ „ Le Facteur rural.
4. François Coppée, Pour le Drapeau.
5. Paul Féval, La Chanson du Poirier.
6. H. Gourdon de Genouillac, La Forêt de la Misère.
7. Eugène Moret, Un anarchiste.
8. Eugène Mueller, Un conte rustique.
9. Tony Révillon, La Tempête.
10. Emile Richebourg, La Bavarde.

Diese dem reiferen Verständnis der Oberstufe angemessene Auswahl von Novellen in modernster französischer Prosa bildet ein Seitenstück und die Fortsetzung der für die Mittelstufe bestimmten Sammlung „Recueil de contes et recits“. In drei Bändchen, denen weitere folgen werden, vermittelt diese Sammlung „Choix de Nouvelles modernes“ eine Fülle von Anschauungen des heutigen französischen Lebens und wird durch den fesselnden Inhalt wie durch die Kunst der Darstellung das Interesse der Schülerinnen in hohem Mafse gewinnen. Wir empfehlen diese Sammlung, in welcher man berühmten Namen der französischen modernen Novellistik begegnen wird, der besonderen Beachtung der Lehrerwelt.

II.

*François Coppée,

Pariser Skizzen und Erzählungen
aus
Les vrais riches, Contes en prose und Vingt Contes Nouveaux.

(Prosateurs français 99.)

In Auszügen zum Schulgebrauch
herausgegeben von
Dr. Arnold Krause,
Oberlehrer am Friedr. Werderschen Gymnasium zu Berlin.

(Nur in B-Ausgabe.)

Preis gebunden 1 M.

Inhalt.

I. On rend l'Argent. Aus: Les vrais riches.
II. Mon ami Meurtrier. Aus: Contes en prose.
III. Le Morceau de Pain.
IV. Un Accident. } Aus: Vingt contes nouveaux.
V. Le Parrain.

III.

*Alphonse Daudet,

Neun Erzählungen aus Lettres de mon Moulin und Contes Choisis

(Prosateurs français 74.)

In Auszügen zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. J. Wychgram,

Direktor der städtischen höheren Mädchenschule zu Leipzig.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 75 Pf.

Inhalt.

1. Installation.
2. La Chèvre de M. Seguin.
3. La Mule du Pape.
4. Le Curé de Cucugnan.
5. Les Vieux.
6. Un Décoré du 15 Août.
7. Le Porte-Drapeau.
8. La Défense de Tarascon.
9. Le Siège de Berlin.

Der Sammlung „Choix de Nouvelles modernes" schliefsen sich eng an, wenn auch nicht durch denselben Titel verbunden, die beiden vorstehenden Bändchen Coppéescher und Daudetscher Erzählungen, deren Lektüre auch das gleiche Vergnügen und Interesse erwecken wird, zählen doch Coppée und Daudet zu den gröfsten Schriftstellern des heutigen Frankreich.

François Coppée darf als einer der volkstümlichsten der lebenden französischen Dichter bezeichnet werden. Seine Erzählungen sind von besonderem Interesse für jeden, der Paris kennt oder kennen lernen möchte; sie führen uns aufs anschaulichste das Eigentümliche der Örtlichkeiten, das Leben auf den Strafsen, in den öffentlichen Lokalen und in den Familien vor Augen, machen uns vertraut mit einer Reihe von Typen der Pariser Gesellschaft, besonders des Kleinbürgertums, und lassen uns lehrreiche Blicke thun in die sozialen Zustände der hauptstädtischen Bevölkerung. Wie kein anderer versteht er es, das menschlich und poetisch Interessante, das Malerische des rastlos wogenden hauptstädtischen Lebens mit scharfem Blick zu erfassen und durch eine packende Darstellung mit oft geradezu dramatischer Kraft zum Ausdruck zu bringen. Der Dichter scheut sich nicht vor der Darstellung des Häfslichen, Betrübenden und Verwerflichen, aber überall leuchtet in wohlthuender Weise seine Menschenliebe, Nachsicht und aufgeklärte, tief sittliche Weltanschauung hindurch. Seine Schreibweise hat etwas aufserordentlich Modernes; der Treue seiner Darstellung zu Liebe schreckt er vor eben im Volksleben entstandenen Wörtern und Wendungen ebensowenig zurück, wie vor Kraftausdrücken oder grammatischen Verstöfsen des gemeinen Mannes. Seine Erzählungen sind daher vorzüglich geeignet, uns in „die Sprache des alltäglichen Lebens" einzuführen.

Unter allen französischen Novellisten der Gegenwart erfreut sich Alphonse Daudet in Deutschland der gröfsten Beliebtheit. Was für uns Deutsche seine Erzählungen und Romane so anziehend macht, ist nicht blofs die bewundernswerte Beobachtungsgabe, die frische, oft hinreifsende Darstellung, die uns seine Naturschilderungen wie farbenprächtige Landschaftsbilder, seine Sittenschilderungen wie Seiten aus einer lebenstreuen Kulturgeschichte erscheinen lassen, sondern vor allem die Tiefe seines Gemüts, die Innigkeit seiner Empfindung, die uns bald zu herzlichem Mitleid rührt, bald durch gesunden Humor erquickt. Scharfe Beobachtung, naturgetreue Darstellung finden sich in gleicher Vollendung auch bei anderen französischen Romandichtern, jener Reichtum an Gemüt ist Daudets eigentümlicher Vorzug, der ihn für unser Gefühl aus dem Niveau der rein realistischen Schule heraushebt und den hervorragendsten Erzählern von germanischer Gefühlsart, einem Dickens, Freytag und Reuter an die Seite stellt.

IV.

*Alphonse Daudet,

Le Petit Chose, Histoire d'un Enfant.

(Prosateurs français 96.)

Im Auszuge zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. Arnold Krause,

Oberlehrer am Friedrich Werderschen Gymnasium zu Berlin.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M.

Der Roman Petit Chose ist besonders dadurch interessant, dafs Daudet manche Erlebnisse seiner eigenen Jugend, manche Züge seines eigenen Charakters für dieses Werk verwendet hat, so seine einsamen, aber fröhlichen Kinderjahre in seinem Geburtshause in Nîmes, die trüben Schuljahre in Lyon, die schreckliche Zeit, die er als Pion in Alais verlebte, seine Reise nach Paris, wo ihn sein Bruder Ernest freudig aufnahm und mit fast mütterlicher Fürsorge pflegte. Die weitere Entwickelung des Romans, Daniels erste Liebe, Verirrung und schliefsliche Unterkunft im Porzellangeschäft, Jacques' Krankheit und Tod haben in Daudets eigenem Leben keine Grundlage, beruhen vielmehr ganz auf Dichtung.

V.

Octave Feuillet,

Le Roman d'un jeune homme pauvre.

(Prosateurs français 86.)

Im Auszuge zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Albert Benecke,

Direktor der Sophienschule zu Berlin.

(Nur in B-Ausgabe.)

Preis gebunden 1 M.

Le Roman d'un jeune homme pauvre ist einer der am meisten gelesenen Romane. Für den Klassenunterricht ist aber das Interessante und Fesselnde der Erzählung nicht allein hervorzuheben; hinzu kommt die Sprache, der Stil, die Mischung von fortlaufender Schilderung und Gesprächsform, wodurch der hier gebotene Lesestoff bei der feinen, gewählten Ausdrucksweise Feuillets sich vorzüglich dazu eignet, auch für das Sprechen des Französischen den Schülern und Schülerinnen Nutzen zu bringen.

Le Roman d'un jeune homme pauvre ist, wie Le Village, auch zur Schullektüre verwendet worden, da beide Werke durch das Anziehende ihres Inhalts sich empfehlen und so geschrieben sind, dafs sie in den ersten Klassen gelesen werden können.

VI.

Rodolphe Töpffer,

Nouvelles Genevoises.

In 4 Bändchen zum Schulgebrauch

herausgegeben von

Prof. Dr. K. Bandow.

Direktor der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

Mit einem Wörterbuche zu jedem Bändchen.

Inhalt.

Erstes Bändchen (Prosateurs français 55):

La Bibliothèque de mon oncle.

Preis gebunden 1 M. 10 Pf.

Zweites Bändchen (Prosateurs français 56):

Drei Erzählungen: 1. Le Lac de Gers. 2. Le Col d'Anterne. 3. Le Grand Saint-Bernard.

Preis gebunden 75 Pf.

Drittes Bändchen (Prosateurs français 57):

Zwei Erzählungen: 1. La Vallée de Trient. 2. La Peur.

Preis gebunden 60 Pf.

Viertes Bändchen (Prosateurs français 58):

Drei Erzählungen: 1. La Traversée. 2. Les deux Scheidegg. 3. Élisa et Widmer.

Preis gebunden 90 Pf.

So vorzüglich sich die meisten Töpfferschen Erzählungen für die Schullektüre eignen — und die vielfache Verwendung unserer Ausgabe zu diesem Zwecke ist der beste Beweis davon —, so sei hier doch daran erinnert, dafs einzelne der aufgenommenen Erzählungen vielleicht mehr für die Privatlektüre Erwachsener geeignet sind und sich deshalb eine Vorprüfung des in der Schule zu Lesenden empfiehlt.

VII.

*Émile Souvestre,

Zwei Erzählungen aus Les derniers paysans.

(Prosateurs français 51.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. O. Hallbauer,

Oberlehrer am Herzoglichen Gymnasium zu Holzminden.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 75 Pf.

Inhalt.

1. La Fileuse.
2. Les Boisiers.

VIII.

*Émile Souvestre,

Un Philosophe sous les toits ou Journal d'un Homme heureux.

(Prosateurs français 19. Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M. 30 Pf.

Ausgabe A. Herausgegeben von

E. Schmidt,

Direktor der städtischen höheren Töchterschule zu Potsdam.

Ausgabe B. Herausgegeben von

Dr. Georg Stern,

Studienrat.

Die Vorzüge Souvestres, nämlich ein Familienschriftsteller im hervorragenden Sinne des Wortes zu sein, finden sich auch in den beiden vorstehenden Bändchen. Bietet das eine derselben zwei Erzählungen, welche zuerst in der „Revue des Deux Mondes" veröffentlicht wurden, so enthält das andere das von der Académie française preisgekrönte Werk: „Un Philosophe sous les toits". Jedes Kapitel dieses Werkes behandelt ein abgegrenztes moralisches Thema in einer Reihe von Gesichtspunkten, die geeignet sind, dasselbe allseitig zu beleuchten, und welche die verschiedensten, ja widersprechendsten Ansichten nach einander darbieten, um sich schliefslich zu einem klar und bestimmt ausgedrückten Schlufssatz abzurunden. Und jeder dieser Gesichtspunkte wird weniger theoretisch erörtert, als durch ein Vorkommnis des täglichen Lebens in glücklichster Weise dargestellt. Die Themata sind durchweg allgemein verständlich und so gewählt, dafs sie auch dem heranwachsenden Geschlecht fafslich sind, ja meist elementare Fragen lösen, die sich der Jugend von selbst aufdrängen. Die vom Verfasser gewählte Behandlungsart hat auch darin einen Vorzug, dafs sie eine grofse Mannigfaltigkeit des Stils ermöglicht, ja sogar erfordert; bald den einfachen, volkstümlichen der Erzählung, bald den der ruhig sich entwickelnden Abhandlung; nicht selten steigert sich der Ausdruck zum Pathetischen der Rede. Was aber den Deutschen in der Darstellung besonders anzieht, ist das tiefe Gemüt, das überall durchblickt, die liebevolle Teilnahme an der belebten und unbelebten Natur, die Sorgfalt, welche das Unscheinbarste beobachtet, die Zartheit der Empfindung, die auch das Niedrige richtig zu würdigen versteht.

Alle diese Eigenschaften machen den „Philosophe" zur Lektüre in Schulen vorzugsweise geeignet, und der Herausgeber kann aus eigener Erfahrung das lebhafte Interesse konstatieren, das die Jugend dem Buche entgegenbringt. Dazu kommt, dafs sich der Stoff der Lektüre auch sonst trefflich verwenden läfst, namentlich eine reichhaltige Fundgrube für Themata zu deutschen Aufsätzen ist.

IX.

*Erckmann-Chatrian,

Histoire d'un Conscrit de 1813

(Prosateurs français 1.)

In Auszügen zum Schulgebrauch

herausgegeben von

Dr. K. Bandow,

Direktor der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

Mit zwei Übersichtskarten.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M.

Einen eigentümlichen Wert verleiht den Erzählungen der beiden Schriftsteller die ungemeine Anschaulichkeit, mit welcher die Menschen, die Örtlichkeit, die Zeit dem Leser vor die Augen gestellt werden. Alles ist nach der Natur gezeichnet, manches mit photographischer Genauigkeit. Und was noch mehr ist: überall werden Erckmann-Chatrian auch den Anforderungen strengster Sittlichkeit gerecht.

Der Conscrit gehört an erster Stelle zu den Erzählungen Erckmann-Chatrians, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreuen. Und dieser Beifall ist wohl begründet. Jeder, der die bezügliche Litteratur genauer kennt, wird zugeben, dafs eine für die Schule so geeignete Lektüre, wie die des Conscrit, sich nicht häufig unter den Werken französischer Schriftsteller findet.

X.

*Erckmann-Chatrian

L'Ami Fritz.

(Prosateurs français 98.)

In Auszügen zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. A. Krause,

Oberlehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin.

(Nur in B-Ausgabe.)

Preis gebunden 90 Pf.

Ein friedliches, behagliches Idyll tritt uns im Ami Fritz entgegen, wo in gemütlicher Breite das Schicksal eines gutgearteten und liebenswürdigen, aber verwöhnten und selbstsüchtigen Junggesellen geschildert wird, der schliefslich der Gefahr, in Müfsiggang und Genufssucht zu versinken, durch die Liebe zu einem schlichten Landmädchen entrissen wird. Die einfache, aber psychologisch wohlangelegte und mit feinem Verständnis durchgeführte Haupthandlung ist durch meisterhaft ausgemalte Zuthaten belebt, unter denen die mit köstlichem Humor gezeichnete Figur des alten Rabbi, die schwermütige, poetische Erscheinung des Zigeuners und die lebensvolle Schilderung der ausgelassenen Kirmesfeier hervorzuheben sind. Die stark realistische Beschreibung der Tafelgenüsse steht in einem wirksamen Gegensatz zu der zarten Schilderung der bisweilen etwas weichherzigen Stimmung des Helden.

XI.

Erckmann-Chatrian,

L'Invasion.

(Prosateurs français 50.)

In Auszügen zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. K. Bandow,

Direktor der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

Mit einer Übersichtskarte.

Preis gebunden 1 M. 30 Pf.

XII.

Erckmann-Chatrian,

La Campagne de Mayence en 1792/93. Récit historique tiré de l'histoire de la Révolution française, racontée par un paysan.

(Prosateurs français 34.)

In Auszügen zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. K. Bandow,

Direktor der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

Mit einer Übersichtskarte.

Preis gebunden 1 M. 30 Pf.

XIII.

*Anthologie des Poètes français,

Sammlung französischer Gedichte.

(Poètes français 4.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Albert Benecke,

Direktor der Sophienschule zu Berlin.

Mit einem Anhange, enthaltend biographische, sachliche und sprachliche Anmerkungen und einem Wörterbuche.

(Nur in B-Ausgabe.)

Preis gebunden 1 M. 60 Pf.

Von Jahr zu Jahr ist man immer mehr der Ansicht geworden, dafs zur Klassenlektüre nicht nur Prosawerke und Dramen, sondern auch Gedichte in einer Auswahl zu benutzen seien, welche ein deutliches Bild von der Eigenart der französischen Dichter und hinreichende Kenntnis der bezüglichen Dichtungen geben könne.

Der Umstand, dafs man bisher beim Unterrichte für das Lesen von Gedichten sich meist auf Lesebücher und Chrestomathieen beschränkte, in welchen einzelne Gedichte als Beiwerk oft nur als Memorierstoff Aufnahme gefunden hatten, hat bewirkt, dafs in allen Büchern der Art gewöhnlich zum Teil dieselben Gedichte stehen und dafs der Schüler viel zu wenig Einblick in diese Dichtungsart erhält.

Über die Gesichtspunkte, nach welchen die hier vorliegende Auswahl von Gedichten getroffen ist, sagt der Herausgeber in seinem Vorwort:

Ich habe es für praktisch gehalten, allbekannte Gedichte, die jeder in einer Gedichtsammlung suchen wird, auch hier aufzunehmen. Demnächst habe ich von hervorragenden Dichtern, wie La Fontaine, Béranger, Lamartine, V. Hugo und anderen auch Gedichte ausgesucht, welche sich anderswo nicht finden, aber sehr geeignet sind, den Schüler anzuregen und das Urteil über den Dichter vielseitiger als bisher zu gestalten. Ganz besondere Rücksicht habe ich auf die zeitgenössischen Dichter genommen, denn es ist unabweisbar, dafs die Schüler auch mit dem Dichtergeist und der Dichtungsweise der jetzigen Zeit und mit den verschiedenen Richtungen, in welchen sich die französischen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts bis in unsere Tage hinein bewegen, soweit als möglich bekannt werden. Ich verweise z. B. auf Coppée und Sully Prudhomme. Dabei habe ich natürlich nicht blofs Dichter ersten Ranges berücksichtigt. Wie sich einerseits unter den Gedichten dieser ersten Gröfsen solche finden, welche nach Inhalt und Gedankenausdruck weniger bedeutend sind oder unserem Geschmack oder unserem Gefühl nicht zusagen, so trifft man andererseits bei Dichtern, die an Wert oder Erfolg jenen nicht gleichkommen, manches Gedicht, das allgemeiner Schätzung sicher sein kann. „Carcassonne" (S. 250) von Nadaud wird, denke ich, jedermann gefallen.

Während ich neben Altem und Bewährtem Neues und Wertvolles meiner Sammlung einzureihen suchte, bin ich auch auf Mannigfaltigkeit des Inhalts bedacht und zugleich bemüht gewesen, Gedichte aufzunehmen, aus denen zu ersehen ist, in welchem Geiste die französischen Dichter das menschliche Leben in seinen wechselvollen Erscheinungen auffassen und darstellen. Das Pathos und das Romantische ist ebenso vertreten wie die ruhige, gemütliche Schilderung, die lyrische Stimmung und der wahrheitsgetreue Ausdruck tiefer Empfindung.

XIV.

Émile Souvestre,

Sous la Tonnelle. Auswahl von vier Erzählungen.

(Prosateurs français 24.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. P. Huot,

Direktor der Viktoriaschule zu Berlin.

Preis gebunden 75 Pf.

Inhalt.

1. Une Familie ridicule.
2. Dire et Faire.
3. La Lettre de Recommandation.
4. La Prise de tabac.

XV.

*François Coppée,

Auswahl von 40 Gedichten.

(Poètes français 5.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. Rose,

Oberlehrer am Gymnasium zu Glückstadt.

(Nur in B-Ausgabe.)

Preis gebunden 75 Pf.

Der Dichter François Coppée, selbst kleiner Leute Kind, hat Verständnis und Mitgefühl für die Leiden und Freuden des Volks und weiſs das Kleinleben anschaulich und warm zu schildern. Mit ganz besonderer Vorliebe und feinem Scharfblick beobachtet er das Leben auf der Straſse und in der Vorstadt und weiſs es mit wenigen kurzen Strichen treffend zu zeichnen. Lächelnd blicken wir auf den Pariser Kleinbürger, aber der gute Kern in ihm hemmt unsern Spott. Der Dichter empfindet äuſserst zart und tief. Eine leise Wehmut zieht durch manche seiner Lieder, doch klingen nur wenige wie die eines Alfred de Musset in Verzweiflung und Enttäuschung aus: Frühling und Sonnenschein, Freude und Harmonie walten mächtiger. Die Lektüre Coppées erfreut und erhebt das Herz.

Eine interessante Eigentümlichkeit bei Coppée ist das „mot de la fin", eine Art Pointe, die in fast allen seinen Gedichten hervortritt und sich zu einer gewissen Kunst entwickelt hat. Alle Dichtungen sind mit groſser metrischer Feinheit geschrieben.

XVI.

Jules Verne,

Cinq semaines en ballon.

(Prosateurs français 40.)

In Auszügen zum Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. W. Begemann,

Direktor der Bierstedtschen höheren Töchterschule zu Rostock.

Preis gebunden 1 M. 10 Pf.

XVII.

*Jules Verne,

Le Tour du monde en quatre-vingts jours.

(Prosateurs français 41.)

In Auszügen zum Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. K. Bandow,

Direktor der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M. 30 Pf.

XVIII.

Jules Verne,

Voyage au centre de la Terre.

(Prosateurs français 43.)

In Auszügen zum Schulgebrauch herausgegeben von

G. Opitz,

Oberlehrer an der VIII. Realschule zu Berlin.

Preis gebunden 1 M. 30 Pf.

Die „Voyages extraordinaires", von denen die vorstehenden Bändchen die bedeutendsten in Auszügen für den Schulgebrauch darbieten, bilden eine ganz neue Litteraturgattung. Jules Verne verfügt über eine erstaunliche Masse von Kenntnissen, namentlich auf den Gebieten der verschiedenen Naturwissenschaften, der Geographie, der Geologie u. s. w. Er versteht auch von seinem Wissen einen vorteilhaften Gebrauch zu machen zur Unterhaltung und zur Belehrung seiner Leser. Seine Gabe der Beschreibung und Erzählung ist eine glänzende; Anschaulichkeit in der einen und Lebendigkeit in der andern, beide in Verbindung mit dramatischem Fluſs der eingeflochtenen Dialoge, fesseln alle diejenigen Leser, welche in den Erzeugnissen der Litteratur mehr suchen, als leichte und geistlose Mittel zum Zeitvertreib. Man wird nie ein Buch von Jules Verne aus der Hand legen, ohne viel Neues gelernt oder schon Gewuſstes fester und sicherer erfaſst zu haben. Recht schwierige wissenschaftliche Dinge werden gleichsam spielend nebenbei unserm Verständnisse näher gebracht, und unser Interesse dafür ist wesentlich gesteigert. Die Einbildungskraft wird lebhaft erregt, aber nicht durch gehaltlose, nur die Nerven reizende oder die Sinne kitzelnde Erzählungen und Schilderungen, sondern durch gesunde Kost, welche die Thätigkeit des eignen Geistes wach ruft und unsern Vorstellungskreis durch wertvolle Bereicherung merklich erweitert. Auch das Gemüt bekommt seinen Anteil, der in vielen zu Herzen gehenden Vorfällen, wie in Handlungen und Charakterzügen der mitwirkenden Personen enthalten ist. Begeisterung für ein schönes Ziel, Wissens- und Erkenntnisdrang, Pflichttreue, Willensstärke, Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit, Nächstenliebe und Opferwilligkeit, Selbstlosigkeit und andere schöne Tugenden spielen bei Jules Verne so vorteilhafte Rollen, daſs seine Werke selbst für die Bildung des Charakters von groſsem Nutzen sein können. Ein köstlicher Humor, welcher sich immer in den Grenzen des Geziemenden hält und nie verletzend wird, giebt als schmackhafte Würze namentlich den Dialogen noch einen besonderen Reiz.

Da nun auſserdem die Sprache von der Akademie als mustergültig anerkannt ist, da ferner sowohl in den beschreibenden und erzählenden Teilen wie in den Dialogen ein reiches phraseologisches Material geboten wird, so läſst sich kaum ein neuerer Schriftsteller finden, dessen Werke unserer lernenden Jugend in gleichem Maſse zu empfehlen wären.

XIX.

E. Scribe et E. Legouvé,

Bataille de Dames.

Comédie en trois actes et en prose.

(Théâtre français 32.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

Prof. Dr. S. Waetzoldt,

Regierungs- und Schulrat.

Preis gebunden 60 Pf.

Dieses Stück ist in ganz besonderem Maſse zur Lektüre auf der Oberstufe höherer Mädchenschulen geeignet. Der Gegenstand ist fein erfunden, die Handlung aufs spannendste durchgeführt, der scherzhafte Konflikt gänzlich frei von den Bedenken, die sonst eine groſse Zahl anderer Lustspiele von den Mädchenschulen ausschlieſsen. Der Hintergrund ist historisch und öffnet weite Blicke in das politische und gesellschaftliche Leben der Restaurationszeit, die als willkommene Veranschaulichung zum Geschichtsunterricht hinzutreten. Indem der Dichter uns den Gegensatz zwischen Royalisten und Bonapartisten mit komischer, aber im Grunde durchaus richtiger Färbung vorführt, zeigt er uns zugleich in dem diensteifrigen Strebertum eine der eigentümlichen Erscheinungen, die solche Zeiten politischen Umschwunges zeitigen.

XX.

E. Scribe,

Mon étoile.

Comédie en un acte et en prose.

(Théâtre français 69.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

Prof. Dr. S. Waetzoldt,

Regierungs- und Schulrat.

Preis gebunden 60 Pf.

Dieses überaus flott geschriebene und inhaltlich sehr ergötzliche kleine Stück wird von einem uns bekannten Mädchenschuldirektor alljährlich in den Sommerferien der ersten Klasse (zehntes Schuljahr) zur Privatlektüre aufgegeben und erfreut sich jahraus jahrein desselben Beifalls bei den Schülerinnen, die sich öfters freiwillig zusammenthaten, um einige Scenen auszuführen. Besonders verfehlt die glückliche Gegenüberstellung des an seinen Stern glaubenden und aus diesem Glauben einen bis zur Tollkühnheit steigenden Mut schöpfenden Hauptbelden und seines Gegenbildes, eines immer ängstlichen und nur bei Entschlüssen bleibenden Mannes, niemals ihre Wirkung. Der Dialog Scribes ist in diesem Stück mit besonderer Meisterschaft durchgeführt.

XXI.

Jules Sandeau,

Mademoiselle de la Seiglière.

Comédie en quatre actes et en prose.

(Théâtre français 35.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. F. Fischer,

Direktor der höheren Mädchenschule in Strasburg.

Preis gebunden 75 Pf.

Wir heben in unserem Verzeichnis das berühmte Stück Sandeaus als für Mädchenschulen ganz besonders geeignet hervor. Den Mittelpunkt des feinen Lustspiels bildet eine der edelsten, zartsinnigsten und zugleich starkmutigsten Mädchengestalten, die die französische Litteratur aufzuweisen hat. In ihrer naiv fühlenden Seele löst sich der Konflikt der politischen Anschauungen, der die Männer entzweit, und der Konflikt zwischen kindlicher Pietät und reiner Liebe harmonisch auf. So kann man sagen, daſs Galone de la Seiglière für jedes tiefer angelegte Mädchenherz eine vorbildliche Erscheinung ist, und alle, die dieses Stück mit reiferen Schülerinnen gelesen haben, sind einig darin, daſs wenige einen so tiefen Eindruck auf sie hinterlassen als dieses.

Ferner:

Augier et **Sandeau,** La Pierre de touche. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Grube. [Th. 43.] 75 Pf.

Barante, Henri V, roi d'Angleterre en France. In Auszügen aus der Geschichte der Herzöge von Burgund. Herausgegeben von Professor Dr. G. Jaep. [Pr. 6.] 60 Pf.

— Jeanne d'Arc. In Auszügen aus der Geschichte der Herzöge von Burgund. Herausgegeben von Professor Dr. G. Jaep. [Pr. 9.] 1 M.

Bayard et **Vanderburch,** Le Gamin de Paris. Comédie-vaudeville en deux actes. Herausgegeben von Oberschulrat Professor Dr. Chr. Rauch. [Th. 12.] 50 Pf.

Belot et **Villetard,** Le Testament de César Girodot. Comédie en trois actes. Bearbeitet von Dr. R. Koenig. [Th. 55.] 60 Pf.

***Béranger,** Auswahl von 50 Liedern. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Professor Dr. Joseph Sarrazin. Doppelausgabe. [Po. 2.] 90 Pf.

Bouilly, l'Abbé de l'Épée. Comédie historique en cinq actes. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. O. Schulze. [Th. 8.] 75 Pf.

— Mes Récapitulations. Herausgegeben von Schulrat Friedrich d'Hargues zu Berlin. [Pr. 33.] 90 Pf.

***Bruno, G.,** Le Tour de la France par deux enfants. Im Auszuge. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. W. Wüllenweber. Doppelausgabe. [Pr. 97.] 1 M.

***Cervantes,** Don Quichotte de la Manche. Traduit par Florian. Herausgegeben von Direktor Dr. J. Wychgram. Doppelausgabe. [Pr. 71.] 1 M.

Chateaubriand, Itinéraire de Paris à Jérusalem. In zwei Teilen. In Auszügen. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. Otto Ritter. I. Teil. Voyage de la Grèce, de l'Archipel, de l'Anatolie et de Constantinople. [Pr. 18.] 1 M.

— Itinéraire de Paris à Jérusalem. II. Teil. Voyage de Rhodes, de Jaffa, de Bethléem, de la Mer Morte et de Jérusalem. [Pr. 44.] 1 M. 10 Pf.

*— Jeunesse de Chateaubriand. Aus «Mémoires d'Outre-tombe». In Auszügen. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Grube. Doppelausgabe. [Pr. 48.] 1 M. 10 Pf.

***Corneille,** Le Cid. Tragédie en cinq actes et en vers. Doppelausgabe. [Th. 27.]
Ausgabe A. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke und Oberlehrer Dr. G. Carel. 75 Pf.
Ausgabe B. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. 75 Pf.

*— Cinna ou La Clémence d'Auguste. Tragédie en cinq actes et en vers. Doppelausgabe. [Th. 50.]
Ausgabe A. Herausgegeben von Professor Dr. St. Waetzold. 75 Pf.
Ausgabe B. Herausgegeben von Studienrat Dr. Georg Stern. 75 Pf.

*— Horace. Tragédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Studienrat Dr. Georg Stern. Doppelausgabe. [Th. 36.] 75 Pf.

*— Polyeucte. Tragédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Professor Dr. Wilh. Mangold. Doppelausgabe. [Th. 53.] 75 Pf.

***Delavigne,** Louis XI. Tragédie en cinq actes. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. Doppelausgabe. [Th. 25.] 75 Pf.

*— Les Enfants d'Édouard. Tragédie en trois actes et en vers. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. Doppelausgabe. [Th. 51.] 90 Pf.

— Marino Faliero. Herausgegeben von Direktor Dr. R. Holzapfel. [Th. 68.] 90 Pf.

Dumas, Les demoiselles de Saint-Cyr. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Oberschulrat Professor Dr. Chr. Rauch. [Th. 16.] 75 Pf.

***Dumas** et **Dauzats,** Quinze jours au Sinaï. Herausgegeben von Direktor Dr. Adolf Meyer. Nur B-Ausgabe. [Pr. 72.] 1 M. 10 Pf.

***Duruy,** Histoire de France. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Grube. 1. Bändchen. Doppelausgabe. [Pr. 76.] 90 Pf.

— Histoire de France. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Grube. 2. Bändchen. [Pr. 83.] 1 M. 10 Pf.

Duval, Une Journée à Versailles ou Le Discret malgré lui. Comédie en trois actes. Herausgegeben von Direktor Dr. F. Fischer. [Th. 22.] 50 Pf.

Erckmann-Chatrian, Vier Erzählungen aus Contes populaires und Contes des bords du Rhin. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. K. Bandow. [Pr. 25.] 75 Pf.

*— Waterloo, suite du Conscrit de 1813. Im Auszuge. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Julius Sahr. Nur B-Ausgabe. [Pr. 85.] 1 M. 10 Pf.

Étienne, La jeune femme colère. Comédie en un acte. Herausgegeben von Direktor Dr. W. Begemann. [Th. 9.] 50 Pf.

Fénelon, Aventures de Télémaque. In drei Teilen. In Auszügen. Herausgegeben von Professor Dr. G. Jaep. I. Teil. [Pr. 16.] 90 Pf.

— Dasselbe. II. Teil. [Pr. 17.] 90 Pf.

— Dasselbe. III. Teil. [Pr. 38.] 1 M.

Feuillet, Le Village. Comédie en un acte. Herausgegeben von Direktor Dr. F. Fischer. [Th. 63.] 60 Pf.

Frédéric le Grand, Histoire de la Guerre de sept ans. Herausgegeben von Direktor Dr. F. Fischer. I. Teil. Bis zum Beginn des Feldzuges von 1758. [Pr. 15.] 1 M. 10 Pf.

— Dasselbe. II. Teil. Die Feldzüge von 1758. 59 und 60. [Pr. 21.] 1 M. 30 Pf.

— Dasselbe. III. Teil. Die Feldzüge von 1761 bis zum Frieden. [Pr. 26.] 1 M. 30 Pf.

Galland, Histoire de Sindbad le marin. (Mille et une Nuits. Contes arabes.) Herausgegeben von Direktor E. Schmid. [Pr. 29.] 60 Pf.

— Histoire d'Ali Baba. (Mille et une Nuits. Contes arabes.) Herausgegeben von Direktor E. Schmid. [Pr. 54.] 60 Pf.

*— Histoire d'Aladdin. Herausgegeben von Direktor E. Schmid. Doppelausgabe. [Pr. 69.] 1 M. 30 Pf.
Zu vergleichen zu obigen 3 Ausgaben von Galland Seite 3.

Girardin, Lady Tartuffe. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Professor Dr. D. Rohde. [Th. 39.] 60 Pf.

— La Joie fait Peur. Comédie en un acte. Herausgegeben von Regierungs- u. Schulrat Prof. Dr. St. Waetzoldt. [Th. 46.] 60 Pf.

Gozlan, Les Robes blanches. Drame en deux actes. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. [Th. 37.] 50 Pf

***Guizot,** Récits historiques tirés de l'histoire de France, racontée à mes petits enfants. In Auszügen. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. K. Bandow. I. Teil. Doppelausgabe. [Pr. 10.] 75 Pf.

*— Histoire de Charles Ier depuis son avènement jusqu'à sa mort. Im Auszuge. In 3 Teilen. Herausgegeben von Professor Dr. K. Mayer. I. Teil. Doppelausgabe. [Pr. 42.] 90 Pf.

*— Dasselbe. II. Teil. Doppelausgabe. [Pr. 52.] 60 Pf.

*— Dasselbe. III. Teil. Doppelausgabe. [Pr. 53.] 1 M. 10 Pf.

— Louis XI. In Auszügen aus „Histoire de France racontée à mes petits-enfants". Herausgegeben von Direktor Professor Dr. K. Bandow. [Pr. 47.] 90 Pf.

Hugo, Hernani. Drame en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Direktor Dr. R. Holzapfel. [Th. 61.] 75 Pf.

*— Auswahl von vierzig Gedichten. Herausgegeben von Professor Dr. Joseph Sarrazin. Doppelausgabe. [Po. 3.] 90 Pf.

***La Fontaine,** Sechzig Fabeln. Herausgegeben von Professor Dr. Joseph Sarrazin. Doppelausgabe. [Po. 1.] 75 Pf.

***Lamartine,** Voyage en Orient. In Auszügen. Herausgegeben von Professor Dr. H. Lambeck. I. Teil. Doppelausgabe. [Pr. 60.] 1 M. 10 Pf.

*— Dasselbe. II. Teil. Doppelausgabe. [Pr. 64.] 90 Pf.

Le Sage, Histoire de Gil Blas de Santillane. Herausgegeben von Louis Feller. [Pr. 59.] 1 M. 10 Pf.

Maistre, Le Lépreux de la Cité d'Aoste. Les prisonniers du Caucase. Herausgegeben von Schulrat Friedrich d'Hargues. [Pr. 11.] 60 Pf.

*— La jeune Sibérienne. Herausgegeben von Schulrat Friedrich d'Hargues. Doppelausgabe. [Pr. 7.] 60 Pf.

Mélesville, Elle est folle. Comédie en deux actes. Herausgegeben von Direktor Dr. F. Fischer. [Th. 19.] 50 Pf.

Mélesville et **Duveyrier,** Michel Perrin. Comédie-vaudeville en deux actes. Herausgegeben von Direktor Dr. W. Begemann. [Th. 3.] 50 Pf.

Mélesville et **Hestienne,** La Berline de l'Émigré. Drame en cinq actes. Herausgegeben von Oberschulrat Professor Dr. Chr. Rauch. [Th. 18.] 90 Pf.

Mélesville, Merle et **Boirie,** Le Bourgmestre de Sardam ou Le Prince Charpentier. Vaudeville en deux actes. Herausgegeben von F. Friedrich. [Th. 14.] 50 Pf.

***Michaud,** Histoire des Croisades. Herausgegeben von Professor Ed. Paetsch. I. Teil. La première Croisade. Mit einer Übersichtskarte. Doppelausgabe. [Pr. 20.] 1 M. 10 Pf.

*— Dasselbe. II. Teil. La troisième Croisade. Mit einer Übersichtskarte. Doppelausgabe. [Pr. 45.] 1 M. 10 Pf.

***Mignet,** Histoire de la Révolution française depuis 1789 jusqu'en 1814. In Auszügen. Herausgegeben von Direktor Ad. Seedorf. I. Teil. Doppelausgabe. [Pr. 27.] 1 M. 30 Pf.

*— Dasselbe. II. Teil. Doppelausgabe. [Pr. 32.] 1 M. 80 Pf.

— Vie de Franklin. Herausgegeben von Professor Dr. A. v. d. Velde. [Pr. 30.] 1 M.

***Molière,** L'Avare. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Dr. E. Friese. Doppelausgabe. [Th. 5.] 75 Pf.

*— Les Fourberies de Scapin. Comédie en trois actes. Herausgegeben von Professor Dr. Wilhelm Scheffler. Doppelausgabe. [Th. 11.] 60 Pf.

*— Le Bourgeois Gentilhomme. Comédie-ballet en cinq actes. Herausgegeben von Professor Dr. Wilhelm Scheffler. Doppelausgabe. [Th. 28.] 90 Pf.

*— Les Femmes savantes. Comédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Professor Dr. Wilhelm Scheffler. Doppelausgabe. [Th. 47.] 90 Pf.

*— Le Malade imaginaire. Comédie en trois actes. Doppelausgabe. [Th. 20.]
Ausgabe A. Herausgegeben von Dr. E. Friese. 75 Pf.
Ausgabe B. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. 75 Pf.

***Molière,** Le Misanthrope. Comédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Professor Dr. Wilhelm Scheffler. Doppelausgabe. [Th. 30.] 75 Pf.

***—** Le Tartuffe. Comédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Dr. E. Friese. Doppelausgabe. [Th. 58.] 90 Pf.

— Les Précieuses ridicules. Comédie en un acte. Herausgegeben von Professor Dr. Wilhelm Scheffler. [Th. 56.] 60 Pf.

***Paganel,** Jeunesse de Frédéric le Grand. Herausgegeben von Professor Dr. Gerhard Franz. Nur B-Ausgabe. [Pr. 82.] 60 Pf.

Picard, Les deux Philibert. Comédie en trois actes. Herausgegeben von Direktor E. Schmid. [Th. 4.] 50 Pf.

Ponsard, Lucrèce. Tragédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Professor Dr. W. Scheffler. [Th. 21.] 50 Pf.

— L'Honneur et l'Argent. Comédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Professor Dr. K. Bandow. [Th. 38.] 90 Pf.

***Racine,** Athalie. Tragédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. Doppelausgabe. [Th. 60.] 75 Pf.

***—** Iphigénie. Tragédie en cinq actes. Herausgegeben von Studienrat Dr. Georg Stern. Doppelausgabe. [Th. 41.] 75 Pf.

***—** Britannicus. Tragédie en cinq actes. Herausgegeben von Professor Dr. W. Scheffler. Doppelausgabe. [Th. 42.] 75 Pf.

***—** Esther. Tragédie en trois actes. Herausgegeben von Professor Dr. W. Scheffler. Doppelausgabe. [Th. 45.] 75 Pf.

***—** Andromaque. Tragédie en cinq actes. Herausgegeben von Studienrat Dr. Georg Stern. Doppelausgabe. [Th. 48.] 75 Pf.

***—** Mithridate. Tragédie en cinq actes. Herausgegeben von Studienrat Dr. Georg Stern. Doppelausgabe. [Th. 54.] 75 Pf.

***—** Phèdre. Tragédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Oberschulrat Professor Dr. Chr. Rauch. Doppelausgabe. [Th. 24.] 75 Pf.

Saint-Pierre, Paul et Virginie. Herausgegeben von Otto Schaumann. [Pr. 14.] 1 M.

Sammlung franz. Gedichte, siehe unter Anthologie des Poètes français (XII).

Samson, La Belle-mère et le Gendre. Comédie en trois actes et en vers. Herausgegeben von Direktor Dr. F. Fischer. [Th. 59.] 50 Pf.

Scribe, Bertrand et Raton ou L'Art de conspirer. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Prof. Dr. A. Fels. [Th. 13.] 75 Pf.

Scribe, La Camaraderie ou La Courte-Échelle. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. [Th. 15.] 75 Pf.

— La Famille Riquebourg ou Le Mariage mal assorti. Comédie-vaudeville en un acte. Herausgegeben von Dr. R. Koenig. [Th. 26.] 50 Pf.

— Le Mariage d'argent. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. E. Grube. [Th. 2.] 50 Pf.

— Le Verre d'eau ou Les Effets et les Causes. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Oberschulrat Prof. Dr. Chr. Rauch. [Th. 7.] 75 Pf.

Scribe et Alphonse, Une Chaumière et son Cœur. Comédie-vaudeville en deux actes et trois parties. Herausgegeben von Professor Dr. A. Fels. [Th. 17.] 50 Pf.

Scribe et Legouvé, Adrienne Lecouvreur. Comédie-drame en cinq actes. Herausgegeben von Professor Dr. A. Fels. [Th. 29.] 75 Pf.

— Les Contes de la Reine de Navarre ou La Revanche de Pavie. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Oberschulrat Professor Dr. Chr. Rauch. [Th. 31.] 75 Pf.

— Les Doigts de fée. Comédie en cinq actes. Herausgegeben von Regierungs- und Schulrat Professor Dr. St. Waetzoldt und Direktor Albert Benecke. [Th. 52.] 90 Pf.

Scribe et Rougemont, Avant, Pendant et Après. Esquisses historiques. Herausgegeben von Oberlehrer G. Opitz. [Th. 6.] 50 Pf.

***Souvestre,** Fünf Erzählungen aus Au coin du feu. Herausgegeben von Direktor Dr. P. Huot. Doppelausgabe. [Pr. 4.] 90 Pf.

***—** Sechs Erzählungen aus Au Coin du feu und aus Les Clairières. Herausgegeben von Direktor Dr. P. Huot. Doppelausgabe. [Pr. 23.] 75 Pf.

— Théâtre de la Jeunesse. Herausgegeben von Dr. J. Jacoby. [Th. 65.] 60 Pf.

***Staël,** De l'Allemagne. Herausgegeben von Professor Dr. Gerhard Franz. Doppelausgabe. [Pr. 75.] 1 M. 10 Pf.

Voltaire, Mérope. Tragédie en cinq actes et en vers. Herausgegeben von Regierungs- und Schulrat Professor Dr. St. Waetzoldt. [Th. 57.] 50 Pf.

***—** Zaïre. Tragédie en cinq actes et en vers. Doppelausgabe. [Th. 33.]
Ausgabe A. Herausgegeben von Regierungs- und Schulrat Professor Dr. St. Waetzoldt. 75 Pf.
Ausgabe B. Herausgegeben von Regierungs- und Schulrat Professor Dr. St. Waetzoldt und Direktor Albert Benecke. 75 Pf.

b. Englisch.

I.

*Collection of Tales and Sketches.

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Dr. E. Groth,

Oberlehrer an der städtischen höheren Schule für Mädchen zu Leipzig

In zwei Bändchen.

(Nur in B-Ausgabe.)

Erstes Bändchen. (English authors 60.)

Preis gebunden 75 Pf.

Inhalt.

1. George Eliot, Three Months in Weimar.
2. Rider Haggard, An Elephant Hunt.
3. Ouida, The Halt.
4. Archibald Forbes, The Battle of Sedan.
5. Jerome K. Jerome, On Furnished Apartments.
6. Marc Twain, Curing a Cold.

Zweites Bändchen. (English authors 63.)

Preis gebunden 90 Pf.

Inhalt.

1. Mrs. Craik, Old Stones.
2. James Payn, A Faithful Retainer.
3. Henry James, Two Excursions from London.
4. R. L Stevenson, Will o' the Mill.
5. J. A. Froude, From San Fransisco to New York.

Die „Collection of Tales and Sketches", von der 2 Bändchen erschienen sind und weitere folgen werden, entspricht für die englische Lektüre der französischen „Choix de nouvelles modernes" und vereinigt in nicht geringerem Maße als jene die drei Vorzüge sprachlicher Belehrung, inhaltlichen Reizes und kunstvoller Darstellung.

Bei der Auswahl des Inhalts der einzelnen Bändchen handelte es sich darum, die Autoren, die von der englischen Kritik als Meister der Sprache und der Erzählungskunst anerkannt werden, den höhern Schulen zugänglich zu machen und dabei hauptsächlich solche Stücke dieser Schriftsteller auszuwählen, die auf der Schule in verhältnismäßig kurzer Zeit gelesen werden können und dem Schüler ein abgerundetes, leicht zu überschauendes Bild darbieten; ferner bei der Auswahl darauf zu achten, daß sich in den Erzählungen vor allem englisches Leben, englische Sitten, Anschauungen und Gedankenkreise wiederspiegeln, daß die Geschichten nicht nur lehrreich, sondern auch anregend und fesselnd geschrieben sind; und endlich, solche Stücke zu bevorzugen, die für die Übungen im praktischen Gebrauch der Sprache einen ergiebigen Stoff liefern.

Die Reihenfolge, in der die Erzählungen auf der Schule zu lesen sind, hängt selbstverständlich von dem Standpunkte der Klasse und dem Ermessen des Lehrers ab. An Mannigfaltigkeit wird diese Sammlung kaum zu wünschen übrig lassen. George Eliot führt uns mit dem Stadt- und Landschaftsbild nach Deutschland, Rider Haggard mit seinem Jagdstück nach Afrika, Ouida mit ihrer Genremalerei nach Italien, Forbes mit seinem Kriegsgemälde nach Frankreich, Jerome mit seiner feuilletonistischen Plauderei nach England, Marc Twain mit seiner humoristischen Skizze nach Amerika etc. So verschieden der Stoff, die Lebenskreise und der Hintergrund in allen diesen Erzählungen sind, so mannigfaltig sind auch die Gedanken, die Sprache und der Stil.

II.

*Washington Irving,

The Sketch Book.

(English authors 47)

Zum Schulgebrauch herausgegeben

von

Prof. K. Boethke,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Thorn

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M.

Inhalt.

1. Rip van Winkle.
2. Rural life in England.
3. Christmas.
4. The Stage Coach.
5. Christmas Eve.
6. Christmas Day.
7. The Christmas Dinner.
8. Traits of Indian Character.

Wenn auch die umfangreichen Geschichtswerke Washington Irvings Zeugnisse achtbarer Gelehrsamkeit und anziehend durch die Anmut ihres Stils sind, so ist doch das eigentliche Feld des Verfassers die Skizze,

das Lebensbild. Dem Leben abgelauscht mit feinster Beobachtungsgabe, tief empfunden in einem Gemüte, dem alles lebt und dem jedes Wesen sein Inneres offenbart, gestützt durch eine aufserordentliche Belesenheit und eine milde Weisheit, und dargestellt mit aller Wärme echten Mitgefühls, nicht ohne einen Anflug von Schalkheit, dabei so rein und unentstellt, dafs man auch von ihm sagen kann:

Und weit von ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

— verdienen seine Skizzen oder Essays reichlich den Beifall, den sie gefunden, und den sie jetzt noch finden. Die Schönheit seiner Sprache wird gerade von den Engländern unumwunden anerkannt, welche den amerikanischen Schriftstellern gegenüber mit diesem Lobe etwas zu geizen pflegen. Und so ist insbesondere sein Sketch Book in jeder Beziehung eine empfehlenswerte Lektüre für Alt und Jung.

In bunter Reihe folgen humoristische Erzählungen, Reiseschilderungen, rührende Scenen aus dem gewöhnlichen Leben, litterargeschichtliche Einzeldarstellungen, Wanderungen durch London, Schilderungen besonders ansprechender englischer Sitten, Kämpfe der schwer gemifshandelten Indianer. Die in diesem Bändchen zusammengestellten Schilderungen des Weihnachtsfestes beweisen ein liebevolles und eingehendes Studium aller älteren Bücher und Gedichte, aus welchen die Kunde der englischen Weihnachtsgebräuche früherer Zeit zu schöpfen war, und einen tiefen Sinn für die Überreste jener gemütvollen Gebräuche in der Gegenwart.

Da für die English authors so weit als möglich Ausgaben veranstaltet werden, welche Lesestoff für ein Semester bieten, so ist der Inhalt des Sketch Book zu diesem Zweck auf mehrere Bändchen von angemessenem Umfang verteilt worden. Nicht oft gewährt ein Werk in jener Hinsicht eine so vorteilhafte Verteilung als dieses Buch von W. Irving. Jede der Skizzen bildet ein abgeschlossenes Ganze, so dafs es keine Schwierigkeit macht, mit den letzten Lehrstunden des Semesters oder zu einem anderen Abschnitt der Schulzeit die Lektüre zu beendigen, ohne eine Skizze unvollendet zu lassen.

Ein zweites Bändchen des Sketch Books wird demnächst erscheinen.

III.

*Charles Dickens,

Sketches by Boz. Illustrative of Every-day Life and Every-day People.

(English authors 50)

Zum Schulgebrauch herausgegeben
von
Eduard Paetsch,
Professor am Realgymnasium zu Potsdam.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M.

Inhalt.

Chapter I. The Streets. Morning.
„ II. The Streets. Night.
„ III. Hackney-Coach Stands.
„ IV. Omnibusses.
„ V. A Parliamentary Sketch.
„ VI. Public Dinners.
„ VII. A Christmas Dinner.
„ VIII. The New Year.
„ IX. The Hospital Patient.
„ X. Shabby-Genteel People.
„ XI. The Black Veil.
„ XII. Mrs. Joseph Porter.

Was Dickens vornehmlich auszeichnet, die Schärfe der Beobachtung und die Fähigkeit, das, was er gesehen, uns in wenigen Pinselstrichen im Bilde vorzuführen, unser Gefühl zu erregen für Menschen und Dinge, namentlich auch für menschliche Unvollkommenheiten und Schwachheiten, die Gewandtheit, Frische und Mannigfaltigkeit des Stils, das alles finden wir vorzüglich in den Skizzen von London vorgebildet. Die Strafsen Londons am Morgen und am Abend, die Mietskutschen und Halteplätze mit ihrem bunten Treiben, die Omnibus und ihre Insassen, das Parlament, öffentliche Gastmähler, Weihnachts- und Neujahrsfeier, der Kranke im Hospital und der Arme, der einst bessere Tage gesehen, die unglückliche, arme Witwe, welche durch das Verbrechen ihres Sohnes zum Wahnsinn getrieben wird, ein Privattheater mit allen Schwächen und Eitelkeiten der Beteiligten, und viele andere, teils heitere, teils trübe Bilder ziehen in buntem Wechsel an uns vorüber. Von dem Londoner Alltagsleben läfst er uns auch die Nachtseiten sehen; er zeigt uns, wie an dem hochgepriesenen Glanze der Millionenstadt sehr viele Schlacken haften, und inmitten des lauten Lärms viel stilles Leid einherschleicht. Gerade weil uns der Dichter in den Sketches das ihm so wohlbekannte Leben Londons in kurzen, abgerundeten Bildern vorführt, ist eine Auswahl daraus geeignet, den Schüler mit dem Stil Charles Dickens' bekannt zu machen.

IV.

*Charles Dickens,

A Christmas Carol in prose. Being a Ghost Story of Christmas.

(English authors 39.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben
von
Dr. Oskar Thiergen,
Professor am Königlichen Kadettencorps zu Dresden.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M.

V.

*Charles Dickens,

The Cricket on the Hearth.

(English authors 55)

Zum Schulgebrauch herausgegeben
von
Dr. Oskar Thiergen,
Professor am Königlichen Kadettencorps zu Dresden.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 90 Pf.

Aufser den zahlreichen gröfseren Romanen, welche Dickens schrieb, veröffentlichte er lange Zeit jedes Jahr eine kleine Erzählung, die ausschliefslich für das Weihnachtsfest bestimmt war. Die besten dieser Weihnachtsgeschichten sind das: "Christmas Carol" und das "Cricket on the Hearth". Während Dickens im ersteren die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf das grofse Elend hinlenken will, das in den ärmeren Klassen Londons gerade zu der Zeit herrscht, wo die Reichen sich am meisten dem Frohsinn hingeben, zeigt er uns im "Cricket" die Traulichkeit des Lebens am eigenen Herde, besonders an demjenigen, wo eine solche Hausfrau wie die liebliche kleine Dot unserer Erzählung waltet. Die Personen, welche Dickens im "Cricket" zeichnet, sind so lebenswahr, dafs wir im Laufe der Erzählung ganz mit ihnen vertraut werden und dafs es uns schmerzt, wenn sie am Ende der Erzählung nach dem fröhlichen Hochzeitsfeste wie Nebelgebilde unsern Augen entschwinden.

VI.

* David Hume,

Queen Elizabeth.

(English authors 54.)

Im Auszuge zum Schulgebrauch herausgegeben
von
Dr. Wilhelm Knörich,
Rektor der städtischen höheren Mädchenschule in Dortmund.

(Nur in B-Ausgabe.)

Preis gebunden 90 Pf.

Der Inhalt des vorstehenden Bändchens ist ein Auszug aus dem 38. bis 44. Kapitel von Humes History of England, welche in dem gedrängten englischen Drucke 257 Seiten füllen, so dafs etwa nur ein Fünftel des Ganzen dargeboten wird. Die entstandenen Lücken sind dadurch ausgefüllt worden, dafs die betreffenden Stellen aus Brewers Students Hume eingefügt wurden, der auf ungemein geschickte Weise oft ganze Gedankenreihen und weitläufige Auseinandersetzungen in wenige Worte zusammenfafst. Bisweilen, besonders zwischen verschiedenen Abschnitten, hat auch eine Bemerkung im Anhang den Zweck erfüllen müssen, das von Hume ausführlich Dargestellte in gedrängtester Kürze zu berichten. So ist Text geliefert worden, der im wesentlichen von Hume herrührt und der keine störenden Lücken oder harte Übergänge zeigt.

Das Bändchen wird einer freundlichen Aufnahme empfohlen, da es geeignet ist, die Schülerinnen in eine der wichtigsten Epochen der englischen Geschichte einzuführen.

VII.

Walter Scott,

The Lady of the Lake.

(English authors 1.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben
von
Dr. Oskar Thiergen,
Professor am Königl. Kadettencorps zu Dresden.

Preis gebunden 90 Pf.

Diese liebliche, romantische Dichtung Scotts, die, aus dem Zauber des Hochlandes hervorgegangen, so ganz diesen Zauber wiederatmet, bezeichnet den Höhepunkt in Scotts poetischer Thätigkeit. Es vereinigen sich in der Lady of the Lake eine Reihe von Umständen, welche dem Gedichte einen dauernden Erfolg sichern. Neben dem Reize der Hochlandscenerie zieht uns besonders die Person des ritterlichen galanten Monarchen Jakob V., wegen seiner Volksbeliebtheit „the King of the Commons" genannt, an; ferner das Geschick der geächteten Douglas, jener stolzen und einst so mächtigen Adelsfamilie, welche lange die königliche Gewalt in ihren Händen gehabt hatte und welche nun, gehetztem Wilde gleich, in Schluchten und Verstecken einen Zufluchtsort suchen mufste. Von hohem Werte sind ferner die Gestalten der Hochschotten, deren wilder, trotziger und doch edelmütiger Charakter in der Person des Rhoderick Dhu, deren Treulosigkeit in der des Red Murdoch, und deren blinder Gehorsam gegen den Befehl des Clanführers in Angus von Duncraggan und Norman geschildert wird, von denen der erstere des Vaters Leiche, der letztere die Braut am Hochzeitstage verläfst, um das „feurige Kreuz", den Befehl zum Sammeln des Clans, weiter zu befördern. Dazu trägt der Schleier des Geheimnisses, der bis zuletzt über der Person des Königs liegt, und der lebhafte Anteil, den der Leser an dem Geschick der lieblichen Ellen Douglas nimmt, nicht wenig zur Erhöhung des Zaubers der Dichtung bei.

VIII.

H. W. Longfellow,

Evangeline.

(English authors 42.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

Prof. Dr. K. Bandow,

Direktor der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin.

Preis gebunden 90 Pf.

Das berühmte Idyll, dem die traurige Geschichte der Bewohner der französischen Kolonie Akadien (Neuschottland) zu Grunde liegt, welche 1755 von den Engländern in brutaler Weise aus ihrer Heimat vertrieben wurden, verdient in unseren Schulen eine hervorragende Stellung. Die Naturschilderungen, besonders die glänzenden Stellen, in denen Evangelines Fahrt auf dem Mississippi erzählt wird, gehören zu dem besten, was die englische Poesie aufzuweisen hat. Dazu kommt, dafs wenige Dichtungen sich an sittlichem Ernst und sittlicher Tiefe dieser an die Seite zu stellen vermögen. Hinsichtlich der Form — der Versuch der Einführung des Hexameters in die englische Sprache — bietet das Gedicht ein hohes Interesse.

IX.

*Goldsmith,

The Vicar of Wakefield.

(English authors 65.)

Zum Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. Max Benecke,

Oberlehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin.

(Doppelausgabe.)

Preis gebunden 1 M. 30 Pf.

Goldsmiths Landprediger von Wakefield hat auf unsere klassische Litteraturperiode solchen Einflufs gehabt, dafs schon darum die Lektüre dieses Buches von grofser Bedeutung sein mufs. Aber auch abgesehen von dieser litterargeschichtlichen Wicktigkeit verdient es wegen der zugleich behaglichen und kraftvollen Darstellung, wegen des echten Humors und wegen des tiefen Gemütes, das daraus spricht, immer wieder gelesen zu werden. In stilistisch-sprachlicher Beziehung gehört es zu den Musterleistungen englischer Prosa.

Ferner:

Aladdin or the wonderful lamp. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Hosch. [Engl. 43.] 1 M.

Ali Baba and the forty thieves. The Story of the Sisters, who envied their younger sister. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Hosch. [Engl. 57.] 90 Pf.

***Bulwer,** The Lady of Lyons or Love and Pride. A Comedy in five acts. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Arthur Fritzsche. Doppelausgabe. [Engl. 45.] 75 Pf.

***Byron,** Childe Harold's Pilgrimage. Im Auszuge. Herausgegeben von Direktor Dr. M. Krummacher. Doppelausgabe. [Engl. 13.] 90 Pf.

*— The Siege of Corinth. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. K. Bandow. Doppelausgabe. [Engl. 18.] 60 Pf.

*— The Prisoner of Chillon. Mazeppa. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. K. Bandow. Doppelausgabe. [Engl. 19.] 60 Pf.

Cooper, The Pathfinder or the island sea. Im Auszuge. Herausgegeben von Professor Dr. A. Stange. [Engl. 35.] 1 M. 10 Pf.

— The last of the Mohicans. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. K. Bandow. [Engl. 36.] 1 M. 30 Pf.

Edgeworth, Zwei Erzählungen aus Popular Tales. Inhalt: I. The grateful negro. — II. The lottery. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Grube. [Engl. 7.] 60 Pf.

***Defoe,** Life and surprising Adventures of Robinson Crusoe. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Grube. Doppelausgabe. [Engl. 30.] 1 M.

Franklins Autobiography. Herausgegeben von Professor Dr. C. Mayer. [Engl. 48.] 90 Pf.

***Goldsmith,** History of England from the earliest period to the reign of Queen Elizabeth. Herausgegeben von Professor J. Gutersohn. Mit einer Übersichtskarte. Doppelausgabe. [Engl. 34.] 1 M. 10 Pf.

***Irving,** Tales of the Alhambra. Skizzen aus der Alhambra. Herausgegeben von Professor G. Wolpert. I. Teil. Doppelausgabe. [Engl. 4.] 60 Pf.

*— Dasselbe. II. Teil. Doppelausgabe. [Engl. 29.] 75 Pf.

*— Abbotsford. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. O. Hallbauer. Doppelausgabe. [Engl. 15.] 75 Pf.

***Lamb,** Six Tales from Shakspere. Herausgegeben von F. Friedrich. Doppelausgabe. [Engl. 28.] 1 M.

Mackarness, A Trap to catch a Sunbeam. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Grube. [Engl. 46.] 60 Pf.

— Old Jolliffe. Herausgegeben von F. Friedrich. [Engl. 40.] 60 Pf.

— Amy's Kitchen. A village romance. Herausgegeben von B. Klatt. [Engl. 41.] 60 Pf.

— The House on the Rock. Herausgegeben von B. Klatt. [Engl. 59.] 90 Pf.

Marryat, The Children of the New forest. Im Auszuge. Herausgegeben von Professor Dr. A. Stange. [Engl. 2.] 90 Pf.

*— Peter Simple. Herausgegeben von Professor Dr. A. Stange. Doppelausgabe. [Engl. 5.] 1 M. 30 Pf.

*— The three Cutters. Im Auszuge. Herausgegeben von Professor Eduard Paetsch. Doppelausgabe. [Engl. 14.] 75 Pf.

***Marryat,** The Settlers in Canada. Im Auszuge. Herausgegeben von Direktor Albert Benecke. Doppelausgabe. [Engl. 17.] 1 M. 30 Pf.

— Masterman Ready or the Wreck of the Pacific. Herausgegeben von Professor Eduard Paetsch. I. Teil. [Engl. 32.] 75 Pf.

— Dasselbe. II. Teil. [Engl. 33.] 90 Pf.

***Scott,** Tales of a Grandfather (History of Scotland). Herausgegeben von F. Friedrich. Mit einer Übersichtskarte. Doppelausgabe. [Engl. 6.] 75 Pf.

*— Quentin Durward. In zwei Teilen. Im Auszuge. Herausgegeben von Professor Dr. C. Thiem. I. Teil. Doppelausgabe. [Engl. 11.] 1 M. 30 Pf.

*— Dasselbe. II. Teil. Doppelausgabe. [Engl. 23.] 1 M. 10 Pf.

*— The Lay of the last Minstrel, a poem. Herausgegeben von Professor O. Natorp. Mit einer Übersichtskarte. Doppelausgabe. [Engl. 26.] 90 Pf.

*— History of Scotland, containing the reigns of James IV, James V and Mary Stuart. Herausgegeben von F. Friedrich. Mit einer Übersichtskarte. Doppelausgabe. [Engl. 16.] 1 M. 30 Pf.

*— Marmion. Herausgegeben von Professor Dr. Oskar Thiergen. Doppelausgabe. [Engl. 20.] 1 M.

*— Waverley, or 'tis sixty years since. In zwei Teilen. Im Auszuge. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Penner. I. Teil. Doppelausgabe. [Engl. 21.] 90 Pf.

*— Dasselbe. II. Teil. Doppelausgabe. [Engl. 22.] 90 Pf.

*— Kenilworth. Herausgegeben von Direktor Dr. R. Sonnenburg. Doppelausgabe. [Engl. 31.] 1 M.

***Shakspere,** The Merchant of Venice. A Comedy. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Emil Penner. Doppelausgabe. [Engl. 3.] 75 Pf.

*— The Tragedy of King Richard II. Herausgegeben von Professor Eduard Paetsch. Doppelausgabe. [Engl. 8.] 90 Pf.

*— Julius Caesar. Herausgegeben von Professor Dr. A. v. d. Velde. Doppelausgabe. [Engl. 12.] 90 Pf.

*— Macbeth. Herausgegeben von Professor Dr. Oskar Thiergen. Doppelausgabe. [Engl. 44.] 90 Pf.

*— King Lear. Herausgegeben von Prof. Dr. A. v. d. Velde. Doppelausgabe. [Engl. 49.] 1 M.

*— Coriolanus. Herausgegeben von Professor Dr. Oskar Thiergen. Doppelausgabe. [Engl. 51.] 1 M.

***Sheridan, The Rivals. A Comedy in five acts.** Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Athur Fritzsche. Doppelausgabe. [Engl. 37] 90 Pf.

***The Story of Sindbad the sailor.** Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Hosch. Doppelausgabe. [Engl. 27.] 60 Pf.

The Story of the Sisters, who envied their younger sister, siehe unter Ali Baba.

***Swift,** A Voyage to Lilliput. Aus Gullivers Travels. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Richard Sachse. Doppelausgabe. [Engl. 24.] 75 Pf.

— A Voyage to Brobdingnag. Aus Gullivers Travels. Herausgegeben von Dr. C. Lorenz. [Engl. 38.] 90 Pf.

Gesamt-Inhaltsverzeichnis

der

Sammlung französischer und englischer Schulausgaben.

Prosateurs français. — Théâtre français. — Poètes français. — English authors.

Die mit * bezeichneten Stücke sind in Doppelausgaben erschienen: Ausgabe A mit Anmerkungen unter dem Text, Ausgabe B mit Anmerkungen in einem besondern Anhange.

I. Französisch.

Mélesville et Hestienne, La Berline de l'Émigré. [Th. 18.] 90 Pf.
Mélesville, Merle et Boirie, Le Bourgmestre de Sardam. [Th. 14.] 50 Pf.
***Michaud,** Histoire des Croisades. I. Teil: La première Croisade. [Pr. 20.] 1 M. 10 Pf.
*— Histoire des Croisades. II. Teil: La troisième Croisade. [Pr. 45.] 1 M. 10 Pf.
Michelet, Précis de l'histoire moderne. I. Teil. [Pr. 28.] 60 Pf.
— Dasselbe. II. Teil. [Pr. 37.[90 Pf.
***Mignet,** Histoire de la Révolution française. I. Teil. [Pr. 27.] 1 M. 30 Pf.
*— Dasselbe. II. Teil. [Pr. 32.] 1 M. 80 Pf.
— Vie de Franklin. [Pr. 30.] 1 M.
***Mirabeau,** Discours choisis. [Pr. 65.] 1 M.
***Molière,** L'Avare. [Th. 5.] 75 Pf.
*— Les Fourberies de Scapin. [Th. 11.] 60 Pf.
*— Le Bourgeois Gentilhomme. [Th. 28.] 90 Pf.
*— Les Femmes savantes. [Th. 47.] 90 Pf.
*— Le Malade imaginaire. [Th. 20.] 75 Pf.
*— Le Misanthrope. [Th. 30.] 75 Pf.
*— L'École des femmes. [Th. 23.] 75 Pf.
*— Le Tartuffe. [Th. 58.] 90 Pf.
— Les Précieuses ridicules. [Th. 56.] 60 Pf.
*— L'École des Maris. [Th. 62.] 75 Pf.
***Montesquieu,** Considérations sur les causes de la grandeur des Romains. [Pr. 8.] 1 M. 30 Pf.
— Lettres Persanes. [Pr. 77.] 90 Pf.
***Paganel,** Jeunesse de Frédéric le Grand. [Pr. 82.] 60 Pf.
*— La guerre de sept ans. [Pr. 94.] 90 Pf.
Picard, Les deux Philibert. [Th. 4.] 50 Pf.
Ponsard, Lucrèce. [Th. 21.] 50 Pf.
— L'Honneur et l'Argent. [Th. 38.] 90 Pf.
***Racine,** Athalie. [Th. 60.] 75 Pf.
*— Iphigénie. [Th. 41.] 75 Pf.
*— Britannicus. [Th. 42.] 75 Pf.
*— Esther. [Th. 45.] 75 Pf.
*— Andromaque. [Th. 48.] 75 Pf.
*— Mithridate. [Th. 54.] 75 Pf.
*— Phèdre. [Th. 24.] 75 Pf.
— Les Plaideurs. [Th. 49.] 50 Pf.
Recueil de Contes et récits pour la jeunesse. I. Bändchen. [Pr. 90.] 75 Pf.
— Dasselbe. II. Bändchen. [Pr. 91.] 75 Pf.
— Dasselbe. III. Bändchen. [Pr. 92.] 75 Pf.
— Dasselbe. IV. Bändchen. [Pr. 93.] 75 Pf.
***Rollin,** Histoire de la seconde guerre punique. [Pr. 5.] 75 Pf.
*— Histoire d'Alexandre le Grand. [Pr. 70.] 1 M. 10 Pf.
*— Biographies d'hommes célèbres de l'antiquité. [Pr. 62.] 90 Pf.
Saint-Pierre, Paul et Virginie. [Pr. 14.] 1 M.
Saintes, de, Thérèse ou la petite sœur de Charité. [Pr. 78.] 60 Pf.
Samson, La Belle-mère et le Gendre. [Th. 59.] 50 Pf.
Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière. [Th. 35.] 75 Pf.
***Sarcey,** Le Siège de Paris. [Pr. 89.] 1 M. 10 Pf.
Scribe, Bertrand et Raton. [Th. 13.] 75 Pf.
— La Camaraderie. [Th. 15.] 75 Pf.
— La Famille Riquebourg. [Th. 26.] 50 Pf.
— Le Mariage d'argent. [Th. 2.] 50 Pf.
— Le Verre d'eau. [Th. 7.] 75 Pf.
— Les premières Amours. [Th. 64.] 60 Pf.
— Mon Étoile. [Th. 69.] 60 Pf.
Scribe et Alphonse, Une Chaumière et son Cœur. [Th. 17.] 50 Pf.
Scribe et Legouvé, Adrienne Lecouvreur. [Th. 29.] 75 Pf.
— Bataille de Dames. [Th. 32.] 60 Pf.
— Les Contes de la Reine de Navarre. [Th. 31.] 75 Pf.
— Les Doigts de fée. [Th. 52.] 90 Pf.
Scribe et Rougemont, Avant, Pendant et Après. [Th. 6.] 50 Pf.
***Ségur,** Histoire de Napoléon et de la Grande-Armée en 1812. I. Teil. [Pr. 31.] 1 M. 30 Pf.
*— Dasselbe II. Teil. [Pr. 46.] 1 M. 30 Pf.
— Histoire ancienne. [Pr. 39.] 1 M. 30 Pf.
***Sévigné, de,** Lettres de Madame. [Pr. 100.] 1 M.
Sindbad le marin par Galland. [Pr. 29.] 60 Pf.
***Souvestre,** 5 Erzähl. aus Au coin du feu. [Pr. 4.] 90 Pf.
*— 6 Erzähl. aus Au coin du feu u. a. Les Clairières. [Pr. 23.] 75 Pf.
*— Un Philosophe sous les toits. [Pr. 19.] 1 M. 30 Pf.
— Sous la tonnelle. [Pr. 24.] 75 Pf.
*— 2 Erzählungen aus Les derniers paysans. [Pr. 51.] 75 Pf.
— Théâtre de la Jeunesse. [Th. 65.] 60 Pf.
***Staël,** De l'Allemagne. [Pr. 75.] 1 M. 10 Pf.
***Thierry,** Attila. [Pr. 80.] 1 M. 30 Pf.
Thierry, Conquête de l'Angleterre. [Pr. 81.] 75 Pf.
***Thiers,** Campagne d'Italie en 1800. Marengo. [Pr. 12.] 90 Pf.
— Quatre-Bras et Ligny. [Pr. 35.] 90 Pf.
— Waterloo. [Pr. 36.] 1 M. 10 Pf.
*— Napoléon à Sainte-Hélène. [Pr. 61.] 1 M.
*— Expédition d'Égypte. [Pr. 79.] 1 M.
Töpffer, Nouvelles Genevoises. I. Teil. [Pr. 55.] 1 M. 10 Pf.
— Dasselbe. II. Teil. [Pr. 56.] 75 Pf.
— Dasselbe. III. Teil. [Pr. 57.] 60 Pf.
— Dasselbe. IV. Teil. [Pr. 58.] 90 Pf.
Verne, 5 semaines en ballon. [Pr. 40.] 1 M. 10 Pf.
*— Le Tour du Monde en 80 jours. [Pr. 41.] 1 M. 30 Pf.
— Voyage au Centre de la Terre. [Pr. 43.] 1 M. 30 Pf.
***Voltaire,** Charles XII. I. Teil. [Pr. 2.] 1 M.
*— Dasselbe. II. Teil. [Pr. 3.] 1 M.
*— Dasselbe. Auszug in einem Bande. [Pr. 68.] 1 M.
— Mérope. [Th. 57.] 50 Pf.
*— Zaïre. [Th. 33.] 75 Pf.
*— Le Siècle de Louis XIV. I. Teil. [Pr. 66.] 1 M. 30 Pf.
*— Dasselbe. II. Teil. [Pr. 67.] 1 M. 30 Pf.
Wafflard et Fulgence, Le Voyage à Dieppe. [Th. 1.] 50 Pf.

Goethe, Dichtung und Wahrheit. Auszug in 2 Bändchen. Herausgegeben von Schulrat Professor Dr. W. Nöldeke. I. Teil. Mit dem Porträt der Frau Rat. [Nr. 5.] 75 Pf.

— — Dasselbe. II. Teil. Mit dem Porträt Goethes. [Nr. 6.] 75 Pf.

— Götz von Berlichingen. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. R. Beer. [Nr. 7.] 60 Pf.

— Torquato Tasso. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Palm. [Nr. 30.] 50 Pf.

— Kleinere Schriften zur Kunstgeschichte. Herausgegeben von Dr. H. Löschhorn. [Nr. 32.] 60 Pf.

— Kleinere Prosaschriften. Herausgegeben von Schulrat Professor Dr. W. Nöldeke. I. Bändchen. [Nr. 35.] 60 Pf.

— Kleinere Prosaschriften. Herausgegeben von Schulrat Professor Dr. W. Nöldeke. II. Bändchen. [Nr. 54.] 60 Pf.

— Italienische Reise. Auszug. Herausgegeben von Schulrat Professor Dr. W. Nöldeke. [Nr. 67.] 60 Pf.

Goethes Leben und Werke. Von Oberlehrer Dr. Heinemann. [Nr. 33.] 60 Pf.

Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. G. Klee. [Nr. 43.] 60 Pf.

Gudrun. Im Auszuge. Übertragen und herausgegeben von Direktor Dr. G. Legerlotz. [Nr. 52.] 80 Pf.

Gudrun und Nibelungenlied. Auszug für den Unterricht an höheren Mädchenschulen. Übertragen und herausgegeben von Direktor Dr. G. Legerlotz. Mit Beigaben aus Jordans Nibelungen, Hebbels Nibelungen und Geibels Gedichten. [Nr. 55.] 90 Pf.

Herder, Cid. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Groth. [Nr. 59.] 50 Pf.

— Prosa. Herausgegeben von Direktor Dr. R. Franz. [Nr. 8.] 60 Pf.

Herders Leben und Werke. Von Direktor Dr. R. Franz. — *Lessings Leben und Werke.* Von Oberlehrer Dr. H. Löschhorn. [Nr. 48.] 75 Pf.

Homers Odyssee. Im Auszuge. In der Übersetzung von J. H. Voß. [Nr. 66.] 90 Pf.

— — Dasselbe. Im Auszuge. In neuer Übersetzung. Herausgegeben von Direktor Dr. Hubatsch. [Nr. 49.] 90 Pf.

— Ilias. **Im Auszuge. In der Übersetzung von J. H. Voß. [Nr. 68.] Neu erschienen.** 90 Pf.

— — Dasselbe. Im Auszuge. Nach der Übersetzung von J. H. Voß. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. Franz Kern. [Nr. 37.] 90 Pf.

Nach einem an den Herrn Herausgeber gerichteten preußischen Ministerialerlaß vom 7. Dezember 1892 sollen durch den Hinweis auf Voß in den „Lehrplänen" andere gute Übersetzungen, wenn sie die Billigung der Provinzial-Schul-Kollegien erhalten, auch im deutschen Unterricht nicht ausgeschlossen werden.

Immermann, Oberhof. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Carel. [Nr. 9.] 60 Pf.

Kleist, Michael Kohlhaas. Herausgegeben von Direktor Dr. J. Wychgram. [Nr. 10.] 50 Pf.

— Prinz von Homburg. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Windel. [Nr. 41.] 50 Pf.

— Hermannsschlacht. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Windel. [Nr. 53.] 60 Pf.

Klopstock, Ausgewählte Dichtungen. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Heinemann. [Nr. 45.] 60 Pf.

Klopstocks Leben und Werke. Von Oberlehrer Dr. Heinemann. — *Wielands Leben und Werke.* Von Dr. R. Boxberger. [Nr. 40.] 50 Pf.

Körner, Zriny. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Carel. [Nr. 34.] 50 Pf.

Legerlotz, Mittelhochdeutsches Lesebuch. [Nr. 62.] 90 Pf.

Lessing, Laokoon. Herausgegeben von Direktor Prof. Dr. A. Thorbecke. Mit einer Abbildung. [Nr. 11.] 50 Pf.

— Minna von Barnhelm. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. A. Thorbecke. [Nr. 12.] 50 Pf.

— Nathan der Weise. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. A. Thorbecke. [Nr. 57.] 60 Pf.

— Ausgewählte Prosa (kleinere Schriften). Herausgegeben von Dr. F. Violet. I. Bändchen. [Nr. 13.] 75 Pf.

— — Dasselbe. II. Bändchen. [Nr. 28.] 75 Pf.

— Hamburgische Dramaturgie. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Otto Lyon. [Nr. 14.] 80 Pf.

— Emilia Galotti. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. A. Thorbecke. [Nr. 47.] 50 Pf.

Lessings Leben und Werke. Von Oberlehrer Dr. H. Löschhorn. — *Herders Leben und Werke.* Von Direktor Dr. R. Franz. [Nr. 48.] 75 Pf.

Luther, Auswahl kleinerer Prosaschriften. Herausgegeben von G. Schöppa. [Nr. 44.] 60 Pf.

Lyon, Auswahl deutscher Gedichte für Schulen, siehe unter Auswahl.

Mittelhochdeutsches Lesebuch. Mit Einleitung und Wörterbuch nebst einem Anhang von Denkmälern aus älteren und neueren Mundarten. Herausgegeben von Direktor Dr. G. Legerlotz. [Nr. 62.] 90 Pf.

Nibelungenlied. Im Auszuge. Übertragen und herausgegeben von Direktor Dr. G. Legerlotz. [Nr. 15.] 80 Pf.

Nibelungenlied und Gudrun. Auszug für den Unterricht an höheren Mädchenschulen. Übertragen und herausgegeben von Direktor Dr. G. Legerlotz. Mit Beigaben aus Jordans Nibelungen, Hebbels Nibelungen und Geibels Gedichten. [Nr. 55.] 90 Pf.

Prosa, Deutsche. I. Rednerische Prosa. Ausgewählt und herausgegeben von Direktor Dr. J. Wychgram. [Nr. 50.] 75 Pf.

— II. Patriotische Prosa aus den Jahren 1806—1815. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Windel. [Nr. 60.] 75 Pf.

Schiller, Braut von Messina. Herausgegeben von Direktor Dr. R. Franz. [Nr. 16.] 60 Pf.

— Demetrius. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. H. Löschhorn. [Nr. 17.] 50 Pf.

— Don Carlos. Herausgegeben von Direktor Dr. R. Franz. [Nr. 18.] 75 Pf.

— Jungfrau von Orleans. Herausgegeben von Direktor Dr. J. Wychgram [Nr. 19.] 60 Pf

— Maria Stuart. Herausgegeben von Oberschulrat Professor Dr. C. Rauch. [Nr. 20.] 60 Pf.

— Wilhelm Tell. Herausgegeben von Direktor Professor Dr. A. Thorbecke. Mit Übersichtskarte. [Nr. 21.] 60 Pf.

— Über naive und sentimentalische Dichtung. Herausgegeben von Dr. F. Violet. [Nr. 22.] 60 Pf.

— Wallenstein. In 2 Bändchen. Herausgegeben von Rektor Dr. C. Michaelis. I. Teil. [Nr. 23.] 60 Pf.

— — Dasselbe. II. Teil. (Nr. 24.) 60 Pf.

— Gedichte. Herausgegeben von Oberlehrer Dr. H. Löschhorn. Mit Porträt. [Nr. 29.] 80 Pf.

— Historische Prosa. I. Abfall der Niederlande. Herausgegeben von Dr. F. Violet. [Nr. 61.] 1 M. 20 Pf.

— Kleine philosophische Schriften. Herausgegeben von Professor Dr. Imelmann. [Nr. 36.] 60 Pf.

Schillers Leben und Werke. Von Oberlehrer Dr. Lyon. [Nr. 39.] 60 Pf.

Shakespeare, Richard II. Herausgegeben von Oberschulrat Dr. E. von Sallwürk. [Nr. 25.] 50 Pf.

— Julius Cäsar. Herausgegeben von Oberschulrat Dr. E. von Sallwürk. [Nr. 26.] 50 Pf.

— Heinrich IV. Herausgegeben von Oberschulrat Dr. E. von Sallwürk. I. Teil. [Nr. 27.] 50 Pf.

— — Dasselbe. II. Teil. [Nr. 31.] 50 Pf.

— Hamlet. Herausgegeben von Oberschulrat Dr. E. v. Sallwürk. [Nr. 58.] 75 Pf.

Uhlands Gedichte. Herausgegeben von Professor Dr. Richard Richter. Mit Porträt. [Nr. 63.] 90 Pf.

Uhland, Herzog Ernst von Schwaben. Herausgegeben von Professor Dr. Richard Richter. [Nr. 64.] 50 Pf.

— Ludwig der Bayer. Herausgegeben von Dr. L. Fränkel. [Nr. 65.] 50 Pf.

Volkslied, das deutsche. Ausgewählt und herausgegeben von Direktor Dr. Matthias. [Nr. 42.] 75 Pf.

Walther von der Vogelweide und andere Lyriker des Mittelalters. Übertragen und herausgegeben von Direktor Dr. G. Legerlotz. [Nr. 46.] 90 Pf.

Wielands Leben und Werke. Von Dr. R. Boxberger. — *Klopstocks Leben und Werke.* Von Oberlehrer Dr. Heinemann. [Nr. 40.] 50 Pf.

Wychgram, Dr. J., Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Litteraturgeschichte. [Nr. 56.] 1 M. 25 Pf.

(Die Sammlung wird fortgesetzt.)

Als Ergänzung zu unseren Deutschen Schulausgaben empfehlen wir:

Goethes Leben und Werke. Von Dr. K. Heinemann. Ein Bändchen. [Nr. 33.] 60 Pf.

Lessings Leben und Werke. Von Dr. H. Löschhorn. **Herders Leben und Werke.** Von Dr. R. Franz. Ein Bändchen. [Nr. 48.] 75 Pf.

Schillers Leben und Werke. Von Dr. O. Lyon. Ein Bändchen. [Nr. 39.] 60 Pf.

Klopstocks Leben und Werke. Von Dr. K. Heinemann. **Wielands Leben und Werke.** Von Dr. R. Boxberger. Ein Bändchen. [Nr. 40.] 50 Pf.

Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Litteraturgeschichte. Von Dr. J. Wychgram. [Nr. 56.] 1 M. 25 Pf.

Anhang.

Bücher aus verschiedenen Fächern für den Unterricht an Mädchenschulen.

liegt, sehr kurz behandelt und nur in den allerwichtigsten Zügen vorgeführt sind. Schulen, welche weniger Zeit haben, lassen diesen Teil ganz weg. Teil 7 giebt das 17. und 18. Jahrhundert, Teil 8 endlich das ablaufende 19. Jahrhundert in größerer Ausführlichkeit. Mit stärkster Betonung des Deutsch-Nationalen und Preußischen bilden besonders diese beiden Teile ein „**Vaterlandsbuch**“ in vorwiegend geschichtlichem Sinne, wie es der Jugend unseres gebildeten Mittelstandes not thut.

Von der hergebrachten Gewohnheit, die Oberstufe des Lesebuchs zum Litteraturbuche auszugestalten, sind die Herausgeber mit vollem Bewußtsein abgewichen.

Selbstverständlich muß das Lesebuch auch zur Veranschaulichung der wichtigsten Entwicklungsstufen unserer Litteratur die erforderlichen Stoffe darbieten; daneben aber muß in demselben bis auf die oberste Stufe hin die Geschichte unseres Volkes, die Kulturgeschichte (von welcher die Litteraturgeschichte doch eben nur ein, wenn auch noch so wichtiger Teil ist), die Kunstgeschichte in ihren verschiedenen Zweigen und in sparsamen Proben des Wichtigsten, die Erdbeschreibung, die Naturwissenschaft, die Gesundheitspflege, die Technik, die Haushalts- und Volkswirtschaftslehre u. s. w. zu Worte kommen. Von den geschichtlichen Stoffen der neuerdings erschienenen „Ergänzungen zum Seminar-Lesebuche I“ hat, soweit deren Inhalt nicht bereits berücksichtigt war, eine beträchtliche Anzahl Aufnahme gefunden.

Wie schwer die zu lösende Aufgabe ist, haben sich die Herausgeber nicht verhehlt. Dennoch geben sie sich der Hoffnung hin, in ihrem „**Vaterlandsbuche**“ nach jahrelangen Vorarbeiten „ein Schulbuch“ für gehobene Schulen geliefert zu haben, welches geeignet erscheint, auch über die Schule hinaus in den Häusern unseres gebildeten Mittelstandes ein gern gelesenes „Hausbuch“ zu werden, wie dies den für die Volksschulen bestimmten Ausgaben (A, B und C) in einfacheren Häusern über Erwarten gelungen ist.

Den Maßgaben und Zielen der Allerh. Kabinetts-Ordre vom 1. Mai 1889 und den anderweit von Allerhöchster Stelle geltend gemachten Anforderungen, sowie den damit im Zusammenhang stehenden Ministerial-Erlassen dürfte das Buch wie in seinen älteren, so in seinen neugeschaffenen Teilen in genügendem Maße entsprechen. Daß dies zunächst von dem Geschichtlichen gilt, wird nach dem eben Gesagten keiner weiteren Bemerkung bedürfen. Um dasselbe auch in social-politischer Beziehung zu erreichen, dazu brauchten die Herausgeber bei einem Werke, das seit 15 Jahren vor der vollsten Öffentlichkeit steht, auch für die neu hinzugefügten Teile nicht erst neue Wege einschlagen. Das Deutsche Lesebuch mit Bildern von Gabriel und Supprian hat seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1876 jederzeit das Ziel verfolgt, auf dem Grunde einer ernst religiösen und patriotischen Gesinnung der Verbreitung socialistischer und kommunistischer Ideen entgegen zu wirken, Gottesfurcht und Liebe zum Vaterlande und zum angestammten Herrscherhause zu pflegen und eine gesunde Auffassung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu fördern, — zu zeigen, was wahr, was wirklich und in der Welt möglich ist, und allen Ständen zum Bewußtsein zu bringen, daß sie Gerechtigkeit und Sicherheit ihres Erwerbs nur unter dem Schutz und der Fürsorge des Königs an der Spitze eines geordneten Staates zu erwarten haben. Dieses Zeugnis ist dem Lesebuche von Gabriel und Supprian öfter und noch neuerdings durch den infolge der erwähnten Allerhöchsten Kabinetts-Ordre ergangenen **Ministerial-Erlaß vom 27. Juli 1889** ausgestellt worden. Entsprechend dem Ernste der Zeit und den von allen Seiten andringenden thatsächlichen Mahnungen bedurfte es bei der Weiterführung des Lesebuchwerkes für diese Gesichtspunkte nur erneuter und verstärkter Berücksichtigung, die demselben in vollstem Maße zu teil geworden ist.

Der **Ausstattung der neuen Bände** mit Bildern ist wieder viel Mühe und Sorgfalt, sowie ein bedeutender Kostenaufwand gewidmet worden. Die Mehrzahl dieser Abbildungen ist für das Werk neu hergestellt. Sie beziehen sich in erster Linie auf Kultur- und Kunstgeschichte, auf wichtige Thatsachen aus der vaterländischen Geschichte — zum Teil nach den Originalen der ersten Meister aus Vergangenheit und Gegenwart —, auf große Werke, welche den Stolz, des neu geeinten Vaterlandes bilden, auf Gewerbfleiß, Technik, auf Länder- und Völkerkunde u. s. w. Die Herausgeber sind fest überzeugt, daß diese Bilder der lernenden Jugend zum Vorteil und zur Freude gereichen werden.

Hilfsbuch

für den

Unterricht in der deutschen Litteraturgeschichte.

Von

Dr. J. Wychgram,

Direktor der städtischen höheren Mädchenschule in Leipzig.

Preis gebunden 1 M. 25 Pf.

Der vorliegende Leitfaden bietet auf kleinem Raume alles, was die Zöglinge der höheren Mädchenschulen zur Einführung in unser Schrifttum und dessen Hauptwerke nötig haben. Das Ziel des Verfassers war, das Erforderliche möglichst kurz und präzis zu sagen, ohne doch in einen trockenen Ton oder gar in abschreckende und auf diesem Gebiete gewiß verwerfliche bloße Aufzählungen zu verfallen. Auch das Gebiet der nachgoethischen Litteratur, auf dem die Hand des kundigen Führers bisher besonders entbehrt wurde, ist berücksichtigt worden. Das Buch hat gleich nach dem Erscheinen zahlreiche Freunde gefunden und dürfte nach vielfachem Urteil eine erfreuliche Zukunft haben. Ausstattung und Preis entsprechen den höchsten Anforderungen.

Abriß der Deutschen Litteraturgeschichte.

Ein Hilfsbuch für Schule und Haus.

Von

Dr. Robert Koenig.

Mit 10 Beilagen und 50 Abbildungen im Texte.

Zweite verbesserte Auflage.

1891. 8°. IX. und 202 Seiten.

Preis broschiert 2 M. 50 Pf., gebunden 3 M.

Der vorliegende Abriß der Litteraturgeschichte ist in erster Reihe für die Schule bestimmt, dann soll derselbe aber auch als ein Hilfsmittel häuslicher Selbstbelehrung und als Vorstufe für des Verfassers größeres Werk: „Die Deutsche Litteraturgeschichte“ (23. Aufl., Preis geb. 20 M.) dienen. Eine Auswahl der besten und wichtigsten Beilagen und Abbildungen jenes bekannten Buches mit specieller Berücksichtigung des Unterrichtszweckes ist in dem „Abriß“ aufgenommen, der, wie wir hoffen, eine freundliche Aufnahme in der Lehrerwelt finden wird, wie unsere andern illustrierten Unterrichtsbücher.

Lehrbuch der Geographie.

Nach methodischen Grundsätzen

für gehobene und höhere Lehranstalten

bearbeitet von

Dr. C. Baenitz und V. Kopka.

Dritte Auflage

herausgegeben von Oberlehrer Dr. W. Petzold.

Mit 62 farbigen Karten und 117 Holzschnitten.

Preis gebunden 4 M.

Daraus einzeln:

1. Kursus. Untere Stufe.

Mit 32 farbigen Karten und 15 Holzschnitten.

Preis gebunden 1 M. 80 Pf.

2. Kursus. Mittlere Stufe.

Mit 30 farbigen Karten und 102 Holzschnitten.

Preis gebunden 2 M. 70 Pf.

In vorliegendem illustrierten Lehrbuch der Geographie ist die bewährte Lehrmethode des Dr. C. Baenitz auf den geographischen Unterricht übertragen worden. Außer 62 in den Text gedruckten farbigen Kartenbildern enthält das Buch 117 Holzschnitte mit landschaftlichen, architektonischen und naturkundlichen Abbildungen als Anschauungsmaterial und erfüllt in dieser Vereinigung zum erstenmale eine Forderung, die von den kompetentesten Fach- und Schulmännern längst aufgestellt wurde. Die Neubearbeitung von W. Petzold bringt das Buch auf den Standpunkt der Neuzeit und wird dem Buche neue Freunde zuführen.

Dr. C. Baenitz'

naturwissenschaftliche Unterrichtsbücher.

Nach methodischen Grundsätzen

für den Schulgebrauch und zum Selbstunterricht bearbeitet.

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten.

Hiervon sind erschienen:

A. Lehrbücher.

Lehrbuch der Physik. 11. Auflage. Mit 510 Abbildungen. geb. 2 M. 50 Pf.

Lehrbuch der Chemie und Mineralogie. I. Teil Chemie. 5. Auflage. Mit 214 Abbildungen. geb. 2 M. 50 Pf.

Lehrbuch der Chemie und Mineralogie. II. Teil Mineralogie. 4. Auflage. Mit 194 Abbildungen. geb. 2 M. 50 Pf.

Lehrbuch der Zoologie. 8. Auflage. Mit 850 Abbildungen. geb. 3 M. 25 Pf.

Lehrbuch der Botanik. 6. Auflage. Mit 1468 Abbildungen. geb. 3 M. 25 Pf.

Handbuch der Botanik. Nach dem natürlichen Systeme. 2. Auflage. Mit über 1700 Abbildungen. broschiert. 4 M.

B. Leitfäden.

Leitfaden der Physik. 5. Auflage. Mit 305 Abbildungen. geb. 1 M. 60 Pf.

Leitfaden der Chemie und Mineralogie. 5. Auflage. Mit 181 Abbildungen. geb. 2 M.

Leitfaden der Zoologie. 6. Auflage. Mit über 500 Abbildungen. 2 M.

Leitfaden der Botanik. 6. Auflage. **Ausgabe A.** Nach dem Linné'schen Systeme. Mit 819 Abbildungen. geb. 1 M. 75 Pf.

Leitfaden der Botanik. 6. Auflage. **Ausgabe B.** Nach dem natürlichen Systeme. Mit 810 Abbildungen. geb. 1 M. 75 Pf.

C. Grundzüge.

Grundzüge der Zoologie. Mit 225 Abbildungen. kart. 1 M.
Grundzüge der Botanik. Mit 439 Abbildungen. kart. 1 M.
Grundzüge der Physik (Physik für Volksschulen). 13. Auflage. Mit 142 Abbildungen. kart. 90 Pf.
Grundzüge der Chemie und Mineralogie. Mit 76 Abbildungen. kart. 1 M.

Der Verfasser hat bei der Bearbeitung seiner **Lehrbücher** den Hauptgrundsatz des naturwissenschaftlichen Unterrichts: „Lehre nur das, was zur Anschauung gebracht wird!" — „Schreite vom Einfachen zum Zusammengesetzten fort!" — „Erweitere durch jede folgende Stufe die gewonnene Erkenntnis!" — — nicht nur zur einheitlichen Durchführung gebracht, sondern es auch verstanden, den Stoff in einer so klaren, fesselnden Weise darzustellen, dafs seine Bücher ohne Vorbehalt von den Schülern und Schülerinnen gehobener und höherer Lehranstalten, resp. von Seminaristen und Seminaristinnen mit Erfolg gebraucht werden können. — Der Verfasser entrollt in seinen Büchern den Zusammenhang des Einzelwesens mit der harmonischen Natur; er veranlafst den Schüler, nicht nur den einzelnen Naturkörper, sondern die gesamte Schöpfung in ihrer Einheit aufzufassen! Dies ideale Ziel, welches der Verfasser verfolgte und zur vollen Durchführung brachte, hat ihn nicht gehindert, den Stoff in die rechte Wechselwirkung zum praktischen Leben zu setzen und die Stoffauswahl so zu treffen, dafs das „Zuviel" und das „Zuwenig" vermieden wurde. Zahlreiche künstlerische, von besten Meistern ausgeführte und trefflich gewählte Abbildungen helfen das Verständnis vermitteln.

In den neuen Auflagen der zoologischen und botanischen Unterrichtsbücher treten ganz besonders Tier- und Pflanzengeographie, Tier- und Pflanzenleben in den Vordergrund. Die Lebensweise, der Farbenschutz, die Nachahmung (Mimicry), das Genossenschaftsleben (Symbiose) der Tiere und Pflanzen, Fremdbestäubung etc. haben eine ausführliche Darstellung durch Wort und Bild auch schon in den ersten Kursen gefunden.

Dieselben Grundsätze, welche den Verfasser bei der Bearbeitung seiner Lehrbücher leiteten, hat derselbe auch in den **Leitfäden** und **Grundzügen** zur Anwendung gebracht.

Kürze und Klarheit der Darstellung, vortreffliche Auswahl der Naturkörper und Naturerscheinungen, — vorzügliche Abbildungen zur Erläuterung des Textes waren es hauptsächlich, welche den **Leitfaden** in so kurzer Zeit in allen Teilen Deutschlands die freundlichste Aufnahme und die schnellste Einführung in den Schulen verschafften, in denen Zeit und Unterrichtsmittel nicht die Benutzung der Lehrmittel gestatteten.

Da die neuen Lehrpläne vom Januar 1892 für die höheren Schulen in Preufsen:

„eine Berücksichtigung des Tier- und Pflanzenlebens auch schon auf „der Unter-, namentlich aber auf der Mittelstufe fordern, Tier- und „Pflanzengeographie neu einführen, die Mineralogie mit der Chemie „vereinigen und einen vorbereitenden physikalischen Lehrgang der „Tertia zuweisen,

so haben diese Veränderungen den Baenitzschen Büchern eine erhöhte Beachtung zugezogen und zahlreiche Einführungen derselben an Gymnasien und Realgymnasien zur Folge gehabt.

Das Königl. Preufsische Kultus-Ministerium hat den Gebrauch der Bücher genehmigt, viele preufs. Regierungen haben dieselben empfohlen.

Velhagen & Klasings

SCHUL-ATLANTEN.

Dr. Richard Andrees
Allgemeiner Schulatlas.

Neununddreifsigste Auflage.

Ausgabe A.

Mit besonderer Berücksichtigung der physikalischen Verhältnisse.

Mit einer Heimatskarte und zwei Geschichtskarten, sowie einer Textbeigabe.

Ausgabe B.

Mit besonderer Berücksichtigung der politischen Verhältnisse.

1) Ausgabe für Norddeutschland.
2) Ausgabe für Süddeutschland.

Mit einer Heimatskarte und zwei Geschichtskarten.

Herausgegeben von R. Schillmann, Schuldirektor in Berlin.

Preis jeder Ausgabe: geheftet 1 M., kartoniert (Schulband) 1 M. 30 Pf., in Leinen gebunden 1 M. 50 Pf.

Andree-Putzgers
Gymnasial- und Realschul-Atlas

in 49 Haupt- und 28 Nebenkarten.

Auch zum Gebrauch in anderen höheren Lehranstalten.

Ausgeführt in der Geographischen Anstalt von Velhagen & Klasing in Leipzig.

Sechste Auflage.

Preis broschiert 3 M. 80 Pf. Elegant und solid gebunden 4 M. 50 Pf.

Aus dem Vorwort: Der vorliegende Atlas will der immer mehr zur Geltung gelangenden Richtung im geographischen Unterricht dienen, welche das Hauptgewicht auf die natürliche Gestaltung der Erdoberfläche legt, im Gegensatz zu der ältern, die sich vorwiegend mit der politischen Einteilung beschäftigte. Deshalb gelangen auch in diesem Atlas zuvorderst die bleibenden natürlichen Erdverhältnisse zur Darstellung und alsdann auf Grund derselben die politischen Einteilungen, soweit die Wiedergabe derselben von einem Rate bewährter Fachmänner für notwendig erachtet wurde.

In neu bearbeiteten Auflagen liegen vor:

Putzgers Historischer Schulatlas

zur alten, mittleren und neuen Geschichte in 59 Haupt- und 57 Nebenkarten.

Neu bearbeitet von Dr. A. Baldamus.

Mit Gebrauchs-Erläuterungen.

Neunzehnte Auflage.

Preis broschiert 2 M., kartoniert 2 M. 50 Pf., elegant und solid gebunden 2 M. 70 Pf.

Aus dem Vorwort zur vierzehnten Auflage: In wesentlich verbesserter und vermehrter Form tritt der historische Schulatlas hiermit vor das Publikum. Diese Verbesserungen beziehen sich auf das Äufsere wie auf den Inhalt Diejenigen Karten, bei denen es nötig erschien, haben nun Gebirgsdarstellung erhalten; mit geringen Ausnahmen sind alle Blätter neu gestochen, wobei auf eine praktische, den Schulanforderungen entsprechende Form der Schrift und auf lebhaftes, klares Kolorit gesehen wurde. Ist der Atlas somit technisch auf der Höhe des heute möglichen gebracht worden, so ist nicht minder der Inhalt wesentlich bereichert und umgearbeitet worden. Statt wie bisher auf 28 bietet der Atlas nunmehr auf 32 Seiten einen vollen Überblick der Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, dargestellt statt in 83 jetzt in 116 Haupt- und Nebenkarten. Die Bereicherung ist einmal der alten Geschichte zu gute gekommen, die nun durch einen vollständigen Atlas antiquus vertreten ist, und dann namentlich der neuesten Zeit, auf deren Behandlung im Unterricht seit dem bezüglichen Erlasse des Kultusministers von Gofsler immer mehr Nachdruck als früher gelegt wird.

Ein im hohen Grade preiswürdiges und vortreffliches Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht. Es ist geradezu erstaunlich, welcher Stoff auf dem immerhin beschränkten Raume verarbeitet worden ist; daneben ist Zuverlässigkeit des Gegebenen rühmend hervorzuheben. Die beigegebenen Erläuterungen sind trotz ihrer Kürze ungemein belehrend.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen.

Als Vorstufe für den Atlas der alten und neueren Geschichte von F. W. Putzger erschien neu:

Velhagen & Klasings Kleiner Geschichtsatlas

in 17 Haupt- und 23 Nebenkarten für den ersten Geschichts-Unterricht.

Herausgegeben von F. W. Putzger.

Ausgeführt von der Geographischen Anstalt von Velhagen & Klasing in Leipzig.

Zweite Auflage.

Preis geheftet 1 M., kartoniert 1 M. 30 Pf.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

(Dickmanns Französische und englische Schulbibliothek. Band 83.)

Der Forderung gesunder Pädagogik, dafs die fremdsprachliche Lektüre den jugendlichen Leser mit Land und Leuten des Volkes bekannt mache, dessen Sprache er lernt, sind die vorliegenden Bändchen entsprungen. Das erstere enthält Teile aus dem Werke eines Verfassers, des Onésime Reclus, das zweite Bruchstücke aus den Schriften zahlreicher moderner Autoren, bezeichnet sich daher mit Recht als Anthologie.

Ist Reclus' Werk für die Schule geeignet? Der Herausgeber bejaht die Frage; ich fürchte, dafs er mit seiner Meinung ziemlich allein stehen wird; zunächst hat der Stil etwas Abgebrochenes, oft Unelegantes, an statistische Kürze Gemahnendes (wie denn auch das Werk von statistischen Angaben wimmelt), und dazu kommt noch ein Punkt, der bedenklich erscheint: Reclus giebt seinen Revanche-Gedanken zu oft und nicht immer in besonnener Weise Ausdruck. Der Herausgeber meint zwar, dafs man deshalb das Werk unseren Schülern nicht vorzuenthalten brauche, „im Gegenteil, man wird es darum nur um so lieber in ihre Hände legen; vermögen sie doch nun sich ein selbständiges Urteil über die Gefühle zu bilden, die einen grofsen Teil des französischen Volkes uns gegenüber beseelen, und kann doch so in ihnen das Bewufstsein geweckt werden, dafs sie vielleicht einst für das, was die Väter errangen, mit den Waffen einzutreten haben." Ich fürchte, dafs der Herausgeber auch mit dieser Ansicht nicht überall Anklang finden wird; der Geschichtslehrer kann wohl bei Gelegenheit hervorheben, dafs noch in manchen Schichten der Bevölkerung Frankreichs ein thörichtes Revanchegefühl herrscht; die fremdsprachliche Lektüre aber hat andere Zwecke, als den bei einer Minderzahl spukenden Chauvinismus vorzuführen, das ganze Nachbarvolk dadurch in ein schiefes Licht zu stellen und so nur zu leicht deutschen Chauvinismus zu nähren.

Unter den aus Reclus ausgewählten Stücken dürften manche Widerspruch hervorrufen, so das V. (Catholiques, Protestants, Juifs) und das VI. (Acroissements des Français), jenes, weil man derartige die Religion betreffende Artikel, zumal so einseitig verfafste wie der vorliegende, in der Schule nicht lesen darf; dieses, weil es Dinge behandelt (fécondité des familles!), die in die Schule nicht gehören. Kurz, so interessant das Reclus'sche Werk für Erwachsene ist, die eine tüchtige Portion geschichtlicher, geographischer und litteraturhistorischer Kenntnisse mitbringen, so wenig scheint es für die Schule geeignet. — Was den von Meyer gelieferten Kommentar betrifft, so entspricht er nicht den Anforderungen. Was hilft es dem Schüler, wenn er lange Belehrungen über Steppen und Tundren erhält und nichts erfährt über Pointe de Pern, oder l'île d'Ouessant, oder mont d'Altabiscar, wenn er sich den Kopf zerbrechen mufs über Vents de la Fontaine, la courbe de la Bendola, l'homme de Sybaris qui est vaincu par une feuille de rose? Das sind auf das Geratewohl herausgegriffene Beispiele; aber fast auf jeder Seite finden sich Punkte, die der Erklärung bedürfen, seien es geographische oder geschichtliche Namen, die nicht jeder Schüler (und Lehrer) kennt, seien es litterarhistorische Anspielungen, die der Schüler nicht kennen kann, und über die er vergeblich seinen Kommentar befragen wird. Der Kommentar soll aber nie im Stich lassen. Abgesehen davon verdient der Fleifs, mit dem auch oft Abgelegenes zusammengetragen ist, durchaus Anerkennung; 3,34 ist mit „maremmatique rivage" natürlich die Ostküste von Corsica gemeint (aus der Anmerkung geht das nicht deutlich hervor); zu 4,24 wäre erwünscht zu erfahren, inwiefern Boileau „der Mitwelt das Verständnis der Werke Racines und Molières erschlofs"; was soll der Schüler anfangen mit der Bemerkung 5,11 *trouvère*, im Gebiete der langue d'oc = trobador? Hier mufste doch eine Notiz über die provenzalischen Minnesänger stehen; worin eine Ähnlichkeit in der Geschichte des Châtelain de Coucy mit der des Guillem de Cabestanh (61,23) bestehen soll, ist nicht ersichtlich, höchstens darin, dafs es sich in beiden um ein Herz handelt. — Nach dem Vorbilde der Rengerschen Ausgaben sind auch worterklärende Fufsnoten gegeben, die allerdings sehr dünn gesät sind und ruhig hätten vermehrt werden können; übrigens gehört die Erklärung von francophone 68,5 schon nach 7,2.

Das an zweiter Stelle erwähnte Bändchen macht einen wohlthuenden Eindruck. Mit grofsem Geschick hat der Herausgeber aus modernen Schriftstellern Stücke ausgewählt und sie unter bestimmten Titeln vereinigt. Da haben wir zuerst den Abschnitt La France mit allgemein gehaltenen Artikeln über den Charakter, die Industrie der Franzosen, über

die Regierung Frankreichs und die Verwaltung der Kommunen und Departements, über den Unterricht. Es folgen dann die Provinzen des Centrums, die des Ostens, des Nordens, des Westens, des Südens, immer die Eigentümlichkeiten der Bewohner und ihres Landes hervorhebend, charakteristische Gebräuche und Feste schildernd und an landschaftlich bedeutenden Punkten nicht vorübergehend. Ich finde an Wahl und Zusammenstellung nichts auszusetzen; auch das gebotene Französisch ist stets mustergiltig. Der durch Direktor Dickmanns umsichtige und unnachsichtige Kritik hindurchgegangene reichhaltige Kommentar ist mustergiltig, die nicht karg gespendeten Fufsnoten ausreichend. Also ein treffliches, in jeder Beziehung empfehlenswertes Werk, dessen Wert noch durch beigefügte Illustrationen erhöht wird.

Cassel. A. Kressner.

II. Belletristik.

Le Mansois Duprey, De Montmartre à Montrouge. Paris 1894, Collin. Frs. 3,50.

L'auteur suppose un bon rentier n'ayant jamais quitté sa petite ville et débarquant à Paris pour connaître les Parisiens, dont il a entendu dire tant de mal et parfois un peu de bien; il débarque à la gare de P.-L.-M., si vous voulez. Là, il est entouré de Provençaux, Bourguignons, Lyonnais, etc.; cela ne l'étonne pas, il n'ignore point que les compagnies recrutent leur personnel principalement dans leurs réseaux; que le facteur, aujourd'hui au boulevard Diderot, sera demain à Marseille. La gare n'est, d'ailleurs, pas encore Paris, ce n'est que le point d'attache de la chaîne qui le relie à une partie de la France.

Il sort et demande son chemin à un gardien de la paix, beau gars aux yeux noirs, à la chevelure et aux moustaches aile de corbeau; celui-ci lui répond avec un accent ultra-méridional. Notre homme, qui est du Midi, reconnaît immédiatement un Corse; cela doit être évidemment une exception, cependant, il se souvient que les romans, dans lesquels il a étudié la patrie de Colomba, la lui ont dépeinte comme incapable de nourrir sa population, il sait par eux que tous les Corses sont brigands ou gendarmes, on conçoit donc qu'il s'en trouve parmi les gardiens de la paix.

Il hèle un cocher, c'est un pur indigène du Rouergue.

Enfin, le voilà installé; son concierge est Basque, son propriétaire est de Montrejau, son charbonnier est Auvergnat.

Il va aux environs du Panthéon pour acheter un livre de 3 francs dont il a besoin. Le libraire, aimable homme, au teint clair, aux cheveux châtains, fortement charpenté, un peu bedonnant, dont l'accent lent et goguenard lui est inconnu, lui colloque pour 150 francs de fonds de magasin et l'acheteur s'en va enchanté. Le bonhomme ne s'est pas méfié de l'habileté normande.

Partout le provincial ou l'étranger s'offre à lui; son tailleur est Belge, son marchand de meubles est Allemand, les ouvriers qui creusent d'éternelles tranchées devant sa porte sont Bretons ou Piémontais, et le chimiste qui fabrique son vin au coin de la rue est de Cette. Enfin, renonçant à trouver lui-même un Parisien authentique, de type et de race, né à Paris, y ayant été élevé et y ayant toujours vécu, le voyageur s'adresse aux gens bien renseignés.

On lui promet de lui en faire voir un, un soir de première. On n'aura que l'embarras du choix, puisque tout Paris y sera. On lui tient parole et on lui montre un de nos plus illustres membres de l'Académie française dont le grand-père était mulâtre.

En somme, le Parisien de Paris n'existe pas, quoique bien des Parisiens soient nés à Paris de père et de mère ayant pris naissance dans la grande cité. Mais d'où venaient le grand-père, la grand'mère?

Cependant, M. Le Mansois Duprey, dans le chapitre intitulé: *les Parisiens de Paris*, croit avoir reconnu un type général et essaye de nous le faire connaître.

«Le Parisien de Paris, dit-il, n'a pas de type particulier. Descendant d'ancêtres venus de la province ou de l'étranger, on retrouve chez lui le caractère prédominant de sa race d'origine. Ces caractères sont beaucoup moins saillants lorsque de nombreux croisements se sont produits dans son ascendance. Dans ce cas, il présente à un plus haut degré les signes qui révèlent la transformation résultant de l'adaptation de milieu dans lequel il vit.

«Tout d'abord, il faut se mettre en garde contre certaines allégations acceptées sans examen. C'est, par exemple, une erreur de considérer comme des figures purement pari-

siennes ces malheureux, hâves, émaciés, que l'on rencontre dans les faubourgs populeux; ils portent la marque de la misère, rien de plus.

«Cependant, si les Parisiens de Paris n'accusent pas un type spécial, ils ont des allures et une façon d'être qui leur sont bien propres. Leur taille est moyenne, plutôt petite; la couleur des cheveux varie entre le châtain foncé et le brun clair; le teint est pâle et mat. Le corps est plus souple que vigoureux et en général reste maigre; toutefois, dans quelques professions, il y a une tendance à l'obésité.

«L'intelligence est vive, elle saisit rapidement. Le sentiment artistique est très sûr. C'est une banalité de parler du goût parisien. Il est bien rare que le Parisien de Paris se trompe sur la valeur d'une œuvre d'art. Il aime le théâtre et les fêtes. Il sait, lorsque cela lui plaît, donner à sa ville un aspect merveilleux, par son entente de la décoration.

«Il veut du nouveau et délaisse facilement son enthousiasme de la veille pour celui du lendemain.

«Il se croit sceptique, il ne l'est pas; toutes les grandes idées, les actions généreuses émeuvent sa sensibilité. Il est courageux et se dévoue pour la cause qu'il défend. Soldat intrépide et débrouillard, il n'a pas son pareil en campagne pour trouver à manger et à se loger; au feu il est toujours le premier et aucune mission périlleuse ne l'effraie; il se tire du reste du plus mauvais pas, grâce à son audace et à son sang-froid. S'il «blague» les grands mobiles, c'est qu'il n'ignore pas qu'il est rare qu'ils habillent de grandes choses.

«Il est souvent dupe de beaux parleurs qui lui promettent monts et merveilles, mais il finit toujours par les juger à leur juste valeur. Jamais on ne fait appel en vain à son cœur, dont il ne surveille pas toujours assez les élans. Aussi les professions d'exilé, d'ouvrier sans travail, de victime d'ennemis politiques sont-elles des plus lucratives. Celle de mendiant de la rue est même encore excellente, malgré le tort que lui ont fait des publications récentes.

«Le Parisien de Paris a un accent très prononcé auquel il se mêle quelques expressions locales. Cet accent, ignoble dans les bas-fonds de la population, est au contraire très élégant et très fin dans la bouche des personnes bien élevées. Quant à l'argot, chaque métier a le sien, aussi bien à Paris qu'ailleurs; celui que les romans ont popularisé n'a rien de commun avec le langage des honnêtes gens. C'est la langue des voleurs et, par conséquent, un argot de métier, comme les autres.

«On trouve des Parisiens de Paris à tous les échelons de l'échelle sociale, mais c'est surtout dans les lettres et les arts qu'ils brillent. La grande majorité des artistes dramatiques célèbres est née à Paris; ensuite viennent les écrivains. Les peintres, les savants et les philosophes sont plutôt originaires des départements.

«Parmi les ouvriers, tout ce qui travaille dans le bâtiment, le terrassement, la voirie, dans les métiers qui exigent une dépense de force considérable et peu d'efforts d'intelligence, vient du dehors.

«Paris produit les façonniers de l'article qui porte son nom, les habilleuses de poupées, les modistes, les bijoutiers en fantaisie, en un mot, ceux dont la profession est moins du domaine de la vigueur physique que de l'imagination et du goût.

«De ce côté, les ouvriers parisiens sont incomparables. Il y a des années, un général prussien contestait devant un de nos compatriotes leur faculté créatrice.

«— Donnez-moi ce que vous voudrez, lui répondit le Français, et je m'engage à vous le faire transformer en un charmant bijou.

«Le Teuton s'arracha un de ses rares cheveux et le lui remit en lui disant:

«— Essayez avec cela.

«Le cheveu fut immédiatement envoyé à Paris et voici comment il revint monté en épingle de cravate: au sommet de l'épingle était figurée l'aigle impériale allemande; dans son bec était passé le cheveu aux deux extrémités duquel pendaient d'un côté les armes de l'Alsace, de l'autre celles de la Lorraine; au-dessous de l'Aigle, sur une banderole gracieusement déroulée, était gravée cette légende: «Elle ne les tient que par un cheveu.»

«L'histoire ne dit pas si le général porte souvent son épingle.*

«Le Parisien-né adore la campagne, à condition de ne pas y rester longtemps; en réalité, il n'aime qu'un pays: son Paris.»

Et nous comprenons cela, nous autres, de vrais Parisiens de Paris. J. AYMARD.

---

* Wir drucken diese alberne Geschichte ab, um zu zeigen, wie borniert manche Kreise in Paris noch immer denken. D. R.

Zeitschriftenschau.

Zeitschrift für romanische Philologie.

XVIII, Heft 1. 2. V. Finzi, Di un inedito volgarizzamento dell' „Imago mundi" di Onorio d'Autun; W. Rudow, Neue Belege zu Türkischen Lehnwörtern im Rumänischen (Fortsetzung); A. Becker, Der sechssilbige Tiradenschlufsvers in altfranzösischen Epen; O Schultz, „Nat de Mons" oder „n'At de Mons"?; O Schultz, Zum Übergange von Eigennamen in Appellativa; O. Schultz, Über die älteste Urkunde in sardischer Sprache und ihre Bedeutung; Th. Kalepky, Zur französischen Syntax; H. Suchier, Chlotars II Sachsenkrieg und die Anfänge des französischen Volksepos; R. Zenker, Zu den Briefen des Raimbaut de Vaqueiras; G. Cohn, Desver; A. Horning, Zur Wortgeschichte des Ostfranzösischen; A. Horning, Zur Behandlung von Ty im Französischen; P. Marchot, L'accusatif en—*ain* des noms de femmes; L. Zéliqzon, Glossar über die Mundart von Malmedy. — Vermischtes. — Besprechungen.

XVIII, 3. R. Renier, Di una ignota traduzione spagnuola del „Fiore di virtù"; V. Finzi, Il „Pianto della B. Vergine"; A. Restori, Un codice musicale pavese; A. Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik; F. Settegast, Die letzte Tirade des Rolandsliedes und die Beziehungen desselben zum Thüringischen Kriege vom Jahre 531; O. Schultz, Über den Ortsnamen Orenge. — Vermischtes. — Besprechungen (G. Rydberg, Le développement de facere dans les langues romanes. Paris 1893. Eine hervorragende Leistung. Meyer-Lübke).

Neuphilologisches Centralblatt.

VIII, No. 7. Bönsel, Englische Realien (Fortsetzung); Scheffler, Friedrich Diez-Feier in Dresden; Wunder, Das höhere Unterrichtswesen im Königreich Preussen 1892/93; VI. Allgemeiner deutscher Neuphilologentag: Ausstellung; Fragebogen zur Sammlung der volkstümlichen Überlieferungen in Baden. — Berichte aus den Vereinen. — Besprechungen (H. Breymann, Friedrich Diez. Leipzig 1894. Würdig und wohlthuend. Philippsthal.) — Neue Erscheinungen. — Inhaltsangabe von Zeitschriften.

Gymnasium.

XII, S. 385. A. Theuriet, Ausgewählte Erzählungen, erklärt von A. Gundlach. Leipzig 1894. (Hübsche Auswahl, gute Ausgabe. Sarrazin.) — S. 426. Le Petit Courrier. Revue française à l'usage des Allemands. Herausgegeben von Dr. P. Jörfs. No. 1–6. Ratzeburg. (Denen empfohlen, welche das Französisch nicht einrosten lassen wollen. Sarrazin.)

Bolletino de Filologia Moderna.

I, No. 10 e 11. R. Lovera, Ada Negri, die „Sappho" Neu-Italiens; Il vecchio camino di Enrico Heine, traduzione di Tomacelli; L. Pavia, La Lingua castigliana ne' suoi primordi. — Varietà. — Rassegna bibliografica. — Ultime Pubblicazioni.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

No. 160. J. Sarrazin, Neues über Victor Hugo.

Romania.

Fasc. 90. G. Paris, Le pronom neutre de la 3me personne en français; P. Meyer, Les mss. des sermons français de Maurice de Sully; A. Piaget, Notice sur le ms. 1727 du fonds français de la Bibl. Nat.; A. Morel-Fatio, *L'arte-mayor* et l'hendécasyllabe dans la poésie castillane du XVe siècle et du commencement du XVIe siècle; A. Jeanroy, Locutions populaires ou proverbiales; G. Paris, *Combr—*; A. Thomas, anc. fr. *Foucel;* G. Paris, Une chanson du XIIe siècle; G. Paris, Jeu parti entre maître Jean et Jean Bretel; E. Langlois, A. Greban et la Complainte amoureuse qui lui est attribuée; A. Piaget, Un poème de Baudet Herenc; Pierre Chastelain dit Vaillant.

Litterarisches Centralblatt. 1894.

No. 27. G. Rydberg, Le Développement de Facere dans les langues romanes. Paris 1893. (Tüchtige Arbeit mit selbständigem Urteil.)

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. 1894.

No. 6. V. Duret, Grammaire Savoyarde, publiée par E. Koschwitz, avec une biographie de l'auteur par E. Ritter. Berlin 1893. [Verdienstlich. Meyer-Lübke]; Die Briefe des Trobadors Raimbaut de Vaqueiras an Bonifaz I, Markgrafen von Monferrat. Herausgegeben von O. Schultz. Halle 1893. [Dankenswert, wenn auch nicht alle Schwierigkeiten gelöst sind. Stimming]; A. Barine Alfred de Musset. Paris 1893. [Fleifsig und sorgfältig. Borsdorf].

No 7. A. Mühlan, Jean Chapelain. Leipzig 1893. Besprochen von J. Sarrazin [allen empfohlen, welche mit dem 17. Jahrhundert sich abzugeben haben]; M. Hartmann, Chénier-Studien nebst einem Abdruck von Chénier's Bataille d'Arminius. Leipzig 1894. Besprochen von R. Mahrenholtz [ist als wünschenswerte Erweiterung unserer Kenntnis von Chénier's dichterischem Schaffen mit Freude zu begrüfsen]; A. Geist, Studien über Alfred de Musset. Eichstätt 1893. Besprochen von J. Sarrazin [dankenswert].

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Barine, A., Alfred de Musset. 2e éd. Paris, Hachette. Frs. 2.

Breymann, H., u. H. Möller, Französisches Übungsbuch für Gymnasien. Schlüssel zu I. und II. München, Oldenbourg. M. 1,50.

Cogordan, G., Jean de Maistre. Paris, Hachette. Frs. 2.

Darmsteter, A., Cours de grammaire historique de la langue française. II. Morphologie, publiée par les soins de L. Sudre. Paris, Delagrave.

Demoulin, M., La Navigation transatlantique et les navires à vapeur. Für den Schulgebrauch herausgegeben von G. van Muyden. Berlin, Gärtner. M. 0,90.

Despois, Le Théâtre français sous Louis XIV. Für den Schulgebrauch herausgegeben von G. Erzgräber. Berlin, Gärtner. M. 1,20

D'Hérisson, Journal d'un officier d'ordonnance. Auswahl. Für den Schulgebrauch bearbeitet von U. Cosack (Dickmanns Schulbibliothek B. 81). Leipzig, Renger. M. 1,30.

Döhler, E., Coup d'œil sur l'histoire de la littérature française. Für den Schulgebrauch bearbeitet. 3. Aufl. Dessau, Baumann. M 0,40.

Dumas, A., La Bouillie de la Comtesse Berthe. Für den Schulgebrauch bearbeitet von H. Bretschneider. Wolfenbüttel, Zwifsler. M. 0,35.

Freppel, Bossuet et l'éloquence sacrée au XVIIe siècle. 2 vol. Paris, Retaux.

Fröchtling, L., L'emploi des temps dans la Chronique des Ducs de Normandie. I. Programm Sondershausen.

Geist, A., Studien über Alfred de Musset. Programm Eichstatt.

Halévy, L., L'Invasion. Souvenirs et récits. Zum Schulgebrauch herausgegeben von J. Sarrazin (Dickmanns Schulbibliothek. Bd. 84) Leipzig, Renger. M. 1.

Hünerhoff, A., Über die komische „Vilain"-Figur der altfranzösischen Chansons de geste. Marburger Dissertation.

Klemenz, P., Les petites poésies de Pierre Corneille. I. Programm Kattowitz.

Lamartine, Gutenberg. Für den Schulgebrauch erklärt von H. Bretschneider. Wolfenbüttel, Zwifsler. M. 0,25.

Lamey, F., Die Romanischen Handschriften der Grofsherzogl. Badischen Hof- und Landesbibliothek. Karlsruhe, Groos.

Leitritz, J., La France. Anthologie géographique. (Dickmanns Schulbibliothek. Bd. 83). Leipzig, Renger. M. 2.

Leitritz, J., Paris et ses environs. (Dickmanns Schulbibliothek. Bd. 82). M. 1,60.

Levy, E., Provenzalisches Wörterbuch. 3. Heft. Leipzig, Reisland. M. 4.

Lintilhac, E, Précis historique et critique de la littérature française depuis les origines jusqu'à nos jours, à

l'usage de tous les étudiants en lettres. Tome II. Du XVII[e] siècle jusqu'à nos jours. Paris, E. André. Frs. 4.

Maigne, Lectures sur les principales inventions industrielles et les principales industries. Für den Schulgebrauch erklärt von E. Görlich. Berlin, Gärtner. M. 1,40.

Malot, Romain Kalbris. Für den Schulgebrauch bearbeitet von M. Mühry (Dickmanns Schulbibliothek. Ser. C. 10). Leipzig, Renger.

Müller, H., Der französische Unterricht im deutschen Gymnasium. 2 Hefte. Heidelberg, Petters. M. 1.

Passy, Fr., Le petit Poucet du XIX[e] siècle. Georges Stephenson et la naissance des chemins de fer. Für den Schulgebrauch bearbeitet von B. Röttgers. (Dickmanns Schulbibliothek. Bd. 85). Leipzig, Renger. M. 1,20.

Pillet, A., Essai sur les Pensées de Pascal. Programm Breslau.

Plattner, Ph., Lehrgang der französischen Sprache 2 Teile. (I. in 6. Aufl., II. in 3. Aufl.). Karlsruhe, Bielefeld. M. 5,90.

Reynaut, H., Essai d'histoire littéraire: Jean de Monluc, évêque de Valence et de Die. Paris, Thorin. Frs. 3,50.

Ricken, W., Lehrgang der französischen Sprache für die 3 ersten Jahre des französischen Unterrichts. 2. u. 3. Jahr. Berlin, Gronau. M. 1,80.

Ricken, W., Le Tour de la France en cinq mois. Nach G. Bruno's Le Tour de la France par deux enfants. Für die deutsche Schuljugend bearbeitet. 2. Aufl. Berlin, Gronau. M. 0,60.

Schmitz-Aurbach, Ch. v., Leitfaden der französischen Sprache, nach der analytischen Methode. I. Teil. 3. Aufl. Karlsruhe, Bielefeld. M. 0,50.

Scribe, Le Verre d'Eau. Zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von E. Walther. München, Lindauer. M. 1,20.

Tobler, A., Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Gesammelt, durchgesehen und vermehrt. 2. Reihe. Leipzig, Hirzel. M. 5,60.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Aicard, J., Fleur d'abîme. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Bertheroy, J., Le Mime Bathylle Paris, Colin. Frs. 3,50.

Blaize, J., La Monégasque. Paris. Plon. Frs. 3,50.

Boissier, E., Le Psautier du barde Avec préface par Armand Silvestre. Paris. Ollendorff. Frs. 1,50.

Bordeu, Ch. de, Maïa. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Boyer d'Agen, Terre de Lourdes. Paris, Ollendorff. Frs. 10.

Charnacé, G. de, Journal d'un amoureux. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.

Chennevièrres, H. de, Les Passions honnêtes. Par elles! Roman. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Conte, E., Les Mal vus. Illustrations de F. Bouïsset. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Crawford, F. Marion, Le Comte Skariatine. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Cuendet, H. et A. Schnéegans, Gaîtes en majeur, en mineur. Pièces à dire (Genève) Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Dartès, E., Contes en omnibus. I. Madeleine-Bastille. II. Montrouge-gare de l'Est. III. Batignolles-Clichy-Odéon. Illustrations de Lucien Métivet, Vogel, Gorguet. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Daudet, A., Fromont jeune et Risler aîné. Avec de nombreuses illustrations par George Roux, gravées sur bois par Froment et Hamel. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Daudet, E., La Vénitienne. Roman. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Daudet, L. A., Les Morticoles. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Dorison, L., Un Symbole social. Alfred de Vigny et la poésie politique. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Dornis, J., La Voie douloureuse. Avec une lettre de Leconte de Lisle. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Enault, L., Jours d'épreuves. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Ferny, J., Ombres du «Chat noir». Le secret du manifestant. Drame express en 5 actes. Dessins de Fernand Fau. Paris, E. Fromont. Frs. 2.

Féval fils, P., Un amour de belle-mère. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Flammarion, C., La fin du monde. Paris, Flammarion. Frs. 4.

Goury, G., Les Cycles épiques. Le Cycle druidique. Vercingétorix. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Hautefeuille, l'abbé. Sur le chemin du doute. Poèmes en vers. Paris, Perrin. Frs 3,50.

Heine, L'Intermède lyrique. Traduction poétique de J. de Trallenay, suivie de premières rimes. Paris, Ollendorff. Frs 3,50.

Jammes, F., Vers. Paris. Ollendorff. Frs. 3.

Jouvencel, P. de, La Magistrature de l'amour. Paris, Ollendorff. Frs 3,50.

Jusserand, J. J., Histoire littéraire du peuple anglais. Tome I. Des origines à la Renaissance. Paris, F. Didot. Frs. 7,50.

Korolenko, W., Le Rêve de Makar. L'Évadé de Sakhaline At-Davan. Le Circassien. La Nuit de Pâques. Traduit par Léon Golschmann. Avec une préface de Jules Case. Paris. Ollendorff. Frs 3,50.

La Ferrière, H de, Deux drames d'amour. Anne Boleyn. Elisabeth. Paris, Ollendorff. Frs. 7,50.

Maeterlinck, M., Alladine et Palomides, Intérieur et la Mort de Tingatiles. Trois petits drames pour marionettes. (Bruxelles) Paris, Nilsson. Frs. 3,50.

Mary, J., Pantalon rouge. 2 vol. Paris, Chaillay. Frs. 7.

Math, Coucou. Étude sur les jolies femmes de province. Préface de Victorien du Saussay. Paris, Antony. Frs. 3,50.

Noël, E. et E. Stoullig, Les Annales du théâtre et de la musique, 19[e] année 1893, avec une préface par M. Brunetière. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Nouvelles scandinaves, par J. P. Jacobson, H. Drachmann, Knut Hamsun, A. Garborg, Amalie Skram, A. Strindberg, Ola Hansson, Karl A. Tavastjerna. Traduites par Jean de Nethy. Lettre-préface par Emile Zola. Paris, Langen. (En vente chez Nilsson.) Frs. 3,50.

Ohnet, G., Dernier amour. Pièce en quatre actes. Paris, Ollendorff. Frs. 2.

Pages choisies des grands écrivains. Georges Sand, par S. Rocheblave. Paris, Colin. Frs. 3,50.

Pierret, E., En Avant! Roman. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Porto-Riche, G., Amoureuse. Comédie en 3 actes. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Rebell, H., Chants de la pluie et du soleil. Paris, Charles. Frs. 3,50.

Récits de Rhamsès II Avec une préface de Willy. Paris, Simonis Empis. Frs. 3,50.

Revel, J., Multiple vie. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Richard O'Monroy, Place au théâtre! Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Rod, E., Le Silence. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Rodocanachi, E., Courtisanes et bouffons. Étude de mœurs romaines au XVI[e] siècle. Paris, Flammarion. Frs. 2,50.

Routier, G., L'Amour de Marguerite. Roman contemporain. Paris, Le Soudier. Frs. 3,50.

Samy, P., La Fiancée du docteur. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Sept contes roumains, traduits par Jules Brun. Avec une introduction générale et un commentaire folkloriste par Léo Bachelin. Paris, F. Didot. Frs. 3,50

Silvestre, A., Fantaisies galantes. Paris, Librairie illustrée. Frs. 3,50.

Spronck, M., L'An 330 de la Republique (XXII[e] siècle de l'ère chrétienne.) Paris, Chailley. Frs. 2.

Strada, J., Abeylar. La France mère de l'esprit de l'Europe par la première renaissance. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Tany, P., Malgré la mort. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Vacquerie, A., Depuis. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Vaucaire, M., L'Encrier de la Petite Vertu. Les Pieds nickelés. Maison de poupées. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Verly, H., Le Sac. Roman d'une ville morte. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.

Villiers d'Isle-Adam, A., Morgane. Drame en 5 actes et en prose. 2[me] ed. Paris, Chamuel. Frs. 5.

Wodzinski, le comte, Pour un faux. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Amélineau, E., Résumé de l'histoire de l'Égypte depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, précédé d'une étude sur les mœurs, les idées, les sciences, etc., de l'ancienne Égypte. Paris, Leroux. Frs. 3,50.

Arnaud, L., La Revision belge, 1890—1893. (Bruxelles) Paris. Pedone-Lauriel. Frs. 3.

Baudrillart, A., Les Divinités de la victoire en Grèce et en Italie d'après les textes et les monuments figurés. Paris, Thorin. Frs. 3,50.

Bérard, V., De l'Origine des cultes arcadiens. Essai de méthode en mythologie grecque. Paris, Thorin. Frs. 12,50.

Demante, G., Étude historique sur les gens de condition mainmortable en France au XVIIIe siècle. Appréciation, sur ce chef, des lois abolitives du régime féodal. Paris, A. Piccard. Frs. 3.

Dollfus, L., Études sur le moyen âge espagnol. Paris, Leroux. Frs. 3,50.

Duvivier, Ch., Les influences française et germanique en Belgique au XIIIe siècle. La Querelle des d'Avesnes et des Dampierre jusqu'à la mort de Jean d'Avesnes (1257). 2. vol. (Bruxelles, Paris, A. Picard. Frs. 20

Enquête sur les conditions de l'habitation en France. Les Maisons types. Avec une introduction de M. Alfred de Foville. Paris, Leroux Frs. 7,50.

Fabre, J., Jeanne d'Arc, libératrice de la France. Nouvelle édition revue et corrigée. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

Feuillet, Mme Octave. Quelques années de ma vie. Paris, C. Lévy. Frs 7,50.

Fournier, A, Histoire de la vie et des voyages de l'amiral Christophe Colomb, d'après des documents de l'époque et notamment suivant l'histoire véridique de l'amiral, écrite par son fils don Fernando Colon. Paris, F. Didot. Frs. 6

Guiffrey, J., Inventaires de Jean, duc de Berry (1401-1416), publiés et annotés par J. Guiffrey. Tome I. Paris, Leroux Frs. 15.

Kont, J., Lessing et l'antiquité. Étude sur l'hellénisme et la critique dogmatique en Allemagne au XIIIe siècle. Tome I. Paris, Leroux. Frs. 3,50.

Lacombe, Ch. de, Vie de Berryer (d'après des documents inédits). La Jeunesse de Berryer. Paris, F. Didot Frs. 8.

Leclerc, M., L'Éducation des classes moyennes et dirigeantes en Angleterre. Avec un avant-propos par Émile Boutmy. Paris, Colin. Frs. 4.

Lenotre, G., Le Vrai chevalier de Maison-Rouge. A. D. J. Gonzze de Rougeville, 1761-1814, d'après des documents inédits. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Leverdays, E., Œuvre posthume. Politique et barbarie, contenant la Révolution parisienne de 1871. Paris, G. Carré. Frs. 3,50.

Martin, L., L'Angleterre et la franc-maçonnerie. (Mœurs anglaises.) Paris, Savine. Frs. 3,50.

Martine, P., Histoire du monde oriental dans l'antiquité. Les Révolutions, les peuples, les religions, les gouvernements. (Cours de sixième.) Paris, P. Dupont. Frs. 3,50.

Martineau, A., Étude de politique contemporaine. Madagascar en 1894. Paris, Flammarion. Frs. 10.

Méneval, le baron C. F. de, Memoires pour servir à l'histoire de Napoléon Ier depuis 1802 jusqu'à 1815, par le baron Claude François de Méneval. Edition entièrement refondue. Ouvrage complété par des documents inédits, publié par les soins de son fils, le baron de Méneval (Napoléon Joseph Ernest). Tome I. Paris, Dentu. Frs. 7,50.

Michelet, J., Œuvres complètes. Œuvres choisies de Vico, contenant ses mémoires écrits par lui-même, la science nouvelle, les opuscules, lettres, etc., précédés d'une introduction sur sa vie et ses ouvrages. Édition définitive, revue et corrigée. Paris, Flammarion. Frs. 7,50.

Monod, G., Les Maîtres de l'histoire. Renan, Taine, Michelet. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Nos députés, 1893-1898. Biographies et portraits de MM. les députés. Paris, Société d'Annuaire universel. Fr. 1.

Perey, L., Le Roman du grand roi. Louis XIV et Marie Mancini d'après des lettres et documents inédits. Paris, C. Lévy Frs. 7,50.

Rousset, C., Histoire de la guerre de Crimée. 3e édition. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 7.

Saint-Bonsens, le comte de, Maman l'Église et papa l'État, ou Pourquoi et comment d'un enfant terrible à propos de leur contrat de mariage. Paris, Guillaumin. Frs. 6.

Ségur. De 1800 à 1812. Un Aide de Camp de Napoléon. Mémoires du général comte de Ségur. Édition nouvelle publiée par les soins de son petit-fils, le comte Louis de Ségur. Paris, F. Didot. Frs. 3,50.

Vanel, l'abbé Jean-Baptiste, Les Bénédictins de Saint-Germain-des-Prés et les savants lyonnais d'après leur correspondance inédite. Paris, A. Picard. Frs. 10.

Verly, A., Souvenirs du second empire. Tome I. L'Escadron des Cent-Gardes. Illustrations de F. Régamey. Paris, Ollendorff Frs. 7,50.

Vicaire, G., Manuel de l'amateur de livres du XIXe siècle, 1801-1893. Fascicule 2 (Baudelaire-Bibliothèque de poche). Paris, Rouquette. Frs. 10.

Ardouin-Dumazet, Voyage en France. 2e série. Anjou. Bas-Maine. Nantes. Basse-Loire Alpes mancelles. Suisse normande. Paris, Berger-Levrault. Frs. 3,50.

Goncourt, E. et J. de, L'Italie d'hier. Notes de voyages, 1855-1856, entremêlées des croquis de Jules de Goncourt jetées sur le carnet de voyage. Paris, Charpentier. Frs. 3,50

Habert, C., Au Soudan. Excursion dans l'ouest africain. Paris, Delagrave Frs. 2.

Helbronner, P., Une Semaine au Mont-Blanc, août 1893. Paris, Steinheil. Frs. 2.

Jacolliot, L., Voyage au pays des jungles. Les Femmes de l'Inde. Paris. Dentu. Frs. 4.

Rosny, L. de, Taureaux et mantilles. Souvenirs d'un voyage en Espagne et en Portugal. 2me éd. Paris, Charpentier. Frs. 3.50

Ville-d'Avray, le Comte H. de, Signes conventionnels et lecture de cartes françaises et étrangères. Levés d'itinéraires, lecture du nivellement, etc. Paris, Le Soudier. Frs. 3,50.

Boirac, E., L'Idée du phénomène. Paris, Alcan. Frs. 5.

Kleffler, H., Philosophie du sens commun. Science et conscience, ou Théorie de la force progressive. Tome I. La Méthode naturelle. Paris, Alcan. Frs. 4.

Lévy-Bruhl, L., La Philosophie de Jacobi. Paris, Alcan. Frs. 5.

Naville, E, La Définition de la philosophie. Paris, Alcan. Frs. 5.

Réthoré, F., Science des religions du passé et de l'avenir du judaïsme et du christianisme. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 7,50.

Roberty, E. de. Auguste Comte et Herbert Spencer. Contribution à l'histoire des idées philosophiques au XIXe siècle. Paris, Alcan. Frs. 2,50.

Miscelle.

La Prononciation Française

Et les Néophilologues Allemands

Depuis une dizaine d'années la question de la prononciation, de la diction et de la prosodie française, de même que celle de l'orthographe, est très discutée en Allemagne, dans le monde de l'enseignement supérieur et secondaire. Comme en France, deux doctrines sont là en présence: celle de l'orthoépie ou diction correcte, traditionnelle, représentée surtout par des professeurs d'origine française, et celle de la phonétique expérimentale professée presque exclusivement par les néophilologues de nationalité allemande.

La phonétique, on le sait, est d'origine presque entièrement moderne. C'est la science de la voix humaine méthodiquement observée dans le jeu complexe des divers organes de la parole. Des linguistes allemands, anglais, norvégiens, suédois, Brucke, Ellis, Sweet, Storm, Trautmann, Techmer, Vietor, etc., etc., ont appliqué les premiers à l'étude des langues vivantes cette méthode d'observation qui est maintenant la base de la linguistique historique

en général. Ces maîtres de la science nouvelle se bornent à constater des faits: telles voyelles, telles consonnes, tels mots, groupes de mots se prononcent, s'élident ou tendent à se prononcer, se contracter de telle ou telle manière dans telle ou telle langue aujourd'hui parlée.

Ce sont les phonétistes proprement dits. A leur suite viennent des disciples qu'il faut nettement distinguer d'eux en les nommant phonétiqueurs. Le phonétiqueur applique la phonétique à l'enseigement scolaire. Il ne se borne pas à constater d'après les maîtres les faits de la langue parlée, il prétend aussi réformer d'après la phonétique dite réelle, naturelle, la prononciation et l'orthographe de la langue littéraire qui pour lui est presque toujours fausse, artificielle, antinaturelle. Suivant les phonétiqueurs français, par exemple, dans le parler parisien des classes cultivées l'*e* de *ces*, *des*, *les*, *mes*, *tes*, *ses*, se prononce fermé comme s'il s'écrivait avec un accent aigu. Donc c'est le son qu'il faut lui donner, même dans les vers.

Dans ce parler modèle, dit-il encore, les liaisons ne se font presque jamais. Il n'y a pour la voyelle finale aucune différence de son, de gravité entre charmé et charmée, ami et amie, le fou et la joue, le nu et la vue, cocher et cochers, peau et peaux.

De même que l'*e* dit féminin, l'*e* dit muet ne joue plus qu'un rôle insignifiant; tous deux disparaîtront bientôt de l'écriture comme de la parole. D'autres voyelles, des mots entiers s'élident et doivent s'élider également.

Marquer deux syllabes dans lion, lien, pieux, nuage, etc., comme le font les poètes et leurs déclamateurs, est une pure affectation. — Et dans ses livres notre phonétiqueur imprime les vers suivants avec ce qu'il appelle la vraie prononciation, indiquée par cette orthographe antiprosodique et iconoclaste :

Si vous croyé ke j'vai dir . . .
E' j'pui s'il lui fo ma vi . . .
J'an port' l'âm' déchiré . . .
Lés irondel' rev'nu . . .
Etc., etc.

On connaît ce dialogue d'un des livres de Gyp: Mlle Loulou (à l'Exposition); «. . . Y a qu'ça d' monde.» — Sa maman: «Loulou ! tâche donc de prononcer convenablement . . . Y a qu'ça! Dis donc: Il n'y a que cela . . .» — Loulou: Oh? *cela!* . . . Non, voyons, m'man, tu n'voudrais pas que j'dise: *cela*! — «Mais si! . . . de même que l'on doit prononcer «maman» et non «m'man.»

Qui des deux a raison? C'est mam'zelle Loulou! répondrait certainement notre phonétiqueur. «La jeune fille, dirait-il, veut parler le français qui se parle, et elle se moque du français orthographique que sa mère veut lui mettre dans la bouche, comme nous devrions nous en moquer tous. Le parler naturel, voilà le vrai parler, le parler vivant et créateur, que les pédants s'efforcent en vain d'arrêter dans son mouvement continu d'évolution et de rajeunissement en l'affublant de cette vieille et ridicule défroque qu'ils appellent l'orthographe.»

L'orthoépiste est d'un tout autre avis. Sans se piquer de science phonétique expérimentale et historique bien exacte, lorsqu'il s'agit de la prononciation et de la diction de sa langue maternelle, il croit pouvoir invoquer le sentiment poétique, l'art de bien dire, la tradition et enfin même le savoir-vivre, les convenances et ce qu'on appelle l'usage, le bon goût. A ses yeux, la maman de Mlle Loulou n'a pas tort Elle est avec sa fille dans un lieu public où l'on peut être observé, où il faut par conséquent avoir de la tenue, de la correction, de l'élégance dans la toilette et les manières. Un parler négligé, chiffonné, dirait-il, est de mise en famille; il l'est déjà moins en société.

Ce qu'on dit en causant avec des amis qui vous entendent à demi-mot, on ne pourrait pas le dire de la même manière du haut de la tribune ou de la chaire, au milieu d'une vaste salle ou d'une église. En pareille circonstance, il s'agit de choses importantes; on veut donner du poids à ses paroles et se faire entendre des auditeurs les plus éloignés. Alors on articule nettement les mots et les syllabes, et si l'on a des vers à citer, on les dit avec le rythme, l'accent musical, l'ample sonorité que le poète leur a donnés. Et quel rôle joue alors cet *e* muet si souvent annulé dans la conversation familière!

Pour s'en rendre compte, il suffit de savoir que dans la métrique française syllabe et temps sont synonymes. Un vers de douze syllabes est un vers de douze temps. Sur ces douze temps, quatre au moins sont toujours forts, dont l'un au milieu du vers, l'autre à la rime. Les autres syllabes ou temps peuvent être plus ou moins faibles. L'*e* sourd ou muet initial, médial, final ou monosyllabique (ce, de, je, le, me, ne, que, se, te) est toujours faible, inaccentué, souvent même il ne se fait entendre ou plutôt sentir que comme un souffle. Mais ce souffle a toujours au moins la valeur d'un demi-temps.

De plus, en cas d'élision presque complète, une compensation se produit, la voix prolonge sa modulation expressive sur la syllabe qui précède ou sur celle qui suit l'*e* muet, et le rythme d'un alexandrin où se trouvent cinq *e* sourds ou muets sur douze syllabes, conserve alors à notre oreille la même mesure, la même harmonie rythmique qu'un alexandrin qui n'en contient pas un seul. Par exemple, ce vers que Racine met dans la bouche d'Hermione:

Je ne te retiens plus, sauve-toi de ces lieux!

nous paraîtrait ridicule avec tous ses *e* sourds nettement prononcés. Lancé avec toutes les élisions du parler familier, il ne le serait pas moins. Eh bien! il devenait admirable dans la bouche de la grande Rachel, qui le modulait ainsi en compensant l'élision par la prolongation énergique de la syllabe précédente ou de la suivante:

Je n'... te r'*tiens* plus! *sauv'*... toi d'... *ces* lieux!

«L'*e* muet, disait un jour M. Francisque Sarcey, mais c'est la base de la diction française.» Ce mot peut sembler paradoxal. Il ne l'est pas si l'on considère que c'est précisément par le rôle que joue l'*e* muet dans la diction relevée que cette diction diffère, à son grand avantage, du parler familier. Et d'abord il y sert souvent de soutien à la voix pour une prolation plus lente et plus grave des mots et des phrases. Il lui est indispensable pour l'articulation nette de certains groupes de consonnes. Essayez de dire prosodiquement ces vers de Lamartine avec la prononciation indiquée dans un livre d'école par un professeur partisan à outrance du français dit parlé:

Pour moi, quand j'verrais dans les célest' plain' (es)
Lés astr' s'écartant d'leurs rout' certain' (es)
Dans lés champs d'l'éther l'un par l'autr' heurtés...

Celest pl, astr s, autr h! — Du reste il suffit d'écouter attentivement un grand orateur dans une occasion solennelle, un acteur tragique d'un beau talent, un poète lyrique bon lecteur, pour remarquer que dans les passages les plus pathétiques l'*e* muet sert pour ainsi dire de pédale à la voix, qui expire en s'appuyant légèrement sur lui après avoir prolongé la modulation de la syllabe précédente:

J'en p*or*... te l'*âm*... e déchirée!

Dans notre langue, tous les mots à terminaison masculine sont oxytoniques, ils ont le ton, l'accent aigu sur la dernière syllabe: rabat, métier, butin, sabot, connu, genou. La prédominance trop marquée de cet accent final rendrait notre diction monotone, si elle n'était contre-balancée par l'accent musical, expressif, oratoire, que nous mettons sur l'avant-dernière, l'antépénultième ou la première syllabe de certains mots de valeur selon leur position dans la phrase: c'est un enfant ch*ar*... mant. Non, ce n'est pas, madame, un b*â*... ton qu'il faut prendre. I*m*prudent! C'est un imp*os*teur. Nous avons alors des paroxytons, des proparoxytons qui compensent très mélodieusement nos oxytons trop nombreux. La diérèse ou bisyllabation de certains mots ou de certaines terminaisons ordinairement monosyllabiques produit le même effet:

Vous êtes mon li... on superbe et généreux...
Un nu... age livide...
L'un jou... ait Bonaparte...
Le Rhin coule silenci... eux...
Les ri... eurs sont pour vous...
C'est ma maîtresse, ma li... onne!...

Mais les mots à terminaison féminine seuls fournissent au poète, à l'acteur, au lecteur lyrique et au chanteur ces vrais mots à pédale, c'est-à-dire des trochées (une longue et une brève), comme : l'ombre, sombre, l'âme, blanche, penche, rose, triste, pleure, etc.

Sans doute, continue l'orthoépiste, c'est principalement la loi naturelle dite du moindre effort phraséologique qui régit la langue parlée et c'est elle qui produit, dans la conversation rapide, l'élimination, l'élision fréquente de certaines syllabes initiales, médiales ou finales: ... turell'ment,

p'tit. m'man, vot', not', théât'; ou la contraction de certains groupes grammaticaux: . . . s' pas (n'est-ce pas) t' sais bien, j' sais pas, etc. Mais parce que ces façons de parler familières sont naturelles, s'ensuit-il que les procédés tout contraires de la parole publique oratoire ou rythmée doivent être considérés comme purement artificiels? Bien parler est, à tous les degrés, un art qui s'applique à contrebalancer les effets destructeurs du laisser-aller et du moindre effort phraséologique. Comparé au causeur de brasserie, le causeur de salon est déjà un artiste du bien dire pour le fond et pour la forme.

Mais l'éloquence et la poésie exigent dans la diction, de même que dans le style, un art supérieur à celui de la causerie. Ce qui domine chez elles, c'est la loi de l'effort phraséologique soutenu, c'est l'articulation nette, l'accentuation variée, expressive, la modulation prolongée, harmonieuse et le ton toujours noble même dans l'enjouement. Le poète lyrique, l'acteur tragique, l'orateur des grandes causes ou des graves circonstances ne provoqueraient que le rire de leurs auditeurs s'ils s'exprimaient avec le sans-façon du conteur d'anecdotes au coin du feu; à chaque instant, on leur crierait: «Plus haut! parlez donc distinctement! vous avalez la moitié des mots.»

C'est une impression du même genre que produit sur nous l'orthographe réformée du phonétiqueur, quand nous lisons dans ses livres des phrases ainsi estropiées: la pèn'klanfan pran (la peine que l'enfant prend); avan kilz ouv' la bouch' (avant qu'ils ouvrent la bouche); kèkchos' (quelque chose), lom, (l'homme), katrom (quatre hommes), etc. Que deviendrait la langue française au bout d'un siècle d'un pareil enseignement, si on l'imposait à nos écoles! Tous les Français parleraient alors comme le colonel Ramollot, et le prédicateur lui-même, pour ne pas paraître affecté, se croirait obligé de prononcer «scrongnieu» le sacré nom de Dieu. Heureusement les hommes de goût et de style, les poètes et les orateurs sont là Ce sont eux qui, à l'origine, ont fait passer les langues primitives du monosyllabisme au polysyllabisme. C'est la prosodie, la métrique, c'est l'eurythmie oratoire qui, avant l'invention de l'écriture, ont préservé d'altérations trop graves la forme des mots et l'harmonie de la phrase dans les langues anciennes. Et, de nos jours, c'est encore la prosodie et l'eurythmie, aidées de l'orthographe traditionelle — légèrement modifiée peut-être — qui préserveront les langues modernes des mutilations de la néographie et de la néophonie misomorphique et rythmophobe des phonétiqueurs.

A cette argumentation, le phonétiqueur répond doctoralement: «Tout ça, c'est d'l'estétiq', d'l'idéalism', d'l'illusion. La fonétiq est une sciense exact, positiv, réel.» Et il tourne dédaigneusement le dos à son adversaire.

La conclusion de l'orthoépiste est celle-ci: Le phonétiqueur français — du moins à l'étranger — peut, malgré tout, se rendre utile à ses élèves en leur enseignant le parler familier avec ses négligences, ses hardiesses, et tout son laisser-aller caractéristique des différentes classes de la société; mais comme ce docteur ès argot manque absolument du sens musical de la langue et du sens plastique de l'écriture, il doit laisser à l'orthoépiste l'enseignement de l'orthographe et de la diction traditionnelles pour la lecture de la prose et des vers d'un style tant soit peu relevé.

C'est aussi notre avis.

Ch. Marelle.

(Le Petit Temps, 21 juin 1894.)

Verzeichnis

der Vorlesungen über romanische und englische Philologie auf deutschen und schweizerischen Universitäten im Winter 1894/95.

Basel. Soldan, Spanische Grammatik mit Interpretations-Übungen; Histoire de la littérature française au XVIe siècle; Repetitorium der französischen Grammatik mit Übungen; Miltons Paradise lost; Boileau, Art poétique (Sem.); Neufranzösische Stilübungen (Sem.) — Meifsner, Lecture de poètes français modernes, exercices pratiques.

Berlin. Tobler, Laut- und Formenlehre des Französischen; Geschichte der provenzalischen Dichtung; Romanisches Seminar. — Schultz, Geschichte der romantischen Dichtung in Frankreich; Interpretation von Dichtungen André Chéniers. — Wätzoldt, Emile Augier und die französische Comédie im 19. Jahrhundert; Neufranzösische Übungen; Neufranzösisches Seminar. — Geiger, Geschichte der französischen Litteratur. — Rossi, Italienische Grammatik; Italienische Syntax; Benvenuto Cellini's Autobiographie; Italienisches Seminar. — Zupitza, Geschichte des englischen Vokalismus; Geschichte der altenglischen Litteratur; Englisches Seminar. — Harsley, Anfangsgründe der englischen Sprache; Übungen zur englischen Syntax; Übungen im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der englischen Sprache.

Bern. Freymond, Geschichte der italienischen Litteratur. II; Interprétation d'auteurs français d'après la chrestomathie de Darmesteter et Hatzfeld: le 16e siècle en France; Italienische Lektüre (Ugo Foscolo); Altfranzösische Übungen (Sem.); Italienische Übungen über Dantes Purgatorio. — Michaud, Histoire de la littérature française au XIXe siècle: Le roman: Stylistique et critique littéraire (1re partie); Actualités littéraires; Explication d'auteurs français; Résumé de l'histoire de la littérature française (fin du XVIIIe siècle et XIXe); Exercices et répétitions (Sem.). — Niggli, Italienische Grammatik mit Übungen, Lektüre aus La vita militare von De Amicis; Lettura ed interpretazione della tragedia Adelchi e di alcune poesie di A. Manzoni; Poete italiani contemporanei. — Gauchat, Langue provençale, Bertran de Born; Lektüre und Erklärung spanischer Lyriker. — Müller-Hefs, Historische Grammatik der englischen Sprache; Lektüre und Interpretation von Shakespeares Sommernachtstraum; Lord Byron und seine Zeitgenossen. — Künzler, Lektüre und Interpretation eines Dramas von Shakespeare; Neuenglische Grammatik mit Übungen; Lektüre und Erklärung moderner englischer Schriftsteller.

Bonn. Förster, Das altfranzösische Rolandslied; L'évolution du théâtre français au XIXe siècle; Molière's Misanthrope (Sem.); Wissenschaftliche Arbeiten (Sem.). — Lorck, Übungen in der französischen Elementargrammatik mit Übersetzung leichterer Stücke; Übungen in der französischen Syntax, Übersetzung eines deutschen Schriftstellers ins Französische; Französische Lese- und Sprechübungen; Molière, sa vie et ses œuvres. — Trautmann, Über John Miltons Leben und Werke; Alt- und mittelenglische Metrik; Erklärung einiger altenglischen Rätsel (Sem.).

Erlangen. Varnhagen, Geschichte der mittelenglischen Litteratur; im Seminar: altfranzösische, neufransische, altenglische, neuenglische Übungen.

Freiburg i. B. Baist, Vergleichende Geschichte der romanischen Litteraturen; Rabelais; Altfranzösische Übungen (Sem.). — Levy, Italienisch für Anfänger; Bertran de Born. — Sarrazin, Voltaire (in französischer Sprache); Briefwechsel Voltaire's mit Friedrich dem Grofsen, Rengersche Ausgabe (Sem.); Übersetzung eines deutschen Lustspiels und Besprechung eingereichter freier Arbeiten (Sem.) — Schröer, Encyklopädie der englischen Philologie; Erklärung von Shakespeares Hamlet, mit einer Einleitung in das Studium des Dichters; Altenglische (angelsächsische) Übungen; Sweets Elementarbuch des gesprochenen Englisch und Primer of spoken English (Sem.); Lexikographische Übungen (Sem.). — Caro, Englische Lektüre für Anfänger mit grammatischer Einleitung; Lektüre eines neuenglischen poetischen Textes mit Übungen im mündlichen Gebrauche des Englischen.

Giefsen. Behrens, Das altfranzösische Rolandslied; Aussprache des Neufranzösischen; Mittelenglische Übungen; Seminar. — Pichler, Französische und englische stilistische Übungen; Französische Lektüre und Interpretation; Englische Lektüre und Interpretation. — Behagel, Beowulf.

Göttingen. Stimming, Provenzalische Grammatik nebst Interpretation von provenzalischen Texten; Übungen im Alt- und Neufranzösischen. — Mercier, Der französische Roman im 19. Jahrhundert; Die französische Dichtung von 1850 bis zur Gegenwart; Neufranzösische Übungen (alles in französischer Sprache). — Morsbach, Erklärung ausgewählter Stücke von Chaucer's Canterbury-

Tales; Beowulf (Sem.); Einführung in die Phonetik und das wissenschaftliche Studium des Neuenglischen (Prosem). — Tamson, Schreib- und Sprechübungen im Englischen für Anfänger; Erklärung von „Society in London"; Schreib- und Sprechübungen für Vorgeschrittene.

Greifswald. Koschwitz, Geschichte der französischen Litteratur des Mittelalters; Neufranzösische Übungen; Neuprovenzalische Übungen und Übungen über das altfranzösische Rolandslied (Sem.). — Konrath, Neuenglische Laut- und Formenlehre; Einführung in das Altenglische; BulwersLustspiel „Money"; Englisch für Anfänger; Shakespeares „Julius Caesar" (Sem.).

Heidelberg. Neumann, Einführung in das Studium der romanischen Philologie (mit besonderer Berücksichtigung des Französischen); Vergleichende Grammatik des Altfranzösischen und Provenzalischen; Interpretation eines altfranzösischen Gedichtes; Anleitung zu Arbeiten auf dem Gebiete der romanischen Philologie (Sem.). — Schneegans, Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch des Französischen a) für Anfänger, b) für Vorgerücktere; Ausgewählte Kapitel der französischen Syntax; Über die romantische Schule Frankreichs. — Ihne, Geschichte der englischen Litteratur im 18. und 19. Jahrhundert (in englischer Sprache); Englische Übungen (Sem.). — Schick, Geschichte der englischen Sprache. II; Geschichte der elisabethanischen Litteratur; Übungen zur Geschichte der englischen Sprache, nach Ellis' Early english pronunciation (Sem.)

Jena. Cloetta, Älteste französische Sprachdenkmäler; Neufranzösische Übungen; Provenzalische Texte (Sem.).

Kiel. Körting, Französische Syntax; Voltaire's und Jean-Jacques Rousseau's Leben und Werke; Erklärung von Tasso's „Gerusalemme liberata"; Altfranzösische Übungen über Amis und Amiles (Sem.) — Gauthey des Gouttes, J.-B. Poquelin de Molière; Les femmes de France; La poésie militante franco-allemande; Neufranzösisches Seminar; Leçons de conversation. — Sarrazin, Erklärung von Byron's Childe Harold. mit litterar-historischer Einleitung; Neuenglische Stilübungen; Mittelenglische Übungen (Sem.).

Königsberg. Kifsner, Historische Grammatik der französischen Sprache und Erklärung der ältesten Denkmäler; Erklärung von Lily's Komödie „Alexander and Campaspe" nebst Übungen des romanisch-englischen Seminars. — Favre, Neufranzösische Übungen; Französische Diktate; Interpretation der „Farce de Pathelin"; Übersetzung eines deutschen Werkes neuerer Zeit ins Französische. — Kaluza, Über die englischen Dichter des 19. Jahrhunderts; Englische Metrik; Interpretation von Byron's „Siege of Corinth" nebst Übungen (Sem.).

Leipzig. Birch-Hirschfeld, Historische Grammatik der französischen Sprache; Erklärung und Lektüre der Chanson de Roland (Sem.). — Settegast, Italienische Grammatik nebst Erklärung von Dante's Divina Commedia; Erklärung ausgewählter Stücke von Molière nebst einer litterar-geschichtlichen Einleitung (Vortragssprache französisch). — Weigand, Einführung in das Studium der romanischen Sprachen; Praktische Grammatik des Rumänischen; Neufranzösische Sprech- und Schreibübungen (Sem.); Lesen und Erklärung von rumänischen Texten (Sem.). — Wülker, Geschichte der englischen Litteratur im 17. und 18. Jahrhundert; Einleitung in das Studium Chaucers und Erklärung von dessen Canterbury Tales; Shakespeares Tempest (Sem.); Dickens' Sketches (Sem.).

Marburg. Stengel, Romanische Verslehre; Übungen des romanischen Seminars. — Doutrepont, Geschichte der dramatischen Litteratur Frankreichs im 17. Jahrh. — Vietor, Geschichte der altenglischen (angelsächsischen) Litteratur; Geschichte der englischen Sprache; Englisches Seminar. — Tilley, Englische Phonetik; Übungen im Modern-Englischen.

München. Breymann, Geschichte der altfranzösischen Litteratur; Allgemeine Phonetik nebst Aussprache des Französischen im 19. Jahrhundert; Historische provenzalische Grammatik und Interpretation altprovenzalischer Texte (Sem.) — Hartmann, Historische Grammatik der italienischen Sprache; Neufranzösische Übungen. — Köppel, Geschichte der englischen Litteratur im 16. Jahrhundert; Beowulf.

Münster. Andresen, Provenzalische Grammatik und Erklärung der Gedichte Bertrans de Born; Französische Metrik; Französische Übungen; (Sem.). — Deiters, Neufranzösische Übungen; Neuenglische Übungen; Erklärung von Molière's „Précieuses ridicules"; Erklärung von Shakespeare's „Richard III". — Mettlich, Übungen im schriftlichen Gebrauch der französischen Sprache; Erklärung von Daudet's „Tartarin de Tarascon" (Sem.). — Einenkel, Geschichte der englischen Metrik von den Anfängen bis Shakespeare; Lektüre und Erklärung von früh-neuenglischen Schriften (Sem.). — Hase. Erklärung von Sheridan's „The Rivals" (in englischer Sprache); Übungen im schriftlichen Gebrauche der englischen Sprache.

Rostock. Lindner, Altfranzösische Litteraturgeschichte; Neuenglische Grammatik. — Robert, Cours pratique de français; Histoire de la littérature française; Variations du langage français.

Strafsburg. Gröber, Historische Grammatik der französischen Sprache; Übungen über neufranzösische Syntax. — Schneegans. Geschichte der französischen Litteratur: Dante's Divina Commedia; Einführung in das Italienische; Italienische Übungen für Vorgerücktere. — Röhrig, Ableitung und Zusammensetzung: Methodik des französischen Versbaues (Andromaque, L'Honneur et l'Argent); Litteraturgeschichte; Interpretation des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller; Leichte Übungen (Les Femmes savantes; L'Aventurière). — Brandl, Historische Grammatik der englischen Sprache. I. Altenglisch; Shakespeare und seine Vorgänger; Altenglische Übungen (Sem.) — Miller, Living English writers; Praktische Grammatik; Landeskunde von Irland und Wales; Übersetzung von Hauff's Phantasien.

Tübingen. Voretzsch, Einleitung in das Studium des Altfranzösischen; Über die Tiersage und die Dichtungen aus der Tiersage; Romanischer Kursus (Provenzalisch oder Italienisch). — Pfau, Fables de Lafontaine, livres VII et VIII; Italienische Elementargrammatik; Französische Seminarkurse. — Hoops, Englische Elementarübungen; Angelsächsische Grammatik nebst Übungen; Englische Seminarkurse.

Würzburg. Stürzinger, Romanische, spec. französische Syntax; Französisch a) Phonetik. Aussprache. b) Syntaktische Übungen (Sem.); Englisch: Phonetik und Übersetzungen (Sem.). — Zenker, Geschichte der französischen Litteratur im Mittelalter.

Zürich. Morf, Exercices et interprétation de français moderne; Geschichte der neueren französischen Litteratur (18. u. 19. Jahrh.); Petrarca und Boccaccio; Methodologische Übungen; Altfranzösische Übungen. — Ulrich, Römische Wortbildung; Lektüre spanischer Romanzen; Provenzalische Übungen. — Morel, Exercices de style; Histoire de la littérature française 1850—1860. — Vetter, Englische Syntax; History of the early English drama; Geschichte der englischen Prosalitteratur von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart; Poems of Laurence Minot. — Tobler, Erklärung altenglischer Dichtungen.

(Schlufs folgt.)

Abgeschlossen am 1. September 1894.

„le Tour de la France“ von H. Bretschneider. 2. verb. und mit einer Karte vers. Auflage. Preis kart. mit Wörterbuch M. 1.20.

Bruno's Werk hat in Frankreich eine ganz aufsergewöhnliche Verbreitung gefunden, die ohne weiteres zur Herausgabe des Buches als Schullektüre angeregt hat. Es dürfte schwerlich eine geeignetere Lektüre gefunden werden. Dies beweisen auch die vielfachen Einführungen und anerkennenden Zuschriften. Als Orte, wo es gelesen wird und gelesen worden ist, führe ich beispielsweise an: Berlin, Bremen, Dortmund, Elberfeld, Frankfurt, St. Gallen, Halle a. S., Kassel, Köln, Osnabrück, Rheydt, Solingen u. a.

Band II. **Choix des meilleurs contes à ma fille** par J. N. Bouilly. Bearbeitet von H. Bretschneider. Preis kart. mit Wörterbuch 1 M.

Die Auswahl, die Bretschneider getroffen hat, kann man nur gut heifsen, da er die heute noch lesbarsten und geschmackvollsten Erzählungen zu einem hübschen Bändchen vereinigt hat. in dem die Vorzüge des Bouilly'schen Stiles recht zu Tage treten, etc. In Summa eine für Mädchenschulen empfehlenswerte Ausgabe. (Franco-Gallia.)

Band III. **Récits et entretiens familiers sur l'histoire de France jusqu'en 1328** par Ernest Lavisse. Bearbeitet von H. Bretschneider. Preis mit Wörterbuch kart. 75 Pf.

Lavisse's Werk ist für die unterste Stufe des Geschichtsunterrichts geschrieben und übertrifft an Einfachheit und Kindlichkeit der Darstellung alle unter gleichen Absichten geschriebenen Werke, wie die von Duruy, Lamé-Fleury etc. Von verschiedenen Seiten ist schon auf die „récits“ als geeigneten Lesestoff für Anfänger hingewiesen.

Band IV. **Contes modernes**. A. Daudet, J. Lemaitre, J. Simon, Ph. Gille, J. Claretie, P. Bonnetain, L. Halévy. Mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. A. Krefsner. Preis kart. 1 M.

Das Büchlein enthält lauter herzerfreuenden und für die Schule wertvollen Lesestoff . . . Die Fufsnoten zeugen von hingebender Arbeit und richtigem Verständnis für die Bedürfnisse der Schule. (Herrigs Archiv.)

Band V **La Bouillie de comtesse Berthe** par Alexandre Dumas. Für den Schulgebrauch einger. von H. Bretschneider. Preis brosch. 35 Pf.

Band VI. **Gutenberg** par A. de Lamartine. Für den Schulgebrauch erklärt von H. Bretschneider. Preis brosch. 25 Pf.

Band VII. **Lettres de famille** par Mme Z. Carraud. Für den Schulgebrauch bearbeitet von H. Bretschneider. Preis kart. mit Wörterbuch 1 M. 20 Pf.

„Die Einfachheit, Derbheit und Natürlichkeit dieser Briefe, die sich alle um die Lebensverhältnisse einer wackeren sich emporarbeitenden Familie drehen, und namentlich die verschiedenen jugendlichen Charaktere, die sich in ihnen entfalten und die vielfach mit der Wahl eines bürgerlichen Berufs beschäftigt sind, werden das Büchlein jedenfalls zu einer anziehenden und nützlichen Lektüre machen.“

Exemplare der verschiedenen Bändchen zur Prüfung stehen gern gratis und franco zu Diensten.

Bei der Wahl von Lektüre etc. ist kaum zu entbehren der

Führer

durch die

französische und engl. Schullitteratur.

Zusammengestellt von einem **Schulmann**.

2. durch einen Nachtrag vermehrte Auflage. — Preis 2,25 M.

Herrigs Archiv sagt über das Werk:

Eines der wenigen Bücher, von denen mit Recht die vielmifsbrauchte Redensart gilt, sie seien für jeden Lehrer der neueren Sprachen schlechtweg unentbehrlich. Der ungenannte Schulmann (Dr. A. Krefsner in Kassel) giebt nicht blofs einen übersichtlich geordneten vollständigen Katalog der von 1872—1892 erschienenen Schulausgaben französischer und englischer Schriftsteller, sowie aller Grammatiken, Hilfs-, Lehr- und Übungsbücher, sondern auch in knappen Schlagwörtern mit genauer Quellenangabe die Urteile der Fachkritik über jedes einzelne Buch. Aus etwa zwölf bis fünfzehn Zeitschriften hat Krefsner mit rühmlichem Fleifs die kritischen Schlagwörter entnommen. Durch beigesetzte Zahlen oder Fragezeichen hat der kundige ‚Führer‘ jedem Schulautor seine Verwendbarkeit in der und der Klasse zugewiesen. Gegen diese Klassifikation läfst sich nichts Erhebliches einwenden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Wolfenbüttel.

Verlag von Julius Zwissler.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Bismarckstr. 2, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.

☛ Hierzu eine Beilage der Verlagsbuchhandlung Velhagen & Klasing in Bielefeld, betr. französ. u. engl. Schullektüre für Mädchenschulen.

XI. Jahrgang. № 11. November 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER.

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester ℳ 4.

Inhalt.

Abhandlungen.

Allerlei Grammatikalia.

Bedeutung der Wörter: rendre und faire.

Au commencement de ce siècle la France était pour les nations un magnifique spectacle. Un homme la remplissait alors, et la faisait si grande qu'elle remplissait l'Europe.*

Der Schriftsteller denkt sich hier nicht in die Zeit hinein, wo das Grofsmachen erst angefangen hatte und noch nicht zu Ende geführt ward, noch in seiner mittleren Dauer begriffen war; das würde rendait ausdrücken. Frankreich war schon grofs; sondern dies Grofssein, Napoleons Werk, war selbst schon in der mittleren Dauer.

Ebenso: La richesse est une solitude; elle fait l'homme si puissant (denjenigen, der sie hat; dieser ist von vorn herein als ihr Besitzer gedacht) qu'il n'a pas besoin des autres (R. d. d. Mdes. 15/9 90 pag. 383).

Dasselbe ist wohl auch in folgendem Satze der Fall: Un amour lui était venu, qui avait porté à l'extrême toutes les facultés de son être . . . qui la faisait plus forte et plus heureuse (R. d. d. Mdes. 15/12 93 p. 610). Die vorhergehenden Plusqpf. zeigen, dafs diese Umänderung schon vor sich gegangen war und dafs die Liebe nicht erst anfing oder angefangen hatte, sie hervorzubringen; das Resultat derselben war schon in seiner mittleren Dauer. Ebenso in G. Sands Démon du foyer Acte II, sc. VII: „Je suis riche . . . Je remercie ma position qui me fait indépendant".

* V. Hugo, Discours de Réception à l'Académie Française 1841.

Geschlecht der Substantiva.

Nous citerons . . . la philosophe Basse (R. d. d. Mdes. 15/9 93 p. 420). Die subst., die vorzugsweise eine männliche Thätigkeit bezeichnen, wie le poète, sollen sonst nicht weiblich gebraucht werden.

„L'Œuvre complète de Verne" im Supplément zur R. d. d. Mdes. vom 15/9 93 (Bücheranzeige von Hetzel). Nach Plattner ist es im Sing. in dieser Bedeutung (Gesamtwerke) nur männlich. Ich führe gerade Plattner an, weil von den in den letzten Jahren erschienenen oder neu aufgelegten Grammatiken die seine eine der besten ist.

Seltsame Formen.

C'est le seul sentiment que vous veuillez inspirer (R. d. d. Mdes. 1/6 93 p. 503) Druckfehler?

Präpositionen.

Il n'y a ni de manque ni d'excès, mais rien que justesse, harmonie, équilibre (R. d. d. Mdes. 1/11 93 p. 208).

Man würde gewöhnlich sagen: Il n'y a pas de m. ni d'. . . . oder die beiden de ganz weglassen. Da ni nicht ohne weiteres de ohne Artikel regieren kann, ist wohl vor dem ersten ni ein Wort für „etwas" zu ergänzen.

Im Gegensatz zu dem gewöhnlichen „rien autre chose" heifst es im Einklang mit der

allgemeinen Regel, in der Revue 1/8 93 p. 15 und sonst: Je ne demande rien d'autre.

Ebenso wie rien autre und rien autre chose sagt man auch „personne autre": Est-ceque personne autre ne se sent disposé à porter témoignage? (R. 1/2 93 p. 647).

Notre France commence à peine au temps de Jeanne d'Arc, lorsque cette fille sublime, faisant descendre le ciel en terre, intéressa les milices célestes à l'expulsion des Anglais (R. d. d. Mdes. 1/5 93 pag. 16).

„Die Präpositionen von, in, unter, auf bei einem Superlativ" sagt Plattner, p. 121, „sind mit de oder (d')entre wiederzugeben." In folgendem Satze steht parmi: Lorsque, aux heures de rêverie, je cherche à me représenter quel fut le plus grand parmi tous les grands hommes, c'est toujours la haute, la puissante, la souveraine figure du musicien Beethoven qui se dresse devant moi, baignée de cette lumière surnaturelle qui flotte autour de la figure des anges et des saints dans les vieux tableaux allemands (R. 15/11 93 p. 442). Man denkt sich hier den gröfsten immer noch mitten unter den grofsen.

Il avait fait le voyage de Grèce pour recueillir les matériaux d'un travail plus important (About, Le Roi des montagnes, Hachette 1891 p. 14).

Offenbar in demselben Sinne wie le voyage de Suisse, d'Italie, gleich unserer Schweizerreise, Italienische Reise, die bekannte Vergnügungs- oder Kunstreise; hier gleichsam die bekannte Altphilologen- oder Kunstreise.

Il vit derrière lui M. de Bionne qui, sa moitié d'œuf dur dans la main gauche, son chapeau dans la main droite, lui dit . . . (R. d. d. Mdes. 15/5 93 p. 242). Hier würde man nach der gewöhnlichen Regel à erwarten müssen.

Im Gegensatz zu unserm: während der Revolution heifst es R. 1/3 93 p. 162 und öfter: Sans entrer dans les détails du rôle de Beaumarchais sous la révolution, rappelons seulement les faits indispensables à l'intelligence de l'affaire des fusils." Nach Analogie von „sous l'ancien régime, sous Louis XIV" etc.

Ce n'est pas sur mes ordres qu'ils ont agi ainsi. (About Le Roi des montagnes, Hachette 1891 p. 99).

Battre le tambour sur l'ordre du roi de France c'est battre le tambour contre l'empereur (R. d. d. Mdes. 15/10 90 p. 596).

Plattner führt nur par ordre, par les ordres de an (und sur la demande, sur la menace). Sous cette condition, qui me plut, j'ai parcouru trois ou quatre cents volumes und etwas später: Il se rendit auprès des magistrats pour traiter de l'affaire, sous la condition expresse qu'il serait toujours libre de rentrer dans sa maison (Stendhal, Vittoria Accoramboni).

Plattner führt nur an: à une (seule) condition, à cette condition; wenn de oder que folgt, sous la condition und à la cond. (à cond. vor que oder de mit dem Inf).

que statt de (fehlerhaft).

Quelque temps après Michel-Ange devait retourner à Rome et y passer plus que* la moitié de sa vie (R. d. d. Mdes. 1/2 93 p. 553).

aussi = non plus.

Michel-Ange n'est pas (non plus) sans s'apercevoir aussi que les dispositions des habitants changent (R. d. d. Mdes. 1/2 93 p. 556).

Andere Eigentümlichkeiten.

Au sortir de table on passa au jardin pour prendre du café: Ce colonel alluma un cigare et se dirigea vers l'allée pour faire ses cent pas de promenade habituelle (R. d. d. Mdes. 1/5 93 p. 113).

Hier stehen die „cent pas" in dem früher von mir erklärten Sinn, von einer gewohnheitsmäfsigen Bewegung.

Il y a des qualités et considérables statt des vollständigen et il y en a de c. (R. 1/3 93 p. 106).

A peine qu'il fut descendu du cheval . . . mon père s'écria: C'est le Laocoon dont parle Pline (R. d. d. Mdes. 1/3 93 p. 57) = A peine mon père fut-il . . . qu'il . . . Wegen des gleich auf à peine folgenden que mufs man aber wohl vorher noch ein auf dieses que hinweisendes Ce ne fut qu' (à peine . . .) ergänzen und lorsque vor mon père.

---

* Den Unterschied zwischen plus oder moins que und de pflege ich den Schülern an einem etwas komischen Beispiel klar zu machen, damit sie ihn besser behalten. „Un Anglais mange plus que oder de deux Français". I. Mit plus und moins que enthält der Satz eine Vergleichung. II. Verglichen werden der Engländer und die 2 Franzosen in Beziehung auf das Essen. III Sie sind also coordiniert, beide Subjekt und IV. hinter diesem Subjekt kann man das Verbum wiederholen; mangent. — Mit de haben wir keine Vergleichung, sondern blofse Gradangabe ohne Vergleichung, nur ein Subjekt und plus de mit dem folgenden Worte ist Objekt (oder adverbiale Bestimmung, wie in plus de la moitié, oder auch Prädikat: Nous étions plus de trois).

Schopenhauer avait une statuette de Bouddha en bronze, fondue au Thibet, qu'il avait achetée à Paris (R. d. d. Mdes. 1/9 93 p. 225). Ohne et vor que, weil der Nebensatz keine Eigenschaft ausdrückt.

Rection der verba.

Je ne peux pas changer ma manière de vivre (= de man.). (About, Le Roi des montagnes, Hachette 1891 p. 29).

Les Tyriens, étant convenus d'élire pour leur chef celui d'entre eux qui apercevrait le premier le lever du soleil, s'assemblèrent dans la campagne, les yeux tournés vers l'Orient (L'homme de la civilisation, von einem Anonymus).

Die Grammatiken erwähnen nur élire qlq. mit dem Akk. der Eigenschaft, die dem Erwählten zu teil wird. Dies genügt aber nicht für den Fall, wo, wie hier, diese Eigenschaft nicht mehr allgemein bleibt, sondern ein Possessivpronomen hinzutritt; nicht chef, sondern leur chef. Dieser Fall ist freilich höchst selten, da das Pronomen überflüssig ist.

Passé défini und Impft.

von einem in Handlung umgesetzten Gefühl. Je m'intéressai pour lui: Ich verwandte mich für ihn (Lesage, Gil Blas, livre 8).

Ma toilette fut bientôt faite: je me mettais au lit tout habillé (About, Le Roi des montagnes, Hachette 1891 p. 144). Interessantes Beispiel vom Unterschied zwischen Impf. und P. défini: Weil ich die (schon angefangene, schon und noch in der mittleren Dauer begriffene) Gewohnheit hatte, angekleidet zu schlafen, ward ich bald mit dem Anziehen fertig (Anfangs- und Endpunkt in eins zusammengezogen).

Consecutio Temporum.

„Croyez-vous que mon mari fût un tyran?" läfst Charles de Berkeley in seiner Vieille histoire eine Witwe fragen, wo sie ganz gut hätte „ait été" sagen können; jedenfalls sollte sie sich lebhaft in die Vergangenheit, wo der liebe Mann noch lebte, zurückversetzen und nicht die Zeit der glücklichen Ehe als blofs vergangen ansehen vom Standpunkt der Gegenwart.

Pronomina.

Nach den Grammatiken steht lequel statt qui in dem Sinn: „Wer aus einer (bestimmten) Anzahl". Qui steht in folgendem Beispiel: „Qui de nous, qui de nous va devenir, non plus le dieu qu'appelait le poète, mais le chef, le maître . . . le roi, . . . celui qui peut?" (nämlich Ruhe und Ordnung wieder herstellen). R. 15/11 93 p. 464).

Wenn das reflexive soi für elle steht, so wird ein dazu gehöriges Adject. behandelt als wenn elle selbst da stände: Elle sentait la joie qu'il y avait à les reprendre, à soi seule, un à un, chaque jour (R. 15/12 93 p. 612). (Heut zu Tage findet man sehr häufig, im Widerspruch mit den Regeln der Grammatiker, soi für lui, elle, eux, elles von bestimmten Personen.)

Adverbia: Si und très vor Participien.

In Widerspruch mit der bekannten Regel stehen in folgenden Sätzen si und très statt tant und fort oder bien oder beaucoup vor einer Verbalform; und wenn man auch étudiées und convoitées als adjektivartig gebrauchte Participes ansehen wollte, bei dem reflexiven s'étaient adoucies ist es ganz unmöglich.

Ses manières s'étaient très adoucies (R. 1/7 93 p. 28) Depuis qu'on voyait ces pierres si étudiées et si convoitées, on avait fini par les regarder comme des espèces de talismans (R. Tome 76 p. 308).

Adverbium.

Doppeltes Füllwort bei der Verneinung findet sich: On ne paraît pas l'avoir jamais employé à des ouvrages de longue haleine (l'alphabet libyque, in R. d. d. Mdes. 15/1 94 p. 290). Erklärt sich aber leicht: Die zwei Verben stehen hier für sich; als hiefse es: Il ne paraît pas qu'on l'ait jamais... Auch mufs deshalb hinter pas eine kleine Pause gemacht werden. In Molières Misanthrope V. 2.

Je ne veux point, monsieur, d'une flamme importune
Troubler aucunement votre bonne fortune

erklärt sich die Verdoppelung nur durch die grofse Entfernung der zwei Verba und Füllwörter.

In folgendem Satze ist gegen die bekannte Regel zu ni... ni... ne noch ein pas hinzugefügt:

Ni la mort du rival, ni les succès propres, immenses, ne parviendront pas à désarmer un ressentiment (de Michel-Ange) dans lequel le doux et gracieux Santi aura aussi sa large part (R. d. d. Mdes. 15/4 93 p. 633). Die Subjekte sollen durch eine längere Pause vom Prädikat getrennt und so hervorgehoben werden, und deshalb wird die Verneinung später wieder in Erinnerung gebracht.

Participe passé.

Nach Plötz u. a. bleibt das Part. passé unverändert, wenn en mit dem verneinenden ne, wird aber verändert, wenn ein adv. de quantité vorhergeht. In den folgenden Sätzen geschieht grade das Gegenteil.

Il semble, tout pesé, que l'esprit a empêché plus de sottises qu'il n'en a inspirées (R. d. d. Mdes. 1/4 93 p. 559). Ich für meine Person sehe nicht ein, warum dies falsch sein sollte, da doch das en von dem einen Akk. vertretenden que abhängt und das Objekt des inspiré nicht ganz durch ne verneint wird* (? ? Red.).

Des hommes d'esprit! je m' y connais, moi, parce qu' à cet Opéra j'en ai tant vu (Picard, Les trois maris V. 7).** So öfter, aber jedenfalls nicht nachzuahmen.

In folgendem Fall möchte ich weder das eine noch das andere gradezu für falsch erklären: Je reconnais ma faiblesse que j'ai si longtemps cru être de la décision (R. 1/8 93 p. 8).

Der Akkusativ que steht im Subjektsverhältnis zu être, mufs daher Objekt von croire sein, und ist doch nicht verändert. Mit dem verbum croire hat es hier wohl eine besondere Bewandtnis.

Ich füge noch einen Satz hinzu, in dem, freilich ganz korrekt nach der Regel, dem unveränderten Participe „fait" ein dazu gehöriges verändertes Substantiv oder Adjektiv folgt, weil dies für den Deutschen etwas Befremdendes hat, da fait und prisonnière so nahe bei einander stehen: Tobie, ayant fait prisonnière une mouche, lui rendit aussitôt la liberté (R. 1/8 93 p. 513). Hingegen: Le chef de la troupe qui nous avait faits prisonniers (About, Le Roi des montagnes, Hachette 1891, p. 66).

Modi.

Entrez! cria-t-il, pensant que ce fût Antoine... mais ce n'était que Syb (R. 1/7 93 p. 21).

Hier steht der Subj., weil der Gedanke falsch war. Ebenso im 17. Jahrhundert Prenez garde que mit dem Indicatif: „Prenez garde que votre discrétion peut sembler une réponse (R. d. d. Mdes. 15/8 94 p. 808)." Hier bedeutet es nicht: „Nehmen Sie sich in Acht" sondern „Beachten Sie, vergessen Sie nicht die Thatsache, dafs . . ."

Il est plus facile d'admettre, non pas que Castagnary a écrit nombre de pages impérissables . . ., mais . . (R. 1/8 93 p. 101). Hier ist mir der Indicatif unerklärlich. Ebenso: Il n'est pas dit que je resterai citoyen de Hambourg (About, Le Roi des montagnes, Paris, Hachette 1891, p. 5.) Je ne compte pas que vous trouverez quinze mille francs pour me racheter (Ebenda p. 135). Il ne fallait pas espérer que leurs pieds se trouveraient gênés dans leur chaussure (Ebenda p. 203).

Je comprends bien qu'on ne vend pas le dimanche (Mme de Baur, La Pièce de cent sous).

Autant qu'on en puisse juger par les apparences, la plupart des pays de l'Europe sont tout entiers . . . à d'autres intérêts plus puissants que toutes les combinaisons factices (R. 1/8 93 p. 231). Das puisse soll wohl im Einklang mit der Unzuverlässigkeit der apparences einen Zweifel ausdrücken.

Bielefeld. C. HUMBERT.

* Logisch ist es jedenfalls richtig; die mechanische Regel ist natürlich anders.

** Oeuvres de Picard, Paris, Barba (1832), Bd. III. p. 115

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière, erklärt von **K. Kaphengst.** Berlin 1893, Weidmann. XV u. 148 S. 8°. Preis 1 Mk. brosch.

Nach dem Tode R. Wilcke's wurde Kaphengst dieses für die Schullektüre im hohen Grade geeignete, feine Lustspiel zur Bearbeitung übertragen. Da ihm mancherlei Vorarbeiten zur Verfügung standen, namentlich die überaus reichhaltige Ausgabe M. Hartmanns (Leipzig, Seemann, 2. Aufl. 1892), so bezeichnet diese Neuauflage gegen die erste Bearbeitung einen nicht unerheblichen Fortschritt. Indessen zeigt eine genauere Betrachtung der Arbeit K.'s eine Reihe von Schnitzern, welche nicht gerade von Gründlichkeit und Sorgfalt zeugen. Nachdem er z. B. Seite 131 den Figaro für das gröfste Tageblatt erklärt hat, verkündet er die Débats als das älteste, weil es 1889 sein tausendjähriges Bestehen gefeiert habe. Obwohl tausend in allen sieben Buchstaben gedruckt ist, könnte dies schliefslich dem Setzer auf die Rechnung geschrieben werden. Allein S. 131 läfst sich Kaphengst anläfslich des Ludwigskreuzes und der Ehrenlegion folgendermafsen aus: „S.'s Stück ging im November 1851, also zur Zeit des zweiten Kaiserreichs (!!), über die Bühne und wird an dieser Stelle dem Verfasser bei dem derartige Anspielungen (?) liebenden französischen Publikum reichen Beifall eingetragen haben." Selbst wenn man den groben geschichtlichen Schnitzer als eine freiere Redewendung entschuldigen wollte, so bleibt doch in dieser ganzen Anmerkung eine überaus naive Unkenntnis der Stimmung des Pariser Theaterpublikums um die kritische Zeit übrig. Man braucht nicht

die Memoirenlitteratur aus jenen Tagen der absterbenden zweiten Republik zu kennen, um zu wissen, dafs das Ludwigskreuz den Zeitgenossen völlig gleichgiltig, ja vielfach unbekannt war, und dafs Prinz Bonaparte vom Publikum in offenkundiger Weise angefeindet wurde, sobald seine Restaurationspläne unverhüllt hervortraten.

Dafs K.'s des Referenten Ausgabe der *Mlle de la Seiglière* oder wenigstens seine ausführliche Besprechung von Hartmanns Ausgabe im *Archiv* (89. 456 ff.) gekannt hat, geht aus verschiedenen Stellen hervor, in denen er gegen des Ref. Ansicht polemisiert. Er wendet sich z. B. gegen Sarrazins Erklärungsversuch zu *Cache ta vie, a dit le Sage* (II. 8, Note S. 136; vgl. Sarrazin Note zu 49, 6), macht sich aber die Notiz zu *Les sots depuis Adam sont en majorité* (Note zu 24, 21; vgl. Hartmann zu 24, 36) ohne weiteres zu eigen (Note zu 29, 29).

Andererseits mufs anerkannt werden, dafs Kaphengst an einzelnen Stellen geschmackvolle Übersetzungen vorschlägt, z. B. *un amour dont l'éclat m'importune* (24. 1); défrayer *les soirées médisantes* (25. 24); *j'y mangerai plutôt mon dernier champ* (44. 24); *le duvet de leur nid* (46. 27). An anderen Stellen aber irrt er. Z. B. *va* (38. 13) ist falsch übersetzt, ebenso *le tour est joué* (81. 29). Durch die unrichtige Erklärung der *mouillettes de biscuit* geht das Wortspiel 38. 6 verloren. Weshalb ist K. hier nicht Hartmann gefolgt? Auch die Note zu *Adieu* (21. 32) ist in dieser Form nicht ganz richtig.

Bei *Ah! monsieur Jasmin, c'est assez* hätten einige Worte über die verschiedenen Auffassungen des *Ah!* stehen können. Ref. erklärte *Ah!* als einen ungeduldigen, abwehrenden Ausdruck, etwa im Sinn von „Nun ist es aber genug!". Inzwischen hat er einer Vorstellung des Lustspiels am Théâtre-Français angewohnt und sich bei diesem Anlafs überzeugt, dafs die Träger der Rolle des Marquis das *Ah!* gedehnt sprechen und mit dem folgenden Vokativ verbinden.

Freiburg i. Br. JOSEPH SARRAZIN.

W. Klemperer, Voltaire und die Juden. Berlin, 1894. Bibliogr. Bureau. — 35 S. 8°. Preis 50 Pfg.

Der Verfasser, Prediger der jüdischen Reformgemeinde in Berlin, fragt im Tone elegischer Entrüstung, wie der einflufsreichste Litterat des Jahrhunderts der Aufklärung dazu kam, von den Juden ein „Abscheu erregendes Bild" zu zeichnen. (cf. *Dictionnaire philosophique*, s. v. Juifs). Er führt Voltaires Judenhafs lediglich auf seine unliebsamen Begegnungen mit jüdischen Wucherern zurück, vornehmlich auf die Affaire Hirschel mit den sächsischen Kassenscheinen, macht allerlei Abschweifungen über Antisemitismus, über die Unduldsamkeit portugiesischer Juden in Bordeaux, kommt auf Pinto's Réflexions zu sprechen, auf Ladvocat's Gegenschrift, und spricht zuletzt die Ansicht aus, Voltaire sei mit Unrecht neben Grégoire und Mirabeau für einen Vorkämpfer der Judenemanzipation ausgegeben worden. Trotzdem anerkennt der Verfasser Voltaires volle Bedeutung im Schlufswort.

Die englischen und französischen Citate sind durch Schreib- und Druckfehler an einzelnen Stellen entstellt.

Freiburg i. Br. JOSEPH SARRAZIN.

H. Breymann, Friedrich Diez. Sein Leben und Wirken. Festrede gehalten zur Feier des hundertsten Geburtstages am 3. März 1894. Leipzig 1894, Deichert. Mk. 0,90.

D. Behrens, Friedrich Diez. Festrede gehalten zur Feier des hundertsten Geburtstages am 5. Mai 1894 in der grofsen Aula der Landesuniversität. Giessen 1894.

E. Stengel, Diez-Reliquien. Aus Anlafs des hundertsten Geburtstages des Altmeisters romanischer Philologie zusammengestellt und herausgegeben. Marburg 1894, Elwert. Mk. 1,20.

In dankbarer und pietätvoller Verehrung ist in allen Ländern, wo romanische Studien getrieben werden, besonders aber in Deutschland, des hundertsten Geburtstages von Friedrich Diez gedacht worden, eine Thatsache, welche beweist, dafs der Baum der Neuphilologie, den der Altmeister einst gepflanzt hatte, in ungeahnter Kraft gedeiht; dafs auf sein Werk immer wieder zurückgegangen wird, jene schier unerschöpflich scheinende Fundgrube; dafs die Arbeit seines Lebens noch heute vorbildlich ist für spätere Geschlechter.

Bei der von dem Münchener Neuphilologischen Vereine veranstalteten Diez-Feier hielt Professor Breymann die Festrede, die nunmehr gedruckt auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht ist. Von liebevoller Begeisterung für den teuren

Lehrer erfüllt, entwirft der Verfasser ein deutliches Bild von Diez' Leben und Werken, erwähnt mit nicht uninteressanten Ausblicken auch das, was vorher war, auf diese Weise die Bedeutung des „Begründers der romanischen Philologie“ in das rechte Licht rückend. Die warm empfundene Rede zeichnet sich durch vollendete Form aus. Wertvoll ist sie auch durch die beigegebenen Mitteilungen von bisher unbekannten Gedichten resp. Übersetzungen von Diez' und seines Kollegen Delius' Hand.

Dafs die Geburtsstadt des Altmeisters seinen hundertsten Geburtstag besonders festlich beging, versteht sich von selbst, und der Verlauf der erhebenden Feier ist auch in dieser Zeitschrift mitgeteilt worden. Die Festrede wurde von Professor Behrens gehalten, und auch sie liegt nunmehr gedruckt vor. Nicht so umfangreich wie die Breymannsche, ist sie mindestens ebenso gehaltreich und von ebenso warmer Verehrung für den Genius von Friedrich Diez getragen. Auch ihr ist eine grofse Anzahl Anmerkungen beigegeben, welche über die Familienverhältnisse des Gelehrten Auskunft geben, sowie eine Reihe von Familienbriefen, die zwar nichts Besonderes enthalten, die man aber mit Rührung lesen wird: sieht man doch daraus, ein wie bescheidener Mann der war, welcher von Deutschland und dem Ausland mit unsterblichem Ruhme bedacht wurde. Eine hübsche Beigabe ist das wohlgelungene Bild von Diez.

Stengel, dem wir bereits aus dem Jahre 1883 »Erinnerungsworte an Friedrich Diez« verdanken, benutzte die Gelegenheit der Centenar-Feier, um weitere Diez-Reliquien durch den Druck bekannt zu geben. Das Heftchen enthält 1) Eine Diez-Handschrift aus dem Jahre 1816, Bezug habend auf Diez' erstes Werk, die Romanzenübersetzung; 2) Handschriftliche Kollektaneen zur Romanischen Grammatik, aus denen wir sehen, wie der greise Gelehrte beständig an seinem Werke feilte und dankbar jede Bemerkung, die ihm von anderer Seite zukam, notierte und abwog; 3) Das Vorwort zur 1. Auflage der Romanischen Grammatik, das bekanntlich von der 2. Auflage ab gänzlich umgewandelt wurde; 4) Diez' Briefe an Karl Bartsch, von denen Stengel bereits früher Bruchstücke mitgeteilt hat, die aber nun, nach Bartsch's Tode, hier in extenso erscheinen; 5) Zwei Dankschreiben von Diez an die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften bei Gelegenheit seiner Ernennung zum Mitgliede und als Antwort auf einen Glückwunsch der Gesellschaft aus Anlafs seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums (mitgeteilt durch Prof. Stimming); schliefslich Nachträge zu den „Erinnerungsworten“.

Die drei hier angezeigten Schriften werden jedem Romanisten von höchstem Interesse sein.

Cassel. A. Kressner.

II. Belletristik und Geschichte.

Émile Zola, Lourdes. Paris, Charpentier et Fasquelle 1894. 598 pag.

Man erwarte in diesem letzten Buche des berühmten Romanschriftstellers nicht die Erzählung spannender Ereignisse, oder die Darlegung des Wesens interessanter und ungewöhnlicher Persönlichkeiten: es ist nichts anderes als die Beschreibung der drei Tage einer Pilgerfahrt nach Lourdes. Und diese Schilderung ist so ausführlich, so genau, so lebendig, dafs man beim Lesen glauben kann, die Reise, die Andachtsübungen, die Festveranstaltungen, die Prozessionen selbst mitgemacht zu haben. Auch wer aus den Zeitungen die natürlich dort nur oberflächlich bleibende Darstellung eines solchen Zuges kennen gelernt hat, wird überrascht sein durch die vielen im Buche mitgeteilten Einzelheiten: das Entstehen einer neuen stattlichen Stadt neben dem alten in Verfall geratenen Pyrenäenort; den ungeheuren Zudrang der Kranken, die von der Wallfahrt durch Gebete und das wunderthätige Wasser der Grotte Heilung erhoffen; die beständige Erleuchtung dieser Grotte, in welcher die Erscheinung der Jungfrau Maria stattgefunden haben soll; die Menge der Reisenden, die aus Neugier dahin gehen; die vornehmen Herren und Damen, die während der kurzen Zeit, neben den eigentlichen Krankenwärterinnen religiöser Orden, die lästigsten Besorgungen der Krankenpflege aus gläubiger Überzeugung oder in einzelnen Fällen wohl auch aus Prahlerei übernehmen; die Streitigkeiten zwischen den beiden Ortschaften, besonders wegen eines Kirchenbaues; die Betriebsamkeit aller Einwohner, selbst der Nichtgläubigen, ohne Ausnahme, die Geistlichkeit mit eingeschlossen, während der kurzen Zeit eine reiche Geldernte zu machen; das Leben und Treiben der bunten zusammengeströmten Menge, für welche die vielen neugeschaffenen Räume noch zu eng sind. Die Geschichte der Bernadette, einer sehr einfachen Hirtin, welche durch die von ihr angegebene Erscheinung der

Mutter Gottes den Anstoſs zu der Verehrung der heiligen Grotte und des in ihr hervorsprudelnden Wassers veranlaſst hat, wird in verschiedenen Bruchstücken durch den jungen Priester Pierre Froment und in etwas anderem Sinne durch den alten bekehrten Arzt Chassaigne mitgeteilt. Den durch das Ganze fortlaufenden und es verknüpfenden Faden bildet die Zuneigung jenes durch seine Mutter dem geistlichen Stande ohne eigene Wahl zugeführten jungen Priesters zu einem ihm von Kindheit an bekannten Mädchen, Marie de Guersaint, die, im dreizehnten Jahre durch einen Sturz vom Pferde krank geworden und von den berühmtesten Ärzten für unheilbar gehalten, zuletzt in der Pyrenäenstadt durch ein Wunder Heilung sucht, während Pierre Froment, der auſser ihrem Vater sie dahin begleitet, trotz seines Standes ungläubig geworden, eben dort seinen Kinderglauben wieder zu erlangen sich bemüht. Einen Gegensatz zu ihm bildet der ihm befreundete gelehrte Arzt Chassaigne, der nach dem plötzlichen Tode seiner Frau und dem bald darauf folgenden eben so plötzlichen Tode seiner einzigen heiſsgeliebten Tochter alles Vertrauen auf die Wissenschaft verliert und zu dem Glauben seiner Kinderjahre zurückkehrt. Es ist selbstverständlich, daſs Zola in der angeblichen Erscheinung der Jungfrau Maria eine bloſse Hallucination der sonst ganz ehrlichen Bernadette annimmt: dies ist von Seiten des Vaticans übel vermerkt worden, und der Prälat Ricard in Aix hat als Antwort auf Zola's Buch eine Schrift La vraie Bernadette de Lourdes verfaſst und dem heiligen Vater gewidmet; der Figaro hat im August ein Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Rampolla an jenen Prälaten veröffentlicht, in dem es heiſst: „Der Roman des Herrn Zola über Lourdes muſste in allen katholischen Herzen tiefe Betrübnis wachrufen. Es war daher sehr zu wünschen, daſs er aus dem katholischen Lager eine nachdrücklichere Widerlegung fände, als sie die Tageszeitungen zu geben im stande waren, um die in den Staub getretene Wahrheit zu schirmen; dies wohlgefällige Werk haben Sie vollbracht, darum hat der heilige Vater die Widmung Ihres Werkes dankbar angenommen." Dagegen sind die meisten Zeitungsleser, welche das Buch Zola's zuerst genossen haben, etwas enttäuscht gewesen: sie hatten geglaubt, daſs der Verfasser mit Lourdes, seinem geheiligten Wasser, seinen Wunderheilungen energischer und deutlicher verfahren würde, während er doch dem gewinnsüchtigen Gebahren der Geistlichkeit hinreichend zu Leibe geht. Vielleicht schöpft man aus diesen Gegensätzen in der Beurteilung die Ansicht, daſs Zola sich hier einer strengeren Objektivität, als man ihm in dieser Hinsicht zutrauen konnte, befleiſsigt hat. Wenn er Heilungen annimmt, wie die der Marie selbst, so schreibt er sie, wie auch einzelne dort beschäftigte oder in besonderen Fällen befragte Ärzte es thun, der durch den zuversichtlichen Glauben gestärkten Willenskraft zu, infolge der dadurch bewirkten Überwindung der Nervenstörung. Ich glaube nicht, daſs er, trotz dieser natürlichen Erklärung der angeblichen Wunder, hierfür viele Zustimmende haben wird. Dennoch wird mancher, nur nicht der gewöhnliche Romanleser, das Buch, ungeachtet verschiedener Wiederholungen in den prächtigen zum teil dichterisch angehauchten Beschreibungen, mit groſser Teilnahme lesen: ergreifend sind darunter der Besuch der alten Wohnung Bernadette's, die nachher, noch jung, aber immer krank, in einem Kloster in Nevers ihr Ende gefunden hat, und die Besichtigung des unvollendet gelassenen Kirchenbaues des gleichfalls durch die höhere Geistlichkeit beiseit geschobenen, in Schulden und vor Gram gestorbenen und im Gewölbe seiner nur halb fertigen Kirche beigesetzten Stadtpfarrers Peyramale. Wie sehr die hohe Geistlichkeit alle Umstände auszubeuten verstanden hat, beweist auch die Benennung, welche der unwissenden Bernadette für die heilige Jungfrau in den Mund gelegt wird: Immaculée-Conception, ein paar Jahre nach der amtlichen Aufstellung dieses Dogmas in Rom. Wenn auch Marie de Guersaint von ihrem körperlichen Leiden Erlösung gefunden hat, Pierre Froment ist aus seinen Zweifeln zu seinem Kummer nicht zum Glauben zurückgelangt; bei der Rückreise bedauert er nebenbei, durch sein Gelübde dem ehelichen Glück für immer verloren zu sein; Marie bemerkt sein doppeltes Bedauern und tröstet ihn dadurch, daſs sie ihm ihren Entschluſs kund giebt, sich nie verheiraten zu wollen, ein Geständnis, das ihm ihre und seine keusche Liebe für immer verspricht. Und wenn auch selbst nicht wieder gläubig geworden, wenn er auch der Vernunft allein zu huldigen sich vornimmt, will er doch andern den Glauben, der sie gegen die Leiden der Welt stärkt, erhalten, und träumt zuletzt von einer neuen Religion, da die alte nicht mehr vorhalten will. H. J. Heller.

E. Richet, Autour des Jupes. Paris 1894, Sauvaître. Frs. 3,50.

Avec un titre aussi flamboyant que celui-ci: Autour des jupes, un écrivain est bien certain de rencontrer une clientèle de gens très avides de ces sortes d'exhibitions. Et elles sont fort courtes, les jupes, ou plutôt le tutu de la dame qui bat des entrechats, castagnettes à la main, sur la couverture du volume. On sait ce que M. Étienne Richet va dire, ou à peu près; on n'achète point chat en poche, d'autant plus que le corsage monte aussi peu haut que les jupes descendent moins. Seulement elles sont fort joliment écrites, ces petites historiettes, aussi piquantes que légères et on trouve tel croquis rudement enlevé, tel celui-ci: *Sélect.*

«A dix ans, M. le vicomte est un bonhomme très pâle, très maniéré, très délicat.

«Un soir, la famille se réunit en conseil, et, d'un commun accord, on décide que nos bons Pères auront l'honneur de guider bébé dans ses études.

«Dès ce moment, la graine de mauvais sujet germe, puis le rejeton grandit dans «nos excellentes maisons», hautain, impertinent, dédaigneux. Ses camarades le fatiguent, ses maîtres le font bâiller. Dans le collège de province, il rêve de Paris et des femmes. Le latin l'écœure. Il est toujours beau dernier dans sa classe. Il cultive l'équitation, le fleuret et le canot; il fume des cigarettes et crayonne des dessins pornographiques dans le *buen retiro.*

«Le baccalauréat ne le tente pas; il se retire prudemment. Ce diplôme est inutile à sa vie. Il est gentilhomme avant tout. Il ne sait rien, il n'a rien appris, il n'apprendra rien.

«Il quitte avec joie l'établissement des Pères. On lui a prêché juste le contraire de la doctrine chrétienne: pas de pitié, pas de tolérance, pas de générosité. On a flatté son orgueil, on a fait de lui un monsieur «select», sceptique par insouciance, intransigeant par habitude.

«Le veston d'étude a disparu sous la redingote pchutt. L'hiver, on le rencontre entre le boulevard des Capucines et la rue Drouot. Le matin, après le tub, le cheval et la salle d'armes; le soir, la fête avec des dames de grande marque et de petite vertu.

«Voilà le gandin, la nullité titrée devant qui on s'incline. Paris ne le connaît presque pas. La grande ville intellectuelle l'écrase: il s'y voit trop petit, trop perdu, trop insignifiant.

«De retour au manoir paternel, il se met au vert, — sous prétexte d'économies, — puis recommence à l'automne sa vie d'antan, jusqu'au jour où, à moitié ruiné, M. le comte, son père, le menace d'un conseil judiciaire s'il ne fait une fin.

«Alors une douairière à manie matrimoniale se met en quête d'une héritière, une bonne petite pensionnaire ressemblant aux cent mille poupées à marier.

«Et rien n'est grotesque comme ces mariages d'intérêt, bâclés en trois semaines.

«Les deux fiancés se saluent, se sourient.

«Mademoiselle se met au piano et chante des romances sentimentales.

«Puis on flirte, c'est l'usage.

«Elle baisse les yeux, ouvre son éventail pour cacher son émotion, le referme pour jouer à l'ingénue.

«Il est solennel dans son habit noir, embarrassé malgré son habitude du monde, bête à faire crier avec son éternelle phrase:

«— Oh! qu'il fait chaud, Mademoiselle!

«Puis ils dansent. D'abord une inclination de tête, légère, gracieuse. Ils s'enlacent... de plus en plus étroitement, jusqu'au moment où, perdus dans la foule, l'étreinte leur est permise.

«Puis il reconduit sa fiancée vers sa future belle-mère, en murmurant d'un ton convaincu:

«— Vous dansez admirablement, Mademoiselle.

«Le jour de la bénédiction nuptiale, l'archevêque de la province, après un compliment bien senti pour la fiancée, dont le père est banquier, s'adresse enfin à M. le vicomte, en ces termes:

«— ... Vos études terminées, vous vous êtes «occupé de grandes questions agricoles, vous »avez amélioré le sort des populations rurales, «vous avez fait œuvre de bien et d'intelligence «supérieure. Vos nobles ancêtres, en ce beau «jour, Monsieur, tressaillent de bonheur et «d'orgueil dans leur tombe...»

«Et tandis que, dans la sacristie, l'époux serre tour à tour cinq cents mains d'amis, un vieux diplomate, son parent, me dit à l'oreille:

«— Il était à gifler, cet archevêque, n'est-ce pas?»

Paul Féval fils, La Trombe de Fer. Paris 1891, Téqui. Frs. 3.

La duchesse Ali Sadowka de Scharfenord, grande dame hongroise d'origine française, a épousé en secondes noces le colonel prussien

Otto de Margraver. De son premier mariage elle a eu un fils, le petit duc Pétrow, que Margraver fait assassiner pour hériter de l'immense fortune de la duchesse. Mais l'enfant est sauvé par ceux-là même qui avaient été chargés de le faire disparaître. Il grandit loin de sa mère dans un asile d'enfants trouvés. Enfin, il retrouve la duchesse et n'a plus à cœur que de la venger des tourments dont Margraver l'a abreuvée. La guerre de 1870 éclate. Le duc Pétrow se fait naturaliser Français et s'engage avec le secret espoir de se rencontrer avec son ennemi. Ses vœux sont comblés: il charge à Reinschoffen, et il meurt après avoir vengé sa mère en tuant de sa main le colonel de Margraver.

Ce livre abonde en scènes charmantes, parmi lesquelles nous signalerons le séjour du petit Pétrow dans l'asile de l'abbé de Gouvernec, et le récit de l'héroïque charge des cuirassiers, à laquelle on croirait assister, tant l'auteur a su donner d'émotion poignante à cette scène héroïque où, *trombe de fer*, la dernière chevalerie française allait se fondre, parce qu'elle était lancée contre un volcan!

Certes, c'est là une œuvre qui ne déparerait pas le bagage du regretté M. Paul Féval père: nous ne pouvons décerner à M. Paul Féval fils d'éloges plus doux et meilleurs que celui-ci.

Strafsburg. J. AYMARD.

Marcks, E., Gaspard von Coligny. Sein Leben und das Frankreich seiner Zeit. Erster Band, erste Hälfte. Mit dem Porträt Colignys in Lichtdruck. Stuttgart 1892. J. G. Cottas Nachfolger. 423 S.

Es wird wohl zu allen Zeiten Menschen geben, die mit L. Ranke sagen: Die Entdeckung der unbekannten Weltgeschichte wäre mein gröfstes Glück! Es wird weiter trotz aller nicht ganz unberechtigten Klagen gegen die überhandnehmende mikrographische Forschung und gelehrte Zwergwirtschaft und Kleinarbeit, gegen die Hochflut der Mono- und Minimographien auf historischem Gebiete Männer geben, die von der Überzeugung durchdrungen sind, dafs, wer für einen Zeitraum von wenigen Jahrzehnten die geistigen und wirtschaftlichen Zustände eines Landes gründlich kennen gelernt hat, allen Motiven der politisch handelnden Männer nachgegangen ist und alle für das Gelingen oder Mifslingen ihrer Bestrebungen entscheidenden Momente überschaut hat, in das Gesetz der historischen Entwicklung tiefer eingedrungen ist, als wer als lebendes Repositorium und „Übersichtstabelle" der Universalgeschichte einhergeht. Denn nur der Erstere wird sich im Besitze der Mittel wissen, um die werdende Geschichte besser zu verstehen, ihre Dimensionen messen, und ihren Bedingungswert schätzen zu lernen. Ein gründliches historisches Verständnis läfst sich aber nicht durch Compendien, fein säuberlich zum Hausgebrauche condensiert, übermitteln! Damit wollen wir allerdings nicht jener Detailforschung das Wort geredet haben, die sich daran genügen läfst, in mühseliger Geschichtsklitterung und blofser Herbeischleppung „schätzbaren Materials" zu verkümmern und für solche windschiefe wissenschaftliche Untersuchungen das Privilegium des alleinigen Historikers in Anspruch zu nehmen. Diese verspottet O. Lorenz mit Recht als Leute, die „durch eine Reihe von Jahren genötigt sind, sich auf irgend einen minimalen Fleck der weiten geschichtlichen Welt festzusetzen und in das schöne grüne Land, in welchem der Enthusiasmus blüht, nur durch ein Gestrüppe von Dornbüschen sehen, denn man hat ihnen schon einen Platz ausgesucht, dessen stachlichte Umgebung ihren Scharfsinn und ihr Sitzfleisch gleichermafsen härten sollte". Das uns vorliegende Buch aber ist das Werk eines Geistes, ebenso geeignet für minutiöse Untersuchungen wie für weite Ausblike, der es sich nicht verdriefsen läfst, die Ergebnisse rastloser Forschungen, fern von allem geistreichen Kitzel, zuweilen in eine einzige Zeile zusammenzudrängen und dessen Darstellung dennoch einen so feinen Geschmack aufweist, dafs er beinahe ein Kunstwerk geschaffen hat. Der da weifs, wie gerade im 16. Jahrhundert auch die schöne Literatur von den religiösen Kämpfen und den ihnen zu Grunde liegenden Motiven beherrscht wird, wird den hohen Wert dieses Buches für den Literarhistoriker zu schätzen wissen.

Wir wollen nun in die überreiche Fülle dieses Buches hineingreifend einiges hervorholen, was wir als minder bekanntes und besonders aufschlufsreiches Detail ansehen, oder was uns besonders geeignet erscheint, das Wesen dieses mehr bieder knorrigen als schwungvollen Charakters Colignys, dieses hugenottischen Patriarchen, aufzuhellen.

Es sei zunächst erwähnt, dafs das später so feindselige Verhältnis Colignys zu Franz

von Guise zwar schon sehr frühen Ursprunges ist, aber vielerlei Schwankungen erfahren hat. Zunächst werden beide von denselben Lehrern der königlichen Kinder Franz I. und mit diesen zusammen im ausgesprochen humanistischen Geiste erzogen, wie überhaupt auch später alle Beziehungen des Schlofsherrn von Chatillon auf eine befreundete Stellung zur Kunst und Bildung des Zeitalters hinweisen. Schon 1549 finden wir Coligny im englischen Kriege gegen eine Anordnung des mit der Vollmacht oberster Verfügungen zur Belagerungsarmee geschickten Herzogs Franz von Guise, trotz königlicher Bestätigung in Brief und Befehl, mit rückhaltloser Schärfe Einspruch erheben. Und schon vor Guises Entsendung war es zwischen beiden zu einem Streit gekommen, da Guise für sich den Vorsitz zu einem Duelle beanspruchte, den Coligny für ein Recht seines eigenen Amtes hielt. Die Versöhnung Frankreichs mit England war ebenfalls ein Schachzug des Connetable Anne de Montmorency, Colignys mächtigen Onkels, gegen die mit Schottland engverbündeten Guisen. Nach einer kurzen Verstimmung des Königs Heinrich II. steht Coligny am 7. Februar 1551 wieder in voller Gunst und auf die feindliche Erhitzung der Hofparteien folgte ein mehrjähriger Waffenstillstand, währenddem in den Briefen des Generalobersten Coligny an Franz von Guise sogar ein Ton versöhnlicher Gefälligkeit durchklingt und sogar Familienereignisse in ihrer beider Hause beinahe freundschaftlich berührt werden. Aus Chatillon schickt Coligny ihm sogar selbstgedörrtes Obst und auch in der grofsen Politik gingen die Guisen und Montmorency eine Weile lang miteinander. Der Sieg von Renty im Feldzuge von 1554 war zwar durch Guise entschieden worden, aber Coligny hatte ihn vervollständigt. Am Abend der Schlacht sprach man im Zelte des Königs und in dessen Gegenwart von den Ereignissen der voraufgegangenen Stunden. In einer Einzelheit widersprach der Admiral der Aussage des Herzogs; dieser fuhr auf: Ah beim Tode Gottes! wollet mir nicht an meiner Ehre rühren! Der Admiral Coligny entgegnete: Keineswegs will ich das, und Guise: Ihr würdet es auch nicht vermögen! Heinrich II. sah, dafs der Wortstreit zu Weiterem führen könnte, er befahl ihnen zu schweigen und gute Freunde zu sein, „was sie denn auch waren, aber nicht so wie zuvor und nicht ohne trügenden Schein.“ Unter Franz II. waren die Guisen allgewaltig und die Opposition der Prinzen von Geblüt unter dem ältesten derselben, Anton von Navarra, hatte in Folge des unentschlossenen Charakters des Letzteren etwas Schwächliches und Zauderndes. Die Angabe Davilas, dafs Coligny bei einer Beratung dieser Opposition in Vendome zu Vorsicht und Mäfsigung gemahnt habe, scheitert an der Thatsache, dafs der Admiral gar nicht in Vendome dabei gewesen sein kann. An der durch La Renaudies Übereifer vereitelten Verschwörung von Amboise, die die Guisen aus dem Sattel heben sollte, hat sich wohl Coligny sicherlich nicht direkt beteiligt; unbekannt aber kann ihm der Plan als Ganzes wenigstens nicht geblieben sein und gewifs wäre auch er in den Erfolg, falls dieser doch den Empörern zugefallen wäre, eingetreten als Staatsmann, obgleich er im Februar 1561 Calvin hatte auffordern lassen, sich von dem Verdachte einer Billigung des Amboiser Planes öffentlich reinzuwaschen. Auch die Königin-Mutter Katharina war damals mit den Chatillons verbunden gegen die Guisen. Einen starken Zusammenprall der Parteien und ihrer zu vollem Bewufstsein herausgewachsenen Führer gewahren wir auf den Beratungen zu Fontainebleau im August 1560. Hier erscholl bereits der Wunsch nach geistlichen Reformen aus allen Reden und der Calvinismus warb hier nicht blos um Duldung. Der Ruf nach einem allgemeinen und in dessen Ermangelung nach einem nationalen Concil wurde mehrfach laut wie auch nach den Reichsständen, als dem Wege zur Wiederbelebung des allgemeinen Vertrauens. Coligny fügte in seiner Rede zu diesen Wünschen auch noch die Beschwerde gegen die verstärkte Leibwache des Königs und betonte, dafs der Hafs der Unzufriedenen nur den Ministern, niemals dem Könige gelten könne. Dieser Hieb safs fest und die Guisen eilten, ihn zu erwidern. Franz von Guise wies zornentflammt die Scheidung zwischen König und Ministern ab; von einer Beseitigung der Leibwache wollte er nichts wissen und brachte noch mehreres allgemeiner Natur vor; aber es war nicht Franz Guises Art, wo er sich gekränkt fühlte, bei der Sache zu bleiben: nachdem er sich auf die Gründe berufen, die jüngst sein Bruder vorgetragen habe, schlug er auf sein Schwert; wolle einer sie verleumden, sei er, wer er sei, — er werde auf jeden Rang hinuntersteigen, um Mann gegen Mann Rede zu stehen. Auf die Reichsstände liefs er sich nicht ein, stellte sie dem Könige anheim. Von Religions-

fragen wolle er nicht sprechen, das überlasse er den Gelehrteren: aber das Eine könne er versichern, dafs alle Concilien der Welt nicht im Stande sein würden, ihn von der Art seiner Väter abzubringen, besonders gegenüber dem heiligen Sakrament. Erst der Cardinal von Lothringen lenkte die Verhandlungen zwischen die Dämme zurück, die seines Bruders gewaltiges Temperament überflutet hatte. Im Sommer 1560 bestand sicherlich ein Plan Anton von Navarras, durch eine kriegerische Erhebung die Guisen, in deren Mitte der König weilte, zu überfallen, wenn auch derselbe bei Navarras zerfahrenem sprunghaftem Charakter zerfiel, bevor er recht eigentlich begonnen hatte. Auch hier hatte sich Coligny nicht unmittelbar beteiligt, wenn auch eine ungefähre Mitwissenschaft des Connetable und seiner Neffen schwerlich abzuweisen ist. Als das Komplott entdeckt war, rüstete der Hof fieberhaft, während Coligny daheim in Chatillon lebte. Die Guisen riefen auch Philipp II. um Hilfe an und waren überall siegreich und in Frankreich sollte (wie Friedrich von der Pfalz am 9 Nov. schrieb) das Schafscheeren nun angehen. Die damalige Befürchtung eines guisischen Staatsstreiches schien keineswegs aus der Luft gegriffen und die Diplomaten nannten Coligny unter denen, die man bedroht hielt, ihn als Ketzer; da wiederholte sich der Blitzstrahl von 1559 und Franz II. starb am Abend des 5. Dezember 1560, wodurch die Pläne seiner Minister sich wie ein blutiger Traum verflüchtigten. In einer handschriftlichen historischen Merkwürdigkeit findet sich eine Erzählung, die Colignys Haltung an diesem 5. Dezember mit lebendigen Farben malt. Als er den letzten Seufzer des Königs gehört, heifst es da, sprach er laut vor den Guisen und vielen Anderen in seiner ernsten Art die Worte: „Meine Herren, der König ist tot, das lehrt uns zu leben.“ Und er ging in seine Wohnung, trat in sein Zimmer von seinem Vertrauten Fontaines begleitet. Da setzte er sich vor den brennenden Kamin, sich in der Winterkälte zu wärmen und hub an Rat zu halten mit seinem Zahnstocher; und so tief träumte er, dafs seine Schuhsohlen begannen zu kohlen. Dem Genossen antwortete er nicht, bis jener ihn am Arme schüttelte und anrief. Da, als sei er aus tiefem Schlummer erwacht, sagt er zu ihm: „Fontaines, Fontaines, vor weniger als acht Tagen wären wir beide froh gewesen, um den Preis eines Beines davon zu kommen; jetzt kostet es uns nur ein Paar Schuhe. Das ist billig.“ Bis zu diesem Ereignisse reicht der bis nun vollendete Teil des Werkes.

Solcher lebensvoller dramatischer Scenen enthält das Buch aus den Quellen ziemlich zahlreich. Wir heben noch folgende heraus, die uns besonders anziehend erschien. Am 5. Februar 1556 war der Waffenstillstand von Vaucelles zu Stande gekommen, besonders durch C. „Am 25. März war derselbe in Brüssel eingetroffen, am 26. empfing ihn, da der Kaiser an der Gicht krank lag, vorläufig König Philipp; die Franzosen ärgerte es, dafs die Tapete des Empfangssaales die Gefangenname Franz I. bei Pavia darstellte. Am Tage darauf beschwor Philipp, nachdem er mit C. die Messe gehört, am Altar der Schlofskapelle den Vertrag. Kaum war es geschehen, als Brusquet, der vielberühmte Hofnarr der französischen Könige, der in Cs. Gefolge war, durch Ausstreuen von Geldstücken die zuschauende Masse in die unerwartetste Verwirrung und Bewegung setzte; er wollte die Sparsamkeit des Spaniers verhöhnen; König und Admiral waren betroffen: als sie den Urheber des tollen Lärmes sahen, ergriff das Gelächter auch sie; Philipp mufste sich vor Lachen am Altare festhalten. Wir pflegen uns den Einsiedler des Escurial anders vorzustellen: aber er ist dem groben Scherze der Spafsmacher sein Lebelang zugänglich geblieben; so grotesk diese Kirchenscene uns vorkommt, der Zeitart widerspricht sie nicht. Am 29. empfing sie Kaiser Karl. Zwischen schwarzgekleideten Edelleuten schritten der Admiral und seine Begleiter in das Zimmer des mächtigsten Herrschers hinauf, den das Jahrhundert gesehen hat; mit schwarzem Tuche war es ausgeschlagen, auf schwarzem Sessel, hinter schwarzer Tafel safs er in seinem einfachen Gewande, der 56jährige kranke Fürst. Mit einer Verbeugung, wert der Gröfse dieses Moments und der Würdigkeit und Haltung des Admirals leitete C. seine Ansprache ein. Er wiederholte die Friedenswünsche seines Königs, höflich antwortete ihm der Kaiser. Die Schwierigkeit, die es seinen gichtischen Händen machte, den Brief des Königs aufzubrechen, gab ihm Anlafs zu einer vornehmen Wendung voll melancholischen Scherzes. Dann begann er mit C. eine höchst eigentümliche Plauderei; scherzend über sich selbst, in ungreifbarer Freiheit leise auf Heinrich II. spottend, nach Montmorency und Diana — andere nannte er

nicht! — sich erkundigend, bis er dann unvorsichtig genug an ein Redeturnier mit Brusquet sich heranwagte: mit einer derben Anspielung auf die Gichtknoten der kaiserlichen Hand brachte der Narr die Lacher, und als ihren ersten den Kaiser selbst, auf seine Seite. Noch am selben Tage beschwor auch Karl V. den Vertrag." Diese Tage bezeichneten den Gipfel in Cs. Königsdienste und sehr tief erschütterte es sein Innerstes, dafs grade er, der sich für diesen Frieden mit seinem ganzen Ich eingesetzt hatte, denselben später brechen mufste! Unter Karl IX. werden wir C. allerdings durch die veränderten Verhältnisse mit allen seinen Kräften dahin drängen sehen, seinen König zu einer den Spaniern feindlichen Politik zu bestimmen.

Was die Persönlichkeit Cs. angeht, so schildert ihn sein Biograph des Jahres 1575 in seinem 42. Lebensjahre von mittlerer Gröfse, von rosiger Farbe, von gleichmäfsigem Gliederbau, das Antlitz ruhig und heiter, die Stimme freundlich und angenehm, aber seine Sprechweise nur leise und ein wenig zögernd. Seine Gesundheit war ziemlich günstig (nur Fieber suchten ihn öfters heim), seine Haltung und sein Gang voller Anmut, zumal wenn er daheim im Hausgewande mit seiner Gattin oder seinen Freunden einherwandelte. Aus den von C. vorhandenen Bildnissen[1]) erkennt man in den Zügen „Erfahrungen, Kämpfe, eine starke innere Arbeit, wohl eine entschiedene Kraft des Entschlusses, aber kein freudiges Ausstrahlen des Geistes in die Welt". Kardinal Santa Croce spricht in einer hinterlassenen Zeitdarstellung von Cs. Ernst und Schweigsamkeit. In das Auge fiel seine Gewohnheit, stets den Zahnstocher bei sich zu führen: bei Tag und Nacht trägt er ihn im Munde, oder im Bart und hinter dem Ohr; der Zahnstocher des Admirals ist bei den Italienern sprichwörtlich geworden. Auch den Spuren, wie C. Protestant geworden, ist in dem vorliegenden Buche mit grofser Sorgfalt und Unverdrossenheit nachgegangen; wir wollen hier nur die Hauptetappen bezeichnen. Sein Bruder Andelot war ihm hierin vorangegangen. Aus dem April des Jahres 1557 haben wir die erste, ganz ausdrückliche Nennung Cs. als eines Mitgliedes der protestantenfreundlichen Gruppe. Hochbedeutsam in dieser Beziehung wurde für ihn seine Haft in dem festen Schlosse von Sluys bei Brügge, wohin er nach seiner Gefangennahme des Jahres 1557 gebracht wurde. Die Einsamkeit daselbst hat ihn mit reichem seelischen Inhalte erfüllt und die Grundstimmung seines daselbst abgefafsten „Discours" ist die Lehre Calvins. Dahin hatte ihm sein Bruder Andelot genferische Bücher zugeschickt und hier griff er zur Bibel. Durch einen Brief vom 4. September 1558 trat endlich Johann Calvin selber mit C. in persönliche Verbindung, am selben Tage, an dem er auch an Cs. Gemahlin Charlotte de Laval als zu einem schon zugehörigen Gliede seiner Gemeinde ein Schreiben richtete. Nachdem C. im Städtchen Vatteville einer geheimen Predigt beigewohnt, an deren Ende das Mahl des Herrn stattfand, nahm er sich vor, das nächste Abendmahl mitzufeiern und dieser in den Sommer 1560 fallende Besuch Cs. zu Vatteville wird wohl den Durchbruch des dogmatischen Calvinismus in C. bewirkt haben und mit seinem Hervortreten in Fontainebleau in innigem Zusammenhange stehen, woselbst er in eigener Person auf den König zuschritt und ihm nach zwei tiefen Verbeugungen zwei protestantische Bittschriften überreichte.

Mit vollem Fug und Recht läfst uns die Ueberschrift auf der Stirnseite des Buches aus dessen Inhalte nicht nur eine Geschichte Cs. sondern auch des „Frankreichs seiner Zeit" erwarten. Ein sehr erheblicher Teil des Werkes behandelt mit gröfster Gründlichkeit Frankreichs staatliche und gesellschaftliche Zustände um die Mitte des 16. Jahrhunderts, und nur aus Raumrücksichten und weil dieser Teil mehr streng politischer Natur ist, begnügen wir uns hier mit dessen Erwähnung, so hochbedeutsam derselbe immer sein mag. Wir können jedoch der Versuchung nicht widerstehen, auch aus diesem Teile aus dem „thatsachenstrotzenden Tagebuche" Gilles de Goubervilles wenigstens zwei fesselnde kulturhistorische Mitteilungen wiederzugeben: Gouberville wird bei Hofe zu einem Balle geladen, wo er mitansieht, wie die Hofmeisterin der jungen Maria Stuart einen Burschen, der sie im Gedränge gestofsen hat, tapfer ohrfeigt und bei der vornehmsten Dame eines Bezirks schüttet man sich aus vor Lachen über eine wahre Schlacht, die deren Pagen und Fräulein sich geliefert haben und die nicht ohne Wunden verlaufen ist. Auch der Entwicklung des Calvinismus in Frankreich ist ein breiter Raum gegönnt; besonders aber ist die Persönlichkeit Calvins und seine Lehre mit

[1]) Das auf dem Titelblatt des Marcks'schen Buches st einem Duval'schen Stiche entnommen.

ganz eigener Vorliebe behandelt, ohne dafs der Verfasser auch hier jemals aus seiner Unbefangenheit des Urteils herausträte. Hier begegnen der Historiker und Litterarhistoriker einander auf engstem Gebiete. Wir können auch hier nur einzelne aphoristische Bemerkungen hervorheben. Calvin steht in vielem auf den Schultern Zwinglis; dennoch sind die Ausdehnungskraft und die eigene Straffheit der Genfer Reformation ganz und gar das eigene Werk Calvins, dem Genf sich überliefert hatte; „insofern bleibt es auch dabei, dafs auch das Nationale, das Französische, diesem Werke den unterscheidenden Stempel aufgedrückt hat. Denn ein Franzose ist Calvin vom Scheitel bis zur Sohle, die Logik seines Stammes durchdringt sein Wesen: aus einem Punkte begreift sich sein unermefslich weites Schaffen, alles wurzelt mindestens, alles sammelt sich bei Calvin mit grofsartiger Einheitlichkeit in seiner Lehre." „Wie der Humanist die goldene Idealwelt des klassischen Altertums, glaubt der Theologe die der ursprünglichen Christenzeit Zug um Zug gewissermafsen buchstäblich in seine Gegenwart übersetzen zu sollen und zu können; was in den Büchern steht mufs wiederum wirklich werden. Indessen neben dem sozusagen historischen Ideal steht, sicherlich weit wichtiger als jenes, das unmittelbar religiöse, dasjenige, das aus der Persönlichkeit und der Lehre emporsteigt. Wie Calvins Lehre, so ist sein Kirchenbau ein Ausflufs der starken Geschlossenheit seiner Natur, diese erfüllt ihm Praxis und Dogma mit der gleichen folgerichtigen Einheit." Die „Institutio christianae religionis" ist zwar in Basel 1536 zuerst erschienen, aber nicht nur fehlt die kirchliche Verfassungslehre diesem Texte beinahe gänzlich, sondern auch die Prädestination ist wenigstens in ihrer Schärfe erst später ausgeprägt worden und erst seit dem Beginne der 40er Jahre beherrscht die Prädestinationslehre alles andere und bildet sie den „Grundstein eines mit vollster Regelmäfsigkeit auf ihn gestellten Gebäudes." Die Zweiteilung der Menschen durch Gottes Ratschlufs in Erwählte und Verworfene ist uns unverstehbar, aber es ziemt uns nicht darüber nachzugrübeln. Wer ist erwählt? Gott allein weifs es. Indefs halten Calvin und seine Amtsbrüder sich für Erwählte und als Zeichen der Erwählung hat Gott verliehen den Wandel des Menschen. Thatsächlich hat grade auf die Prädestinationslehre sich die sittlich spannkräftigste aller protestantischen Kirchen gegründet und Calvin hat mit Recht bestritten, dafs diese Lehre den Menschen zur sittlichen Trägheit oder gar zur straflosen Sünde führen könne, da eben die Angst und der Zweifel, ob man im Besitze der Gnade sei, den Gläubigen vorwärts auf die Bahn des sittlichen Handelns treibe. Die herbe Majestät des Jehovah teilt sich dem Calvinismus mit, Strenge und Schärfe gegen die Feinde und die Übertreter, leidenschaftlicher Zorn und stählerne Kampfeslust, und das unausrottbare Gefühl der Einheit des Gottesvolkes. Calvin war nicht aller weichen Empfindung bar, er war auch nicht ohne Liebenswürdigkeit, aber körperliche Frische und körperlicher Mut sind ihm fremd. Nur im Geistigen weifs er nichts von Furcht: seine stille Art scheut die Mühen praktischen Ringens, „allein sobald ihm zu Bewufstsein kommt, es sei die Stimme Gottes, die ihn ruft, so überwindet er sich und gehorcht." „Nichts widerstrebt seinen Pflichten mehr als etwa die Freigabe des Glaubens, als eine Duldung, die es für Calvin niemals geben könnte."

Aber auch das Litterarische im engsten Sinne ist in Marcks prächtigem Buche vielfach berücksichtigt und der Leser wird mancher treffenden anmutenden Stelle, die wie Blumen am Raine des ruhig hinfliefsenden Stromes der Erzählung hingestreut sind, begegnen. Wir können es uns nicht versagen, auch auf diese hinzuweisen. Dazu zählt schon, was im Anfange von Calvins Lehrer dem Humanisten Nicolas Berauld gesagt ist, der trotz seines Verkehres mit den radikalgesinnten Cl. Marot und Etienne Dolet in religiöser Beziehung stets mafsvoll zurückhaltend geblieben ist. Wie kräftig zeichnet der Autor mit einigen Strichen die französische Frührenaissance . . . „In liebenswürdig stattlichen Bauten hatte noch unter Ludwig die ersterbende Gothik in Rouen, in Blois sich ihre letzten Denkmale gesetzt; würdig und pedantisch hatte die Schriftstellerschule der „Redner" König und Volk belehrt und erbaut; schon aber drang der erste Hauch italienischen Lebens in diese französische Welt hinein, nahm den Kampf mit dem Alten auf, drängte sich durch das Bestehende hindurch: den ganzen geistigen Zustand des damaligen Frankreichs bezeichnet der Übergangsstil, der unter Ludwig sich einzuführen begann und unter Franz nun seine unendlich anmutige Entfaltung fand" . . . . „Es entstand der Renaissancehof gröfsten Stiles,

den die Zeit gesehen: nicht eigentlich reich an tiefinnerer Zeugungskraft; aber eine glänzende Spiegelung der Meister aus Italien. Alles sollte nun eilen, anders zu werden: die gothischen Buchstaben schwanden aus der höfischen Literatur, die Poeten der alten Schule wichen in die Provinzen zurück; genau wie die Hoffassade des Schlosses von Blois stellt sich dieselbe, leichte geistvolle Poesie des neuen Hofdichters Cl. Marot dar, ohne fesselnde Regel, ohne gründliche Umschöpfung, gerade wie jene: neue Beweglichkeit umrankt den alten Kern; es ist die rechte Dichtung dieses Uebergangesʺ .... „Am Hofe Übergang wie in allem so im Tone des Umgangs: eigenartig mischen sich Mittelalter und Renaissance; ein nicht allzu echtes, über die manchmal doch hervorbrechende alte Derbheit hinweggestrichenes Rittertum, sorgsam und absichtsvoll ausgebildet, mit kunstvollen Formen der Ehre, des Anstandes, galanten Frauendienstes umhegt, gespiegelt von der nachblühenden Ritterdichtung, eint sich mit ebenso eifrigem humanistischen Bestreben; Phantasien des Mittelalters, Bilder vom klassischen Olymp, scharfgeschliffene Lehren neuester italienischer Lebenskünstlerschaft, noch geht es alles lebendig im Wirbel durcheinander. Ernstere Töne klingen hinein, halbprotestantische Regungen. Der König war ihnen nicht eigentlich entgegen, aber ebensowenig Freund“ und nun wird erzählt, wie Franz I. dem Einzuge seiner unter dem gröfsten Gepränge ihren Eintritt in Paris haltenden Gemahlin Eleonore vom Fenster her, allem Volke sichtbar, an der Seite seiner Mätresse, der späteren Herzogin von Etampes, zusah. Während das erste Wehen des Flügelschlages der Humanistik in Frankreich in Calvins Knabenzeit fällt, erfolgte die Fortgestaltung des französischen Geisteslebens, als derselbe zum Jüngling heranreifte. „Mehr und mehr verfliegt die leichte Jugendlichkeit, die das geistige Dasein der Anfänge dieser Renaissance erfüllte. Ein ernsterer Ton spricht aus den Schöpfungen der Baukunst, in strengeren Formen zeichnen sich die Grundpläne und Fassade der Burg von Saint-Germain, fern zurückzuliegen scheint bereits der helle Duft des Schlofshofes von Blois; in den weiten Gebäuden von Fontainebleau waltet ein immer kühlerer regelvollerer Geist, der schon hinüberdeutet in späteres Erstarren. Allein Meister Rabelais, der mit vollen Händen aus den verrottenden Schätzen der mittelalterlichen Phantastik, den Beständen der ersterbenden Rednerschule, aus dem derben Reichtum stilloser, übersaftiger Volkstümlichkeit schöpft, wie soll er eine Epoche strengerer Sammlung anzeigen können? Und doch thut es vielleicht keiner so deutlich, als grade dieser Verneiner der reinen Form, dieser Riese toller Übertreibungen und des bizarren Humors, in dessen grofsem Weltbild Altes und Neues, der Inhalt vergangenen und gegenwärtigen Lebens und der Ideale der Zukunft, wild durcheinander gewürfelt, sich trifft, stöfst und widerspricht und dennoch sich zu einer toll grofsartigen Einheit zusammenschliefst. Dafs in dem Mönche aus Chinon, lachlustig, wie er vor allem ist, genufsfreudig und sicherlich kein Märtyrer oder Bekenner, trotz alledem eine Tiefe verborgen ist, wie sie keiner der Früheren in sich getragen, das spürt doch ein jeder, der ihm bereitwillig nachfühlen will. Ein durchgebildeter Ernst, ein festes geklärtes, starkbewufstes Ideal bricht aus den grotesken Formen dieser gewaltigen Bücher hervor: ernste Kritik und überlegene Satire, evangelische Forderungen, wenngleich von kriegerisch-protestantischer Parteinahme klärlich entfernt und über allem, als Gipfel der eigentlichen Überzeugungen des vielerfahrenen Humanisten und Arztes, das ausgebildete Princip der Renaissance, mit ihrer Erziehung, ihrem Menschlichkeitsideale, ihrem Traumbilde von einem vollendeten Dasein im reinen Geiste ihrer Idee. Rabelais trägt schwereres Gepäck als Marot, sein Element ist geistiger Kampf, eine stärkere Kraft wirkt in ihm, und Stärke und Kampf waren bestimmt, in immer ernsterer Vertiefung, in immer mächtigerer Einseitigkeit nachgerade das gesamte innere Leben Frankreichs an sich zu ziehen.“ Wer empfindet in dieser Charakteristik nicht den feinsinnigen Kenner, der selbständig aus dem Vollen schöpft und es nicht nötig hat, auch in Sachen der schönen Literatur sich zum hilflosen Echo fremder Weisheit zu machen, sich zur Kraftübertragung fremder Forschung zu degradieren! — Hatte Rabelais ein Buch seines Pantagruel Odet, dem Bruder Calvins zugeeignet, so verehrte und besang Pierre de Ronsart in demselben Odet einen seiner ersten Mäcene, Ronsart, „um den eine neue Schule französischer Poeten sich schaarte, im scharfbewufsten Gegensatz zu der zwanglosen Leichtfertigkeit ihrer Vorgänger, zu der ungeschnürten Muse Cl. Marots.“ Es folgt nun eine eingehende Würdigung Ronsarts und der

„Plejade“, die wiederzugeben wir uns nur darum versagen, um nicht zu weitschweifig zu werden. Dasselbe gilt von der geradezu herrlichen Darstellung, mit der der Verfasser die Literatur des 16. Jahrhunderts kennzeichnet[1]) und von dem, was über die Briefe Calvins gesagt ist[2]).

Nikolsburg. J. FRANK.

Zeitschriftenschau.

Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur.

XVI, Heft 5. F. Auerbach, Die physikalischen Grundlagen der Phonetik; Ch. Glauser, Benjamin Constant's „Adolphe“.

Die neueren Sprachen.

II, Heft 3 W. Scheffler, Bild und Lektüre. Nach dem Vortrage, gehalten auf dem VI. allgemeinen deutschen Neuphilologentage in Karlsruhe; H. Müller, Der französische Unterricht am Gymnasium; Fr. Beyer, Die Lautschulung in meinem Anfangsunterricht. II. — W. Vietor, Sechster Neuphilologentag zu Karlsruhe. (Eigenes Stenogramm der „Neueren Sprachen“.) — Vermischtes.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen.

93, Heft 1/2. V. Ryssel, Syrische Quellen abendländischer Erzählungsstoffe; A. Leitzmann, Ungedruckte Briefe Georg Forsters. IV, 3; H. Henkel. Göthe's satirisch-humoristische Dichtungen dramatischer Form; E. Kölbing, Kollationen zu Ausgaben isländischer romantischer Stoffe; O. Schultz, Über den Liederstreit zwischen Sordel und Peire Bremon. — Kleine Mitteilungen (A. Tobler, Zu „un samedi par nuit“; G. Schmilinski, Proben einer Übersetzung der Chanson de Roland; Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen; Neuphilologischer Verein in Wien). — Beurteilungen und kurze Anzeigen (J. Ries, „Was ist Syntax?“ Marburg 1894. Gediegen und lehrreich. Tobler; P. Rohde, Die Erzählung vom Einsiedler und dem Engel in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Rostock 1894. Interessant und anregend, entbehrt aber der Vollständigkeit. Glöde; G. Paris, La légende de Saladin. Paris 1893. Überaus anziehend. Tobler; Varnhagen-Martin, Systematisches Verzeichnis der Programmabhandlungen, Dissertationen und Habilitationsschriften. 2. Aufl. Leipzig 1893. Wahrhaft gehaltvolles Nachschlagewerk. Fränkel; H. Breymann, Friedrich Diez. Leipzig 1894. Pietätvoll und würdig. Fränkel; A. Ohlert, Deutsch-französisches Übungsbuch. Hannover 1894. Überflüssig und nicht einwandsfrei. Krüger; F. Schreiber und G. Schauerhammer, Französisches Lesebuch für die ersten Unterrichtsjahre. Leipzig 1894. Überflüssige, aus anderen Lesebüchern zusammengestellte Sammlung. Krüger; G. Stern, Französisches Lesebuch für die Mittelstufe. Bamberg 1894. Mit grofsem Fleifs und einsichtsvoller Sorgfalt zusammengestellt. Mahrenholtz; Gyp, Petit Bleu. Herausgegeben von A. Seedorff. Leipzig 1894. Für Kinder nicht geeigneter Stoff, die Anmerkungen nicht einwandsfrei. Krüger; Sarcey, Le Siège de Paris. Herausgegeben von J. Hengesbach. Dresden 1893. Trefflicher Stoff; die Anmerkungen verdienen wegen ihrer Sachlichkeit und Zuverlässigkeit Lob. Krüger; Vie d'Oberlin, bearbeitet nach F. Bernard und E. Stöber von H. Bretschneider. Dresden 1894. Für Mädchenschulen und als Privatlektüre geeignet, mit brauchbaren Anmerkungen. Krüger; Souvestre, Au coin du feu. Erklärt von A. Güth. 3. Aufl., besorgt von G. Lücking. I. Berlin 1893. Jedenfalls die beste Ausgabe der Souvestre'schen Erzählungen, nur mit zu reichlichen grammatischen Noten. Krüger; M. Du Camp, Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie. Herausgegeben von Th. Engwer. Für die Schule nicht recht geeignet. Mangold; Excursions et Voyages. Herausgegeben von K. Sachs. Berlin 1893. Brauchbarer, wenn auch nicht immer geschmackvoller Stoff, mit ausreichenden Anmerkungen. Mangold; D'Hérisson, Journal d'un officier d'ordonnance. Herausgegeben von J. Hengesbach. Berlin 1894. Vortrefflicher Stoff; die Anmerkungen sind reichhaltig und sachlich und lassen nie im Stich. Mangold; Naturwissenschaftliche Abhandlungen der Revue des deux mondes. Erklärt von Fr. Kasten. Berlin 1894. Durchaus zu empfehlen. Mangold; J. Bédier, Les Fabliaux. Paris 1893. An dem Werke ist sehr viel auszusetzen und richtig zu stellen. Cloetta; K. Mühlefeld, Die Lehre von der Vorstellungsverwandtschaft und ihre Anwendung auf den Sprachunterricht. Leipzig 1894. Nutzlos. Mangold.

Neuphilologisches Centralblatt 1894.

No. 8. Bönsel, Englische Realien (Schlufs); S . . e, Was ist Syntax? — Berichte aus den Vereinen. — Semester-Bericht des Cartellverbandes Neuphilologischer Vereine deutscher Hochschulen. — Verzeichnis neuphilologischer Vorlesungen (Nachtrag). — Besprechungen (A. Fleury, Abrégé de l'histoire d'Angleterre. Paris 1884. 5e édition. Enthält Plagiate aus Walter Scott. R. Faust; Bechtel. Enseignement par les yeux basé sur les cartes murales d'Ed. Hölzel. Vienne 1893. Wird als Hilfsmittel für Konversation anregend und befruchtend wirken. Wendt). — J. Weiss, Die in den Programmen der deutschen und italienischen Anstalten Österreichs im Schuljahre 1892/93 veröffentlichten neuphilologischen Abhandlungen. — Neue Erscheinungen. — Inhaltsangabe von Zeitschriften.

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Alge, S., Beiträge zur Methodik des französischen Unterrichts. St. Gallen, Huber. M. 1.

Alge, S., Leitfaden für den ersten Unterricht im Französischen. 4. Aufl. St. Gallen, Huber. M. 1,95.

Allais, G., Le théâtre de Racine. Paris, Thorin. Fr. 1.

Bauer, J. u. Link, Petit questionnaire sur la grammaire française. München, Lindauer. M. 0,70.

Becker u. Bahlsen, Ergänzungsheft zu O. Ulbrichs Elementarbuch und Schulgrammatik der französischen Sprache. Berlin, Gärtner. M. 0,60.

Becker u. Bahlsen, Questionnaire zu O. Ulbrichs Elementarbuch der französischen Sprache. Berlin, Gärtner. M. 0,30.

Breymann, H. u. H. Möller, Französisches Übungsbuch. I. und II. (Ausg. B). Schlüssel. München, Oldenbourg. M. 1,50.

Brunetière, F., Études critiques sur l'histoire de la littérature française. 3e série (Descartes, Pascal, Le Sage, Marivaux, Prévost, Voltaire et Rousseau; Classiques et Romantiques). 3e édition. Paris, Hachette. Frs 3,50.

Clédat, L., Grammaire raisonnée de la langue française. Avec préface de Gaston Paris. 3e édition. Paris, Le Soudier. Frs. 3,50.

Darmesteter, M., Froissart. Paris, Hachette. Frs. 2.

Dorison, L., Alfred de Vigny et la poésie politique. Paris, Didier. Frs. 3,50.

Durand, L., Die vier Jahreszeiten für die französische Konversationsstunde, nach Hölzels Bildertafeln. 4 Hefte à M. 0,40. Giefsen, Roth.

Fischer, H., Deutsche Übungsstücke zu Kühns französischen Grammatiken. II. Mittelstufe. Bielefeld, Velhagen und Klasing. M. 1,50.

Flat, P., Seconds essais sur Balzac. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Förstemann, A., Zur Geschichte des Aeneas-Mythus. Litteraturgeschichtliche Studien. Leipzig, Teubner. M. 6.

Gebler, H., Von Regnard und seiner Behandlung des Verses. Programm. Magdeburg.

[1]) S. 272.
[2]) S. 316.

Guilloche, J., Le Bien ducal, poème de la fin de XVe siècle publié pour la première fois, d'après le ms. unique de Turin, par Tamizey de Larroque. Bordeaux, Gounouilhou.
Huguet, E., Quomodo Jacobi Amyot sermonem quidam d'Audiguier emendaverit, thesim proponebat E. H. Paris.
Junker, P., Grundriſs der Geschichte der französischen Litteratur. 2. Aufl. Münster, Schöningh.
Merlet, L., Poëtes Beaucerons antérieurs au XIXe siècle. I. Paris, Bouillon. Frs. 5.
Meyer-Lübke, W., Grammatik der romanischen Sprachen. II. Formenlehre. 2. Abteilung. Leipzig, Reisland. M. 8.
Meyer, Fl., Französische Fibel für deutsche Schulen. 4. Aufl. Köln, Du Mont-Schauberg. M. 0,60.
Morillot, L., André Chénier. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.
Mostert, W., Das Mystère de St. Genis, seine Quelle und seine Interpolatoren. Marburger Diss.
Nastasi, J., Die Lehre der Nebensätze im Cligés von Crestien de Troyes. Ein Beitrag zur historischen Syntax des Altfranzösischen. Programm. Linz, Fink. M. 1.
Ricken, H., Französisches Lesebuch aus Herodot. Eine Anfänger-Lektüre für höhere Lehranstalten. 3. Aufl. Bielefeld, Velhagen und Klasing. M. 1.
Virmaître, C., Dictionnaire d'argot fin de siècle. Paris, Charles.
Weidinger, A., Die Schäferlyrik der französischen Vorrenaissance. Programm. München.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philologie.

Allais, A., Rose et Vert-Pomme. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Barrès, M., Le Jardin de Bérénice. Nouvelle édition. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Baude de Maurceley, Mortelle intrigue. Roman parisien. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Ben, G. et Henry Ryf, Les Miettes de Perrault. Contes. Illustration de Franck Baudoin. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Bernardini, L., La Littérature scandinave. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Berr de Turique, J., De Çinq à Sept. Avec grav. de Guillaume. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Bois, J., L'Éternelle poupée. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Bornier, le vicomte Henri de, Poésies complètes (1850-1893). Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Bringer, R., Les Vaudevilles de la vie. Le Record de Guichemolles. Illustrations de Guydo. Paris, Chailley. Frs. 2.
Brisson, A., Portraits intimes. Paris, Colin. Frs. 3,50.
Cahu, T., Amante et mère. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Caro, Mme E., L'Idole. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Cassot, C., La Fleur de résurrection. Paris, Chamuel. Frs. 3,50.
Caters, L. de, Confession d'une femme du monde. L'amour brutal. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.
Chateauvieux, Casque et Sabre, scènes de la vie militaire. Avec préface de Lucien Descaves. Paris, Savine. Frs. 3,50.
Chenevière, A., Perle fausse. Roman. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Colleville, le vicomte de, Jobard. Paris, Chamuel. Frs. 3,50.
Coppée, F., Mon franc parler, 2e série (octobre 1893 — juin 1894). Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Corneille, P., Envoûtement. Histoire d'une séduction. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

(Schluſs wegen Raummangels in nächster Nummer.)

Abgeschlossen am 1. Oktober 1894.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Kreſsner, Cassel, Bismarckstr. 2, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, daſs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Kreſsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwiſsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.



XI. Jahrgang. № 12. Dezember 1894.

FRANCO-GALLIA.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

DR. ADOLF KRESSNER.

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester M 4.

Inhalt.

Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie und Pädagogik.

John Ries, Was ist Syntax? Ein kritischer Versuch. Marburg 1894, Elwert. 163 S. 8°. M. 3.

Diese eigentlich für Germanisten bestimmte, oft mit Kern'schen Anschauungen sich auseinandersetzende Schrift wird auch von Romanisten mit grofsem Nutzen gelesen werden. Der Verfasser wendet sich gegen die landläufige Auffassung von Syntax als einer Mischung von Bedeutungslehre und Satzlehre, oder auch als reiner Satzlehre; er polemisiert alsdann gegen das „System Miklosich", das die Bedeutung der Wortklassen und Wortformen ausschliesslich zum Gegenstande der Syntax macht, nachher jedoch oft bei unzweifelhaft syntaktischen Erscheinungen ins Gedränge gerät. Wer einreifst, sollte auch aufbauen können; das versteht der Verfasser meisterlich; es ist ein wahres Vergnügen, ihm in seinen scharf logischen Erörterungen zu folgen, in denen er seiner Ansicht über Wesen und Einteilung der Syntax Ausdruck verleiht; zu beobachten, wie er das Verhältnis der Syntax zur Formenlehre, zur Bedeutungslehre, zur Wortlehre, zur Lautlehre, zur Stilistik bespricht und, unterstützt durch umfassende Sprachkenntnis, durch einen in strammer Zucht geschulten Geist und eine nüchtern-klare Ausdrucksweise den Leser von seinen Ansichten zu überzeugen weifs. Eine detaillierte Inhaltsangabe des Buches würde über den Rahmen dieser kritischen Monatsschrift hinausgehen; es sei hiermit ausdrücklich auf dasselbe aufmerksam gemacht: niemand wird es, ohne reiche Belehrung genossen zu haben, aus der Hand legen. Hoffentlich zieht auch die Schule Nutzen daraus.

Bremen. K. WILHELMI.

Th. de Beaux und **Ch. Glauser, Französisches Lese- und Uebungsbuch**. I. Stufe. Hilfszeitwörter und I. Konjugation. Halle, Gesenius, 1894. 102 S.

Ein Deutscher und ein Franzose haben sich vereinigt, um ein den neuen Lehrplänen und den heutigen methodischen Anforderungen entsprechendes Buch für den französischen Anfangsunterricht herzustellen. In der Einleitung entwickeln sie, nachdem sie, wie erklärlich, die Notwendigkeit ihres Werkes zu beweisen gesucht haben, ihre methodischen Grundsätze, die als durchaus verständig zu bezeichnen sind. Auf die Lautschrift und auf theoretische Lautgesetze verzichten sie infolge des in den Lehrplänen enthaltenen Verbotes, auf erstere nur mit Bedauern, auf letztere nur scheinbar, denn in der „Lautlehre" findet sich eine ganze Anzahl theoretisch-praktischer Anweisungen, woraus ihnen übrigens nicht im mindesten ein Vorwurf gemacht werden soll. Sodann empfehlen sie dringend das Ausgehen vom Laut, nicht von der Schrift, und erst späteres Übergehen zur Rechtschreibung; die Zeit, wann letzteres stattfinden soll, bleibt dem Ermessen des Lehrers

überlassen. Auch das ist vollkommen richtig. Ferner wird Wert auf die Umwandlungen gelegt, die entschieden wichtig und aufserordentlich fördernd sind. Auf Einzelsätze haben sie „nicht ganz" verzichtet; darüber nachher. Dafs vielfach die Briefform herangezogen wurde, ist dankenswert. Auch Unterhaltungsübungen sind selbstverständlich.

Es fragt sich nun, ob diese Grundsätze in dem Buche zur praktischen Durchführung gelangt sind. Leider mufs ich gestehen, dafs ich da recht enttäuscht worden bin. In der Lautlehre wird sofort auch die Darstellung der einzelnen Laute durch die übliche Orthographie mit herangezogen, dann folgt ein besonderer Abschnitt über Buchstaben und Aussprache und darauf eine Leseübung, bestehend in einer Menge Einzelwörter, z. T. der seltensten Art, deren Aufnahme sich eben nur durch das Vorhandensein eines besimmten Lautes, resp. Buchstabens erklärt; einzelne davon aufzuzählen ist überflüssig, da nur ganz wenige zu den für Schüler notwendigen Vokabeln gehören. Wozu nun eigentlich diese „Leseübung" dienen soll, ist mir nicht recht klar. Es soll doch vom Laut ausgegangen werden, wie die Verfasser selbst ausdrücklich fordern. Es sollen also die auf S. 14 beginnenden Sätze den Schülern vorgesprochen und von diesen nachgesprochen werden. Bei späterem Übergang zur Orthographie wird man dann doch wohl diesen bereits dagewesenen Stoff zu Grunde legen und sodann auch zu Leseübungen verwenden. Sollen aber die S. 9 aufgeführten Vokabeln als Musterwörter dienen, so müfsen sie als dazu durchaus ungeeignet bezeichnet werden. Übrigens sind in der „Lautlehre" ja auch solche angeführt.

Nun komme ich zu dem eigentlichen Übungsbuche, zu den „Übungsaufgaben". Wenn die Verfasser in der Einleitung sagen, dafs sie auf Einzelsätze nicht ganz verzichtet hätten, weil sich daran die grammatischen Erscheinungen am besten darlegen liefsen, so zeigt sich jetzt, dafs sie einstweilen nur Einzelsätze bringen; ein Zusammenhang soll dadurch hergestellt werden, dafs die Vokabeln derselben Wortfamilie angehören. Also: J'ai un frère. J'ai trois sœurs. J'ai invité un cousin u. s. w. Wie sie durch solche Sätze „den jugendlichen Geist anziehen" wollen, kann ich mir nicht recht denken. In dem ersten Stückchen von zehn Sätzchen kommt vom Zeitwort nur j'ai vor, in dem zweiten, auch von zehn Sätzchen, der ganze Sing. Praes. von avoir; über diesem zweiten Stückchen steht aber: Umzuwandeln: a) Sujet singulier in pluriel, b) Bejahung in Frage. Wie soll denn der Schüler das machen, da ihm diese Formen noch gar nicht vorgekommen sind? Oder soll er aus der systematischen Grammatik das Paradigma lernen und es dann anwenden? Das wäre denn doch eine unverzeihliche Rückkehr zu dem glücklich überwundenen älteren Verfahren. Über die den einzelnen Abschnitten beigegebenen deutschen Sätze ist nichts weiter zu sagen, als dafs sie, wenn sie sich auch an die französischen Stücke anlehnen, sich doch ganz im althergebrachten Geleise bewegen. Vom zweiten Abschnitte an ist jedesmal eine „Causerie" beigefügt, bestehend aus französischen Fragen mit der gegenübergestellten französischen Antwort. Soll der Schüler nun diese Fragen und Antworten erst lesen und auswendig lernen, oder wie soll die Causerie behandelt werden? Wenn der Lehrer bei geschlossenen Büchern diese Fragen stellt, so wird er kaum die vorausgesetzte Antwort bekommen; in der Regel wohl gar keine. Wenn er z. B. fragt: Ta tante Louise est-elle toujours bien portante? so möchte ich den Schüler sehen, der antworten würde: Oui, monsieur, elle est le soutien de notre famille, zumal da man in den vorhergehenden Stücken vergeblich nach etwas derartigem sucht. Die Causeries können demnach wohl lediglich als Lektüre dienen. Von S. 23 an erscheinen vereinzelt Briefe, von S. 40 an erst zusammenhängende Stücke über Spinne, Ameise, die sächsische Schweiz, Attila, eine Parabel: die schöne Frucht, zuletzt: der Hund. So wenig das ist, so bunt ist auch die Auswahl. Alles andere sind und bleiben Einzelsätze, in denen übrigens die Vokabeln auch nicht einmal derselben Wortfamilie angehören; man vgl. S. 41 (ich greife aufs Geradewohl heraus): 1. J'aimerai mes parents et je les respecterai; 2. Je regardai mon ami et je lui parlai; 3. Je ne chercherai pas ma plume, je ne la trouverai pas u. s. w. Angehängt sind ganze fünf Lesestückchen, zwei Seiten, und ein paar kleine Gedichtchen. Zu loben ist an dem Buche, dafs ein stetiges methodisches Fortschreiten stattfindet, so dafs schliefslich das grammatische Wissen der Schüler ein verhältnismäfsig sicheres sein wird. Die 15 Seiten umfassende Formenlehre giebt keinen Anlafs zu besonderen Bemerkungen: sie bringt in richtiger Form das Notwendige.

Weilburg. A. Gundlach.

Rahn, Lehrbuch der französischen Sprache für höhere Mädchenschulen und verwandte Anstalten. I. Teil. 8. Aufl. Leipzig, Reisland, 1894. M. 1,60.

Rahn und **P. Hoeven, Formenlehre der französischen Sprache** nach Rahns vermittelnder Methode verbunden mit Anschauungs- und Sprechübungen. Lehrgang I. Leipzig, Reisland, 1893. M. 2,40.

Die beiden Bücher lassen sich bequem zusammen besprechen, da das zweite nur eine auch für Knabenschulen bestimmte Bearbeitung des ersten ist. Von dem „Lehrbuch" erschien die erste Auflage im Jahre 1886. Das Vorwort zu derselben ist, fast wörtlich, in die „Formenlehre" herübergenommen. Es geht daraus, auch ohne dafs man das Buch selbst durchsieht, schon hervor, auf welchem methodischen Standpunkte der, resp. die Verfasser stehen. Rahn beruft sich eben fortwährend auf die Autorität des (alten) Ploetz. Kühn aber ist die Behauptung, in dem Lehrgange sei die von Rahn „begründete" „vermittelnde Methode" beibehalten und ausgebaut worden. Begründet ist sie nicht von ihm, denn es ist nichts weiter als Ploetz in seiner ältesten Fassung. Der einzige Unterschied ist, dafs das Verbum früher behandelt wird. Hierin soll sich das Buch von den meisten anderen Grammatiken unterscheiden. Diese Bemerkung steht auch noch in der Ausgabe von 1893. Die Verfasser scheinen danach keines von den in den letzten Jahren so zahlreich erschienenen Lehrbüchern, wenigstens keines nach der neuen Methode, in der Hand gehabt zu haben, sonst würden sie so etwas nicht sagen. Vermittelnd ist die Methode ebensowenig, und zwar aus ganz demselben Grunde: es ist eben Ploetz der alte, in dem „Lehrbuche" ganz: lauter Einzelsätze ohne den entferntesten Zusammenhang, nur sind die das Altertum behandelnden Sätze vermieden; davor die Regeln, auch die „Ausspracheregeln" ganz so wie bei seinem Vorbilde; dafs keinerlei Ergebnisse der Phonetik berücksichtigt sind, versteht sich wohl von selbst. In der „Formenlehre" kommen einzelne zusammenhängende Stücke vor, aber nicht gleich von Anfang, sondern erst von Seite 21 an. Die Hauptsache bleiben aber auch hier die Einzelsätze, französische und deutsche. Eine ganz neue Erfindung sind die Anschauungs- und Sprechübungen, wenigstens nach der Ansicht der Verfasser; für einen einigermafsen mit der Litteratur der neueren fremdartigen Unterrichtsbücher Bekannten sind sie es eben nicht. Dafs sie in besonders anregender Weise ausgearbeitet wären, könnte ich auch nicht behaupten. Auch die Fassung der Regeln zeigt nicht durchweg die erforderliche Klarheit. Es kann einem wirklich leid thun, dafs noch im Jahre 1894 solche Lehrbücher erscheinen können, die jeden methodischen Fortschritt ignorieren und bei ihrem Erscheinen schon veraltet sind.

Weilburg. A. GUNDLACH.

L. Clédat, Grammaire raisonnée de la langue française. Avec Préface de Gaston Paris. Paris 1894, Le Soudier. Frs. 3,50.

Les auteurs de grammaires ont été longtemps condamnés à reproduire des règles compliquées, les unes, traditionnelles; les autres, émanées de fantaisies individuelles, en les appuyant, non sur des raisons, mais sur des exemples; encore les exemples étaient-ils souvent sujets à caution, car on les prenait dans les éditions récentes de nos classiques, éditions rendues conformes aux grammaires et sensiblement différentes des manuscrits et des publications originales.

Mais les études sur l'histoire de notre langue ont fait de tels progrès, depuis cinquante ans, qu'une grammaire *raisonnée* est enfin possible. C'est l'œuvre que vient d'entreprendre un professeur particulièrement compétent, qui, depuis dix-huit ans, enseigne l'histoire de la langue à la Faculté des lettres de Lyon et qui a déjà publié, entre autres ouvrages scientifiques, une grammaire de la vieille langue couronnée par l'Académie française.

En un nombre de pages très restreint et sans aucun appareil d'érudition, M. Clédat étudie successivement : 1° la phonétique; 2° les flexions et la syntaxe.

Dans la première partie sont indiquées les origines des différentes graphies de chacun des sons du français. L'auteur est naturellement amené à dire quelle serait, sur chaque point, la réforme logique, sans insister d'ailleurs, car il a voulu faire, non une œuvre de polémique, mais un livre d'enseignement. Quelle que soit l'opinion de chacun de nous sur les inconvénients qui pourraient ou non résulter d'un changement trop brusque ou trop radical dans nos habitudes orthographiques, il n'est indifférent à personne de savoir quelles sont les causes des inconséquences évidentes de l'orthographe, pourquoi nous écrivons le son *je*, tantôt par un *g*, tantôt

par un *j*; quelle est l'origine de chacun de ces caractères; pourquoi le *g* a prévalu dans la plupart des mots à une époque où le son *i* et le son *je* s'écrivaient de même; pourquoi nous écrivons *huit*, *huître*, *donner*, etc., avec des consonnes qu'on ne retrouve pas dans les formes latines : *octo*, *ostrea*, *donare*, etc., etc. Aucun de nous ne devrait ignorer aujourd'hui pourquoi il écrit un mot quelconque d'une certaine façon et pas d'une autre; il est temps que les résultats des découvertes philologiques entrent enfin dans le domaine public. Pour la première fois, toutes ces notions se trouvent groupées et présentées sous une forme accessible à tous.

La seconde partie du livre est consacrée aux flexions et à la syntaxe. Beaucoup de questions importantes y sont reprises à nouveau et traitées d'une façon originale, notamment le rôle de l'article, sa suppression intermittente devant les noms de pays (collines *de* Normandie et collines *du* Périgord); l'accord de l'adjectif se rapportant à plusieurs noms (armez-vous *d'un courage et d'une foi nouvelle*); l'emploi des noms de nombre cardinaux à la place des adjectifs ordinaux (*chapitre cinq* au lieu de *chapitre cinquième*); la suppression des adjectifs possessifs devant les noms de parties du corps (lever *la* tête, à côté de lever *son* chapeau); la double valeur du conditionnel, la règle logique pour l'emploi des temps du subjonctif, etc. La connaissance du développement historique de nos conjugaisons permet de réunir en un même groupe les verbes en *re*, *oir* et *ir*, et de réduire, dans des proportions notables, la liste des verbes irréguliers. Chemin faisant, la futilité de certaines distinctions est scientifiquement établie, les règles arbitraires et les exceptions factices sont victorieusement combattues.

En résumé, le nouveau livre de M. Clédat est une grammaire *raisonnée* et *rationnelle* où sont mis en œuvre, au point de vue de l'enseignement grammatical pratique, les progrès réalisés dans le domaine de l'histoire de la langue.

Bruxelles. M. Duvivier.

J. Hurst, 1) **Praktisch-theoretische Sprachschule** zur Erlernung der französ. Sprache auf Grundlage der Anschauung. I—III. Kurs, 3. verb. Aufl. VIII und 124, 152, 207 S. 8°.
2) —, **Grammaire française**, renfermant les notions enseignées dans les trois cours de la Sprachschule. IV und 76 S. 8°.
Strafsburg i. E., Schaaf-Ammel, 1894.

Der Verfasser dieser Lehrbücher ist der Ansicht, es müsse dem Schüler das Französische unmittelbar, wie die Muttersprache beigebracht werden, so dafs er schliefslich französisch denkt, ohne erst aus seiner eigenen Sprache zu übersetzen. Dies ist natürlich das Ideal eines jeden Sprachunterrichts, an rein deutschen Schulen aber bei der gegenwärtigen Stundenzahl für Französisch nie ganz zu erreichen. Im Reichsland, wo trotz fortschreitender Germanisierung die Zweisprachigkeit sich in Handel und Verkehr noch forterhält, und ein grofser Teil der Kinder nicht blofs Lust und Liebe zum Französischen, sondern mitunter Vorkenntnisse mitzubringen pflegt, werden mit dieser Methode ohne Uebersetzen sicher Erfolge erzielt werden. Ebenso in Privatanstalten, die den ganzen Tag über ihre Zöglinge behalten und die Sprechfertigkeit zu befestigen Anlafs haben, endlich in Schulen mit mindestens einer Stunde Französisch per Tag.

Die Vorrede giebt genauere Einzelheiten über die Art und Weise, wie des Verf.'s Methode durchzuführen ist. Selbstverständlich hat der erste Kurs vor allem die Aneignung eines ausgedehnten Wortschatzes und einer richtigen Aussprache zum Zweck, ohne aber Grammatik und Schreibübungen zu vernachlässigen. Der Lesestoff besteht teils aus Einzelsätzen, teils aus zusammenhängenden Lesestücken einfachsten Stils aus dem Anschauungskreise des Alltagslebens.

Der zweite Kurs, der nach etwa 1½ Jahren auf den ersten folgen kann, baut insbesondere die Kenntnis des Zeitworts aus und bereitet auf Grund des gewonnenen Anschauungsstoffes auf Aufsatz- und Briefstilübungen vor, wobei auch die Wortbildungslehre zu ihrem Recht kommt. Schwerlich wird aber die veraltete Einteilung in vier Konjugationen Billigung finden. Der Lesestoff ist auch in diesem Bande gut.

Der dritte Kurs führt den Schüler, der einigermafsen auf festem Grund und Boden steht, in die Systematik der Sprache ein. Jetzt bekommt er auch die französisch geschriebene *Grammaire* in die Hand. Um über die Brauchbarkeit dieser beiden Bände ein Urteil fällen zu können, müfste man sie im eigenen Unterricht erprobt haben. Ref. kann hier nur sagen, dafs beide einen günstigen Eindruck hinterlassen, wenn man in Betracht zieht, für welche Schulgattungen sie wohl berechnet sein dürften.

Freiburg i. Br. Joseph Sarrazin.

H Breymann und **H. Moeller, Französisches Übungsbuch für Gymnasien.** Zweiter Teil. München u. Leipzig 1894., Oldenbourg. M. 2,20.

Dieselben, Französisches Übungsbuch. Zweiter Teil: Zur Einübung der Satzlehre. Ausg. B. Ebenda 1894. M. 3.

H. Breymann, Französische Grammatik für den Schulgebrauch. Zweiter Teil: Satzlehre. 2. Auflage. Ebenda 1894. M. 1,25.

Mit dem zweiten Teile des Übungsbuches für Gymnasien ist die Reihe der Unterrichtsbücher der beiden Verfasser zum Abschlufs gelangt. Die Grundsätze, nach denen dieselben bearbeitet wurden, sind so allgemein bekannt, dafs eine wiederholte Erörterung derselben nicht am Platze ist, und ihre wissenschaftliche Tüchtigkeit und praktische Brauchbarkeit ist so anerkannt, dafs man auch dies Buch mit der ruhigen Zuversicht, seine Erwartungen nicht getäuscht zu sehen, in die Hand nehmen kann. Es zerfällt in ein Übungsbuch und eine Grammatik, welche parallel gehen und eine tüchtige Kenntnis der Syntax zu vermitteln wohl im Stande sind. Das Übungsbuch enthält abwechselnd französische und deutsche, natürlich fast durchweg zusammenhängende Stücke; Einzelsätze finden sich nur viermal. Die durchgehends aus französischen Quellen geschöpften Texte sind mit Recht meist geschichtlichen Inhalts. Dazu tritt als dritte Abteilung eines jeden Abschnittes die aus früheren Büchern der Verfasser schon bekannte Rubrik „Le français de tous les jours", welche ganz geschickt ein Handbuch der Konversation ersetzt. Auch die deutschen Stücke sind aus französischem Material hervorgegangen. So sehr sich die Verfasser bemüht haben, tadelloses Deutsch zu geben, so blickt die Herkunft der Texte doch noch hier und da verräterisch durch, so z. B. „wenn jemand zu gehorchen verweigert" u. dergl. Auf die Verbesserung solcher, immerhin vereinzelter Stellen müfste bei einer neuen Auflage besondere Aufmerksamkeit verwandt werden. — Die Grammatik ist eine wohldurchdachte Arbeit, gegen die kaum an irgend einem Punkte etwas einzuwenden sein dürfte. Bedenklich könnte höchstens erscheinen, dafs ein Prädikatsakkusativ als Objekt bezeichnet wird (§. 25) S. 23 ist ein Druckfehler: souterain stehen geblieben.

Die Anordnung und Ausarbeitung des „Französischen Übungsbuches Ausg. B" ist dieselbe wie die des oben besprochenen Werkes und verdient dasselbe Lob. Die französische Grammatik für den Schulgebrauch ist eine Sonderausgabe der den zweiten Teil dieses Übungsbuches bildenden Satzlehre.

Weilburg. A. GUNDLACH.

J. Schulthefs, Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, bestehend in Erzählungen, Parabeln, Anecdoten, kleinen Schauspielen und Briefen für den Schul- und Privatgebrauch. 14. Aufl. Zürich 1894, Schulthefs. M. 1,40.

Die 14. Auflage ist, so weit ich gesehen habe, ein Abdruck der 12., welche 1883 erschien und im 2. Bande der „Gallia" (Vorgängerin der Franco-Gallia) eingehend besprochen worden ist. Ich verweise daher auf diese Besprechung, zu der ich weiter nichts hinzuzufügen habe, als dafs die dort gemachten Ausstellungen mit souveräner Verachtung beiseite gelegt worden sind; das wäre allenfalls zu entschuldigen inbezug auf äufsere Einrichtung, Verteilung des Stoffes u. dergl., wobei ja der Verfasser an seinem Standpunkt als dem nach seiner Meinung allein richtigen festhalten mag; dafs aber die dort angeführten Beispiele des jämmerlichsten Deutsch noch immer, nach zehn Jahren, aufgetischt werden, zeugt von unerhörter Rücksichtslosigkeit gegen die Kritik und gegen die Schule. Solange ein Schulbuch schlechtes Deutsch aufweist, kann es, trotz aller sonstigen Vorzüge — und diese haben die Schulthefs'schen Übungsstücke unbestritten — nicht empfohlen werden.

Cassel. A. KRESSNER.

II. Theater.

A. Dumas, La Femme de Claude. [Théâtre de la Renaissance].

La *Femme de Claude* fut représentée pour la première fois en 1873, au théâtre du Gymnase. Elle y eut, paraît-il, une existence assez agitée et ne reparut plus depuis sur l'affiche. Il était intéressant de constater l'accueil que le public actuel réserverait à cette pièce dont la lecture suscite et domine la réflexion.

Le premier acte demeure merveilleux d'exposition, et, par endroits, d'éloquence sobre et vraie; le deuxième acte a surpris sans émouvoir: le dénouement ne nous a pas convaincus.

«Je suis, dit M. Dumas dans sa préface, celui qui a dit dans la brochure de l'*Homme-Femme*

«Tue-la», et qui dans la *Femme de Claude* a mis en œuvre et en action ce conseil expéditif». Il s'agit donc bien ici d'une pièce à thèse, comme on dit. Le problème que M. Dumas a voulu résoudre et la solution qu'il a voulu faire accepter, c'est, dans certains cas, le droit de l'homme à tuer la femme.

Claude Ruper est un savant qui épuise sa vie à inventer des engins de guerre; il vient de découvrir un modèle de canon qui doit impossibiliser la guerre. M. Dumas a pressenti et formulé il y a plus de vingt ans, cette idée qui, banale aujourd'hui, était alors neuve, que le meilleur moyen de rendre la guerre impossible c'est de munir les armées d'engins tellement dévastateurs que les nations n'osent plus s'exposer à leurs terribles effets. Ruper a une femme, Césarine, qui est selon le portrait qu'on nous en donne, «insoumise, frivole, féroce et vénale». Cette femme, par suite d'un ensemble de circonstances dont le détail s'aménage avec un art infini, est obligée de trahir son mari; si elle refuse de livrer à un scélérat nommé Cantagnac le secret de l'arme nouvelle, Cantagnac, qui la tient par la terreur, la livrera à la justice pour crime de suppression d'enfant.

Césarine essaie d'abord, (disons-le à sa décharge), de reconquérir l'amour de Claude, elle voudrait pour éviter la trahison abominable à laquelle elle se sent entraînée, que Claude renonçât à la science, qu'il s'enfuît avec elle... Claude refuse... il n'a plus pour sa femme que du mépris, il ne la croit plus capable que de mal, d'ailleurs il aime une jeune fille Rebecca, qui quittera, elle aussi, sa maison le jour même, et qu'il ne reverra plus.

Césarine tente alors de séduire Antonin, l'élève de Claude, son fils d'adoption, le dépositaire de toutes ses pensées. Antonin cède à la rouerie de Césarine, elle obtient de lui sous un prétexte habile qu'il lui livre la clef du coffret où est enfermé le secret de la découverte... Claude qui a été averti des menées de sa femme, au moment où elle va s'enfuir de sa maison avec le précieux manuscrit, l'abat d'un coup de fusil.

Claude agit donc ici en justicier: il pourrait arracher de force le manuscrit des mains de Césarine, le meurtre n'est pas absolument indispensable, Césarine n'a pas ouvert le manuscrit, elle ne connaît pas le secret.

Voici la principale objection formulable contre ce dénouement qui, s'il était admis sans résistance par le public, indiquerait simplement que toutes les lois morales, tous lex axiomes par lesquels notre conduite est réglée, sont bouleversés quant à leur base, et qu'un homme peut dans certains cas remplir un rôle qui ne ressort que de la divine justice.

Nous n'en sommes pas encore convaincus, même après la représentation d'hier. Il faut aussi remarquer que ce dénouement, ce coup de fusil, pour lequel toute la pièce est écrite, est en somme provoqué par un artifice. Edmée, la femme de chambre, qui écoute aux portes, apporte cet artifice comme une lettre sur un plateau d'antichambre. Supposez que cette fille n'ait pas contracté certaines habitudes de curiosité, Claude ne s'apercevrait de la disparition de son portefeuille que longtemps après le moment où Césarine l'aurait remis entre les mains de Cantagnac. C'est là un procédé que nous sommes en droit de contester au puissant dramaturge qu'est M. Dumas.

La Femme de Claude demeurera peut-être l'œuvre du *Dernier monde* et de tant d'autres œuvres saisissantes et fortes a le mieux laissé paraître ses défauts. Ces personnages ne sont pas ici des ETRES de chair, mais des IDEES qui s'agitent dans une logique abstraite, qui se heurtent, et cherchent à s'absorber, à se vaincre les unes les autres. Césarine, c'est le mal *en soi*, comme disent les philosophes, Claude c'est le Bien, Rebecca c'est l'Amour pur, Cantagnac c'est la Trahison; Daniel c'est Israël errante à la recherche d'un séjour fixe... Tous sont trop absolus pour nous émouvoir profondément; ce qu'ils gagnent en abstraction ils le perdent en vitalité réelle... Ce sont des forces en conflit, non des hommes.

Mais, ces réserves maintenues, que d'art, quel dialogue! et en maint endroit quelle merveilleuse éloquence! La salle n'a pu se défendre de frémir, en entendant Claude parler. Jamais M. Dumas n'a usé d'une langue plus nerveuse et plus sobre..., iamais peut-être aussi, il n'a émis sur la guerre, sur la douleur, sur l'amour des idées plus hardies et plus belles. Il y a là les plus grands éloquents sermons qu'on ait entendus en ce temps-ci. Et cela n'est pas une critique, car c'est par là que *la Femme de Claude* reste une œuvre d'un grand intérêt... Si cette pièce est une erreur, du moins c'est l'erreur d'un maître, supérieure à bien des réussites incontestées et bruyantes, et qui contient son intérêt et ses enseignements. (La Paix.)

Chronique littéraire.

Madame Sans-Gêne est de plus en plus à la mode. Non seulement elle triomphe au théâtre, mais elle inspire des romans et des études historiques. A la Librairie illustrée, Edmond Lepelletier publie *Madame Sans-Gêne*, un très amusant roman dont la blanchisseuse Catherine Upscher et le sergent Lefèvre, plus tard le duc et la duchesse de Dantzig, sont les principaux héros, mais entourés d'un grand nombre de personnages ayant un nom dans l'histoire. Ce premier volume, très attachant, très alerte, sans de sérieuses prétentions historiques, suit cependant les événements avec soin et s'arrête au 18 Brumaire, au moment où Bonaparte donne à Lefèvre le sabre qui lui a servi aux Pyramides.

Chez Plon, Emile Cère avec *Madame Sans-Gêne et les Femmes soldats* (1782-1815), nous apprend quel rôle jouèrent les femmes alors que leurs maris, que leurs enfants combattaient, pendant les guerres de la République et de l'Empire.

Cette étude historique nous présente d'abord les deux Madame Sans-Gêne, celle ainsi baptisée par M. Sardou, c'est-à-dire la maréchale Lefèvre, et la vraie Sans-Gêne, qui eut comme dragon d'extraordinaires aventures. Puis nous voyons défiler devant nous les femmes qui, de 1792 à 1815, furent des soldats de l'armée régulière ou des irrégulières à la suite de l'armée et se trouvèrent sur les champs de bataille à côté des Masséna, des Lassalle, des Marbot, des Ney, des Bonaparte. La vie de trois d'entre elles, décorées par l'empereur, est particulièrement curieuse.

La *Connétable Colonna*, par Paul Saunière, chez Dentu, est aussi, sous forme de roman amusant et mouvementé, une page anecdotique de la vie aventureuse que mena une femme historique, Marie de Mancini, depuis le jour où elle dut renoncer à l'illustre mariage qu'elle avait un instant rêvé.

De tous côtés ce sont, d'ailleurs, les souvenirs, les mémoires, les études ou les recherches historiques qui semblent attirer davantage le lecteur. Ainsi, pendant que Dentu publie *Louis-Napoléon prisonnier au fort de Ham*, par Pierre Hachet-Souplet, qui possède la blouse dont s'affubla le fugitif et détruit la légende du maçon Badinguet, Calmann-Lévy fait paraître les *Vieux Souvenirs* du prince de Joinville.

Ces souvenirs vont de 1818 à 1848 et sont écrits simplement, sans prétention. Ils retracent l'enfance et la jeunesse de l'auteur, ainsi que ses voyages et ses combats pendant sa carrière maritime. Ils s'arrêtent à la Révolution de 1848 et ils ont ce caractère particulier de s'occuper fort peu de politique. Du moins le prince est très sobre d'appréciations. Il relate les faits sans longs commentaires. Ainsi, pour la révolution de Juillet qui donna la couronne à Louis-Philippe, il se borne à écrire: «La révolution de Juillet a été sans doute un grand malheur, elle a porté un nouveau coup au principe monarchique et donné un funeste encouragement aux spéculateurs en insurrections; mais j'ai la certitude que mon père ne l'avait jamais souhaitée et que, au contraire, il l'avait vue venir avec une profonde douleur..... Il a cédé aux instances de tous ceux qui le conjuraient, comme seul en position de le faire, d'arrêter la France sur la pente fatale qui, de la République, la mènerait encore à la dictature, à l'invasion, à l'amoindrissement.»

L'*Année en images*, par John Grand-Carteret, chez May et Motteroz, est une revue des événements du monde entier. Elle fait défiler la politique, la littérature, le théâtre, les mœurs, les modes, les actualités de 1893 dans tous les pays civilisés, en une centaine de pages où se coudoient les inventions drôlatiques du *Pasquino*, du *Charivari*, du *Pesck*, du *Floh*, du *Nebelspalter*, de la *Deutsche Wespen*, du *Kladderadatsch*. C'est une évocation comico-tragique, donnant en moins d'une heure la sensation d'une année.

Je voudrais appeler l'attention d'une façon toute spéciale sur la *Captivité de Sainte-Hélène*, d'après les rapports du marquis de Montchenu, commissaire du gouvernement du roi Louis XVIII dans l'île. Ce volume de tout intérêt, publié par Georges Firmin-Didot, retrace presque jour par jour l'agonie de cinq années qui précéda la mort de Napoléon. C'est comme le point final de l'épopée impériale et l'on éprouve malgré soi une impression douloureuse dès la lecture du premier rapport du marquis de Montchenu, qui donne cette description de Sainte-Hélène; „C'est l'endroit du monde le plus isolé, le plus inabordable, le plus difficile à attaquer, le plus pauvre, le plus insociable et le plus cher. L'aspect en est effrayant et vous serre le cœur."

Il est bon surtout de se dire, en lisant ces lignes, qu'elles sont écrites par un ennemi de Napoléon.

Dans ce livre, il n'y a pas un fait qui soit plaisant au sens gai que l'on donne à ce mot. L'anecdote même des familiarités entre Napoléon et Mlle Betsy Balcomb, qui lui donne un soufflet parce qu'il lui a pincé l'oreille et, une autre fois, veut «le percer un peu avec une épée pour s'amuser», est bien typique pour montrer sous son vrai jour la vie de Napoléon à Sainte-Hélène.

Chez Flammarion: *Ah! jeunesse!* une série de nouvelles par Georges Courteline; *Lit de cabot*, — un titre qui promet, — par Henri Kistemackers fils, et *Œuvre de chair*, par Frédérick Hucher, un roman audacieux dans lequel une honnête femme en arrive, pour se venger des dédains de l'homme qu'elle aime, à prendre chez une courtisane retraitée des leçons de rouerie amoureuse. Vieux Parisien liseur.

Zeitschriftenschau.

Bollettino di Filologia Moderna.

I. N. 12/13. R. Lovera, La Réforme de l'orthographe française; «Prometeo» di Goethe, traduzione di R. Lovera; L. Pavia, La Lingua castigliana ne' suoi primordî; »A Lidia«, traduzione dell' Orazio di T. Tomacelli e T. Gargallo; Varietà; Rassegna bibliografica; Ultime Pubblicazioni. — N. 14. „König Richard" di Heine, traduzione di Tomacelli; R. Lovera, La Réforme de l'orthographe française II; Varietà; Rassegna bibliografica.

Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie.

Nr. 8. A. Nölle, Beiträge zum Studium der Fabel, mit besonderer Berücksichtigung Jean de La Fontaines, nebst vergleichenden Texten und metrischen Verdeutschungen. Programm. Cuxhaven 1893. Besprochen von J. Sarrazin [interessant, mit vortrefflichen Übersetzungen]. — Nr. 9. G. Rydberg, Le développement de *facere* dans les langues romanes. Paris 1893. Besprochen von H. Andersson [gewissenhafte, übersichtliche Arbeit, die ihre Aufgabe im ganzen glücklich löst]; Mémoires de Louis XIV pour l'année 1666, herausgegeben von P. Völcker. Halle 1893. Besprochen von R. Mahrenholtz [sorgsam kommentiert, schön ausgestattet]; J. Sarrazin, Mirabeau-Tonneau. Leipzig 1892. Besprochen von R. Mahrenholz [anschaulich, sorgfältig, verdient die Teilnahme auch weiterer Kreise]; Ch. Buet, Barbey d'Aurevilly. Paris 1891. Besprochen von J. Sarrazin [interessant geschrieben, aber nicht gründlich genug].

Neuphilologisches Centralblatt.

VIII, Nr. 9. Rademacher, Das deutsche Volkslied; Bernard, Les Annales politiques et littéraires; Berichte aus den Vereinen; Semester-Bericht des Cartell-Verbandes Neuphilologischer Vereine deutscher Hochschulen. — Verzeichnis neuphilologischer Vorlesungen im Wintersemester 1894/95. — Besprechungen (K. Mühlefeld, Die Lehre von der Vorstellungsverwandschaft und ihre Anwendung auf den Sprachunterricht. Leipzig 1894. Jedem Lehrer empfohlen; Rahn und Höven, Lehrgang der französischen Sprache Leipzig 1893. Ein naturgemäfses, lusterregendes, auf der Höhe der Zeit stehendes Elementarbuch. Wendt; Weifs, Die in den Programmen der deutschen und italienischen Anstalten Österreichs im Schuljahre 1892/93 veröffentlichten neuphilologischen Abhandlungen). — Neue Erscheinungen. — Inhaltsangabe von Zeitschriften. — Miscellen.

Nr. 10. Henderson, Die Universität Edinburgh; Berichte aus den Vereinen. — Verzeichnis neuphilologischer Vorlesungen im Wintersemester 1894/95. — Besprechungen. — Weifs, Die in den Programmen der deutschen und italienischen Anstalten Österreichs im Schuljahr 1892/93 veröffentlichten neuphilologischen Abhandlungen. — Neue Erscheinungen. — Inhaltsangabe von Zeitschriften. — Miscellen.

Revue des deux mondes 1894.

1 juin. R. Bazin, Donatienne; A. Leroy-Beaulieu, Le Règne de l'argent. III. Le Capitalisme et la féodalité.

industrielle et financière; Ch. Benoist, L'Italie dans la Triple-Alliance, à l'occasion d'un livre récent; J. Violle, L'Exposition de Chicago et la science américaine; Ch. de Berkeley, Instinct du Cœur. II; H. Lafenestre, Les Salon de 1894. I. La Peinture; E.-M. de Vogüé, A propos d'un débat religieux; G. Valbert, Les Voyages d'exploration d'un docteur allemand; R. Doumic, Revue dramatique. — 15 juin. J. Claretie, La Frontière; G. Hanotaux, Marie de Médicis, les Concini et l'évêque de Luçon; J. Thorel, La Littérature Wagnérienne en Allemagne; G. d'Avenel, Le Prix et le loger des maisons en France. II. Les Temps modernes; Ch. de Berkeley, Instinct du Cœur. III; E. Faguet, Le Comte de Saint-Simon; M. Rouire, La France et l'Allemagne dans l'Afrique centrale; J. Charles-Roux, Le *Cadenas* et les droits de douane; R. Doumic, Revue littéraire; T. de Wyzewa, Les Revues italiennes. — 1 juillet. Ch. Boissier, L'Afrique romaine: Promenades archéologiques en Algérie et en Tunisie; Ch. Berkeley, Instinct du cœur (Fin); Fouillée, Le Caractère des Races humaines et l'avenir de la race blanche; G. Hanotaux, Marie de Médicis. les Concini et l'Évêque de Luçon. II; Th. Bentzon, La Condition de la Femme aux États-Unis; C. Lafenestre, Les Salons de 1894; Ch. Lintilhac, Aubanel (1829—1886) et la Poésie provençale, à propos de publications récentes; G. Valbert, L'Éducation et la Réforme de l'instruction publique en Angleterre. — 15 juillet. Klaczko, Dans la Camera della Segnatura; Vandal, Le Passage du Niémen. I. L'irruption; Ch. Biart, Le Lac de Taxpango; G. d'Avenel, Le Mécanisme de la vie moderne: Les grands magasins; M. Berger, Ramadan et Baïram: souvenirs d'un voyage en Égypte et en Syrie; É. Pouvillon, Mademoiselle Clémence; Dehérain, La Science et l'agriculture. I. Les engrais; R. Doumic, Les Écrivains du vingtième siècle; T. de Wyzewa, Les Revues allemandes. — 1. août. É. Pouvillon, Mademoiselle Clémence. II; Ch. Benoist, Le Gouvernement de l'Église et le Sacré-Collège en 1894; Vandal, L'Arrivée à Wilna et la dernière négociation; M. Michel, Diego Velasquez; Lamy, A propos d'alliance russe; V. du Bled, Les Comédiens français pendant la Révolution et l'Empire (1789—1815). II; Mme O. Jewett, Le Jour de la décoration; M. Moireau, Le Mouvement économique; G. Valbert, Les Infortunes d'un poète autrichien [Franz Nissel, 1831—1893].

Neue Erscheinungen.

I. Philologie und Pädagogik.

Afsfahl, K., Elementarbuch der französischen Sprache. II. Teil. Für das 2. Schuljahr. 3. Aufl. Stuttgart, Metzler. M. 1,40.

Breitinger, H., Les unités d'Aristote avant le Cid de Corneille. Étude de littérature comparée. 2. édition. Basel, Georg. Frs. 1,60.

Chanson de Roland, Histoire, analyse, extraits, avec notes et glossaire, par J. Petit de Julleville. Paris, Collin.

Darmesteter, M., Froissart. Paris, Hachette. Frs. 2.

Daudet, Contes du lundi. Herausgegeben von A. Lundehn. 2. Aufl. Berlin, Friedberg und Mode. M. 1.

Dubray, G., Fautes de français. Tableau des fautes les plus fréquentes que font les Allemands en parlant français. 4e éd. Wien, Gerold. M. 1,60.

Fischer, O., Französisches Lehrbuch für kaufmännische Fortbildungsschulen. 2, Teil, mit den unregelmäfsigen Verben. München, Kellerer. M. 1.

Hofmeister, R., Ein noch ungedrucktes altfranzösisches Gedicht über die Griseldis-Sage. Festschrift des Gymnas. zu Erfurt.

Huguet, E, Étude sur la syntaxe de Rabelais comparée à celle des autres prosateurs de 1450 à 1550. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Körner, P., Der Versbau Robert Garnier's. Berlin, Vogt. M. 2,40.

Kübler, A., Liquidensuffixe in den romanischen Flurnamen Graubündens. Münchener Dissertation.

Livet, L., Dictionnaire de la langue de Molière, comparée avec celle de ses contemporains. 3 vols. Paris, Welter. Frs. 30.

Lumièse. H., Le Théâtre français pendant la Révolution (1789-1799). Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Martonne, A. de, Le Sonnet dans le midi de la France. Aix, Makaire. Frs. 2.

Mostert, W., Das Mystère de Saint Genis, seine Quellen und seine Interpolatoren. Marburger Dissertation.

Mussafia, A., Ueber die von Gautier de Coincy benutzten Quellen. Wien, Tempsky. M. 3,10.

Reinach, J. Diderot. Paris, Hachette. Frs. 2.

Roussey, G., Glossaire du patois de Bournus. (Doubs). Paris, Welter. Frs 15.

Schmitz, A., Das Preciösentum im 17. Jahrhundert. In der Festschrift des Erfurter Gymnasiums.

Schneegans, H., Geschichte der grotesken Satire. Strafsburg. Trübner. M. 18.

Scholl, S., Die Vergleiche in Montchrestiens Tragödien. Ein Beitrag zur inneren Geschichte des französischen Dramas im 16. Jahrhundert. Nördlingen, Beck. M. 1,50.

Soltmann, Lehrbuch der französischen Sprache. Bremen, Winter. M. 2,50.

Taine, Les Origines de la France contemporaine. Napoléon Bonaparte. Herausgegeben von M. Hartmann. Leipzig, Seemann. M. 1.

Teichmann, R.. Die beiden hervorragendsten Gestaltungen der Ödipussage im klassischen Drama der Franzosen. Programm Grüneberg.

Varnhagen, H., Poema italicum quod inscribitur la Storia de la Biancha e la bruna. Edidit et commentariolum de libris aliquot popularibus italicis in bibliotheca regia Monacensi et in bibliotheca regia Berolinensi asservatis subjecit H. V. Erlangen, Junge. M. 1.

Voretzsch, C., Die französische Heldensage. Heidelberg, Winter. M. 1.

Walter, G., Der erste französische Unterricht. Vorübungen zur Einführung in die Elementargrammatik. Reutlingen, Kocher. M. 0,40.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Bourget, P., Steeple-Chase. (Maurice-Olivier.) Paris, Lemerre. Frs. 2.

Boyer d'Agen, Terre de Lourdes. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Claretie J., La Frontière. Illustrations de G. Picard. Paris, Dentu. Frs. 2,50.

Colias, Pour quand on est deux. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Coquelin, C., L'Art du comédien. Paris, Ollendorff. Frs. 2.

Darcy, J., Le Voyage de la princesse Louli. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Demesse, H., Petit Fifi. Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Delair, P., La Mégère apprivoisée. Comédie en 4 actes en prose, d'après Shakespeare. (Taming of the Shrew.) Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Deschamps, G., La Vie et les livres. Paris, Colin Frs. 3,50.

Desplaces, H., Essai de Roman des romans. Maladies d'âme. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Desprès, M., La Conquête de Fulda. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.

Dilettantes, par ***. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Drault, J., La cantine Chapuzot. Paris, Gautier. Frs. 3.

Driessens, F., Premiers pas; Vers tendres; Poésies diverses; Préface de Jean Rameau. Paris, Sauvaître. Frs. 2.

Dubut de Laforest, Les Petites Rastas. Roman parisien. Avec grav. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Du Saussay, V, Jouir... Mourir. Étude passionnelle. Paris, Antony. Frs. 3,50.

En pique-nique, 1894. Paris, Colin. Frs. 3,50. Publication annuelle du Comité de la Société des gens de lettres.

Esparbès G. d', Les Yeux clairs. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Eudel, P., A la Bourboule. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Fabre, F., Mon ami Gaffarot. Paris, Colin. Frs. 3,50.

Fillion, G., Entre Slaves. (Le Prince Alexandre; Russes, Bulgares et Serbes; Stamboulof; le Prince Ferdinand.) Paris, Société des écrivains français. Frs. 3,50

Filon, A., Renégat, 1586-1593. Paris, Colin. Frs. 3,50.

Fleurigny, H. de, Éclats de vers. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

France, A., Le Lys rouge. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Gautier, J., Iskender. Histoire persane. Avec un sonnet préliminaire de Leconte de Lisle. Paris, Colin. Frs. 3,50.

Germain, A., Famille! Scènes de la vie parisienne. Paris, Chailley. Frs. 3,50.

Grafenthal, M. et C. de, Mariage difficile. Paris, Société des écrivains français. Frs. 3,50.

Grosclaude, Pardon, Madame! Paris, Flammarion. Frs. 3,50.

Guinand, E., Offrandes à Euterpe. Recueil de poésies. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Guyon, E., Un Compagnon de voyage. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Gyp, Le Mariage de chiffon. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Jacquemin, M., A la Frontière de l'Est. Notes et souvenirs. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Janvier, A., et M. Ballot, Les Petits côtés du divorce. Les Amants légitimes. Comédie en 3 actes. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Joleaud-Barral, Comme ils aiment. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Laclos, C. de, Les Liaisons dangereuses, ou Lettres recueillies dans une société, et publiées pour l'instruction de quelques autres. Paris, Garnier. Frs. 3.

Lafontaine, H., La Jolie Paimpolaise. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Lambelin, R., Fils de Chouan. Roman contemporain. Paris, Plon. Frs. 3,50.

La Vaudère, J. de, Rien qu'amante! Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.

L'Angle-Beaumanoir, R. de, Très blonde. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Lenient, Ch., La Poésie patriotique en France. XVI[e] et XVII[e] siècles. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Lekler, A., Haltes et Veillées (vers). I : Feuilles jaunies, Feuilles nouvelles (Songe creux, la Besace, Nouvelles, Fragments détachés). Paris, Soliété des écrivains français. Frs. 3,50.

Le Roux, H., Confidences d'hommes. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Létang, L., Le Roi s'ennuie. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Lord-Orangis, Aifemaire amour. Sonnets écrits d'après une orthographe nouvelle. Paris, Chamuel. Fr. 1.

Maël, P., Dernière pensée. Paris, Ollendorff. Frs 3,50.

Maizeroy, R, Sur l'amour et sur le baiser. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Maizeroy, R., Ville d'amour. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50

Marga, Ame tendre. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Marichal, F.-A., Les Degrés. Paris, Cerf. Frs. 3,50.

Mathieu, le Dr., [Pierre Monval] Récits de France. 2 vol. Paris, Fischbacher. Frs. 4.

Maupassant, G. de, Des Vers. Nouvelle édition. Portrait de l'auteur gravé à l'eau-forte par Le Rat. Paris, Ollendorff. Frs. 5.

Mayou, L., Les Secrets des pyramides de Memphis. Paris, Chamuel. Frs. 1,50.

Maynard, C., Ambitions de jeunes filles. Une Martyre de la vie. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.

Mérouvel, C., Pour un regard. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Méténier, O., La Vie de Campagne. Marcelle. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Monmillion, V., Trois ans au régiment. Paris, Grasilier Frs. 3,50.

Montégut, M., M[lle] Personne. Illustrations de H. Grobet. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Moreau-Vauthier, Ch., La Vie d'artiste. Maquettes et pastels. Paris. Plon. Frs. 3,50

Morsier, E. de, Les Angoisses (Poésies). Paris, Lemerre Frs. 3.

Ner, H., L'Humeur inquiète. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Nodier, Ch., Souvenirs de jeunesse. Séraphine Amélie. Jean-François; les bas-bleus. (Petite collection Guillaume.) Paris, Dentu. Frs. 2.

Nodier, Ch., Inès de Las Sierras. Mademoiselle de Marsan. (Petit collection Guillaume.) Paris, Dentu. Frs. 2.

Nu, le, dans les Métamorphoses d'Ovide, d'après la première édition. Amsterdam MDCCXXXII. Tome II. Avec 40 planches des grands maîtres du XVIII[e] siècle, reproduites par la phototypie. Préface par A. Silvestre. Paris. Bernard. Frs. 5.

Ossit, Ilse. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Ouida, Guilderoy. Roman traduit de l'anglais par F. Bernard. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 2.

Passy, F., Vérités et paradoxes. Paris, Delagrave. Frs. 1,25.

Pommerol, J., Déraciné. Roman. Paris, Chailley. Frs. 3,50.

Prévost, M., Les Demi-Vierges. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Priou, L., Coups de gueule. Livre de haine et de vérité. Paris, Grasilier. Frs. 3,50.

Ricard, X. de, La Catalane. Drame en 7 tableaux. Paris, Grasilier. Frs. 3.

Robert, L. de, Un Tendre. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Robida, A., Mesdames nos aïeules. Dix siècles d'élégance. Texte et dessins par Robida. Paris. Librairie illustrée. Frs. 3,50

Rochel, C., Les Cœurs stériles. Paris, Chailley. Frs. 3,50

Rouget, P., Chères voluptés. Roman passionnel. Paris, Antony. Frs. 3,50.

Sainte-Croix, C. de, Cent contes secs, dits par Coquelin Cadet. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Sauvy, F, Les Murmures de la forêt. Paris, Chailley. Frs. 3,50.

Schwob, M., Le Livre de Monelle. Paris, Chailley. Frs. 2,50.

Spoelberch de Lovenjoul, le vicomte de, Les Lundis d'un chercheur. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Strindberg, A., Créanciers. Le Lien. On ne joue pas avec le feu. Traductions de Georges Loiseau. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Theuriet, A., Contes forestiers. Tentation. Le Malpertuis. Rosa mystica etc. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Theuriet, A., Rose-Lise. Illustrations de Myrbach, gravées par Romagnol. Paris, Lemerre. Frs. 2.

Tissot, V., Les Jeunes filles. Simone, histoire d'une jeune fille moderne. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Vaucaire, M. Petits chagrins. (Poésies). Paris, Ollendorff. Frs. 2.

Vély, A., Contes panachés. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Vigné d'Octon, P., [Paul Vigné] En buissonnant. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Welschinger, H., Aventures de guerre et d'amour du baron de Cormatin, 1794-1812. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Weiss, J. J., Trois années de théâtre, 1883-1885. Le Drame historique et le drame passionnel. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Willy, La Mouche des Croches, par l'Ouvreuse du Cirque d'Eté. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Zola, E., Les Trois villes. Lourdes. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Albert, M., Les Grecs à Rome. Les Médecins grecs à Rome. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Baumont, H., Études sur le règne de Léopold, duc de Lorraine et de Bar (1697-1729). Paris, Berger-Levrault. Frs. 7,50.

Bibesco, le prince Georges, Roumanie, 1843-1859. Règne de Bibesco. Lois et décrets, 1843-1848. Insurrection de 1848. Histoire et légende. Tome II. Paris. Plon. Frs. 10.

Boudet, M., Problèmes et documents inédits d'Auvergne. Assauts, sièges et blocus de Saint-Flour par les Anglais pendant la guerre de Cent ans (1356-1391). Saint-Flour clé de la France. (Clermont-Ferrand) Paris, E. Lechevalier. Frs. 3.

Cammaert, le D[r] L., Calendrier civil ou Grégorien civil, 1894. Paris, Société d'éditions scientifiques. Frs. 3,50.

Charavay, E., Assemblée électorale de Paris, 26 août 1791—12 août 1792. Procès-verbaux de l'élection des députés à l'assemblée législative, des hauts jurés, etc., publiés d'après les originaux des archives nationales, avec des notes historiques et biographiques par Etienne Charavay. Paris, Quantin. Frs. 7,50.

Darmesteter, M., Froissart. Paris, Hachette. Frs. 2.
Fait partie de la collection Les grands écrivains français.

Dupuy, E., Bernard Palissy. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.
Fournier, E., Promenade historique dans Paris. Nouvelle édition. Paris, Dentu. Frs. 5.
Galli, H., Dessous diplomatiques Dix ans de politique étrangère, 1884-1893. Paris, Garnier. Frs. 3,50.
Goncourt, Journal des Goncourt. Mémoires de la vie littéraire. 3e série. Premier volume. Tome VII, 1885-1888. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Imbert de Saint-Amand, Les Femmes des Tuileries. Marie-Amélie et la societé française en 1847. Paris, Dentu. Frs. 3.50.
Isambard, E., La Communauté des chirurgiens de Pacy-sur-Eure aux XVII et XVIIIe siècles. (Pacy-sur-Eure.) Paris, E. Lechevalier. Frs 3,50.
Jadart, H., Les Bibliophiles rémois. leurs ex libris et fers de reliure, suivis de ceux de la Bibliothèque de Reims. Avec 70 grav. (Reims) Paris, E. Lechevalier. Frs. 10.
Launay, G. de, Recherches généalogiques et historiques sur les familles des maires d'Angers, accompagnées de pièces inédites provenant des archives départementales et de la Bibliothèque de la Ville. Tome I en 2 livr. et Tome II. 1re livr. (Angers) Paris, E. Lechevalier. Prix de souscription à l'ouvrage complet en 5 volumes Frs. 25.
Lemas, Th., Un District breton pendant les guerres de l'Ouest et de la Chouannerie (1793-1800). Paris, Fischbacher. Frs. 5
Ory, P., La Commune annamite au Tonkin. Paris, Challamel. Frs. 3,50.
Pascal, G., Jean de Lasco, baron de Pologne, évêque catholique. réformateur protestant, 1499-1560, son temps, sa vie, ses œuvres. Avec portrait et fac-similé. Paris, Fischbacher. Frs. 6.
Pasquier, Histoire de mon temps. Mémoires du chancelier Pasquier, publiés par M. le duc d'Audiffret-Pasquier. Deuxième partie. Restauration. I. 1815-1820. Tome IV. Paris, Plon. Frs. 8.
Reinach, J., Diderot. Paris, Hachette. Frs. 2.
Vitasse, l'abbé L, Auxi-le-Château. Histoire et description. (Lille) Paris. E. Lechevalier. Frs. 7,50.
Zevort, E., La France sous le régime du suffrage universel. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Fr. 4.

Chélard, R, Les Grandes puissances à la fin du XIXe siècle. L'Autriche contemporaine. Paris, Chailley. Frs. 8.
Combes de Lestrade, La Sicile sous la monarchie de Savoie. Paris, Guillaumin. Frs. 3,50.
Constant de Tours, Vingt jours sur les côtes gasconnes. De la Gironde aux Pyrénées. Plages d'automne. Villes d'hiver. Avec 140 dessins d'après nature. Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 3,50.
Henry, L, Promenade au Cambodge et au Laos, suivi d'une excursion à Bienhoa. Paris, Ollendorff. Fr. 2.
Lallemand, Ch., Le Caire. Avec une préface de Pierre Loti. (Alger) Paris, Librairies-imprimeries réunies. Frs. 30.
Miriam, Pays normands. Avec 100 dessins. Paris, Fischbacher Frs. 5.
White, A. S., Le Développement de l'Afrique. Traduit de l'anglais sur la 2e édition par le Dr E. Verrier et Mlle L. Lindsay. Avec 15 cartes (Bruxelles) Paris, Fischbacher Fr. 12.

Danville, G., La Psychologie de l'amour. Paris. Alcan. Frs. 2,50.
Le Bon, G., Les Lois psychologiques de l'évolution des peuples. Paris, Alcan. Fr. 2,50.

Der Casseler Verein für neuere Sprachen.

Montag, den 22. Januar 1894. Auf Einladung des Vereins hielt Fräulein **Förster** einen öffentlichen Vortrag über das **Schulwesen in Amerika**. Die Dame hat im letzten Sommer die Ausstellung in Chicago besucht, sie hat dort an dem Schulkongreſs teilgenommen und sich während ihres viermonatlichen Aufenthaltes in der Union besonders mit dem amerikanischen Schulwesen des Westens vertraut gemacht, soweit es die Verhältnisse gestatteten. Nach ihrer Ansicht ist die Bildung der Frauen dort im allgemeinen ein höhere, als die der Männer, da das ganze Streben der letzteren auf den Erwerb gerichtet ist und vielfach auch gerichtet sein muſs. Doch erscheint ihr trotzdem Amerika nicht als das Paradies der Frauen, wie sie dies des Weiteren begründete. Aufgefallen ist ihr die ungezwungene Freundlichkeit und Höflichkeit, welche dort jeder Mann — auch der einfachste Arbeiter — der Frau entgegenbringt; und dieses Wesen will sie auch bei den Kindern gefunden haben, die im Hause und in der Schule eine ganz eigenartige Stellung einnehmen. In den öffentlichen Schulen, auf welche sich ihre Darlegungen zunächst bezogen, wird, dem Sinne der Amerikaner entsprechend, das Hauptgewicht natürlich auf die Vorbereitung für das praktische Leben gelegt. Die Kinder lernen es, sich kurz und gewandt über die Dinge auszusprechen, mit welchen sie bekannt gemacht wurden. Schon im Hause nehmen sie eine sehr selbständige Stellung ein, zu welcher sie selbstverständlich von den Eltern erzogen werden. Und diese Selbständigkeit muſs die Schule dadurch fördern, daſs sie die Kinder in allen Dingen zu eigenen Urteilen anhält und anleitet. Körperliche Züchtigungen sind — wie auch alle Ehrenstrafen — auf's strengste verpönt. Ein Lehrer (oder eine Lehrerin), welcher den Stock schwingen wollte, auch nur um durch ein Aufschlagen mit demselben zur Ruhe zu ermahnen, würde sich nicht halten können. Dementsprechend sollte man nun denken, daſs die Zucht in diesen Schulen eine recht traurige sein müsse. Das ist aber nach Fräulein Förster's Urteil nicht der Fall. Die Stille und Ruhe wie man sie in unseren deutschen Schulen findet, darf man allerdings dort nicht suchen, doch ist das Betragen der Schüler und Schülerinnen ein solches, daſs man damit zufrieden sein kann. Von dem immerhin etwas militärischen Geiste, dessen Ursache in unsern deutschen Schulen in der Autorität des Lehrers oder der Lehrerin zu suchen ist, kann in den amerikanischen Schulen keine Rede sein. Dies zeigt sich auch schon äuſserlich darin, daſs die Lehrperson keine erhöhte Stellung vor den Kindern einnimmt. Der praktischen Ausbildung dient auch der Handfertigkeitsunterricht, welcher in den von ihr besuchten Schulen nach schwedischem Muster eingerichtet ist. — Auf sittlich-religiösem Gebiet thut die amerikanische öffentliche Schule meist sehr wenig, und sie folgt darin dem Willen des Volkes, das ja auch das eigene werte „ich" allen anderen voranstellt. Auch auf die ästhetische Bildung wird wenig geachtet. Der praktische nüchterne Amerikaner, dessen Sinn nur auf den Gelderwerb gerichtet ist, hat wenig Interesse an dem Idealen und weiſs auch gar nicht recht, was er damit anfangen soll. So findet man denn einen nur gering entwickelten Kunstsinn, der sich in den schiefen Urteilen über die verschiedensten Kunstangelegenheiten dem Fremden gar bald zu erkennen giebt. Bilder mit recht grellen Farben und in beträchtlicher Gröſse finden dorten, auch wenn sie auf künstlerischen Wert keinen Anspruch machen können, die meiste Beachtung. Daſs in Amerika überhaupt das Teuere, in die Augen Fallende am meisten beachtet wird, hat die Vortragende selbst zu beobachten vielfach Gelegenheit gehabt, am besten bei einer Musikaufführung. Bei dieser Gelegenheit wurden zunächst 11 kostbare, reichvergoldete Harfen von Dienern auf das Podium getragen, darauf folgten elf weiſsgekleidete junge Damen, die nun einen Marsch in einer Weise vortrugen, wobei sich der nur einigermaſsen musikalisch gebildete Ausländer des Lachens nicht erwehren konnte. Es spielte nämlich jede für sich, ohne auf die anderen Rücksicht zu nehmen. Die Amerikaner aber zollten dieser tollen Musik vollen Beifall, dabei aber ganz besonders betonend, welche groſse Summe jede Harfe gekostet habe. Der Gesang ist in den amerikanischen Schulen ein nach unseren Begriffen schlechter, obwohl in den letzten Jahren manches dafür geschehen ist; ebenso beginnt man auch sonst in den Schulen den Kunstsinn etwas mehr zu fördern und zu wecken dadurch, daſs man die Gänge und Schulzimmer mit guten Bildern schmückt und daſs man auch im Unterricht gute Bildwerke benutzt. — Der Turnunterricht wird eifrig betrieben und zwar in einer Weise, die sich von der unsrigen vorteilhaft unterscheidet, alle Uebungen werden nämlich unter Musikbegleitung ausgeführt. — Auch der Dichtkunst wird in den Schulen Rechnung getragen, wenn auch nicht in sehr ausgedehntem

Masse. Der Grund für das letztere ist darin zu suchen, dass Amerika mit seiner jungen Kultur noch nicht so viele bedeutende Dichter aufweisen kann, als eins der europäischen Kulturländer. Wenn auch die Bewohner der Union jetzt noch wenig Sinn für die Kunst haben und nur Geringes auf dem Kunstgebiet leisten, so ist doch zu hoffen, dass sie auch darin mit Riesenschritten vorschreiten werden. Die in kurzer Zeit so wunderschön in den verschiedensten Stilarten errichteten Gebäude des Ausstellungsparkes berechtigen zu dieser Hoffnung. Vaterländische Gedenktage werden in den amerikanischen Schulen, wie in Amerika überhaupt, recht geräuschvoll gefeiert. Nicht vergessen darf auch werden, dass die Schule für das politische Leben, bezw. die Teilnahme an demselben vorbereitet und vorbereiten muss. — In den Landschulen sieht es allerdings meist recht traurig aus. Nahe zusammenliegende Farmen bilden eine solche; die Kinder kommen meist zu Pferde an, sind häufig von Eltern oder Grosseltern begleitet, die dann auch dem Unterricht beiwohnen und dabei mit ihrer eigenen Meinung über die vorkommenden Dinge nicht zurückhaltend sind. Dass der Lehrer oder die Lehrerin einer solchen Anstalt nicht zu beneiden ist, kann man sich leicht denken. — Von einem Lehrerstande, wie wir ihn haben, kann in Amerika noch keine Rede sein. Die Gründe dafür sind verschiedener Art. Erstlich ist das Gehalt in den meisten Fällen nicht ein ausreichendes für amerikanische Verhältnisse; eine Landlehrerin, deren Bekanntschaft die Vortragende machte, erhielt 35 Dollar pro Monat, wurde aber dann Schneiderin in der Stadt, weil sie auf diese Weise mehr verdienen und ein angenehmeres Leben führen konnte. Dann aber werden die Lehrer und Lehrerinnen nur auf zehn Monate angestellt, und wenn dann die Schulbehörde mit ihnen zufrieden ist, können sie wieder auf weitere zehn Monate gewählt werden, im anderen Falle aber können sie wieder hingehen wo sie hergekommen sind. Pensionsansprüche giebt es weder für sie, noch für die meisten Beamten, nur die höchsten Staatsdiener haben Anspruch auf eine solche. Auch bei anderen Beamtenkategorien findet man die Anstellung auf eine bestimmte kurze Zeit. Geistliche werden für ihr Amt auf 1—3, Richter für das ihrige auf 1—4 Jahre in Pflicht genommen. Endlich aber widmen sich nur wenig Amerikaner dem Lehrerberufe auch deshalb, weil die pädagogische Thätigkeit nicht für eine recht männliche, den Mann ehrende angesehen wird. Unter der zielbewussten, tüchtigen Oberleitung des heutigen amerikanischen Schulwesens ist allerdings eine Reihe von Seminaren im Westen entstanden. Fräulein Förster hat einzelne derselben kennen gelernt und dabei gefunden, dass sich viel mehr junge Mädchen als junge Männer dem Lehrerberuf widmen, sie will aber auch gefunden haben, dass die Seminaristinnen viel mehr leisteten als die Seminaristen. Allerdings musste sie auch zugeben, dass der Grund für diese auffallende Erscheinung ein sehr triftiger sei. Die Seminaristen kommen nämlich vom Lande, wo sie vorher eine andere Beschäftigung hatten, die Seminaristinnen aber waren meist Stadtkinder und hatten ihre Studien nicht zu unterbrechen gebraucht, waren also immer in der Schule geblieben. — Auch die Schulaufsichtsbehörden, die Schuldeputationen, wie wir sagen, sind in Amerika anders zusammengesetzt als bei uns. Während des Schulkongresses hatte Fräulein Förster Gelegenheit, eine solche (von Chicago) kennen zu lernen. Zu derselben gehörten ein Arbeiter, ein Kaufmann, ein Arzt, ein Richter und auch eine Dame. Zuerst trat der Kaufmann auf und verlangte, dass die Schule die Kinder mit Lesen, Schreiben und Rechnen, wie es das Leben fordere, genau bekannt machen müsse. Dann kam der Arbeiter; er wünschte, die Schule möge dahin wirken, dass die Arbeitgeber ihre Arbeiter besser behandelten. In grossen Betrieben Amerikas werden nämlich die Arbeiter nummeriert und nur mit ihrer Nummer angeredet. Besonders diese menschenunwürdige Behandlungsweise sollte die Schule abstellen helfen. Der Arzt wünschte Berücksichtigung des Vererbungsgesetzes in der Schule, und der Richter eine bessere Vorbildung für das politische Leben. Das weibliche Element hat in Amerika überhaupt einen grossen Einfluss auf das Schulwesen. An den grösseren Schulen ist neben dem Direktor auch noch eine Direktrice angestellt. Die grosse Zahl der Lehrerinnen wurde schon erwähnt; mit Bezug darauf sagte ein Schuldirektor zu Fräulein Förster: „Wir haben zu viel Lehrerinnen, und Sie haben drüben zu wenige.“ (!) Die Schulen werden von beiden Geschlechtern gemeinschaftlich besucht, was von der Vortragenden als Vorzug hingestellt wurde. Von einer sittlichen Gefahr für die Mädchen kann bei dem Charakter derselben keine Rede sein, das amerikanische Mädchen weiss sich eben selbst zu schützen, wenn es nötig werden sollte. Und Schülerliebeleien kommen im Lande des Dollars und der Freiheit nicht oder nur ausnahmsweise vor. Bei den Amerikanerinnen überwiegt der Verstand über das Gemüt, und daher erscheint nur der Mann dem Mädchen als begehrenswert, der eine einkömmliche Stellung selbst errungen hat. — In den Schulen des Westens sitzt Reich und Arm, Vornehm und Gering, Weiss und Farbig nebeneinander, was natürlich zur Minderung der Gegensätze beitragen muss. Nicht selten gehen die Schüler — auch solche wohlhabender Eltern — während der Ferien darauf aus, durch körperliche oder geistige Arbeit selbst etwas zu erwerben. In den Ausstellungsräumen z. B. war eine grosse Anzahl von amerikanischen Studenten als Stuhlschieber und als Führer angestellt.

Mittwoch den 31. Januar 1894. Frl. Förster setzte ihre Mitteilungen über amerikanisches Schulwesen fort. Sie berichtete vor einem wiederum sehr zahlreich erschienenen Publikum über den Besuch einer Schule in Chicago. Als „ihre Idealschule“ bezeichnete die Vortragende diese Anstalt wegen der schönen Lage des Schulgebäudes in einem grossen Park, wegen der hübsch ausgestatteten Zimmer und wegen des Geistes, der dort herrschte. Sie führte die Zuhörer im Geiste durch die einzelnen Klassen, zeigte, was und wie in denselben unterrichtet wurde, charakterisierte Lehrer bezw. Lehrerinnen und Schüler und betonte auch hier wieder die Selbständigkeit und das praktische Geschick, das sie bei den Kindern fand. Besonders gut gefallen hat ihr der Unterricht in Naturkunde, in Rechnen und in Handfertigkeit.

Donnerstag den 15 März 1894. Der Verein veranstaltete eine öffentliche Feier des 100jährigen Geburtstages von Friedrich Diez, dem Begründer der romanischen Philologie. Herr Kressner hielt die Festrede.

Montag den 30. April 1894. Herr Kannegiesser sprach über die Poesie der Juden im Mittelalter. Redner gab zunächst einen Überblick über die religiöse und weltliche Dichtung der Juden vom siebenten Jahrhundert an. Sodann wurden zahlreiche Proben von Gedichten mitgeteilt. Wir erwähnen aus dem religiösen Gebiete eine Dichtung für Neujahr aus der Mitte des 8. Jahrhunderts, ein Gedicht „sie und wir“ (d. h. die Feinde und Israel) aus dem 10. Jahrhundert, ferner aus dem 11. Jahrhundert einen Hymnus an Gott. Neben diese schwungvollen und mächtigen Dichtungen, die von einem grossen Reichtume inneren Lebens Zeugnis ablegen, wurden bemerkenswerte Proben aus der weltlichen Dichtung gestellt, z. B. „Trennung“, „Seesturm“, ein Liebeslied, ein Rätsel, ein Trinklied u. A. Hierauf machte Herr Kressner Mitteilungen über die Diezfeier in Bonn, München, Hannover, Halle und verlas das Programm für den Neuphilologentag in Karlsruhe. Sodann machte derselbe Herr noch Bemerkungen über François Coppée und las eine von ihm verfertigte Übersetzung in Versen eines seiner Gedichte (Une mauvaise Soirée) vor.

Montag den 4. Juni 1894. Herr Quiehl berichtete über die Verhandlungen des VI. deutschen Neuphilologentages zu Karlsruhe, Pfingsten 1894. — Herr Krummacher sprach über neuere englische lexikalische Erscheinungen. Das Supplement-Lexikon von Hoppe wurde mit den Wörterbüchern von Lukas, Flügel u. a. verglichen; daran schlossen sich Bemerkungen über das Griebsche Werk. — Herr Kressner besprach eine französische Inschrift auf dem Altmarkte zu Cassel aus dem Jahre 1644. Sodann legte er der Versammlung vor die neu erschienene italienische Fachzeitschrift Bolletino di Filologia Moderna, herausgegeben von R. Lovera in Salò, deren Erscheinen er mit aufrichtiger Freude begrüsste und über deren Inhalt er berichtete; aus derselben wurde die Loverasche Übersetzung von „Des Sängers Fluch“ vorgelesen. Schliesslich sprach er über die Diez-Feier in Giessen und in New-York.

Montag den 20. August 1894. Herr Quiehl sprach über die Verwendung phonetischer Texte in englischen Volksschulen. Fräulein Laura Soames, nach Henry Sweet wohl die bedeutendste Vertreterin der Lautwissenschaft in England, hat lautlich geschriebene Texte herausge-

geben, die mit Genehmigung der obersten Schulbehörde dem ersten Sprachunterrichte in vielen englischen Volksschulen zu Grunde gelegt werden. Auf diese Weise wird das Kind nicht gleich durch die sogenannte Rechtschreibung verwirrt, welche denselben Laut bald so, bald so bezeichnet, mit demselben Zeichen verschiedene Laute ausdrückt, oder Zeichen anwendet, die überhaupt keinen Lautwert haben. In diesen Büchern wird vielmehr derselbe Laut stets durch dasselbe Zeichen bezeichnet (dabei wendet Fräulein Soames kein Zeichen an, welches nicht in dem englischen Alphabet vorkommt), und nie wird da ein Zeichen gesetzt, wo kein Laut vorhanden ist Der Herr Vortragende verweist auf eine grofse Anzahl fachmännischer Urteile, in denen die gute Aussprache der nach dieser Methode unterrichteten Kinder hervorgehoben wird. Auch das wird betont, dafs der Übergang zu der gewöhnlichen Schrift durchaus nicht so schwierig ist wie von gegnerischer Seite oft behauptet wird. Vielleicht stiftet das Vorgehen der ebenso gelehrten wie pädagogisch tüchtigen Dame neben dem nicht zu verkennenden unmittelbaren Segen noch den mittelbaren, dafs es allmählich auf eine Vereinfachung der englischen „Rechtschreibung" hinwirkt, die von einem Gelehrten wie Max Müller geradezu als ein nationales Unglück bezeichnet worden ist. Dabei wies der Vortragende auf die Bestrebungen hin, welche in Deutschland von dem allgemeinen Vereine für vereinfachte Rechtschreibung und dem Vereine für Lateinschrift (mit der gemeinsamen Monatsschrift „Reform") ausgehen. — Sodann ergriff Herr Krummacher das Wort zu seinem Vortrage über Swinburne's dramatische Dichtungen. Swinburne, der in Putney in der Nähe von London lebt, ist einer der fruchtbarsten Dichter der englischen Litteratur. Er besitzt eine staunenswerte Meisterschaft in der Form und beherrscht die Sprache in bewundernswerter Weise. Bezeichnend für ihn ist, dafs er ein grofser Verehrer von Viktor Hugo ist, den er seinen Meister nennt. Das dramatische Hauptwerk Swinburne's ist eine Trilogie, deren Heldin Maria Stuart ist. Die einzelnen Teile sind Chastelard, Bothwell und Maria in Prison. Die Stücke sind so umfangreich, dafs an ihre Aufführung auf der Bühne nicht zu denken ist Aber sie sind an sehr zahlreichen Stellen von hoher dichterischer Schönheit und in schwungvollen Versen geschrieben. Diese Herrschaft über die Sprache beschränkt sich sogar nicht auf das Englische. Es kommen in den Dramen viele französische Lieder vor, die Swinburne nach der Meinung des Redners selbst gedichtet hat. Nach einem Hinweis auf sprachliche Eigentümlichkeiten wird eine Übersicht über den Inhalt von Chastelard und Bothwell gegeben.

Montag den 10 September 1894. Herr Krummacher setzte seinen Vortrag über Swinburne's dramatische Dichtungen fort und behandelte eingehend den dritten Teil der Maria Stuart-Tragödie, dabei zahlreiche Vergleiche mit dem Schillerschen Stücke ziehend. Schliefslich brachte er einige Sonette des Dichters zum Vortrag. — Herr Krefsner sprach über André Chénier. Er legte das Leben, Dichten und politische Wirken des Mannes dar, der vor 100 Jahren (am 25. Juli) sein kurzes, aber inhaltreiches Leben auf dem Schaffot beenden mufste; an geeigneten Stellen brachte er mehrere von ihm verfafste metrische Übersetzungen Chénier'scher Dichtungen zum Vortrag.

Nachtrag zum Vorlesungs-Verzeichnis.

Graz. Schuchard, Erklärung eines Stückes von Lope de Vega oder Calderon mit Einleitung über das ältere spanische Drama; Romanische Übungen. — Ive, Storia della letteratura italiana dal secolo XIII al XV; Spiegazione della Gerusalemme liberata di Tasso, con una introduzione sulla vita e sulle opere del poeta: Italienische Grammatik. — Luick, Geschichte des englischen Dramas bis Shakespeare; Altenglisch (für Anfänger); Einführung in das Englische; Neuenglische Übungen (Sem.).

Halle. Suchier, Geschichte der französischen Litteratur bis Marot; Spanische Übungen (Cervantes u. Calderon); Wissenschaftliche Arbeiten (Sem.) — Heuckenkamp, Erklärung französischer Schriftsteller; Lektüre ausgewählter französischer Schriftsteller. — Wiese, Italienisch für Anfänger, mit Übersetzungen von Fogazzaris Racconti breve; Übungen zu Petrarca's Canzionere im Sem. — Wagner, Chaucer's Leben und Werke, nebst Interpretation ausgewählter Stücke; Neuere englische Metrik; Englisches Seminar. — Tistlethwate, Neuenglische Übungen; Englische Übungen für Vorgeschrittene (Interpretation von Macaulay's Clive); Einführung in das heutige Englisch; Über die Schwierigkeiten der englischen Grammatik und Aussprache (in engl. Sprache).

Innsbruck. Dematio, Provenzalische Grammatik mit Lektüre; Recapitolazione delle cose più importanti della grammatica storica italiana in base all' interpretazione del poema: „Il Giorno" di Giuseppo Parini; Übersetzungsübungen aus dem Deutschen ins Italienische (Lessings Nathan der Weise) und aus dem Italienischen ins Deutsche (Gherardi del Testa: L'Oro e l'Orpello). — Fischer, Beowulf; Neuenglische Übungen; Shakespeare's Komödien.

Lemberg. Amborski, Grammatik der französischen Sprache mit Übungen; Lektüre einiger französischer Autoren des 17., 18. und 19. Jahrhunderts.

Prag. Cornu, Erklärung der Chanson de Roland; Lateinische und romanische gedeckte Vokale; Französische Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. — Rolin, Lecture et interprétation de Le Verre d'eau par Scribe; André Chénier; Übersetzung von Schiller's 30jährigem Krieg; Phonetische Übungen. — Vielmetti, Italienische Grammatik mit praktischen Übungen: L'Echo italiano di Eugenio Camerini; Lettura del Cuore di Edmondo de Amicis e della Francesca da Rimini di Silvio Pellico. — Pogatscher, Beowulf; Altenglische Metrik; Prolog der Canterbury-Tales (Sem). — Iust, Translation from German into English; Introduction to the study of Shakespeare; Object lessons; Elementary English Grammar and reading exercises.

Litterarische Nachrichten.

Im December erscheint, wie wir hören, im Verlage von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover von dem als vortrefflich auch von Gegnern der Schulreform anerkannten Ohlert'schen französischen Lehrgang eine Sonder-Ausgabe für höhere Mädchenschulen von Arnold Ohlert, Oberlehrer an der höheren Töchterschule in Königsberg i. Pr. Derselbe umfafst 1) Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache, 2) Schulgrammatik der französischen Sprache für die oberen Klassen, 3) Methodische Anleitung für den französchen Unterricht an höheren Mädchenschulen (sehr eingehend).

Der in diesen Büchern durchgeführte Lehrgang entspräche in jeder Beziehung den neuen Bestimmungen über den französischen Unterricht an höheren Mädchenschulen, zeichne sich durch Klarheit der Darstellung, durch weitgehende Vereinfachung des grammatischen Stoffes und durch gediegene Ausstattung bei billigem Preise aus.

Von den beiden unter 1/2 genannten Büchern erhalten die Herren Direktoren, Fachlehrer, bezw. Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen und Privat-Instituten auf gef. Verlangen zur Prüfung ein Freiexemplar portofrei von der Verlagsbuchhandlung zugesandt.

Abgeschlossen am 1. November 1894.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Bismarckstr. 2, zu senden. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen, die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel. Gedruckt bei A. W. Zickfeldt in Osterwieck/Harz.

D. Hilfsbücher.

E. Metrik.

F. Lexikographisches.

G. Pädagogisches.

2. Belletristik, Geschichte, Folklore.

Chronique littéraire.

3. Theater.

Zeitschriftenschau.

Neue Erscheinungen.

Litterarische- und Personalnachrichten.

Vorlesungsverzeichnis.

Miscellen.



Verzeichnis der bisherigen Mitarbeiter.

Arndt, O., in Eschwege.
Aymard, J., in Strafsburg.
d'Allets, G. in Epinal.
Bätgen, L., in Eisenach.
Bahlsen, L., in Berlin.
Basedow, H. v., in Leipzig.
Becker, K., in Cassel.
Bretschneider, H., in Rochlitz.
Deutschbein, K, in Zwickau.
Dickmann, O., in Oldenburg.
Duvivier, M., in Bruxelles.
Förtsch, R., in Cassel.
Frank, J., in Nikolsburg.
Gilliéron, L., in Genève.
Gittée, A., in Liège.
Goegg, E., in Genève.
Gundlach, A., in Weilburg.
Gutersohn, J., in Karlsruhe.
Hartmann, M., in Leipzig.
Heller, H. J., in Berlin.
Hönncher, E, in Leipzig.
Hormel, H., in Cassel.
Humbert, C., in Bielefeld.
Hupe, H., in Lübeck.
Jaep, in Eutin.
Jago, E. v., in Paris.
Jordan, L., in Göttingen.
Junker, H. P., in Frankfurt a. M.
Klöpper, C., in Rostock.
Knörich, W., in Dortmund.
†Körting, H., in Leipzig.
Krafft, Th, in Altkirch i. E.
†Kräuter, J. E., in Saargemünd.
Kressner, A., in Cassel.
Lion, C. Th., in Hagen.
Lohmann, O., in Lüneburg.
Lütgenau, F., in Berlin.
Mager, A., in Marburg a. D.
Mahrenholtz, R., in Dresden.
Melvil, Fr., in Genève.
Mohr, V., in Freiburg i. B.
Mühlefeldt, K., in Osterode.
Niemer, in Lauenburg i. P.
Obstfelder, C. v., in Crossen a. O.
Pfotenhauer, in Rostock.
†Rhode, A., in Hagen
Ricken, W., in Viersen.
Röhr, R., in Bromberg.
Rühlemann, in Halle.
†Sarkner, E., in Breslau.
Sarrazin, J., in Freiburg i. B.
Schäfer, C, in Hamburg.
Schweitzer, in Brandenburg.
Spelthan, H., in Amberg.
Städler, K., in Berlin.
Stengel, E., in Marburg.
Stier, G., in Berlin.
Stehlich, in Cassel.
Stock, H., in Karlsruhe.
Tendering, F., in Elberfeld.
Uber, B., in Waldenburg i. Schl.
Vogel, Ch., in Genève.
Vogt, A., in Dorpat.
Weckert, C., in Kosel.
Wendelborn, F., i. Langenfeld i. Rhl.
Wermann, K., in Saargemünd.
Wershoven, J., in Brieg.
Wilhelmi, K., in Bremen.
Zergiebel, E., in Cassel.



